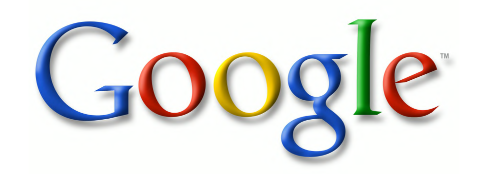


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

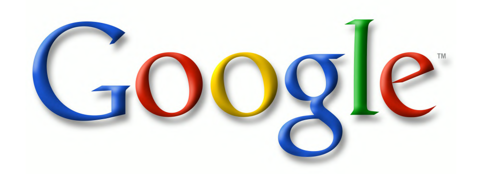
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

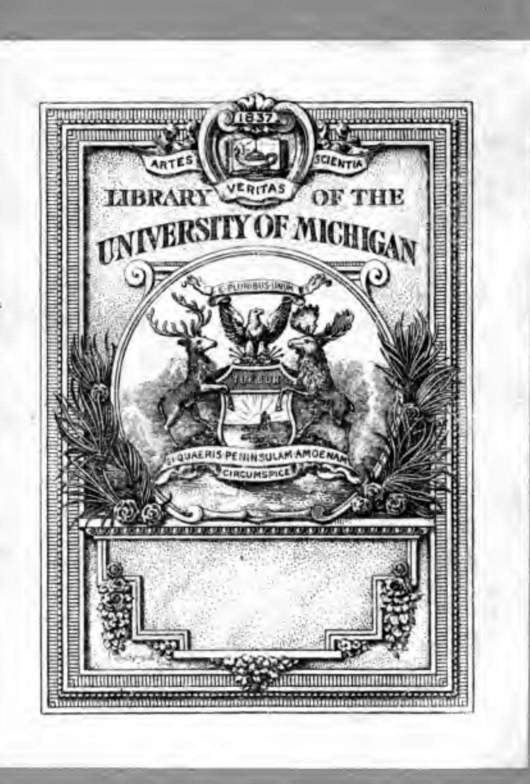
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


GRAD
805
Z5
D51
v.81
1848
B 1,187,512


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





ZEITSCHRIFT

FÜR

52363

DEUTSCHES ALTERTHUM

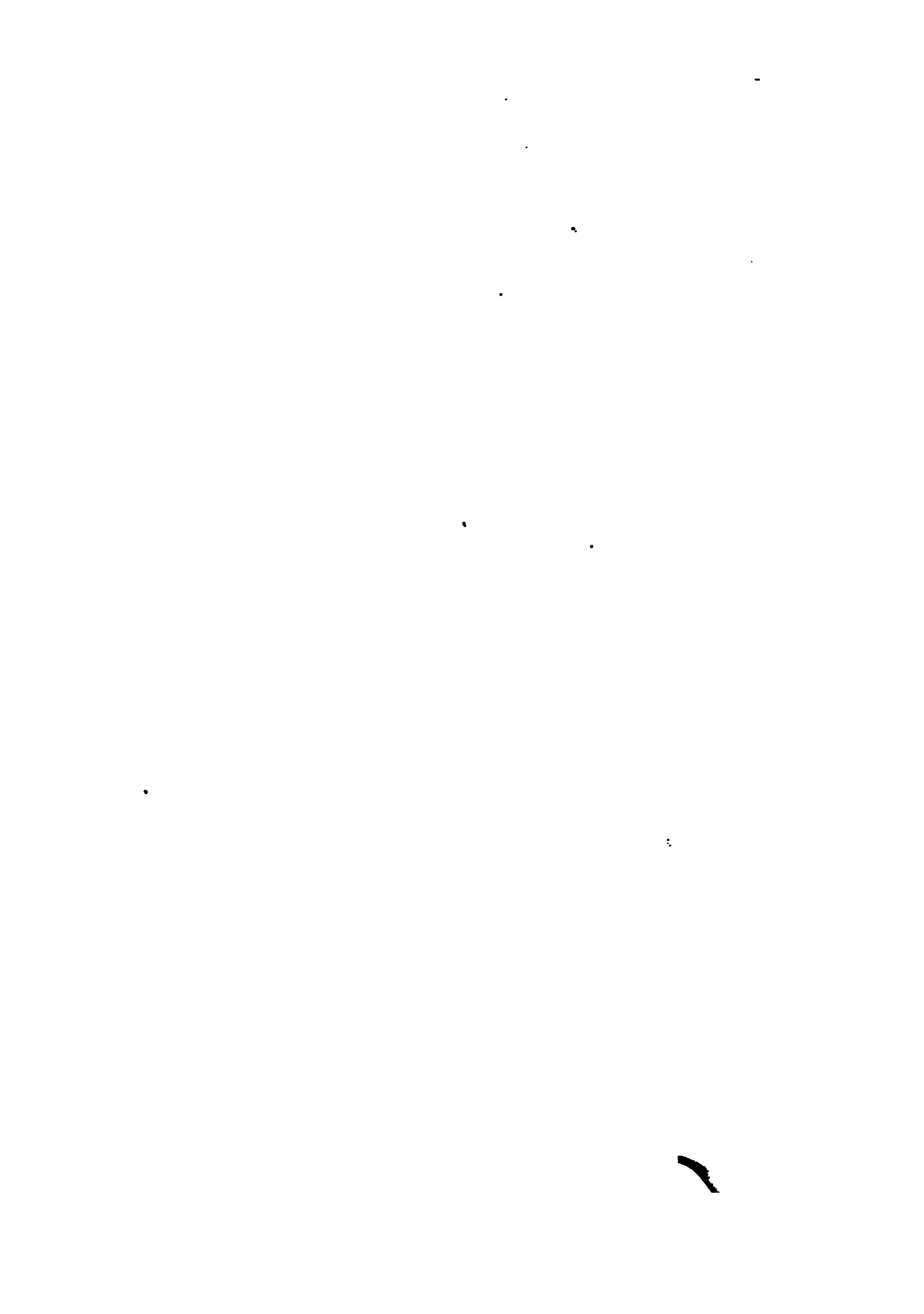
HERAUSGEGEBEN

VON

MORIZ HAUPT.

SECHSTER BAND.

LEIPZIG
WEIDMANN'SCHE BUCHHANDLUNG.
1848.



Neidhart MSH. 3, 189ᵃ

als diu swin hôrtich si kerren
und sach si vaste limmen.

Leysers predigten s. 140

den lewen er sach ob im brimmen.

und nicht anders bei den Niederländern, z. b. Maerlant 2, 67

teen es dat juedsce diet,
dattu sies also screyen,

auch hat Luther bei exod. 20, 18, wo es in der vulgata heifst 'cunctus autem populus *videbat* voces et lampades et sonitum buccinae', in den LXX *καὶ πᾶς ὁ λαὸς ἑώρα τὴν φωνὴν καὶ τὰς λαμπάδας καὶ τὴν φωνὴν τῆς σάλπιγγος*, getrost verdeutscht 'und alles volk sahe den donner und blitz und den ton der posaune'; nicht weifs ich, ob andere übersetzer gestrauchelt haben. solche ausdrucksweisen soll man sammeln und hervorheben, aber lobend, nicht rügend.

Auf diesen anlafs sind mir alte collectaneen über unsere verschiedene bezeichnung der fünf sinne in den wurf gekommen, die ich hier mittheilen will und woraus sich die gemeinschaft der einzelnen sinne unter einander noch weit befser an den tag legen wird.

Den vornehmsten aller sinne bezeichnet in unsern sprachen einstimmig das verbum *sëhan,* goth. *saihvan* u. s. w. es ist eine merkwürdige übereinkunft mit dem griechischen, dafs wir *wifsen,* ahd. *wizan,* goth. *vitan,* für den begriff des lat. scire verwenden, *vait weiz οἶδα,* skr. *vêda* = scio, während *ἰδεῖν. ἰδέσθαι* noch videre ausdrücken; aber das slavische *vidjeti,* das litth. *weizdmi* folgen der lat. bedeutung videre. umgedreht, das lat. *scire* ist buchstäblich geradezu unser *saihvan sehan:* man braucht einen vocal einzuschalten und begreift die gleichheit beider, C entspricht dem H, wie in *dicere teihan. decem taihun,* also *sacire secire sicire saihvan,* das V nach H bricht im lat. *scivi* vor. die verwandtschaft von *seco securus* u. s. w. lafse ich hier liegen*, schlage aber

* die lateinische sprache ist dem fahrenlafsen des wurzelvocals nach anlautendem consonant abhold, anders ausgedrückt, ihre anlautenden verbindungen SC CR PL PR unterscheiden sich genau von den formen SEC CER PEL PER, oder welchen vocal zwischen die consonanten man schieben wolle. im griechischen und gar slavischen ist die

uerlich vor mittage, wie es im weithem felde nach *ansiehung* der lufft zu erachten ware'. von einem sterbenden sagten die Angelsachsen *godes leoht geceás* Beov. 4934, er gieng gottes licht zu schauen, und hierher schlagen die bedeutungsvollen ausdrücke ein *den tôt kiesen, den sige kiesen,* wie sie gramm. 4, 608 myth. 389 in andrer absicht zusammen gestellt sind. An den begriff des sehens reicht ferner unser *warten,* das gleich dem lat. *tueri* aufsehen, bewahren, pflegen aussagt; daher ist den romanischen sprachen ihr *guardare riguardare, garder regarder* entsprungen. Dem goth. *vleitan vlait,* ags. *vlitan vlât,* altn. *lita leit,* mit der bedeutung *βλέπειν* (woher das goth. *vlits, andavleizns πρόςωπον,* ags. *andvlite,* ahd. *antluzi,* nhd. *antlitz*) steht zur seite das sl. *gljadati,* serb. *gledati,* böhm. *hledati;* doch fordert zu *vlits* das sl. *litse πρόςωπον* und lat. *vultus* vergleichung. Endlich aus ahd. *luokên, arluokên* prospicere, prominere, mhd. *luogen,* nhd. *lugen,* ags. *lôcian,* engl. *look,* leitet sich ahd. *luoc* cubile, specus (*specula* von *spicere*), schlupfhöhle, aus der das wild schaut.

Unser hauptwort für den zweiten sinn ist *hören,* goth. *hausjan,* ahd. *hôrran hôran,* mhd. *hœren,* alts. *hôrian,* ags. *hŷran,* engl. *hear,* altn. *heyra,* welches Graff 4, 1001 fälschlich der skr. wurzel *sru* (soll heifsen *shru,* oder wie andre schreiben *çru*) überweist, zu welcher das nachher zu nennende *hlosên* gehört. mit gröfserm schein hat man hinzugehalten goth. *ausô,* ahd. *ôra,* ags. *eár,* altn. *eyra,* litth. *ausis,* lat. *auris* (f. *ausis*) und *audire,* dergestalt dafs entweder in diesen allen H abgefallen, oder in *hausjan* zugetreten wäre. gleichwohl ist seltsam dafs niemals weder *ausjan* für *hausjan,* noch weniger *hausô* für *ausô* irgend auftaucht, und mir wohl eingefallen ob hier nicht deutsches H dem lat. H (wie in *himmadaga, hiutu hodie*) gleichstehn und *haurire hausi* verglichen werden dürfe? *haurire* bedeutet oft percipere, sentire, *auribus haurire* geradezu hören, wobei noch zu erwägen bliebe dafs im altn. *ausa* haurire, *ausa* haustrum, ahd. *ôsan* exhaurire, mhd. *œsen* vastare wiederum aphaeresis des H stattfindet, das offenbare verhältnis zwischen *ôsan* vastare und *ôdi* vacuus vastatus jenem zwischen *auris* und *audio* gleicht. stärkere kühnheit wäre, dies *haurire* sentire sogar

2, 144, läfst auf ein ahd. *wâzan wiaz* oder vielmehr *huâzan huiaz* schliefsen, von welchem blofs das comp. *farhuâzan* exsufflare und dann abstract abominari, recusare übrig ist; das häufige scheltwort *farhuâzan*, mhd. *verwâzen*, mufs ursprünglich was *suah* und *afdauiþs* bedeutet haben, exoletus, verwünscht, verflucht (mythol. s. 1173): wenn Lye ein ags. *hvâtung* divinatio anführt, so sehe ich darin die vorstellung von afflatus ἐπίπνοια. *wâzamo manno* O. IV. 31, 7 ist noch eine schelte, fluch der menschen, von den menschen verflucht. Ahd. *stinchan* olere, redolere, *stenchan* suffire, fragrare, ags. *stincan* odorare, exhalare, foetere, *stencan* spargere; das altn. *stöckva* ist aufser aspergere auch abigere, welche bedeutung gerade dem ahd. *wâzan* zukommt (Graff 1, 1087). goth. *stigqan* κόπτειν, tundere offendere (nares?) Ahd. *riohhan* olere, fumigare, ags. *reocan*, altn. *riuka*, mhd. *riechen* fumare, mit *rauch* fumus vapor, wie das vermutete *daujan* mit *dauns* odor, verwandt; mnl. *rieken* Maerl. 1, 51. 2, 161. im hochdeutschen herschte die neutrale bedeutung vor, die active scheint mehr niederdeutsch. Das altfriesische *hrena* olfacere (Richthofen 828[b]) könnte an ῥίς ῥινός gemahnen, näher jedoch liegt das ags. *hrînan*, ahd. *hrînan rînan* tangere; nur wäre zu schreiben *hrêna* = *rîna*, wo nicht *hrêna* = *hreinan* gemeint ist.

Für den vierten sinn vermute ich keck ein goth. *safjan*, *sôf*, das sich zu *sapere*, wie *hafjan* zu *capere* verhält, mithin ahd. *seffan*, *sevan*, alts. *sebian* fordert; es ist aber nur ahd. *intseffan*, mhd. *entseben* übrig, in der angeführten stelle Parz. 171, 24 noch ausdrücklich gustare, sonst aber schon allgemein sentire intelligere bedeutend. Aufserdem galt, wie schon vorhin gesagt wurde, dem γεύσασθαι und gustare entsprechend *kiusan*; wenn Col. 2, 23 die worte μὴ ἅψῃ, μηδὲ γεύσῃ, μηδὲ θίγῃς übersetzt sind *ni teikais, ni atsnarpjais, ni kausjais* (vulg. *ne tetigeritis, neque gustaveritis, neque contrectaveritis*), so sind offenbar im gothischen text die beiden letzten verba verschoben, denn *snairpan* (ahd. *snerfan*) oder *snarpjan* ist θιγγάνειν contrectare. Das gewöhnliche verbum ist aber ahd. *smecchan*, mhd. *smecken*, ags. *smecgan*, altn. *smacka*; die goth. form wäre *smigqan* oder *smagqvjan*.

mhd. *tasten* Parz. 285, 9. Lachm. Walth. 162. *grifen unde tasten* fragm. 32ª Amgb. 33ª; es ist ein seltenes wort, dessen sich viele dichter nie bedienen. mnl. *tasten* Maerl. 1, 51. 91. 2, 161. nhd. *tasten, betasten, antasten.* alles überlegt, scheint mir *tasten* unmittelbar mit *tangere* und *tactus* zusammenhängend, wie *forestum* mit *foreht, castellum* mit *schahtel, castellan* mit *schahtelân,* und gerade so findet sich *tehtier* Wh. 412, 24. Eracl. 4732. MS. 2, 77ᵇ für *testier,* ital. provenz. *testiera,* franz. *têtiere;* es war leicht aus dem H in S, oder umgekehrt, zu gelangen und romanische denkmäler frühster zeit müfsen nachweisen wie aus einem *tactare* für *tangere tastare* wurde. franz. hat *tâtonner* auch den sinn des lat. palpare = blandiri, adulari, liebkosen. da nun schwed. *smeka* mulcere ausdrückt, mhd. *smeichen* blandiri, *smeih* blanditiae, wäre leicht berührung mit *smacka* gustare aufzufinden.

Wie sich heute die verschiedenen ausdrücke abstufen, weifs ich wohl, vor alters könnte es anders darum gestanden haben. greifen und tasten sind uns härter als fühlen und rühren: wer an die hand rührt und fühlt, thut sanfter als der an sie greift und tastet, tasten ist noch gröberes greifen. rühren und fühlen können innere bewegung anzeigen, doch mag auch die seele ergriffen, der gedanke angegriffen sein. rechte werden gröblich angetastet. man begreift mit dem verstand, wie man mit dem herzen fühlt. empfinden liegt zwischen begreifen und fühlen, der geist begreift und empfindet, das herz empfindet und fühlt. empfinden im verhältnis zu finden macht mir jene verwandtschaft zwischen *trovare* und *treffen þreifa* sehr wahrscheinlich. leid oder freude, wärme oder kälte kann man empfinden und fühlen, nicht begreifen (aufser abstract genommen), einen grund begreifen und empfinden, nicht fühlen. fühlen ist also sinnlicher, empfinden geistiger: wenn ich deine hand in der meinen fühle, so empfinde ich freude; wenn ich deinen schmerz empfinde, so fühle ich eignen: die grenze zwischen beiden ist da wo das äufsere innerlich, das innere äufserlich wird.

Wir haben manigfache übergänge aus einem sinn in den andern wahrgenommen. wenn das sehen ein hören, das hören ein sehen, das kiesen ein wittern und schmecken, das

wâze Barl. 48, 21. *smac* fundgr. 1, 160. Wh. 240, 9. MS. 2, 200ᵃ. Barl. 48, 18. Pfeiffers pred. 1, 321. IV *gesmac*, *smac* Renn. 9595. V *gerüerde.* zu *wâz* und *smac* findet sich meistentheils *guot edele süeze* oder *übele* gefügt, und *smac* kann odor wie sapor bedeuten. nnl. I *gezicht.* II *gehoor.* III *reuk. geur. lucht* d. i. luft, witterung. IV *smaak.* V *gevoel.* schwed. I *syn.* II *hörsel.* III *lukt.* IV *smak.* V *känsel* = sensus. engl. I *sight.* II *hearing.* III *smell. stink. scent.* IV *smack. taste.* V *feeling**.

In allen sprachen drücken eigne adjectiva abwesenheit oder verlust der beiden ersten, als der wichtigsten sinne, aus, gewissermaſsen auch des fünften; warum nicht des dritten und vierten? wer nicht riechen oder schmeken kann, leidet unverhältnismäſsig geringere einbuſse als der blinde taube und lahme und die sprache hat keine besonderen wörter dafür. *geruchlos, geschmacklos* können zwar auf den riecher und schmecker, ebenso aber auch, nach der vorhin bemerkten intransitiven natur solcher ausdrücke, auf die gegenstände gehen, welche gerochen und geschmeckt werden sollen. *gesichtlos, gehörlos, gefühllos* beziehen sich nur auf die person, nicht die sache. statt dieser mangelnden adjective für die abwesenheit des dritten und vierten sinns gesellt sich aber eins hinzu, welches den abgang der sprache anzeigt, deren vermögen nicht unter die sinne gerechnet wird.

Eine zusammenstellung der vielfachen wörter für die fehler der sinne, wobei ich aber etwas mehr in fremde sprachen eingehn muſs, soll den in der sprache unvermeidlichen übergang der einzelnen sinne in einander noch anschaulicher machen. fast alle solche adjectiva schwanken aus dem begriff des einzelnen sinnfehlers in den allgemeinen des stumpfsinns oder blödsinns und man begreift, wie sie dann wieder auf jeden andern einzelnen angewandt werden können.

Unser *blind* reicht durch alle äste deutscher zunge fast unverändert und hängt ohne zweifel zusammen mit der vorstellung *blandan,* trüben, mischen. bedeutsam finde ich das

* Poln. I *wzrok.* II *słuch.* III *węch. powonienie. zapach. cuch. smrod.* IV *gust. smak.* V *czucie. wczucie.* böhm. I *zrak.* II *sluch.* III *čich. wůně. puch. smrad.* IV *chuť. smak.* V *cyt. tknutj.*

das verhältnis von *τυφλός* bestätigt. doch blind zeigt sich auch in der merkwürdigen verwandtschaft des slavischen *sljep*, böhm. *slepy*, poln. *ślepy*, wo die gr. consonanten nur wie sonst häufig umgestellt sind, *SLP* = *ΣΠΛ*; das litth. *silpnas* bedeutet nicht blind, sondern schwach debilis *πηρός* gebrechlich, was auch *σιπαλός* aussagen darf.

Den mangel des zweiten sinns bezeichnet Ulfilas wieder durch ein uns späterhin ausgestorbenes *baufs*, das nnl. *bot* dumm, stumpf, müste sich denn noch hinzu fügen und der übergang aus DH in T, aus AV in V, O (denn die flexion liefert *botten*, *botter*) sich rechtfertigen. aber unmittelbar gehört zu *baufs* aus den keltischen sprachen das irische *bodhar*, welsche *byddar* surdus, durch welches DD die vergleichung des niederländischen TT gewinnt. ich bemerke nun weiter daſs Ulfilas *baufs* bald für surdus, bald für mutus setzt, wie aus der nähe beider gebrechen höchst erklärlich ist.

Daubs hat er für *πωρός πεπωρωμένος* verstockt, *afdaubnan* für *πωροῦσθαι*, *afdobnan* für *φιμοῦσθαι* d. i. maul halten. ahd. *toup* ist surdus absurdus hebes stolidus, ags. *deáf* surdus sterilis, altn. *daufr* surdus insipidus, *daufr litr* aber color obscurus, was an blind und trübe reicht; daſs *τυφλός* gleicher wurzel sei sagte ich vorhin. mit eingeschaltetem oder vielmehr vor dem labiallaut sich einfindendem M ist goth. *dumbs* wiederum *κωφός*, *afdumbnan* wiederum *πεφιμῶσθαι* = *afdobnan*, ahd. *tump* mutus hebes stultus, ags. *dumb* mutus, altn. *dumbr* mutus; das nhd. *dumm* bloſs hebes.

Was ist nun *κωφός*, dessen etymon Lobeck s. 344 ancipiti conjectura sucht? ich weiſs vorerst daſs wir das wort in der altsächsischen sprache besitzen, im Heliand stehen jederzeit *halt endi háf* (oder *háb*) verbunden 67, 23. 72, 7. 115, 1 und gemeint ist damit claudus et mancus, wodurch wir also auf das goth. *hanfs* *κυλλός* = *χωλός*, ahd. *hamf* mancus gelangen, so daſs man mit *κωφός* *καμπύλος* und *κάμπτω* lieber als *κόπτω* zu vergleichen hat; das lat. *hebes* muſs aus dem spiel bleiben. den Deutschen diente dies adj. für das gebrechen des fünften sinns, den Griechen mehr für surdus und mutus, doch mit recht sagt Lobeck 'omnium longissime patet *κωφός*' und die *κώφωσις τῶν ὀφθαλμῶν*, die odores

das verhältnis von *τυφλός* bestätigt. doch blind zeigt sich auch in der merkwürdigen verwandtschaft des slavischen *sljep*, böhm. *slepy*, poln. *ślepy*, wo die gr. consonanten nur wie sonst häufig umgestellt sind, *SLP* = *ΣΠΛ*; das litth. *silpnas* bedeutet nicht blind, sondern schwach debilis *πηρός* gebrechlich, was auch *σιπαλός* aussagen darf.

Den mangel des zweiten sinns bezeichnet Ulfilas wieder durch ein uns späterhin ausgestorbenes *bauþs*, das nnl. *bot* dumm, stumpf, müste sich denn noch hinzu fügen und der übergang aus DH in T, aus AV in V, O (denn die flexion liefert *botten*, *botter*) sich rechtfertigen. aber unmittelbar gehört zu *bauþs* aus den keltischen sprachen das irische *bodhar*, welsche *byddar* surdus, durch welches DD die vergleichung des niederländischen TT gewinnt. ich bemerke nun weiter daſs Ulfilas *bauþs* bald für surdus, bald für mutus setzt, wie aus der nähe beider gebrechen höchst erklärlich ist.

Daubs hat er für *πωρός πεπωρωμένος* verstockt, *afdaubnan* für *πωροῦσθαι*, *afdobnan* für *φιμοῦσθαι* d. i. maul halten. ahd. *toup* ist surdus absurdus hebes stolidus, ags. *deáf* surdus sterilis, altn. *daufr* surdus insipidus, *daufr litr* aber color obscurus, was an blind und trübe reicht; daſs *τυφλός* gleicher wurzel sei sagte ich vorhin. mit eingeschaltetem oder vielmehr vor dem labiallaut sich einfindendem M ist goth. *dumbs* wiederum *κωφός*, *afdumbnan* wiederum *πεφιμῶσθαι* = *afdobnan*, ahd. *tump* mutus hebes stultus, ags. *dumb* mutus, altn. *dumbr* mutus; das nhd. *dumm* bloſs hebes.

Was ist nun *κωφός*, dessen etymon Lobeck s. 344 ancipiti conjectura sucht? ich weiſs vorerst daſs wir das wort in der altsächsischen sprache besitzen, im Heliand stehen jederzeit *halt endi hâf* (oder *hâb*) verbunden 67, 23. 72, 7. 115, 1 und gemeint ist damit claudus et mancus, wodurch wir also auf das goth. *hanfs* *κυλλός* = *χωλός*, ahd. *hamf* mancus gelangen, so daſs man mit *κωφός* *καμπύλος* und *κάμπτω* lieber als *κόπτω* zu vergleichen hat; das lat. *hebes* muſs aus dem spiel bleiben. den Deutschen diente dies adj. für das gebrechen des fünften sinns, den Griechen mehr für surdus und mutus, doch mit recht [illegible] Lobeck 'omnium longissime patet *κωφός*' und die [illegible] odores

surdi coloresque stimmen zu jenem *daufr litr*, wie zu dem was ein mhd. dichter (altd. bl. 1, 244) sagt,

mit dunkler stimme sprich,
vor lûten worten hüete dich.

kann die *φωνὴ λαμπρά*, die *ὀσμὴ ἀφεγγής* nicht auch das *κωφὸν κῦμα*, ohne alle figur, uns verständigen? der fremde war den Griechen *Ἑλλάδος φωνῆς κωφός*, den Slaven ist der Deutsche ein stummer, poln. *Niemiec* von *niemy* mutus, weil ihrer sprache unkund. ich kenne wohl was man dieser ableitung entgegenstellt; es hält keinen stich. man vergleiche das litth. *nebilka* und *nebylys*.

Auszulegen schwer ist das lat. *surdus*, Potts *se* + *auri* (etym. forsch. 2, 567) und Benfeys *se* + *ur*-*du*-*s* erleichtern die sache nicht. käme die skr. wurzel *shru* audire = *κλυ*, *hlo* in betracht, dann läge das sl. *glouch* *κωφός*, poln. *gluchy*, böhm. *hluchy* nicht mehr fern, aber im suffix D müste die privative kraft gesucht werden, worauf ich mich noch nicht verstehe.

Ahd. *stum stummes*, alts. *stum* Hel. 5, 18, mhd. *stum stumbes* Iw. 481. 2259. 7767, nhd. *stumm*, nnl. *stom*, mangelt goth. ags. und altn., doch scheint goth. *stamms* balbus, ahd. *stam*, *stammalôn* balbutire, altn. *stamr* balbus, *stama* balbutire (vergl. *stumr* anhelitus, *stumra* anhelare) unmittelbar verwandt, ich zweifle noch ob *stibna stimme*.

Mutus hält man zu *μυττός μυνδός* und leitet von *μύω* blinzen.

Da sich das gefühl überall hin erstreckt, so mufs dessen beeinträchtigung und abwesenheit durch viele adjectiva ausdrückbar sein, die es im allgemeinen aussagen. zwei glieder des leibes sind aber für diesen äufserlich die wichtigsten, hand und fufs, und man begreift dafs die sprache auf besondere wörter bedacht war die den schaden an hand und fufs bezeichnen.

Im goth. *hanfs*, ahd. *hamf*, alts. *hâf* = mancus begegneten wir dem gr. *κωφός*, im goth. *halts*, ags. *healt*, ahd. *halz* ist deutlich das lat. *claudus clodus* (wovon *Claudius Clodius*, wie von *coecus Cocles*) gelegen, *claudere*, *claudicare* ist hinken; dem griechischen *χωλός* mangelt der schliefsende lingualaut, aber *χαλάω* *laxo* (zu welchem *luxo* ver-

renken gehört) berührt sich, doch stimmt *X* weder zum deutschen H, noch lateinischen C.

Bopp hat (vergl. gramm. s. 430—432 scharfsinn verschwendet um den anlaut *ha-* der adj. *haihs hanfs* und *halts* (*halbs* dimidius geht uns hier nichts an) aus dem skr. *êka* = ein zu deuten und in diesen wörtern den begriff einäugig, einhändig, eingliedig zu finden. freilich gemahnt der ausgang von *haihs* und *cocles* an *oculus* und der gedanke an ein dunkles praefix ist dabei natürlich; doch wie sollte *κωφός* und *claudus* den begriff hand und fufs in sich schliefsen? *nifa* aus umgestelltem *pâni* = hand hat alles gegen sich.

Desto deutlicher meldet sich *manus* in *mancus;* es aus *manu truncus* zu erklären wäre ungleich härter als franz. *poltron* aus *pollice truncus.* hier also steckt im suffix das geheimnis.

Das ahd. *lam, lamo* ist claudus und mancus, dann auch debilis, und wegen der zusammensetzung *hantalam* claudus scheint der allgemeine sinn vorwaltend. ags. *lam, lama,* engl. *lame* paralyticus, claudus. altn. *lama lami* membris fractus debilis, *fôtlama* claudus. litth. *lûmas* und *lûszas* lahm, vorzüglich an der hand. da fällt mir wieder das irische *lamh* manus, welsche *llaw* ein.

Unter den allgemeineren wörtern hebe ich hervor das goth. *gamaids* *πηρός ἀνάπηρος*, ahd. *gimeit* obtusus cassus stolidus stultus vanus, welches im mhd. *gemeit* die gute bedeutung von laetus annimmt.

Debilis soll aus *dehabilis* entspringen, *debeo* sogar aus *dehibeo.* im slav. findet sich *debel* *παχύς* crassus, *παχύς* und pinguis weichen aber aus in die vorstellung von stumpf, dumm blödsinnig; diese deutung scheint mir den vorzug zu verdienen.

Πηρός πωρός, παρὰ τὸ πήθω πήσω. Lobeck s. 69. 70. es hat aufser dem allgemeinen sinn zumal auch den von blind. Lobeck s. 346.

Über die an dieser letzten stelle noch angeführten *ἐλλός ἀλαός ἐνεός* weifs ich für diesmal ermüdet nichts zu sagen.

Welch grofse lebendige berührung zwischen deutscher und lateinischer sprache in *vitan videre, saihvan scire, hausjan haurire, saffjan sapere, taitôk tetigi, kustus gustus, haihs coecus, halts claudus;* geringere mit griechischer, *vait οἶδα,*

hausjan *ὁρᾶν*, *hlosen* *κλύειν*, *hanfs* *κωφός*, *daubs* *τυφλός*. mit keltischer nur *baufs bodhar*. nicht zu übersehn *debilis debel*, *σιπαλός* *sljep*.

JAC. GRIMM.

DIE ANTHROPOGONIE DER GERMANEN.

Tacitus in der Germania cap. 2 beruft sich um seine ansicht von dem autochthonischen ursprunge der Germanen zu bekräftigen auf die sagendichtung dieser selbst: 'celebrant carminibus antiquis — Tuisconem deum terra editum et filium Mannum originem gentis conditoresque. Manno tris filios assignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingaevones, medii Herminones, ceteri Iscaevones vocentur.'

Es scheint nun allerdings als seien unter den Germanen wie noch unter den Deutschen der späteren zeit sagen umgegangen die wenigstens für einzelne völker solch eine autochthonische ansicht aussprachen, indem sie dieselben aus einem walde oder aus einem felsen d. h. unmittelbar aus dem boden der heimat hervorwachsen liefsen. aus einem walde die Sueven: Tacitus sagt Germ. 39 von dem heiligen hain der Semnonen 'eoque omnis superstitio respicit, tanquam inde initia gentis.' aus wald oder fels die Sachsen: 'darauf so bin ich gegangen nach Sachsen, wo die schönen mägdlein auf den bäumen wachsen' heifst es in einem liede der handwerksgesellen (ob auch das obst des heiligen forstes in Thüringen oder Sachsen Reinh. s. 302 hieher zu ziehen?) und im Froschmeuseler Rollenhagens 1, 2 'da Aschanes mit seinen Sachsen aus den Hartzfelsen ist gewachsen.' der Aschanes kommt schwerlich anders woher als von den Askenas der genesis 10, 3, die man schon frühzeitig auf die Deutschen ausgelegt hat; die erzählung vom felsenursprunge konnte der etymologische zusammenhang von *Sahse* und *sahs* d. i. *saxum*, wo nicht veranlafsen, doch unterstützen.*

* auch Isidor und Hroswitha dachten, jedoch in anderer weise, bei den Sachsen an *saxum*: Isid. 9, 2, 100 'Saxonum gens — appellata quod sit durum et validissimum genus hominum;' Hrosw. de gestis Oddonum (Reuber 163) 'ad claram gentem Saxonum nomen habentem a saxo per duritiem mentis bene firmam.' bekannt ist die gleichfalls alte herlei-

gegnen uns bei andern, zum theil auch bei völkern germanisches oder nah verwandtes stammes. Jornandes 3 von den Crefennen 'tanta paludibus fetura ponitur ut augmentum praestent generi.' deuteron. 32, 18 'deinen fels der dich gezeuget hat;' Jesaia 51, 1 'schauet den fels an davon ihr gehauen seid, und des brunnen gruft daraus ihr gegraben seid;' ev. Matth. 3, 9 'gott vermag dem Abraham aus diesen steinen kinder zu erwecken'*. nach scandinavischem mythus sind die ersten menschen aus holz, wie es scheint aus eschenholz, geschaffen, da *Askr* der name des ersten mannes ist; ebenso nach griechischem (Hesiod. o. et d. 129) das dritte menschengeschlecht aus eschen** und wieder ein neues von Deukalion aus steinen, daher mit einer übereinstimmung auf die schon Pindar hinweist (Olymp. 9, 66) λαος sowohl stein als volk bedeute. zwei sprichwörtliche redensarten der Griechen erklären sich aus dieser ihrer mythischen anschauung: von der eiche und vom felsen kommen s. v. a. vaterlos sein (Od. 19, 163 u. a.) und von der eiche und vom felsen schwatzen

tung von *sahs* d. h. mefser oder schwert, und diese wohl die eigentlich richtige: ebenso geht *Franke* auf *franca,* das deminutivum von *framea, Cheruscus* und *Herulus* auf *heru* (schwert), *Suardo* auf *suert* zurück, und im altnordischen ist *lángbardhr* auch ein schwert, *lángbardha* eine streitaxt.

* wahrscheinlich hienach im Wälschen gast 8, 7 'der alle werlt gemachet hât von niht, der hât noch wol den rât daz er möhte machen hiute ûz steinen engel unde liute,' Jeremias 2, 27 bezieht sich auf die götterbilder von holz und stein.

** sogar in derselben baumart treffen beide völker nur deshalb zusammen, weil beiden das eschenholz von besonders hervorstechendem nutzen war, zu schiffen, zu speerschäften und zum brennen: *asc* wird darum auch geradezu für schiff, *asc* und *μελία* für speer gesetzt, und blofs mit weiblicher umformung bezeichnet *ascâ* den schwachen rückstand des verbrannten holzes, die asche. letzteres mag der grund gewesen sein das erste weib anderswoher als eben auch von jenem baume zu benennen: es heifst, mit dem namen des mannes nur allitterierend, *Embla,* die arbeiterin oder dienerin (mythol. 537). unser weibliches *esche* ist aus dem plur. des alten masculinums hervorgegangen: *binse* und *binez, borste* und *borst, gräte* und *grât, schläfe* und *slâf, sitte* und *site, thräne* und *trahen, tücke* und *tuc, zähre* und *zaher* verhalten sich ebenso, und ebenso die jetzigen feminina *ähre beere mähre rippe spreu spur waffe wette wolke* zu den alten neutris *eher ber mære rippe spriu spor wâfen wette wolken.*

d. h. von dingen reden die man nicht kennt, und darum aufs gerathewohl und ohne nutzen (Il. 22, 126), in den alten kaiser hinein reden, wie man hier zu lande mit ähnlicher bildlichkeit sagt.

Indess genauer betrachtet zeigen schon diese vergleichungen nur ein halbes zusammentreffen, und die echtheit und ursprünglichkeit jener sagen der Sueven und der Sachsen wird dadurch eher nur verdächtigt als unterstützt. denn die verglichenen mythen und mythischen ausdrücke der Griechen und der Germanen des nordens gehn auf die schöpfung aller menschheit überhaupt, und da hat die erzählung vom ursprunge aus baum und fels eher noch etwas natürliches: jene sagen der Sueven und der Sachsen aber würden nur einzelne völker zu autochthonen machen, während alle übrigen, selbst die den Sachsen und den Sueven zunächst verwandten und benachbarten, in einer mehr als beschränkten weise unberücksichtigt blieben.

Lafsen wir aber dieses noch dahingestellt, die sage von Tuisco und Mannus ist sicherlich keine über den ursprung des germanischen volkes gewesen, sondern gleichfalls eine über den ursprung aller menschheit, ein stück aus der kosmogonie der Germanen, eine anthropogonie, eine sage mithin die entweder an gar keine bestimmte örtlichkeit geknüpft war, oder wenn an eine, dann wohl an eine dunkel vorgestellte asiatische; ein stück aus der germanischen kosmogonie, an das sich erst mit der erzählung von den drei söhnen des Mannus die eigentlich nationale stammsage, die sage vom ursprung der einzelnen deutschen völker schlofs. solch eine auffafsung ist sowohl die einzige mit der sich die von Tacitus angegebenen namen vereinen lafsen, als sie auch in mannigfachen anderen mythen, germanischen wie fremden, die zutreffendste bestätigung findet.

Die jüngere Edda erzählt, zu der zeit da die welt noch ungeschaffen in ihren elementen da lag und nur erst licht und finsternis, wärme und kälte sich gesondert hatten, da sei aus dem eise, zu welchem die ströme des mitten inne liegenden schöpfungsbrunnens erhärtet waren, durch die herüberscheinende wärme des lichtreiches ein riese erweckt worden, namens Ymir. der habe einmal im schlafe gelegen, und wäh-

rend dessen seien ihm unter der linken hand mann und weib hervorgewachsen und der eine fufs habe mit dem andern einen sohn erzeugt, den ahnherrn der riesen. also eine gigantogonie. die Edda schliefst daran gleich ihre theogonie: aus dem immer noch schmelzenden eis sei eine kuh erstanden, Audhumbla; diese habe einen mann aus dem eise hervorgeleckt, dessen enkel nun die götter Odhinn, Vili, Ve. darauf die kosmogonie: Odhinn, Vili und Ve erschlagen Ymir und schaffen aus dessen blut und gliedern meer und himmel und festes land. endlich die anthropogonie: sie bilden und beseelen die ersten menschen aus eschenbaumstämmen.

Die einzelnen züge dieser mythenreihe kehren noch anderweitig mehrfach wieder, bald nur dieser, bald jener, bald mehrere vereint, dann jedoch in abweichender combination: dergleichen elementarsagen haben, wie natürlich, selbst auch etwas chaotisch schwankendes. Uranos wird von Kronos, seinem sohn, entmannt; aus dem blute das dabei zur erde trieft entspringen die Erinnyen und die riesen und die nymphen welche man eschen nennt (Hesiod. theog. 187). besonders aber kommt für uns hier folgendes in betracht. Ymir ist das erste belebte wesen zu dem die rohen stoffe sich gestalten; zugleich aber, da er so im anbeginn des schöpfungswerkes steht, steht er ganz vereinzelt da. demgemäfs bindet er noch in sich beiderlei naturkräfte, die männlich zeugende mit der weiblich empfangenden: der ausdruck dafür ist, dafs seine füfse mit einander einen sohn erzeugen. diese zwiegeschlechtigkeit, so verletzend sie für den reinen natursinn ist, bei solchen göttlich-uranfänglichen wesen erschien sie allem heidenthume ganz natürlich. auch der Sivas der Inder, der Phtha der Ägypter waren hermaphroditische gottheiten; die gleiche doppelnatur legten die Phrygier dem Agdistis, die Perser Kaiomorts dem urmenschen bei. namentlich diese zwei mythen stimmen auf das überraschendste, wennschon sie die bestandtheile anders ordnen, zu jenem in der Edda. dem schlafenden Zeus erzählten die einwohner von Pessinus (Pausan. 7, 17) sei samen auf die erde entgangen; darauf habe [illegible] zwiegeschlechtigen dämon, den Agdistis, gebore[illegible] die ihn fürchten, entmannen ihn; aus dem [illegible]le keimt ein mandelbaum.

die tochter des flufses Sangarios legt von der gereiften frucht in den busen: alsbald wird sie schwanger; ihr kind ist der schöne Attes. auch hier also geburt ohne mutter und doppeltes geschlecht und ein menschenzeugender baum. eben dies alles und zwar als eigentliche anthropogonie, und so dafs auch die eddische kuh ein gegenbild findet, im Zend-Avesta, Bun-Dehesch 3 und 15. das erste lebende wesen war ein stier. als dieser starb, fiel aus seinem rechten arme Kaiomorts der urmensch, aus dem linken Goschorun die seele des stiers. vierzig jahre nachdem Kaiomorts gestorben sprofste aus seinem samen eine baumhohe reivaspflanze, ein zwitterbaum, zwei leiber verbunden wie einer: das waren Meschia und Meschianê, die ersten menschen, mann und weib; als früchte trugen sie zehn verschiedene menschenarten.

Durch diese letzteren vergleichungen treten einmal die verstreuten sagen von dem baumursprunge der menschheit, somit auch einzelner völker, in einen gröfsern mythischen zusammenhang ein; dann aber und namentlich fällt von hier aus licht auf den germanischen Tuisco. auch er ist ein erdgeborenes wesen, vaterlos und ohne seines gleichen, darum auch er von doppeltem geschlecht. eben dies und nichts anderes sagt auch sein name aus. denn *Tuisco* ist nur die schwache substantivbildung zu dem ahd. *zuisc*, mhd. *zwisch* (zwiefach), wovon wir noch *zwischen* und *zwischgold* haben: also der zwiefache; jede andere deutung thut den überlieferten lauten und selbst der grammatik mehr oder weniger gewalt an. die variante *Tuistonem* hat nur denselben werth als gleich nachher *Istaevones* für *Iscaevones*.

Tuisco heifst noch ein *deus terra editus;* der sohn aber den er aus sich selbst erzeugt ist *Mannus,* der erste mensch ('primus homo venit ad Europam Alanus' San Martes Nennius 39), dessen weitre nachkommen einfach eben so heifsen wie er, *man* oder *manna,* und darum die ganze erde altn. *mannheimr,* oder mit patronymischer ableitung *mannisco,* mhd. *mensch.* wie sehr also Tacitus geirrt habe indem er jene sagen und lieder der Germanen auf den autochthonischen ursprung derselben und auf ihr bewustsein eines autochthonischen ursprungs deutete, wird fast zum überflufse dadurch noch bestätigt dafs die Inder den einzigen frommen

der sich aus der grofsen sündflut rettet und so der ahnherr eines neuen menschengeschlechts wird, buchstäblich ebenso *Manus* nennen und dessen nachkommen, die menschen, patronymisch *manudschas manuschjas mânuschas,* den mann *mânawas,* das weib *mânawî* (Bohlens altes Indien 1, 218 f.).

Mit Mannus aber endigt die geschichte der menschenschöpfung: wie aus den gliedern des indischen Manus die vier stände des Indervolkes kommen, wie die söhne Noahs die ahnherrn dreier völkerfamilien sind, wie die einzelnen stämme der Griechen sich selbst und ihre namen von söhnen und enkeln Deukalions herleiteten, ebenso beginnt auch mit den söhnen des Mannus, deren jeder der namengebende vater eines germanischen stammes ist, gleich die sagengeschichte der Germanen selbst, und die dichtung tritt aus dem allgemeinen gebiete der anthropogonie in das enger begrenzte der nationalsage über.

Auch von diesen ersten aller Germanen und ihren namen noch zu sprechen ist hier nicht mehr der ort; nur was die Ingaevones und Iscaevones betrifft, möchte ich fragen ob *Ingo* und *Isco,* da beide silben als patronymische ableitungen gebraucht werden, nicht ursprünglich auch nur appellative eben dieses sinnes, worte blofs für den begriff des stammvaters gewesen sein können, ähnlich den zu eigennamen gewordenen vater- und mutternamen die Jac. Grimm im ersten bande dieser zeitschrift s. 21—26 erläutert hat; und dann ob *œvo* hier und in dem *Frisœvo* einer römischen inschrift (Gruter 522, 7; vergl. *Frisiavones* oder *Frisiabones* Plin. h. n. 4, 12, 15) zurückgehe auf jenes dem griechischen *αἶα* urverwandte subst. *eiba* (land) das schon bei Paulus diac. 1, 13 in den ländernamen *Anthaib Banthaib Vurgundaib,* später in *Wetareiba Wingarteiba* und dergl. (Graffs sprachsch. 1, 89. Renner 245ᵃ) erscheint. die *Svâvêe* des sachsenspiegels (landr. 1, 19. 29) und das goth. *judaivisk* möchten auf eben diesem wege zu erklären sein. WILH. WACKERNAGEL.

ZWEI MORDSÜHNEN VON 1285 UND 1288.

I

Ut quiescat animus litigantium et ut bonum pacis et concordie solidetur, totiusque rancoris et discordie materia penitus amputetur, nos . . dicti de Dridorf et nostri complices ex una parte, . . dicti de Nuveren nostrique complices ex parte altera, cives Wetflarienses, recognoscimus et universis presentes litteras inspecturis volumus innotescat, quod super discordia controversia homicidiis dampnis gravaminibus universis ac super omnibus causis principalibus et earum accesoriis, occasione Ludewici quondam dicti Hanen interfecti subortis inter nos et perpetratis usque in presentem diem, compromisimus in discretos viros Walterum canonicum Wetflariensem quondam plebanum ibidem, Gyselbertum de Derenbach, Brandanum de Calsmunt milites, et Wigandum de Gozelishusen scabinum, tanquam in arbitros arbitratores seu compositores amicabiles, et in Gerbertum quondam advocatum, tanquam mediatorem, fide et sacramento corporali prestito, promittentes nos ratum habituros et firmum perpetuo quicquid super causis omnibus premissis inter nos duxerint ordinandum. Qui ordinaverunt arbitrando inter nos et componendo per formam compositionis amicabilis in hunc modum, videlicet quod Heinricus de Nuveren senior, Wernherus gener Gerhardi de Nuveren et Craftho filius Sanne acquisiverunt et obtinuerunt dicto quondam Ludewico interfecto fraternitatem in duodecim cenobiis et duo milia missarum pro defunctis, item lampadem in monasterio beate Virginis Wetflar. lucentem continue et perpetuo procuraverunt. Preterea quilibet ipsorum trium assignavit redditus unius libre Wetflariensis monete hiis tribus, scilicet Wigando dicto Dytheren, Heinrico de Catzenfurt et Conrado filio Heinrici de Dridorf, consanguineis ipsius interfecti. Hos inquam redditus receperunt ab ipsis in feodo, ab eis et eorum successoribns hereditarie possidendo. Hiis itaque factis, interveniente pacis osculo et concordie, renunciavimus plane simpliciter et ex-

presse, ac in hiis scriptis renunciamus finaliter et precise, pro nobis et heredibus nostris et omnibus amicis, controversiis quibuslibet, homicidiis dampnis gravaminibus et causis omnibus aliis, actionibus et querelis, occasione predicta inter nos usque in hodiernum diem qualitercunque habitis sive factis. Per fidei dationem et per sacramentum corporaliter prestitum nos firmiter astringentes, quod predictam ordinationem renunciacionem seu compositionem amicabilem ratam et firmam habebimus perpetuo et tenebimus, et contra venire facere vel attemptare nullatenus presumemus, sed amici erimus ex nunc et in perpetuum in invicem et fideles. Si quis vero ausu forte quod absit temerario contra venerit unquam aliquo tempore, fecerit vel attemptaverit ullo modo, verbis aliquibus sive factis, quod evidenter constare poterit: ille statim ipso facto periurus sit, violator fidei et honoris, et nichilominus penam incidat subscriptam, videlicet quod civitatem Wetflariensem exeat ut proscriptus, banno regio interdictus, nec non venerabilis domini Treverorum . . archiepiscopi et . . officialis sui excommunicationum sententiis innodatus, et careat omnino bonis suis mobilibus et immobilibus universis, que omnia cedent . . iudicibus scabinis et consulibus Wetflariensibus penitus absolute, qui potestatem habebunt liberam faciendi ordinandi seu disponendi de hiis quicquid decreverint voluerint et viderint expedire; nec in aliqua civitatum imperii recipietur commorabitur aliquo tempore vel manebit, nec ad civitatem Wetflariensem redibit unquam vel intrabit, nisi prius secundum iusticiam vel graciam satisfecerit competenter, et nisi de predictorum iudicum scabinorum et consulum, et partis alterius in hoc lese, voluntate fuerit et consensu. Quam penam arbitramur volumus et in eadem pariter consentimus.

In huius compromissi nostri ordinationis renunciacionis seu compositionis amicabilis testimonium et robur omnium premissorum, conscribi fecimus tria litterarum paria unius et eiusdem tenoris et sub eisdem sigillis, utrique parti unum, iudicibus scabinis et consulibus supradictis unum, nobilis viri . . domini de Merenberg, ecclesie et civitatis Wetflariensis Frankenfordensis Fridebergensis et Geylinhusensis civitatum imperii sigillis ad preces nostras et instantiam sigillata. Et nos H. dominus de Merenberg, decanus et capitulum ecclesie

Wetflariensis, . . iudices scabini et consules civitatis ibidem, Frankenfordensis Fridebergensis et Geylinhusensis civitatum cives, recognoscimus quod rogati ab ipsis sigilla nostra duximus presentibus appendenda. Actum et datum anno domini m.cc.lxxx.v. idus ianuarii (1285 *jan.* 13).

II

Nos Rudolfus dei gratia Romanorum rex, semper augustus, et frater Heinricus eadem gratia sancte Moguntinensis sedis archiepiscopus, sacri imperii per Germaniam archicancellarius. Scire volumus universos, presentes ac posteros, quod controversiam sive dissensionem, que hactenus inter nobilem virum Emichonem comitem de Liningen ex parte una, et strenuos viros videlicet Heinricum Wernherum Johannem et Arnoldum fratres dictos Wilschüssel et eorum consanguineos et amicos ex altera vertebatur, pro eo quod quidam Heinricus ipsorum consanguineus sive filius sororis dictorum fratrum hoc anno apud Vlersheim* a dicto comite et suis sequacibus extitit interfectus, de consensu et voluntate dictarum parcium composuimus et complanavimus isto modo. Videlicet quod idem comes tum pro salute anime dicti interfecti tum ad emendam dictis consanguineis suis faciendam, impetrabit et faciet hec subscripta: transmittet enim unum famulum generis militaris ultra mare ad crucem sanctam a proximo nunc martio usque ad mensem martium deinde proximo affuturum, qui si postquam iter arripuit ad huiusmodi transfretationem explendam, quocunque modo decesserit aut occubuerit, predicti sui itineris arreptio pro transfretatione habebitur consumata, vel si predicabitur crux contra Tartaros, sicque quod contra eos communis fiat transitus aut processus, et idem famulus contra predictos Tartaros ierit, per hoc etiam a dicta liberabitur transfretatione omnino. Item idem comes procurabit in ecclesia cenobii scilicet ad Coronam beate Marie apud Oppenheim Cisterciensis ordinis pro remedio dicti anime interfecti missam cottidie omni tempore celebrari, et luminare perpetuum ibidem infra hinc et festum beati Johannis baptiste proximum, vel pro eisdem dabit infra predictum terminum dicto cenobio

* *zwischen Worms und Alzei.*

quinquaginta marcas colon. den. Item idem comes impetrabit in quatuor cenobiis Cisterciensis ordinis quatuor prebendas, quatuor puellis consanguineabus dicti interfecti. Item impetrabit pro salute anime eiusdem communem orationem et fraternitatem in viginti cenobiis ordinis cuiuscunque. Item impetrabit pro eo quatuor mille missas celebrari. Item idem comes conquiret dictos quatuor fratres in vasallos suos dictos Wilschüssel ac dabit eisdem usque ad festum beati Michahelis nunc proximum octoginta marcas col. den., vel si pecuniam ad manum non habuerit, deputabit eis loco dicte pecunie de bonis suis redditus octo marcarum dicte monete infra dictum festum, quos incipient percipere in eodem festo; hos redditus dicti fratres et eorum heredes utriusque sexus a dicto comite et suis heredibus tamdiu possidebunt titulo feodali, quousque idem comes vel sui heredes eis octoginta marcas col. den. duxerint persolvendas, quibus marcis eisdem et suis heredibus qui pro tempore fuerint aut in prefato festo aut quandocunque in posterum persolutis, iidem fratres vel sui heredes, ut prescriptum est, inde allodium sive bona proprietaria comparabunt, per eos et suos heredes utriusque sexus a dicto comite et suis heredibus perpetuo feodali titulo possidenda. Item idem comes summo opere procurabit, quod soror predicti interfecti obtineat feodum pro quo contentio extitit inter memoratum Heinricum beate memorie et virum castrensem ipsius comitis. Quod si ipse comes impetrare nequiverit aut per viam amicabilem aut iure, dabit eidem sorori viginti marcas col. den. in civitate Moguntina dativorum. In quo etiam pagamento erunt omnes den. superius memorati, vel assignabit eidem redditus duarum marcarum percipiendos tanto tempore quousque eidem per dictum comitem prefate viginti marce fuerint integraliter persolute, harum quoque duarum marcarum redditus eadem soror et sui heredes utriusque sexus a dicto comite et suis heredibus titulo feodali possidebunt; solutis vero eidem per predictum comitem prelibatis viginti marcis allodium sive bona proprietaria comparabunt a dicto comite et suis heredibus feodali titulo perpetuo possidenda. In huiusmodi compositionis et perpetuo durature reconciliationis inter dictos discordantes per nos facte robur ac testimonium presentibus sigilla nostra duximus appendenda.

Nos quoque Emicho comes antedictus presentibus promittimus, quod omnia et singula suprascripta tam impetranda impetrabimus quam etiam facienda faciemus perficiemus et fideliter adimplebimus terminis suprascriptis. Et ad maiorem etiam certitudinem de hiis omnibus per nos perducendis ad effectum, ut premissum extitit, hos subnotatos dictis quatuor fratribus constituimus fideiussores, videlicet nobiles Eberhardum comitem de Katzinelnbogen, Adolfum comitem de Nassawen*, et strenuos viros Heinricum de Bannalen, Eberhardum de Randeken, Ludewicum Vicedominum, Fridericum de Schonenberg, Ertphonem de Wingarten, Sifridum dictum Kranich, Wilhelmum de Milvesheim et Cunonem de Monfort milites. Qui fideiussores si omnia et singula premissa dictis terminis ut prenotatum est non adimpleverimus, moniti Wormatie sine aliqua captione aut malitia in altero horum hospitiorum, scilicet aut hospitio Jacobi dicti Margrave aut hospitio Wilhelmi dicti Bunnen, ius fideiussorum exolvent, scilicet quilibet eorum per famulum et equum tamdiu quoadusque omnia adimpleverimus supradicta. Promittimus nichilominus dictos fideiussores a prefata fideiussione liberos reddere penitus et indempnes. Et in testimonium etiam premissorum sigillum nostrum presentibus duximus appendendum. Actum anno domini m.cc. octuagesimo octavo, quarto kal. februarii. (1288 *jan.* 29).

Die erste der beiden vorstehenden urkunden, denen ich keine ähnliche dritte an die seite zu setzen weiſs, habe ich am 6*n oct.* 1838 *aus einem der drei originale abgeschrieben welche sich im stadtarchiv zu Wezlar befinden. die zweite verdanke ich der güte des herrn pfarrers Lehmann zu Kerzenheim in der bairischen Rheinpfalz, welcher sie mir im juli* 1846 *abschriftlich mittheilte. die vorgänge welche in denselben besprochen werden liegen sich der zeit und dem orte nach nahe. die sühne des mordes ist auch in beiden, obgleich der eine fall unter ehrbaren geschlechtern einer reichsstadt, der andere aber unter edeln vorkam, so ganz ähnlich daſs die damalige praxis aus der verbindung der beiden urkunden mit sicherheit wird entnommen werden können.*

* *nachher röm. könig.*

BRIEFE AUS DEM VIERZEHNTEN JAHRHUNDERT.

Der codex philol. 71 *zu Wien, aus welchem die nachfolgenden stücke entnommen sind, ist in folio auf papier im fünfzehnten jahrhundert sehr schlecht geschrieben. er enthält hinter* Petri de Vinea Epp. *von blatt* 104 *bis* 199, *als* Summa Cancellariae Karoli quarti imperatoris, *einen aus den entwürfen eines kanzlers kaiser Karl* IV *gebildeten briefsteller. ob dieser kanzler Johann von Neumarkt, bischof von Leutomischel, war, wie Dobner glaubt, oder Rudolf von Friedberg (in der Wetterau), bischof von Verden, wie mir wahrscheinlicher scheint, oder sonst wer, wird wohl dereinst von Palacky festgestellt, wenn er seine geschichte Böhmens mit einer charakterisierung der staatsmänner Karls* IV *ergänzt. bei knapp zugemeſsener zeit konnte ich im jahr* 1842 *nur diese kürzeren stücke abschreiben, aus welchen man den kanzler als einen freund der dichtung und malerei kennen lernt. — die markgräfin M., welche im ersten briefe mit Kriemhild verglichen wird, ist niemand anders als die berühmte Margareta Maultasch, welche mitwiſserin war als die edeln Tirols ihren untüchtigen ersten gemahl, den jüngeren bruder des kaisers, am 2n nov.* 1341 *schimpflich aus Tirol vertrieben (Reg. Lud. Bav. s.* 345), *und welche später (wahrscheinlich nach dem am* 1*n oct.* 1361 *erfolgten tode ihres zweiten gemahls Ludwig markgrafens von Brandenburg) das hoflager des kaisers, ihres ehemaligen schwagers, besuchend, natürlich eine höchst auffallende erscheinung war. in einem andern an den bischof von Magdeburg gerichteten briefe derselben sammlung, der sich aus einem codex des erzstifts Prag bei Dobner Mon.* 4, 327 *gedruckt findet, spricht der kanzler noch weitläuftiger über ihr damaliges erscheinen. — ob das im zweiten briefe übersetzte gedicht Johann (sonst gewöhnlich Heinrich) Frauen-*

lobs noch erhalten, und ob die hier vorkommenden kunstausdrücke von einigem werthe sind, mögen kenner entscheiden. ein so stolzes bewustsein von der edelheit der deutschen muttersprache und ein so altes zeugnis von einem deutsch-czechischen sprachkampfe wird immerhin einige aufmerksamkeit verdienen. — Petrarcas verhältnisse mit Karl IV *sind bekannt genug. dafs der dichter auch mit einem geschäftsmanne des kaisers in freundschaftlichen verhältnissen gestanden und in ihm einen gebildeten schätzer seiner lateinischen dichtungen gefunden hat, zeigt der dritte brief. der inhalt eines viel umfangsreicheren derselben sammlung ist im Archiv der gesellschaft für ältere deutsche gesch.* 2, 456 *so angegeben,* Cancellarii epistolae ad Franciscum Petrarcham quibus desiderium suum ostendit eius fieri discipulus, atque cesaris nomine librum virorum illustrium sibi transmitti postulat. — *der letzte brief ist ein zeugnis für die hohen ziele welche die malerschule Karls* IV *anstrebte, aus welcher wir den Niclas Wurmser von Strafsburg, den Thomas von Modena und noch einige andere mit namen kennen. die höchst ausgezeichneten arbeiten derselben, die ich* 1845 *zu Prag und Wien zu bewundern gelegenheit hatte, sind noch nicht gehörig gewürdigt und noch so gut wie gar nicht vervielfältigt.*

Frankfurt a. M. im jan. 1847. FR. BÖHMER.

1. CANCELLARIUS SCRIBIT DUCI IN THEUTONICO DE MARCHIONISSA M.

Liber gnediger herre. ist das waz (war?) nach alder sagung und noch urchunde der sijten dij an uns gewachsen seint. das die vasnacht ie dester wezzer ist, so man aller [illegible] fremdichait darinne übet und treibet, so hoff ich zu got, is sey ein rechte merchleich vasnacht abenteure, das Crimholt zu hofe varen welle. und wollet ir meines herren hoff ver[illegible] und den nicht suchen, durch welch hindernisse daz [illegible] mochte, do gelaubt ich ir sullit daz nicht lazen, ir [illegible] zu uns, nur umb dij so fremde wunderliche mere. [illegible] ir glaube, daz ir so seltseines nie gehoret habt, als [illegible] uns gelawbet, die uns und land und leute in [illegible] uns in arbeit geseczt hat. und gelaub ich, es sei

der funfczechen zeichen aines, dije vor dem iungesten tag schullen gescheen. wan ich nie erfure so grofses unmenchleiches (*so*) wunder.

2. CANCELLARIUS TRANSTULIT QUODDAM CARMEN DE THEUTONICO IN LATINUM ET MITTIT EPISCOPO.

Reverendissime pater et domine metuende. vulgaris eloquencie princeps, qui secundum Reni asperginem linguam adornavit Theutonicam et venusto floris germine decoravit, magister Johannes dictus Frawenlob, condolens exulanti iusticie, tam notabile tamque famosum carmen elegiaco stilo in materia tali composuit, quod dum ad mei pervenit noticiam, scelus arbitrabar eximium, si ex mea negligencia dominus meus tanti carminis dulcedinem ignoraret. cuius quidem deliciosi dictaminis grata sententia sequitur in hec verba. *

Carminis huius est tripartita divisio. videlicet duorum versuum et binus gradualis ascensus. in primo versu magister predictus, per anastropham loquens, iusticiam sic affatur: *o iusticia qualiter modo disparuisti cum sceptro regalibus et coronis? nemo tibi resistere poterat eo tempore quo iras privatas et publicas gubernabas.* in secundi versus principio iterum magister predictus per anastropham loquitur iusticie, et ipsa statim post in prosopeya respondit. et sunt hec verba que secuntur: *quis est modo tue corone custos? fare iusticia! certe servus meus iniqua potestas, qui me annichilat, et adversum me pugnat fortissime. et in eius subsidium turmatim veniunt furta rapine incendia; nam falsitas confederavit eidem dominos homines atque terras. qualiter igitur incedere debeam iam ignoro.* tercia vero pars, que ut premisi appellatur gradualis ascensus, communi modo absque figuris incedit in hec verba: *iusticia fides atque moralitas sunt perfidie studiis in exilium relegate, falsitas hilarescit, infidelitas dilatatur. deus creator omnium in adiutorium tue christianitatis intende, ob profundum livorem tuorum vulnerum, et effice quod iusticia ad hereditatis sue locum reveniat, annis nostris solacia secum ferens.*

* *hier folgte wohl in der urschrift der deutsche text welcher aber im codex fehlt.*

Translacionem huiusmodi reverentie paternali non fecit scribentis sedulitas tanquam prelato ignoranti Theutonicum, cum per dei graciam nobilis illius lingue Germanice copiosam noticiam habeatis. sed quamvis a vobis plene intelligatur materia etiam in ipso vulgari, aperire tamen volui modos loquendi tanti et tam famosi decantantis, qui super omnes alios hanc insignem loquelam floribus et sententiis redimivit, ut videat vestra reverencia non esse acceptatorem personarum ipsum creatorem altissimum, ut vel Bohemum Theutonico, aut rursum Theutonicum Bohemico preroget, cum ex omni gente illi solum accepti sunt, qui sub timoris angustia et karitatis (vinculo) divino numini famulantur. hec ante festum dicta sufficiant. et utinam accepta sint presuli cuius reverencie diriguntur.

3. ROGAT FRANCISCUM PETRARCAM UT SIBI MITTAT EXPOSITIONEM EGLOGARUM.

Magister et domine. rogo vos instantia et arte qua possum, quatenus michi expositionem eglogarum vestrarum quanto poteritis velocius dirigatis. nam vehementi melancolia et dolore cordis constringor, legendo tante sonoritatis dictamina et rerum subtilium tam apropriatas methaphoras, dum non intelligo in quos fines sermo cultus sua venustate peroret. tollatis igitur tante displicentie et adversitatis materias ab amico, gratum in hoc michi ostendentes benigne pietatis affectum, cuius intendo totis vite mee temporibus in gaudio reminisci.

4. SCRIBIT IMPERATORI DE QUODAM PICTORE.

Serenissime ac invictissime princeps et domine pertimende. Presentis pictoris industria artis sue suffragio rite depinxit ambas potestates, regiam videlicet dignitatem et auctoritatem pontificiam, ab uno dependere principio, dum celestis paranymphus, sicud in pictura prospicitis, divine provisionis clementia coronat utrumque; cesarem videlicet ut caput orbis, et Romanum pontificem, cui ligandi et solvendi potestas ab alto conceditur; et uterque ipsorum in regnum celorum provehitur, sicud superior picture declarat facies, si tamen uterque ipsorum bene administraverit christiane karitatis officio, quod de rationibus contingentibus censeo reperiri etc.

DER EHRENBRIEF JACOB PÜTERICHS VON REICHERZHAUSEN.

Wie sich aus Duellius excerpt. geneal. s. 175 entnehmen läßt, war die handschrift aus welcher er den ehrenbrief Jacob Püterichs von Reicherzhausen zuerst, mit geringer sorgfalt, mittheilte zu seiner zeit eigenthum des klosters S. Andreae an der Traisen, eines der ältesten geistlichen stifter Österreichs unter der Enns. dieses stift der lateranensischen regulierten chorherren des h. Augustin ward nun nach dem tode des probstes Gregor Gründler im jahre 1783 dem noch jetzt bestehenden chorherrnstifte Herzogenburg, in der nähe von S. Andreae gelegen, einverleibt. so kamen auch die handschriften der nicht unbedeutenden stiftsbibliothek nach Herzogenburg und unter ihnen auch unsere handschrift Püterichs.

Sie ist in folio und dem turnierbuche Rüxners, und zwar der Frankfurter ausgabe von 1578, mit den bekannten zusätzen Frankolins von eben diesem jahre, angebunden. sie gehört dem ausgehenden 16n jahrhundert an und ist auf gewöhnliches nicht sehr starkes papier geschrieben, dessen waſserzeichen eine art P, oben mit einem blumenkelche, darstellt. die schrift ist scheinbar leicht leserlich, macht aber manche schwierigkeit bei unterscheidung von a und o, e und r, e und n und dergleichen mehr. die seite hat zwei spalten und jede spalte drei strophen, bis auf die blätter wo die halben spalten durch die zierlich gemalten wappen ausgefüllt sind. es sind dies unter den 16 blättern der ganzen handschrift die seiten 3^b, 4^a, 4^b, 5^a, 5^b und 6^a; die übrigen seiten haben je sechs strophen bis auf s. 13^b, wo Montevillas grabschrift stört. das titelblatt zeigt das bei Duellius s. 263 schlecht wiedergegebene bildnis Püterichs in farben. auf unsern Püterich folgt die reimerei des herolds Johann Holland nach dessen zierlichem bilde, das bei Duellius s. 253 ebenfalls sehr schlecht vertreten ist.

Ich verdanke die mittheilung dieser handschrift dem löblichen stifte Herzogenbusch auf gütige vermittelung des herrn stiftsdechanten Fr. Appel.

Wien, 17 *nov.* 1844. KARAJAN.

Hienach uolgendt Lied Ge | nandt der Ernbrief, Hat weillündt Jacob | Pütrich von Reichertzhaüsen gemacht | Zeweilln Fraüen Machthilden, Her | tzogin zü Osterreich, Vnd geborne Pfaltz| graüin, In des von Laber gemainen | Thonn.

1 Durchleichtig Hochgeborne 1a
Fürstin werdt aller ehrn
Aufz treuen die erkhorne
Peut ich mein dienst von gantzen herzen gern
Eur gnaden willig vnderthenig
Findt Ir mich gar mit allem
des willens wirdt Ich nimer widerspenig

2 Wie woll meins leibs Luceren
Eur gnaden nie gesachen
So hör Ich doch von feren
wie hoch eur lob den wirden sich thuet nachen
das mir der gleich im hertzen nie ward fundig
Vnnd wann sich endt mein leben
das mir so würdig Nimermer werd khundig

3 Eur Durchleichtigkhaite
Mag frembden dise ding
Was mich darczue Beraite
das Ich von Euern gnaden Red frag vnd sing
Das ist auch nit an Eur gnad zewundern
Seydt das Ich ye mit Augen
das Lob gesach das sich so hoch tedt svnndern

4 Für manig weib auf Erden
Nun wist durchleichtige Frau
das meines hertzen gerden
Euch gern ersäch, dann aller Pluemben Au
Vnd mag ich das in khurtz noch schier gefüegen
So will ich sehen mit Augen
der nie gesicht von hertzen gewan genüegen

3, 5. *die hs.* an Eur eur gnad

5 Möcht Ichs gefüegen trat
Ich blib nit lanng fürwar
Wüst frau mich hat beschaiden
Eur würdigs lob so gar
das Ich seit Imer bin gedennckhen
Wie Gott so Rainen wunsche
In ain Person thet senckhen

6 Hielt mich nit auf geschäffte 1[b]
Ich khäm des schier zu enndt
was mir eur Tugentchreffte
von Parſzperckh. Gredt, Eur Puel so hat benent
die bei euch was einſzmals im Padt zu khälbe
das maniger Frauen Lobe
Eur lob nit wider wegen mag mit halbe

7 Geboren nie deſz gleiche
sagt sy mir mer darczue
Von khunst vnnd thun so reiche
Als Ir das Ich seindt spat vnnd frue
Euch wünschendt bin. glickh säldt ern guete
Vnnd das der voget von Himel euch
Behüeten thue vor allem wider muete

8 Von eurem hof Besonnder
Sagt sy mir wirdt vnnd Lehr
Euer Freulein Pfalcz darunter
wie das Regieren sey frau säldt vnnd ehr
Eurer Jungkhfrauen drey in Gottes dienst Singent
Introit mit vnnd ende
Das es zu Himel den Engeln gleich sey khlingendt

9 Bayrn Schwabm vnd Franckhen
seindt billich des gepundten
Gott Löblich Ymer zedannckhen
Das Rotnburcckh in Im sollich wierd hat funden
Gelegen am Negkher ver in Schwabenlandt
darumb sie Imermere
der wirde haubtstat soll sein benant

10 Pfaltz Camer vnnd Sall
Wie gar das stehe beraten
Mit tugent vberall

9, 3. *nach* Ymer *ist* dar *durchstrichen.*

Als eur gnad. das alles khan bestätten
Sait sie vnnd manigs mer. so ich nit khan schreiben
der tugentlichen ehrn
Darumb lafz Ichs woll halben thail beleiben

11 Graf Ritter vnnd khnechte
wie das in Zühten leb
Eur gnaden willig rechte
Eurer Hofmaisterin hab der ehren geb
An eur gnad von alter her beczalte
Darumben sey sie Muetter
Von euch genannt gar vill vnnd manigfalte

12 Im Closter ains versperet 2[a]
Eurer Jungkhfrauen aim sich geben
vorm Pösen geist sich weret
die Sell sich wollt. doch was Ir nit gar eben
den Namben zu nennen. sy deicht von Rhorstein pürtig
Ir geschlecht der Edlen herren
das was Ir Ingedenckhen gegenwürdig

13 Bey manigen Iren Märn
Sagt sie mir auch dabey
von Nadln vnnd von Schärn
von Füngerhiet vnd solcher Cramerey
von Würfl drein. Aufz schuech zwey Rinckl khlaine
Sy euch das hiet geschickhet
In ainem Peütl. die Got versperret Raine

14 Rain sie das schon Glosieret
Eur gnaden auf haill der Sell
der Glofz doch was verirret
Eur gnaden Puel die liebe Margaret
Wann sie vergessen het des sines maine
dabey mügt Ir gedennckhen
Ob wür Icht Redten von eurn gnaden claine

15 Erczenngl vnnd die Princzen
Eur Fürstlich gnaden sein pflegent[en]
Euch crönen mit Rauten vnnd Münczen
Mit Edlem gestain vnnd Gold enwider Wegent
Des ist woll werd eur wird hoch vngemefsen
Hiet Ir gelebt der Zeiten
der Grall het eur zu Khunigen nit vergefsen

16 Herczogin aller Tugeñt
Mir sagt eur Puel zu Letsst
do sy von dannen was zugent
Zu Lannde haimb vnnd wider an Ir uesst
wie Ir sy khrönt mit ainem Reisl khlaine
aufz Nessel ain Tiechlein schöne
dafz sy gesehe defzgleichen nie so feine
17 In aller diser welte
thuet Lob eur Puel euch meern
da mir das khäm zu melde
Mein hercz mein syn vnd alles mein begern
das stundt darnach wie Ich eur lob möcht höhen
So khan eur wüerdt mir senndten
Sich als ein wildes federspil entpflöhen
18 Ossterreich vnnd anndert 2[b]
die Lanndt in manigen khraissen
die hat eur gnad durchwandert
das sie euch nur die Tugentreichen haissen
des sey euch Lob gesagt zu allen weilln
das Ir das habt erworben
Wann Tugent in khurcz nit laicht ist zu ereiln
19 Muetter Ir aller Frauen
die Tugent sich zeseinen *(so)*
die sollent an euch schauen
den ernspiegl also clar vnd feinen
den Ir tragt hoch vor Manichen werden waiben
das nit ein wunder wäre
ob all vntugent das von In khunde treiben
20 Halb noch ganncz zu sagen
Waifz ich eur ehrn tayll
dann das Ich ye will khlagen
das mich vergangen hat das glicklich hayl
Das meiner Jugent sollich ehrn Reisse
Mein Zeit mir nie wardt khundig
Darumb Ich billich stehe vor alter greise
21 Vor eur gnad ellen
vermerckht das genediglich nicht
so das Ich hiet wellen

19, 3. anschauen *mit durchstrichenem* an.

Ain diener sein das wär nit Tugentlich
Nur sonnder ein diener eur diemueten diete
vnnd ob Ich annderst gedennckhe
do sey Gott vor der Mir auch das verpiete

22 Safft perndefz Reisses Geschueche
Ich hiet mich gewest vnwürdig
die Riem eur gnaden schueche
Zulefzen auf. vnd darczue auch vngüetig
gein euch gewefzen aller Argen thäte
dann nur eur stuben haicz
Ob das eur gnad verguet gehabt häte

23 Pfui Ir all die Besen
die Arges mir gedennckhen
Lat euch mein gedännckh Zerlöfzen
Sollt mich das Alter also thun nit khrenckhen
So müst der windt mich freuen herczelichen
der von dem Landt thuet wäen
dar Innen da wonnth die her Löblichen

24 Ein man von Sechczig Jaren 3[a]
Soll Amorschafft vermeiden
Mein Peicht muefz Ich enntparn
das Ich darumb trag ein Inichs leiden
das Ich nit mer soll dienen ainer frauen
die souil hat der ehren
der Jamer thuet mein hercz durchthauen

25 Enickhl vatter Khinde
die Näm seindt mir gemäfz
dabej Ich noch befindte
Das Venus Amor mir ist widersäfz
vnnd Cupido Ir Son zu allem mole
der misset mein nun selten
Mit seiner feurin od gulden Strale

26 Des ist mein widerwähe
Mein ehr die all zu scharf
ob in die wellt Icht sähe
das wendt mir an, Mein weib von Säckhendorf
Vnnd spricht Laap dich soll nun gar benüegen
Vnnd Lafz ein Jungen werben
Nach werd(er) Min das thuet sich bafz im füegen

27 Römischen Reichs Crone
Vnnd wär Ich der gewaltig
Nämb Ich nit für den Lone
den mir Leicht Put die ehren manigfaltig
Das war ein wort La dir empfolhen seine
Mein stuben haiczen khörn
Darumb gewinst Leicht die huldt vnnd gnad die meine

28 Khunig Fürsten allen hern
wer gnueg Ir gunst zeriagen
In Nähennt vnnd in verrn
So mecht man wol gemueth ganez durch sie tragen
Ain Lanndt hat mueth. dar Inen wondt die here
drumb Ir Schwaben alle
Freüdt euch der würdt. Yeczundt vnd Imermere

29 Rue wir nie gewunen.
Eur Puell vnnd Ich fürwar
Biſz vnnderganng die Sonnen
Zu reden nicht, dan Lob von eurn gnaden clar,
In dem so sagt sie mir mit sonndern märn
Wie das vonn gschlecht die Besten, Im Landt,
Zu Bayrn, eur gnad vnkhundig wärn

30 Brächt euch das nit verlangen 3[b]
so nant ich euch die all
Die sich in Tornier tranngen
Mit freiden sehen lieſsen vnd mit schall
Das sint von Bayrn die hochgebornen Fürsten
die sich durch werde Frauen
Vill gern Je nach erhn Liessen dürsten

31 Vnnd von dem Leichtnberge
Lanndtgrafen vnnd Graf ze Halſz
Auch Graf zu Ordenberge
Ambsperckh vnnd Haideckh. auch des mals
Im Bayrlanndt fur herrn frei benent
So sey euch Fraunberg, Töring, Preysing
Auch mit würdt darin erkhennt

32 Tochter hocher ehrn
Merckh Fraunhof. waldeckh, weichs,
Laining, Torren, mern

28, 1. Khunig *aus* Khunigen *corrigiert.*

die Zale thun. so thuet Freundtsperg des gleichs
Piennczenaw, auch degenberg, für ware
Nusperg, Ahaim Pochsau
Die bring Ich euch Zehaufz in dise schare

33 Pafz will Ich euch entdeckhen 4[a]
des Ädls noch vill mehr
die gueten Trenbeckhen
Von Trenbach. darczue die Ramstorfer.
von Johenstorf ist alls ein alter Adl
Die Haufzner. Mit dem wider
Haben Lanng Turnirt an aller schlachte Zadel

34 Lüd Ich euch nit zelannde.
Pranberg die gueten von Au
Auch eur gnad erkhannte
Warter Ebs Praitenstain vnnd Cammerau
Puechperg Cammer Paulstorf Mächslrainer
Schmitzer Muerach Annberg Pärbing
Auch die gueten Seiboltstorfer

35 Solch Schimpf ersuechet
Hat Wolfstain Parfzperger
Stauf Rainer vngeruechet
Ob Zennger Notthafft Hertnberg icht wer
In Zall auch Nusdorf wispeckh von der Alben.
Trauner, Mauttner Closzner TAufkhircher
siecht man Turniern allenthalben

36 Ain geschlecht haist Lampoltinger 4[b]
Von ällter werdt genannt
Sie wig Ich auch nit Ringer
Wo solches Ritterspil ye wardt erkhant
darczue die Panichner in der geleiche
die hat mann so erkhennet
In Tornierschranckhen niemandt nit entweiche

37 Pfalcz hat mannigen Fromen
Den man nit Bayrn nennt
So Lat in Zall her khomen
Haipeckh. Schilbaczen vnzutrennt
Cammerberg vnd Gumppenperg die teurn
Schönstet, Satelpogen Eisenhauer
Turnner die geheurn

38 Graf Ritter Khnecht vnd Frauen
Hört mer der werden sagen
Aichperg vnnd Rotauen
Rorbegkh Achdorf Leudenbegkh gedagen
Iso nit der Pflueg. Höfer vnnd Eckher
Schönstain vnnd Pfeffenhausen
Staudach, Sainzell sind an dem märe

39 Bey allen den vorgenanten 5[a]
Ist Khürner vnnd Judman
von Absperckh. die bekhannten
Haslang Wildnstain Schwangau vnd Ebran
Freudenberg Hohenrain Leubelfingen
Pünczing Offenstetten vnd Waler
Sicht man in dem Tornay dringen

40 Otting ist lanng herkhomen
In disem Ritterspil
Harſzkhircher die vill frumen
Fruemesl als Ich fürbaſz Singen will
Die gueten Stradl, mit dem gulten Stern,
Sindt nun mit Todt verganngen.
Gott well in dort, in eewigkhait freudt mern

41 Rheinstromb dickh gesehen
Hat freyburg Eglofstain
wie das in sey zu Jehen
Franckhen, Schwab, doch in Bayrn ir haimb,
Also was Gundolfing In Bayrlannde
des sey Gott genedig
Der auch mit erb. dar Innen war bekhannte

42 Hertzogin durchfeinet 5[b]
Mer ist der Lanndleüth mein
Appfenthall sich peinet,
Trichtling Saczenhof. soll auch da sein
Rambstain khemenat Hachſznagkher
Hornpeckh, Leberskhircher, Schwarczenstain.
Seindt dickh gesehen wackher

43 Von welchenberg Lengfelden
die gueten wolbewart.
Thue Ich auch sonnder melden
dabei desgleich. auch die von wildenwarth,

von Lautterbach, Dachauer Lang herkhamen,
Inner vnnd ausser Lanndes.
Hat man sich dickh gesehen. als die fromben
44 Ir ist auch nit zu feirn
der Schänckhen von Neideckh
Waldau vnnd Schönnckh von Geirn
Im Turnay, freisam thet auch Mistelbeckh
Hauczndorf vnnd Störn verlagen sellten
Wiewoll auch des zu Zeiten, Ir haubt vnd Ruckh.
Mit schleg. müest des enntgellten
45 In allen disen Märn 6ª
Sündt todt bej meiner Zeit
Laberer RambsPerger Khuchlern
Ganſz Schwennter auch da Leit
Stumpf vnnd Egkher Schläspeckh. Hilkherſzhauſzn
Vorsster Khagrer Wildegkh. Hohenfelſz
Die All mueſz Gott Behauſzen
46 In seinem ewigen Wesen
Da freiden nie ward endt
Noch hab ich mer geleſzen
Die meiner Zeit hie raumbten das ellendt
Haldenberg Altenburg Stahel Schenckh auſz der Aue
Mit schildt vnnd Helm vergangen
Der Pfleg auch dort mit gnaden vnser Fraue
47 Bayern Mueſz mangl haben
der Sibenczehen geschlechte fall
Mit schilld vnnd Helm vergraben
bey meiner Zeit sy dennoch lebten all
Nun ist Irs namens Layder nit mer auf erden
So helf in Gott der vatter
das sie zu Himel erhöhet muessen werden
48 Ey Herrschafft Frey von Laber 6ᵇ
Ich mueſz dich Imer clagen
Durch das vnns auſz der khlaber
entzogen ist dein Nam von dem zue sagen
War Imer hie durch dein gedicht das Edl
Das Teütsche dicht auf erden
Dergleichet nicht nur halbs alls vmb ain Medl
49 Das Zeug Ich mit seinem gejaidte

Das von Im erst enntsprang
Er was ein Man der waide
Mit dicht er auch darIn vill Lobs errang
Der gueten Puelschafft auch gar Hipsch genennet
An difz drej vorgenannten
So war sein Püch der wellt Lanng vnbekhennet

50 Vnnd [illegible] er wär nie leben:
Von Laber Herr Hattmar
Darumb so wollt Ich geben
Das mir müest schaden noch vil manig Jar
Nur das Ich hiet die Glofz seins edln dichtes
Was mir daruan khan sagen
Gar Yemanndt Icht so ist es alles nichtes

51 Frau sennt vor Prag was ligundt
Khunig Sigmundt Hochgeborn
Die Zeit was nit verzigundt
Zu schreiben her von Maria auserkhorn
Irres Sunes Purt, Tausent vierhundert Zwainzigkh
So ist der Zall nun Tausent vierhundert
Sechzig Zway gezellt zu Ainzig.

52 Dar zwüschen sindt vergangen
Zwai vnnd vierzig Jar
Auch mecht Frau sehr verlanngen
Was ich maint mit, so sag ich euch es gar
Aufz disen geschlächten allen vorbenante
So sindt die Zeit er storben vierhundert zehen
Die mir waren Bekhannte.

53 Nun sündt der Geschlecht all hundert
Vnnd Neün vnnd zwaintzig darzue
daraufz hat sich besundert
Zehen vnnd Siben die haben ewig Rhue
Noch ist Ir hundert. Zwelf in leben bleibundt
Aufz allen in vierzig Jarn vnnd Zwai
Der Todt ein scholhe schar was treibundt

54 Die all mir waren khundig 7[a]
Ir Taufnam all mit all
In ainer Zetl fundig
Schickh die eurn gnaden hie Zumall
Dabei Ir findt die warhait svnnderligen

Sie waren auch so gewachſzen
Das sie gar all zü Harnisch waren tügen
55 Zu Schimpf vnd auch zu ernste
Nun secht durchleichtge Frau
Was wir thun aller gernste
In diser geschwindten schweren Weldes Au
So khumbt der Todt vnnd Nimbt vnns dann die ſreydte
Die wir Hoffen haben lannge
Also zergeht der argen welte geide.
56 Auch eurn genaden zu ehrn
Hab Ich die Müe genommen
Durch das Ir leicht vill gern
der Bayr geschlecht. woldt haben in ainer Sommen
Als mir eur Puel von Parsperg greth thet Jehen
Ir hiet ir khundt ain taille
Durch das main müehe Zu Lieb ist euch geschehen
57 Auch das Ir Seydt des Pluetes
Von Bayrn Fürtslich durchl‿
Durch solch werdes guetes
Ist euch gemacht zu ehren
Auch eur frucht der Fürstin werdt wonhaft in Hessen Landte
Eur Tochter Hochgeborn
Der ehrn Brief svnnst sollt er sein bewannde *(so)*
58 Ob Ich an khrümppe Punnde
Diſz main euch hiet gekhundet
Das wer Leicht geweſzen sünnde
Nachdem vnd Ir der Hubschait seit erfündet
So wär nit guet das schlecht eur gnad zewalten
Alsdann von Eschenbache
Im Titurell Herr Wolfram das khundt halden
59 Vnd Spricht hie Sündt versuechet
die weiſzen vnnd die Thumen
Vil maniger schlecht vnruechet
Vnd habet sich nit all zu den khrumen
Das wierdt an den gehoffen wol erfunden
Herr Neidhardt wär der khlagundt
Vnnd hietn sichs gebaurn vnnderwunden
60 Durch das so ist euch zemendt 7[b]
Vil here Fraue mein

Das Löblich Zimer nemendt
Vnnd auch das schwach von ruchvernidten (?) stein
Doch darumb nit das diser Brief ein Spiegl
Sey den Eur gnaden
Er mag woll haifzen weisser Leuth ein Triegl

51 O wehe vnd o wehe Leben
Was Bistu hie auf erden
Wie gar ist vnns vergeben
Mit deiner Süefz das findt wir an den werden
Der also vill in khurz ist hingeschaiden
Aufz dir du welt vnstäte
das möcht noch heut dich wellt vnns allen Laiden

52 Vnnd dächten bei der Zeite
Wie wir werden Imer
Seindt dise weldt nun geithe
Je Siesser hie vnnd dort ewig Je grimer
Drumb Lueg Jets was er Zuschaffen habe
Mit Beicht Bufz Reu der Sünden
ehe das der Todt mit schnel es vnndertrabe

53 Pradt werde Frau von Himel
In diser welde Asen
Kher von vnns Sünden Schimel
Durch das wir dort nit werden Satonasen
Ich main in grundt der Schnellen Pein Abisses
Ja Bistu trost der Sünder
Wann an dein hilff so hiet wir nichts so gewisses

54 Ey maniger Schönen Frauen
aufz disen Rotten allen
Wann die Mein dännckh anschauen
Was der bei meiner Zeit ist gefallen
In des vill Ritterlichen Todtes Khlamer
Wenn ich des vberdennckhe
So muefz mein Herz von Laider schreien Jamer

55 'Auch wan ich mir einpilde
Ir thun Ir Lohn etleicher
so wirdt mein mueth so wülde
das Ich von Trost von Stund an bin ein entweicher
Vnnd mag mein Hertz khein freidt noch wun vmbfahen

Seindt so uil schöner Frauen
In mein gedannckhen die augen Ye gesahen

66 O hoher Gott vnnd Herre 8[a]
Nun Bifz Ir ewig schutz
Das In des Feindes were
erZaig nit seiner falschen grimhait trutz
Defz bifz Ir voggt Maria Maget Raine
durch deines khines (*so*) Liebe
So stehe in bei nicht sonnder nur allain gemaine

67 Vnnd Doch ir ainer für alle
Des Bit Ich sonnderleich
Das die dein gnad Zu malle
Beuogten thue in deines khindes Reich
Vnnd sie vmbschrennckh mit deines Mantels fachen
So das sy sey gefreyet
vor Imer wer des fuers Peines Achen

68 Da Leiden ist vnnd quelle
In fegfeur Marter flam
Wann wellich syndt die Selle
Die nicht abtilgen hie der Sünden fam
Darumb wir hie mit deiner gnaden gunste
o we wenn solt erleschen
Derselben Arme Sell Peinliche Prunste

69 Der geschlacht Ist noch manig annders
Die Turney nicht entwalden
Vnnd sollt die alle sonnders
In Bayrlanndt von mir sein die gezalden
So hiet die Zall nindert Trum noch ende
Nun dennckh ich wann es werde
Das Ich auch haimb zu Lanndt aufz ellendt wennde

70 Wie woll Ich mich thun schlachen
Hab Lan in Turnay gschwündt
So wolt ich doch nit nachen
Die wirde mir das Ich hiefz Turnaifz gschindt
In disem brief den Ich eurn gnaden schickhe
Wie woll Zu manigen malle
Ich hab gesuecht den Turnay offt vnnd dickhe

71 Das stehe zu all den werden
ob sy mich Lassen Reyten

Es was do Ye mein gerden
Zum Besten nur in allen meinen Zeiten
Nur auf die Pannckh vnd drunter nit beleiben
Ich wannt Ich soll das geniessen
So khundt mir das Zu vnbilt maniger scheiben

2 Nun möcht vil maniger Sprechen 8^b
Ob ich an In den Ich stehe
Was Ich damit main Zerechen
Das Ich der Rechnung also Ir gehe
So waifz Er nit das mein gedännckh seien freie
Daraufz so khlaub Ich etwan freidt
Vnnd Laid vnnd darzue manigerlaie

3 Noch ist auch nutz dabeie
Auf manig hundert Jar
So findt man wer der seie
Der Lobt die Zeit mit schilt vnd Helm für wahr
In disem Brief das thuet die Jar Zall khennen
Nun secht ob main vnmefse
Durch dise ding vnbillich sey Zu nennen

4 Scharff Sin vnkhumert muete
Will tichten han für war
Wer die Zwai haben thuete
Des Ticht mag werden schon vnd feielfar
Das Ich nit han Ja Laider mir geprisstet
Vil maniges hie auf erden
Darumb mein Thicht nit hoch nur nider nisstet

5 Ich hab mit frembden worden
Eur gnad mein Brief geschriben
Durch das Ir mit vnnd orten
Ir rechte thuet ob da Ichs wär beliben
Zu vill Zeclain das Ir das Richtig machet
Ich hof der khunst euch maister
Drumb main hertz fro eurn gnaden Achtet

76 Ob Ir des hie verdriefsen
Gepiet wier Ich vom Stain
Das er mich Lafz geniessen
Das er der Puecher Haubt ist allain
Dj von der Tafelrunde wundersagen
Das er mein Brief so besser

Das Ich sey hinfur gein Im sei tragen

77 Auch Hannſz von Helmstate
der thue sein Steur dabej
Das eur Brief wolgerate
Des dannckh Ich gern Hern Wierich dem Edlen frey
Wiewoll Ich khain mit sehen nie erkhannte
So seindt sie doch nach sage
dem hertzen mein vill theur vnnd hochgenannte

78 Zwo Schwester Frei vom Stain 9a
Hab ich gesehen vor Zeit
Die weill Ich was in Main
Das Ich die Lanndtschafft besach die nach vnd weit
Zu ainem Turnay hof. Ze cöln gemachet
Da eur gemahel der erste
Von Würdenberg Mit Helm auch was Bedachtet

79 Ich glaub sie Schwester seyen
Herr Wierich von dem Stain
des Edlen werden freyen
Gleicht er In so Ist er woll der Rain
Wann mir gefiel Ir Pär Ir thun Ir lassen
Vnnd Lebtens noch auf erden
So müest gelickh vnnd ehr zu in sassen

80 Ains tags saget sy mir
Eur Puel frau Margareth
Von ainer garten Zier
Wie den so schen eur gnad erzaiget het
Vnnd welch khnab ainen khrantz daraufz thet bringen
Mit gunst der eurn gnaden
Des Mueth vnnd freydt sich müest in höch auf schwingen

81 Mit disen worden Sprechent
Her Her Ir Töchter all
Thuet hilf nur darzue Zehent
Das diser khrancz dem khnaben wol gefall
So wirdt der dannkh darumb eur algemaine
Sonnst wüll main gnad das haben
[illegible] khainer der Lan darumb Icht bleib allaine

82 [illegible] möcht mir aufz dem Garten
[illegible] khrantz auch werden
[illegible] freydt mer Zarten

Dann thet der khrantz den Gaban der geherten
Frau Orgelusen Prach durch Liebes minne
Ab Gramoflanzes Paume
Noch hoher freüdt mir das Herz muet vnd sine

33 Eur Puel Zaige mir aines malefz
Ein taill eur Brief geschriben
Das fanndt Ich das Riales
Seiner Lieben brief Nie also warn beliben
Gehn Malie seines Herzen Traute
Dann Hainz von Rechperg Briefe
der Pflag hie nit mit Thicht der Hübschait Laute

34 Doch ist im wolgeschlachte 9b
All solcher Briefe Ticht
Seint er verhaben machte
Khain Khröppel nie als eur Puel von Im vergicht
Vnnd etlich Jungckh frauen auch das von Im Sagen
Vermaint er des sein vnschuldig
Khombt er zu Hof Eur gnad thue in das fragen

35 Frau eurn genaden ich schickhe
Etwas meines werchs
Eur lieb darein Plickhe
Zu Zeit so eur muet stet khrump vnd zwerchs
Ergezt euch mit den Märn Mein bedichter
Mer dann vor dreissig Jaren
In Jungen tagen mein das werdt berichter

36 Vier Liedt vnnd Rede Dreye
Vnnd sey mein Lon darumb
Das Irhaist mein Ameie
So dise fastnacht schierst Herzukhumbt
Gehoffte frau eur gnad Zu guet sey habendt
Das Ich vüll armer Semper
Mein dännckh so hoch thuė in die Lüffte drabent

37 Doch vnuerzigen meines Rechtes
Seint Ich der Bin gesein
Ir treuer diener schlechtes
So wünsch Ich gnad der Heren fraue mein
Das die von Ir dickh gnad mir sey Beschehent
Was werder man von Frauen
Durch gnad nit rechtes halb sich soll versehent

88 Das ist ain wort gesprochen
Wie lebt der dienner mein
Hellt er das vnzerbrochen
Als mir thuet khundt die geschrifft des Briefs sein
So sey mein wüntsch wo er hin Pfleg des wanders
das Im Glückh nachuolge
Doch in Gemain sonnst wüll mein gnad nit anders

89 Eur Puell sagt mir gerüget
Von eurn Füssen khlain
Sy tracht darnach vnnd füget
Das sy die sach gar wol gestallt vnnd rain
Das was Ich danckh Zu Rom in Wälschen Reichen
Vnnd khaufft den wunsches Füessen
Zway Zogkhln fein Ich main die in geleichen

90 Die tragt durch eurn khnechte
Ob Ich sein Muetn tar
Syndt sy eurn gnaden rechte
Ich hab nit gmefsen das mafz gnaue fürwar
Doch hof Ich das vnwifsen mich empinde
Säch ich die wunsches füefse
wer wais ob Ich gleich ir Zigkhl finde.

91 Als Ich nun Schiedt von danen
der Lieben Margareth
Zu meiner Hausfrauen Annaen
die mir die weill ein Brief Behalten het
Von Herczog Otten dem fürsten Hochgeborn
Eur gnad vätter aufz Bayrn
der mir da schraib sein gnad vnnd grues Beuorn

92 Das Ich im leichen solte
Vom Pockh das Ritter Puech
Wie er das schreiben wollte
vnnd mir Herwider schickhen baldt genueg
Vnnd mer ain Zetl all mein Puech verzaichnet
wie er von Osterreich
seiner schwester die in khurz wolt sein die raichent

93 Mit mer des briefs Inhalte
Nun ist fürwar das Puech
Nie gwefzen in meiner gwalte
Doch hab ich mir dar In gelesen gnueg

Ein Ritter Vlrich Flädnicz genennet
Pürtig in Steirlannde
Da findt man es sonnst was Ichs nit bekhennet

94 Doch Püecher mein die Süne
Sonnder von Ritterschafft
Schreib Ich euch frau dar umbe
Ob Ir darin Icht fundt das freidenschafft
Eur gnaden wär, des habt gewalt mit alle
Vnnd nembt daraus den voln
Jedlichs Besonnder wellches euch gefalle

95 Doch auf ainem wechsl wider
Das mir ain zedl werd
Eur gnaden Puecher Sieder
der habt Ir woll den wuntsch auf diser erd
Ob Ir die Puecher eurs vatters hebt gewalte
die Ich zu Haydelberg
In seiner Liberey sach sogar vngezalde

96 Die sündt mir warden khunde 10[b]
durch gschrifft von eurn gnaden
do mich eur Edler munde
Lie biten sehr das Ich mich soll beladen
Eurs briefs wart zubringen an ein ende
Alſz mir von Tor erasmen
In Zorn offt darumb thet schir Prende

97 Der Pracht mir auch dabeie
ein Zetl eur gnaden Puech
Da fandt Ich zwainczig vnd dreie
die fant Ich nit, das war mir wunders gnueg
Auſz diser Zall Neunczig vnd viere
vnnd welche Ich nit erkhenne
di nen Ich eurn gnaden resch vnnd schiere

98 Fünffe Lanczelundt
der Ich nur ainen Han
vnnd auch herr Floramundt
Flordomor dasselb Ich auch bin an
Malagis Reinhart Himpurg vnd die Morein
Khatrein von Serins
Grisel Melusin vnd Statschreibers Püechlein

94, 1. Süne] summe *ist gemeint.*

99 Von wenden wilhalbm
Auch Pantes Goloes
der Zwaier Püecher Galbm
gehört Ich nie des gleichen Tuckhtales
Margareth von Lünburg vnnd von Engelandte
die khunigin graf Freine
Leouen weller sindt mir nit bekhandte

100 Ich hab den Titurel
das Haubt ab Teutschen Püechern
wer mich des wider Pell
der findet khampf ob er den rucht zu suechen
das nie sein gleich ward funden in allen sachen
Mit Ticht sogar durch feinet
Als In dan Hat Wolfram von Eschenbachen

101 Auch mer den Parcziuale
Sanndt Wilhelbms Puech das annder
vnnd Lohengrein mit alle
die dreü gemacht glaub Ich zesamen Pannder
von Strafzburg Gotfridt Tristram hat Besachet
So hat Hartman von Aue
Beym Brun Herr Ybein mit dem Leben gemachet

102 Das erst vnnd auch das Letste 11ª
Sanndt Wilhalbms Puecher zway
Hat Sonnder Rhue vnnd Reste
Vlrich von Türnhaimb ain Hübtscherlay
Sam Hat auch Lantzilot, von Sähenhouen
Aufz welisch vlrich gedichtet
Das mag man Leszen schon in allen Hofen

103 Herr wigileufz vom Rath
Wirent von Grafenbergkh
voltichtet sein gethat
Samb hat gethan der Plair auch das werckh
Vom Pliudenthal Herr Garell auch betüchtet
So hat von Orlanndt Rupert
Flor Plandtschefflur aufz walisch auch schön Berichtet

104 Den wälischen Gast gezieret
Hat Tomasin von Clär
sam hat Ruedolf grimsiret
von Montfart Schon Wilhalbms mär

vnnd Ameley der schönen Stolzen werden
So findt Ich Wigamuren
Seins Tichters nit auf all diser erden

05 Wie nun Herr Allexander
Die wellt Bezwungen hat
vlrich vill woll das vannder
Von Eessenbach dieselbig seine that
So hat der Strickher woll den Heilling kharl
Bedichtet Lobeleichen
der khunig was zu Franckenreich vnnd zu Arl

06 Von der Teiserbruckh Hainreiche
Ein Hertzog werd vnnd Rain
des Abentheuer geleiche
Vnns dichtet hat Abbickh von Hohenstain
So wais Ich wer Gotfridt von Prabant-Lande
In ticht vnns hab besunnen ,
Durch den vnns Gott . sein Heilligs grab Hersanndte

07 Herr Witich vom Jordan
den Tichtet vnns für warer .
Sein thun vnnd auch sein Lohn
von Hindihofen Maister Ruediger
So hat Graf May seinen Tichter nit Benenet
Darumb so ist er Fraue
Eurn gnaden nicht noch Niemandt sonnst Bekhennet

08 Wilhelbm von Osterreiche 11b
den Tichtet vnns vil schon
Ein schreiber Tugentliche
von Würzburg Hannſz gehaiſzen was der Mann
So ist von Bayrn ain Ernst auch getichtet
Ein Herzog Lobeleiche
Ich wais von wem sein Puech vns sey Berichtet

09 So ist von Turinger Lannde
Ludwig Lanndtgraf der Hert
Sanndt Elspedt man erkhannde
der Starb vor Ackhers auf seiner Rittersferdt
das Puech Ich han, den Tichter findt Ich wenig
So ist die Tat vor Troia
Bey mir sein Tichter ist mir Widerspenig

110 Vnnd von dem Liechtenstain

Vlrich ein Ritter zier
Von Im ain Puech so Rain
getichtet hat, das hab Ich auch bei mir
Vnnd Ackhers störung auch zu maſz bereimet
Wer auch das hab Befunden
das wais Ich nit oder zamen hab geleimet

111 Gesanng von den Gesanngen
Ein Puech Ich hab der Laut
Thut khundt mit gloſz vmbfangen
der Christenhait den gemahel vnnd die Praut
Als Saloman den Thechst hat auch besynnet
zu Lieb der Mörin Edl
die wider Gott zu sehr Im was gemynnet

112 Die Gloſz auch vmb den Salter
Aſſz Niclas von der Leyrn
die hellt auch in meim Psalter
Mit seiner khunst. darin er thet nit feirn
von Hessen Hainrich hat auch schon erfunden
durch Herzog Albrechts Liebe
von Osterreich ein Puech khantnuſz der Sünden

113 Von Vier vnd zwainczigkh alten
Ein Edl Puech vill her
Ist auch bej mir behallten
von Passau Ott, des ordens Prediger
Berichtet, das so hat auch gar vill schöne
von Regenspurg Brueder Lamprecht
Betichtet woll die Tochter von Syone

114 Sanndt Seruassius Legenndt 12a
Ein Bischof zu Masstricht
Hat woll vnnd schan Bekhent
Hainrich von Veldeckh Bracht zu Heilgem Ticht
Sam hat von Olmuncz Bischof Hannſz erkhennet
Iheronimuſz Heylligs Leben
vnnd wie, auch was er hab die khurz gelernnet (*so*)

115 Das hat auch hoch ersächtet
Johannes von Anndree
In Annder weiſz Betrachtet
Sein Heilligs Leben Sandt Iheronime
Darumb ich in zu Herrn Sunderlingen

In mein gemuet hab gnumen
Das er zu Himel vor Gott mir Helffe düngen

116 Hainrich vom Purchhaufz
Ain Puech vom Rath der Sell
dem feindt zu Widerstraufz
erzeuget hat so ist sannt Jeörge schnel
dem Ritter Hülf Beweifzen in der Nöte
zu diennst Pfalczgrauin edl
Bey Rehin hat er gedicht der herr Reinbote

117 Ist das von Hof gethan
das es mir Ye Beschach
das Ichs versehen hann
das Ich die weltlich Puech zu ersten Sprach
vnnd nit die Geistlich Puech hab furgeruckhet
Gebt Im das hütl wider
Er hat ye das zu sehr hollt vberzuckhet

118 Vergeben sey mir das
Vnnd noch vill maniges mehr
das alter macht mir Lafz
die Sünne mein, Darumb betürfft Ir Lehr
Wolt fürbafz Ich die welte Lennger Bauen
Lat stan Lat stan Ja Laider
Mir ist holt worden sehr ob Ir nur grauen

119 Puech der Ritterleichen
der hab Ich frau nit mehr
Mir zäm nun bafz geistleichen
Nun Leefzen vill dan Ritterliche ehr
Doch denckhen macht das Ich schau dickh Hinhindter
an die vergangene täg
Darumb mein khlag ist vill nun dester gschwinter

120 Gnad Frau Ich hab besundert 12b
In Sün die Buech mein
Sechzig vier vnnd Hundert
Geistlich weltlich Jeczt nit mer da sein
Als Ir die findt in ainer gschrifft bezaichnet
daraufz was euch gefalle
Bin ich eurn gnaden allzeit willig raichent

121 Ich gie des hie mein Beicht
wie ichs erkhobert han

Vierczig Jar mer Leicht
zusameln mir Ich sy aller erst began
In Brabannt vnngern zwischen baider Lannden
Mit frag Ich sy ersuechet
Bifz das Ich Ir souil mir bracht zehannden

122 Wie woll das maniger Asolt
So ist er doch geschehen
zu samb seind sy gerasolt
Mit stellen Rauben auch darzue mit Lehen
Geschennckht geschriben gekhaufft vnnd darzue funden
Doch mär die Allten Puecher
der Neuen Acht Ich niet zu khainer stunden

123 Darumb so wart auch sider
Ain mär auf mich gemefsen
gäb es mirn sagkh nur wider
der Püecher mein wollt Ich gern vergessen
dar In Ich sy in Lech In gueten treuen
von Selicz Jan der selbig
dafselbig mär auf Armen mich gundt Preüen

124 Die Schälckh zu Hof Sinnd wanenndt
die zellen mir das zue
Rosler Cannczler Schoñendt gar sellten
Mein mir Lät auch nindert Rue
Haller Rasstal, khunrat, Ernreicher
Nach ainem Buech gar allte
So schickhtenns mich so wirdt Ich gämeleichen

125 Wen Ich sein nit enfinde
Sey Frantzen Nadler schier
aller erst Ich dann empfinde
das sy geschaffet haben Ir Hofier
das Leit Ich alles durch die Puech der Allten
Vnnd wär sein Billich erlafzen
Durch manig Jar die mir da synd gezalten

126 Als nun des briefes ende 13ᵃ
Beschlofsen wardt mein Frau
So khumbt mir zugelennde
das Puech vom Pockh das Ich von stund hinau
dem Fürsten sannt von Bairn Herczog Otten

124, 3. *wohl* ist gar selten schonent

das doch mit Ticht sich geleichet
gar an̄derst nit wan̄ geüchten vnd den sotten
127 Vnnd auch Ir Jedlichs mer
Als Ich euch hab genant
darumb sey Imer ehr
Vnnd Lob gesagt Wolfram der Hochbekhannt
Mit tichtes khunst sogar in teutschen welden
das Im hallt nit geleichet
Ich main von Eschenbach vnd Pleienfelden
128 Begraben vnnd besarkht
Ist sein gebain das Edl
In Eschenbach dem Marckht
In Vnnser Frauen̄ Minster Hat er Sedl
Erhabens grab sein schilt darauf erzeuget
Epitafium Besunder
das vnns die zeit seins Sterbens gar abtreuget
129 Verwappent mit ainem Hafen
Im Schilt auf Helm begarb
Ja müest er schnelle drafen
Der vnns erfur derselben clainot farb
Ein Pusch auf Helm der Hafen hat vmbraiffet
Als mir das kham zu melde
Mein fart dahin mit Reüten wert geschwaiffet
130 In manig Khürchen ferte
Suecht Ich den Ritter Edl
Zwainczig meillen Herte
Rait Ich dahin, das wag Ich alſz ein Medl
darumb das Ich die stat seiner grebnuſz sähe
Vnnd durch mein Pedt andechtig
In fronem Reich Im Gott genedig Jähe
131 Sunst mir geschach ein mall
So Ich aus Brabant Rait
Ain Minich Conuentall
Sanndt wilhalbms Ortten mir ain solches sait
Wie Hanns von Montauila sey da Lygundt
vor Lütich in einem Closter
Sein grebnuſz sehe niemandt wär verzigundt
132 Secht herre Fraue mein 13^b

129, 7. wert *kann auch* wort *sein.*

Ich khrumpt mein Raifz für wahr
Zwelf Meyll Leicht mer der sein
Das Ich rait, vmb des Haifz Ich mich Albar
Nur das Ich säch die greft des Edlen Ritters
der durch sein Lannges faren
vil vngemachs erlaid. auch siefz vnd Pitters

133 Ich kham nach seiner sage
vnnd fandt sein grab vüll schon
Ein sarchstain auf im Lage
Mit ainer vberschrifft in solchem dhan
Als euch das Epitafium erkhenet
Mit Puechstab von Messinge
So was der Stain mit solcher Laut vmbrennet

Hic iacet Nobilis Dominus Joannes de Monteuilla Miles, alias dictus,
ad Barbani Dominus de Compredri natus
de Anglia Medicinæ professor et deuotissimus orator et bonorum Suorum Largissimus pauperibus erogator
qui totum orbem peragrauit in Stratu
Leodij diem uitæ Suæ clausit extremum
Anno Dñi Millesimo Trecentesimo
Septuagesimo Secundo Mensis
Februarij Septimo

In Teutsch also gesprochen

Hie Leit der Edl man Herr Johan
von dem Dorfperg Ritter
andermall gesprochen von Parl
ein Herr von Campredi geborn von
Enngellanndt, der Ercznei ein
gehorsamer vnd ein diemüetiger
better, vnnd seiner guetter der
armen ein Milder ausgeber.
der die ganncze wellt erfaren
hat, vnnd sein Jungcz endt Beschlossen
zu Lüttich, das Jar vnnsers Herrn
Tausent Dreyhundert. Zwaivnd,
sibenczig Jar. Am Sibenden tag

des Monats Februarj

134 Sein Schilt mit ainem leben
der Stern gezwifacht was
sein gil mit weitem gewen
dem Helm ob ein Mörkhacz safz
dargegen ain sy zugen den khaczen khnebel
samb thun zu Hof die Pueben
vil dickh das Spüll das ainer fellt auf den gebl

135 Also was gezimert 14ª
des Edlen Ritters zier
Auf seinem Stain so schimert
von Mefsing fein die obgenant Manier
Der Leit nun da vnnd hat sein Raifz ein ende
Nun wünsch Ir alle werden
das Im dort Gott das eewig Leben sende

136 Nu gib ich hie ain ennde
Mein dichten eewiglich
Ich will nun mich Behennde
Berichten hin zu meines vatters Rich
Da findt Ich Lieb an Herzen Laides schmerzen
Lusst wun vnnd alle freyde
das nie all mündt volsprachen gannz von Herzen

137 Ich han nun hie gewundert
In diser wellte zwar
der zeit ein Halbes Hundert
vnnd zwelf darzue der mainen langen Jar
Was hab Ich dran nun hie auf erdreichę
Mein gwin ist zeit verloren
dasselbig ich auch an meinen stain nun streiche

138 O meiner täg vergangen
An nuz vnnd Lohn der sell
doch Hoffet mein verlanngen
dahin der Fürst vnnd engel sant Michel
Ist wegen Arckh vnnd auch die gueten thate
wol allen den auf erden
die das Bedennckhen frue vnd nit zuspate

139 Zu vesperzeit belönet
So wurden alle die
Mit vollem Lohn Bekhrönet

Sam die vmb Prim Zeit auch da wärchten hie
Also bin ich zu weingart spat ersuechet
Hülf Maria hhunigin frone
das Langkhsam Rue die mein nit werd verfluechet

140 Der brief ist nit gefüeret
Mit zier Hinan das Höchst
Ob Yemandt das Stol zieret
So bit Ich eur gnad mich des erlöst
Vnnd schermbt mich vill werde Herzoginne
Seint Ich in allem guete
Euch schickh den Brief aufz ainfaltigem sine

141 Vnnd nembt verguet das Krume 14[b]
Alles hie vorgeschriben
Es ist Beschehen drumbe
Das dises werch von euch nit werd vertriben
Mein schlechter Brief der wär euch bald gelesen.
Damit vill schier verwarffen
Sonnst Hof Ich der hab Lennger bei euch wesen

142 Es spricht in ainem Liede
von EschënPach wolfram
Damit er auch Beschiede
Das sein gedicht soll bleiben one scham
das nit Beschäch vnnd sag Ich euch es schlechte
woll dreifsig Titurelen
Hab Ich gesehen der khainer nit was rechte

143 Mit Reimen schon Zwigeng
Sint dise Lieder gemefsen worden
In rechter Lenng
vill Jar gerecht Nach Maister sanges orden
zu vill zu clain so wirdt ein Lied verschwachet
Ich wolfram Bin vnschuldig
Ein schreiber dickh gerecht zu vnrecht machet

144 Nun secht Ir Schreiber wilde
Eur Lob ist Inndert hie
gleich in dem selben Bilde
So bit Ich euch Ir wellet warten wie
sich silb vnd wort khürzen lenngen massen
zu dienst meiner werden Frauen

143, 1. *die hs* Reinem

das Irem Brief khain vnrecht werd verlassen
145 Zu Reicherſzhauſzen gebent
Ist diser Brief für wahr
Alſz man von Christi was habent
Thausent Hundert Zwai vnd sechzig Jar
In mainem Hauſz darzue drey hundert habent
Wart dits gemächt vollendet
An sannt Catharein der Heilligen Jungkfrau abendt
146 Versigelt vnnd verpunden
Sey diser Brief mit eu
Also das Ich hab funden
Eur werde güet mit stäter treuer treu
Zu vrkhundt sey mein Herz darauf gedruckhet
Das euch soll Ymmer Bleibunndt
diennstlichen ganz vnnd nindert taill zerstuckhet
147 Eur gnaden vnnderthon 15ᵃ
Jacob von Reicherſzhausen
Pütrich Zuenam Ich han
Der euch zu mall vüll mehr wan manig Tausent
diennstlichen soll gehorsam sein mit treuen
also die Lenng beleiben
Mit diennst gerecht die täglich sich thun neuen
148 Der Durchleichtigen Frauen
Machthildt mit nam genant
Soll diser Brief erPauen
der Fürstin Wolgeborn auſz Bayrlañdt
Erzherzogin des Landts Osterreiche
vnnd Pfalzgräuin Bei Rheine
Herr Albrechts gemahel des fürsten Lobeleichen.

RITTER RADIBOLT.

Handschrift des 17n oder 18n jh., in quart, nachweisungen über das geschlecht derer von Egmont, Hirnheim, Katzenstein, Flochberg, Elſsenberg u. a., zum theil aus gedruckten werken (z. b. Wig. Hund, Rüxner) zusammengetragen von Johann Wolfgang Fabricius, würzburgischem geheimschreiber; zum theil dienten auch grabsteine, todten-

register und dergl. als quellen. bl. 6[b] *bis* 8[a] *das nachstehende lied, dessen orthographie beim abdruck ohne schaden vereinfacht werden durfte. die hs. zählt im ganzen* 76 *unpaginierte blätter. der zweite theil derselben ist französisch abgefaſst und enthält* La genealogie de tres illustre maison de Hièrnheim, qui prend son origine des messieurs les Contes d'Egmond qu'ils estoient des ducs de Friſslande. Escritte par Monsieur Wigule hund le Docteur, et Conseillir du duc de Bauire et Commandeur à Dachau.

Die hs. war im j. 1841 *in Wien auf einer büchersteigerung; wer sie erworben weiſs ich nicht.*

Wien. KARAJAN.

Ein alt lied vom ritter Radibolt und von der zerstörung der vesten Hirschstain.

1 Es lebt ein ritter im Friesenland,
herr Radibolt von Egenmont,
auf erd war kaum seins gleichen,
an stamm und tugend königlich,
keim ritter dorft er weichen.

2 Eh daſs der vater kam ins grab,
dem sohn ein reiche frauen gab,
dem ritter wars nit eben,
das weib krenkt ihn bis an den tod,
sie war untreu darneben.

3 Er zog vor unmuth aus seim land,
kriegt stark wider das behmisch land,
manch abenteur triebe
bis daſs eins edlen ritters kind
mit ihm fiel in groſs liebe.

4 Die muetter zu der tochter spricht
'trau du dem frembden ritter nicht,
deim vatter wolts nit gefallen;
bistu im ganzen Norgauer land
die schönest magd vor allen.'

5 Mit ir durch manchen wald er reit,
in lieb vertrieben sie ihr zeit,
er jagt nach wilden thieren,

sein liebste frauen inniglich
thet er im wald verlieren.

6 Drei monat ers nit finden mag,
des führten sie baid grofse klag,
sein herz laid grofse quale,
sie dacht an ihren schwangern leib,
mit ihm weint berg und thale.

7 Sein hündlein jagten auf ein spor
drauf erst ein hirsch hergangen war;
der hirsch lief schnell zum felse
da er so lang ernähret hat
die wunderschöne Else.

8 Der ritter eilt dem (den?) hündlein nach,
im fels sein liebste frau er sach,
züchtiglich sie umbfienge,
desselben tags drei knäblein schön
von ihr er da empfienge.

9 Auf erd kein mensch aussprechen mag
wie grofs freud ward auf ungemach
im wald nach lengs und zwerge;
sein ritter kamen schreien all:
dan heifsts der Elsenberge.

10 Kein hund den hirschen mehr anficht,
der hirsch vom knäblein nimmer wich;
sie dankten Gott gar feine,
und fiengen drauf zu bauen an
das veste schlofs Hirschsteine.

11 Er bauts für seine drei söhne klein,
dafs sie guet ritter möchten sein.
drei geschlecht von ihm herkamen,
Wart Nothaft Hirneheim, das ist
mit Elsenberg ein stamen.

12 Ein jeder kriegt selbst leut und schlofs,
ein geschlecht des andern schier vergafs,
nach etlich hundert jahren
wurden herr Rabolts schlöfser vil
zerstört und meist verloren.

13 Drumb merkt und hört die wundergeschicht,
es ist gar wahr und kein gedicht,

wie Hirschstein das vest schlofse
mit falsch und listen ward zerstört,
vil menschen und bluet hats kostet.

14 Das schlofs lag auf eim steinfels hoch,
ein königreich darvon (*fehlt* man?) sach,
vil teutsche land noch mehre;
es bauts der ritter Radibolt,
aus Friesenland ein herre.

15 Es stund wol an siben hundert jahr
seit das vest schlofs gebauet war,
vil reutter förchtens fehre:
dem Pfalzgrafen schauts in sein land;
das verdrofs ihn so sehre.

16 Der pfalzgraf zog mit gwalt darvon,
Hirschstain solt ihm sein underthan;
von Hirnheim zwen jung ritter
darwider stritten fast, sie warn
von Elsenberg zwen brüder.

17 Der solche gschicht beschrieben hat,
ist Meginhart der priester alt
in seiner chronik fehre,
vom ritter Radibolt genant,
aus Friesenland ein herre.

Disses lied ist in der vesten Hirschstein, in einem verfallenen thurn und eisenen blindfenster, mit etlichen Hirnhaimbischen vnd Elsenbergischen documenten gefunden worden, darüber das original noch vorhanden ist.

WADO.

Die Kudrunsage ist local an den mündungen des Rheins, streift aber die Nordseeküste hinauf bis nach Dänemark, wenigstens in dem mittelhochdeutschen gedichte, in dem ein alter held Wate auftritt und bedeutend in die handlung eingreift. er soll eine mark *ze Sturme* oder *ze den Stürmen* besitzen. man hat diese auf die nordelbingischen *Sturmarii* (bei Adam von Bremen), die späteren *Stormern*, gedeutet: allein weder der name ist derselbe, noch auch hatte die un-

terscheidung der Sturmarii und Holtsati langen bestand; beide unter einen grafen längst vereinigt würde die sage des dreizehnten jahrhunderts gewiss nicht getrennt haben. man wird daher eher an die *Sturmi* denken dürfen, in deren gau Verden lag und die den im gedichte bekannten Friesen benachbart waren.

In einer ganz andern verbindung steht Wate in der Vilkinasaga, als vater Wielands und Eigels, an die sich noch die ebenfalls ganz mythischen heroen Wittich und Orendel anschliefsen; doch spielt auch diese sagenreihe um die untern Rheingegenden, an der Weser, in Jütland und Scandinavien. Vade soll auf dem dänischen Seeland seinen wohnsitz haben; man darf vielleicht vermuten dafs die zu grunde liegende niederdeutsche überlieferung, wenn nicht mehr im dreizehnten jahrhundert, doch früher die friesischen seelande darunter verstanden hat. auch der *Grœna* oder *Grœnînga* sund (cap. 20), da Vade in die Wesergegend will, könnte eben so gut an der mündung der Hunse in der nähe des friesischen Groeningen gesucht werden, als, wie der nordische bericht will, zwischen Seeland Möen und Falster.

Ein noch älteres angelsächsisches zeugnis über den helden bietet das wanderlied. Vada herschte über die Helsinge, Vitta über die Svæfen, v. 43. beide völker können nach der ordnung des liedes nur an der Ostsee gesucht werden, die Helsinge wahrscheinlich auf beiden seiten des Sundes (nordalb. stud. 1, 151); beide helden müfsen nach der angelsächsischen sage mit einander in verbindung gestanden haben. ihre namen, so scheint es, kennt merkwürdiger weise noch eine nordschleswigische volkssage, überträgt sie aber auf ein paar zwerge (s. meine sammlung nr. 400, vorr. XLVIII). doch wohl zufällig stehen in niedersächsischer gegend ein *Wadenberg* und ein ort *Wittinghe* neben einander, Falke trad. Corb. s. 770 v. j. 1203.

Die zeit der alten friesischen und sächsischen seezüge, auf der unsere seeheldensage beruht, muste doch bald den Deutschen selbst einigermafsen fremd erscheinen jemehr sie selber sich der see entfremdeten. es folgten in kurzem die Nordmannenzüge und ein ihrem eigenen früheren ähnliches leben trat ihnen nur allzu sehr vor augen; Dänen safsen

mehrere jahrzehnte des neunten jahrhunderts hindurch an den Rheinmündungen und in Friesland. es ist begreiflich dafs nachmals, ich denke seit dem zehnten jahrhundert, die sage rheinische und friesische gegenden mit nordischen zusammenwirrte, dafs in der Kudrun es ein rheinisches Teneland giebt und deutsche helden zu Dänen geworden sind. auf diese weise mufs auch Wade in den Norden gelangt sein; sein charakter mag ohnehin einer jüngeren zeit fremdartig vorgekommen sein. sein vater wird *Vilkinus* genannt: man hat dabei an den lateinischen *Vulcanus* erinnert (myth. 349); falsche gelehrsamkeit und entstellung trafen den namen jedes falls. Mone (heldens. s. 95) findet den in den niederdeutschen urkunden des 13n 14n jh. nicht seltenen namen *Willikinus Wilkinus,* das noch heute als vorname und zuname gebräuchliche *Wilken,* darin wieder. allein dies deminutivum wäre für den ahn eines grofsen heldengeschlechtes und herrn eines mächtigen reiches sonderbar, ja sinnlos. weil einmal für das land der Wilzen *Vilkinaland* steht (Wh. Grimm heldens. 187), wird man eine entstellung des einen in das andere nicht annehmen können. Vilkinaland, ein im Norden ganz unbekannter name, umfafst ganz Schweden Dänemark und Wendenland (cap. 45); Wilkinus thut kriegszüge nach Polen und Rufsland: deutlich ist in letzterem die beziehung auf die waldemarische zeit, wenn auch eine frühere schon ähnliches bietet. des Wilkinus thaten werden aber in so allgemeinen umrifsen erzählt dafs offenbar keine echte sage zu grunde liegt. das wichtigste ist dafs er dem ganzen scandinavischen Norden, nach norddeutscher vorstellung des dreizehnten jahrhunderts, den namen gegeben haben soll; oder vielmehr, es wird hier das umgekehrte stattfinden, aus dem gesamtnamen des landes ist der könig erst entstanden. nun liegt keine erklärung für den namen *Vilkinaland* näher als ihn aus einem ältern altsächsischen *Wikingoland* entstellt zu denken. die quelle aus der die capitel 45 ff. der saga geschöpft sind war augenscheinlich ein gedicht das wie der Ruther der roheren spielmannspoesie angehörte; daher auch die namen Melias Ilias Juliane Osantrix u. s. w. hiefs nun Wade des Vilkinus sohn, so mufs man ihn einmal wie einen Wiking an den küsten der Nordsee hausend vorgestellt haben.

Auch die locale denen Wade angehören soll beweisen dafs man ihn in steter verbindung mit der see fafste; und nicht ohne bedacht, sondern mit deutlicher beziehung auf seinen charakter wurden sie gewählt. die namen der mark *ze Stürmen* und *Sêlant* bedürfen keiner erklärung; die angelsächsischen *Helsingas,* altn. *Helsingjar,* können nur nach *hals* (collum) benannt sein, was aber auch prora und den raum des schiffes bedeutet wo die rudernden helden sitzen. eine ähnliche beziehung enthalten folgende ortsnamen. in Northumberland hiefs eine öffnung oder kluft im Römerwall 'in old time' *Wades gap,* Ritson metr. rom. 3, 266. myth. 350. am Niederrhein kommt ein *Wadelache,* im Avelgau ein *Watanbrunno,* noch höher hinauf im Saargau ein *Wadengoza* oder *gozinga* vor, Lacomblet nr 229 v. j. 1080, nr 103 v. j. 948; Brouwer ann. Trevir. 9, 443 urk. v. 902. andere, wie *Wadenheim* Lacomblet nr 153 v. j. 1019, *Wadenstide, Wadenhûson* Falcke trad. Corb. s. 766 v. j. 1147. s. 407, mögen hier erwähnt werden weil der name des helden keineswegs zu den häufigen gehört, Schannat trad. Fuld. nr 380 v. j. 825, nr 572 v. j. 940, Meichelbeck nr 1345 v. j. 1170.

Wie wir sahen war er in drei verschiedene sagen verflochten; über die angelsächsische gebrechen alle weiteren nachrichten. allein ältere relationen beweisen dafs weder dem ersten theil der Kudrunsage noch der von Wieland und Eigel er ursprünglich angehörte. hinzu treten noch verschiedene äufsere zeugnisse und innere kennzeichen nach welchen er selbst aus der zweiten hälfte der Kudrun wird weichen müfsen; nur als mörder der Gerlint scheint er darin eine feste stelle zu haben: allein die sage hatte vor ihrer verknüpfung mit dem ersten theile, wie leicht nachzuweisen wäre, eine ganz andere gestalt, bei der Wate als ganz überflüfsig erscheinen mufs. der norddeutsche Wado mufs einst ein durchaus mythisches wesen, das seinen eigenen besondern mythus und eine ganz eigenthümliche bedeutung hatte, gewesen sein. stellen wir die züge zusammen welche näheren aufschlufs über ihn gewähren.

Wado war der sohn einer meerminne, wahrscheinlich der Wâkhilt (wogenfrau) der Rabenschlacht (heldens. 209);

unbedenklich setzen wir die altdeutsche meergöttin an ihre stelle, wie sie auch geheifsen haben mag. Wado ward als ein alter grauer gewaltiger mann mit ellenbreitem barte oder richtiger als riese vorgestellt; er haust überall an den meereskünsten: er war also ein meerriese, wild und jähzornig (vergl. heldens. 55), bösartig, sagt die Vilkinasaga, in der raserei seines zornes nach der Kudrun unbändig und unwiderstehlich. die treffliche schilderung (Kudr. 1494. 1496. 1497. 1504. 1510. 1522) beruht doch auf altem gefühl. er führt ein heerhorn (Kudr. 898. 1392—1394), bei dessen schall das land erbebt und das meer aufbraust und mauern umzusinken drohen. ein solches hat ebenfalls Roland (10, 5ff.) und es kommt in märchen verschiedentlich vor. bekannt ist in der nordischen mythologie das gellende horn, Giallarhorn, das alle welten durchtönt; es gehört eigentlich dem Ôđinn (Sæm. 90[b]), Heimđallr ist aber hüter desselben. da nun in den märchen das horn regelmäfsig mit dem wünschelmantel und hut zusammen genannt wird, auch der wilde jäger (zur zeit der zwölften, s. meine samml. nr 493 vergl. 486. 487. 599) hornblasend einherzieht, so möchte ich vermuten dafs dies attribut in der deutschen mythologie einst dem Wôdan selbst zukam. für den mythischen Wado aber ist es ohne bedeutung. man fühlte das dämonische in ihm noch im dreizehnten jahrhundert sehr bestimmt, so dafs sogar ein sehr schlechter interpolator ihm eine zauberische heilkunst zuschrieb, die er von einem wilden waldweibe soll gelernt haben, s. meine abhandlung s. 80. daher, wenn man ihm früher das horn nicht allein weil er der heermeister der Hegelinge war beigelegt hatte, kann man nur folgern dafs man dem mythischen Wado eine lautbrüllende erschütternde stimme zugeschrieben. von seinem tode erzählt allein die Vilkinasaga: er habe sich schlafen gelegt, als ein unwetter mit wolkenbruch und erdbeben losgebrochen, ein berg gestürzt und er darunter begraben worden sei. ein blofser zufall kann es nicht, wie erzählt wird, gewesen sein, sondern wenn, wie es doch scheint, eine echte alte vorstellung zu grunde liegt, waren erdfall und unwetter vielmehr Wades eigne wirkung.

Nun wuste man in England früher vielerlei von Wade und seinem boot und den wunderbaren fahrten die er darin

gemacht zu berichten*; dagegen legt die norddeutsche sage seinem angeblichen sohn Wieland ein boot bei, das aber so beschaffen ist dafs man mit unrecht an eine übertragung gedacht hat. schon in der angelsächsischen sage, wenn es heifst 'Vada waltete der Helsinge', mufs er für einen meisterlichen seemann gegolten haben; dieses ruhmes mufs er früh auch in Deutschland genofsen haben, denn nur dadurch wird er zum anführer und haupthelden der Hegelinge in der Kudrun geworden und überhaupt in diese sage gekommen sein. er befiehlt Kudr. 255

ir helde, heizet gâhen: decken man uns sol
unser schif mit dillen: jâ muoz ez unden vol
wesen guoter recken, die uns helfen strîten,
ob uns der wilde Hagene mit gemache niht welle lâzen rîten,

vergl. 1141, und der vogel meldet der Kudrun 1193

dir kumet in ditze lant
Wate von den Stürmen: der hât an sîner kant
ein starkez stiurruoder in einem kiel bî Fruoten.

Wenn nun in dem andern cyclus offenbar absichtlich zusammengestellt wurden Wieland der beste waffenschmied, Witege der beste kämpfe und reiter (dem selbst Dieterich von Bern an geschicklichkeit in der waffenführung nicht überlegen ist), Eigel der beste bogenschütze (Orendel der beste schwimmer und Wades wahrscheinlicher bruder Nordian der

* myth. 350. Ritson metr. rom. 3, 265 anm. 'Chaucer, in his Merchaunts tale, has this couplet (v. 9297)

and eke thise olde widewes (got it wote)
they connen so moch craft in Wades bote.

upon this Speght remarks as follows: 'concerning Wade and his bote called Guingelot, as also his straunge exploits in the same, because the matter is long and fabulous, I passe it over.'' noch einmal erwähnt Chaucer Wades, Troilus 3, 61, *he songe, she playde, he tolde a tale of Wade.* dafs es der den Nordseesagen angehörende Wade ist und kein anderer geht hervor aus einem andern von Ritson aus einer bodlejanischen handschrift beigebrachten zeugnis,

many speken of men, that romaunces rede,
of Keveloke, Horne and of Wade,
in romances that of them be made.

so gewiss *Keveloke* (*Havelok*) und *Horne* einst schon der angelsächsischen Nordseeheldensage angehörten, so gewiss auch Wade.

beste jäger), so mufs man den Wado einmal für den besten schiffer und fergen angesehen haben, vergl. Nib. 368. 1510. Roseng. 818. heldens. 252. aber ich glaube nicht dafs auch die deutsche sage, wie die englische, ihm darum je ein eigenthümliches boot zugeschrieben hat, vielmehr war die fergenkunst Wades ursprünglichste mythische eigenschaft.

Sein name bedeutet einen der waten kann oder watet (myth. 530). nun erzählt die Vilkinasaga dafs er, als er seinen sohn Wieland nach Deutschland in die lehre bringen wollte, an einen neun ellen tiefen sund gekommen und, da er kein schiff gefunden, hindurch gewatet sei und den sohn hinüber getragen habe. Wade macht dieselbe reise mehrere male, aber nur einmal wird sein hindurchwaten berichtet, und doch war er sicherlich ein heidnischer Christophorus. die abgerifsene nachricht enthält den echtesten wesentlichsten zug für seinen mythischen charakter. war Wado ein meerriese, so müfsen die alten Sachsen Friesen und Franken von ihm geglaubt haben dafs er regelmäfsig im meere hin und her wate. so erzählt nun unsere volkssage, in meiner sammlung nr 353. da wo die Elbe mündet wohnt der teufel (d. h. ein alter riese) im wafser. der mufs, besonders bei stürmischem wetter, wenn leute von einem ufer zum andern wollen und sonst niemand sie übersetzen will, auf ihren ruf herbeikommen und sie über den meilenbreiten strom tragen. er nimmt kein fährgeld, hat aber viel zu thun und immer hin und her zu wandern. nicht selten sind in localsagen, wie sich an mehreren beispielen darthun liefse, die ursprünglichen mythischen anschauungen deutlich erhalten; so auch hier. wenigstens wird der Elbteufel den alten Wade erklären können: was anders kann man unter ihm vorgestellt haben als den regelmäfsigen wechsel von ebbe und flut? das sinken und anschwellen des meeres sah man einst an unsern Nordseeküsten ohne zweifel für die wirkung des regelmäfsigen hin und her wanderns eines alten meerriesen, des Wade, an. nun ist es begreiflich warum er für den besten fährmann und schiffer galt; weil eben auf seinen rücken oder seine kunst jeder der übers wafser will sich verlafsen mufs: aber auch warum er ein furchtbares wildes wesen von unwiderstehlicher gewalt in seinem zorne ist; wenn Wade rast, erbebt das

land vor seiner donnernden stimme, das meer braust, die wälle, die bisher die wohnungen und felder der menschen schirmten, stürzen ein, und unaufhaltsam, alles vernichtend was sich ihm in den weg stellt, stürmt der alte riese einher.

Kiel. KARL MÜLLENHOFF.

ÜBER NEIDHARTS HÖFISCHE DORFPOESIE. VON R. VON LILIENCRON.

EINLEITUNG.

Die nachfolgenden bemerkungen über die unter Neidharts namen überlieferten dichtungen haben nicht den zweck die momente erschöpfend darzustellen auf welche die kritik dieser lieder zu fufsen hat, um echtes vom unechten, ursprüngliche gestalt von späterer überarbeitung zu scheiden, sondern es ist vielmehr ihr zweck das als echt erkannte seinem wesen nach zu schildern und zu charakterisieren. natürlich werden sich eben dabei auch für die kritik sehr wesentliche bestimmungen ergeben. kaum trägt den namen irgend eines der sänger jener glänzendsten periode der deutschen vorzeit eine solche anzahl von gedichten wie den des Neidhart; aber schwerlich hat man auch bei einem der andern die reihe so unbarmherzig zu lichten wie eben bei ihm. der grund hiervon liegt theils in der grofsen beliebtheit seiner lieder im allgemeinen, die zu fälschungen und nachbildungen reizte, theils in der innern geschichte — leider einer allmählichen verderbnis — der diese ganze gattung von dichtungen im laufe mehrerer jahrhunderte unterworfen war. wird es nun gleich mitunter schwer, so viel und theilweise an sich nicht schlechtes nach dem einmal als richtig erkannten mafsstabe verwerfen zu müfsen, so wird man doch am ende reichlich belohnt durch das unter dem abgewischten staub und den später aufgetragenen farben hervortretende bild, welches in seiner tiefpoetischen laune ungleich anziehender ist als die zum theil widerlich verzerrten züge die dem oberflächlichen blick aus der ungesonderten masse der lieder entgegentreten.



Keine bezeichnung der anmutigen liebespoesie des dreizehnten jahrhunderts ist treffender als die bekannte des Gottfried von Strafsburg: so wiederholen sich hier in tausendfachen wendungen dieselben gefühle, liebeslust und leid, blühen und dahinwelken, wie im schwellenden frühling der chor der vögel in gleichmäfsig verschiedenen weisen das eine geheimnis der keimenden natur verkündet. — aber aus der innerlich mannigfaltigen einförmigkeit des minnesangs treten dann einzelne sänger durch persönliche eigenthümlichkeit und gröfse hervor, deren glänzende erscheinung und scharfgezeichneter umrifs um so wohlthuender von den sanften farben und formen des hintergrundes absticht. so Walther, dem schon Gottfried das panier der singenden schar zuweist, so Wolfram in seinen wenigen tiefsinnig ringenden liedern, so Neidhart, der mit graziöser derbheit keck und lustig in den sehnsüchtig klagenden chor hineintönt, im innersten herzen aber bezaubert von demselben wunder der liebe wie sie alle.

Während nun aber anmut der darstellung, feinheit des scherzes und ähnliche eigenschaften ausschliefslich auf die rechnung der dichterischen persönlichkeit des verfafsers zu setzen sind, bieten uns die neidhartschen poesien noch andre beziehungen dar, die ihre betrachtung besonders interessant machen. dadurch nämlich dafs wir in ihnen nicht die erfindung eines einzelnen geistes, sondern offenbar eine auf tradition beruhende gattung der poesie erkennen. einerseits wird dies für Neidhart wichtig, indem sich dadurch innerhalb des buntscheckigen kreises der überlieferung das wesen des echten sicherer erkennen, schärfer charakterisieren läfst; andrerseits giebt es aufschlüfse für die deutsche lyrik über die grenzen des uns erhaltenen minnegesangs hinaus. und indem man von hier aus, wie ich zu zeigen hoffe, in die dem minnesang voraufgehende lyrik in umfangreicherem mafse als bisher angenommen wurde, einen blick werfen kann, legt sich zugleich eine der mannigfachen wurzeln des minnesangs selbst blofs; denn dessen plötzliches glänzendes erscheinen ganz allgemein und aus einer dichterisch günstigen disposition des zeitalters erklären zu wollen scheint eben so unhistorisch als seinen breiten strom auf eine einzige quelle zurückzuführen.

Einer solchen betrachtung scheint nun freilich eine vor-

läufige ausscheidung der echten lieder vorausgehen zu müſsen, da sie nur für diese volle wahrheit haben kann. aber wenn es auch verstattet sein muſs das resultat anderweitiger kritik von vorne herein vorauszusetzen, so bezieht sich dies doch hauptsächlich nur auf eine reihe von liedern deren unechtheit schon durch sprachliche und metrische gründe so handgreiflich bewiesen wird daſs sie keiner weiteren bestätigung bedürfte, die man eben deswegen ohne weitere nachweisung gleich hier als unechte bezeichnen darf. es sind nämlich dies jene lieder in denen Neidhart den bauern gegenüber als possenreiſser, meistens als wohlbestallter hofnarr, auftritt, der sie durch allerlei vorbereitete streiche neckt und quält, oder wie in der übelberüchtigten veilchengeschichte selbst der betrogene ist. dahin gehören Hg 1. 12. 13. 16. 43. 76. 131 (auch 78 kann man dazu halten). die älteren handschriften dagegen enthalten nichts der art; nur 69—77 B = nr 11 Hg enthält in Neidharts sitzen im faſs die andeutung eines ähnlichen aber noch nicht durchgebildeten verhältnisses; die unechtheit auch dieser strophen wird sich weiter zeigen. — diese lieder, wie gesagt, sind von vorne herein aus der zahl der echten zu streichen; was sonst für unsere betrachtung auszusondern, wird sich im einzelnen leicht anführen und rechtfertigen laſsen. es kann dabei jedoch hauptsächlich nur auf die älteren handschriften rücksicht genommen werden, da alles was Hg allein überliefert so unzuverläſsig ist daſs nur sehr weniges davon und mit groſser vorsicht als wirklich neidhartisch anzuerkennen ist. in mancher andern beziehung liefert aber auch diese handschrift einen wichtigen beitrag zum richtigen verständnis des ganzen. unter den ältern handschriften ist bei weitem das meiste aus den 58 (oder eigentlich 56) liedern der vortrefflichen Riedegger zu lernen. A hat nur bruchstücke, aber echte; während B und C schon durch zusätze und fälschungen entstellt sind.*

* zum verständnis der citate.

A, Heidelberger liederhs. 357, herausg. von Franz Pfeiffer.

B, Weingartner liederhs., herausg. von demselben.

C, Pariser liederhs., nach den minnesingern des hrn von der Hagen. die hinter dem namen des dichters stehende zahl bedeutet die nummer der strophe in A oder B oder C; wo kein name genannt ist, ist überall Neidhart zu verstehen.

1.

Frühling und herbst, als die wendepunkte aller interessen die das jahr dem einfachen naturmenschen bietet, sind die festen punkte um die sich zuerst am lebhaftesten die religiösen empfindungen der menschen sammeln. wieder und wieder finden wir die segnungen des einen, die trauer des andern in götter- und heroenmythen ausgesprochen. bald leuchtet Freyjas halsband über die erde, Siegfried sprengt durch die waberlohe und weckt die jungfräuliche Brunhilde aus ihrem schlaf; oder Gerdr, deren leuchtende arme über die ganze welt hinglänzten, verschwindet, und sehnsüchtig trauernd sitzt nun Freyr in seinem hain; Siegfried der held unterliegt dem hafse der finsteren macht die unentfliehbar sein geschick beherscht. — und innerlichst verschmolzen mit der religion entfaltet zugleich die poesie an diesen punkten ihre ersten blüten. hier wurzelt die erste lyrik, die in heiligen gesängen den nahenden oder scheidenden gott feiert, von hieraus, demselben keime entsprofsen, verbreitet das epos seine breiteren zweige. zwar ist nun in unserem volke das nächste weitere schicksal beider zu ungunsten der lyrik sehr verschieden ausgefallen, aber in gewissen punkten dürfen wir dennoch wohl ein analoges fortschreiten beider dichtungsarten annehmen.

Nur der höchste norden der germanischen stämme in seiner längeren unzugänglichkeit und abgeschlofsenheit hat uns die älteren theile des epos auf einer stufe bewahrt die uns einen blick in das alte mythische dunkel seiner früheren gestalt thun läfst. dagegen zeigen uns schon die frühsten spuren aus dem beweglicheren süden den stoff auf einer neuen entwicklungsstufe, die in den grofsen gestaltungen des dreizehnten jahrhunderts ihren höhepunkt erreichte. die wesentlichsten merkmale dieser erscheinung sind folgende. die heroen

MSH, die minnesinger des hrn v. d. Hagen, citiert nach den seitenzahlen oder nach der hagenschen zahl der lieder und strophen.

R, Riedegger hs. in Beneckes beiträgen.

Hg, v. d. Hagens Neidharthandschrift.

a. dr., alter druck neidhartischer lieder. R, Hg, a. dr. citiert nach den zahlen der lieder und strophen.

treten aus ihrem göttlichen halblicht in die klarheit irdischer helden herab, ihre mythische bedeutung weicht einer persönlich charakteristischen; die motive ihrer handlungen werden mehr und mehr ethischer natur. Siegfried wird zum minne und ruhm suchenden königssohn, Hagen zum neidischen von fremder gröſse gekränkten mörder, wenn auch immer noch das gewaltsam groſsartige seiner erscheinung an den alten vertreter der finsteren wintermächte mahnt. wie denn überhaupt die umwandlung des stoffes am schluſse der äuſseren entwickelung des epos noch nicht vollständig vollzogen ist; ihre vollendung hätte einem drama zufallen müſsen, für dessen erschaffung aber leider das zeitalter noch nicht reif war. Hans Sachsens etwas spätere dramatisierung ist ein höchst mislungener versuch, der nicht einmal manchen andern seiner tragödien gleichkommt. — was sich nun von einer analogie hierzu in der geschichte jener ältesten lyrik sagen läſst, beruht freilich mehr auf vermutungen als auf sichtbaren zeugnissen.* den wesentlich dem heidnischen cultus gewidmeten gesängen trat natürlich das christenthum sogleich feindlich entgegen; indessen die feier der alten heiligen zeiten war zu eng mit dem natürlichen gange des täglichen lebens verwebt um ganz zu verschwinden, nur daſs allgemeinere bezeichnungen an die stelle der alten götter traten, aber der sinnlichkeit einfacher naturbetrachtung gemäſs kaum weniger persönlich gedacht als sie. sommer und winter (oder tod) sind es die wir in den allgemein verbreiteten frühlingsfeiern auftreten sehen, wo sie wie zwei könige mit ihrem gefolge einherziehend den uralten kampf ritterlich mit einander ausfechten. aber auch hier wie im epos schwindet das alte mystische dunkel. nicht mehr in unsichtbar geahnter gegenwart, sondern leibhaftig mehr oder minder dramatisch dargestellt, treten die kämpfenden auf. natürlich erhielt sich für solche feste von geschlecht zu geschlecht eine herkömmliche art von

* in gewissem sinne kann hier wohlzumerken von einer eigenen lyrik dem epos gegenüber noch nicht die rede sein. beide liegen offenbar in jenen ältesten festgesängen adiakritisch zusammen. um die eigentliche lyrik zu schaffen muste nothwendig ein neues element hinzutreten; zu zeigen aber, wie dies sich an das vorhandene anfügen mochte, ist eben die bestimmung der folgenden bemerkungen.

poesie, wenn auch ihr inhalt sich, wie das bei allen erscheinungen der art naturgemäfs ist, allmählich abstumpfte und abschwächte, ihre form sich zu reimereien verschlechterte, wie wir sie etwa heute bei dergleichen gelegenheiten hören. es ist jedoch nicht gewagt, wenn man, zurückgehend, für eine zeit wo ein kräftiger poetischer sinn das ganze volk durchdringt, etwas in beider beziehung befseres voraussetzt. mit der umwandlung der alten feier muste sich aber nothwendig auch der charakter der begleitenden gesänge ändern; schon dadurch dafs von jener allein die tellurische seite nachblieb, trat leicht ein mehr fröhlicher ton ein, um so mehr, da solche feste jetzt ihren hauptsitz unter dem derb lustigen landvolk aufschlugen, für das sie am meisten bedeutung haben musten. wie nun aber ferner im epos das ethische element allmählich fufs fafste, so muste sich ähnlich zu dieser heitern lyrik leicht eine neue geistige beziehung fügen, die die alte religiöse gewissermafsen ersetzen konnte. frühling und herbst, so zu sagen die urmetaphern für alle endlichen gefühle des menschen, sind es ganz besonders für das geistig-sinnlichste derselben, für die liebe. in dem drängen der keimenden natur sieht der mensch das drängen und die wonne der eigenen brust, mit den welkenden blättern senkt sein unerhörtes sehnen das haupt, oder erhört fühlt es sich in dem beharrenden glück seiner empfindung froh erhaben über die dem wechsel unterworfene natur. — eingeführt aber in den kreis fröhlicher volkspoesie, von der hier die rede ist, stellt sich natürlich auch dies seinem wesen nach ernstere element in einer heiteren weise dar, wie es mehr sinnlich und weniger sentimental empfunden wird. nicht glut der leidenschaft, nicht tiefe der empfindung kann hier seinen charakter bilden, sondern natürliches hingeben an das natürliche gefühl, naive freude über das halb verschleierte glück und 'ungevüege' eifersucht gegen den gefährlichen mitbewerber. — freilich, wie ich wiederhole, diese skizze mag sich mehr errathen als beweisen lafsen; aber für die richtigkeit der an sich wahrscheinlichen annahme wird es zeugen, wenn wir sogleich von einer andern seite her auf denselben punkt zurückgeführt werden.

2.

Die mythologie macht auf den zusammenhang aufmerksam der die so häufig bei den minnesängern vorkommenden anfangsstrophen, auf das kommen des frühlings oder herbstes bezüglich, mit jener uralten frühlings- und herbstfeier verbindet. noch fühlt man in vielen dieser strophen deutlich die persönliche auffafsung von sommer und winter, von blüten und vögeln, reif und schnee als ihrem gefolge, durch. der sommer hat den winter besiegt, oder er unterlag dem streite mit ihm; von diesem streit, mit dem winter den lieblichen sommer bedroht, sprechen auch stellen wie

der anger lît ân allen strît Ulr. v. Wintersteten 4, 2 MSH.
küene grüene lît der anger widerstrît Winli 9 C.
die vogel singent widerstrît Ulr. v. Lichtenstein 33 C.

und ähnliche in menge. Neidharts worte 5, 2 R

sumer unde winder
sint mir doch geliche lanc,
swie si underscheiden sîn:
dise rede lât ir iu zelœsen âne strît,

obgleich man *âne strît* allgemeiner fafsen könnte, sind vielleicht bedeutungsvoller in derselben weise zu verstehn: hier sei einmal nicht wie sonst von dem streit des sommers und winters die rede, denn dem liebenden steht ja der eine nicht höher als der andere. — damit ist nun dem inhalte dieser wendung ein hohes alter zugesprochen; aber man mufs offenbar einen schritt weiter thun, und in ähnlicher weise auch für die form derselben, nämlich für ihre bestimmung den eingang von liedern zu bilden, einen früheren anknüpfungspunkt suchen. das heifst, die ältere ländliche poesie, aus der jene ganze anschauungsweise der streitenden jahreszeiten geschöpft wurde, wird ohne zweifel in ähnlicher weise ihre gesänge mit einer solchen bezugnahme auf die wechselnden jahreszeiten begonnen haben. in diesem wechsel fufste sie: was ist also natürlicher als dafs sie mit einer kurzen ausmalung des punktes anhebt von dem aus das lyrisch dargestellte gefühl sich jedesmal verbreitete. diese folgerung, an sich zu wahrscheinlich um bedenken zu erregen, wird unzweifelhaft

durch den häufig vorkommenden ausdruck 'den sommer empfangen', der sich offenbar auf festlichen auszug und begrüfsung bezieht, also eben auf die sitte der alten maifeier.* so heifst es 8, 6 R.

dô sî den vil lieben trôst vernâmen,
dô brâhten si ir geleite. dô si ûf den anger quâmen,
dô wart der meie enpfangen wol.

dafs in den bezeichneten anfangswendungen etwas stereotypes liegt, fühlt man auch ohne weitere untersuchung; diese aber ergiebt dafs dem neidhartischen liede das anheben von der jahreszeit ein durchaus wesentlicher theil ist. aus R ergiebt sich das mit bestimmtheit; unter ihren liedern entbehrt allein 33 eines solchen einganges**, denn 5 deutet durch die schon angeführten worte

sumer unde winder
sint mir doch gelîche lanc

selbst an dafs es absichtlich von der regel abweicht, und 55, welches die betreffenden strophen in der mitte hat (ganz rich-

* merkwürdig ist in dieser beziehung 124, 6 Hg: zu einem herbstlichen tanz, einer erntefeier kommen die Tulner gezogen:

— — — *die vüerent einen spiegel,*
ein götin
darunder gêt, daz ist mîn vrou Vriderûn.

auch die aus dem Vorste kommen, und

ir götin bringents unde mangen waltherûn.

unter der *götin* scheint hier eine jungfrau gemeint, die etwa den sommer darstellte.

** und bei dieser einzigen ausnahme möchte man den grund errathen; das lied fängt nämlich sehr abgerifsen so an

Sing ein guldîn huon! ich gibe dir weize.
schiere dô
wart ich vrô,
nâch ir hulden ich vil gerne singe.
Alsô vreut den tumben guot geheize
durch daz jâr.

es wurde also in einem speciellen falle gedichtet, veranlafst durch irgend eine hoffnung die ihm die geliebte gemacht hatte. um andeuten zu können dafs sein gesang der dank dafür, geht der dichter von der sonstigen regel ab, indem er der ersten strophe diese ihm im augenblick wichtigere bestimmung giebt. übrigens ist das lied ein winterlied: wir werden sehen dafs der besprochene eingang für diese eine weniger wesentliche bedeutung hat.

tig, während es z. b. Nifen 92—95 C nur eine versetzung der strophen ist), spricht vielmehr für die regel; die ersten strophen sagen nämlich, der sänger habe seinen früheren entschlufs nicht mehr zu singen wieder aufgegeben; dann folgen eben nur drei solcher frühlingsstrophen und str. 6 die erklärung, hiemit (er muste es also als den wesentlichsten theil seiner lieder betrachten) sei nun den freudegehrenden genügt. was nun die übrigen handschriften betrifft, so können hierbei natürlich die bruchstücke in A nicht in betracht kommen. B entspricht vollständig der regel. C verletzt sie nur in 6 unsichern von ihr allein überlieferten liedern, 20—22, 195—212.* ferner in 189—190 (unechte strophen, die noch dazu, denn so allein sind sie unvollständig, leicht einen andern eingang haben mochten, als den 16, 1 MSH aus Hg eingeschobenen) und 192—194, einem liede von abweichendem mehr politischem charakter. das lied 23—25 wird durch Hg ergänzt. wie sehr man diese anfangsstrophen als gesetz wenigstens in dem speciell neidhartischen zweige der lyrik anerkannte, wird dadurch bewiesen dafs fast sämtliche spätere lieder und umarbeitungen in Hg und den alten drucken sich demselben anschliefsen. sonach scheint es denn keinem bedenken unterworfen in diesem in der neidhartischen poesie consequent durchgeführten zuge den bewusten anschlufs an die vorhin besprochene volkslyrik anzuerkennen.

Dies wird durch einen blick auf die übrigen minnesänger bestätigt. das häufige vorkommen solcher eingangsstrophen auch bei den vorneidhartischen sängern bewährt dafs Neidhart darin nur etwas hergebrachtes weiter fortführte, indem er aber zugleich den formalen zusammenhang auch der übrigen minnesänger in dem besprochenen punkte mit der volkspoesie beweist, wenn wir diese richtig als Neidharts

* 20—22, 195—205 werden sich weiterhin als sicher unneidhartisch ergeben. von 206—212, 2 liedern, die übrigens durch den in sicheren liedern auffallend genug nirgends vorkommenden kehrreim bedenken erregen, könnten die betreffenden strophen in C so gut vergefsen sein, wie von 23—25 C. es ist überhaupt allgemeiner in anschlag zu bringen dafs sich gerade diese wiederkehrenden strophen in der überlieferung am leichtesten verlieren mochten.

quelle erwiesen. — man entdeckt in der sammlung der minnesänger gewissermafsen eine geschichte dieses in der weise einer epischen formel fortgepflanzten zuges. unter den sängern bis um 1220, dem punkte wo die erste und zweite periode der dichtkunst des dreizehnten jahrhunderts in einander greifen, tritt er, unsere vermutung begünstigend, grade bei einigen der ältesten sänger am häufigsten hervor, so bei Dietmar von Aist, Veldek, Gresten; dann macht ihn der eigenthümlich minnesängerische charakter des gesangs eine weile vergefsen, Friedrich von Hausen, Heinrich von Rugge, Bligger von Steinach, Otto von Botenlauben haben nichts der art, Milo von Sevelingen, der markgraf von Hohenburg, Morungen, Reimar d. ä., der von Johansdorf, Hartmann, Gottfried, Ulrich von Lichtenstein und selbst verhältnismäfsig Walther nur weniges. am schlufs dieser periode wendet sich dann Neidhart, indem er noch einmal wieder selbst aus der alten quelle schöpft, der alten regel mit bewustsein zu, und die bedeutendsten sänger der zweiten periode des dreizehnten jahrhunderts folgen ihm. unter Neifens liedern verstofsen dagegen nur die reimspielerei 113—116 C und 160—162 C. in 92—95, 117—119 C sind die strophen nur versetzt, die beiden volkslieder 153—159 C kommen natürlich nicht in betracht. ebenso haben sämtliche lieder Konrads von Würzburg, einige ersichtlich verstümmelte abgerechnet, diese eingänge; die Ulrichs von Wintersteten in überwiegender mehrzahl. — gegen das ende des jahrhunderts, während überhaupt das lied dem spruch und seiner manier mehr und mehr weicht, verwildert diese seite wie jede andere.*

* auch bei den altfranz. lyrikern findet sich der frühlings- und herbsteingang als regel; auf die gleiche grundlage mehr wie auf irgend eine zu mutmafsende entlehnung hindeutend; man darf denn doch auch nicht zu sehr alles über den leisten éiner erklärung schlagen. vergl. Wackernagel altfranz. lieder s. 169. wenn übrigens könig Theobald dies als eine ärmlichkeit in der erfindung rügt, so beweist das nur dafs ihm der sinn der alten form nicht mehr lebendig war. auch Wackernagels eigenes urtheil dürfte danach etwas zu modificieren sein.

SOMMERLIED. REIE.

3.

Die sämtlichen neidhartischen lieder zerfallen in zwei kategorien, welche sich am einfachsten nach den so eben besprochenen eingangsstrophen bezeichnen lafsen als sommerlied (mit dem frühlingseingang) und winterlied (mit den herbsteingang). der unterschied zwischen beiden beschränkt sich aber keineswegs als ein zufällig äufserlicher auf die ersten strophen, sondern er ist ein tiefeingreifender, wesentlicher; es ist die nächste und wichtigste aufgabe der weiteren betrachtungen die beiden klassen in ihrem unterschied und ihrer eigenthümlichkeit darzustellen. wir beginnen hierbei mit der betrachtung des sommerliedes, die sich eng an das bisher besprochene volksthümliche element dieser poesie anzuschliefsen hat, während uns weiterhin das winterlied zu Neidhart selbst seiner persönlichkeit und geschichte zurückleitet.

Die ausdrücke *tanz tanzen, den tanz treten* kommen den bezeichnungen *reie reien, den reien springen* gegenüber in zweifacher oder gar dreifacher stellung und bedeutung bei den mhd. dichtern vor. erstens nämlich als gegensatz, so dafs *tanz* eine von dem reien verschiedene gattung des tanzens im weitern sinn bezeichnet.

ir helze klingent nâch dem trit,
liute bî dem reien nâch dem sprunge 7, 2 R.
tanzen unde reien 39, 1 Hg.
der wol tanzen unde reien kan 29, 10 Hg.
tanzen reien des ist zît 39, 2 Hg.
reien und ûf dem anger treten 48, 3 Hg.
tanzten und ouch sprungen 103, 1 Hg.
tanzen reien bickelspil 125, 1 Hg.
tanzen springen süln die jungen Nifen 54 C.
wir süln — tanzen reigen ders. 59 C u. s. w.*

zweitens aber hat das wort auch die allgemeinere bedeutung dafs es den *reien* als unterart mit umfafst. der schenk von Wintersteten sagt

* der schenk von Landegge nimmt die ausdrücke nicht genau, indem er zweimal *tanzen springen reien* nebeneinander stellt, 54 C, 79 C.

nu singen,
dennoch harte erspringen
den reigen 3, 38 MSH.

dagegen heifst es in demselben leich str. 44

ein bütel
den bringet si an den tanz.

beide stellen sprechen von einem und demselben gegenwärtigen tanz, der also das eine mal ein *reie,* das andre mal allgemeiner ein *tanz* genannt wird. in demselben verhältnis zu einander stehen folgende stellen

daz si lerne disen tanz Winterst. 4, 43 MSH.
springent vrœlichen an den tanz das. 46.

und *singent den reigen* das. 49.

des reigen ist ze vil das. 50.
só singent und springent Konr. von Würzburg 2, 15 MSH.

und *disen tanz hât in gesungen* u. s. w. das. 17.

ebenso bei Neidhart selbst

ir megde, ir sült reien 1, 1 R.

und *sich hebt ein tanz* das. 2.

umb die linden gét der tanz 14, 1 Hg.

und *der uns disen reien sanc* das. 7.

hiure süle wir reien 51, 5 Hg.

und *ich brech ir zeinem kranze*
und trag in zuo dem tanze. das.
bí dem reien 77, 10 Hg.

und *bí dem tanz* das. 11.

swer nu kluoge tenze welle schouwen 124, 4 Hg.

und *die dá mit dem pfluoge sollen bouwen,*
die wellen reien úf des meien lón das.

Es kann als ausgemacht vorausgesetzt werden dafs der reihe ein sehr alter und dafs er ein volksthümlicher tanz ist. man vergleiche auch die beschreibung des ditmarschen springeltanzes bei Neocorus (Dahlmanns ausgabe 1, 177)* mit der

* es heifst unter anderm *de ander lange dantz geiht fast in sprungen unnd hüppende — — it kan averst nicht unföglich jene trymmeken-dantz* (der gegensatz des springeltanzes) *de vordraff unnd dise de sprung, wo sonst in andern dentzen gebruklich, genöhmet werden, wo se dan also och bi etlichen in gebruke gesettet werden.*

ganz ähnlichen des reien bei Ulr. von Winterst. lied 3, 41 ff. MSH. beide sind offenbar derselbe tanz. wenn es nun neben der bemerkten allgemeinen bedeutung des wortes *tanz* heiſst *tanzen und reien,* so könnte man dies an den meisten stellen (man vergleiche die angeführten) für synonyme ausdrücke halten, wie dergleichen tautologien auf andern gebieten der volksthümlichen sprache sehr häufig sind; ich erinnere nur an *singen und sagen* und an vieles ähnliche in der rechtssprache. wo aber, wie an einigen jener stellen nicht zu leugnen, ein ganz bestimmter gegensatz der zusammengestellten ausdrücke hervortritt, da könnte man *tanz* dem volksmäſsigen *reien* gegenüber als *hovetanz* faſsen, welcher letztere wirklich mehrfach in diesem gegensatz genannt wird, so z. b.

si solten hoppaldeies pflegen. wer gap in die wirdikeit*
daz si in der spilstuben hovetanzen künnen? 121, 9 Hg.

33, 2 R. heiſst es *hiute sül wir tanzes werden müeder:* und in derselben strophe wird dann dieser *tanz* ein *hovetanz* genannt. — wahrscheinlicher ist es indessen daſs innerhalb des volksthümlichen tanzens selbst noch ein unterschied zwischen *tanz* und *reie* bestand; also die vermutete dritte bedeutung des wortes: 1) tanz als allgemeine bezeichnung, 2) ein volksmäſsiger tanz im gegensatz des reien, 3) ein höfischer tanz. man vergleiche was Neocorus a. a. o. von dem zu seiner zeit fast vergeſsenen trymmekendanz sagt. vielleicht hatte ein entsprechender tanz in Süddeutschland schon zu Neidharts zeit das schicksal gegen den rascheren reien oder ausländische tänze beim volke in den hintergrund zu treten, so daſs uns aus den erhaltenen tanzliedern ein weniger deutliches bild desselben entgegentritt. dem sei indessen wie ihm wolle, das worauf es hier ankommt ist klar,

* *hoppaldei,* wenn auch dem namen nach ein aus der fremde aufgenommener tanz, ist doch eine art des volksmäſsigen tanzes, und zwar des reien, denn er wird gesprungen. 13, 8 Hg. (wenn es 35, 3 Hg 72, 5 Hg heiſst *den hoppaldei treten,* so ist das kein gegenbeweis, denn Hg sagt auch den *reien* treten, gehen. aber umgekehrt bleibt *springen* immer die charakteristische bezeichnung.) — *hopelrei,* wie C für *hoppaldei* hat, ist ein willkührlicher erklärungsversuch, es müste *hopelreie* und entsprechend in Hg *hoppaldeie* heiſsen.

dafs eine art des tanzes, sei es nun ein höfischer oder ein volksmäfsiger, im gegensatz zum reien genannt wird.

Dazu ist nun die angeführte stelle 121, 9 Hg näher ins auge zu fafsen: die (die bauern) welche nur reien sollten, wollen jetzt verfeinert auch in der spielstube hoftanzen, d. h. in der stube wo man sich im winter versammelt, wenn die kalten winde, reif und schnee die freudegehrenden von der linde und dem grünen plan verdrängten. dazu stimmt dafs das oben bei derselben gelegenheit angeführte lied 33 R, wo nicht vom reien, sondern von einem tanz die rede ist, ein winterlied ist, und ebenso 35 R, welches str. 2 zum tanz auffordert. dagegen aber sind alle lieder welche zum reien oder tanz und reien auffordern sommerlieder; die beispiele aus R sind 8. 15. 19. 23. 53. 54. 57. durch die aufforderung zum reien geben sich diese lieder natürlich selbst als für den reien bestimmte zu erkennen; dasselbe thut eine reihe anderer lieder durch beziehung verschiedener art auf das reien als etwas gegenwärtiges, und auch diese sind sämmtlich sommerlieder; man vergleiche aus R 12, 10. 25, 2—5. 48, 4 f. (wo *der sprunc* allegorisch gedeutet ist). 50, 1. 52, 5—8. 56, 1—4. 58, 2. ferner in C 189. 224. 225. 258. 259. 260[b]. 266. die meisten dieser lieder führen in Hg geradezu die überschrift *ein reie.* — wo dagegen in einem winterliede von dem reien gesprochen wird, geschieht es nicht als von etwas gegenwärtigem, sondern immer nur in einer erzählung aus den freuden des verflofsenen sommers: *hiure,* wie es oft heifst, begab sich das erzählte. kurz, um das ergebnis mit bestimmtem wort auszusprechen, der reie ist der nach alter sitte der frühlingsfeier zukommende tanz. *

* bei der Hätzlerin (abth. 2, 57, *von dem Mayenkrantz,* v. 176 f.) heifst es von einer jungfrau, sie setzte sich *den maienkranz* auf und

trůg in ir hannd ain zwey,
als wolt sy springen an ain tantz.

das maifest und der reie (springen) gehören also zusammen. ob dies übrigens so prägnant zu fafsen ist dafs auch nach der ritterlichen sitte — denn als tanz war der reie auch bei den höfischen herren im schwunge, wie aus Nifens, Winterstetens und anderer reien folgt, wenn man bei denen Neidharts etwa zweifeln wollte — ob wie gesagt auch bei ihnen die reienform ausschliefslich dem sommerlied zukommt, das ist bis jetzt nicht zu bestimmen, da, wie sich zeigen wird, manche

dafs er nämlich ein in den sommer gehöriger tanz, sahen wir so eben, die oben besprochene natur aber der frühlingseingänge ergiebt das weitere. aber noch entscheidender für die kritik wie für Neidharts zusammenhang mit der volksmäfsigen weise wird der umstand dafs wir den satz, der reie sei ein frühlingstanz, für ihn auch umkehren können; alle seine frühlingslieder sind reien, und als solche dem inhalt wie der form nach von dem winterliede verschieden. so ist es in sämmtlichen älteren handschriften; einige ausnahmen, der art dafs sie nicht irren können, sollen sogleich bei der betrachtung des reien im einzelnen besprochen werden. Hg aber verstöfst gegen diese regel in einer menge von liedern, für die wir somit ein höchst einfaches merkmal der unechtheit gewinnen. das bewustsein von der bedeutung der alten reienform war eben verloren gegangen, was nicht verwundern kann, da es selbst in der besten zeit den eigentlich höfischen dichtern nicht lebendig gewesen zu sein scheint. in voller reinheit stellt eben nur Neidhart, wie es scheint, das richtige verhältnis dar, der unmittelbar aus dem herzen des volkes selbst schöpfte, aus der quelle, von der sich der breite strom des minnesangs schon fast durch ein halbes jahrhundert hindurch entfernt hatte.

4.

Was erstlich den strophenbau anbetrifft,* so finden wir unter den neidhartischen gedichten welche sich uns als reien

oder vielmehr die meisten töne doppelsinnig sind. das einzige winterlied was sich mit bestimmtheit selbst für einen reien ausgiebt ist 132 Hg, aber das lied ist aus sehr später und schlechter quelle. dagegen, um dies gleich vorweg zu nehmen, da sich doch, so viel ich sehe, hierin noch kein abschlufs gewinnen läfst, 272—275 C, obgleich es ein winterlied ist und sich ausdrücklich einen stubentanz nennt (*woldan in die stuben tanzen* 273, *daz mit zühten gé der tanz* 274), entspricht dennoch nach form und inhalt genau den reien.

* Wackernagel a. a. o. s. 236 sagt 'diese' (die form der lieder Neidharts) 'schwankt zwischen kunst und unkunst; bald dreitheilig wohlgebaute, bald zweitheilige oder ganz untheilige' (also nicht wohlgebaute?) 'strophen, je nachdem das höfische oder volksmäfsige element oberhand gewonnen, und er mehr die pastourellen der Franzosen oder

darstellen, und unter dem was sich bei andern minnesängern analoges findet, alle jene töne die durch ungleichheit der stollen der minnesängerischen regel widersprechen, und zwar neben anderen die dieser regel folge leisten. es ist nun bei der an der überlieferung in jeder beziehung streng festhaltenden weise der höfischen sänger nicht anzunehmen dafs ein unter dem einflufs eines so durchgreifenden gesetzes, wie das der stollengleichheit, stehender dichter willkürlich eine diesem gesetze widersprechende gattung von tönen erfunden haben sollte; und so dürfen wir bei dem anderweitigen zusammenhang der vorliegenden liederart (man erwäge dafs es grade die frühlingslieder sind) mit dem volksgesang wohl in dieser anscheinenden unregelmäfsigkeit eine überlieferung von derselben seite her zu finden erwarten. und zwar ist es nun sehr wohl denkbar dafs eine spätere durchgreifende regel das ihr nicht entsprechende älterer formen allmählich abschliff, so dafs wir die letzteren endlich nur noch als ausnahmen sehen. dagegen anzunehmen, das letzte habe sich als das jüngere aus oder neben dem ersten entwickelt, verbietet uns sowohl die im wesentlichen klar vorliegende entwickelungsgeschichte des höfischen gesanges, als auch das wesen der volkspoesie selbst, die grade in diesem punkte von der kunstpoesie verschieden ist, welche durch ausweichungen solcher art ihren produkten mitunter etwas überraschendes anreizendes zu verleihen sucht. wir müfsen deshalb grade jene weise der nach späterer minnesängerischer ansicht regelmäfsigen gegenüber unstreitig für die ältere ursprünglichere halten, die sich vermutlich eben durch höfischen einflufs, aber schon der frühesten zeit, z. b. bei Veldeke, der späteren höfischen regel fügte, ohne darum in der ihrem volksthümlichen leben nächsten periode ganz zu verschwinden. die gemachte einschrän-

die lieder des volkes selbst vor augen hat.' im verlauf des obigen wird dies theils bestätigt (die zweitheiligkeit gewisser strophen) gröfserntheils widerlegt, wie namentlich die völlige untheiligkeit und die unkunst der neidhartischen strophe. wenn sich aber das, was Wackernagel als unkunst und zugleich als deutsch volksthümlich bezeichnet, eben als die zu grunde liegende regel voller kunstmäfsigkeit darstellen wird, so ist stillschweigend zugleich der beweis geführt dafs Wackernagels vergleichung der höfischen dorfpoesie mit der französischen pastourelle nicht stichhaltig ist.

kung in beziehung auf die zeit ist nöthig, denn der spätere volksgesang nimmt das gesetz der stollengleichheit in sich auf.

Die einfachste darstellung der reienform — es sei erlaubt die strophen die dem minnesängerischen gesetz auf die besprochene weise widerstreben, samt dem was sich, wie sich zeigen wird, an sie anschliefst, gleich mit diesem namen zu bezeichnen — findet man nicht bei Neidhart selbst, sondern in zwei liedern anderer dichter, nämlich

Rubin 28 C

Vil liebiu sumerwunne,
swer dich baz dann ich geloben kunne,
der helf mir loben die vrouwen mîn;
ist ez im liep, ich hilfe im loben die vrouwen sîn.

also, zur leichteren übersicht in eine formel gebracht, in der die zahlen die anzahl der hebungen jeder zeile bezeichnen, – und ◡ stumpfen und klingenden versschlufs, und die buchstaben die stellung der reime,

3 ◡ a
5 ◡ a
―――
4 – b
6 – b

ferner MSH. 3, 444

Ich hân gesehen daz mir in dem herzen sanfte tuot,
des grüenen loubes bin ich worden wolgemuot.
die heide wunneclichen stât,
mir ist liep, daz si alsô vil der schœnen bluomen hât.

oder

7 – a
6 – a
―――
4 – b
7 – b.

diesen tönen entsprechend, aber mit gleichheit der ersten zeilen

Nîth. 222 C *Der meie der ist riche,*
er vüeret sicherlîche
den walt an sîner hende,
der ist nu niuwes lobes vol, der winder hât ein ende.

also

3 ◡ a
3 ◡ a
―――
3 ◡ b
4 – | 3 ◡ b.

Rubin 32 C

Wol im, der sîn liep mit vuoge mac gesehen:
dem künde an der werlte liebers niht geschehen.
Er ist sæleclîch gewert:
sîn ougen sehent dicke des sîn herze gert.

(derselbe ton bei Ulrich von Lichtenstein 120 C.) dazu vergleiche man noch folgende töne.

Nîth. 232 C.	H. v. Veldeke 53 C.	H. v. d. Muore 7 C.
4 – a	6 ∪ a	5 ∪ a
4 – a	6 ∪ a	5 ∪ a
4 – b	4 ∪ a	6 – b
4 – b	6 ∪ a	8 – b

Reimar d. a. 137 C.	Hilteb. v. Swanegöu 45 C.
6 – a	4 – a
6 – a	4 – a
4 – b	4 – a
5 – b	6 – a

Die charakteristischen merkmale dieser töne sind erstens ursprünglich unverschränkte reime; natürlich, sobald wir ihr alter über das letzte viertel des 12n jahrhunderts hinaufrücken; später konnte dies aufgegeben werden, es bleibt nur wichtig dafs die ganze form basiert ist auf zwei unverschränkte reimpaare. sodann, indem wir vorläufig von dem begriff des stollen ganz absehen, zweitheiligkeit, nämlich ein gesang und ein abgesang von je zwei zeilen. nun finden wir aber noch ein drittes, unter den angeführten einfachsten beispielen freilich nur einmal, nämlich den innerhalb der zeilen gestatteten einschnitt; die geschichte dieser cäsur ist freilich noch nicht genügend aufgeklärt; auf volksmäfsigkeit derselben weisen aber die wichtigsten und ältesten beispiele, Salman und Morolt, Spervogel, die Nibelunge, die Titurelstrophe u. s. w. dieser einschnitt hat sich bei den minnesängern nur sehr sparsam erhalten, grade bei Neidhart aber finden wir ihn öfter, wie in der vierten zeile des angeführten liedes 222 C. betrachten wir nun den nächstliegenden volksmäfsigen ton, die Nibelungestrophe mit ihren sämtlichen variationen, so finden wir in ihr die genannten merkmale alle drei ungetrübt ausprägt:

3 ∪	3 – a
3 ∪	3 – a
3 ∪	3 – b
3 ∪	4 – b

Ez troumde Kriemhilte in tugenden der si pflac,
wie si einen valken wilden züge manegen tac;
den ir zwên arn erkrummen, daz si daz muoste sehen:
ir enkunde in dirre werlde nimmer leider sîn geschehen.

an diese einschnitte nun knüpft sich die weitere entwickelung und geschichte der reimstrophen: in die einschnitte wurden reime gesetzt, und so aus einer zeile mehrere gemacht, die aber zusammen als eine zu denken sind. dies konnte geschehen ohne den charakter des strophenbaues aufzuheben. eine weitere veränderung, die sich leicht an die vorige anschlofs, war die dafs die stellung der reime verändert ward. als auflösungen solcher art stellen sich nun sämtliche reien dar; bald sind nur einzelne zeilen, bald alle vier in zwei oder mehr theile zerlegt, deren zusammengehören sich bald nach dem bau der strophe, bald nach dem sinn der zeilen erkennt, denn auch der letztere giebt meistens ein sicheres criterium für die reconstruction, indem namentlich der haupteinschnitt der strophe nach dem aufgesang, der zweiten reienzeile, auch durch den sinn deutlich hervorzutreten pflegt. allerdings mufs man dies nicht für eine feste regel halten, sondern nur für ein meistens natürlich eintretendes ergebnis, in ganz ähnlicher weise wie sich auch in den minnesängerischen strophen der sinn überwiegend nach stollen und abgesang einzutheilen pflegt. — man vergleiche die folgenden strophen, (ich hebe aus den liedern einige der bezeichnendsten aus).

9, 6—7 R

Diu hât mit ir strâle mich verwundet in den tôt.
waz sender nôt lîde ich, manege quâle!
Si ist von rôtem golde, nicht von stâle.
an mîn herze schôz si zeinem mâle.

'Sage von welhen sachen kom daz dich diu minne schôz?
'unsenften klôz kan si linde machen.
Si twinget daz man swindet under lachen,
selten slâfen, dicke in trûren wachen.

11, 4—5 R

Nu dâ hin nâch der wæte, sît ichs in dem willen bin
daz ich leiste mîne vart.

Nu gesage ez niemen, liebiu Irmengart:
wol mich sîner künfte wart.

Sâ zehant brâhte man der megde ir sûberlich gewant:
schiere het siz an geleit.
'Zuo der grüenen linden mich mîn wille treit,
ende habent mîniu leit!'

48, 2—3 R

Allez daz diu werlt nû hât beslozzen
vreut sich sîner künfte wol, der hab wir ê genozzen; nu
sî uns allen willikomen!
Manegen herzen ist benomen leit und ungemüete;
er kumt mit maneger blüete.

Die nu sîne brieve hœren wellen,
unt sîn lop mit willen helfen in diu lant erschellen, die
losen der lieben nahtigal.
Wan ir stimme lûte erhal nû sîn süeziu mære.
der meie habe des êre!

51, 4—6 R

Daz gehôrt der magde muoter tougen.
Sî sprach 'behalte hinne vür dîn lougen, dîn wankel-
muot ist offenbâr. *
Wint ein hüetel um dîn hâr
du muost ân die dînen wât, wilt an die schar.'

'Muoter mîn, wer gap dir daz ze lêhen,
daz ich iuch mîner wœte solde vlêhen? dern gespunnet
ir nie vadem!
Lâzet ruowen solchen kradem.
wâ nû slüzzel? sliuz ûf balde mir daz gadem.'

Diu wât diu was in einem schrîn versperret:
daz wart bî einem staffel ûf gezerret. diu alte ir
leider nie gesach.
Dô daz kint ir kisten brach,
dô gesweic ir zunge, daz sî niht ensprach.

* wem solche zeilen etwa übertrieben lang scheinen, der bedenke daſs z. b. in Wolframs Titurelstrophe die letzte zeile, wenn die siebente halbzeile vier hebungen hat, der obigen vollkommen gleichkommt.

52, 4—5. R.

Ir brîset iuch zen lanken, stroufet ab die rîsen.
wir süln ez ûf den anger wol wikisen.
Vriderûn als ein tocke spranc in ir reidem rocke bî der schar:
des nam anderthalben Engelmâr vil tougen war.

Dô sich aller liebes gelich begunde zweien,
dô sold ich gesungen haben den reien:
Wan daz ich der stunde niht bescheiden kunde gegen der zît,
sô diu sumerwünne manegem herzen vreude gît.

54, 2—3 R.

Al der werlde hôhe ir gemüete stât.
bluomen in dem lôhe mîn ouge hât angesehen.
Ich mac leider niht gejehen daz mir mîn lange senediu sorge swinde:
diu ist mîn ingesinde.

Zwô gespil ir mære begunden sagen,
herzensenediu swære besunder klagen. einiu sprach
'Trûren leit und ungemach hât mir verderbet lîp und al mîn sinne;
da ist niht vreuden inne.'

55, 3—4 R.

Wolt ir liebiu mære gerne hœren?
trûren stœren kumt uns lobebære.
Da ist der meie und al sîn kraft;
er unt sîn gesellescha̧ft die ringent manege swære.

Vruht ûf al der erde ist betouwet,
alle schouwet, aber in vollem werde.
Daz genuoge ringe wiget.
meie hât im angesiget dô sich diu zît verkêrde.

57, 4—5 R.

Wie holt im daz herze mîn vor allen mannen wære'
(sprach Uodelhilt ein magt unwandelbære), 'der mir lôst diu mîniu bant:
An sîner hant ich sprunge
daz im sîn helze erklunge.

Mîn hâr an dem reien sol mit sîden sîn bewunden,
durch des willen der mîn zallen stunden wünschet
hin ze Riuwental.
Des winders zal hât ende;
ich minne in, deist umwende.'

Zunächst an diese töne schliefsen sich nun mehrere häufigst wiederholte töne jüngerer volkslieder mit der schon erwähnten eigenthümlichkeit dafs ihnen die gleichheit der beiden zeilen des aufgesangs regel ist. folgende zwei finden sich bei Uhland in liedern, die sich wiederum selbst als reien bezeichnen.

39, s. 84	4 – a	30, s. 73*	3 ∪ | 3 – a
	4 – a		3 ∪ | 3 – a
	3 ∪ b		3 ∪ | 3 – b
	4 – | 3 ∪ b		3 ∪ | 3 – b

grade die beiden gewöhnlichen volksmäfsigen töne, der letztere eine variation der Nibelungestrophe. — diese selbst wurde schon vorhin erwähnt; aber eine noch interessantere einstimmung bietet zum schlufs ein ton eines anerkannt in vielfacher hinsicht volksthümlichen sängers, Wolframs von Eschenbach: grade die oben für die ursprünglichste erkannte gestalt der reienformen findet sich in seiner wunderbar schönen Titurelstrophe wieder, und Ottos (wie des jüngeren Titurels) durchreimung derselben liefert den einfachsten historischen beweis für die richtigkeit der behaupteten weiterbildung** solcher strophen:

* der von Hans Detlev (Neocorus 2, 569, Müllenhoff märchen sagen und lieder aus Schleswig Holstein und Lauenburg s. 482) aufgezeichnete springeltanz (reie) hat freilich in seiner gegenwärtigen gestalt die form

3 ∪
3 –
3 ∪
3 –.

aber er scheint, wie nicht minder diese form selbst als die ungenau abwechselnde stellung der reime beweist, schon eine auflösung zu enthalten: ursprünglich bildeten je zwei seiner jetzigen strophen eine, wodurch wir denselben ton mit dem angeführten Uhland nr. 30 erhalten.

** ähnliches in der altfranz. lyrik. Wackernagel s. 180 f. man vergl. auch was er s. 214 anm. 3 über Walth. 88, 9—90, 14 sagt.

Wolfram		Otto z. Turne	
	3 ⏑ | 3 ⏑ a		3 ⏑ a | 3 ⏑ b
	3 ⏑ | 5 ⏑ a		3 ⏑ a | 5 ⏑ b
	5 ⏑ b		5 ⏑ c
	3 ⏑ | 5 ⏑ b.		3 ⏑ | 5 ⏑ c

Wolfram läſst in der 1n 3n und 6n halbzeile ganz volksmäſsig 4 hebungen mit den angegebenen 3 abwechseln; nicht so in der durchgereimten strophe der rein minnesängerische Otto zum Turne.

Was endlich die leiche betrifft, die hierher gehören, obwohl nicht in bezug auf Neidhart selbst, da er bekanntlich keine gedichtet, so vermag ich diesen punkt leider nur anzudeuten als weiterer untersuchung bedürftig. — mehrere leiche nennen sich reien. die zweitheiligkeit ihrer strophen, die leichtigkeit mit der sich namentlich ältere unter ihnen in systeme den obigen ganz ähnlich auflösen laſsen, bietet eine zu entschiedene analogie dar als daſs man in ihnen eine von der dargestellten wesentlich verschiedene art der reien vermuten sollte. dies läſst weiter auf ihr alter und ihre ursprünglichkeit schlieſsen; und so gewagt es gleich ist an einer behauptung Lachmanns zu zweifeln, so möchte man doch den leichen schon aus diesem grunde einen von dem kirchlichen verschiedenen ursprung zuweisen. vielleicht waren sie und die sequenzen zwei ursprünglich ganz gesonderte dichtungsarten, die doch in ihrem wesen so viel übereinstimmendes hatten daſs sie später zu éiner form verschmolzen. man vergleiche Müllenhoff märchen einl. s. XXI.*

Es bleibt übrig die vorkommenden ausnahmen von der aufgestellten regel zu betrachten. A bietet keine. R nur eine einzige, nämlich 37 = 18 Hg (die übrigen hss. haben dies lied nicht). offenbar ist diese lange strophe kein reienton, wie sie es doch der gemachten beobachtung zufolge nach dem sommereingange des liedes sein müste. zugleich ist aber unter allen liedern in R dieses das einzige, welches den charakteristisch neidhartischen inhalt nicht hat; es ist ein ganz gewöhnliches noch dazu etwas langweiliges minnelied, welches wir schon aus diesem grunde unbedenklich ausscheiden könnten. in Hg ist diesem mangel — den man also fühlte — durch fünf angehängte strophen, eine matte dörperliche erzäh-

* neue aufschlüſse bei Wackernagel.

lung enthaltend, abgeholfen; aber abgesehen davon dafs es ganz unneidhartisch ist ein solches lied durch eine vierstrophige betrachtung einzuleiten, verräth sich dieser zusatz auch durch sprachliche und andere umstände (z. b. Riuwental neben Botenbrunn in der letzten strophe, wie wir später sehen werden) als unecht. die vier strophen in R sind übrigens aus guter zeit; es läfst sich errathen, was den sammler von R zur aufnahme derselben bewog; 37, 4 heifst es nämlich:

diu liet ich der werlde zeiner bezzerunge sende.

20, 2 R aber sagt Neidhart

sî nimt immer wunder, waz diu klage sî,
di ich durch bezzerunge mînen lieben vriunden hân geseit.

der sammler hielt nun offenbar 37 für diese *durch bezzerunge* den freunden gesandte klage. erstlich gehört jedoch 20 in das alter des dichters, wozu die liebesklagen in 37 nicht passen. sodann hat auch das wort *bezzerunge* in beiden liedern eine verschiedene beziehung: in 37 nämlich will der dichter seine freunde durch die angestellten moralischen betrachtungen befsern, in 20 dagegen heifst *durch bezzerunge* um mich zu befsern, wie es die folgenden verse weiter ausführen, in denen der dichter der welt den dienst aufsagt. — B hat drei ausnahmen: str. 69—77, das schon oben aus einem andern grunde als verdächtig bezeichnete lied *der Nîthart im vaz;* es werden sich weiterhin noch vielfache beweise seiner unechtheit finden. ferner 64—68, das lied vom *engerlîn aldâ die brûnen bluomen stânt,* wie es Heinrich von Freiberg im Tristan bezeichnet; es galt also schon ziemlich früh für neidhartisch, ohne es doch zu sein. der inhalt ist ein von neidhartischer weise ganz abweichender. freilich, der dichter, möchte man sagen, könnte sich ja auch einmal in einem anderen ebenfalls heiteren stoffe versucht haben: schwerlich wäre er doch auf einen solchen verfallen, dessen schmutzigkeit durch eine gewisse der durchführung nicht abzusprechende zierlichkeit nicht geadelt wird. eben durch diese verfeinerte schlüpfrigkeit sticht das lied von Neidharts immerhin manchmal sehr derber aber unumwundener ausdrucksweise ab. aber selbst angenommen, dies wie das vorige lied wären echt, so würden sie dennoch gegen die reienregel nichts beweisen, da man

sie nicht als specifisch neidhartische dichtungen betrachten dürfte, sondern im heutigen sinn des wortes als zwei einzeln stehende gedichte. indessen eben dies, um im zirkel wieder zu der ersten behauptung zurückzukehren, ist überhaupt für einen dichter jener zeit unzuläfsig; man darf dem Neidhart dergleichen aufser dem kreise seiner ganzen poetischen weise stehende producte eben so wenig zuschreiben als etwa dem Neifen die beiden lieder *ez vuor ein büttenære* und *von Walhen vuor ein pilgerim* 153—157 C, 158. 159 C, oder gar Reimar dem alten jenen streit des alten ehepaars, *welt ir hœren, einen gemellîchen strît het ein alter man mit sînem wîbe* 238—241 C. der dichter ist in dieser noch im innersten keime lyrischen zeit zu subjectiv mit seinem stoff verbunden, um solche abschweifungen machen zu können. es versteht sich dafs für ein genie wie Walthers die sphäre bedeutend erweitert ist. — die dritte ausnahme in B sind die in C unter dem namen Gœlis überlieferten lieder 52—63; dafs sie nicht neidhartisch sind, wie Wackernagel MSH. 4, 435 vermutet, ist leicht zu sehen; ihre geschraubte sprache, * um anderes unberührt zu lafsen, verweist sie ganz unzweifelhaft an das ende des 13n jh. gegen 189—191 C finden sich von seiten der metrik und des inhalts genugsame einwendungen; übrigens fehlt diesem liede noch dazu der frühlingseingang, man erkennt es nur nach dem inhalt als sommerlied. die strophen 255—257 C (= 31 Hg; die unechtheit der hier zugesetzten strophen bedarf keines beweises) sind die einzigen für deren ausscheidung sich wenig mehr anführen zu lafsen scheint als eben dafs sie eine ausnahme von der vorliegenden regel machen, indem sie sich, offenbar ohne reienform zu haben, für einen reien ausgeben; aber ihre ausweisung scheint durch die gewonnene evidenz der regel gerechtfertigt. übrigens sind auch die ausdrücke *edeler kneht* (Neidhart sagt *ein rîter*) und *Grôzbreht* als spöttische bezeichnung eines bauern unneidhartisch.

Damit sind alle ausnahmen der älteren handschriften er-

* eine nachahmung und verspottung höfelnder bauernsprache, wie Wackern. (altfr. lieder und leiche) meint, könnte man doch höchstens in den stellen sehen wo der dichter die bauern reden läfst, nicht da wo er sie beschreibt als sich, dem ritter, entgegengesetzte *dörpel.*

schöpft, ohne dafs man eine von ihnen als wirkliche ausnahme neben der regel gelten lafsen müste. die regel bewährt sich gegen sie, und wir haben an ihr ein wichtiges moment für die kritik des dichters. es versteht sich dafs die unterscheidung der reienform vom minnelied in solchen fällen schwer oder ohne anderweitige kriterien unmöglich ist wo im aufgesang gleichheit der zeilen nach stollenart eingetreten, zumal wo diese mit auflösung verbunden ist. dafs aber überhaupt auch strophen dieser art ohne die reienregel zu verletzen wirklich unter dieselbe zu subsumieren sind, hoffe ich durch ihre genetische entwickelung dargethan zu haben. leichter sind in sehr vielen fällen umgekehrt nicht reienmäfsige töne durch breite der stollen oder die natur des abgesangs zu erkennen. so würde auch ohne weitere beweise ein lied wie 13 Hg, welches nach dem sommereingang reienform haben müste, an seinem rein minnesängerischen ton als unecht erkannt.

5.

Über den inhalt der reien, den übrigen liedern gegenüber können wir uns kürzer fafsen. auch in dieser beziehung treten uns in der neidhartischen poesie, mit der bisherigen eintheilung zusammenfallend, zwei ganz gesonderte reihen entgegen, deren jede für sich einen abgeschlofsenen kreis bildet. nur hin und wieder drängt sich in denselben eine persönliche beziehung des dichters ein,* die sich dann sogleich durch ihren loseren zusammenhang mit dem weiteren inhalt eines solchen liedes erkennen läfst. das grundthema der einen reihe ist die *gogelheit der dörper,* ihr streit unter einander und mit dem dichter, wenn er als liebender in ihrer mitte auftritt, — das winterlied, bald schildernd, bald erzählend aus den freuden des verflofsenen sommers. das sommerlied dagegen hat seinen charakteristischen punkt in der ankündigung und feier der frohen zeit, welche zur linde hinruft zu tanz und liebeslust; und zwar knüpft sich daran dann eine kleine

* eine durchgehende ausnahme dieser art, die minnestrophen, soll bei dem winterlied besprochen werden, denn nur in diesem findet sie sich.

auf denselben gegenstand bezügliche oder doch mit ihm zusammenhängende situation oder scene. bald ist es die jungfrau die sich für die kommenden freuden mit kranz und festlichem gewand schmückt, bald unterhalten sich zwei gespielen über liebe und geliebten, bald tritt die besorgliche mutter der liebeslustigen tochter vergeblich mahnend und wehrend in den weg, oder sie selbst, die alte, von dem allgemeinen taumel erfafst, stürzt sich mit den jungen bacchantisch in den jubel hinein, und — *spranc sider als ein wider*, wie es 239 C heifst.* eine unbeschreibliche anmut und naivetät herscht in diesen gesängen, die der kritik jenen unflätigkeiten aller art gegenüber, wie sie dem Neidhart aufgebürdet werden, den besten ästhetischen mafsstab geben. man kann die einleitenden strophen, überhaupt eine der lieblichsten seiten der ganzen mhd. lyrik, nicht eigentlich eine beschreibung des frühlings nennen; sie suchen nicht nach neuen auffallenden zügen, nicht nach üppiger malerei, sondern einfach sind sie, wie das gefühl der wonne selbst, in deren zauberkreis sie den hörer emporheben wollen; man möchte sie einer äolsharfe vergleichen, die in ihren wenigen gleichgestimmten saiten dennoch die wunderbarsten harmonien erklingen läfst. — nach solchem eingang wird man dann in der eben der besten volkspoesie eigenthümlichen weise mitten hineinversetzt in die sich daranschliefsende scene, durch eine rasche einfache wendung. aber noch klingt durch die bald lustigen bald sehnsüchtig tändelnden reden und gegenreden hindurch der zuerst angeschlagene frühlingston leise nach.

Die wenigen hierher gehörigen ausnahmen sind aufser einigen strophen in 52 R, deren unechtheit später** gezeigt werden soll, unter den im vorigen paragraphen angeführten zu suchen; für sie gilt also das dort gesagte auch hier. sie stellen sich folgendermafsen zu den drei festen gesetzen, denen sie widersprechen:

1) kein echtes lied behandelt dörperliches (der ausdruck sei gestattet für den specifisch dem winterlied zukommenden

* alles dies ist nach Wackernagels eignem zeugnis (a. a. o. s. 237) der altfr. pastourelle fremd.

** vergl. §. 7.

inhalt) in reienform, wie die bezeichneten unechten strophen 52, 7—10 R,

2) noch umgekehrt reienmäfsigen inhalt in der entgegengesetzten form, wie 255—257 C.

3) ein lied dem reieninhalt wie form abgeht kann überall für keinen wirklichen reien gelten, wenn es sich auch selbst durch den misverstand des dichters so nennt, wie 189—191 C, und 52ff. B = Goeli 6ff. C. diese lieder werden also durch die erste regel, dafs alle Neidharts sommerlieder reien sind, als unechte betroffen.

WINTERLIED. WESEN DES NEIDHARTISCHEN WITZES. — SEINE BESUNGENEN GEGNER UND FREUNDE.

6.

An der zweiten liedergattung, dem winterliede, haben wir nur den stoff zu betrachten. der strophenbau hat nichts eigenthümliches. tanzlieder sind auch diese; ob allein dem höfischen tanze angemefsen, oder auch dem oben vermuteten volksmäfsigen, läfst sich nicht bestimmen. wenn Neocorus in beziehung auf den letzteren, wie er sich zu seiner zeit bei den Ditmarschen noch fand, sagt, die kunst desselben läge weniger im eigentlichen tanzen, als in einer mimischen ausführung der gesungenen worte, so müste man sich so etwas bei der vorliegenden liederart allerdings sehr ergötzlich denken. was liefs sich im tanzen angemefsener komisch darstellen als die eben beim tanz hervorbrechende unmanier und plumpheit verspotteter gegner, als der zorn des liebenden, wenn er gefefselt von den wendungen des tanzes geduldig ansehen mufs wie die zudringlichen nebenbuhler der geliebten in den ohren liegen *alsam diu bîe* (42, 2 R), und wenn ihm dann endlich die geduld reifst und er in ungefüge drohungen ausbricht, während ihn äufserlich fortwährend der tanz in die zierlichsten manieren einzwängt.

Ländliche lieder der art könnten sehr wohl die ältere grundlage der neidhartischen poesie bilden, nur mufs dabei von vorne herein dem misverständnisse vorgebeugt werden dafs man in dieser nicht nach einer überlieferung des stoffes selbst im epischen sinne (nach einem dörfisch-epischen liedercyclus)

suche, sondern allein der charakter der gattung als solcher darf traditionell gefafst werden. schon die betrachtung der namen beweist dies unwiderleglich: sie alle sind in persönlicher gegenwärtiger beziehung zu dem dichter zu fafsen. so sind auch die ortsnamen lauter wirkliche durch seinen jeweiligen aufenthalt bedingte; dafs dies von allen übrigen zu tage liegt, wie sich bei aufmerksamer betrachtung zeigt, ist ein neuer beweis dafür dafs unzweifelhaft auch Riuwental* so zu verstehen ist.** eben so wenig liegt in dem, was sich in

* zu dem von Wackernagel MSH. 4, 439[a] angeführten wortspiel mit diesem namen bietet 31, 5 R eine analogie, wo ähnlich Siuftenecke als allegorischer name verstanden scheint, gleichsam ein theil des allegorischen Riuwentals,

mînes guotes wart ir dâ daz beste teil:
dâ liez ich der vrouwen Siuftenecke.

der sammler von Hg (82, 5) verstand freilich anders.

** Neidhart behielt, nachdem er Baiern verlafsen, den namen *der von Riuwental,* wie er ihn in seinen liedern immer geführt hatte, bei. darauf bezieht er sich, wenn er nach dem verluste des gutes sagt

kint, ir heizet iu den singen der sîn (Riuwentals nämlich) *nû gewaltec sî;*
— — — — — — *nû lâzet mich des namen vrî* 2, 7 R.

aber niemals stellt ein echtes lied Riuwental als noch im besitze des dichters stehend mit österreichischen namen zusammen, wie z. b. 18, 9 Hg, eine zu 37 R hinzu gedichtete strophe, wo man dem dichter nach Riuwental hin nachrichten von dem streit der bauern zu Botenbrunn bringt. es mag hier bemerkt werden dafs sämtliche ortsnamen in R aufser *Riuwental, Landeshuot* und *Wîtenbrüele* (?) nach Österreich gehören; und zwar liegen die meisten der genannten localitäten zwischen der Donau und den das thal der Traisen und Persenicke umgebenden bergen; so auch des dichters späterer wohnort *Medelicke* (nicht mit Medling an der strafse von Wien nach Baden, welches auch wohl Medelicke genannt wird, zu verwechseln). die *March* liegt bekanntlich an der andern seite Wiens, der *Vorst* nördlich von der Donau, daher erscheint der von dort kommende *Madelwîc* als fremdling im Tulner felde, 4, 5 R. — wie die zusammenstellung dieser namen mit Riuwental, wo es nicht blofs als name des dichters gebraucht ist (*der von Riuwental*), so ist es ebenfalls ein zeichen von unkunde der gegend und somit von unechtheit, wenn einzelne strophen die 6—7 meilen von einander entfernten durch flüfse und berge getrennten bewohner der March und des Tulnerfeldes zu éinem tanze vereinigen.

Was des dichters namen Nîthart betrifft, so müste man bedenken tragen ihn als seinen wirklichen namen anzuerkennen, wenn nicht Wolframs frühzeitige erwähnung die sache aufser zweifel setzte. er

den erzählten geschichten mit den dörpern begiebt, die spur einer überlieferung. diejenigen unter den angeführten personen — welche überall wiederkehrend auf eine nur angedeutete im hintergrunde liegende begebenheit hinweisen, und durch diese stellung ganz besonders veranlafsung geben eine art epischer tradition in ihnen zu suchen — vor allen *Engelmâr Vriderûne* und *der ungenande* — stehen, wie sich zeigen wird, umgekehrt in noch engerer persönlicher beziehung zum dichter wie die übrigen. und für die letzteren liegt ein negativer beweis gegen traditionelle fortpflanzung schon darin dafs sie ohne die epischen namen eigenthümlichen formen der allitteration oder des reimes — mit wenigen zufälligen ausnahmen — auftreten. umgekehrt treten aber diese formen wirklich ein, sobald unter der hand der nachbildenden sänger die neidhartische poesie selbst ihren frischen lebensvollen charakter mit einem mehr traditionellen vertauscht; jetzt finden sich neben der wiederholung ganzer wendungen auch solche verhärtungen der form an den namen ein, und liefern einen beweis der unechtheit. von diesem criterium wird z. b. wiederum das mehrfach erwähnte lied 69 — 77 B *der Nîthart im vaz* betroffen; da heifst es str. 71

Eppe unt Steppe unt Reppe unt Leppe u. s. w.
Lumpolt Rumpolt Crumpolt str. 72.
Engeldiech unt Engelfrit das.
Röswin Göswin das.
Ezel Wezzel Brezzel Bezzel das.

oder man vergleiche die zu 7 R hinzu gedichtete strophe 117, 7 Hg: da tanzt *Engeldiech* mit *Engelmuot, Adelvrit* mit *Adelheit, Willebreht* mit *Wille, Enzeman* mit *Enzeliep* u. s. w.

In dem angedeuteten sinne aber eine ältere von dem hö-

kommt nämlich in den älteren handschriften nur drei mal vor, darunter gehört 77 B in ein entschieden unechtes lied. in 42, 6 R spielt der dichter offenbar mit dem seiner bedeutung nach verstandenen namen, ähnlich wie mit Riuwental an jener stelle, denn nicht er selbst nennt sich, sondern einem scheltenden gegner legt er den namen in den mund. — und wenn es drittens 236 C heifst *her Nîthart disen reien sanc,* so ist man gewiss berechtigt, diese art von selbstnennung für unecht zu halten, da Neidhart sich in solchen beziehungen sonst in echten liedern niemals so, sondern immer *den von Riuwental* nennt.

fischen dichter nur reproducierte art solcher heiteren gesänge anzunehmen, dafür spricht der anderweitig überall sichtbare anschlufs dieses sängers an eine vorhandene lyrik, so wie die durchgeführte regelmäfsigkeit in der construction dieser lieder: wintereingang — minnestrophen — dörpererzählung. widersprechendes aber enthält die gattung als solche nicht. angenommen einmal, es gab lieder der art in einer ländlichen poesie, muste nicht ein gegensatz, wie er sich bei Neidhart zufällig in der form von ritter und bauer ausspricht, in ganz analoger weise dasein zwischen dem liebenden träger solcher erzählungen und seinen nebenbuhlern? wird jener diese nicht auf ähnliche art von der gunst der geliebten fern gehalten haben, indem er ihre schwächen hervorkehrte, ihre lächerlichkeiten verspottete? und — da unstreitig die volkspoesie der günstigste boden eines harmlosen humors ist — muste nicht dieser humor die zielscheibe seines witzes grade in nächster umgebung, der dichter in dem eigenen stande suchen? in der that thut jeder echte humor dies; der bäuerliche witz jener zeit immer wiederkehrend etwa gegen die ritter z. b. gewendet, wäre eben so schmacklos, als wenn jemand unter uns (ohne nebenbeziehung) die Chinesen oder Rothhäute zum gegenstand seines witzes machen wollte. — diese bemerkung setzt freilich ganz besonders die ausscheidung der echten neidhartischen poesie voraus, denn jene geflifsentlichen verhöhnungen des bäuerlichen standes, wie sie sich die verschiedenen nach- und weiterbildungen recht eigentlich zur aufgabe setzen, sind allerdings weit entfernt von dem tone einer solchen gutmütigen selbstironie. nach einem näheren blick auf die neidhartischen lieder selbst wird das bisherige, wie ich hoffe, an wahrscheinlichkeit und licht gewinnen.

7.

Der punkt der hier nothwendig der angelpunkt ist wurde im vorbeigehn schon angedeutet, nämlich Neidharts stellung zu seinen zuhörern und zu den bauern. das erste betreffend, so hat schon Wackernagel vollständig erwiesen dafs Neidhart von ritterlichem stande war und seine lieder vor den hofleuten

sang. trotzdem finden wir ihn aber in echten liedern nie anders als in der mitte der bauern und als ganz in ihren kreis gehörend. aus ihrem stande ist die gefeierte schöne, wie tanzgenofsen und nebenbuhler; und des dichters eigner stand wird dem bäurischen in echten liedern nirgends in der art entgegengesetzt dafs der eigentliche standesunterschied hervorgehoben wäre, sondern nur die feinere bildung des liebenden seinen unmanierlichen nebenbuhlern gegenüber; wenn er diese dörper schilt, so zielt er damit nicht auf ihre niedrige geburt, sondern auf ihre tölpelhaftigkeit (um das heutige wort zur umschreibung des damaligen zu gebrauchen). es wäre nun an sich sonderbar, wenn wir dies verhältnis als ein wirkliches annehmen müsten, wenn in der that unter den im mittelalter doppelt strenge geschiedenen ständen ein verkehr stattgefunden hätte wie er selbst für unsere doch etwas humanere zeit undenkbar ist; wenn der am hofe zweier fürsten lebende sänger seine liebe, seine freuden nicht dort gehabt hätte wo er sang, sondern wirklich im kreise der bauern. aufser der allgemeinen grofsen unwahrscheinlichkeit spricht noch anderes dagegen. was nämlich zuerst den gegenstand der liebe des sängers betrifft, so hat fast jedes winterlied nach der einleitung eine oder ein paar darauf bezügliche strophen. diese aber tragen einen von der übrigen durchführung gänzlich verschiedenen charakter: sie gehören in ihrer ganzen manier vollkommen dem minnesang an. wenn Neidhart, wie vermutet, in diesen gesängen im ganzen ältere weise beibehielt, so hat er jedesfalls diesen theil der lieder als höfischer dichter nach seiner höfischen liebe umgewandelt. denn dafs die in den eingangsstrophen gefeierte dame nicht wirklich eine bäuerin ist, wie es doch scheint, wenn sie in den folgenden strophen als solche genannt wird und bauern mit dem dichter um ihre liebe buhlen, das läfst sich beweisen, aufserdem dafs, wie gesagt, der echt höfische ton jener strophen mit seiner feineren sentimentalität schlecht zu einer derben bauerdirne passen würde, weder wo der dichter die geliebte beschreibt wie 5, 8 R, noch wo er um unerhörte liebe klagt. aber es läfst sich klar genug zeigen dafs hier von keiner bäuerin die rede ist; die geliebte wird gegen höfische regel im verlauf der lieder meistens genannt, und zwar wiederholt, nachdem



so angeknüpft ist dafs die genannte als identisch mit der in der einleitung besungenen auftritt. dagegen heifst es aber 5, 7 R

> *tumber liute vrâge*
> *müet mich sêre zaller zît,*
> *wer diu wolgetâne sî*
> *von der ich dâ singe; jâ istz in vil ungesagt.* *

also der name der wirklichen geliebten ist nicht genannt.

Ferner finden sich zwei lieder in R in denen die besungene ohne zweifel wirklich eine bäuerin ist (der dichter hatte sich einmal, um Walthers ausdruck zu brauchen, einer *nideren minne* ergeben): hier aber nimmt die liebe sogleich einen andern ausdruck an. man vergleiche 30 und 31 R. und was das schlagendste ist, jene eingangsstrophen klagen überall über unerhörte liebe, während in diesen beiden liedern die erhörung auf die allernatürlichste weise gewissermafsen wie etwas sich von selbst verstehendes am schlufs hinzugefügt wird. so viel ist also klar dafs hier eine art von widerspruch steckt, den man entweder so lösen müste dafs man unter der scheinbar éinen geliebten überall zwei versteckt dächte, die höfische in den eingangsstrophen, die bäurische in der fortsetzung, vermutlich dann eine von beiden fingiert, — eine annahme auf die wohl niemand leicht im ernste verfallen wird —, oder es steckt hierin noch etwas anderes. wir werden sogleich sehen.

Es wäre doch in der that wunderbar, wenn ein bauer — als solcher tritt *der ungenande* auf — am hofe des herzogs einen so grofsen einflufs gehabt haben sollte dafs er den ritterlichen sänger um die gunst des fürsten, ja um haus und hof bringen konnte. und noch unwahrscheinlicher ist es dafs der bauer den angefeindeten dichter sogar noch in Österreich durch seine mage verfolgen lafsen konnte, dafs er auch an dem hofe eines fremden fürsten gegen ihn zu intriguieren vermochte.

* die folgenden worte

> *hât sî hôhe mâge*
> *der belîbet si âne nît*

sind zu allgemein um etwas zu beweisen; sie könnten als scherz gedeutet eben so gut auf eine bäuerin passen.

Diese zweifel an der wahrheit der bäuerischen umgebung des dichters liefsen sich leicht vermehren. man könnte, um ihnen zu entgehen, nun zunächst die ganze sache, personen, darstellung und erzählung, für eine blofse fiction halten wollen: aber das geht noch weniger. fictionen der art widersprechen überhaupt dem dichterischen charakter jener zeit. die begebenheiten mit dem ungenannten lafsen aber auch keinen zweifel an wirklichen zu grunde liegenden thatsachen zu; ohne diese auffafsung würden sie ganz sinnlos sein, da sie keine dörperliche erzählungen im eigentlichen sinne sind. eben so fordern Engelmar und Vriderune eine ernsthaft gemeinte beziehung. schon die fortwährende wiederkehr dieser namen immer in ein und derselben beziehung beweist das; denn das factum dafs Engelmar Vriderune den spiegel zerbrach ist zu unbedeutend um so oft wiederholt für nichts als eine verspottung seiner plumpheit gelten zu können. ferner nennen echte lieder Engelmar und Vriderune immer nur als Baiern; sie kommen in österreichischen liedern nie als gegenwärtige personen vor. unter den baierischen in R treten sie weiter nur in drei liedern, 27. 35. 36, anders als in der einen beziehung (auf den zerbrochenen spiegel) auf; wenn man diese stellen genau beobachtet, thut man einen blick in die geschichte des dichters; 27 und 36 nämlich sind aus seiner frühsten zeit, denn in jenem ist er nach str. 6 noch nicht lange im besitz von Riuwental gewesen, in diesem ist er nach str. 7 noch unverheiratet, wie z. b. in 35 R nicht mehr, welches lied also etwas später, aber doch ebenfalls aus jener früheren zeit sein wird. zur zeit dieser lieder hat nun Engelmar den dichter noch nicht um Vriderunens liebe gebracht (denn so mufs man die spiegelgeschichte verstehen), und merkwürdig ist es — mit dem über den ritterlich-bäuerlichen gegensatz gesagten zusammengehalten — dafs gerade diese lieder, in denen der dichter noch ohne persönlichen gegensatz eines nebenbuhlers auftritt, auch der erwähnung des ritterlichen gegensatzes ganz entbehren. mit derselben eigenthümlichkeit schliefst sich nun an sie 52 R, ein reie; schon wird hier das spätere verhältnis angedeutet; bald darauf mufs Vriderunens untreue sich entschieden haben, und zum erstenmal beklagt sie nun der dichter mit dem später immer wie-

der gebrauchten ausdruck in einer zu eben jenem reien hinzugesetzten strophe. diese aber (str. 6) deutet wiederum durch die worte

ich muoz ein hûs besorgen,
daz mich sanges wendet manegen morgen

auf dieselbe zeit hin wo dem lebensfrohen sänger das ernste häusliche leben zu Riuwental noch neu und unbequem war. mit diesem reien — er enthält die strophen (7—10) die s. 95 f. als unecht bezeichnet wurden, weil sie wintermäſsigen inhalt in reienform behandeln — verhält es sich offenbar folgendermaſsen. zu dem ursprünglichen liede gehören nur die stro-1—5 (Hg hat eine einleitungsstrophe mehr, die sich aber durch müſsige wiederholung

der walt ist wol geloubet — *diu linde guldîn tolden treit* 25, 1 Hg,
der linden went ir tolden — *von niuwem loube richen* 52, 1 R,

als unecht zeigt. auch die stellung der strophen in R ist die richtige, Hg ändert nur um zugesetzte strophen einreihen zu können, noch dazu mit wenig geschick). in dieser gestalt haben wir einen echten reien vor uns, und zwar, wie gesagt, fängt des dichters liebe zu Vriderunen schon an gefährdet zu werden (strophe 2 sendet er ihr noch einen kranz): sie sprang wie ein püppchen beim tanz,

des nam anderthalben — *Engelmâr vil tougen war* str. 4.

der sänger ist hierüber bekümmert und schlieſst das lied mit der klage, er solle den reien singen, aber sein trübsinn passe nicht in die frühlingslust, er könne der frohen stunde nicht 'bescheiden'. seine schlimme ahnung wird bald erfüllt, seine jugendliebe ist dahin, sein haushalt will den sorgenlosen frohsinn von ihm verscheuchen; so ist ihm, als wenn er mit jugend und lust abgeschloſsen hätte, und schwermütig singt er jetzt, indem er die klage der letzten strophe seines letzten reien wieder aufnimmt,

Nû heizent si mich singen. — *ich muoz ein hûs besorgen,*
daz mich sanges wendet manegen morgen.

Wie sol ich gebâren? mir ist an Engelmâren ungemach
daz er Vriderûnen ir spiegel von der sîten brach.
str. 6.

die weiteren strophen aber sind sämtlich unecht. strophe 10 erstlich erkennt man sogleich als eine blofse variation von 7: *er ist ein tœrscher Beier* in dieser und *er was ein vrecher becke* in jener kann nicht neben einander in demselben liede stehn; die spiegelschnur *von Iberne* widerspricht der spiegelschnur, *die si selbe vlâht ûz glanzen sîden* 24, 5 R, der reim *tier : mir* findet sich sonst nicht in echten liedern. — die zusammen gehörigen strophen 8—9 ferner passen nirgends anders hin als — wohin auch Hg strophe 8 stellt — hinter 2, widersprechen dann aber str. 4, wo Engelmar noch bescheiden und heimlich aus der ferne nach der geliebten hinblickt; und beide strophen schliefsen fälschlich die erste halbzeile mit 2 kurzen silben (*aber : genomen*) gegen den klingenden einschnitt der echten zeilen. (dies ist bei Neidhart nicht gestattet wie in einigen liedern der Nibelungen, vergl. Lachm. zu Nib. 118, 2. das einzige beispiel in R wären diese unechten strophen; und damit vergleichen könnte man 57, 6. 7, wo im einschnitt der ersten zeilen klingend *boume : schône* steht, während die andern strophen stumpfen einschnitt haben; es ist aber ganz ersichtlich dafs diese beiden übrigens guten strophen ein zusatz sind, da sie nirgends in das mit str. 5 schliefsende lied hineinpassen und den vogelsang, das blühen der bäume aus str. 1. 2 müfsig wiederholen). dafs auch str. 7 dem sinne nach str. 4 widerspricht, würde sie an sich noch nicht verdammen, denn sie könnte mit str. 6, an die sie sich anschliefst, ein späterer zusatz sein; aber auch sie verstöfst gegen den versbau durch den stumpfen einschnitt *vriunt* in der letzten zeile; und aufserdem sieht man ihrer construction zu deutlich die intention des verfafsers an mit ihr den übergang zu einer erzählenden weiteren ausführung in der art der winterlieder zu machen; gerade wie in den diese einleitenden strophen wird nämlich auch hier dem Engelmar noch ein zweiter an die seite gestellt, der mit ihm als des dichters nebenbuhler auftritt: *er unt der junge meier tuont ir leit.* das winterlied

würde hierauf eine weitere ausführung folgen lafsen, die denn auch, aber wie gezeigt, höchst ungeschickt, in den weiteren strophen angehängt ist. so wenig diese ganze darstellung in einen reien gehört (es ist für die bewährung der regel ein glücklicher zufall dafs gerade dies einzige beispiel in R durch so viele schlagende gründe widerlegt wird), so wenig passt sie für die beiden überall sonst mit einem gewissen dunkel umgebenen personen. nach ihrer untreue kommt Vriderune nie wieder als die geliebte des dichters vor. es ist leicht begreiflich dafs ein sänger der die historische beziehung der beiden namen nicht mehr verstand auf den einfall kam die so oft angedeutete begebenheit in der art der übrigen dorfgeschichten auszuführen, um ihrem verständnis zu hilfe zu kommen. — Vriderune also bezeichnet des dichters erste liebe; sie zu verlieren war der anfang aller seiner leiden:

sît daz der ungevüege dörper Engelmâr
der vil lieben Vriderûn ir spiegel nam,
dô begunde trûren vreude ûz al den landen jagen
u. s. w. 40, 5 R.

durch den dichter aber wurden diese beiden personen bald zu einer epischen berühmtheit erhoben, und nun konnte er auch wohl in Österreich fragen

sach ab ieman den der Vriderûn ir spiegel nam?
4, 3 R.*

Wenn man nun also gezwungen ist vielfache wirklichkeit in Neidharts gesängen anzuerkennen, und doch daneben überall anstöfst, wenn man die bauern und ihr leben selbst für diese wirklichkeit hält, was bleibt da anders übrig, und was ist im grunde an sich wahrscheinlicher und natürlicher, als dafs man unter der maske der bauern niemand anders zu suchen hat, als des dichters eigne höfische umgebung? so kann die einheit in der person der geliebten bewahrt werden, so das verschweigen ihres wahren namens mit der nennung auf jedem blatt vereinigt. so erklärt sich einfach des ungenannten feindselige macht. es erhöht das komische, wenn

* aber *seht an Engelmâre* 18, 4 R, welches Engelmars gegenwart voraussetzt, passt nicht in ein österreichisches lied: 119 C und 113,7 Hg lesen richtig *seht an Hillemare.* — auch dies kennzeichen der unechtheit trifft wieder den Nîthart im vaz 69 — 77 B.

Neidhart den letzteren den im grunde eben so ungenannten übrigen gegenüber dennoch speciell durch diesen namen auszeichnet, der nun einen bedeutsameren fingerzeig enthält als ein erdichteter bäurischer name. und erst in diesem lichte versteht man umgekehrt wieder den scherz richtig der darin liegt wenn der dichter sagt, sein unmut presse ihm endlich den lange verschwiegenen namen heraus *er ist geheizen Grülle* 30, 10 Hg (übrigens ist diese strophe schwerlich von Neidhart selbst). auch 18, 7 R erhält durch solche betrachtungsart erst das richtige verständnis, wo es von einem angeblichen dörper heifst

er wil ebenhiuzen sich ze werdem ingesinde
daz bî hoveliuten ist gewahsen unt gezogen:
begrîfent si in, si zerrent im die hûben alsô swinde
u. s. w.

ein wirklicher bauer konnte sich doch nicht unter die hofleute mischen; und wenn mit *ebenhiuzen* nichts gemeint wäre, als dafs der eitle sich unter seines gleichen das ansehn eines hofmanns zu geben suchte, so ist wieder nicht abzusehn weshalb die hofleute daran ein so misliebiges interesse nehmen sollten dafs sie den narren so derb züchtigten. ebenso auf ritterliche freunde wie gegner deutet 47, 5 R hin,

mîne vriunt, nû gêt her dan:
— — — — — —
der in (d. h. den genannten nebenbuhlern) *durch den willen mîn sîn dienest widersagt,*
dem gestüende ich iemer bî mit lîbe und ouch mit guote
al die wîle unt mir der stegreif ze hove waget.

Von ästhetischer seite verdient die gemachte annahme vor der entgegengesetzten unbedenklich den vorzug. in der natur des neidhartischen witzes liegt nichts was ihr widerspräche; man kann im gegentheil nicht zweifeln dafs die schilderungen des sängers, wenn sie der gezierten plumpheit der hofherren, den rittern und ihrer krautjunkerei gelten, einen viel pikanteren eindruck machen, als auf wirkliche bauern bezogen; so wenn er von seinen nebenbuhlern sagt

ich geliche sîn gepfnœte ze einer saten tûben
diu mit vollem kropfe ûf einem kornkasten stât
3, 5 R.

zwein vil œden ganzen gênt sí vil gelich
gein einander al den tac. 27, 7 R;

oder man vergleiche die höchst launige schilderung von herrn Gunderams ernst beim würfelspiel 16, 1. 2 R. — im allgemeinen aber gilt hier umgekehrt was oben von einer bäuerlichen poesie gesagt wurde die etwa die ritter verspottet hätte: schwerlich würde der feine geschmack der höfischen zuhörer jener zeit lange an der verhöhnung eines standes vergnügen gefunden haben mit dem sie selbst gesellschaftlich in gar keiner berührung standen. daſs dies im 14n und 15n jahrhundert möglich war kann nicht weiter auffallend erscheinen, da der mehr und mehr verderbte geschmack dieser zeiten sich an jeder rohheit vergnügte. und selbst damals begnügte man sich damit nicht lange, sondern suchte den entstellten liedern durch das hineinfügen jener hofnarrenschwänke einen neuen reiz zu geben, der freilich im ganzen höchst reizlos ausfiel. mit unrecht würde man sich aber etwa daran stoſsen daſs nicht alle züge selbst der echten lieder genau auf ritter und höfische verhältnisse passen; das würde einen misverstand dieser ganzen art von satire verrathen. so schlug wohl schwerlich einer der hofherren die dame die ihn im würfelspiele störte, wie der eifrige Gunderam, u. dergl. m. aber es ist eben ein zeichen des echt satirischen humors, die ähnlichkeit seiner parallelen nicht ängstlich zug für zug abzuwägen und auszuführen, sondern nur im groſsen und ganzen legt er sie zu grunde, um dann das einzelne sich selbst — nicht seinem gegenstück — gemäſs frei und unbekümmert auszumalen. Neidhart führt uns ganz und ohne fremde beimischung das bäurische leben vor, und jemehr wir uns hier heimisch fühlen, desto schlagender ist das komische, wenn irgend ein hervorstechender zug uns plötzlich an den verkappten wirklichen gegenstand des spottes mahnt, wenn aus dem getreuen bild des plumpen bauers das eben so getreue des durch diese ähnlichkeit doppelt witzig verspotteten hofherrn hervorblickt. — ein gewisses maſshalten der ausführung zu gunsten der verborgenen parallele war freilich dem kunstwerk als solchem zuträglich, und Neidhart wuste es sehr gut mit der ungezwungenheit seiner darstellung zu vereinigen. man gewinnt daran ein criterium gegen manche lieder

und strophen denen diese feinheit abgeht, jene schlägereien in denen sich die erhitzten zu hunderten erschlagen, in denen man nasen und ohren, arme und beine massenweise umhergestreut sieht, und die so die drohungen auf die sich echte lieder beschränken — es sollen eben nur leere renommistereien sein — in colossaler weise zur wirklichkeit machen. dergleichen heifst den humor überhumoren. unter den liedern von R konmmt nur eine analoge andeutung vor, vom Hildebolt, *der dâ wart erslagen umbe ein ingewer* (21, 6), aber eben nur eine leicht vorübergehende andeutung ist dies, ja es wäre sogar sehr möglich dafs der dichter damit auf ein wirkliches ereignis anspielte, auf eine durch ein nichts erregte aber bis aufs blut durchgeführte eifersucht.

8.

Wenn man schon frühe den kleiderspott als die hauptseite des neidhartischen witzes betrachtete, so beweist das nur dafs man schon früh anfieng ihn ungenau aufzufafsen. sein witz hat eine viel innerlichere bedeutung, der gegenstand desselben ist ethisch tiefer und weitgreifender gefafst. — das in sich kleinliche und erbärmliche ist es über das er die geisel seines spottes schwingt, wie es, weit entfernt seine ohnmacht zu fühlen, sich vielmehr spreizt, wie es, was ihm an innerem gehalt abgeht, durch den übel gelungenen schein äufserer würde zu ersetzen, seine anerkennung durch plumpe forderung zu ertrotzen wähnt. es ist der kern und die seele jedes wahren humors das menschliche treiben so darzustellen dafs eben das kleinliche vergänglichste daran sich mit der prätension eines absoluten werthes brüstet. wem der blick über die endlichen formen des lebens hinausreicht zu der unendlichen grundlage von der jene getragen werden, der wird sich der bedeutung des individuums nur in diesem ewigen zusammenhange bewust, von dem losgerifsen sein dasein und sein streben verschwindet wie der tropfen an der sonne. wer aber in der bedeutsamkeit des eigenen werthes befangen bleibt, der verliert für sein ganzes thun und treiben den einzig richtigen mafsstab und legt deshalb dem relativ unwichtigsten in dem engen kreise seiner empfindung den gleichen

werth mit dem wichtigsten bei. nichts anderes bestimmt ihm die bedeutung irgend welcher sache als der grad des gefühls den sie in ihm erregt, und was nicht in diese engste persönlichste berührung mit ihm tritt, das vermag er überhaupt nicht zu begreifen. — so prahlt der neidhartische bauer mit dem stolzen gefühle des höchsten werthes, und doch existiert dieser für niemand als ihn selbst; so läfst er seine vortrefflichkeit, von der er fest überzeugt ist, auch äufserlich in zierlichster gebärde und haltung erscheinen, und doch geht es ihm damit nicht glücklicher als Don Quixote mit seinem ritterlichen anstand. was sein gemüt zu freude und bosheit bewegt ist immer grade das an sich allergeringfügigste, aber in seinem gefühl nimmt es einen solchen umfang ein dafs es seine ganze person in anspruch nimmt. eben darin liegt die witzige spitze, wenn es z. b. von den zweien heifst die sich um irgend einer albernheit wegen anfeinden: sie giengen den ganzen tag — ohne an etwas anderes denken zu können — um einander herum wie ein paar bifsige hengste. oder wenn der dichter von anderen mit dem scheine wichtigen ernstes erzählt

ez wehset lihte zwischen in ein ungevüeger haz —:

weil der eine dem vater des andern seinen knecht raufte, und zwar

umbe anders niht
wan daz er ein krenzel truoc, daz was von bluomen rôt,
daz verseit er dâ zehant den meiden 7, 5 R.

in den launigen zügen dieser art liegt Neidharts gröste kunst; durch sie weifs er seine bilder mit wenigen pinselstrichen scharf und unübertrefflich lebendig zu malen. so läfst er einen tanzenden gecken im entzücken über die eigene kunst den fufs so überzierlich drehen dafs er sich das bein dabei verrenkt. und wie witzig trifft es (man mufs sich daran erinnern wie der ritterlichen sitte ein leiser abgemefsener gang für den ausdruck innerer hoheit galt: so wenn Walther in jener wundervollen strophe von Philipp und Irene sagt

er trat vil lîse, im was niht gâch;
im sleich ein hôhgebornіu küneginne nâch),

wie schlagend komisch ist es, wenn Neidhart den hehren

gang der bauern bei ihren festen in den volltönig malenden versen beschreibt

— *sî giengen alle tage als ein gesmirter wagen,*
eben unde lise, niht bedrungen.

Es liegt auf der hand, wie sehr der sinkende glanz der höfischen bildung einen mit tiefen humor begabten dichter zu solchen verspottungen reizen muste. und ganz besonders der hof des letzten Babenbergers, an dem Neidhart seine laufbahn beschlofs; an der spitze der prunksüchtige fürst voll jugendlicher energie, aber eben so voll trotz und hochmut in der aufrechthaltung seiner fürstlichen würde, der lieber sein ganzes land bis auf drei burgen besiegt sieht als dafs er sich gegen den kaiser demütigt. und daneben seine vasallen, übermütig wie er, aber roher, immer zu unruhen und abfall geneigt, und dabei voll furcht vor dem kaiser, sobald er als gegner ihres entschlofseneren herren vor Wien erscheint, welches ihm die thore öffnet und ihn festlich beherbergt, schon damals, wie es scheint, dem vergnügen holder als der politik. schon spürt man die ganze rohheit des bald kommenden gänzlichen verfalls höfischer zucht in jenen wilden Kunringen die ungestraft von ihren burgen aus die Donau eigenmächtig beherschen. aber noch waltet daneben im äufsern der schein alter feinheit, altes glanzes, der eben jene mischung hervorbringt wie sie die neidhartischen personen darstellen. — seit *des keisers komen* (56, 3 R), seit jenem unglücklichen überzug Friederich 2n umdüstern sich die verhältnisse des Babenbergers mehr und mehr; selbst dem noch im späteren mannesalter unter mancherlei eignen und fremden bedrängnissen unerschöflich heiteren sänger entfällt endlich die frohe laune. seine letzten lieder verrathen eine ernste gedrückte stimmung; man fragt ihn wohin die dörper gekommen die sonst auf dem Tulnerfeld gehaust, und er läfst sie noch einmal erscheinen, aber es ist nur ein matter nachklang der alten lust. man will ein neues mailied von ihm; er giebt auch wirklich den gefafsten vorsatz auf, nicht mehr zu singen, er grüfst noch einmal den neuen frühling, aber es ist als ob er es nur schnell abthun möchte. scherz und poesie sind entflohn, der mut ist gebrochen; wie des verzagenden dichters abschiedswort klingt es wenn er singt (55, 6 R)

Hiemite si gesungen den ze hulden,
die von schulden ie nâch vreuden rungen,
Unt ouch tugende wâren wert: swâ diu jugent niht vreude gert,
dâ ist Êre ûz pfade gedrungen.

NEIDHARTS STELLUNG INNERHALB DES MINNESANGS UND SEINE NACHAHMER.

9.

Werfen wir zum schlufs von dem gewonnenen standpunkte aus noch einen blick auf Neidharts inneren zusammenhang mit den ihn umgebenden sängern und mit den fortbildern seiner eigenen manier. er steht bedeutungsvoll gerade an einem wendepunkte der die gesammte lyrik des 13n jh. trifft; sein wesen leitet gewissermafsen aus einer periode in die andere hinüber, indem er von beiden charakteristische merkmale an sich trägt, wie die zeit seines dichtens in beide fällt. *

Zweierlei ist es was ganz allgemein die verschiedenheit der sängergruppe bis um das jahr 1220 und der nächstfolgenden in ihrem gegensatz charakterisiert. das eine betrifft den inhalt, das andere die form ihrer minnelieder; in beider beziehung ist es ein analoges moment. der inhalt der älteren lieder den jüngeren gegenüber ist unstreitig der tiefere ernstere. man fühlt es ihnen an wie das gefühl der liebe welches sie besingen aus innerster seele hervorquillt, wie es vergeblich nach dem adäquaten ausdruck für seine freuden und leiden ringt. das oft gesagte in ihnen ist dennoch wieder neu in dem neuen liede, weil es aus unmittelbarer empfindung heraus so zart, so innig gesungen wird. nirgends tritt dies sichtlicher hervor als in Wolframs liedern, nirgends ist es bis zu so künstlerischer durchbildung gekommen als bei Walther. Bodenlaubens ernste abschiedslieder, Reinmars schwer-

* ungefähr von 1210 bis 1240; denn wenigstens so früh mufs man ihn hinaufrücken, da er zur zeit seiner letzten lieder alt ist, wie er wiederholt sagt, während die frühsten der erhaltenen — die um die zeit der erwerbung Riuwentals gedichteten — auf frische jugend deuten.

mütige klagen haben diesen charakter, selbst der leichtmütigere Gottfried macht keine ausnahme, wie denn auch sein Tristan, von dem unergründlichen zauber durchglüht, eben dies nie befriedigte immer von neuem und immer unwiderstehlicher heraufdringende sehnsüchtige ringen darstellt. die ganze zeit aber bietet uns das bild eines unglaublich rasch anschwellenden aufblühens und eines eben so schnellen absterbens. Walthers und seiner zeitgenofsen klagen und ernste strafreden über den verfall der zucht, über die zunehmende sittenverderbnis sind bekannt. wie schnell sich das in seinem keim so heimlich zarte wesen der minne zu alltäglicher gemeinheit hinneigte (es lag freilich in der natur der sache) beweist sehr anschaulich Lichtensteins buch der frauen. damit verglichen hielt sich die dichtkunst freilich ziemlich viel länger auf einer feineren höhe, aber auch in ihr sehen wir zu ende jener ersten periode die tiefe der empfindung weichen, eine leichtere und leichtsinnigere lebensanschauung tritt uns entgegen. oft werden hier die gefühle mit mehr schillernden farben gemalt, aber in demselben mafse geht die alte innigkeit verloren. die klagen scheinen nur noch auf der oberfläche des gefühls zu spielen und die dichter spielen mit ihren klagen (welchem unbefangenen gefühl wird z. b. Ulr. von Lichtenstein in leben und dichten einen andern eindruck machen?); sie hören auf uns wirklich zu rühren, jetzt fühlt man allmählich ein lästiges einerlei. was nun in den neidhartischen liedern eigentlich minnesängerisches ist, das kann man von dem vorwurfe nicht freisprechen der letztern gattung näher zu stehn als der ersteren: niemand wird die minnestrophen der winterlieder eben sehr tief und ergreifend finden. aber um so höher steht er in derselben beziehung in den frühlingsliedern; in ihnen ist alles tiefes wahres gefühl. die einfache concrete darstellung, die hier am rechten orte war, sagte seiner dichterischen persönlichkeit mehr zu als das formlosere gefühlsleben des minnesangs.

Umgekehrt scheint aber der nicht minder als ihr inhalt vortreffliche strophenbau dieser reien, so sonderbar es klingen mag, eine analogie mit der verschlechterung des versbaues der gleichzeitigen und nächstfolgenden dichter zu bieten. der reie verlangt seiner natur nach eine leichtere bewegung, ein

flüſsigeres versmaſs. von Neidhart gilt das nur in der besten bedeutung, denn er weiſs eben dies moment vortrefflich mit innerer wesentlichkeit des strophenbaues zu verbinden. nicht so aber die repräsentanten der zweiten periode, wie Neifen, Konrad von Würzburg, der schenk von Wintersteten,* um nur die bedeutendsten zu nennen. ihr versbau hat meistentheils etwas auſserordentlich glatt hinflieſsendes (z. b. Konrads lied 28, MSH. 2, 326, ist ein muster von zierlichkeit), oft eine glänzende leichtigkeit unter den schwierigsten reimverschlingungen. aber das ist um ein viel wesentlicheres erkauft: der strophenbau verliert seine alte bedeutsamkeit. während die ältern sänger mit groſser kunst jedem liede durch den vers so zu sagen eine bestimmte individualität zu geben trachten, flieſst hier alles in gleichmäſsig gefälligem strome hin. ein rhythmus klingt wie der andere, das charakteristische wird durch reimspielereien und andere äuſserlichkeiten zu erreichen gesucht.

Man irrt gewiss nicht, wenn man Neidhart, dessen lieder früh bekannt und beliebt waren, einigen einfluſs auf diesen umschwung zuschreibt. seine ganze heitere art und weise muste dazu mitwirken. der hauptsache nach ist freilich der grund desselben tiefer und allgemeiner in dem geiste der zeit zu suchen, wie denn auch Neidhart selbst, wie wir angedeutet, nicht unberührt davon bleibt.

Was die nächsten nachahmer** der höfischen dorfpoesie anlangt, so ist manches sie betreffende schon im verlaufe des

* einem von ihnen mag das Neidhart untergeschobene lied 20—22 C gehören.

** nicht unter die nachahmung, im eigentlichen sinn, gehören einige lieder in B und C die gar nichts neidhartisches haben, sondern ihm nur beigelegt wurden, weil der heitere dichter einmal für den verfaſser alles dessen galt was sich an launiger poesie vorfand. über das lied vom rosenängerlein ist schon gesprochen. in dieselbe kategorie gehören 195—197 C (*ez verlôs ein ritter sîne scheide*) und 201—205 C (*der gimpel gempel*); daſs beide nicht von Neidhart sind, kann, wem seine weise gegenwärtig ist, nicht bezweifeln, ungeachtet es 56, 2 R heiſst

der wuohs von sînem reien ûf ir wempel,
unt gewan ein kint, daz hiez sî Lempel — alsô lêrte er sî
den gimpel gempel.

in C hat der *gimpel gempel* eine ganz andere bedeutung wie hier, wo

vorigen gesagt. Neidhart selbst sang offenbar im selben liede nicht immer dieselben strophen. es finden sich zuweilen unter éinem tone strophen die verschiedenen ausführungen angehören, ohne dafs man grund hätte einzelne für unecht zu halten. so z. b. in 2 R str. 9, in 21 R, wo str. 8 und 9 einander parallel stehen; so 27, 5 R: der sammler hat die anfangsworte dieser strophe

hie mit disen dingen sî din rede alsô gescheiden

unrichtig auf die schlichtung des streites in der 4n strophe bezogen; es ist der übergang von den einleitenden strophen des winterliedes zu einer neuen dörperlichen erzählung, die wieder an str. 2 anknüpft, freilich unvollständig erhalten. ganz in ähnlicher weise macht diesen übergang von der minnestrophe zu der eigentlichen erzählung 5, 3 R

Waz ist der nû mêre?
solher rede ist nû genuoc,
trahten umb ein ander dinc!

ebenso 21, 3 R

Disiu rede lige alsô,
lâzen wirs belîben.

Hg bietet noch manche ähnliche beispiele. in derselben art begannen nun die nachahmer, sänger die Neidharts poesien vortrugen, an dem inhalt der lieder zu ändern; je näher sie dem dichter noch stehen, um so mehr in seinem eigenen stil, so dafs oft nur unkunde der gegenden (z. b. Riuwental ins Tulnerfeld verlegt) oder das misverständnis biographisch historischer verhältnisse die unechtheit verräth. so 18, 9 Hg (zu 37 R), 38, 9 Hg (zu 8 R), 31, 10 Hg (zu 40 R, welches lied als im alter gesungen ein österreichisches ist), 101, 13. 14 (zu 38 R), 117, 7 Hg (zu 7 R). — die begebenheit mit Engelmar und Vriderune insbesondere, als man ihre wirkliche beziehung nicht mehr aufzufafsen verstand, schien

er, wenn auch mit nebenbeziehung, der name eines liedes oder tanzes ist, dessen wirkliche existenz gar nicht einmal vorausgesetzt zu werden braucht. aber eben diese stelle reizte vielleicht jemand das seiner meinung nach verlorene lied durch ein stückchen humor von seinem eigenen zuschnitt zu ersetzen, der sich neben Neidhart ungefähr ausnimmt wie in liebes leid und lust des ehrlichen Schädels schlagwort nach Marias witz.

zu unbestimmt und unvollendet. man führte sie den übrigen dorfgeschichten ganz gleich als gegenwärtig geschehend in die erzählungen ein, so in den besprochenen strophen 52, 7 — 10 R, so in 117, 17 Hg, in 2, 3 Hg, wo es nicht einmal Engelmar ist der die berüchtigte that begeht u. s. w. ferner setzte man sie mannigfach fort. es schien zu unwahrscheinlich dafs sich Engelmar bei der handgreiflichkeit der dörperlichen eifersucht so unversehrt sollte aus dem spiele gezogen haben, man liefs ihm daher zur vergeltung das linke bein abgeschlagen werden (die holzschnitte des alten drucks stellen ihn gar nicht anders dar als mit dem stelzfufs). so in den str. 69—77 B, die wie man sieht allmählich zu einer musterkarte alles dessen werden was nicht für neidhartisch zu halten ist, und häufigst in Hg. man liefs ihn sich mit Vriderunen wieder versöhnen (das spiegelbrechen wird aber nicht der anfang eines langen zornes der schönen gewesen sein), 47, 7 Hg. ja 4, 5 Hg erzählt sogar wie der renommierte dörper in einer schlägerei seinen tod findet. — bald geht nun auch der sinn für das feinere des witzes verloren. das offen derbe wird in nachbildungen zum schlüpfrig schmutzigen; man vergl. die zu 31 R zugesetzte strophe 82, 6 Hg, oder 227 — 231 C, offenbar eine nachbildung des vortrefflichen liedes 31 R, deren anfangsstrophen man mit A (Seven 26. 27) und C selbst (Kneht 5. 6) einem andern dichter der befseren zeit vindicieren mag.* die hauptpointe wird jetzt statt innerer plumpheit die äufsere; alle jene unmanierlichen prügelscenen entstehen, wie die lieder 4. 6. 14. 32. 33. 40. 43 (wo Neidhart förmlich belagert wird). 44. 118. 122. 124. 125. 126 Hg.** — die aufzählungen der bäuerlichen gegner werden mit merkwürdiger geschmacklosigkeit zu endlosen namenreihen erweitert; zu 69 — 77 B werden ihrer 51 hergezählt, in 40 Hg gar 79. — dazu wird für den winter ein neuer gegenstand des spottes aufgenommen, die frefslust der bauern. dies mag ein aus wirklich volksthümlichen liedern hergenommener zug sein, wie es der hauptgegenstand der fastnachts- und martinslieder blieb. auch Hans Sachs charakterisiert die

* mit solchen liedern ist zu vergl. Cl. Hätzlerin abth. 1. nr 37. nr 89.

** dazu die drei volkslieder bei Uhland nr 245—248.

bauern gerne durch ihr frefsen. in der zweiten hälfte des 13n jh. fängt dieser zug an in den entarteten minnesang einzudringen; so bei Steimar 1—5 C, Buwenberg 1. 4. 7. 13 C (er deutet nur noch an), Hadloup 75—78. 83—85. 164. 165 C. Wizlav 46 Jen. hs. (MSH. 3, 85). für neidhartisch hielt man dergleichen jedoch erst sehr spät: nr 7. nr 32 a. dr.; Uhlands drei Neidharte nr 245—248; Neidharts gefräfs Hätzlerin abth. 1. nr 91.

Eine neue zuthat wurde durch die hofnarrenschwänke hinzugefügt; die beispiele in Hg sind s. 71 bereits angeführt. auch Hans Sachs fafst den Neidhart so auf. er erscheint jetzt als geflifsentlicher feind der bauern und steht mit ihnen in keiner andern verbindung als dafs er sie zur unterhaltung seines fürsten zu necken und zu quälen sucht. manche dieser scherze, obgleich roh und plump, und durchgängig schlecht ausgeführt, sind nicht ohne laune. es flofsen in ihnen vielfache elemente zusammen: bekannte hofnarrenschwänke (einige sind MSH. 4, s. 441 nachgewiesen), die manier des Kalenbergers, meier Helmbrechts, Salomon und Markolfs, die Eulenspiegeleien; auch von fahrenden schülern gab es ähnliche schwänke; Hans Sachs erzählt einen solchen, indem er von dem helden desselben und seines gleichen sagt

wie sie denn umbgiengen vor jaren,
und lauter bawrenbescheifser waren.

aber bis in diese äufserste verderbnis hinein erhalten sich noch immer echte elemente; der alte druck hat noch drei lieder mit R gemein, die ein interessantes beispiel für die allmähliche verderbnis darbieten, nämlich 23 a. dr. = 7 R, 24 a. dr. = 32 R, 28 a. dr. = 35 R. das letzte lied findet sich sogar nirgends sonst wieder.

Bis hierher behalten die neidhartischen dichtungen noch immer das ihnen ursprünglich eigenthümliche gewand der liederpoesie, die strophenform, bei. nun läfst sich aber noch eine weitere auflösung nachweisen, in der ihnen auch dies entzogen wird, bei der Hätzlerin abth. 2. nr 67 *Von mayr Betzen,* eine erzählung deren inhalt ganz und gar der verderbten neidhartischen manier entspricht; sie führt also deren zersetzung fort, indem sie sie auch der form nach jenen andern elementen gleichmacht, die sie allmählich in sich aufge-

nommen hatte. mit einem exodus ähnlicher art beschliefst ebenfalls der alte druck seine erzählungen. hält man hierzu nun noch die dramatische gestaltung die Hans Sachs einem der schwänke in seinem Neidhart mit dem feyel gegeben hat, nebst mehreren andern seiner spiele die ohne Neidharts namen doch denselben charakter tragen, so kann man in gewissem sinne sagen dafs diese dichtungen einen ähnlichen kreis durchlaufen haben wie das epos (und damit sei zum schlufs die erste behauptung wieder aufgenommen): von der frühlingsfeier zum zusammenhängenden liedercomplex, und von diesem zur aufgelösten erzählung, bis sie sich endlich in den frühesten mislungenen versuchen dramatischer schöpfungen verlieren.

Nachschrift. Wackernagels altfranzösische lieder und leiche sind mir erst nach beendigung der vorliegenden arbeit zugekommen, ich habe mich deshalb nur in einigen nachträglichen anmerkungen darauf beziehen können. Wackernagels hübsche und scharfsinnige abhandlungen suchen überall nach fremdem ursprung, ich habe nach dem einheimischen geforscht; so ist es nicht anders möglich, als dafs die resultate theilweise von einander abweichen. ich mufs es meiner deduction in solchen fällen überlafsen ihre richtigkeit selbst zu behaupten. beiderseitiges entgegenkommen wird vielleicht manchmal zu dem wahren führen. R. VON LILIENCRON.

ZUR MYTHOLOGIE *.

Unsere sagen lafsen den wilden jäger stets in begleitung von hunden auftreten, deren überirdische natur sich gewöhnlich durch das ausathmen von funken und flammen kund thut. oft ist die zahl derselben eine bestimmte: so wird namentlich vom Hackelberg erzählt, er jage mit zwei leithunden an langen riemen den Harz auf und ab; die westfälische sage

* in dem aufsatze über Wodan, im 5n bande dieser zeitschrift ist zu lesen s. 475 z. 1 *proceed* 476, 8 v. u. *geschrieben* (für *gesprochen*) 478, 13 u. 21 *harke* 480, 8 v. u. *with* 481, 1 *chariot* 481, 8 v. u. *übereinstimmungen* 485, 3 *dramatisch* (für *bildlich*) 488, 21 *einst* (für *nicht*) 490, 10 v. u. *vedisches* (für *vocalisches*)

vom Hackelbärend (myth. 873) legt ihm bald nur einen, bald mehrere bei, erzählt aber auch zugleich wie er einen derselben in Fehrmanns scheune zurückgelafsen, der bis zum nächsten jahre da gelegen, als aber der wilde jäger da wieder vorüber gezogen, sei der hund plötzlich aufgesprungen und dem heere bellend und kleffend nachgerannt. ebenso berichten sagen von dem des Heljägers im Hannöverschen, wenn man am christabend das thor nicht schliefse, laufe er ins haus, lege sich am herd nieder und sei dort nicht fort zu bringen; alltäglich frefse er nichts als asche oder kohlen, und erst wenn der Heljäger im nächsten jahr wieder umziehe, springe er auf und gehe wieder davon. andre sagen auch, er werde sobald er ins haus laufe zu stein, aber sobald das jahr um sei und der Heljäger vorbei ziehe, bekomme er wieder leben und laufe der jagd nach. endlich erzählt Lisch von der an Wodans stelle getretenen frau Gauden wie ihre vier und zwanzig töchter in hunde verwandelt seien und sie nun mit denselben in alle ewigkeit, nach ihrem verlangen, dahin jage. in den twölven lenkt sie ihren jagdzug zu den wohnungen der leute; am liebsten fährt sie christnachts oder altjahrsnachts über die strafsen des dorfs, und wo sie eine hausthür offen findet, da sendet sie eine hündin hinein. ein kleiner hund wedelt nun am andern morgen die bewohner des hauses an; er fügt niemand ein anderes leid zu als dafs er durch sein gewinsel die nächtliche ruhe stört. beschwichtigen läfst er sich nicht, auch nicht verjagen. tödtet man ihn, so verwandelt er sich am tage in einen stein der weggeworfen durch unmittelbare gewalt ins haus zurückkehrt und nachts wieder zum hunde wird. dieser hund wimmert und winselt nun das ganze jahr hindurch, bringt krankheit und sterben über menschen und vieh und feuersgefahr über das haus; erst mit der wiederkehr der *twölven* kehrt des hauses ruhe zurück.

Diese übereinstimmung in den sagen zeigt deutlich dafs wir es hier mit einem uralten zuge derselben zu thun haben, und die mythen der verwandten indogermanischen völker machen dies unwiderleglich. ich gehe von den altindischen aus, da diese durch ihre klarheit am besten geeignet sind licht sowohl auf das alterthum der Griechen und Römer als auf das unsre zu werfen.

In den vedischen hymnen, soweit sie bis jetzt vorliegen, wird mehrmals eines mythus erwähnung gethan dessen verschiedene aber in den hauptpunkten übereinstimmende faſsungen Rosen nach den scholien in den anmerkungen zu h. 6, 5 zusammengestellt hat; ich gebe daher hier sogleich die deutsche übersetzung derselben. schol. zu 6, 5. 'es giebt eine sage die Paṇi's hätten aus dem götterhimmel kühe geraubt und in einer finstern höhle verborgen, diese habe aber Indras mit den Maruts wieder erobert. dies wird auch in der Anukramanikâ (dem inhaltsverzeichnis zum Rigvedas) angegeben: 'Saramâ, die götterhündin, ward vom Indras abgeschickt um die von den Pani's verborgenen kühe zu suchen; zu ihr sprachen die Pani's, um sie zu gewinnen, in den ungleichen versen.' die letzten worte sind dem im text genannten inhaltsverzeichnisse zum achten buche (cap. 6, 5. 6) entnommen, wo sich ein gedicht findet in welchem Saramâ und die Pani's ein zwiegespräch halten. zu diesem erzählt der scholiast folgendes: des Brĭhaspatis, priester des Indras, kühe waren von Asuren, Paṇi's genannt, kriegern des Balas geraubt und in einer höhle verborgen worden; daher schickte Indras auf antrieb des Brĭhaspatis die götterhündin mit namen Saramâ ab um die kühe zu suchen. als diese den fluſs Rasâ* überschrit-

* der text nennt den fluſs nicht, ist überhaupt von Rosen mehrfach nur durch conjectur hergestellt; in dem gedicht selber aber (Rigv. VIII, 6, 5, 1) fragen die Pani's die Saramâ '*kaťam Rasáyá atarah payánisi*, wie bist du über die waſser der Rasâ geschritten?' Saramâ sagt darauf, daſs sie als botin des Indras komme, um die groſsen schätze der Pani's zu fordern. sie antworten, er solle selbst kommen, sie wollen ihn zum freund annehmen und er solle ihr kuhhirt sein. Saramâ sagt 'er ist gewaltig, erschlagen von Indras werdet ihr daliegen.' die Pani's sagen 'die kühe welche du begehrst fliegen an den enden des himmels; wer möchte sie dir ohne kampf herausgeben? auch unsre waffen sind scharf.' im weitern verlauf des gesprächs sagen die Pani's noch, der schatz liege am boden des berges (*adribud'nah*) und werde von den wachsamen Pani's geschützt. — ich kann bei gelegenheit dieses liedes nicht unterlaſsen etwas über die form zu sagen. diese ist bis zum schluſs dialogisch, und es finden sich mehrfache beispiele einer solchen im Rigv., wobei es auch an solchen nicht fehlt wo mehrere personen abwechselnd sprechen, namentlich sind es gerade oft götter die sich mit einander unterhalten, wie Yamas mit seiner schwester Yamî u. a. es kann wohl keinem zweifel unterliegen daſs wir in diesen stücken die ältesten reste der dramatischen poesie der Inder vor uns haben, zumal ein

ten hatte und zur stadt des Bala gelangt war, erblickte sie die an einen verborgenen ort geführten kühe. als die Pani's aber dessen inne wurden, versuchten sie dieselbe sich geneigt zu machen und hielten dies gespräch mit ihr.' eine etwas andere fafsung der sage liefert der scholiast zu Rigveda III, 2, 5: 'einst waren die kühe der Angirasen von den Pani's genannten Asuren geraubt und in einem entlegenen berge verborgen worden; die Angirasen priesen, um sie wieder zu erlangen, den Indras; darauf schickte Indras die götterhündin, um die kühe zu suchen, ab; diese vernahm beim suchen der kühe das gebrüll derselben, benachrichtigte den Indras davon, der dieselben herausführte und sie den Angirasen wieder zustellte. so ist die alte sage.' — die hier mitgetheilten verschiedenen versionen der sage zeigen sich im ganzen als verschiedene veränderungen einer einzigen, die nur nach der jedesmal im gedicht enthaltenen anspielung gemodelt sind; denn die von dem scholiasten aufgezeichneten sagen bringen im ganzen sehr selten neue züge der mythen bei, und es scheint dafs sie erst aus einer combination der verschiedenen stellen an welchen eines mythus erwähnung geschieht hervorgegangen sind. daher erklärt sich denn auch die verschiedenheit in der erzählung des oben beigebrachten scholiasten an drei verschiedenen stellen, weil jedesmal neue züge der sage im gedicht erwähnt werden. von bedeutung ist bei dieser verschiedenheit nur dafs einmal Brĭhaspatis an die stelle des Indras tritt, dann dafs in der letzten sage erzählt wird, es seien nicht die götterkühe, sondern die der Angirasen, eines uralten, seinen ursprung vom Agnis herleitenden geschlechtes, welche geraubt worden. was den ersten punkt betrifft, so ist dies eine weitere fortbildung des mythus, über die bereits Roth (zeitschr. der deutschen morgenl. gesellschaft 1, 66ff.) gesprochen hat: Brĭhaspatis ist hier an die stelle des Indras getreten, denn in andern gedichten ist er es allein welcher die kühe wieder holt; auf eine gleiche mythenentwickelung weist

drama der späteren zeit, die *Urvaçî*, auf ein solches vedisches stück, *Urvaçîpururavasch samvâdah,* lib. VIII c. 5, begründet zu sein scheint. so ist denn auch das eben erwähnte gespräch zwischen der Saramâ und den Pani's offenbar ein stück einer gröfseren dramatischen darstellung, deren ganzes ohne zweifel der raub und die wiederholung der kühe war und sicher alljährlich an einem bestimmten tage aufgeführt wurde.

dafs die Angirasen an die stelle der götter getreten sind, da die dem mythus zu grunde liegende naturanschauung, die sogleich besprochen werden soll, deutlich zeigt dafs götter und menschen gleicherweise von dem raube betroffen wurden. eine im ganzen mit dem obigen übereinstimmende erzählung findet sich ferner in einem wie es scheint nur in einem einzigen exemplare in Europa vorhandenen werke, der Brihaddevatâ (cod. Chambers nr 192 der Berliner sammlung). es ist dies eine im epischen mafse abgefafste, dem Çaunaka zugeschriebene angabe der in jedem hymnus des Rigvedas angerufenen gottheiten, wobei zugleich häufig mythen und anderes auf die kenntnis der vedischen götter bezügliche mitgetheilt werden. der text der handschrift ist aber so verdorben dafs an eine wiederherstellung ohne hilfe anderer handschriften kaum zu denken ist. ich führe deshalb nur den abweichenden inhalt dessen was das werk zu dem oben erwähnten zwiegespräch zwischen der Saramâ und den Pani's beibringt im allgemeinen an (buch 8 cap. 5—7). nachdem die Pani's die Saramâ nach ihrem begehren gefragt und diese es genannt, fordern sie dieselbe auf nicht zum Indras zurückzukehren, sondern ihre schwester zu sein, dort zu bleiben und die beute mit ihnen zu theilen (*viditve'ndrasya tâṁ dûtim, asurâh pâpaćetasah| ûćur, mâ sarame gâs tvam, ihâ 'smâkam svasâ bava || vibagâma âvâm bâgam* *) Saramâ aber antwortet dafs sie weder nach ihrer schwesterschaft noch nach ihren schätzen verlangen trage, sondern nur die milch der von ihnen verborgenen kühe zu trinken begehre (*sâ'bravîn na vâm iććâmi svasṛtvaṁ vâ danâni vâ, | pibeyaṁ [tu] payas tâsâṁ gavâm, yâs tâ nigûhata* ||)**. die Pani's geben ihr darauf die milch zu trinken, welche sie nach gieriger hunde art trinkt, über die hundert yoǵana's breite Rasâ setzt, an deren ufer die schwer einnehmbare stadt der Pani's lag, und zum Indras zurückkehrt. dieser fragt sie ob sie die kühe gesehen, was sie verneint, worauf sie der gott erzürnt mit dem fufse stöfst und sie die milch ausspeit. sie flieht darauf zu den Pani's zurück, wohin ihr Indras folgt, die Asuren erschlägt und die kühe zurückbringt. an den in dieser fafsung erwähnten um-

* cod. *dûtôm* — *svaçâ* — *vibagâmo navâṁ.*

** cod. *sâbravînâmiććâmi* — *vanâni.*

stand, dafs die Saramâ die milch der kühe zu trinken begehrt, schliefst sich eine andere erzählung des scholiasten zu Rigv. I h. 62, 3, wo gesagt wird, 'als Indras und die Angirasen die kühe gesucht, habe Saramâ für ihr kind die nahrung gefunden.' der scholiast sagt dazu: *atre 'dam âkyânam Saramâ nâma devacunî; panibir gosv apahṛtâsu tadgaveśanâya tâm saramâm indrah prâhaiśit, yatâ loke vyâdo vanântargatamṛgânveśanâya cvânam visṛgati, tadvat; sâ ća saramai'vam avoćat: he indra, asmadiyâya cicave tad gosambandi xîrâdy annam yadi prayaćasi, tarhi gamiśyâmî 'ti; sa tate'ty abravît. tatâ ća câdyâyanakam: annâdinîm sarame praġâm karomi, yâ no gâ anvavinda iti; tato gatvâ gavâm stânam aġñâsît, ġñâtvâ ćâ 'smai nyavedayat; tatâ niveditâsu gośu, tam asuram hatvâ, tâ gâh sa indro'labate' ti.* d. h. hierzu folgende sage: Saramâ mit namen ist die götterhündin; als von den Pani's die kühe geraubt waren, schickte Indras diese Saramâ ab die kühe zu suchen, wie auf der erde ein jäger seinen hund abschickt um ein im walde verborgenes wild aufzuspüren; die Saramâ aber sprach 'he Indras, wenn du die milch der kühe und die andere von ihnen stammende speise meinem kinde giebst, dann will ich gehen.' Indras versprach es. so heifst es auch in dem Çâdyâyana 'speise efsend will ich deinen sprofs, o Saramâ, machen, wenn du die kühe gefunden hast.' darauf gieng sie, fand die stätte der kühe, und verkündete es, als sie dies erfahren, jenem. darauf als Indras über die kühe benachrichtigt war, tödtete er den Asuren und erlangte die kühe.

Dies sind die verschiedenen nachrichten über diesen mythus die mir zu gebote stehen, und man sieht, auch die beiden letzten ändern an der hauptsache der erzählung nichts, sondern bringen nur noch nebenumstände, die freilich nicht unwichtig sind, bei. bemerkenswerth ist besonders auch die erklärung des scholiasten dafs Indras die Saramâ wie ein jäger seinen hund gebrauche, und damit stimmt ein anderer commentator, nämlich Schadgurucischyas zur Anukramani überein, welcher die worte *saramâm devacunîm* erklärt durch *svaġâtiyâm devatâm mṛgayâdî 'ndrasya sâdanabûtâm* d. h. eine zu seinem eigenen geschlecht gehörige, von Indras zur jagd und anderen zwecken verwendete göttin. beide scho-

liasten sind nun zwar erst aus sehr später zeit, indem der erste, Sâyanas, nachweislich erst im vierzehnten jahrhundert gelebt hat, der letzte vielleicht noch später; dessen ungeachtet kann diese auffaſsung eine uralte und volksthümliche sein, da sich wohl mancherlei auch in Indien in der sage fortgepflanzt hat wovon die schriftlichen denkmäler nichts wiſsen.

Gehen wir nun zu der bedeutung des mythus über, so ist diese im ganzen klar. die kuh heiſst im sanskrit *go*, ein wort dessen casus bald von *go*, bald von einem volleren stamme *gâv*, bald von einem verkürzten *gâ* gebildet werden (sg. n. *gaus*, a. *gâm*, i. *gavâ*, d. *gave*, g. abl. *gos*, loc. *gavi*, voc. *gaus*; du. n. a. v. *gâvau*, i. abl. *gobyâm*, g. l. *gavos*; pl. n. v. *gâvas* und *gâs*, a. *gâs*, i. *gobis*, d. abl. *gobyas*, g. *gavâm* und *gonâm*, loc. *gosu*), zu dem noch in der composition ein neuer für den nominativ, nämlich *gu*, z. b. in *adrigus*, tritt. an mehreren stellen des Rigvedas hat das wort nun neben seiner gewöhnlichen bedeutung noch eine andere, offenbar ursprünglichere, indem es gehend, wandelnd, eilend bedeutet, z. b. I h. 95, 8 *samprnćânah sadane gobir adbih* gesellt den die luft durchwandelnden waſsern. diese bedeutung führt uns denn auch auf die etymologie des wortes, indem es offenbar von der wurzel *gam* gehen stammt, deren auslautender consonant in den halbvocal *v* übergegangen ist, ein wechsel der so oft erscheint daſs ich der anführung weiterer beispiele überhoben zu sein glaube und nur noch das ebenfalls im Rigvedas sich findende *purogava*, das vorangehende (aus *purogama*), hinzufügen will. aus dieser grundbedeutung erklären sich dann auch die dem worte sonst von den auslegern gegebenen bedeutungen aufs beste, wonach es häufig durch 'lichtstralen' und durch 'wandelnde waſser d. i. wolken' erklärt wird. namentlich für die letztere bedeutung finden sich zahlreiche belege in den vedischen hymnen, und wenn auch die erstere nicht fehlt, so laſsen solche stellen doch oft eine deutung gleichfalls auf wolken, namentlich helle und leichte wölkchen, zu. so sehen wir denn hier wie durch die übereinstimmung des wortes ein bild entsteht und daraus sich der mythus bildet. denn auf diese weise heiſst es nun von Indras, dem gewaltigen schleuderer des blitzes, daſs er die wolken oder die kühe mit seinem strale melke und so ihre milch, den regen, auf dieerde hinabsende, vergl. RV. I h. 33, 10

stand, dafs die Saramâ die milch der kühe zu trinken begehrt, schliefst sich eine andere erzählung des scholiasten zu Rigv. I h. 62, 3, wo gesagt wird, 'als Indras und die Angirasen die kühe gesucht, habe Saramâ für ihr kind die nahrung gefunden.' der scholiast sagt dazu: *atre 'dam âkyânam Saramâ nâma devacunî; panibir gośv apahṛtâsu tadgaveśanâya tâm saramâm indrah prâhaiśit, yatâ loke vyâdo vanântargatamṛgânveśanâya cvânam visṛǵati, tadvat; sâ ća saramai'vam avoćat: he indra, asmadîyâya cicave tad gosambandi xîrâdy annam yadi prayaćasi, tarhi gamiśyâmî 'ti; sa tate'ty abravît. tatâ ća câdyâyanakam: annâdinîm sarame praǵâm karomi, yâ no gâ anvavinda iti; tato gatvâ gavâm stânam aǵńâsît, ǵńâtvâ ćâ 'smai nyavedayat; tatâ niveditâsu gośu, tam asuram hatvâ, tâ gâh sa indro'labate' ti.* d. h. hierzu folgende sage: Saramâ mit namen ist die götterhündin; als von den Pani's die kühe geraubt waren, schickte Indras diese Saramâ ab die kühe zu suchen, wie auf der erde ein jäger seinen hund abschickt um ein im walde verborgenes wild aufzuspüren; die Saramâ aber sprach 'he Indras, wenn du die milch der kühe und die andere von ihnen stammende speise meinem kinde giebst, dann will ich gehen.' Indras versprach es. so heifst es auch in dem Çâdyâyana 'speise efsend will ich deinen sprofs, o Saramâ, machen, wenn du die kühe gefunden hast.' darauf gieng sie, fand die stätte der kühe, und verkündete es, als sie dies erfahren, jenem. darauf als Indras über die kühe benachrichtigt war, tödtete er den Asuren und erlangte die kühe.

Dies sind die verschiedenen nachrichten über diesen mythus die mir zu gebote stehen, und man sieht, auch die beiden letzten ändern an der hauptsache der erzählung nichts, sondern bringen nur noch nebenumstände, die freilich nicht unwichtig sind, bei. bemerkenswerth ist besonders auch die erklärung des scholiasten dafs Indras die Saramâ wie ein jäger seinen hund gebrauche, und damit stimmt ein anderer commentator, nämlich Schadgurucischyas zur Anukramani überein, welcher die worte *saramâm devacunîm* erklärt durch *svaǵâtîyâm devatâm mṛgayâdî 'ndrasya sâdanabûtâm* d. h. eine zu seinem eigenen geschlecht gehörige, von Indras zur jagd und anderen zwecken verwendete göttin. beide scho-

liasten sind nun zwar erst aus sehr später zeit, indem der erste, Sâyanas, nachweislich erst im vierzehnten jahrhundert gelebt hat, der letzte vielleicht noch später; dessen ungeachtet kann diese auffaſsung eine uralte und volksthümliche sein, da sich wohl mancherlei auch in Indien in der sage fortgepflanzt hat wovon die schriftlichen denkmäler nichts wiſsen.

Gehen wir nun zu der bedeutung des mythus über, so ist diese im ganzen klar. die kuh heiſst im sanskrit *go*, ein wort dessen casus bald von *go*, bald von einem volleren stamme *gâv*, bald von einem verkürzten *gâ* gebildet werden (sg. n. *gaus*, a. *gâm*, i. *gavâ*, d. *gave*, g. abl. *gos*, loc. *gavi*, voc. *gaus*; du. n. a. v. *gâvau*, i. abl. *gobyâm*, g. l. *gavos*; pl. n. v. *gâvas* und *gâs*, a. *gâs*, i. *gobis*, d. abl. *gobyas*, g. *gavâm* und *gonâm*, loc. *gosu*), zu dem noch in der composition ein neuer für den nominativ, nämlich *gu*, z. b. in *adrigus*, tritt. an mehreren stellen des Rigvedas hat das wort nun neben seiner gewöhnlichen bedeutung noch eine andere, offenbar ursprünglichere, indem es gehend, wandelnd, eilend bedeutet, z. b. I h. 95, 8 *samprnćânah sadane gobir adbih* gesellt den die luft durchwandelnden waſsern. diese bedeutung führt uns denn auch auf die etymologie des wortes, indem es offenbar von der wurzel *gam* gehen stammt, deren auslautender consonant in den halbvocal *v* übergegangen ist, ein wechsel der so oft erscheint daſs ich der anführung weiterer beispiele überhoben zu sein glaube und nur noch das ebenfalls im Rigvedas sich findende *purogava*, das vorangehende (aus *purogama*), hinzufügen will. aus dieser grundbedeutung erklären sich dann auch die dem worte sonst von den auslegern gegebenen bedeutungen aufs beste, wonach es häufig durch 'lichtstralen' und durch 'wandelnde waſser d. i. wolken' erklärt wird. namentlich für die letztere bedeutung finden sich zahlreiche belege in den vedischen hymnen, und wenn auch die erstere nicht fehlt, so laſsen solche stellen doch oft eine deutung gleichfalls auf wolken, namentlich helle und leichte wölkchen, zu. so sehen wir denn hier wie durch die übereinstimmung des wortes ein bild entsteht und daraus sich der mythus bildet. denn auf diese weise heiſst es nun von Indras, dem gewaltigen schleuderer des blitzes, daſs er die wolken oder die kühe mit seinem strale melke und so ihre milch, den regen, auf dieerde hinabsende, vergl. RV. I h. 33, 10

und a. a. o. diese kühe sind es nun aber welche *Balas,* oder, wie er häufiger und richtiger heifst, *Valas,* geraubt und in seiner felsenhöhle verborgen hat. *Valas* führen aber die ausleger, mit wechsel von *r* und *l,* auf die wurzel *vṛ* *(var)* bedecken, verhüllen, zurück, so dafs es in seiner bedeutung mit *Vr̆itras* (vergl. diese zeitschr. 5, 485) übereinstimmt. an einigen stellen wird daher *Valas* auch geradezu wie *Vr̆itras* durch wolke erklärt, und die mythen von beiden scheinen noch vielfältig, wie es bei noch lebendiger naturanschauung leicht erklärlich ist, in einander über zu gehen. im ganzen scheint aber die auffafsung des Valas, wonach er der riese ist welcher die wafser in seiner bergeshöhle gefangen hält, die vorwiegende, während in Vr̆itras mehr die verhüllung des lichtes und die fefselung des regens in der wolke hervortritt. haben wir nun bereits in dem Indras als vernichter des Vr̆itras den gott welcher den sommer zurückführt erkannt (a. a. o.), so werden wir auch nicht anstehen in diesem mythus eine gleiche vorstellung zu erkennen, und es bleibt hierbei gleichgiltig. ob wir die kühe als lichtstralen oder als wolken auffafsen, denn in beiden kämpfen wird stets die entfefselung der wafser und die wiederenthüllung des lichtes gefeiert, so dafs, wie bereits oben angedeutet, die beste erklärung der kühe sein möchte, dafs sie die nach zerstreuung des schweren gewölkes oder des am berge hangenden umhüllenden nebels sich bildenden dünnen und lichten wölkchen sind, die gewissermafsen das licht wieder herauf führen. dafs aber den alten liedern die auffafsung dieses kampfes zwischen Indras und Valas als eines kampfes zwischen sommer und winter noch lebendig war, zeigt eine stelle des 8n buches des Rigvedas (8, 2, 1), wo es von den Angirasen heifst *ya udấgan pitaro gomayaṁ vasu ṛtenâ'bindan parivatsare Valam,* die väter die den schatz der kühe heraustrieben, durch ihr opfer *beim umlauf des jahres* den Valas spalteten. so ergeben sich denn die anscheinend verschiedenen mythen als auf éinem grunde beruhend, und es zeigt sich, wie bereits oben gesagt, dafs götter und menschen bei dem raube der kühe gleich betheiligt waren. denn die götter stehen in einem fortwährenden kampfe mit den riesen der finsternis, sie sind die götter des lichtes und heifsen darum *deva's,* die menschen aber stehen ih-

nen in diesem kampfe bei, durch opfer stärken sie dieselben, und sobald Indras den somatrank getrunken, zieht er gegen die riesen und erhält durch ihn solche stärke dafs er sie vernichtet; dafür verleihen die götter den menschen fülle irdischer güter, und so sind sie gegenseitig von einander abhängig, gleich betheiligte genofsen in ihrem kampfe. so viel über die hauptidee des kampfes.

Wenden wir uns jetzt zur Saramâ, von der wir ausgiengen, zurück, so kann es wohl kaum zweifelhaft sein dafs die in unseren sagen auftretende hündin ihr identisch sei. denn einmal tritt sie in begleitung des Wodan, wie jene in der des ihm gleichstehenden Indras, auf, dann sehen wir sie spürend bald in dieses bald in jenes haus laufen, wie jene von Indras zur aufspürung der kühe ausgeschickt wird, und es ist, wie oben bereits gesagt, die auffafsung der scholiasten, wonach sie des Indras jagdhund ist, wenn auch sehr später zeit entstammend, doch wegen der übereinstimmung mit unsern sagen keinesfalls ganz von der hand zu weisen. allein noch andere züge stellen sich dazu welche beweisen dafs die götterhündin eine gemeinsame gestalt der vier bedeutendsten indogermanischen völker gewesen sei. in einem hymnus an den *Yamas* (RV. VII, 6, 15. 16) werden nämlich zwei vieräugige hunde*, Sârameya's mit namen, genannt, welche seine wächter sind (*raxitârau*) und als seine boten zu den sterblichen gehen (*yamasya dûtau ćarato ǵanâṅ anu*). Sârameyas ist nun aber ein patronymicum oder vielmehr ein metronymicum von Saramâ, sie müfsen deshalb söhne derselben sein, worüber die scholien, welche mir zu diesem theile des Rigvedas nicht zu gebote stehen, sichere auskunft geben werden; doch weist auch schon eine spätere nachricht im Mahâbhârata b. 1 s. 23 ff. darüber aus, wo erzählt wird wie Sârameyas, als er zum opfer des Ǵanameǵayas gekommen sei, von den brüdern desselben geschlagen wurde, weshalb seine mutter Saramâ, als er es ihr heulend geklagt, den Ǵanameǵayas verflucht habe. ob dieser Sârameyas einer von jenen beiden sei oder ob Saramâ noch mehrere söhne gehabt habe mufs vorläufig dahin-

* *sârameyau cvânau ćaturaxau cabalau,* die Sârameya's, die vieräugigen hunde. was *cabalau* sei weifs ich nicht; ist es aus *cam* heil und *bala* kraft zusammengesetzt, so wären es die heilkräftigen.

gestellt bleiben und ist auch gleichgiltig. nun finden sich aber RV. V, 4, 21. 22 zwei hymnen an den Vâstośpatis, oder schützer des hauses, in denen der name Sârameyas abermals wiederkehrt. den ersten derselben hat Colebrooke bereits mitgetheilt (Misc. ess. s. 30. 31); von dem zweiten bemerkt er 'the legend belonging to the second of these hymns is singular: Vasishtha coming at night to the house of Varuna (with the intention of sleeping there, say some; but as others affirm, with the design of stealing grain to appease his hunger after a fast of three days) was assailed by the house-dog. he uttered this prayer or incantation to lay asleep the dog, who was barking at him and attempting to bite him.' in dem hymnus finde ich keine andeutung auf den Varuṇas und wir müfsen deshalb erst eine vollständigere veröffentlichung der vedischen denkmäler abwarten um darüber entscheiden zu können ob er wirklich mit dem angegebenen mythus in zusammenhang stehe; die möglichkeit eines solchen könnte man jedoch im voraus zugeben, da Varuṇas in den Veden einmal mit dem ihm auch im namen gleichstehenden *Οὐρανός*, dann aber auch mit dem die erde umfliefsenden *Ὠκεανός* zusammenfällt und jenseits desselben der eingang in das reich des Yamas ist, in die unterwelt, als deren thorhüter demnach der haushund des Varuṇas anzusehen wäre, aufserdem aber auch im 7n buche des ṚV. (VII, 6, 15) sich eine stelle findet wo beide unmittelbar verbunden werden: es wird dort dem todten zugerufen *ubâ râǵânau svadayâ madantau Yamaṁ paçyâsi Varuṇaṁ ća devaṁ*, die beiden der opferspeise sich freuenden könige Yamas und den glänzenden Varuṇas wirst du erblicken. doch, wie gesagt, in dem liede selbst ist keine andeutung auf eine solche verbindung; indess sind noch andere bemerkenswerthe punkte in demselben die eine vollständige mittheilung nothwendig machen. ich lafse deshalb dasselbe hier folgen.

1. *amîvahâ vâstośpate viçvâ rûpâṇy âviçan | sakâ suçeva edi naḥ* ||
2. *yad arǵuna Sârameya dṛtaḥ piçanga yaćase | viva brâǵanta ṛśṭaya upa srakveśu bapsato ni śu śvapa* ||
3. *stenaṁ râya Sârameya taskaraṁ vâ punaḥsara | stotṝn indrasya Vâyasi kim asmân dućunâyase ni śu śvapa* ||

4. *tvaṁ sûkarasya dardṛhi tava dardartu sûkarah | stotṛn i. â.*
5. *sastu mâtâ sastu pitâ sastu çvâ sastu viçpatih | sasantu sarve ǵñâtayah sastv ayam abhito ǵanah ||*
6. *ya âste yaç ća ćarati yaç ća paçyati no ǵanah | teśâṁ saṁhanmo axâṇi yatedaṁ harmyaṁ tatâ ||*
7. *sahasraçṛngo vṛśabo yah samudrâd udâćarat | tenâ sahasyenâ vayaṁ ni ǵanânt svâpayâmasi ||*
8. *prośṭeçayâ vahyeçayâ nârîr yâs talpaçivarîh | striyo yâh puṇyagandâs tâh sarvâh svâpayâmasi ||*

1. vernichter der krankheit, hüter des hauses, der du alle gestalten annimmst, sei uns ein heilbringender freund.
2. wenn du, o glänzender, rothbrauner Sârameyas, dich gürtest, stralen gewaltig die waffen über der rüstung (?), die leuchtenden. schlummre ein.
3. den räuber belle an, Sârameyas, oder den dieb, du hin und wieder laufender (?). was bellst du gegen die sänger des Indras, was bist du zornig gegen uns? schlummre ein.
4. du zerreifse das schwein, dich zerreifse das schwein. was bellst du u. s. w.
5. es schlafe die mutter, es schlafe der vater, schlafe der hund, schlafe der herr des stammes; die ganze familie schlafe; es schlafe überall jedermann,
6. wer da sitzt und wer da wandelt, und welcher mann uns anblickt; ihre augen schliefsen wir, wie dieses haus.
7. der tausendhörnige stier, der aus dem meere herbeikam, mit ihm dem starken bringen wir in schlummer die menschen.
8. die bei den ochsen schlafenden und die bei den wagen schlafenden, die frauen die auf dem bett liegen, die reinlich duftenden, sie alle bringen wir in schlummer.

Es kann wohl keinem zweifel unterliegen dafs der in diesem liede angerufene Sârameyas der gott des schlafes ist, der zu gleicher zeit als hüter des hauses und bewahrer vor krankheit erscheint; in dem andern von Colebrooke mitgetheilten liede erscheint er zugleich als erhalter und mehrer des reichthums an kühen und pferden und wird gebeten gnädig zu sein wie ein vater gegen seine söhne. für den andern Sârameyas halte ich den genius des todes, da dieser ja

bekanntlich auch sonst als bruder des schlafes auftritt; aufserdem wird aber dem Mṛtyus oder tode auch vom Yâskas Nir. XI, 6 dasselbe dunkle beiwort *cabalâxa,* welches an der oben angeführten stelle dem Sârameyas gegeben wird, beigelegt.

Nehmen wir diese züge zusammen und betrachten den namen, so ergiebt sich die augenscheinliche identität der Sârameyas mit dem Hermes, denn Ἑρμῆς ist erst aus Ἑρμείας entstanden, und dies stimmt fast genau mit *Sârameyas;* der accent hat zunächst die ausstofsung des *a* der zweiten silbe bewirkt, diese hat die verkürzung des *â* der ersten nach sich gezogen, und sanskrit-*s* im anlaut findet sich bekanntlich im griechischen häufig durch den spiritus asper vertreten. Hermes tritt nun aber ganz wie Sârameyas als schützer der wohnung auf (Spanheim zu Callim. hymn. in Dian. 142. Ἑρμῆς προπύλαιος), als gott des schlafes, der die träume sendet, als seelenführer (vergl. die belege in Jacobis myth. wörterb. s. 439 f.). jedenfalls wird auch in dem mythus über die entführung der von Apollon geweideten götterkühe durch Hermes eine ursprüngliche übereinstimmung mit unserm mythus von dem raub der götterkühe und ihrer aufsuchung durch die Saramâ, des Hermeias mutter, gewesen sein. der ursprünglichen fafsung derselben, wie sie offenbar in der indischen mythologie vorliegt, stehen die sagen von Herakles und Geryones, sowie namentlich jene römische von Hercules oder Recaranus und Cacus noch näher (vergl. Hartung myth. der Römer 1, 21 ff., der bereits richtig, ohne die indische sage zu kennen, im Recaranus den Jupiter erkannt hat); schon Rosen hat in den anmerkungen zu h. 6, 5 auf die grofse übereinstimmung der indischen und römischen sage aufmerksam gemacht, die sich sogar auf einzelheiten erstreckt, wie z. b. die dafs die kühe ihren aufenthalt durch gebrüll verrathen (s. oben die dritte fafsung des scholiasten zu Rigvedas III, 2, 5); ein zug der nicht etwa erst in späterer zeit hinzu gekommen ist, sondern bereits in dem hymnus selbst vorkommt, wo es §. 6 v. 1 heifst *acâ ravam pratamâ gânati gât,* herzu gieng sie zuerst das gebrüll vernehmend. diese bis in das einzelne gehenden übereinstimmungen zeigen dafs Griechen und Römer den indischen mythus vom raub und von

der zurückführung der götterkühe gleichfalls ursprünglich gehabt haben und ihn auch noch später, wenn auch mit manchen entstellungen, bewahrten. des hundes geschieht bei beiden keine erwähnung; allein die identität des Sârameyas mit dem Hermeias zeigt dafs ihn die Griechen ebenfalls einmal gekannt haben müfsen, und es ist leicht denkbar dafs Kerberos, vielleicht zuerst ein beiwort des Hermes (jene Sârameya's heifsen nämlich auch *patiraxi*, die den pfad zum Yamas bewachenden), bei der eigenthümlich hellenischen ausbildung der griechischen götter als eine besondere gestalt neben diesem stehen blieb. dazu kommt dafs die Griechen in dem ägyptischen Thot, der mit einem hundskopfe erscheint, ihren Hermes zu erkennen glaubten, und so möchte vielleicht nicht unwahrscheinlich sein dafs auch vom Hermes in älterer zeit abbildungen mit einem hundskopfe oder ähnlichen vom hunde hergenommenen attributen vorhanden waren. aber auch bei den Römern finden sich unzweifelhafte spuren von der Saramâ. wir sahen oben dafs ihre beiden söhne als boten, die Yamas, der gott der unterwelt, zu den menschen schickt, erscheinen, und es zeigte sich dafs der eine der den schlaf, der andere wahrscheinlich der den tod bringende bote sei. Yamas herscht aber als gott der unterwelt über die Pitar's, die väter, welche sich den römischen Manen oder Laren vollständig zur seite stellen, und nun spricht Ovid fast. 2, 615. 5, 137, Cicero de nat. deor. 3, 25, und P. Victor reg. urb. 10 von zwei *lares praestites* die als zwillinge in der kapelle der Laren auf dem Palatium erblickt wurden. der eine von ihnen stellte einen knaben, der andere einen jüngling vor; sie waren mit hundefellen bekleidet und hatten auch einen hund zu ihren füfsen auch sie hüteten sowohl die wohnungen als auch die strafsen und kreuzwege, ganz wie Hermes und Sârameyas, und nach einer sage welche Ovid berichtet waren sie die söhne des Mercurius und der Aegeria (vergl. Hartung 1 s. 61), also des gottes der auch nach römischem glauben die todten mit seiner rute zur unterwelt hinabtrieb und sich so dem indischen Yamas mit seinem stabe (*dandas*), der in der epischen poesie besonders fromme menschen selbst in sein reich hinabholt (Mahâbh. III, 16754), zur seite stellt. diese ovidische nachricht über ihren ursprung scheint

indess erst jüngerer zeit zu entstammen, und ihre bekleidung mit hundefellen weist jedesfalls auf eine ältere der indischen fafsung der sage nähere gestalt. Hartung hat die ähnlichkeit dieser beiden Lares praestites mit den Dioskuren hervorgehoben, und es ist eine beachtenswerthe notiz dafs die Sarvânukramanî zu den oben angeführten versen, in welchen die beiden Sârameyas erwähnt werden, sagt dafs die gottheit des verses welcher *urûnâsau* beginnt die beiden Acvinen seien, die sich den griechischen und römischen Dioskuren gleichfalls eng zur seite stellen.

Die bisher zusammengestellten züge machen es unzweifelhaft dafs auch in unsern sagen vom umzug Wuotans und seiner vertreter die hunde uralt sind und dafs sich namentlich jene ins haus laufende hündin offenbar der Saramâ zur seite stellt. um so wahrscheinlicher dünkt mich aber auch die vermutung dafs dieselbe in der klaren natursymbolik des mythus eben so gut ursprünglich ihre nothwendige stelle gehabt haben werde wie alles übrige. hierbei ist es nun von gewicht dafs eine reihe von hymnen im 2n Ashtakam des RV. mit dem verse *cunam huvema magavânam Indram* u. s. w. schliefst und dafs die scholien zu Anukr. III, 8. 9 ferner angeben, *Cunah* sei ein beiwort des Vâyus und Sûryas, nach einigen auch des Indras. ich halte deshalb *cunah* für eine aus den casibus obliquis in den nom. und acc. eingedrungene schwache form für *cvâ* der hund, zumal auch Wilson dem worte diese bedeutung giebt, und ich glaube, Indras sowie der oft ganz in sein wesen aufgehende Vâyus, der gott des windes, sind wegen ihrer schnelligkeit unter dem bilde des hundes gedacht worden. dazu kommt dafs das in dem oben mitgetheilten hymnus dem Sârameyas gegebene beiwort *punahsaras,* der hin und wieder laufende, sich wahrscheinlich in einer stelle der Brihaddevatâ 2, 1, 4 findet, wo es heifst *mitras tu crûyate* (cod. *cryate*) *devo varunena sahâ'sakrt* | *rudrena somah pûsnâ ca punahsakâ ca vâyunâ.* statt *punahsakâ* wird *punahsarac* zu lesen sein, woraus sich ergeben würde dafs dieser Punahsaras dem Vâyus seinem wesen nach aufs engste verwandt gewesen, da in der regel nur solche götter einer gemeinsamen anrufung theilhaftig werden. berücksichtigen wir nun dafs jener Punahsaras eben der hund

Sârameyas ist, so ergiebt sich auch in verbindung mit dem beinamen *Cunas* für Indras und Vâyus noch eine erhöhte wahrscheinlichkeit dafs sie ebenfalls einst als hunde gedacht worden seien. umgekehrt aber wird wahrscheinlich dafs die Saramâ ursprünglich der wind sei, was durch ein verwandtes wort, *Saranyûs,* welches wieder luft, wind, heifst, noch mehr gewicht erhält. die wurzel beider ist *sr* ire, adire, von der *Saramâ* durch suff. *mâ* = gr. μη* gebildet, während *Saranyûs* erst ein abgeleitetes wort ist und vom abstr. *sarana* mittelst des suff. *yu,* welches liebend bedeutet, gebildet ist. *Saramâ* heifst demnach die wandelnde, während *Saranyûs* die das wandeln liebende ist; beides bedeutungen die mit den dem Vâyus oft gegebenen beiwörtern *Sadâgatis, Satatagatis,* der stets wandelnde, augenscheinlich übereinstimmen. wir dürfen daher wohl mit einiger zuversicht glauben der wahrheit nicht allzu fern zu stehen, wenn wir die Saramâ als den wind auffafsen.

Nun kehren wir zur deutschen mythologie zurück, wo sich mancherlei findet das einmal die gewonnene ansicht bestätigt, dann aber auch licht durch sie erhält. Grimm hat es bereits ausgesprochen dafs in dem umzuge des wilden heeres nur eine personification des sturmes gegeben sei, und die kämpfe des Indras mit den Maruts, den wind- und sturmgeistern, gegen die riesen der finsternis machen dies unzweifelhaft. wenn nun auch nicht allein mit dem Wodan, sondern auch mit den an seine stelle getretenen göttinnen Frick und Gode immer die hunde erscheinen, und in der in dieser zeitschrift 5, 373 über die Frick mitgetheilten sage von den mehlfrefsenden hunden ihre gefräfsigkeit deutlich hervortritt, der wind aber andrerseits als ein hungriges gefräfsiges wesen erscheint das man ebenfalls mit mehl sättigt, so ist es wohl klar dafs eben in jenen hunden der wind ursprünglich personificiert worden ist und dafs, jemehr aus dem ihnen anfangs gleichen gotte ein gebietender menschlich gestalteter herscher wurde, um so mehr auch die naturbedeutung der mythen nur an seinen begleitern, den hunden, haften blieb. ein altmythischer zug scheint es dabei, wenn dem winde das mehl mit den worten hingeworfen wird 'sieh da, wind, koch ein mus

* dem skr. *saramâ* entspricht genau ὁρμή.

für dein kind' (abergl. 282) oder 'leg dich, lieber wind, bring das deinem kind' (myth. 602). dazu stellt sich ganz das obige 'Saramâ fand speise für ihr kind' mit den dort aus den scholien beigebrachten sagen. aber es scheint auch fast als habe bei uns wie bei den Indern die gottheit selber als hund an der spitze des zuges gestanden; daher möchte sich wenigstens am besten der lange schwanz der um Jul an der spitze des wilden heeres fahrenden Gurorysse (myth. 897), sowie der schwanz der Huldra (myth. 249), den sie sorgsam zu verbergen sucht, erklären. unwillkürlich wird man bei der sage von der Saramâ und dem Indras an das myth. 633 mitgetheilte angelsächsische *saga me hvilc man ērost være vid hund sprecende? — ic þe secge, sanctus Petrus*, erinnert, da Petrus meistens an Wuotans stelle getreten ist und man z. b. im Saterland das in der Altmark *Ver-Godendeel* genannte roggenopfer bei der ernte *Peterbült* nennt; auch werden dem Odinn bereits in der älteren Edda hunde beigelegt (myth. 633). — auf die beziehungen in welchen Saramâ durch ihre söhne zum todesgotte steht, scheint es ferner zu deuten, wenn die einkehr des hundes in ein haus krankheit und sterben über menschen und vieh bringt: ebenso heifst es vom winde der in der neujahrsnacht weht, dafs er pest bedeute (myth. 330), und hundegeheul bedeutet tod oder feuer, die hunde merken die umgehende Hel (myth. 633); auch jener einkehrende hund bringt feuersgefahr über das haus, und dies steht alles mit dem gotte der unterwelt in nächster beziehung, denn der indische Yamas ist ursprünglich dem feuergott Agnis gleich (Rigv. 1 h. 66, 4), offenbar weil dem feuer der todte körper übergeben wird. wenn wir aber schon so in dem mit dem wilden heer fahrenden hunde jene indische Saramâ erkennen und auch Indras und die Maruts dem Wodan nebst seinem gefolge gleichstehen, ferner auch die zeit zu welcher jener umzug gedacht wurde übereinzustimmen scheint, so ist es auch wahrscheinlich dafs der zweck um dessen willen Indras jenen zug unternimmt unsern vorfahren ebenfalls bekannt gewesen sei, obgleich, so viel ich weifs, kein älterer mythus jener geraubten kühe erwähnung thut. eine schwache erinnerung daran scheint mir aber in einer hannöverschen sage zu liegen, welche folgendes erzählt. in Ostenholz befindet

sich ein haus welches das *Helhaus* heifst. da soll in alter zeit einmal am christabend eine jagd gehalten worden sein und der sohn des wirtes, der ein reh verfolgte, hat gesagt, wenn er das schöfse, wolle er ewig alle christabend jagen. da hat ers erlegt; aber als er gestorben, hat er nun immer um die besagte zeit jagen müfsen, und das ist der *Heljäger*. jedesmal aber haben die bewohner dieses hauses am christabend eine kuh hinauslafsen müfsen, und sobald sie draufsen war, ist sie fort gewesen; man hat es aber stets vorher wifsen können, welches stück der herde die reihe treffen würde, denn das hat sich, wenn es zum Michaelis- oder Martinstag kam, zusehends vernommen, und ist so glatt und rund geworden wie kein anderes im stall. — von demselben hause erzählen nun auch andere dafs man einmal am christabend die thür zu schliefsen vergefsen habe und dafs da des Heljägers hund hineingelaufen sei und bis zum nächsten jahre am herd gelegen und sich dort nur von asche genährt habe; nach jahresfrist, als der Heljäger wieder vorübergezogen, sei er auf und wieder mit davon gegangen. — beide sagen scheinen ursprünglich mit einander in verbindung zu stehen, so dafs die letzte der ersten vorangieng und dieser der eingang fehlte; in diesem falle würde man wohl kaum anstehen hier eine directe erinnerung an den alten mythus anzuerkennen. vielleicht lafsen sich noch andere versionen der sage auffinden, die den vermuteten zusammenhang zeigen.

Zum schlufs will ich noch einen zug des indischen mythus besprechen der vielleicht von dem deutschen alterthum aus seine erklärung erhält. wir sahen oben dafs Valas die kühe raubte und zu hütern derselben die Paṇis bestellt hatte, von denen Saramâ deshalb den ihnen anvertrauten schatz (*nidhi* steht ausdrücklich in dem angeführten liede des achten buches) verlangte; an anderen stellen tritt dagegen Paṇis direct an die stelle des Valas. wenn nun die in dem mythus auftretenden eigennamen, wie wir sahen, eine bedeutung zeigten die in unmittelbarer beziehung zu demselben stand, so ist dies doch mit *Paṇis* nicht der fall. die diesem worte RV. I, 33, 3, Nir. VI, 26 gegebene bedeutung 'mercator', nach welcher es auf die wurzel *paṇ* kaufen, gewinn ziehen, mit dem würfel spielen, zurückgeführt wird, kann hier durchaus nicht

genügen; dagegen bietet das gothische *fani,* altn. *fen,* nhd. *fenn,* der sumpf, erwünschten aufschlufs und stellt sich genau dazu, da das linguale *ṇ* erst eine herabsinkung des dentalen *n* ist und das skr. *maṇi* mit demselben *n* genau dem deutschen *mani mene* entspricht, weshalb auch RV. I, 33, 8 *hiraṇyena maṇinâ çumbamânâh* statt mit 'von gold und edelstein glänzend' durch 'von goldenem geschmeide glänzend' zu übersetzen sein wird. aufserdem hat das sanskrit noch das wort *panka* der sumpf, welches ebenfalls auf ein älteres *pani* mit suff. *ka* zurückzuführen scheint. danach wären denn die *Paṇi's* die sümpfe welche die von Valas entführten wolken oder kühe bewachen und der ganze mythus beruhte auf der naturanschauung der auf den sümpfen lastenden nebel, die vom winde als wolken fortgetrieben werden, worauf dann das sonnenlicht der erde wiedergegeben wird. ist diese vermutung gegründet, so findet daher auch das *fanigold* nebst der *Fenja* (die mühle die gold mahlt steht ja auf dem grunde des meeres), myth. 498, sowie der *Nibelungeshort,* myth. 930 f., als der schatz welchen des nebels sohn hütet, seine erklärung, und auch die mannigfachen sagen von drachen, die in sümpfen lagernd schätze hüten, gewinnen dadurch licht, da, wie wir sahen, wieder Valas und Vṛitras in einander übergehen und der letztere als licht und wafser entführender drache dargestellt wird.

Berlin im februar 1847. A. KUHN.

DAS GLÜCKSRAD UND DIE KUGEL DES GLÜCKS.

Die bildende kunst und die dichtkunst der antiken welt geben den gottheiten des geschickes, der Tyche, der Fortuna, der Nemesis, als symbol ein rad bei oder auch eine kugel: in bildwerken liegen diese neben den füfsen der göttin, oder ihr unter den füfsen und sie schwebt darauf, oder die kugel ihr auch auf dem haupte, vergl. Otfr. Müllers archäol. d. kunst 398, 2 und Paulys realencycl. d. alterthumsw. 3, 511; dichter und redner, wie es scheint jedoch erst der späteren zeit, fügen dazu noch die andere vorstellung dafs Fortuna die

menschen auf ihr rad setze und sie mit dessen umschwung auf und nieder steigen lafse: anschaulich genug, aber doch von der bildenden kunst aus schönheitssinne verschmäht. es sagt also, um jede der beiden auffafsungen mit einer schriftstelle zu belegen, Tibull 1, 5, 70 *versatur celeri Fors levis orbe rotae* und Boethius de consol. phil. 2 pr. 2 *rotam volubili orbe versamus* (ich die Fortuna); *infima summis, summa infimis mutare gaudemus. ascende, si placet, sed ea lege uti ne, cum ludicri mei ratio poscet, descendere iniuriam putes.* noch andere stellen in Jac. Grimms mythol. 825.

Die vorstellung von einem rade des glückes pflanzte sich aus der antiken welt in die mittelalterliche fort; sie gehörte da in kunst und dichtung zu den beliebtesten: ihre entlehnung aber aus einer fremden vorzeit * giebt sich besonders dadurch zu erkennen dafs unsre dichter hiebei nur selten den heimischen eigennamen des glückes, das wort *sælde,* gebrauchen, gewöhnlicher das leblose abstractum *glück,* wo nicht gar das lateinische *Fortuna,* und dafs ihnen selbst nicht immer klar zu sein scheint ob sie das rad von der göttin rollend umgetrieben oder gar das glück selber sich in radform denken sollen: die auf und mit dem rade schwebende Fortuna kommt jetzt nicht mehr vor. *orbita Fortunae ducit utroque rotam* Reinard. 1, 1494. *daz stât an gelückes rade: eist als lîhte guot als schade* Freidank 110, 17. *wolde glückes rat ûf mînen gwin sich schiben* Müller 3, XLIV[b]. *sô vürhte ich daz gelückes rat noch vor dem rîche stille stê* br. Wernher vdHag. MS. 2, 229[b]. *solhiu stücke diu im gelückes rat dâ kunde walzen* Titurel 3918. *innerhalp den landen kan uns gelücke rîden daz rat zuo beiden handen* 4767. *alsô daz uns gelückes rat, ob got wil, loufet sumer und die winder* Lohengrin 119. *als sich zuo unsem*

* die mühle die dem könige Frodhi gold und frieden mahlt (mythol. 498. 827. 1227, vergl. die kriegsmühle der Araber in Rückerts Hamasa 1, 5. 49) kann hier nicht in betracht kommen, da man sich dieselbe noch ohne rad mufs getrieben denken. ebenso wird die etwanige annahme eines rades der spinnenden schicksalsgöttinnen dadurch unmöglich dafs es spinnräder erst seit dem 15n jh. giebt; weshalb auch Bertha den breiten fufs anderswoher haben mufs als vom treten des spinnrades.

heile kêret ouch des glückes rat an einer anderen stat Passional 32, 62. *das glücksrad wirds wol scheiben dafs es wird alles gut* lied v. 1525, Schmeller bair. wb. 3, 307. und das glück selber rund genannt, *gelücke ist sinewel* Wolfr. Wilh. 246, 28. Heinr. krone 129. *sælde diu ist sinewel und walzet umbe als ein rat* üb. weib 242. *der beider hôch gelücke was wunderlich gewalzet in ein sô krankez stücke* Titurel 1445. *gelücke daz gêt wunderlichen an unt abe* Gottfr. vdH. MS. 2, 277[b]. mit hereinziehung derselben sentenz des Publius Syrus die weiterhin auch Gottfried benutzt hat (*fortuna vitrea est: tum, cum splendet, frangitur: daz glesin glücke* u. s. w. 278[a]) *das gelucke rade gelichet sich dem gelase: so du sunne aller luterlichest derdur schinet, so cerspringet es aller schierest* Basler hs. B IX. 15, bl. 221[c]. auf Marien übertragen, *du heiles und gelückes rat* vdH. MS. 2, 268[a]. sprichwörtlich abgekürzt *waz danne? ez muoz nu walzen* Titurel 3658. vergl. die jetzt noch übliche redensart *das rädlein laufen lafsen* d. h. es gehen lafsen wie es geht, unbekümmert sein (Schmeller 3, 47).

Mit besonderer vorliebe aber ergriff man jenes bild von den auf das glücksrad gesetzten oder gestiegenen und mit ihm auf und ab geführten menschen: das fiel mehr und abenteuerlicher in die sinne, und war zudem durch den vorgang eines allgelesenen schriftstellers wie Boethius empfohlen (in Notkers übersetzung 42 f. 45 Graff). *Fortuna di ist sô getân: ir schibe lâzet si umbe gân; si hilfit den armen sô si wile: den richen hât si ze spile; umbe loufet ir rat: dicke vellet der dâ vaste sax* Lamprechts Alex. 99[b] Mafsm. *wê, gelückes rat! wenne sol ich mîne stat ûf dir vinden!* Nith. Ben. 1, 5. *gelückes rat hât in den pfat gelêret sô daz er sol hô dar ûfe sweben mit fröuden leben* vdHag. MS. 1, 29. *sie vuoren ûf gelückes rade* Flore 845. *sie wâren hôhe gestigen ûf des gelückes rat: nû müezen sie von der stat aber nider rucken* 6148. *lig ich under, er lig obe an der sælekeite rade* Heinr. krone 60. *er ist komen ûf gelückes rat: daz muoz im iemer stille stên* Georg 3[a]. *nu slehet dir des glückes rat unde setzet dich enbor, alsô ez tete hie vor den milten Alexander* 24[b]. *daz in Fortunâ brâht zem hôhsten sitze ûf glückes rat. die lenge stuont*

daz ungehalzet Tit. 122. 123. *enmitten ûf gelückes rade nu ride dich diu sælde und nimmer dir gewalze* 2417. *got werfe in von gelückes rat, der sich bôsheit understât* Kol. cod. 74. ausführlicher und zu einem ganzen spruch erweitert bei Reinmar von Zweter vdH. 2, 193[b]. 3, 691[a].

Gelückes rat ist sinewel.
im loufet maneger nâch: doch ist ez vor im gar ze snel,
und lât sich doch erloufen willicliuh den ez betriegen wil.
swer stiget ûf gelückes rat,
der darf wol guoter sinne wier behalte glückes stat,
deiz under im iht wenk, wand ir daz rat hin ab im zücket vil.
die müezen danne sigen mit unwerde,
wand si mit schanden ligent ûf der erde.
gelücke wenket unbesorget.
ez gît vil manegem ê der zît,
und nimt hin wider waz ez git.
*ez tœret den dem ez ze vil geborget**.

Besonders noch hervorzuheben sind solche stellen welche die anschauung entweder ausdrücklich als eine sprichwörtlich überlieferte bezeichnen: *tot si com oeis conteir de Fortune ke a son tor met l'un en bais, l'autre desor, puet ma dame de moi jueir* altfr. lieder s. 50. *qui plus haut morte qu'il ne doit, de plus haut chiet qu'il ne voudroit: par maintes foiz l'ai oï dire* la roe de Fortune, Jongleurs et trouvères par Jubinal 177. *ich hain vil ducke hôren sagen 'geluckes rait geit up ind neder; ein velt, der ander stigit weder'* Hagens reimchr. v. Köln. 1769; oder ein beweis der sprichwörtlichkeit dadurch sind dafs sie ohne die Fortuna, ja selbst ohne das rad zu nennen doch auf jene anschauung sich beziehen, dieselbe mithin als allen bekannt voraussetzen. *tost monte uns hom comme amiraus, et tost rechiet comme orinaus; tost a changie cire por siu; com plus fui en la roe haus, et j'oi fet toz mes enviaus, lors me covint pardre le giu* Jehan Bodel bei Barbazan u. Méon, contes 1, 139.

* die letzten vier verse nach Gottfried von Strafsburg: *ez wenket dâ man ez niht wol besorget. swen ez beswæren wil, dem gît ez ê der zît, und nimt ouch wider ê der zît swaz ez gegît. ez tumbet den swem ez ze vil geborget* vdH. MS. 2, 277[b].

sô stîge ich ûf und ninder abe Parz. 9, 22. weitere belege in Grimms mythol. 826.

Es blieb jedoch das glücksrad nicht so innerhalb der poetischen sprache als blofser redeschmuck und tropus stehn: es trat auch, und zwar eben dieses von menschen erklommene und die menschen wiederum abwerfende, in die lebendige sage über: vergl. die erzählung von den zwölf landsknechten welche der teufel unter der vorspiegelung, sie würden dann weissagen und schätze graben lernen, auf ein glücksrad lockt und sie damit umdreht zwölf stunden lang zwischen wafser und feuer, bis er einen der zahl durch die flammen mit sich führt (sagen der br. Grimm 1, 286 f.) und die andre damit eng verwandte von den zwölf Johansen die auf einer glücksscheibe durch die lande fahren und alles erkunden was in der ganzen welt geschieht*, von denen aber auch der teufel alljährlich einen hinunterfallen läfst (ebenda 437); es trat in die sinnlich anschauliche darstellung auf der bühne: vergl. das altfr. Adamsspiel (théatre français au moyen âge par Monmerqué et Michel 82. 83), wo mit einer dem mittelalter sonst ungeläufigen auffafsung Fortuna (*chele que le roe tient*) blind genannt wird, stumm taub und geblendet (*muiele sourde et avulée*); es trat endlich, häufiger noch und schon früher und fort bis über das mittelalter, auch in die bildende kunst ein.

Tafelgemälde dieser art kenne ich selber nicht, wohl aber durch freundliche mittheilung solch eine mosaik im dome von Perugia; häufiger sind die zeichnungen in handschriften und holzschnitte in altgedruckten büchern. so aus dem zwölften jh. im Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg, wo auf dem blatte welches in allerhand bildern die Vanitas vanitatum veranschaulicht auch Fortuna erscheint mit ihrem rade das könige auf und ab wälzt, sitzen und stürzen läfst; dazu lateinische verse (Engelhardt 44. 160). eben eine solche darstellung aus dem vierzehnten in der Berliner Tristanhand-

* die sage bezeichnet sie als deutsche schüler, die jedoch im dienst eines fränkischen d. h. wohl eines königs von Frankreich, stehn. vergl. ackermann v. Böheim cap. 18 *da du zu Paris auf das glücksrad safsest, auf den händen tanztest, in der schwarzen kunst lerntest und banntest die teufel in ein seltsam glas.*

schrift; ein holzschnitt des fünfzehnten zeigt mit der unterschrift *Rota uite que fortuna uocatur* das rad umgeben von den acht lebensaltern, dem kind in der wiege und so fort bis zum sarge (Aufsefs, anz. 1, 253)*. schon hier ist das recht einer freien weiterbildung geübt: noch freiere und zwar satirische, wenn ein holzschnitt im narrenschiff Seb. Brants (Basler ausg. 1495. f vj rw. und i iiij rw. vergl. den text dazu in Strobels ausg. 143 f.) an dem rade das eine aus den wolken reichende hand umtreibt menschen mit eselsköpfen auf und nieder steigen läfst, und in den zeichnungen die dem schlufsabschnitte des Renart le nouvel beigegeben sind (die hss. sämtlich noch vom ende des 13n jh.) hoch oben auf dem rade meister Reinhard thront und ihm zu den seiten der Hochmut und der Trug (le roman du Renart par Méon 1, X; der text dazu 4, 459—461).

Namentlich aber wusten die baumeister das glücksrad gut zu bildhauerischem schmucke zu verwenden und brauchten es öfter als einfafsung der runden giebelfenster über den portalen ihrer kirchen. so hier in Basel an dem älteren, noch romanischen theile des münsters: das rad ist sechzehnspeichig; in dem mittleren kreise, welcher die nabe bezeichnet, steht jetzt unser Baselstab: ursprünglich wird ihn etwas anderes ausgefüllt haben; der äufsere reif trägt zehn figuren, links vier emporklimmende, zu oberst sitzend und gekrönt ein könig, rechts wiederum vier fallende, unten endlich einen ganz erlegnen.** ein ebenso angebrachtes rad an der cathedrale von Chartres, dessen fertigung man gleichfalls in das 12e jh. setzt, vertauscht bedeutungsvoll die irdischen und irdisch gesinnten menschen gegen Christum und seine heiligen: jener steht über der nabe als dem unbeweglich festen mittelpunkte; diese, gleichfalls noch innerhalb des kranzes, stehn oder ruhen ihm zur seite und zu füfsen (histoire de dieu par

* die späterhin und jetzt noch übliche darstellung, nach welcher die lebensalter pyramidalisch auf und ab gestuft sind, mag erst eine abänderung jener älteren kreisförmigen sein.

** das aussehen der figuren erlaubt es nicht auch hier etwa an die lebensalter zu denken: die zahl würde sehr wohl dazu stimmen. Solon 14 unterscheidet ihrer zehn von je sieben jahren, und die siebenjährigen perioden sind auch in Deutschland älter und echter als die zehnjährigen.

Didron 119). ein dem ähnliches bild der verklärung Christi hat die bronzethür von s. Paul in Rom, welche noch älter schon aus dem eilften jahrhundert herrührt (d'Agincourt, scult. tav. 13. 14).

Den anstofs zu diesen und dergleichen darstellungen hatte die sprache der dichter und nicht etwa der vorgang antiker bildnerei gegeben: natürlich blieb die rückwirkung auf die poesie nicht aus: es klingt wie die beschreibung eines jener kirchenfenster oder sonstiger bilder, wenn wiederholendlich nun auch von dichtern die am glücksrad schwebenden personen in bestimmterer anschaulicherer weise gezählt und vertheilt werden. solche stellen sind bei meister Sigeher *Gelückes rat daz treit vier man: der eine stiget ûf, der ander stiget abe, der dritte ist obe, der vierde ist under* vdH. MS. 2, 362[b]. bei Johans von Rinkenberg *Gelückes rat niht stille stât: vrou Sælde diu ez tribet daz erzeiget hât an vieren die dâ wonent bî daz ez wol umbe loufet zaller stunt. dem êrsten gât ûf an dem guot, der ander der hât vollen schrîn und rîchen muot, dem dritten swînt sîn rîcheit abe, dem vierden ganz armuot ist worden kunt* MS. 2, 340f. im Renner 195[a] *Gelücke daz ist sinewel und blîbet niht an einer stat: des triuget mangen man sîn rat. einr stîgt: den wil ez machen rîchen; der nider sîgt, dem wilz entwîchen; jener sitzet: wer könd im gelîchen? dirr muoz in d'aschen jæmerlîchen*. ditz rat betriuget uns alsus: wan ez ist wilder danne ein fus. wart ich sîn hie, sô ist ez dort; hiur vinde ich niht dâ vert lac hort. ez goukelt mit uns allen: die nu vil hô hie schallen, swenn ez beginnet vallen, der honic wirt ze gallen.* Lorenz von Medici in einem sonetto semiletterato (Crescimbeni, l'istoria della volgar poesia 1, 364. Ven. 1731) knüpft seine schilderung ausdrücklich an ein vorliegendes bild.

Amico, mira ben questa figura,
et in arcano mentis reponatur,

* als *aschman* (Hartm. Greg. 2866) und wie der *eschengrüdel* oder *aschenpöfsel* oder *aschenbrödel* des märchens (br. Grimm 3, 38 f.)? vergl. jedoch 248[a] *sô sprichet got 'widr in die aschen von der ir alle sît bekomen, rîch und arm, bœse mit den fromen!'*

ut magnus inde fructus extrahatur
considerando ben la sua natura.
amico, questa è ruota di ventura,
que in eodem statu non firmatur,
sed casibus aversis variatur,
e qual abbassa e qual pone in altura.
mira che l'uno in cima è gia montato,
et alter est expositus ruine,
e'l terzo è in fondo d'ogni ben privato;
quartus ascendit iam, nec quisque sine
ragion di quel che oprando ha meritato
secundum legis ordinem divine.

namentlich aber kommt hier Konrad von Würzburg in betracht. er hatte in Basel, wo er lebte, an der kirche wo er sich sein begräbnis erlesen* täglich solch ein bild vor augen: da wird es kaum ein zufall sein dafs er häufiger als irgend ein anderer dichter, wenn man nur den des jüngeren Titurel ausnimmt, vom glücksrade spricht, blofs in dem gedruckten theile des Trojanerkriegs nicht weniger als viermal. *jâ walzet ir* (der Sælde) *gelückes rat vil stæteclich ûf unde nider; her unde hin, dan unde wider loufet ez* 2349. *im dienet des gelückes rat, daz im nâch êren umbe lief* 7229. *daz in der sælekeite rat mit willen umbe lief* 9471. *swer hiute sitzet ûfme rade, der sitzet morgen drunder* 18395; dann auch in seinem ersten leiche *hilf uns von dem wâge unreine klebender sünden zuome stade, daz uns iht ir agetsteine ziehen von gelückes rade* vdH. MS. 2, 311. eben so scheint ein abschnitt des Wigalois, in welchem gar ein goldenes glücksrad beschrieben wird, auf den wirklich vorhergegangenen anblick eines mechanischen kunstwerkes hinzudeuten, mag auch der dichter seiner art gemäfs das gesehene romanhaft überbieten; die stelle lautet 1036 ff. *ûf des küneges veste was daz aller beste werc, von rôtem golde*

* vergl. die stelle des liber vitae eccl. Basil. in Hahns vorrede zu Otte m. d. barte 10. da dieser liber vitae ein jahrzeitenbuch des münsters ist, so kann das *latus b. Mariae Magdalenae* in welchem Konrad begraben sei nicht nach der auslegung Mones die abseite des Marien-Magdalenenklosters, sondern nur die seitencapelle des Münsters meinen die jener heiligen geweiht war.

gegozzen als er wolde, ein rat enmitten ûf dem sal; daz gie ûf und ze tal. dâ wâren bilde gegozzen an, iegliches geschaffen als ein man: hie sigen die mit dem rade nider, sô stigen die andern ûf wider: sus gie ez umbe an der stat. daz was des gelückes rat. ez hete ein pfaffe gemeistert dar. von rôtem golde was es gar. ez bezeichent daz dem wirte nie an deheinem dinge missegie: wan daz gelücke volgte im ie: also in dankbarer zuversicht auf den bestand des glückes, der ihm selbst geworden, hatte er den sonstigen unbestand künstlerisch darstellen lafsen. die reichste aber und anschaulichst belebte, die ausführlichste ausführung des bildes findet sich in einer von 1444 bis 1450 verfafsten schrift Felix Hemmerlins von Zürich, seinem dialogus de nobilitate et rusticitate cap. 21. wer sich begnügend mit dem was ihm beschieden in der festen mitte des rades stehen bleibe, der stehe selbst auch fest; wer jedoch darüber hinaus auf die speichen und nach dem umkreis strebe, der werde, je weiter er gelange, desto heftiger von dem schwingenden rad mit umgeschwungen, stehe bald oben auf der höhe alles stolzes, liege bald unten im abgrund alles elends. es wird das an beispielen nachgewiesen aus der zeitgeschichte des adels umher und der stadt Basel; aufserdem sucht sich der sprechende seinem zuhörer durch eine zeichnung noch verständlicher zu machen: der alte druck bl. 67 vw. giebt sie in roher nachbildung wieder. da aber jenes streben und steigen und stürzen immer nur durch göttliches verhängnis geschehe und nicht durch blinden zufall (vergl. oben Lorenzo di Medici), so nennt Hemmerlin dies sein rad nicht wie die andern *rota fortunae,* sondern *rota fatalis;* auch thut er sich nach biblischer begründung des ganzen bildes um und citiert zu dem behuf eine reihe von psalmisten- und prophetenstellen wo gleichfalls in bedeutsamer weise von rädern gesprochen wird.

Also das rad ein sinnbild des glückes und gewiss schon für sich ein durch natürlichkeit bestens zutreffendes. aber damit begnügte sich das in symbolischen combinationen unerschöpfliche mittelalter nicht. man brachte, da ja das glück die welt regiert, das rad des glückes auch noch in bezug auf den kreislauf und die wechsel in dem grofsen überirdischen

weltall;* und wie man sonst schon gewohnt war die wandelbarkeit des glückes mit den mondphasen zu vergleichen (*eiâ glücke, eiâ heil, nu hâst du mir daz swarze teil allenthalben zuo gekart; mir sint die wîzen wege verspart dâ ich wîlen ane gienc. — mich blendet finsternisse: die trüeben zît ich meine. nu bin ich leider eine: dô ich hete der sælden schîn, dô was al diu werlt mîn* Herbort 177[a]), ja als abhängig davon zu betrachten (Schmeller 4, 22. Grimms mythol. 671 ff.), so nun auch das glücksrad dem rade des mondes**: *sô sprichet ein meister denne den ich wol erkenne 'est rota fortunae variabilis ut rota lunae: crescit, decrescit, in eodem sistere nescit' diz sprichet 'glücke ist sinewel, ez ist ze wenkenne snel; ist ez ieze in der hant, ez ist balde in ein ander lant* der Minne lehre 1989 ff. aus solcher zusammenstellung des glücks und des mondenlaufes erklärt sich wie das wort *lûne,* das erstlich seinem ursprunge gemäfs der mond (Georg 4844, vergl. 5226), dann die mondphasen (Berthold 302. ahd. *niuuilûne neomenia* Graffs sprachsch. 2, 1111), sodann jegliche constellation bezeichnet (Strickers Karl 77[a]. Georg 2118. 4337), wie dieses wort nun mit dem namen des glücks geradezu in éinen ausdruck verbunden, wie es sogar für sich allein im sinne von glück konnte gesetzt werden: *der Sælden lûne* Tit. 1008. 2494. 4150 f. 5773. *diu sælderîch Fortûne und ir gelückes lûne hât an im gewelzet* Martina 218[b]. *diu lûne diu in der sælekeit beriet und in von dem meile schiet*

* *ein zirkel heizt zôdîacus: derst als ein rat gemâlet; der selbe niht entwâlet, er ziuhet umbe dez himelrat und bringet wider an ir stat die sunnen zuo des jâres zil* Georg 35[b]. *und gêt der selbe himel ze allen zîten umbe sam ein rat. — dô unser herre daz firmament geschuof, dô hiez er daz ez umbe liefe als ein schîbe,* und zwar (nach schon antiker vorstellung) von osten nach westen, während die planeten am seinen umschwung in etwas aufzuhalten von westen nach osten streben: Berthold 287, vergl. altd. leseb. 770.

** sonne und mond als räder gedacht und dargestellt: mythol. 586 ff. 664. *daz rat der liehten sunnen* Tit. 2993. beide bestimmen den jahreslauf, und das jahr mit seinem regelmäfsig wiederkehrenden wechsel von monaten und zeiten erscheint selbst auch als ein ring (mythol. 716): deshalb wird das rad mit den zwei bildern das man in Baiern am pfingstmontag umträgt und sich drehen läfst (Schm. 1, 320) wohl das jahr mit sommer und winter bedeuten sollen.

Heinr. krone 7; laune des glückes, diese redensart mochte der anlafs sein zuletzt auch die wechselnden gemütsstimmungen des menschen *laune* zu nennen, wie das bereits Frauenlob gethan (Ettmüllers ausg. leich 1, 10, 24. spruch 213, 3) und mit einer im reim begründeten überhäufung der verfafser des jüngeren Titurel 681. 2373. 3558. 5063. 5739 u. a. in eben dieser zusammenstellung des glücks mit dem monde liegt auch der grund aus welchem das glücksrad in der wirklichen ausführung wie in der beschreibung der dichter mit vier personen pflegt besetzt zu sein: es entspricht diese zahl um so unzweifelhafter den vier mondsvierteln, als es nach eigentlicher meinung nicht vier verschiedene menschen sein sollten, sondern ein und derselbe mensch blofs im fortschreitenden wechsel verschiedener zustände: die kunst jedoch mit alterthümlicher naivetät zeichnete den einen wirklich viermal hin, und die dichter sahen dann nur und brachten in worte was der augenschein gab. den beweis hierfür giebt der Hortus deliciarum. das glücksrad ist da ganz in gewohnter weise gemalt; rechts und links, oben und unten schweben vier männer an ihm, und zwar könige: die beigesetzte erklärung aber lautet so.

Vox illius qui in rota sedet, qui modo ad alta vehitur, modo in ima devolvitur.

Glorior elatus, descendo minorificatus,
infimus axe premor, rursus ad alta vehor.
quid sibi pauper homo promittit tempore longo?
incertus certum quid sibi mundus habet?
labilis ut ventus sic transit laeta iuventus,
omnia mors tollit, omnia morte cadunt.

und nicht allein an den mond, an die erde selbst auch durfte man bei dem glücksrad denken, da auch sie dem altherkömmlichen und natürlichen begriffe für kreisförmig galt, auch dem mittelalter noch für eine scheibe festen landes, rings umflofsen vom ocean. daher die deutschen benennungen, des continents *midjungards* u. s. f., des oceans *wendilmeri* (mythol. 754. sprachsch. 1, 764. 2, 819). sie war nur der mittelste kreis vieler andern die um sie her sich lagerten: eine freske des 14n jh. im campo santo zu Pisa (Didron, histoire de dieu 5, 98) zeigt gott eine grofse scheibe vor sich haltend, in deren

mitte das festland ist, und darum her in immer weiter geschlagenen kreisen der ocean, die sonne, der mond, die sterne, der zodiacus, die neun engelchöre. von diesem erdring aber oder weltring, wie man gleichfalls sagte (mythol. 754), und von der kreisenden sonnen- und sternenwelt übertrug sich der begriff der radform und der radbewegung einfach auch auf die welt im geistlichen verstand des wortes. Otfried sagt 3, 7, 17 *uuio sih zérbit joh thisu uuórolt uuerbit,* und der sanctgallische übersetzer des Boethius konnte das rad das Ixion stäts vergeblich zu berge treibt (er vermengt Ixion und Sisyphus) auf sie ausdeuten, *táz ist exemplum déro die mít tero uuérlte ríngent, tíu io ze tále gât únde íro sectatores míte fûoret* Graff 170; so wird auch auf jenen bildern die Christum in das rad stellen damit eher die welt gemeint sein. rad der welt und rad des glückes, eigentlich ist aber nur der ausdruck verschieden, die sache jedoch beidemal dieselbe: wirklich fafst auch Seb. Brant jenes rad des Ixion als glücksrad auf, *har by mercken, ir gwaltigen all! ir sitzen zwor in glückes fall: sindt witzig und trachtend das end, das gott das radt üch nit umb wend. — Ixion blibt syn rad nit stan: dann es loufft umb von winden klein* narrensch. 171. 172. der könig im Hortus deliciarum spricht um das bild des glücksrades zu erklären *incertus certum quid sibi mundus habet?* und Johannes von Rinkenberg fährt nach der schilderung desselben erklärend fort *hie bî ist uns bezeichenlich der welte manicvalt und grôz unstæte* vdH. 1, 341[a].

Indess schon im mittelalter dachte man sich die erde nicht immer nur in gestalt eines kreises: seit dem zwölften jahrhundert gelangte, trotz den einreden heiliger kirchenväter, die aus dem griechisch-römischen alterthum überkommene erkenntnis dafs die erde *kugeleht* sei unter den gelehrten wenigstens zu stäts allgemeinerer geltung: wir finden sie im Lucidarius, dann wieder in einer predigt br. Bertholds, dann in der Meinauer naturlehre ausgesprochen, am letzteren orte fast wörtlich mit eben solchen beweisgründen als noch jetzt dabei gäng und gäbe sind (die altd. hss. d. Basler bibl. s. 20. altd. leseb. 767 f.). hiedurch nun ward den dichtern die aneignung auch des andern sinnbildes empfohlen, das die antike kunst der *glücksgöttin* beigiebt, der kugel, obschon

ihnen dieses nie so geläufig geworden ist als das rad. denn auch die kenntnis von der kugelgestalt der erde war ihnen, den meist ungelehrten, lange nicht so geläufig als die alterthümlichere meinung des volkes dafs die erde ein flachrund sei; zudem war die kugel des glückes nicht in gleich malerischer und abenteuerlicher weise mit klimmenden und stürzenden menschen zu besetzen, und so nahm sich ihrer darstellung auch die bildende kunst nicht an: ein bedeutender antrieb weniger für die dichtkunst.

Es nennen aber die dichter diese kugel des glückes entweder einen ball: *gelücke ist rehte als ein bal: swer stiget der sol vürhten val* Freidank 114, 27. *gelückes balle** *und ouch daz reht het inz gewelzet bazzer* Tit. 2368; oder aber, und dies häufiger, eine scheibe: *Fortuna di ist sô getân: ir schibe lâzet si umbe gân* Lampr. Alex. 99[b]. *die heten sich gelâzen zuo tôde und zuo libe, dar nâch daz diu schibe des glückes loufet unde gêt und übervert und entstêt nach glücke und nâch heile* Herbort 150[b]. *ich wil der Sælden schiben vil williclichen trîben, sît si mir sô gerne gât* Amis 2053. *mir gêt der Sælden schibe* Engelh. 4400. *sines gelückes schibe gie im allez entwerhes* Martina 218[ab]. *dô unser schibe ensamt gie* warnung 3048. *swie krumbe sô min schibe gê* Gottfr. Trist. 14474. *dem sîn schibe als eben gie* Neidh. 5, 5. *daz ze wunsche gêt sô wol min schibe* 19, 7. *dem gêt wol sin schibe enzelt slehtes unde krumbes* 21, 7. *swie sô mir min schibe ze wunsche niht enloufe* 39, 3. *trip dine schiben sô si gât* der Minne lehre 2012. *ir schibe lief gar ebene* Elisab. Diut. 1, 347. *sô solt er die schiben allez für sich trîben, die wil si gieng sô eben* Ottoc. 454[a]. *guot state er des het, ob er wolte trîben, die wil si gie, die schiben* 527[a]. *die Unger haben bewæret ein altez sprichwort an in: daz gêt ûf den sin: die wil daz dinc alsô stêt daz diu schibe*

* im reime auf *walle*, also ein schwaches masc. wie Lanz. 210. 8103 (vergl. 8123), wie mundartlich noch jetzt, und wie auch in der schriftsprache *waarenballen*; mit letzterer bedeutung schon im mhd.: *daz ein küneginn bedarf, manegen ballen man da warf in den kiel* Ulr. v. d. Thürlein Wilh. 69[b]. vergl. Graffs sprachsch. 3, 93 und Hahn zum Lanz. z. 994.

eben gêt, sô sol man si niht stên lân 686ª. und mit derselben übertragung vom glück auf den lauf der welt wie dort beim rade *schôn du mîn, sô schôn ich dîn, sît wir beide schuldic sîn: ditz ist der werlde schîbe* Renner 91ᵇ. denn *schîbe* gilt im alt- und mittelhochdeutschen wie noch jetzt in mundarten auch für den begriff der kugel und den des cylinders, gleich den adj. *sinewel* und *rund**; ja es scheint häufiger eine kugel als eine scheibe im jetzigen sinn des wortes bezeichnet zu haben, während diese bei genauerer bezeichnung eine radscheibe hiefs, vergl. Schmeller 3, 309. nur einmal, in einer stelle von Gottfrieds Tristan, ist mit dem wort *schîbe* unzweifelhaft auch eine radscheibe, ein rad des glückes gemeint: *diu schîbe diu sîn êre truoc, die Môrolt frîliche sluoc in den bilanden allen, diu was dô nider gevallen* 7165; sonst jedoch wo von *der Sælden schîbe* und namentlich da wo blofs von einer *schîbe* ohne nennung des glückes die rede ist (und letzterer stellen ist die mehrzahl) wird man es mit *kugel* übersetzen müfsen, indem hier meist und ganz deutlich noch eine nebenbeziehung hinzukommt, ja den gedanken an Fortuna und die welt vielleicht noch überwiegt, eine beziehung nämlich auf ein beliebtes gesellschaftsspiel wobei man scheiben d. h. kugeln nach einem ziele laufen liefs; auch im verbalen ausdruck ward das *schîben* genannt, eben wie man noch jetzt in Baiern auf die kegel *scheibt:* Schmeller 3, 307. das hauptsächlichste unter den alten zeugnissen findet sich im Renner 132ᵇ; auf das kegelspiel läfst es sich nicht ausdeuten.

noch ist ein ander affenheit
diu schaden bringet unde leit,
und ist doch leider manic man
der wênic daz bedenken kan.
sô zwêne schîbent zeinem zil,
louft diu kugel iht ze vil,
sô wil einer ûf haben den wint
und neigt sich nider als ein kint
und denet den mantel vaste nider.

* selbst *ring* ist gelegentlich so viel als kugel: Marc. Cap. 44 Gr. wird *sphaera* damit übersetzt, *ringel* paternosterkügelchen Schmeller 3, 109.

dar nâch schibt der ander hin wider,
und ist der kugeln iht vil ze gâch,
sô louft er balde hinden nâch
und schrîet 'louf, kugel, vrouwe!
zouw dîn, liebiu frou, nu zouwe!'
siht man die kugeln glîche ligen
gên dem zil, sô wirt genigen,
weiz got, vil michels tiefer dar
dan dâ man gotes selp nimt war.
si streckent sich nidr ûf den lip
zer erden als ein altez wîp
die lange würme bîzent;
si krîstent unde krîzent,
si mezzent unde mezzent,
biz daz si gar vergezzent
daz si witzig liute sint:
si ligent hie reht als diu kint
diu grüeblîn grabent an der strâzen,
wie mac ein wîser man gelâzen,
er müeze lachen swenn er daz siht?
nu hœrt waz mêre dâ geschiht.
sô si geloufent hin unt her,
sô machent si den biutel lær
und gwinnent dar zuo müediu bein:
sold man taglôn geben in zwein,
in würden die zwên schilling sûr.
des sprichet manic vilzgebûr
sîm wîb dâ heim vil bœsiu wort,
der die kugeln heizet frouwen dort.

ein spiel also bei dem viel darauf ankam ob die kugel *ebene* und *slehtes* oder *krumbe* und *entwerhes* gieng, ob sie *über-vuor* oder *entstuont,* das mit eben solcher leidenschaft um gewinn und verlust getrieben ward wie das schachspiel, und deshalb ebenso wie dieses (vergl. meine abhandlung über das schachspiel in den beiträgen aus den bibl. d. Aargaus 1, 38 f. 44 f.) geeignet war bildliche ausdrücke für glück und unglück der menschen herzugeben. dasselbe oder ein dem ähnliches spielte man auf der eisbahn, und dieses eisschieben ist denn auch zu vergleichungen gebraucht worden welche dicht neben

blatt schreibend das er auf den knieen hält: am kirchenportal durch das die christen zum bekenntnis ihrer sünden eingehen und das vorbildlich an jene *porta loci iudicii* mit ihrem *rotulus* mahnt. und im münster von Basel kauert zwischen dem bogengeripp der im j. 1486 aus stein gehauenen kanzel gleichfalls ein teufel und schreibt in ein aufgerolltes blatt; eine weiter unten stehende inschrift endigt mit den worten *prope est dies domini*. dieser schreibende teufel ist aber eine schon sehr alte vorstellung. bereits in dem althochdeutschen gedicht vom jüngsten tage (altd. leseb. 73, 33) wird von dem sündlichen thun des menschen gesagt *daz der tiuval dâr pî kitarnit stentit, der hapêt in ruovu rahhônô uuelihha, daz der man upiles kifrumita, daz er iz allaz kisagêt denne er ze deru suonu quimit.* — *ruaba ruova* ist eigentlich s. v. a. zahl: *in ruovu hapên* ist wie *in zale haven* Wernh. v. Niederrh. 4, 31 (l. *der sterren gitet und havet in zale*) und eben auch mit beziehung auf den acht gebenden teufel heifst es im buch der rügen (zeitschr. f. d. a. 2, 77) *wer möht nu haben in der zal iuwer veikheit über al? der vint zel, ob er wil, dem ir dienet âne zil.* natürlich aber fallen überhaupt und besonders hier zählen und schreiben in eins zusammen: der rechnende schreibt auch, und auch seine zeichen sind buchstaben.

Dafs von diesem *ruova* das verbum *brüeven prüeven*, syncopiert aus *berüeven*, herstammen möge habe ich schon im glossar zum altd. lesebuch LXXII angenommen: mit dem lat. *probare* und dem fr. *prouver*, von denen man es sonst abzuleiten pflegt, hat es nur einen theil seiner bedeutungen gemein, der sich doch auch sehr wohl auf den grundbegriff des schreibens und zählens zurückführen läfst (vergl. das mhd. *schrîben* anordnen Aen. 3530* und das alts. *biscrîban* beachten Heliand 22, 24. 161, 24), und erst der ursprung aus *ruova* läfst es begreiflich werden dafs anstatt *brüeven* und in dessen sinne öfters *brieven* geschrieben steht, z. b. Ruolant 248, 11. Nib. 2170, 2. klage 2154. das althochdeutsche kennt

* *wunder schrîben* (Lachmanns ausw. 292. Jac. Grimms Andr. und Elene 162) ist weder hiermit noch mit jenem schreiben der schicksalsgöttinnen zusammenzustellen: es bezeichnet ganz eigentlich das aufschreiben bereits geschehener wunder.

aufser dem subst. nur noch ein verbum *ruabón garuabón* (numerare dinumerare reminisci: Graffs sprachsch. 2, 361): letzterem zunächst liegt in all seinen lauten das ags. *geréfa* graf. und so könnte auch das ahd. *garâveo garâvo*, syncopiert *grâveo grâvo* (*garaven comitis* Greiths spicil. Vatic. 32) mit dem nicht ungewohnten und in der lautgeschichte wohlbegründeten wechsel von *ua* und *â* (vergl. z. b. *ruawa* und *râwa*, *uover* und *âber æber*, *bluojen* und *blâjan*, *nuoha* und *nâhan*) zu eben dieser wurzel gehören, und *grâveo* und *geréfa* würden, wenn auch entstellungen (Schmellers bair. wb. 2, 104), doch zugleich richtig verdeutschende entstellungen des griech. lateinischen *graphio* sein. damit wäre denn auch, um schliefslich wieder auf jenen schreibenden teufel zurückzukommen, der name *hellegrâve* erklärt den das gedicht vom anegenge 39, 46 dem teufel giebt; er bezeichnet ihn eben als den höllenschreiber. das wort mufs ein nicht ungebräuchliches gewesen sein, da in der zeit von Klinsors besuche ein bürger von Eisenach denselben beinamen führte: Koberstein über d. gedicht v. Wartburger kriege 67. in späterem gegensatze dazu nennt der ackermann von Böheim cap. 9 gott den *himmelgrafen*.

WILH. WACKERNAGEL.

DER WELT LOHN.

Der deutsche volksglaube weifs von dämonischen weibern der nacht und des waldes die vornen jung und stolz und verführerisch, am rücken jedoch häfslich geschwänzt seien oder anzuschauen wie ein wüster hohler baum: Jac. Grimms mythol. 418. 898. 1033; damit läfst sich die schottische sage vom Thomas von Erceldoune zusammenstellen dem in den armen die feenkönigin auf einmal zu einem scheufslichen alten weibe wird: vdHagens MS. 4, 598. gewohnt nun wie das mittelalter war die welt zu personificieren und im sinne des christenthums sie mit der häfslichen und nur schön geschminkten königin Jesabel zu vergleichen (4 reg. 9, 30. *Ze glicher wis alz div küngin Jesabel die livt an sich zoh mit gemahter schœni. Aso tvot óch div welt. div hât niwt na-*

tivrlicher schœni. si strichet aber välsch schœni an. daz ist zerganklich schœni vnd vrœde. vnd hohfart. des libes gemach. gvot. vnd ere. vnd alle div vppekeit div in der welt ist. daz ist nit anders won ain värwlin. daz hivt ist vnd morn nit. Mit den dingen zivhet si die livt an sich: Albrechts des Kolben predigtsamml. 88[a]) oder mit einem schönen, aber bald entseelten und entstellten bilde (Walth. 67, 32 ff.*) oder mit den übertünchten gräbern in der strafrede Christi 'welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voll todtenbeine und alles unflats' (ev. Matth. 23, 27. *diu werlt ist ûzen schœne, wiz grüen unde rôt, und innân swarzer varwe, vinster sam der tôt* Walth. 124, 37 f.**), lag es nahe genug die personification unter benutzung jener volksmäfsigen und ursprünglich nicht christlichen sagen und anschauungen noch bestimmter zu gestalten und auch von der Welt zu erzählen wie sie ihren freunden zuerst ein liebliches angesicht zeige, bis sie sich auf einmal wende und die schändlichkeit ihrer rückseite offenbar werde: *frô Welt, — do ich dich gesach reht vnder ougen, dô was din schowen wunderlich al sunder lougen: doch was der schanden alse vil, dô ich din hinden wart gewar, daz ich dich iemer schelten wil* Walth. 101, 9 ff.*** selbst die bildende kunst, da sie

* den anstofs hiezu mochte die fabel des Romulus *de lupo et capite hominis* (2, 14 des alten druckes, bei Nielant s. 134) geben. auch in Boners verdeutschung derselben mischen sich, nur etwas unklar vorgebracht, anklänge an sagen der oben besprochenen art: er legt *daz bilde* auf die kinder der welt aus, *diu noch erdenkent manigen list wie si der welt gevallen wol. ir schîn ist als ein brünnent kol, der ûf der stat ze eschen wirt, und mist und würm ir lîp gebirt* 38, 38 ff.

** vergl. Renner 205[a] *swes herze ist aber untriuwen vol, der dient ze blick durch sîn geniezen und kan sîn dienst mit worten ûz giezen vil mêr denn mit getriuwen werken; den sol man glîchen den tôten serken die ûzen sint gezieret wol und innen manges unflâtes vol.* bei den farben die er nennt mag Walther an den grünen wald und die blumen der heide gedacht haben, wie eben diese anderswo auch einer personification der welt vorangehn: *dar zuo die bluomen manicvalt, diu heide rôt, der grüene walt* (sind in ihrer schöne dahin) — *sô wê dir, Werlt, wie dirz gebende stât!* 122, 30 ff.

*** mit ähnlicher sinnlichkeit des ausdrucks klagt derselbe dichter 55 f. dafs ihm *frô Sælde* stäts nur den rücken zukehre und es ihm nie gelinge ihr in das antlitz zu schauen.

ner seele heil. Konrad von Würzburg lebte in Basel: kann demnach jenes Basler steinbild auch in äufserem bezug auf seine dichtung stehen? doch scheint dasselbe beträchtlich jünger. nach Konrad, wenigstens mit beibehaltung des von ihm bezeichneten namens wiedererzählt und in prosa übertragen, findet sich die gleiche sage endlich noch zum dritten mal in einer Züricher handschrift des vierzehnten jahrhunderts und daraus im altd. lesebuche 945—948: hier ist es, mit einer art von rückkehr zu der volksmäfsigen grundanschauung, ein wald in welchem der ritter auf die herrin trifft der er nun schon fünfundzwanzig jahre gedient hat; von einer kreuzfahrt berichtet diese erzählung nichts: eine solche lag nicht mehr in dem gedankenkreise der späteren zeit.

Ist aber der name Wirnts von Gravenberg echt und ursprünglich in dieser sage? ich glaube kaum: er gehörte nicht grade zu den berühmteren, und sein einziges werk, der Wigalois, bot dafür keinen anlafs dar. wie, wenn hier eine verwechselung geschehen wäre, eine verwechselung Wirnts und eines andern gleichfalls fränkischen dichters, Walthers von der Vogelweide? keiner berührt die idee um die es hier sich handelt so oft als Walther, und grade die vorstellung vom schönen angesicht und dem häfslichen rücken der Welt findet zuerst bei ihm sich ausgesprochen. noch ein umstand kommt hinzu. bei dem Guotære und in Konrads dichtung nennt die Welt, indem sie nun auch ihren rücken zeigt, diesen anblick den lohn den sie für so lange treue dienste gewähren wolle, also nur die ekelhafte entteuschung: offenbar etwas schiefes und ungenügendes, wie auch der verfafser der späteren prosa wohl eingesehen hat, der die welt mit schicklicher abänderung den ewigen tod als ihren lohn bezeichnen läfst. die veranlafsung zu dieser schiefheit liegt in denselben worten Walthers, in denen zugleich wohl die erste und nächste veranlafsung der ganzen sage gelegen hat. er beginnt nämlich ein anderes an die Welt gerichtetes gedicht, worin er über deren unbestand und undankbarkeit, ihr zurücknehmen alles früher gegebenen, ihren hohn und spott* nach lan-

* *nû bin ich alt, und hâst mit mir dîn gampelspil:* die Welt als ein spielweib aufgefafst, hier mit bezug auf die gaukelkünste wie anderswo auf das saitenspiel solcher weiber: vergl. den *jâmerleich*

gem, leib und seele ragenden dienste zornig und drohend* klagt, dies gedicht nun mit den worten *Welt, ich hân dinen lôn ersehen* 67, 8. hier aber passt das wort: denn der lohn der Welt ist sünde und krankheit (Reinm. v. Zweter vdH. 2, 213ª), ist kummer (Parz. 475, 17) und noth (*ir süezer lôn eîn bitter nôt* arm. Heinr. 711) und zuletzt der tod (*der künic mit flîze warf daz er wurd bestatet schôn: daz ist aller der lôn den diu welt gît* Ottocar 781ᵇ); undank ist der welt lohn: *dô wart gezigen des diu selbe Agnes, si gæb im der welte lôn* Ottoc. 741ᵇ.

Sei aber dem wie ihm wolle, sei jene sage zuerst an Walthers oder an einen andern namen geknüpft worden, sie gehörte jedesfalls zu den beliebtesten vorstellungen des mittelalters und ward so weit durch die lande getragen dafs sie selbst in den Orient gelangte. und erst da, aufserhalb des christenthums, vollendete sich die christianisierung des in seinem ursprung unchristlichen stoffes, indem ein Perser die geschichte von der versuchung Christi in eben ein solches zusammentreffen desselben mit der Welt umdichtete: s. Hammers gesch. d. schönen redekünste Persiens 236ff.

WILH. WACKERNAGEL.

der nach den freuden der welt komme Berth. 242. *er rüeret jâmers seiten ûf dirre welte harpfen und hœret mengen scharpfen dôn ûf ir gîgen* altd. lesebuch 757, 10. besonders aber Parz. 475, 13ff. *ôwê, Werlt, wie tuostu sô? du gîst den liuten herzesêr unt riwebœres kumbers mêr dan der freud. wie stêt dîn lôn! sus endet sich dîns mæres dôn.*

* *dîn jâmertac wil schiere komen und nimet dir swazt uns hâst benomen und brennet dich dar umbe iedoch,* wie dort am bilde der Welt auch flammen empor schlagen und, wieder hiemit zu vergleichen, in des von Würtemberg buch 574ff. flammen aus dem leib des gespenstischen weibes brechen.

DIE DEUTSCHE HELDENSAGE IM LANDE DER ZÄHRINGER UND IN BASEL.

Bekanntlich hiefs Verona bei den Deutschen des mittelalters *Berna*, mhd. *Berne;* selbst Thomasin, obgleich ein Italiäner, giebt wo er deutsch spricht der italiänischen stadt den deutschen namen: *und gedenke wol, deist wâr, daz Berne an êre truoc den kranz; ir türne, ir hiuser wâren ganz: diu sint bestreuwet ûf der ert; ir prîs ist worden ouch unwert* welsch. gast 2, 6. mit dem sechzehnten jahrhundert trat an dessen stelle die zusammensetzung *Dieterichsbern* (Wilh. Grimms d. heldens. 304) und blieb in geltung bis zu anfang des achtzehnten: sie wies auf den Dietrich von Bern, Theodoricus Veronensis, der deutschen heldensage hin*, und sollte, wie es denn besonders die Schweizer waren die sich ihrer bedienten**, die benachbarte lombardische stadt von dem Bern der eigenen heimat befser unterscheiden helfen.

* *zu Verona findt man ein wol würdig zu besehen, wärkhaft, mechtig gebuwen des Dietrichs von Bern hus, als die Tütschen nennen; sunst ist es ein theatrum colliseum oder rena* (arena), *als ich mein, von Veronesern geheifsen:* reise einiger Zürcher von 1545, beiträge aus den bibl. d. Aargaus 1, 286. vergl. heldens. 40. 204. auch zu Rom gab es ein Dietrichshaus, die heutige Engelsburg (Jac. Grimms mythol. 1135): dies aber hatte seinen namen von dem schönen Dietrich der Crescentiensage: Kol. cod. 247. altd. bl. 1, 301 f. ein zweites noch unbeachtetes zeugnis aus der Schweiz giebt Konr. Gesner in seinem Mithridates 1555 s. 42, *cantilenis fere comprehendebant et celebrabant veteres Germani quae memoriae tradere volebant: sed hae etiam omnes puto iniuria temporum et incuria hominum in oblivionem abierunt. apud nos quidem nullum est vetustius carmen quam quod Theodorici Veronensis et Hildebrandi gesta celebrat. sunt et illa forte mediocriter antiqua quae in templis germanice a tota plebe decantata sunt hactenus, cum cetera latine contarentur, ut illud de resurrectione domini 'Christ ist erstanden von der marter allen.'*

** Sebastian Münster (heldens. 304) zu Basel, Äg. Tschudi von Glarus (*Dietrichsberner* Rhetia 1538. C rw.), Reinhold von Freientahl, ein Appenzeller (poet. spazierwäldlein 1700. s. 161) u. a.

Angelsachsen hin berühmt war: Simrocks Rheinland 74. in dem gedichte von Alpharts tod 74 kommt ein *Amelgêr von Brysen* vor.

Von eben solcher sagenhaften erinnerung war Berthold erst das jahr zuvor und ganz in der nähe Berns berührt worden, als er Burgdorf, bis dahin einen offnen ort am fuſse eines alten erbschloſses, zur stadt erhob. an diesem schloſs nämlich haftete folgende sage. 'Burgdorff soll — vor vilen 100 jahren erbawet seyn, von zweyen brüderen, der eine Syntram, der andre Baltram genannt, beyd hertzogen zu Lentzburg; als nun auff dem berg, da jetzund das schloſs vnd s. Margarethen capel, neben der statt stehet, ein vngehewrer drach gelegen, welcher leuth vnd vieh, mercklich beschediget, auch beyde brüder auff dem geiägt, diſs vnthier gefunden vnd angedroffen, haben sie sich mit jhme in kampff begeben, Baltram aber, so den ersten angriff gethan, von dem drachen verschluckt, der junger bruder aber, Syntram, dem drachen so hart zugesetzt, daſs er jhne vmbgebracht, der bauch also bald geöffnet, vnd den bruder erlediget, das geschah anno 712 eben an dem orth, da jetzund s. Margaretha capel stehet, welche zu gedächtnus der sachen von diesen fürsten dahin gebawen vnd gestifftet, auch die historj darin gemahlet worden*,' so Cysat in seiner Beschreibung deſs berühmbten Lucerner- oder 4. Waldstätten sees 1661. s. 175 f.: bei andern (s. deutsche sagen d. br. Grimm 1, 301) das gleiche, nur bald weitläuftiger, bald kürzer; am kürzesten und zuerst in Justingers Bernerchronik 8: die feste Burgdorf sei gebaut von zwei herzogen von Lenzburg, Sintram und Baltram, die 'einen groſsen wurm und tracken zuo tode ersluogen, als man das in den alten buecheren findet, und in s. Margreten capell uf der veste zuo Burgdorf gemalet stat.' Hans Rudolf Grimm, 'buchbinder, trompeter und flachmahler in Burgdorf', theilt s. 42. 43 seiner Kleinen Schweitzer-cronica 1733 auch zweierlei alte reime auf jenes wunderbare ereignis mit; das capellengemälde war schon zu seiner zeit 'mit kalch verweiſsget worden', aber ein andres am kaufhause war annoch zu sehen. jetzo ist auch dies letztere verschwunden und die capelle abge-

* s. Margareta pflegt eben selbst mit einem gefeſselten drachen unter den füſsen abgebildet zu werden.

ger, in die sage gerückt; ja in Dietrichs flucht 8611 und in der Ravennaschlacht 716 kommen selbst ein *Fridunc* und ein *Sigehêr von Zeringen* unter den helden Ermenrichs vor. als aber Berthold V den Burgdorfern stadtrecht gab, war die verallgemeinerung ihrer sage schon vor sich gegangen, und es muste ihm dieselbe eine poetische erinnerung von weiterem bezuge sein: das ist aus der entstehungszeit und entstehungsart der hier einschlagenden haupturkunde, der Vilkina-saga, mit noch gröfserer sicherheit aber aus einem altbaslerischen kunstwerk zu schliefsen, das zugleich auf diesem gebiete das früheste ist: Verona selbst hat in dem basrelief der s. Zenoskirche, das den letzten jagdzug könig Dietrichs darstellt, kein älteres denkmal, und wohl auch nicht das schönere*.

Nämlich in Basel, einst einer hauptstadt des burgundischen reiches, wie das alte schlofs Burgdorf in demselben gelegen war, zeigt sich an einem säulencapitell des münsterchores, nahe bei andern welche die antike sage von Pyramus und Thisbe und Alexanders greifenfahrt (Anno 214. Konr. v. Würzb. MS. vdH. 2, 334[b]) erneuen, auch jenes Burgdorfer abenteuer abgebildet, hier jedoch schon mit solcher wendung dafs der rettende held Dietrich von Bern ist. und dies capitell, ein ganz wohl gelungenes stück arbeit, rührt unzweifelhaft aus dem anfange des zwölften jahrhunderts her. die darstellung vertheilt sich über drei zusammenstofsende seiten: auf der ersten kämpft ein ritter mit wilden stieren; auf der zweiten mit bären und einem fischgestaltigen ungethüm; auf der dritten endlich wird eben derselbe (es kennzeichnet ihn sein geflochtenes waffenhemd) von einem andern aus dem schlund eines drachen gezogen. das schildzeichen des erretters ist ein löwe, während der gerettete in seinem schilde kein zeichen hat: einen löwen aber in schild und fahne führt überall wo die wappen der helden beschrieben werden Dietrich von Bern (heldens. 142 f. 237), und auch hier, in der abbil-

* s. Zeno ist im j. 1138 durchaus erneuert worden. auf der innern seite der vorderwand findet sich unter anderem bilderschmuck, dessen zeichnung 'goffissimo' sei, 'uomo a cavallo, che va a caccia, con clamide, e staffe, quali non mi sovviene aver osservate in monumento più antico'; eine überschrift in versen bezeichne den reiter als könig Theodoricus: Maffei, Verona illustrata 3, 66. 67.

3 Du en nemes. dy des besten an 7[b]
Hat eder leue besteyt die dan

4 De en is nicht. en arm man
Der zich tome zinen halden kan

5 Lat allen dach din lesten sin
So kompt. vnvorwan bettere schin

6 Wat doch mi al ghelucke dan
Wan ich nicht des gebruken kan

7 Soke den market des morgens. wyes
Dat hus des auendes. so hefstu pryes

8 Snode ist dat hus dar nicht ouer en kome
Dat. den heren stule. vnd den deuen vrome

9 Wat malke voge. dar. lat heet by
So ist he. mengher sorghen. vry

10 Ghyft dy got geluckes spel
Vnversprocken. enphaet snel

11 Byst du zunt en wert dy nicht
Mer engheuen de koninghe gyft

12 Goed vnd wyes de dar spreken
Her peucheu richter lat in steken
Vir bonus et prudens. audebit dicere peutheu
Rector thebarum. quid me perferri pati est
Indignum temptās.

13 We se ete kol in duldicheyt
De vor smade der heren arbeyt

14 Kompt al menschen to corinthen nicht 8[a]
Wat nu den. voghe. dar an licht
Non cuiuis homini contingit adire corinthum

15 Kon de rauen eten vnd swighen alleyne
So hedde mim. moyghet. vnd hates cleyne

16 We se vil lucht den en louet men nicht
Ok ist wol. dat he de wareyt spricht

9, 1. *lies* malken 12, 2. *lies* peutheu — lat mi 3. *lies* peutheu
4. *lies* perferre patique 15, 2 *lies* min 16, 1. vil *aus* wil *gebessert*.

17 Swe nemet loser heren cleyder
Hie en sie sich vor it wert em leyder

18 Wat vnd wen du sprekes to
Dat merk. vnd holt dat vmmer also
Dat he nicht en vrage van dy
Dat openbar inschemenden sy
Wente ensghesproken. dat ist gheschen
Vnd kan ok neman weder teyn

19 Wen du loues. da proue na
Dat vromede schemede dy nicht. ensla

20 Wan dy is vůr tor neghesten dore
Went er sich meret. so hode dich vore

21 Vnvorsocht sin heren sote
Vorsocht. de vruchit ere ghe mote

22 Wan ghelucke din schep voret
So se dat et nicht. en werde vorstoret

23 Nimst du et neder if te ho — 8b
ghelich in seden
Oderunt ylarem. tristes tristemque iocosi
Sedatum seleres. agilem grauiumque remissi

24 Nim dan ich hebbe si mi ghenoch
So heb ich. vroliches leuendes roch

25 Men achtit menghes leuendich nicht
Dar sich doch mennich in dode na richt

26 Malk de redet na siner art
Also he van kinde hat ghelart

27 Grot ghelofte lichtet de truwe
Dat wiset de tromere vnd ist nicht nuwe
Multa fidem promissa leuant vbi plenius equo
Laudat venales. qui wlt extrudere merces

28 De jar berouet vns allen Snel
Vroude lust vnd minnen Spel

21, 2. *lies* vruchtit 23, 2. [illegible] 4. *lies* celeres — guavumque
24, 1. *lies* Min 27, 2. *lies* [illegible] tremere

29 Noch wnder noch leue. is en ouer al
Ein iewelich. houet heuet sunderen scal

30 Ich wil des mines ein here sin
Wat ok de kindere spreken min

31 De wolust vlu dar schade af kome
Does du dat, dat ist din vrome

32 Te sistu alder. werlde got
Mer enheftus den notruft bloc

33 We penninghe heft vnd nut der nicht
De ist in dogheden en snoder wicht

34 En westu nicht wor gelt tu licht 9[a]
Tor nut tor not. to anders nicht

35 Vruwen dar mer schaden is wen win
Vli balde mit flite dat ist min sin

36 Des singher sede ist also
Vnghe beden singhet se ho

37 We dichten kan vnd swigen cleyne
mit dem hebbich neyn ding ghemeyne

38 De werlt ist nu also ghe stalt
In allen heuet de rike walt

39 We en bekrumpen herte hat
Wat doch em des arsten rat

40 Din leyt to den ersten vore di
Dar na so claghet to wrekene mi

41 Sal man prisen dyne rede
Nacht den worden richte de sede

42 Nicht alle din wille schut to han
Vil dicke wert et vm ghe want

43 We des speles nicht enkan 9[b]
De lat af men laghedene an

44 Enes ghe misset en rekene ek nicht
Vil dicke dat dem wisen schit

29, 1. *aus* wndert *gebeſsert.* 32, 2. *lies* enhefstu 35, 2. *aus* sim *gebeſsert.* 36, 1. *lies* Der 41, 2. *lies* Nach 42, 1. *lies* to hant

59 War man minne. kopen sal
Dar ist dat spel vor loren al

60 En hedde sich Rome mit manheyt nicht ghe weget
So wer aller hus dak mit stro ghe leghet

61 Methige dy slapes. vnd heb dir walt
De tyt wert lang de du rouwen salt

62 Vil dicke wert vor meden
De sunde in vryen steden

63 Wat man. vorbut des ger we io
Vor stollen dink dat machet vro

64 Argus de hat oghen vel
Noch dan bedroch en minnen spel 10[b]

65 We nicht en geuet. vnd nemet io
Dem slut ich iummer de dore to

66 Dicke dat antlat maket kunt
Vorborghenen hat des herten grunt

67 Maghere lude allen sint se licht
Se sint doch ta vnd van senen dicht

68 Wor twe wol dreghen in ein
Selden ist dat nicht ghe schen

69 De ieghere iaghet dat dar vlet
Sin mote iummer vor went stet

70 Ich vle dat dar volghet mich
Dat dar vlet dat iaghe ich

71 Wat en ander vor dinet sich
Wor vmme sal dat scaden mich

72 De vruwe is wille sets vnd vor waret
Mit wu groter hude men varet
Nec custodiri ni vellit vlla potest

73 Dat. dorheyt is. dat ghe openbaret
De hemelich mach bliuen. vn vor kart

68, 1. *lies* droghen 69, 2. *lies* moet — vorwert 72, 1. *lies* en wille, se is unvorwaret 3. *lies* velit 73, 1. *lies* Dat

Quis furor est que nocte latent. in luce fateri
Et que clam facias facta referre palam

74 De w[illegible]en heb ich selnen dan
Dar ich grot lidem mut af han

75 En loue nicht du en seyst den ende
Wo lichte eft it sich vmme wende

76 De vngheluckege iaghet dicke
Dar vnghelucke em leghet stricke

77 Wat ghe metet wert. van tid 11ᵃ
Des werstu vf de lenghe quit

78 Of du mi nicht sconen wůlt
Scone den minnen vnd hebbe gedult

79 Ich lide lichte dat recht mi doet
Vnsculdich liden mi suaret den můt

80 Tu den boghen nicht to ser
Ift du des willes bruken mer

81 Ost vnd westen louet di
Wan du bist in dogheden vry

82 Echtstap soke din ghelich
Wlt tu bliuen in vrouden rich

83 Hopene sterket manghen man
De is mit ghe dult vor beyden kan

84 Wy ropen alrest de gode an
Dat se vnghelucke vns worpen van

85 Vrolicher drome beyde ich dan
Wan ich. war vroude nicht enhan

86 In korten. worden hore mir
Roke du mir. so roke ich dir

87 Swighen lengher. ist mi swar
Dat vur wil sin openbar

88 De iuncvrouwe nemet seaden
De volghen wel losen manen

74, 2. *lies* liden 82, 1. *lies* Echtscap 2. *aus* wrouden richt *gebeſsert.* 2. manen] *lies* raden

89 Lere schone vrouwen. vlen 11[b]
Dar an so wil ich dy dogede ghen

90 War. de mere sint to grot
Dar ist vil dicke de loue dot

91 Nyer leue ist licht wederstan
Went lich en cleyne vur. ut ghedan

92 In ghesten is de leue vn wis
So du. wenest euen. so vindestu mis
Certus in hospitibus non est amor, errat ut ipsi
Cumque nichil speres. firmius esse fugit

93 Du bist mer der minnen unecht
Lat de vapen. des hefstu recht

94 En iaghe nicht dat rade ich dy
Beyde. wentz korn ripe sy

95 Aller stunde hebbe we. vor dreet
De vns de vroude lang vor teet

96 Al iuncvrouwen lif ist kranc
Also ist ok der dancke wank

97 Wan ich des nicht kan vmmegan
So mot ich weder de wapene an van

98 Vil dicke de arsten den vrouwen gad
Dar sie dan blancke arm an vad

99 Kus de nemen anderen hat
Dostu dat. dat is min rat
Elige de vacujs. que non sibi vendicet alter
Si nescis dominum. res habet ista suum

100 Ein heyl wonet vns beyden by
Lit mit mi. ich lide mit dy

101 Wor leue dut vnd nicht. dat lant 12[a]
Dar werdet schone sake nant
Nec te lar proprius sed amor reuocauit amice
Pretendens culpe splendida verba tue

102 Wor oghen sen de kranken an
De werden dicke krank da. van

91, 2. *lies* licht is 93, 2. *lies* wapen 99, 1. de] *lies* dat

103 Swe roret dat. vur mit sweuele gicht
Vel mer he den des vures kricht
Aldus schut dem de nicht. vor tyget
Aldat in em de leue vor nyget
Et pene extinctum ignem si sulfure tangas
Crescit et exminimo maximus ignis erit
Sit nisi tu vites. quidquid reuocabit amorem
Flamma recandescit que modo nulla fuit.

104 Hopene. de vor beydet noch
Is se walsch. se vrowet doch

105 Troyen win sich lang. vor toch
mit herdene wart en wunnen doch
Capta vides sero. pergama capta tamen

106 Recht heft dat ghewesen ie
We pine dichtet de lide sie

107 Wem du louest truwe best
In minnen spel dar hot dich mest

108 Wan ich gaue nicht gheuen en kan
So gheue ich scone wort en dan

109 Mit listen boghestu telghen wol
Anders mit macht. so brekestu se al

110 Wan vnstede dat. weder is
So liden de lichamme des wes wis

111 Ouer spel. vil dicke liet
Dar men stede gyst mit tiet 12[b]
Cogis adulterium dando tempusque locum

112 Ghelucke grot vnd over vlodich
Maket manghen man ouer modich

113 Swighe der dink dat is nicht grot
Mer spreken. vorborgen. dat is de dot

114 Hodet iu iuncvrowen. de man de dreghet
Et ist ghemeyne dat gie leghet

103, 7. *lies* Sic 104, 2. *lies* valsch 111, 3. *lies* locumque
113, 1. *lies* Swighen

115 Mit droghene mach man droghene angan
Mit wapene den wapenden weder stan

116 Erde gift crut got vnd quat
Vil dicke bi rosen netele stat

117 Bosem beghinne. sta. weder vro
Dat et nicht. argher werde io

118 Nacht tyt sal man drincken. wien
He dot en anders scaden schien
Temporibus medicina. valet. data tempore prosunt
Et data non apto. tempore vina nocent

119 En wultu nicht in minnen strich
So en wes nicht ledich. dat rade ich

120 Van not ich dicke lide
Des ik in nut vor mide

121 Enen groten euer to mengher stunt
Lettet vil dicke eyn cleyne hunt

122 Dar en is nicht so vele quat
Es ne moge mit gode werden rat 13ᵃ

123 Vmme iuncvrowen scrigen heb ik gunst
Wente tu scriende hebben sie kunst

124 Vntkusche leue. vodet dat goed
Des en beret er. dicke armot

125 Noch lilie viole eder Rose sin
Holdet lange eren ersten schin

126 De tyd komet snel dar to seet
Das spegelen is vns al vor dreet

127 Trosten de moder. want kint is dot
Dat ist in wareyt. dorheit grot

128 War. vnvrede van samede is
De schede so ist dar vrode wis

129 Des menschen antlat is ho van art
Van anderen deren to hemele kart

115, 1. *aus* engan *gebessert.* 118, 1. *lies* Nach 124, 1. *lies* Vnkusche 2. er *aus* et *gebessert.* 125, 1. *lies* fin 126, 1. tyd *aus* tid *gebessert.*

130 Den middel wech in allen best
Dar ist de mensche velich mest

131 Ich proue dat beste vnd gheuet rede
Doch dicke in bosen volgik mede

132 En krank. beghin vil dicke hat
Ghe lucke want to dem ende gat

133 Wy louen also der alden sede
Dar we der tyd doch bruken mede

134 Men eret vns allen vm dat gelt
De arme in allen dar neder velt 13[b]

135 Malk de louet den anderen des
Des he seluen vor vullet es

136 Den starken dunket al lant got
Also den visschen dat vater dot

137 Vnsculdich. heft dar mede sin spot
Vnd budet allen legheren trot

138 De bilde den vnd ordel rechte woldet
Van et de bedere sulnen. halden
Sic agitur censura et sic exempla parantur
Cum judex alios que monet ipse facit

139 Wolde mi io en den don lede
Ich ghenghe to den anderen de helpe dede

140 Ghelucke heuet vreude vel
Vnghelucke ver werpt se Snel
Dum fueris felix multos numerabis amicos
Tempora si fuerint. nubila solus eris

141 Solde got al sundere slan
So en dorchte. he nummer ledich gan

142 Enes lewen herte. is ghe noch
Neder gheslagen. vnd hebben voch
Corpora magnanimo satis est prostrasse leoni
Pugna suum finem. cum iacet hostis habet

130, 1. *lies* De—is aller 2. *d. h.* vellich 136, 2. *lies* water
138, 1. bilden den] *lies* bilden 2. *lies* Wan 140, 1. *lies* vrunde
2. *aus* wer werpt *gebessert*.

143 Ergher ist de gast vor dreuen
Dan of he were dar vte bleuen

144 Du lachest nu mit dinen vromen
Hir na mach et di suluen komen

145 Lank vndult maket stupen sin
Leyf vnd ere is sinnes ghewin

146 Wan et mi lucket. so hebbe ek pris — 14[a]
Gheit et anders. so ne hete ich nicht wis

147 Van stediger sorghe. vor gheit min mot
Also nye was van vure dot

148 Sunder des arsten vunt
Wert dicke de seke sunt

149 Ek en wet des nicht. vat et dot
Dat aller malk seghet sin lant got

150 In wisheyt vor hoge ik mi den mot
Doch beken ek mit bet. den de arste dot

151 De seke dancke in allen tiden
En kan nicht swares mit dult ghe liden

152 De wnden de van tastene werdet. quat
De en rore me nicht. dat ist min rat

153 Tunghe swich vnd sprek nicht vor
Din wort ist nu nicht mer ghe hort

154 Snode eset doch mot mans ghen
De leue ist vmme gelt ghe men

155 Wan enes van anghele. de wische hat seer — 14[b]
So vruttet he vort al spise mer

156 Wort eyn allen van donre slaghen
Den vrochten mot doch vil manich traghen

157 Der suke de men mach. vnt fan
Sal nemant to na gan stan

158 De macht sy krank. de wille got
Dat louet men doch wan men rechte dot

145, 1. *lies* stumpen 149, 1. *lies* wat 152, 2. me] *lies* men
153, 1. *lies* vort 155, 1. *lies* visch 2. *lies* vruchtet

159 Sote water dat men drink
Annemest eset dar daret an sprink

160 Vel dicke de godde. den ghenen slaet
De es ni mit scul vor dinet haet

161 Nach der tyd So bin ich vro
Nu aldus vnd morghene so

162 Do min schep ghelucke druch
Do was de westen by mi vôch
Nu sich dat lucke wendet
De vruntschap ok sich endet

163 Des menschen lucke is kranck ghehanghen
Nu ist hehere morghene vanghen 15[a]
Omnia sunt hominum tenui pendencia filo
Et subito casu que valere ruunt

164 Heren hande de de slat lank
De dar gheuet de heuet dank

165 Leuer wil ich eten bonen
Den wol varen mit sorghen lonen

166 Vor alle oucle is dat. we
Dar dancke vnd wort dreghet entwe

167 Bliuenden vrede en makestu nicht
Vnder catten vnd roden des we bericht

168 Wo suuerlich din vare sy
Du ne blift dar doch nicht lange by

169 En kan ek nicht den. heren dynen
So do ich mi neder to den nienen

170 De leue werket al in sich
Wike wi er dat rade ich

171 Vel dicke by goden crude stat
Drespe vnd ok. hauer sat

172 Here mach. dy bidden gycht
Su vns an dat ist di licht

160, 2. *lies* scult 162, 2. *lies* der menscen by mi noch 163, 4. *lies* valuere 167, 2. *lies* wes 168, 2. *lies* blifst 169, 2. *lies* minen 172, 1. Here *aus* He ere *gebessert.*

173 Men dar nicht maken. dar den wal
Dar men gyft ghe noch oueral
Non opus est vallo. quos dextra dapsilis ambit

174 We wisheyt heft an sinenn mode
De is rike noch van anderen gode

175 Sin eghene viant ist de man
Die sinen vianden des leuendes gan 15[b]

176 Wese wat vor lesen mach
Dene heft nin selich lach

177 Wultu wesen. ein gut richtere slicht
Gut, vrunt, anghest en beweghe di nicht

178 Vnuordreliker en wet ik nicht
Dan dar. de snode vulle macht kricht

173, 3. *lies* dextera 174, 1. *lies* sinem *oder* sinen 176, 2. *lies* nein

WILH. WACKERNAGEL.

SCHRETEL UND WASSERBÄR.

Ditz ist von einem schretel und von einem wazzerbärn.

Swer hovelîcher mære ger,
der neige herze und ôre her:
dem gît dis âventiure
ein lachen ze stiure.
ich lache ouch swenne des wirt zît, 5
ob sorge mir die muoze gît,
der ich von rehte ie muoste phlegen.
nu hœrt wie der von Norwegen,
ein künic edel und hôch geborn,
eim andern künige ûz erkorn, 10
an adele sînem genôzen,
an rîcheit dem grôzen
und an gewalt dem starken

3. *in der handschrift* gibet dise 7. von rehte] von sorge 8. hore

künige von Tenemarken
sante ein zamen wazzerbern. 15
zwâr, ich wil iuch der wârheit wern:
er was der [illegible]zen einer,
ein grôzer, niht ein kleiner.
dem bern dâ gegeben wart
gein Tenemarken ûf die vart 20
ein wegewîser villân,
von dem lande ein Norman,
der in vüeren solde
und sîn durch miete wolde
schôn ûf der selben verte phlegen. 25
hin vuoren sie von Norwegen
über den sê den starken
und quâmen ze Tenemarken
in des edelen küniges lant.
dô sie von stade ûf den sant 30
quâmen beide dirre und der,
des bern meister und der ber,
des bern pfleger nam den bern
bî der lannen, hin vuort ern.
er sûmte cleine sînen ganc, 35
wan in der âbent des tages twanc
daz er îlte vaste
gein herbergen durch raste.
er gâhte sêre durch gemach,
unz daz er ligen vor im sach 40
ein schœne dorf. dâ hin kêrt er;
im volgte an sîner hant der ber.
dô er in daz dorf quam,
dâ sach er wît und wünnesam
in einem hove guot hûsgemach. 45
und er den hof sô schœnen sach,
er dâhte in sînem sinne,
dâ sæze ein ritter inne
oder sus ein guoter hande man.
dar kêrte der villân 50

einen 26. vâren 28. zv 32. absatz. 41. schôn —
te er

mit dem bern sâzehant.
den wirt des hoves er dâ vant
gar trûric vor dem hove stân.
er was ein guot einvaltic man
von art ein rehter gebûr. 55
swie ofte im hart unde sûr
wart sîn lîpnar mit nôt,
er gap doch guetlich sîn brôt
ieslîchem der sîn ruochte
und in mit zühten suochte. 60

Mit dem bern der Norman
den wirt dô grüezen began.
der wirt im dankte schône;
er jach 'daz iu got lône'
und hiez in willekomen sîn. 65
er sprach 'vil lieber vriunt mîn,
durch iuwer zuht tuot mir bekant,
waz tieres vüert ir an der hant?
ist diu selbe crêatiure
gehiure oder ungehiure? 70
daz eislîche kunder,
ist ez ein merwunder?
muoz ich mich vor im vürhten iht?'
der Norman sprach 'nein, herre, niht:
ez ist ein zamer wazzerber. 75
min herre der künic sant in her,
der êren rîche von Norwegen.
disem küniclîchem degen
hât er in ze prêsant
her gesendet in ditz lant, 80
dem ich in vüern und bringen sol.
vil lieber wirt, nu tuot sô wol,
als iuwern tugenden sî geslaht,
und lât mich mit iu über naht
blîben under dache 85
in iuwerm hûsgemache.'

51. sautzehant 56. hart] wart 57. wart *fehlt.* 58. gabe 59. Itslichem — gervchte 65. willekvmen 68. vûret 81. vûren 84. macht 86. hvsgemach

Der guote Tene einvaltic
sprach 'ich bin ungewaltic
des hûses und des hoves mîn.'
der Norman sprach 'wie mac daz sîn?' 90
des antwurt im der wirt zehant;
er jach 'der tiuvels vâlant
und sîn gespenste ist zuo mir komen
in mînen hof und hât benomen
mir swaz ich vreuden ie gewan. 95
mit niht ich daz ervaren kan,
waz crêatiure ez sî.
sîn hant ist swær alsam ein blî:
swen ez erreichet mit dem slage,
swie grôz er sî, swie starc sîn klage, 100
ez sleht in, daz er vellet nider.
sîn gestalt und sîniu lider
diu moht ich leider nie gesehen,
wan daz ich des fürwâr muoz jehen,
und sage ez iu ze wunder, 105
daz ich gevriesch nie kunder
sô starc noch sô gelenke.
tische stüele und benke
die sint im ringe alsam ein bal.
ez wirfet ûf und ze tal 110
die schüzzeln und die töpfe gar.
ez rumpelt stæte vür sich dar.
ovenbret und ovensteine,
körbe kisten algemeine,
die wirfet ez hin unde her. 115
ez gêt ôt allez daz entwer,
swaz ist in dem hove mîn.
nû hân ouch ich die vreise sîn
und sîn untât gevlogen
und hân mich gar von im gezogen, 120
des ich mich an iuch selben zie.
seht, mîn gesinde und al mîn vie

. antwort 92. der] des 93. 94. kvmen : benvmen 97. crea-
ren 100. ez si 101. Er 102. Sine — sine gelider 110. er
3. oven brete 118. 120. 121. 122. zich : vich

hât ez her ûz von im getriben
und ist aleine drinne bliben.
von im ich grôzen kumber dol. 125
vil lieber gast, ir seht ouch wol
daz mir hûsrât ist wilde.
ich hân ûf diz gevilde
vür disen hof gehüttet.
zestœret und zerüttet 130
ist leider al mîn hûsgemach.'
der gast gezogenlîchen sprach
'vil lieber wirt, daz ist mir leit.
lât mich durch iuwer hövischeit
und durch iuwer zuht hin în 135
und lât mich hînt dar inne sîn.
waz ob mir lîhte hilfet got,
daz der tiuvel und sîn spot
und sîn trucnüsse mich verbirt?'
'turrt irz gewâgen' sprach der wirt, 140
'ich gans iu innenclîchen wol.
ob ich die wârheit sprechen sol,
sô dunket ez mich tumplich.'
der Norman sprach 'nu stiuret mich
und mînen bern mit der spîse. 145
ich dunke iuch tump oder wîse,
ich wâgez, swie mirz halt ergât.'
'sît ir sîn niht welt haben rât'
sprach der wirt, der guote man,
'ich teile iu mite swaz ich hân. 150
mîn einvaltigez armuot,
vil lieber gast, daz nemt vür guot.'
Der wirt ez im güetlich erbôt:
er gap im bier unde brôt,
vleisch ruoben unde salz, 155
er gap im eier unde smalz
und vrischer buttern gnuoc dâ mite
ze spîse nâch des landes site,
und sînem bern einen wider;

124. darinne 129. vor 136. hient 140. Turret 141. gan ez vch
148. sint 157. pvttern

des im doch sider gnuoc wart wider. 160
der gast im seite grôzen danc,
er nam die spîse und den tranc.
in gotes namen dar gienc er
hin in den hof, mit im der ber.
 Der guote man von Norwegen 165
tet vür sich den gotes segen.
hin gienc er in ein bachhûs:
er ahte klein ûf solchen grûs,
als im der wirt dâ seite;
ein fiur er bereite, 170
als im der hunger geriet:
sîn kost er sôt unde briet.
dô nu diu koste was bereit,
er az und tranc und was gemeit
und gap ouch sînem bern genuoc. 175
dar nâch diu müede in dar zuo truoc,
daz er sich leit ûf ein banc,
und der slâf in des betwanc.
der ber was von dem gêne laz:
dô er im gnuoc des widers gaz, 180
er leit sich bî daz fiur nider;
im wâren müede sîniu lider.
 Dô nu der guote man gelac
und slâfes nâch der müede pflac,
und ouch der müede ber entslief, 185
hœrt wie ein schretel dort her lief;
daz was kûm drîer spannen lanc.
gein dem fiur ez vaste spranc.
ez was gar eislich getân
und het ein rôtez keppel an. 190
daz ir die wârheit wizzet,
ez het ein vleisch gespizzet
an einen spiz îsenîn;
den truoc ez in der hende sîn.
daz schretel ungehiure 195

. der im doch sŏwer gnvc wart sider 163. da 166. vor
. bakhvs 168. svlchen 172. Sine 173. kost 182. sine
der 186. hŏret 187. kovme 193. einem

sich satzte zuo dem fiure
und briet sîn vleisch durch lîpnar.
und ez des bern wart gewar,
ez dâhte in sînem sinne
'waz tuot ditz kunder hinne? 200
ez ist sô griulich getân,
und sol ez bî dir hie bestân,
du muost sîn lîhte schaden nemen.
nein, blîbens darf ez niht gezemen.
ich hân die andern gar verjaget: 205
ich bin ouch noch sô niht verzaget,
ez muoz mir rûmen ditz gemach.'
nîtlich ez ûf den bern sach.
ez sach ôt dar und allez dar;
ze lest erwac ez sich sîn gar 210
und gap dem bern einen slac
mit dem spizze ûf den nac.
er rampf sich unde grein ez an.
daz schretel spranc von im hindan,
und briet sîn vleischel fürbaz, 215
unz daz ez wart von smalze naz.
den bern ez aber einez sluoc;
der ber im aber daz vertruoc.
Ez briet sîn vleisch vür sich dar,
unz daz ez rehte wart gewar 220
daz nu der brâte sûste
und in der hitze brûste.
den spiz ez mit dem brâten zôch
vaste ûf über daz houbet hôch:
daz bœse tuster ungeslaht 225
sluoc ûz aller sîner maht
den müeden bern über daz mûl.
nu was der ber doch niht sô fûl,
er vuor ûf und lief ez an.
daz schretel im dâ niht entran. 230
er begreif ez mit den tatzen;
bîzen krimmen unde kratzen

211. ein 221. 222. sv̊ste : prv̊ste 227. 228. mv̊l : fv̊l
229. vůr

begonde er ez sô grimme,
daz ez in grimmer stimme
und über lût engestlîchen schrê 235
'wê herre wê! wê herre wê!'
Swie kleine im wâren sîniu lider,
ez was doch starc, und greif hin wider
dem müeden bern in den giel.
ez zezerret im den triel; 240
ez beiz, ez kratzte in unde kram,
daz er vor zorne lûte erbram,
und schrei in grôzem grimme
sîn an geborne stimme,
diu alsô grimmiclich erhal 245
daz allez daz dâ von erschal,
daz in dem wîten hove was.
ob ir ietwederz dâ genas,
fürwâr daz was ein wunder.
der ber und ditz unkunder 250
begonden grimmiclîchen toben.
iezunt lac daz schretel oben,
bî einer wîl lac ob der ber.
sie wielkenz hin unde her.
die zwêne kampfgeverten 255
sich beide vaste werten.
nu bîzâ bîz! nu limmâ lim!
nu kratzâ kratz! nu krimmâ krim!
sie bizzen unde lummen,
sie kratzten unde krummen 260
einander alsô grimmiclich,
daz als harte ervorhte sich
des bern meister, daz er vlôch
und in den bachoven krôch.
er krôch hin în und sach her vür 265
gar trûric ûz des ovens tür;
er luoget ûz dem luoge,
und sach die grôze unfuoge

34. Daz iz 237. sine gelider 240. zv zerret — griel
53. wile 264. *bakoven*

diu an dem bern dâ geschach.
daz was sîns herzen ungemach. 270
Daz schretel mit dem bern vaht
vil vaste hin gein mitter naht.
zuo lest er ez doch überwant.
ez vlôch von im und verswant.
war ez quam, wer weiz daz? 275
der ber was von dem strîte laz:
er leit sich ûf den estrich wider
und rast diu kampfmüeden lider.
der Norman sach wol dise geschiht:
er quam ôt ûz dem oven niht: 280
mit vorhten er dar inne lac,
unz daz er sach den liehten tac.
dô alrêrst krôch er her vür
gar ruozic ûz des ovens tür.
dô er ûz dem oven quam, 285
sînen bern er dô nam
und vuort in ûz dem hove hin vür.
der wirt des hoves stuont vor der tür;
dem gaste er guoten morgen bôt.
er het gehôrt wol dise nôt, 290
diu in dem hove dâ geschach.
der guote wirt güetlîchen sprach
'und lebt ir noch, vil guoter man?'
'jâ. sît mir got des lebens gan,
sô lebe ich gerne vür baz.' 295
ze vil geredet, waz touc daz?
mit kurzen worten überslagen,
er dankte im grôze, hôrt ich sagen,
und nam urloup. hin gienc er;
mit im gienc der zekratzte ber. 300
Der guote wirt der villân
dô sînen pfluoc rüsten began.
des pflac er, unde was sîn site:
wan er betruoc sich dâ mite.
er vuor ûf daz gevilde hin 305

270. sînes 274. er 278. raste der 287. 288. vor : dem tor
294. sint 298. grôz

durch sîner lîpnar gewin.
sînen pfluoc er dâ gevienc,
ze acker er dâ mite gienc.
er ment sîn ohsen, hin treip er.
nu lief daz schretel dort her 310
und trat ob im ûf einen stein.
mit bluote wâren sîniu bein
berunnen ûf und ze tal.
sîn lîbel daz was überal
zekratzet und zebizzen. 315
zezerret und zerizzen
was sîn keppel daz ez truoc.
ez rief eislich und lûte gnuoc
und sprach dem bûmanne zuo;
ez rief wol drîstunt 'hœrst duz duo? 320
hœrst duz du? hœrst duz iedoch?
lebet dîn grôziu katze noch?'
  er luoget ûf und sach ez an.
sus antwurt im der bûman.
'jâ jâ, mîn grôziu katze, 325
dir ze trutze und ze tratze
lebt sie, du bœsez wihtel, noch.
sam mir daz öhsel und daz jooh,
fünf jungen sie mir hînt gewan.
diu sint schœne und wol getân, 330
lancsîtic wîz und hêrlich,
der alten katzen alliu glich.'
'fünf jungen?' sprach daz schretelîn.
'jâ' sprach er 'ûf die triuwe mîn:
loufe hin und schouwe sie. 335
dun gesæh sô schœner katzen nie.
besich doch ob ez wâr sî.'
'pfî dich' sprach daz schretel, 'pfî!'
sol ich sie schouwen? wê mir wart.
nein nein, ich kum niht ûf die vart. 340

307. enpfienc 309. mente 315. zekratzt 316. zvzerret 317. er 318. genvc 320. 321. horest 324. Sust antwort 325. mine 331. Lantsitik 332. alle gelich 336. dvnen gesche

sint ir nu sehse worden,
sie begönden mich ermorden:
diu eine tet mir ê sô wê.
in dînen hof ich nimmer mê
kume die wîle ich hân mîn leben.' 345
diu rede quam dem bûman eben.
 Daz schretel sâ vor im verswant.
der bûman kêrte heim zehant.
in sînen hof zôch er sich wider,
und was dâ mit gemache sider. 350
er und sîn wîp und sîniu kint
diu lebten dâ mit vreuden sint.

341. Sechs 348. karte

Aus der Heidelberger handschrift 341. *bl.* 371[a]—372[d] (*z.* 1—312) *und* 370[a] (*z.* 313 *bis zum schlufse*): *sie ist nämlich verbunden.*

Der abdruck ändert nur soviel nöthig war um augenscheinliche fehler zu beseitigen und aus der ungenauigkeit und den späten und mundartlichen formen des schreibers die reinere hofsprache des dreizehnten jahrhunderts herzustellen: es kennt dieser schreiber z. b. kein weibliches und neutrales iu *mehr, statt dessen nur noch* e; vch *gilt ihm für* iuch *und für* iu; da *für* do *und* do *für* da; v *zugleich für kurzes* u, *für* ü *und* uo; *langes* û *ist durchweg gegen den diphthongen* ov *und demgemäfs der umlaut* iu *gegen* eu *vertauscht: letzteres wird dann meistens mit der abkürzung* v̊, *seltener mit ausgeschriebenem* ev *bezeichnet; endlich* ûr *und* iur *dehnen sich in zweisilbiges* ŏwer *und* ěwer.

Auszüge dieses gedichtes stehen bereits in der vorrede zu den irischen elfenmärchen der br. Grimm: der gewandte, frisch lebendige, durchweg wohlgemefsne vortrag (ze vil geredet, waz touc daz? 296), *wenn schon der versbau nicht der beste ist, schien es auch einer vollständigen mittheilung werth zu machen. dem inhalte nach ist es ansprechend durch die zwiefache belehrung die es uns gewährt, als hauptbeleg des alten glaubens an schädliche hauskobolde und als ausgeführteres zeugnis für den ge-*

anderer wilden thiere verboten: Raumers Hohenst. 6, 419. 423. *Augsburg hatte vor zeiten einen* berleich (*Jac. Grimms Mythol.* 274), *Bern noch jetzt seinen bärengraben.*

WILH. WACKERNAGEL.

DER TUGENDHAFTE SCHREIBER.

1.

Wie in der sprache überhaupt viele wörter erkalten, ihrer wurzel vergefsen oder sie gar verleugnen, eigennamen sinnlos werden und bei manchen benennungen nicht mehr zu spüren ist aus welchen lebendigen appellativen sie einst hervorgiengen, so giebt es auch gangbare und allgemein verständlich gebliebne ausdrücke die in gewissen fällen oder für einzelne bezüge ins leere und abstracte gerathen. ich denke hier vorzugsweise an adjectiva, die von natur immer eine frische bedeutung haben, allmählich ganz titelhaft werden können, und es leuchtet ein warum in der fefselnden zusammensetzung die abstraction schneller als bei dem losen ungebundnen worte ergeht; z. b. *edler mann, freier herr* sind stärker als *edelmann, freiherr,* die blofs den stand bezeichnen, und einer der sich nicht selbst loben würde 'ich bin ein edler mann,' darf unbedenklich aussprechen 'ich bin ein edelmann.' aber auch das unzusammengesetzte adjectiv kann in den titel übergehen, und dafür sei ein beispiel aus der alten sprache entnommen.

Unter unsern minnesängern kommt bekanntlich einer vor der nicht anders als *der tugenthafte schrîber* heifst und den der Wartburger krieg MS. 2, 1ᵇ sich selbst so benennen läfst,

her Walther lât in tâlanc vrî:
ich tugenthafter schrîber trite im zuo mit sanges gir.

wäre das nicht ein von jedermann beigelegter titel gewesen, der dichter hätte sich solcher bezeichnung sicher enthalten. sie mag damals einem öffentlichen, in ehre und amt stehenden notar überhaupt gebührt haben, ohne dafs sich daraus seine besondere trefflichkeit beweisen liefse. die schreibekunst stand im mittelalter an den höfen noch in grofsem an-

sehn, und es käme darauf an in lateinischen urkunden ein *scriba virtuosus* (virtuosen heifsen uns nur musiker) zu entdecken, das dem deutschen titel zum vorbild gereicht hätte. *tugenthaft* soll blofs sagen laudabilis, honestus, wie wir noch heute *löblich* für manches amt und hantwerk brauchen. in den jahren 1345. 1346 kommt der nämliche titel im oberbairischen städtchen Rain vor, wo damals ein *André der tugentlich schreiber* lebte, MB. 16, 400. 402. 405. will man aufmerken, so werden sich bald noch mehr beispiele finden. sehr häufig sind auch die bezeichnungen *offen schrîber, gesworn schrîber, obriste schrîber*. im Reinhart 1525 wird Brûn angeredet *edile scribære*.

JAC. GRIMM.

2.

Den tugendhaften schreiber nennen bekanntlich chroniken des 15n jh. Heinrich (Hag. MS. 4, 463f. 878), so dafs die hergebrachte vermutung, er sei der *Heinricus scriptor* oder *notarius* mehrerer urkunden der landgrafen Hermann und Ludwig, allerdings nicht aus der luft gegriffen ist. aber Adelungs einfall, Heinrich der tugendhafte schreiber sei eins mit dem Heinrich von Reisbach dessen Wolfr. Parz. 297, 29 gedenkt, sollte längst der vergefsenheit verfallen sein. ich will versuchen ihn zu beseitigen, nicht durch die bemerkung dafs Heinrich von Reisbach nirgend als dichter erwähnt wird, sondern durch unbefangne auslegung der einzigen stelle die überhaupt von ihm redet.

Wolfram beschliefst Keies ehrenrettung mit den worten

von Dürgen fürste Herman,
etslîch dîn ingesinde ich maz
daz ûzgesinde hieze baz.
dir wære och eines Keien nôt,
sît wâriu milte dir gebôt
sô manecvalten anehanc,
etswâ smæhlich gedranc,
und etswâ werdez dringen.
des muoz hêr Walther singen
'guoten tac, bœs unde guot.'

swâ man solhen sanc nu tuot,
des sint die valschen gêret.
Kei hets in niht gelêret,
noch hêr Heinrich von Rîspach.

d. i. solchen gesang wie ihn die gemischte gesellschaft am Thüringer hofe herrn Walther abnöthigt, den schlechten zu unverdienter ehre, würde den sänger weder Keie noch herr Heinrich von Reisbach gelehrt haben. dieser conjunctivus des plusquamperfectums (denn nach dem präsens *muoz* läfst sich *het* nicht indicativisch fafsen) zeigt dafs Heinrich von Reisbach als Walther jenes lied dichtete, 1205 oder wenig später (Lachmann zu Walther 20, 4), und als Wolfram nicht lange darauf im sechsten buche seines Parzival es neckend erwähnte, nicht am thüringischen hofe lebte, ja dafs er überhaupt nicht mehr am leben war. aber nicht nur der grammatik spottet mit leerer vermutung die annahme Heinrich von Reisbach werde als ein noch lebender hofbeamter des landgrafen Hermann angeführt, sondern auch des ganzen sinnes und zusammenhanges jener stelle. Heinrich von Reisbach und Keie werden von Wolfram als strenge hüter höfischer zucht einander gleichgestellt: wenn also landgraf Hermann den Reisbacher an seinem hofe hatte, wie konnte Wolfram sagen 'du hättest auch, wie Artus, einen Keie nöthig?'

Herren von Reisbach sind bis jetzt nur unter der bairischen ritterschaft nachgewiesen: Reisbach (Rîspach) liegt an der Vils in der gegend von Landshut. Heinrich von Reisbach, der vielleicht noch einmal aus einer urkunde auftaucht,* mag also an dem hofe eines bairischen herzogs strenge zucht geübt haben. H.

* die worte des hn von der Hagen (4, 464^b) 'der ebd.' (mon. Boic.) 'VII genannte Heinrich 1170 heifst in der urk. von Risache' beziehen sich auf den widerspruch der wahrscheinlich fehlerhaften namensangabe im index und der urkunde s. 451.

BISLEHT.

Gäbe unsre heutige kritik noch gerne lohn aus (aber sie nimmt sich fast nur zu tadel zeit), so hätte sie Grieshabers sorgsamer uneigennütziger bekanntmachung seiner handschrift von alten predigten den wärmsten dank zollen müfsen. es ist aus dem buche so viel neues zu lernen für unsre sprache dafs man nicht einmal von der innigkeit und der menge sinniger gedanken in diesen predigten angezogen zu sein braucht, wie ich es bin, um sie mit wiederholter aufmerksamkeit zu lesen. diesmal will ich ein rechtes *ἅπαξ λεγόμενον* ausheben und so gut ich vermag erläutern.

2, 16 oder bl. 146[a] heifst es bei erzählung der hochzeit von Cana 'füllent die züber mit wazzer! alsô fulton si die züber hinz si *biscleht* wurden.' nach der vulgata Joh. 2, 7: 'implete hydrias aqua! et impleverunt eas usque ad summum (*ἕως ἄνω*).' über den sinn des worts kann kein zweifel walten, es soll gesagt sein 'bis sie voll an den rand wurden.' das SCL ist nach der durchgängigen weise dieser hs. aufzulösen in übliches SL, und weil sie gleich andern mhd. denkmälern zwischen *bí* und *be* unterscheidet, dem adjectiv die genauere schreibung *bísleht* zu ertheilen. *sleht* nämlich ist das nhd. *schlicht*, aequus, planus, und *bísleht* auf ein nafses oder trocknes gemäfs angewandt soll ausdrücken dafs der füllende stoff mit dem rand des gefäfses, worin gemefsen wird, oben ganz gleich stehe. ich kenne das wort sonst nur in einer späteren verderbten form aus Schmids schwäbischem wörterbuch s. 54, wo eine Ulmer verordnung von 1317 angeführt wird, wonach sechs aufgemefsne metzen acht *beinschlechte* gleich kommen; offenbar *beischlechte*, denn was hätte hier *bein* zu schaffen? das *bí* halte ich zu dem gr. *ἐπί* in *ἐπιεικής* aequus, welcher begriff schon im einfachen *εἰκός* liegt und nur durch die präposition befestigt wird.

Die griechische sprache besitzt für die randfülle bei bechern das schöne, unserm *bísleht* allenfalls vergleichbare wort *ἐπιστεφής*, und *στεφάνη* ist rand oder kranz; lieblich klingt aber auch die unserm alterthum geläufige umschreibung 'der

eimer soll so voll methes sein dafs eine fliege an seinem äufsersten rande trinken könne' (weisth. 2 s. IV); das ist der κρητὴρ ἐπιστεφὴς οἴνοιο Il. 8, 232. Od. 2, 431. eigentlich wird es geheifsen haben 'die biene' (altn. *bîfluga*), denn auch ein wafsergerichtsweisthum (2, 464. 467) läfst die biene, ungenetzt und unverletzt ihrer füfse, des wafsers trinken. das sanskrit nennt die biene *madhupa* d. i. mel bibens, darum trinkt sie auch den süfsen meth und aus der zeit des methtrinkens mufs jene redensart hergeleitet werden.

Hiermit könnte ich schliefsen, quälten mich nicht ein paar ahd. glossen. Graff hat 6, 778 *pisleht berillus*, sogar mit der vollends unsinnigen variante *pilent*. aber was soll *berillus*? ist der von allen seiten glatt geschliffene edelstein (βήρυλλος) gemeint? oder führt *berillus* auf ein aus unsrer sprache in die lateinische des mittelalters aufgenommenes wort *berilus, birilus* mit der bedeutung von schale oder gefäfs? Ducange hat nichts dergleichen, aber ahd. bedeutet *biral* urna, *biril* cophinus (Graff 3, 156): es ist ein tragbarer eimer oder korb (von *bëran* ferre). *pisleht* (oder verderbt *pislaht*) wird nun auch zu verdeutschung von *stater* und *dragma* gebraucht (Graff 6, 777) und gleichbedeutig gesetzt mit *span*, was in neue unsicherheiten stürzt, denn *span* ist sonst annulus, monile, spinther (Graff 6, 347), *spanna* cubitus, palma, was an *dragma* manipulus reicht, wo nicht *dragma* mit *drachma* verwechselt wurde, wie das daneben stehende *stater* glauben macht. von *stater* auf *statera* wäre nur ein schritt und *statera* kann wie *lanx* auch eine runde schale bezeichnen, also wieder eine urne.

Die verwirrung steigt aufs höchste, wenn nach einer andern glosse (6, 778) *pisleht* zugleich *pestis*, das einfache *sleht clades* wieder giebt. *sleht* verderbt aus *slaht* caedes begriffe sich. Ducange gewährt *pestis* auch in der bedeutung von *pestillum, pistillum* und ein solches werkzeug könnte von seiner glätte *pisleht* heifsen. ich komme aber damit zu keinem ende, und es mag genügen jetzt auf diese seltsamen ahd. *pisleht* gewiesen zu haben; vielleicht dafs der zusammenhang der glossen befser erforscht und der wortsinn gesichert werden kann.

Weil ich vorhin ein mlat. *birilus* zu vermuten wagte,

sei hier noch eines bisher unerläuterten ags. und altn. wortes gedacht. ags. ist *byrel* pincerna Beov. 2316, *byrlian* propinare vinum cod. Exon. 161, 8, desgleichen altn. *byrill* pincerna, *byrla* miscere, propinare, vergl. Sæm. 67ᵃ *byrladi miöð.* man hat doch unbedenklich *beran* ferre als wurzel zu betrachten, der *byrel* ist wer den trank schöpft, trägt, wie sonst *hladan* haurire bedeutet und *hläst* onus = bürde. Joh. 2, 7 *hladað and berað,* haurite et ferte. der *byrel* ist also ein tragender, holender, wie jenes *biril* ein gefäfs, worin getragen wird, gleichviel ob wafser oder etwas trocknes. *byrel* mag also allgemein einen promus condus bezeichnen und hernach auf das schenkenamt, als das wichtigste im alterthum, eingeschränkt werden. *pincerna* führt man auf ein mittelgriechisches *πιγκέρνης* für *ἐπικερνής* von *ἐπικρῆσαι οἶνον* zurück, unser *schenk* und *schenken* beziehen höchst wahrscheinlich sich auf den knochen (ags. *scanca*) der am gefäfs angebracht war, aus welchem man einschenkte.

JAC. GRIMM.

DAS TODTENREICH IN BRITANNIEN.

Procopius de bello Goth. 4, 20 berichtet dafs von der nordküste Galliens aus die seelen der verstorbenen nach einer insel bei Brittia (nicht nach Brittia selbst) übergefahren würden. Brittia ist ihm das sonst sogenannte Britannien, während er unter letzterem namen Irland zu verstehen scheint. die einwohner von Brittia nennt er *Βρίττωνες*, die notitia imp. 39 hat den gen. *Brittorum,* Widukind 1, 8 *Bretti* (mit *e* wie *Βρεττανός*); andere pflegen die einwohner der Bretagne *Brittones* zu heifsen. diese einfachere form ist als name der Britannen auch in die hochdeutsche sprache übergegangen: *Domnoniam* (d. i. *Damnonia*) *prettonolant* Wessobr. gl. *den kûnic von britten hiezen sie manen unde bitten* Heidelb. kaiserchr. 43ᶜ. *der kûnc von den britten* Ruol. 57, 25; daneben die zusammensetzung *brittlandari brittones* gl. Trev. 11, 24. *Brittones Britlendra* (statt *Bridendra*) gl. SBlas. 79ᵇ.

Mit festhaltung nun eben dieses einfacheren namens zeigt sich, was noch viel wichtiger ist, auch die vorstellung von

jenem britannischen todtenreiche bis in das 13e jh. hinein unter den Deutschen festgehalten. das zeugnis steht in einer erzählung der Heidelberger hs. 341, bl. 360ᵃ. ein ritter, dem statt seiner längst gestorbenen mutter ein anderes altes weib die ihn für ihren sohn ansieht durch kaiserliches urtheil als mutter zugesprochen wird, sagt endlich da ihm alle vorstellungen nichts helfen

wol her, liebiu muoter mîn!
ir sult mir willekomen sîn.
doch envriesch ich solher mære nie,
daz alsô lange ein vrouwe ie
hin en Priten sî gewesen
und alsus manec jâr genesen.
si sol uns dennoch sagen mê
wie ez in jener werlde stê.

WILH. WACKERNAGEL.

ZU KARAJANS DEUTSCHEN SPRACHDENKMALEN.

Herr doctor K. Roth in München hat mich brieflich und das publicum der Bayerischen landbötin in nr 37, vom 27n merz 1847, darauf aufmerksam gemacht dafs in meinen deutschen sprachdenkmalen des 12n jh. s. 62 z. 4—19 mit Graffs Diutiska 2, 298 f. (und, setze ich hinzu, mit dieser zeitschrift 3, 520 f. z. 31—57) ziemlich genau übereinstimmt, ferner s. 65 z. 5—19 mit Diut. 297 f. (zeitschr. 519 f. z. 1—30), und s. 65 z. 20 — s. 67 z. 6 mit Diut. 299 ff. (zeitschr. 521 ff. z. 58—127). von den hundert textseiten meines büchleins sind also allerdings drei halbe seiten nicht zum ersten male von mir herausgegeben. KARAJAN.

PANTALEON
VON KONRAD VON WÜRZBURG.

Dafs die Wiener handschrift 2884 *(ehemals Philol.* 120) *hinter Rudolfs Barlaam und erzählungen des Strickers ein gedicht über den heiligen Pantaleon enthalte war mir aus dem Museum für altd. lit. und kunst* 1, 599, *Graffs Diutiska* 3, 352 *und Hoffmanns verzeichnis der altd. hss. der Wiener hofbibliothek s.* 92 *längst bekannt; aber ich mufs die schlufszeilen dieses gedichtes gar nicht oder so unaufmerksam gelesen haben wie die welche sie abdrucken liefsen und in dem dort erwähnten Johannes von Arguel den verfaſser erblickten. ein zufall liefs mich neulich in Hoffmanns buche jene verse genauer ansehen, und nun muste ich wohl den dichter erkennen. mein freund Karajan, dem ich die kleine entdeckung meldete, liefs sogleich eine abschrift für mich nehmen, aus der ich das gedicht in wenigen tagen und mit geringer mühe für die herausgabe reinlich darstellen konnte. denn die handschrift, pergament, aus dem vierzehnten jahrhundert, verdient alles lob.*

Johannes von Arguel, für den Konrad von Würzburg die legende vom heiligen Pantaleon in deutsche reime brachte, tritt als ein fünfter Baseler beförderer seiner dichtkunst zu den bereits bekannten, den domherren Leutold von Rotenleim, auf dessen bitten er den Silvester reimte, und Dietrich an dem Orte, für den er den trojanischen krieg verfaſste, und den beiden bürgern Johannes von Bermesweil und Heinrich Iselin, denen er den Alexius dichtete. der sogenannte Albert von Strafsburg, bei Urstisius Germ. hist. 2, 113, *erzählt von Johannes von Arguel und vom Baseler bischof Peter Reich* (Petrus Divitis), *der nach Ochs gesch. von Basel* 2, 6 *von* 1286 *bis* 1296 *bischof war,* qui episcopus cum quadam vice in consilio Basil. peteret, Ioannes de Arguel, cui quaedam plebs adhaesit, contradicens ab episcopo dicente 'ego faciam tibi erui oculos tuos' illa vice de

[illegible] [illegible] est expulsus. cui etiam civi de Arguel Petrus [illegible] senior. miles valentissimus, in consilio sibi resistenti respondit 'nescis quod in una domo paterfamilias et scrofa morentur, sed aliter et aliter teneantur?' *die folgenden nachrichten verdanke ich durch Wilhelm Wackernagels freundliche vermittelung herrn doctor Fechter in Basel.* Iohannes de Arguel *besafs im j.* 1297 *einen garten* uf Kölehusern *d. h. bei der Leonhardskirche, nach einer angabe in der registratur dieser kirche; einer des gleichen namens, aber ohne jahrzahl, kommt als bewohner des hauses* zem tor *(am Eschemer thor) in Urstisius handschriftlichen analecten vor. sonst aber gehörte denen von Arguel das spätere haus der bäckerzunft (an der freien strafse):* domus dicta Arguel nunc zunfta pistorum, *excerpt einer urkunde von* 1363 *in denselben analecten. — ich setze hinzu dafs die von Arguel seit* 1264 *aufser besitz der burg Arguel (jetzt Ergüel) gewesen zu sein scheinen; wenigstens trat in diesem jahre, nach einer urkunde des Baseler bischofs Heinrich, bei Herrgott geneal. Habsb.* 2, 387, *Otto von Arguel* partem castri de Arguel ipsum contingentem, advocatiam ibidem et omnia feoda quae ab ecclesia nostra Basiliensi vel eo iure quod burclein dicitur vel alio quocunque tenebat in valle sancti Ymerii, praeter ea feoda quae alii tenent, ab ipso vulgariter dicta manlein, *gegen die* quarta decimarum apud Rolzdorf *an das bisthum Basel ab. — auch für die bezeichnung* der Winharten tohter kint (*z.* 2141) *theilt Wackernagel mir erläuterungen mit. der name* Winhart *ist im alten Basel häufig. die jetzige hutgafse hiefs im* 13*n jh.* Winhartes gazze; *es stand da die* domus Winhartin hus (*urk. von* 1258 *im archiv des Petersstiftes*). *[illegible]* Walther Winhart *nennt die registratur von S. Leon[illegible] im j.* 1290 *als bereits verstorben:* hinder Walthers [illegible] Winarts garten *und noch einmal* ortus quondam Wal[illegible] Winhart. — *jenes* Winhartin hus *zeigt dafs man im [illegible] pluralis* Winharten *sagte: Konrads zeile ist also* [illegible] *'kind einer tochter des geschlechtes der Win[illegible] einen* Waltherus Winhardi *finde ich unter den* [illegible] *Baseler urkunde von* 1263 *bei Ochs* 1, 385 [illegible] 1271 *bei Herrgott* 3, 426.

Konrad hat ohne zweifel die lateinische legende vom h. Pantaleon bearbeitet von welcher die Acta sanctorum im 6n bande des julius s. 400[b] *handschriften anführen. sie ist, wie dort bemerkt wird, aus dem griechischen übersetzt: unter anderem bestätigt dies eine s. 414*[b] *ausgehobene stelle,* fili, nihil est Asclepius nec Hippocrates nec Gallienus nec ceteri dii quos colit Maximianus, *und hieraus erklärt sich bei Konrad s.* 231 *und* 1065 *die form* Asclêpîus. — *wenn in Konrads erzählung Rom statt Nicomedia der schauplatz der begebenheiten ist, so wird er auch hierin einem irrthume seiner quelle gefolgt sein: ebenso laſsen die Acta s. Hermolai (Acta sanctor. jul.* 6, 427*ff.) alles in Rom geschehen.*

17 *april* 1847. **HAUPT.**

148[a] Ez ist ein nütze dinc vernomen
und mac ze sælden wol gevromen
daz man der liute kumber saget
die mit ir marter hânt bejaget
der êweclichen wunne leben. 5
bîschaft ze reinen tugenden geben
kan ir reineclicher tôt.
swâ man ir angest unde ir nôt
des lîbes ôren kündet,
dâ wirt vil schiere enzündet 10
des herzen sin ûf edele tât.
swer muot ze reinen werken hât,
der mac vil gerne hœren
wie si zer himele kœren
mit ir marter komen sint 15
und wie des reinen gotes kint
vergozzen hânt ir reinez bluot.
ez ist für houbetsünde guot
daz man ir tugende merket.
ein herze wirt gesterket 20
an reines willen krefte
von guoter bîschefte,
und wirt im sünde wilde.

Die handschrift 16. *reine*

von guoter liute bilde
den liuten allez guot geschiht. 25
ûf alsô rîche zuoversiht
wil ich ein wârez mære sagen
von einem herren der bejagen
mit sîner tugende kunde
daz im got fröude gunde 30
und êweclichen fride dort.
er hât den liehten himelhort
mit maneger nôt verschuldet
diu von im wart geduldet
durch sîner tugende reinekeit. 35
148[b] er vaht mit nœten unde streit
der heiden ungelouben an,
dâ mite er sêlen vil gewan
dem werden hôchgelobten gote,
und mac gewinnen sîme gebote 40
ze dienste noch vil manegen lîp.
sîn marter sol man unde wîp
hie scheiden von ir missetât.
swer sînen tôt vor ougen hât
und in ûf erden êret, 45
der wirt von ime bekêret
unde erlôst von arebeit.
er ist ein lieht der cristenheit
daz in des herzen sinne
den glanz der wâren minne 50
kan bieten unde reichen.
dâ von ich sîniu zeichen
und sîne marter wil enbarn.
daz wunder sol ze liehte varn
daz got durch sîne tugent begie. 55
mit rede wil ich entsliezen hie
den namen und die helfe sîn,
durch daz den liuten werde schîn
daz sîn genâde manicvalt
si müge erlœsen mit gewalt 60

28. herzen 31. eweclicher fröde 35. sine 41. maniger
49. daz] der

von allem ungevelle.
swer nû sîn leben welle
vernemen hie mit reiner ger,
der biete herze und ôren her,
sô wirt im offen diu getât, 65
daz got durch in begangen hât.
Ein keiser hiez Maximîân.
bî des zîten wart getân
der cristenheite schaden genuoc.
swer ie geloubic herze truoc, 70
148c der wart durch sîn gebot erslagen:
er hiez in von dem lebetagen
erbermeclichen scheiden.
der übele arge heiden
was ze Rôme sezhaft. 75
sîn keiserlîchiu magenkraft
diu schein gar michel unde breit.
dâ von hiez er die cristenheit
duræhten mit gewalte.
mort unde mein er stalte 80
mit grimme an den getouften.
vor ime sich gnuoge slouften
ze walde in manic tiefez hol.
ir etelîche jâmers vol
verborgen sâzen in den steten, 85
durch daz er si niht hieze treten
gewalteclichen sînen zorn.
ze leide er manegem was geborn
den er des lîbes roubte:
wan swer an Crist geloubte, 90
der leit von ime die marter.
dar umbe in deste harter
entsâzen alle kristen
und wolten gerne vristen
vor ime ir leben unde ir lide. 95
si burgen sich durch guoten fride
in welden unde in wüesten

73. vn erbermeclichen 82. in 84. etlicher 88. manigen 90. wer 94. wolten genuog 95. von sich 96. goten

durch daz si drinne müesten
vil strenger nœte sich entsagen.
nû was ze Rôme bî den tagen 100
ein herre Eustorîus genant,
des herze man gereinet vant
von schamelicher missetât.
er was ein rîcher sênât
der zühte und êren sich versan. 105
der selbe tugende rîche man
148[d] het einen schœnen sun erzogen,
des muot geneiget unde gebogen
wart ze kristenlicher tugent.
geblüemet stuont sîn reiniu jugent 110
mit durliuhtiger werdekeit.
diu sælde was ûf in geleit
daz er sich meines muoste schamen.
Pantalêôn hiez er ze namen
und hete sîn gemüete 115
gezieret wol mit güete
und mit rîlicher milte.
sîn herze in êren spilte
alsam ein rôse in touwe.
Mâz, aller tugende frouwe, 120
lêrt in bescheidenlîchiu dinc.
er was ein glanzer jüngelinc
und ein sô gar liutsælic knabe
daz ich von ime gelesen habe
er trüege lûterbæren schîn. 125
Eustorîus der vater sîn
hielt in mit grôzen êren.
er wolte in heizen lêren
diu buoch von arzenîe.
dâ von der wandels vrîe 130
kôs einen meister in der stat,
den hiez der edele unde bat
daz kint dô lêren disen list.

100. ze *fehlt*. 101. Eustorius *statt* Eustorgius *hat z. b. Hrabanus Maurus unter dem 18n februar (acta ss. jul.* 6, 399). 104. sangt 105. schuhte 111. darlúhter 113. niemes 133. da, *oft für* dô.

der selbe meister alle vrist
wont ûf des keisers palas, 135
wan er sîn hofgesinde was
und in het in der huote sîn.
er was geheizen Eufrosîn,
und lac an im witz unde vernunst.
von arzenîe erwelte kunst 140
sîn herze vinden kunde.
den jüngelinc begunde
149ª der meister wîsen dâ zehant.
des knaben er sich underwant
und lêrte in sîner buoche schrift. 145
nû was ein priester in der stift
gesezzen bî der jâre tagen
des lîp gereinet unde getwagen
mit deme vil hêren toufe was.
von Criste sang er unde las 150
daz beste daz er wolte.
swaz gote zêren solte,
daz tet er willeclîche sus.
man seit daz Ermolâus
genant der priester wære, 155
doch niht was offenbære
den Rœmern allen worden
sîn kristenlicher orden.
Er hal sîn leben und sîn ê,
wan er entsaz den keiser mê 160
denn in der werlte deheinen man.
sîn herze in gotes minne bran
und was an Crist geloubehaft.
diz barç er vor der heidenschaft
durch angestlicher vorhte grûs. 165

141. binden 145. sine 147. den iaren tagen 152. ze gottes eren 154. Ermolâus *ohne* H, *das z. b. auch bei Hrabanus fehlt, ist* 365 *und* 1722 *durch den vers sicher. nur* 1358. 1889. 1931 *hat die hs.* H, *wie in* Hermippus 1744. 1785. 1890. 1930 *und an drei dieser stellen in* Hermocrates. *daneben ist* 1891 Ermocrates *durch die hs. angedeutet und durch den vers gefordert. in allen drei namen das* H *zu tilgen erlaubt überall der vers, aber es ist mir glaublich daſs Konrad selbst schwankte.* 165. d. angestliche vorhte grôz

Pantalêôn gienc durch sîn hûs
swenn er ze schuole solte gân.
dâ von der reine capellân
den knaben dicke und ofte sach.
zeimâl gruozt er in unde sprach 170
'kint liebez, fröuwe dich in gote.'
Pantalêôn, der Sælden bote,
gap im der rede antwürte dô.
'nû sint ouch ir in gote frô,
vil sælic herre mîn' sprach er: 175
'sîn gnâde fröuden iuch gewer
mit liebe sunder ende.'
sus bôt im sîne hende
149[b] der priester dô mit witzen.
er hiez in nider sitzen 180
vil nâhe sîner sîten.
si wurden bî den zîten
mit einander redehaft.
sich huop ein trûtgesellеschaft
unde ein kôsen under in. 185
des wart ir heil und ir gewin
von gote sît gemêret.
der priester wol gelêret,
geheizen Ermolâus,
sprach ze deme kinde alsus. 190
'sage mir, trûtgeselle, nû,
von welher künste lernest dû?
waz ist dîn leben und dîn ê?
wie dîns gelouben orden stê,
daz tuo mir hie mit rede schîn. 195
den namen und daz künne dîn,
gar willeclîche ich daz vernime.'
'trûtherre' sprach der knabe zime,
'Pantalêôn bin ich genant,
und ist daz herze mîn gewant 200
ûf hôher arzenîe list.
mîn vater noch ein heiden ist

167. wenne 170. ze einem mal 173. antwurt 186. war
193. ist *fehlt*.

die lânt sich alle vinden toup.
ir helfe swînet als ein stoup 240
den starke winde rüerent
und in mit sturme füerent
über tal und über berc.
geloube an keines menschen werc
und lâ dich gerne toufen; 245
sô mahtû sælde koufen
und êweclicher wunne lôn.'
die lêre enphie Pantalêôn
in sîn gemüete dô mit kraft,
alsam ein erde wuocherhaft 250
149[d] enphâhet guoten sâmen,
swenn ir beginnet râmen
mit sîner sæte ein ackerman.
sîn edel herze daz enbran
und wart von gotes geiste 255
reht als ein fiures gneiste
entflammet unde schône enzunt.
ûf tet er sînen kiuschen munt
gezogenlichen unde sprach
'des selben dinges mir verjach 260
mîn muoter daz ir hânt gesaget.
dâ von mir deste baz behaget
iuwer lêre und iuwer bete.
si dünket mich süez als ein mete,
wan ich si gerne ervüllen wil 265
mit werken iemer âne zil.'
Hie mite was diu rede hin
die sî dô triben under in
*
Pantalêôn der kêrte sich 270
ze schuole sam er tet dâ vor.
im was durch sîner ôren tor
geslichen ûf des herzen grunt
der rât den ime der priester kunt
gemachet hete bî der frist. 275

252. swer ir 260. mich 261. jr] ir mir 262. deste] daz
269. 270. Phanthaleon kerte sich Alsamich sage vñ och sprich

diz kint von sîme twange,
sô daz der veige slange
zerbreche und ouch zerspringe 315
und ez niht langer twinge
mit sîner grimmen krefte.
entlœse im unde enthefte
den lîp von dirre marter,
durch daz ich deste harter 320
geloube an dîne goteheit.
bewære ob mir sî wâr geseit
150[b] unde erzeige dîne kraft,
dar umbe daz ich dienesthaft
dir welle sîn ûf erden 325
und ich dir müeze werden
vil undertænic mîniu jâr.
unt wirt daz offenlîche wâr
daz Ermolâus seite mir,
sô diene ich êweclichen dir 330
durch dîner hôhen tugende reht.
vernim mich armen, dînen kneht,
unde erhœre mich zehant,
alsô daz dirre serpant
diz kint niht langer drücke. 335
zerspringet er in stücke,
sô weiz ich wol daz dîn gewalt
ist vorhtesam und manicvalt.'
Nû der vil reine guote
mit durnehtigem muote 340
die rede und disiu wort getete,
dô wart erhœret an der stete
sîn flêhelîchiu stimme.
der slange unmâzen grimme
begunde sich entheften 345
und wart von gotes kreften
zerteilet und zerschrenzet
und alsô vaste entgenzet
daz er in kleiniu stüppe spranc

317. grime 318. Entlösen vñ enthefte 340. durchsuchtlichen

der ungetouften heiden.
den herren wol bescheiden
berespen er begunde.
er sprach ûz wîsem munde 390
'wie füeget sich daz, vater mîn,
daz die vertânen gote dîn
sô rehte wandelbære sint?
si dünkent mich toup unde blint
150[d] an kreften unde an witzen. 395
man siht ir einen sitzen,
swenn alle zît der ander stât,
und der sich dâ gesetzet hât,
des lîp enkan niht ûf gestân,
noch mac der stânde niht gehân 400
die maht daz er gesitzet nider:
in beiden sint lîp unde lider
kreft unde lebender tugende blôz.
ez ist ein missewende grôz
daz iemen an die touben 405
abgote wil gelouben
den alliu stiure ist gar benomen.
swaz niht im selben mac gefromen,
wie kunde mir gehelfen daz?
man sol den goten sîn gehaz 410
die menschen lîp gewirket hât.
wer wolde sîner hantgetât
die wirde bieten alle stunt
daz ir sîn opher würde kunt
und er si lobte als einen got? 415
ez ist ein üppiclicher spot
daz man ein werc sol ane beten
daz abe der stete niht mac getreten
einen fuoz noch einen schrit.
daz niht gerüeren kan diu lit, 420
als dîne gote, vater mîn,
daz mac wol ein gestüppe sîn.'
Der herre des antwürte bôt.
'sun' sprach er, 'dû hâst mich ze nôt

399. kan 400. stvnde 412. wolde *fehlt*. 418. der stetten

mit dirre teidinge brâht. 425
mîn herze ist niht sô wol bedâht
daz ich gantwürten künne dir.
dîn rede ist gar ze swære mir
und alze stare diu frâge dîn,
wan ich an deme gelouben mîn 430
151ª von dîner worte lêre
beginne wanken sêre
und vaste zwîvelhaft bestân.
ein rede ist von dir hie getân
diu mînen witzen ist ze grôz.' 435
mit disen worten ime entslôz
der vater und tet ime kunt
daz gotes geist in hete enzunt
und sîn gemüete erlûhte.
den jüngelinc bedâhte 440
schier an des alten bihte
daz er in möhte lihte
gewîsen von der heidenschaft.
sît er ein wênic zwîvelhaft
an deme gelouben sîn bestuont, 445
als alle die vil schiere tuont
die von ir orden wellent gân,
sô kunde sich des wol verstân
Pantalêôn der wîse
daz er sanft unde lîse 450
bekêret würde und überredet.
swer zwîvel in sîn herze ledet
mit sinne und mit gedanken,
der wil ouch lihte wanken
von sîner ordenunge. 455
daz hete wol der junge
Pantalêôn erkennet.
Eustorîus enbrennet
was von gotes geiste dô.
des wart in sîme herzen vrô 460
sîn lieber sun vil drâte,

25. redinge 438. Dez g. g. hette in ime entzvnt 444. enwenig
26. Also 453. sinnen 457. Der h.

durch daz von sîme râte
der herre solte werden
gereinet ûf der erden
von allem itewîze. 465
er warp mit hôhem flîze
151b und leite dar ûf sînen pîn
daz dô die valschen gote sîn
der vater hieze brechen.
iedoch wolt er niht sprechen, 470
wan er mit leiden mæren
getorste niht beswæren
den herren missewende bar,
ê daz er in bekêrte gar
ze cristenlichem orden. 475
er dâhte 'swenne er worden
ist ein durnehtic cristen,
so enlâze ich in niht vristen
sîn abgote langer mê,
wan ich und er tuont in sô wê 480
daz wir si brechen beide
und werfen si mit leide
für daz hûs und abe der stete.'
Pantalêôn die rede tete
vil tougen und vil stille. 485
ze gote stuont sîn wille,
wan er in sîme geiste bran.
nû was ein liehtelôser man
ze Rôme sunder lougen
der niht an beiden ougen 490
moht einen bœsen stich gesehen.
er hôrte sprechen unde jehen,
Pantalêôn der wære
ein arzât sô gewære
daz er mit sînen listen 495
künd alle siechen fristen
von schedelicher swære.
im wart geseit ze mære
daz er mit sîme trôste

478. in *fehlt.* 479. apgötten 491. Einen b. stick niht möhte g.

daz arme kint erlôste 500
von deme unreinen slangen
151ᶜ dâ von kam er gegangen
ze sîme hûse drâte.
nâch wîser liute râte
wart er für in geleitet. 505
dâ von was ime bereitet
helf unde trôst vil schiere.
Pantalêôn der ziere
liez im dô guoten rât geschehen.
wan dô er in begunde sehen, 510
dô sprach im der getriuwe zuo
'waz wiltû, friunt, daz ich dir tuo?'
Des antwurte ime der blinde.
ze deme erwelten kinde
sprach der liehtelôse kneht 515
'ich suoche dîner gnâde reht
und dînen helfelichen trôst,
sô daz ich armer werde erlôst
von mîner siechen blintheit
und ich von dîner tugende breit 520
mîn lieht müeze wider hân.
mit arzenîe ich hân vertân
mîn guot und alle mîne habe.
mir hât vil manic arzât abe
gebrochen swaz ich hæte, 525
und hânt mich sîne ræte
geholfen harte kleine doch.
ich hete ein wênic liehtes noch:
daz selbe ist mir benomen gar.
ich bin des guotes worden bar 530
und der gesihte leider:
der tâten vrî mich beider
die meister mit ir lêre.
dâ von beganc dîn êre
an mir und dîne sælekeit. 535
sît daz ein wunder sî geleit

510. dô *fehlt*. 515. der lichtloser 523 *nach* 524.
526. hat

an dich von hôher künste,
sô lâ von dîner günste
151[d] die grôzen sælde mir geschehen
daz ich müge den tac gesehen.' 540
Pantalêôn sprach aber dô
'war umbe sol ich machen vrô
mit mîner helfe dînen muot,
sît dû deheiner slahte guot
ze lône maht gegeben mir? 545
waz miete enphienge ich nû von dir,
und würdestû gesehende?
dû wære mir verjehende
dû habest dîne habe verzert
und habest dich doch niht genert 550
mit arzetuome, als ich vernime.'
'trûtherre' sprach der blinde zime,
'daz selbe kleine güetelîn
daz noch in deme gewalte mîn
beliben sî, daz soltû nemen, 555
durch daz dû lâzest mir gezemen
helf unde dîne stiure.'
'nein' sprach der knabe gehiure,
'ich enger dîns guotes niht.
swaz dû habest in dîner phliht, 560
daz gip enwec den armen.
dîn breste sol erbarmen
den wâren unde den süezen Crist.
der machet dich in kurzer vrist
gesehende sunder lougen 565
und reinet dir dîn ougen
von liehtelôser blintheit.
sîn helfe wirt an dich geleit
und sîn genædeclicher trôst,
sô daz dû schaden wirst erlôst.' 570
Der rede wart der blinde vrô.
Pantalêônes vater dô
gedâhte wie daz möhte sîn

540. den tag mûge 547. Vñ w. von mir gesehen 548. Du hast doch mir hie verichen 550. Vñ enhast 557. Dine helfe 560. dine

daz lûterlicher ougen schîn
der blinde enphienge sâ zehant. 575
152[a] ze deme junkherren wîse erkant
der alte minneclîche sprach
'wie mac des siechen ungemach
von dir gebüezet werden,
sît meister vil ûf erden 580
ir kunst an ime versuochet hânt,
und si doch keine helfe lânt
an sînen ougen schînen?
dû wilt vergebene pînen
dîn herze und dînen willen, 585
sît daz dû wænest stillen
daz leit mit dîme râte
daz weder fruo noch spâte
kein arzât mac gebüezen.'
der rede von dem süezen 590
antwürte wart gegeben dô.
Pantalêôn sprach alsô.
'der meister der mich lêrte
und mîne liste mêrte,
der ist sô rîcher künste vol 595
daz ich mit sîner helfe wol
dem blinden sînen kumber nime.'
'sun' sprach der vater aber zime,
'waz seistû von dem meister dîn?
dem liehtelôsen mohte schîn 600
niht werden sîner helfe rât.
swie vaste er sich versuochet hât
an ime, er kunde niht genesen.
wiltû nû künste rîcher wesen
denn er, daz ist ein fremdez dinc.' 605
'swîc' sprach der edele jüngelinc,
'und lâ belîben disiu wort.
dû solt hie grôzer tugende hort
und michel êre an gote sehen.
der lât daz wunder dâ geschehen 610

580. so vil 599. Daz s. 600. môchte 604. kunstreicher

daz dirre man gesihte bar
152[b] gewinnet ougen liehtgevar
unde gesehende schône wirt.
Krist Jêsus ime die helfe birt
mit hôhen kreften ûz erlesen 615
daz er vil schiere sol genesen.'
Mit disen worten unde alsô
der gotes wunderære dô
greif an des blinden ougen.
er liez ze himele tougen 620
erhellen sîner stimme dôn.
der jüngelinc Pantalêôn
begunde sprechen disiu wort.
'got herre der ze himele dort
unde ûf êrden hâst gewalt, 625
lâ dîne güete manicvalt
und dîne gnâde werden schîn.
sît daz dû mit der krefte dîn
die vinsternisse erliuhten maht,
sô tuo dîn wunder maneger slaht 630
den liuten offenbære.
erzeige in unde bewære
daz dîn almehtic goteheit
sich lâze kreftic unde breit
an allen steten vinden. 635
erliuhte disem blinden
sîn ougen ungesihtec,
durch daz man werde gihtec
dir manicvalter wirde.
geruoche sîne girde 640
und mîne bete erhœren,
sô daz dû wellest stœren
sîn leit daz ime dâ wirret.
sîn lieht daz ime verirret
von touber missewende sî, 645
daz mache im lûter unde frî
152[c] vor wandelbæren dingen;

618. windere 624. ze *fehlt.* 639. manigvaltiger

sô mac dîn lop erklingen
und wirt dîn name erhœret.
lâstû sîn leit zerstœret 650
von dîner helfe werden,
sô prîset man ûf erden,
got herre, dîne magenkraft,
diu starc ist unde sigehaft.'
Mit dirre flîzeclichen bete 655
Pantalêôn erfröuwet hete
den liehtelôsen drâte.
von sîner helfe râte
sîn ougen wurden ûf getân.
daz lieht begunde er wider hân 660
daz ime dâ vor gezücket was.
gar lûter sam ein spiegelglas
wart ime gemachet sîn gesiht.
dâ von sûmt er sich langer niht,
er seite prîs dem werden gote. 665
der tugende dankte er sîme gebote
daz im sîn ungemach verswein.
mit fröuden kêrte er wider hein
schôn unde wol gesehende.
des wart man lobes jehende 670
Pantalêône bî der zît.
vil maneger sprach enwiderstrît
daz er benamen wære
ein arzâthelfære
unde ein meister ûz erkorn. 675
sîn werder vater hôchgeborn
sich fröute sîner werdekeit.
sîn muot ganzlichen wart geleit
an Jêsum Crist den reinen,
wan er begunde meinen 680
sunder allen wandel in.
sîn sun und er die kêrten hin
ze priester Ermolâô.
152[d] dem seiten si ze mære dô

650. sin lieht zerstören 664. sumet sich 672. im widerstrit
682. er kerte h.

daz wunder daz dô was geschehen. 685
wie got den blinden lie gesehen,
daz wart im dô gekündet.
des wart sîn muot durchgründet
vil gar mit fröude rîcher art.
Pantalêônes vater wart 690
von ime getoufet bî der zît.
ze sîme hûse giengen sît
die gotes trûten alle drî.
daz wart gereinet unde frî
vor wandelbæren sachen, 695
wan si begunden swachen
die valschen gote sîn iesâ.
die brâchen si ze stücken dâ
noch liezen si niht ane beten.
si wurden in daz hor getreten 700
und ûz dem hûs gescheiden.
der priester disen beiden
daz beste willeclichen riet.
sîn rât sun unde vater schiet
von aller zwîvelunge, 705
wan sîn erweltiu zunge
lie si vil tugende merken.
ir muot began sich sterken
an cristenlichem orden.
si wâren schiere worden 710
durch sîne wîsen ræte
an deme gelouben stæte.
Si lobeten Krist ân allen mein.
ir muot an ime durliuhtic schein
als ein cristalle bî der zît. 715
Pantalêônes vater sît
nam ein vil sælic ende.
ân alle missewende
153[a] gelac der edele herre tôt.
den geist den sante er unde bôt 720
mit fröuden in den himeltrôn.

687. ime doch 708. begvnde 713. ân] in

und dô sîn guot Pantalêôn
besaz und alle sîne habe,
dô lie der tugende rîche knabe
zeslîfen sîn gesinde. 725
von dem erwelten kinde
den knehten wart gelônet wol.
er schiet si von im liebes vol
und fröuden rîches muotes.
daz ander teil des guotes 730
daz im über was beliben,
daz wart nâch sælden ouch vertriben,
wan er gap ez den armen
und lie sich gnuoge erbarmen
die dâ gevangen lâgen 735
durch daz si rehtes pflâgen
und Jêsum Crist an riefen.
er sante in zuo den tiefen
kerkæren sîne spîse.
Pantalêôn der wîse 740
die siechen wol beruochte.
swer sîne helfe suochte,
der wart zehant von ime ernert.
den blinden wart sîn trôst beschert
unde den krumben unde den lamen. 745
er heiltes alle in Cristes namen
die für in kêrten ungesunt.
gesuochet wart dô bî der stunt
kein ander meister wan eht er.
des truoc vil grimmes herzen ger 750
und einen vîentlichen sin
vil manic arzât wider in.

Die meister alle von der stift
die kâmen ûf des nîdes trift
153[b] daz sin begunden hazzen. 755
sich huop in einer gazzen
ir samenunge an eime tage,
alsô daz si mit leides klage

722. dô *fehlt*. 730. andern 756. in] an in

zein ander kâmen von geschiht
und unberedet liezen niht 760
daz in sô grôzen schaden tete
Pantalêôn an maneger stete
dâ si gewinnes solten pflegen.
in allen ûf der strâze wegen
der man begegente alzehant 765
ûf den Pantalêôn gewant
het alsô helfe rîchen trôst
daz er mit sîme râte erlôst
von sîner blintheite wart.
nû daz die meister ûf der vart 770
den selben man gesâhen,
dô sprâchens unde jâhen
'diz ist der man der ê was blint
und den Pantalêôn daz kint
ernerte mit der helfe sîn. 775
er hât nû glanzer ougen schîn
und was im ê sîn lieht benomen.'
sus hiezens in dar nâher komen
und für sich gân des mâles hin.
si sprâchen alle wider in 780
'friunt, wirt uns hie verjehende,
wer machte alsus gesehende
mit sîner hôhen stiure dich?'
'Pantalêôn generte mich'
sprach er dô sunder lougen, 785
'wan er zwei lûter ougen
her wider gap mit helfe mir.'
'waz arzenîe tete er dir'
begunden si dô sprechen,
'dâ mite er dich gerechen 790
an der gesihte machte alsô?'
153c des antwurte er in aber dô
gezogenlichen unde sprach
'swaz râtes mir von ime geschach,
dar zuo leit er deheinen list, 795

767. helfenrichen 768. daz er] Der 793. Gezogenliche

wan daz er bat den süezen Crist
daz er mir helfe tæte schîn.
er ruorte in deme namen sîn
mîn ougen beidiu mit der hant.
dâ von ich die genâde vant 800
daz ich von mîner blinden art
durch sîn gebot erlœset wart.'
Diz mære in allen missevìel.
ir nîdic muot in zorne wiel
ûf den vil reinen jüngelinc 805
der sô genisbærlîchiu dinc
dem siechen lie dô werden schîn.
si sprâchen 'swâre, sol er sîn
iht lange in dirre guoten stat,
er tuot uns alle an êren mat, 810
wan er uns wirde roubet.
daz volc an in geloubet
und hât der gote kunst für niht.
swer disen hœret unde siht
den er gesehende mahte, 815
der hât ûf uns kein ahte
und ruochet unser kleine.
wir suln alle gemeine
dem keiser von im künden
daz er mit valschen fünden 820
sô fremdez wunder üebet.'
sus giengen si betrüebet
dô für Maximiânen.
ûf den vil wol getânen
ir nîdic muot in zorne bran. 825
dô si den keiser blikten an,
153[d] dô sprachen alle wider in
'die gote lîdent ungewin,
den briuwet in Pantalêôn.
er krenket vaste ir lobes dôn 830
und swechet in ir werdekeit.
wan swen dû, herre, hâst geleit

807. Diu siech 811. winder 814. disen man höret
829. Die br.

in dîn gebende durch daz er
ze Kriste kêret sîne ger,
den spîset er mit sîner habe. 835
daz er die mit trôste labe
die dîn gebot versmæhent hie,
des flîzet er sich, wande er nie
den goten wolte bî gestân.
er hât vil wunders hie getân 840
mit zouber daz er trîbet.
ist daz er hie belîbet
und niht hinnen wirt gejaget,
daz volc an dîner ê verzaget
und wirt an Crist geloubehaft. 845
sîn rât mit valscher meisterschaft
unbilde kan verenden.
lâ, herre, den besenden
den er gesehende mahte,
durch daz dû maneger slahte 850
getiusche an ime beginnest sehen,
wan ez von gougel muoz geschehen
daz er die siechen alle stunt
mit sîner helfe tuot gesunt.'
Dem keiser was diu rede leit. 855
er hiez in sîner grimmekeit
den man für sich besenden
der von des knaben henden
sîn lieht vil schiere wider nam.
und alsô er ze hove kam 860
mit unverzagtes herzen ger,
dô sprach der keiser 'bistû der
154[a] der von Pantalêône
gesehende wart vil schône
und ein sus klârez lieht gewan?' 865
'jâ, herre' sprach der guote man,
'ich bin der sunder lougen
dem er zwei lûter ougen
mit sîner helfe hât gegeben.

838. geben 839. sinen 851. beginnest an ime s.
865. und *fehlt*.

sîn rât mir lip herz unde leben 870
genædeclîche machte vrô.'
'nû sage mir' sprach der keiser dô,
'wie machte er dich gesunthaft?
hât er dich mit der gote kraft
alsus erliuhtet oder wie?' 875
'nein' sprach er, 'dîne gote nie
gehulfen ime ze dirre getât
diu mich alsus erlœset hât
von der vil starken swære mîn.
wie solten mich die gote dîn 880
erliuhten mit ir stiure,
sît daz in allen tiure
lieht unde lûter ougen sint?
swaz selbe toup ist unde blint,
wie möhte mir daz iht gefromen? 885
mir hânt die meister abe genomen
mîn guot mit arzenîe gar,
alsô daz ich ir helfe bar
gestuont an beiden ougen doch.
ich hete ein wênic liehtes noch: 890
daz nâmen si mir unde den lôn.
dô nerte mich Pantalêôn,
als ez gebôt sîn herre Crist,
der gotes sun von himel ist
und wunders vil begangen hât. 895
er lât an ime sîn hantgetât
rîlîche stiure vinden.
die lamen und die blinden
154b mac heilen sîn vil starc gebot,
wan er ist ein almehtic got, 900
der wazzer fiur luft erden
und alliu dinc liez werden.'
Der keiser zallen orten
wart sêre von den worten
erzürnet alse ein tobic hunt. 905
mit grimme sprach er sâ zestunt

870. mir] min 879. starker 880. der g. 882. daz *fehlt.*
883. unde] von 895 *nach* 896. 897. Rigeliche 900. ein *fehlt.*

'alrest prüef ich die wârheit.
swaz mir nû lange wart geseit
von Pantalêône,
des bin ich komen schône 910
zeim ende nû bî dirre frist.
sîn gougel und sîn zouberlist
den goten vil geschadet hât.
der disen menschen leben lât
der von der helfe sîn gesiht 915
und in zehant verderbet niht,
mîn volc daz wirt bekêret,
wan ez mit opher êret
deheinen got von mîner ê.
man sol niht langer unde mê 920
genesen lâzen disen man,
der ein urkünde geben kan
daz er gesehende worden sî.
nû machent in bar unde frî
des lîbes unde des lebetagen.' 925
seht, alsô wart im abe geslagen
daz houbet bî den stunden.
des wart sîn sêle funden
schier in dem paradîse.
Pantalêôn der wîse 930
rîlichen solt ze lône gap,
daz er in sînes vater grap
verborgenlîche wart geleit.
der im den lîp ze tôde sneit
154[c] und ime dâ sluoc daz houbet abe, 935
der truoc in selbe hin ze grabe,
durch daz man gap im tiuren lôn.
dar nâch wart Pantalêôn
hin zuo dem keiser ouch besant.
er kam dô für in alzehant 940
gegangen ûf den palas.
daz er vor ime verleidet was,
dar ûf aht er vil kleine.

915. gesehiht 916. in *fehlt.* 923. gesehen 936. hin *fehlt.*
940. dar kam 942. von

der gotes kemphe reine
die marter lîden welte 945
durch daz er tragen solte
der sigenünfte palmen.
er sprach zehant den salmen
ûf rîches lônes zuoversiht.
'mîn lop verswîc, got herre, niht; 950
dû mache ez offen unde kunt,
wan die sündære hânt ir munt
durch haz entslozzen über mich.
mit nîdes worten vîentlich
hânt mich bevangen übele man 955
die mich vergebene strîtent an.'
Den salmen der getriuwe sprach.
der keiser in dô komen sach
mit willecliches herzen ger.
'dû bist Pantalêôn' sprach er: 960
'dar umbe entsliuz die rede mir,
ob daz sî wâr daz ich von dir
nû lange zît vernomen hân.'
dô sprach der knappe wol getân
'waz hât man dir von mir gesaget?' 965
'mir hânt die meister hie geklaget'
sprach aber zime der heiden arc,
'daz dû mit zouberîe starc
den goten vil geschadet habest,
und daz dû fuorest unde labest 970
154[d] vil manegen den ich heize queln.
ich hœre sprechen unde zeln,
swer lige in mînen banden,
daz dû mit dînen handen
den salbest unde heilest. 975
dû fröuwest unde ergeilest
die kristen algemeine,
die mînen goten reine
ze lobelichen dingen
niht ophers wellent bringen.' 980

950—956. *ps.* 108, 1—3.

Des antwurte ime Pantalêôn.
er lie vil süezer stimme dôn
erklingen von dem munde sîn.
er sprach 'die valschen gote dîn
die spulgent snœder meisterschaft. 985
den himel kunde niht ir kraft
geschepfen noch dis erden.
hie sol erzeiget werden
waz ûf si tugende sî gewant.'
'wie mac daz werden uns bekant?' 990
sprach aber dô Maximîân.
'dâ solt dû für dich bringen lân
bald einen siechen man' sprach er.
'heiz einen betterisen her
vil schiere dinsen unde tragen 995
des lîp von sînem siechetagen
niht gerüeren künne sich.
sô der gefüeret sî für dich
und dû beschouwest sînen pîn,
sô lâ zehant die priester dîn 1000
al dîne gote schrîen an
daz si dem lidesiechen man
hie wider geben sîne genist.
dar zuo sô wirt mîn herre Crist
von mir gevlêhet ouch zestunt 1005
daz er in mache wol gesunt
155[a] und ime rehtiu lit beschere.
swer denne sînen lîp genere
und in erfröuwe ân allen spot,
den êre man für einen got 1010
der starc ist unde sigehaft.
ist daz im dîner gote kraft
gebieten mac gesuntheit,
sô werde ir lop wît unde breit
gemachet ûf der erden. 1015
müg aber er niht werden
genert durch dîner gote list,

982. sûsze 998. mich 1004. zuo *fehlt.*

und heilet in mîn herre Crist,
sô lâ dîn ê versmæhet sîn
und üebe den gelouben mîn 1020
der alse ein rehter orden
bewæret denne ist worden.'
Maximîân der keiser,
âmehtic unde heiser
an cristenlicher sælekeit, 1025
liez ime niht sîn die rede leit,
wan im diu wort gevielen wol.
er sprach 'jâ wil ich unde sol
hie volgen dîme râte.'
sus hiez er für in drâte 1030
dô bringen einen menschen lam.
der wart getragen unde kam
ze hove in sînem bette swach.
dô von der übele heiden sprach
dem wîsen jüngelinge zuo 1035
'den goten kunt dis êre tuo
daz wir von êrste ir kraft gesehen.
und sô daz denne sî geschehen
daz ir gewalt versuochet ist,
sô lâz erkennen waz dîn Crist 1040
mit helfe rîchen henden
hie wunders müge verenden
an deme vil siechen manne.
155[b] swer in geheile danne,
der sî gepriset iemer mê.' 1045
Pantalêôn sprach 'diz ergê
nâch dînes herzen muote gar.'
sus hiez dô sîne priester dar
der keiser îlen zeme lamen.
er sprach daz si der gote namen 1050
sêr unde lûte riefen an,
durch daz si deme vil siechen man
benæmen dâ sîn ungemach.
diz wart getân und diz geschach.

8. heile 1030. für in] bringen 1038. denne sî] dine ist
0. erken 1054. vñ sprach *mit übergeschriebenem* diz.

si wurden alle bî der zît 1055
gar inneclichen an geschrît;
daz wênic half den betterisen.
der eine den, der ander disen
begunde tiure dô beswern
daz si den siechen man genern 1060
geruochten ûf dem palas.
her Gallîên und Ypócras
vil maneger hande bete liten.
ouch hôrte man genuoge biten
Asclêpîum der bete sîn. 1065
dô wart ein lût gebrehte schîn
von maneger stimme schalle.
swaz si geriefen alle,
daz was ein üppeclîch geschrei.
den lamen half niht umbe ein ei 1070
swaz bete umb in aldâ geschach.
und dô Maximîân ersach
daz von den goten bî der stunt
niht wart der sieche man gesunt,
dô wart Pantalêôn zehant 1075
von ime geheizen unde gemant
daz er dâ bæte Jêsum Krist
daz er geruochte sînen list
155c an deme vil siechebæren
erzeigen unde bewæren. 1080
Pantalêôn der guote lie
dô nider sich ûf sîniu knie
diemüeteclichen alzehant.
der süeze Crist von ime gemant
wart inneclichen bî der stunt. 1085
sîn kiuscher und sîn rôter munt
alsus begunde sprechen zim.
'got herre, mîn gebet vernim
unde erhœre mîniu wort.
ûf dîne hôhen himele dort 1090
lâ mîne stimme komen ze dir.

1057. gestrit 1069. ein *fehlt*. 1083. Die mûterlich 1088. Begvnde alsus

dîn bilde kêre niht von mir
und neige mir daz ôre dîn,
swenn ich dir klage die swære mîn
und mich grôz angest twinge. 1095
dar umbe daz erklinge
lop unde prîs dem dînen namen,
sô tuo gesunt hie disen lamen
und lâ bewæren dîn gebot
daz âne dich kein ander got 1100
ze himele noch ûf erden ist.
erzeige an ime, vil süezer Krist,
die manicvalte sterke dîn.'
hie mite er bôt die hende sîn
dem betterisen unde sprach 1105
'stant ûf ân allez ungemach
in Cristes namen unde ganc
alsô daz dîniu lider kranc
von sîner helfe sîn gesunt.'
ûf machte sich dô bî der stunt 1110
der sieche ân allen smerzen.
an liden unde an herzen
was er gerech dô worden,
dâ von der cristen orden
155[d] vil sêre wart gemêret. 1115
vil heiden wart bekêret
die sich geswinde touften
und mit ir marter kouften
den êweclichen gotes lôn.
sus hæte dô Pantalêôn 1120
gewunnen manege sêle gote
die der keiser mit gebote
lie von dem lîbe scheiden.
die touben argen heiden
Pantalêône wurden gram. 1125
nâch sîme schaden freissam
wolt ir gemüete sich dô senen,
wan si begunden mit den zenen

97. dem dînen] dime 1109. si

ûf in grisgramen alzehant.
der keiser wart von in gemant 1130
ûf sînes lîbes ungewin.
die meister sprâchen wider in
'lâstû den zouberære
belîben âne swære,
sô muoz verdorben iemer sîn 1135
daz opher al der gote dîn,
wan er si wirde roubet.
daz volc an in geloubet,
und lît an im ir zuoversiht.
dû selbe an in geloube niht, 1140
wan er mit valschen sachen
daz wunder kunde machen
daz er helfe an dirre stete
dem ungesunden manne tete.

Der keiser wânde ez wære wâr 1145
des ime die meister offenbâr
verjâhen von dem guoten.
dem jungen rîchgemuoten
Pantalêône sprach er zuo
'friunt lieber, mînen willen tuo 1150
156ᵃ durch dîne lobelichen tugent.
erlœse dîne klâren jugent
von angestbæren dingen.
dîn opher ruoche bringen
den goten algelîche, 1155
durch daz dû werdest rîche
gemachet von den henden mîn.
gedenke wie des tôdes pîn
vil maneger hât erliten hie
der abe den goten lobes gie 1160
noch in niht welte dienen mêr.'
dem keiser übel unde hêr
Pantalêôn antwürte bôt.
er sprach 'swer hie gelegen tôt
von dîner gote schulden ist, 1165

1129. in *fehlt*. 1133. disen 1136. aller der 1137. wider
1148. Die mvtegen rich gemûten 1154. Gerûche din o. br.

den machet dort mîn herre Crist
mit sîner helfe lebende,
wan er wirt im dâ gebende
fröud unde wünneclîch gemach.'
der keiser dô mit zorne sprach 1170
'swîc unde nenne Cristes niht.
lâz unde mît die zuoversiht
die dû ze sîner helfe treist.
dû merkest doch wol unde weist
waz durch in in kurzen tagen 1175
nœt unde pînes hât getragen
Anthimîân der alte
dem dû mit dîme gewalte
sîn ougen machtest lûter.'
der gotes kempfe trûter, 1180
Pantalêôn, sprach aber dô
'mîn herze ist des gedinges vrô
daz ich die marter lîden sol.
ich junger billîch unde wol
durch Crist vil nœte dulde, 1185
sît daz âne alle schulde
Anthimîân der alte leit
156b durch in vil strenger arbeit.'
Nû daz der keiser daz vernam
von deme junkherren wunnesam 1190
daz er durch alle[illegible]n gebot
Krist Jêsum den erwelten got
ûz sînem muote niht enliez,
seht, dô gebôt er unde hiez
daz er gehenket würde enbor 1195
und man im hinden unde vor
mit fiure tæte unmâzen wê.
sîn lîp reht alse ein niuwer snê
wîz unde blanc geverwet
wart jæmerlîche engerwet 1200
und ûf gehangen alsô blôz.
den schaden bitter unde grôz

7. Antinian: *geändert nach* 1187. *in den* [illegible] *ss.* Anthimus.
5. Crist *fehlt.* 1194. er *fehlt.*

vil harte lützel er entsaz.
mit liehte manic glasevaz
sêr unde tobelîche enbrant — 1205
gehenket wart umb in zehant
sô daz die flammen fiurîn
ir hitze gâben unde ir schîn
an sîne wünneclîchen hût.
Pantalêôn truoc über lût — 1210
die marter mit gedultekeit.
den pîn er senfteclîchen leit,
wan er im harte kleine war.
dô man die lampen hæte gar
enzündet unde enbrennet, — 1215
dô wart er frô bekennet
und âne leides smerzen.
er sante ûz sîme herzen
ze gote manegen siufzen tief.
'Crist herre' sprach er unde rief, — 1220
'als dû mir hâst geholfen ie,
sus lâ mir komen aber hie
die helfe dîn ze trôste.
156c von dirre lampen rôste
geruoche erlœsen mîne jugent. — 1225
durch dîne veterlichen tugent
mir hilf mit dîner stiure
von dirre liehte [illegible]
daz in den glesern ist enbrant
und mir vil nâhe lît gewant.' — 1230
Nû daz er disiu wort gesprach,
Crist Jêsum er dô komen sach
in eines phaffen bilde alsus
als ob ez Ermolâus,
der reine priester, solte sîn. — 1235
got, unser aller trehtîn,
sprach wider in lieplîche dô
'friunt guoter, wis von herzen vrô,
wan ich in al der nœte dîn

1221. ie] e — 12[illegible]. sie — 1228. liehten — 1234. alse
1239. aller der

wil mit dir wesen unde sîn 1240
alsô daz ich erlœse dich
von strenger swære grimmelich
und ich dîn angest büeze.'
nâch disen worten süeze
die lampen und diu glasevaz 1245
erlâschen alliu, wizzent daz;
ir glenzen unde ir schîn verdarp.
got selber schuof daz unde erwarp
mit sîner gotelichen kunst
daz der vil heizen liehte brunst 1250
Pantalêône dô niht war.
die knehte die bekomen dar
durch sîne marter wâren
und sîn dâ wolten vâren
mit strenger nœte freissam, 1255
die wurden bî der zîte lam
gemachet an ir hende liden.
seht, alsô kunde dô bevriden
156[d] got, unser herre, sînen kneht.
durch sîner hôhen tugende reht 1260
liez er im arges niht geschehen.
und dô der keiser hæte ersehen
daz ime niht war der hitze nôt,
weiz got dô hiez er unde gebôt
daz man enbünde[illegible]in lider 1265
und er gelâzen würde nider
zer erden bî der stunde.
ûz einem valschen munde
sprach er mit zorne wider in
'sag an, wie bistû komen hin 1270
der marter angestbære?
waz mohte vor der swære
dîn leben hie gefristen?
mit welher hande listen
hastû die knehte mîn erlemet 1275
und daz wilde fiur gezemet

. glentz 1249. gotlicher 1256. sam 1271. vñ angest bere

daz dir sîn hitze niht enwar
noch dir deheinen schaden bar?'
  Pantalêôn antwürte bôt
der rede. er sprach 'ze dirre nôt 1280
half mich deheiner slahte list,
wan der getriuwe süeze Crist
der hât mich aleine erlôst.
er ist der arzenîe trôst
der ich ze mîner swære pflige 1285
und hilfet mich daz ich gesige
an dîme zorne vreissam.
er machte dîne knehte lam
an henden unde an armen.
die heizen und die warmen 1290
lampen er erleschet hât.
sîn helfe dringet unde gât
für aller künste lêre.'
von disen worten sêre
157ª Maximiân beswæret wart. 1295
durch sîne grimmelichen art
begunde er zornic schînen
und wolte vaster pînen
den jüngeline an sînen liden.
ûz îsen einen zuber smiden 1300
der ungetoufte keiser hiez.
ein wunder blîes [illegible]n zerliez
mit fiure drinne, als er gebôt.
und dô daz blî wiel unde sôt,
dô wart Pantalêôn dar în 1305
durch marterlicher nœte pîn
gesetzet nacket unde bar.
sîn hût alsam ein snê gevar
wart von dem heizen blîe naz
dar inne er âne vorhte saz 1310
und engestlicher nœte frî.
daz wallende und daz heize blî
dûht in süez alse ein honicmete.

1291. er *fehlt*. 1303. drin 1304. wel

mit flîze sante er sîn gebete
ûf zuo den himelkœren. 1315
er sprach 'geruoche erhœren,
got herre, mîne stimme.
ûz aller vorhte grimme
des leiden widersachen
soltû mich ledic machen 1320
unde enbint die sêle mîn
von ime durch al die güete dîn.'
 Der reine marterære,
nû daz er âne swære
ze gote dise rede getete, 1325
dô dûhte in aber an der stete
daz Ermolâus kæme dâ.
Jêsus begegente ime iesâ
vrœlîche in sînem bilde.
des wart im trûren wilde, 1330
wan Crist der guote selbe trat
157[b] ze deme junkherren in daz bat
daz von dem heizen blîe sôt.
sîn hant er ime ze helfe bôt:
von der enpfienc er stiure. 1335
daz blî daz von dem fiure
wiel unde tobelîche bran,
daz wart erleschet unde gewan
Pantalêôn sîn frî getnach,
daz ime dô leides niht geschach 1340
von sîner hitze manicvalt.
er wart erküelet unde kalt
alsam ein süezer meien tou.
dâ von den klâren niht gerou
sîn dienest den er Criste bar. 1345
swer dirre zeichen wart gewar
diu got durch sînen willen tete,
den nam des wunder an der stete
daz er die marter überwant.
der keiser aber dô zehant 1350

22. alle die

von zorne tobic wart gesehen.
er sprach 'wie mohte ez ie geschehen
daz er alsus genesen ist?
weiz iemen welher hande list
in lôste von der nœte? 1355
wâ mite ich in ertœte,
daz râtent al die mîne,
und vinden im die pîne
die von dem lîbe in scheiden.'
seht, alsô bat der heiden 1360
dô râtes sîne hovediet
diu des junkherren schaden riet
und sînes lîbes ungemach.
sîn rât der lêrte in unde sprach,
er solte in sunder alle wer 1365
versenken heizen in daz mer;
sô möhte er wol verderben
157c und müeste drinne sterben
vil schiere ân allen widerstrît.
sus fuorte man in bî der zît 1370
gebunden an des meres stat.
der keiser im dô henken bat
an sîne kelen einen stein
der michel unde grôz erschein.
Mit dem sô wart er in den sê 1375
geworfen, daz im doch niht wê
ze herzen noch ze lîbe tete,
wan im begegente an der stete
Crist Jêsus aber sâ zehant.
der het ein bilde und ein gewant 1380
als Ermolâus an im truoc.
er was gelîch dem priester gnuoc
an antlitze unde an kleide.
von sorgen und von leide
lôst er zehant den jüngelinc. 1385
an ime ein wunderlichez dinc
von sîner helfe dô geschach.

1356. in *fehlt.* 1364. der *fehlt.* 1372. in da

der stein im abe der kelen brach:
von deme wart er enbunden.
in fuorte bî den stunden — 1390
got, unser herre, zeme stade,
sô daz im keiner slahte schade
von deme wilden sê geschach.
dâ von lobt er in unde sprach
mit fröuden sunder smerzen — 1395
'in allem mînem herzen
sol ich dir bîhten, herre got.
ich prîse dîn vil starc gebot
und wil in mîner jâre tagen
dîn wunder künden unde sagen.' — 1400

Der keiser zornic wart erkant.
'Pantalêôn' sprach er zehant,
157[d] 'hât aber dir dîn zouberlist
geholfen daz dû komen bist
gesunt ûz diseme wâge?' — 1405
der jüngelinc der vrâge
bôt im antwürte sunder wân.
er sprach 'daz mer daz hât getân
daz ime gebôt sîn herre nû.'
'jâ' sprach der heiden, 'sô maht dû — 1410
des wâges ouch gewaltic sîn,
sît daz er deme gebote dîn
gar undertænic worden ist?'
'nein' sprach er, 'der getriuwe Crist,
dem ich dâ diene sunder wer, — 1415
der kan gebieten ouch dem mer
und disem wâge wilde.
sîn götelichez bilde
mac aller dinge hân gewalt.'
der keiser aber dô gestalt — 1420
wart von der rede in tobeheit.
sîn grimmez herze wart geleit
in argen willen schiere.
vil engestlicher tiere

88. Den   1399. iaren t.   1416. ech gebieten

bereiten hiez er unde bat 1425
den herren bringen zuo der stat
dâ si gesament wâren.
si solten sin dâ vâren
und in der strengen nœte gewern.
lêbarte löuwen trachen bern 1430
und maneger hande würme
lie man durch grimme stürme
zuo dem ûz erwelten,
dar umbe daz si quelten
vil marterlîche sînen lîp. 1435
des kâmen dar man unde wîp
gemeinlîch unde wolten sehen
daz jâmer daz an ime geschehen
158[a] dâ solte von den tieren arc.
dô wart ein samenunge starc 1440
unde ein grôz gedrenge.
diu tier grimm unde strenge
dô wurden an den jüngelinc
gelâzen al in einen rinc
der in dâ was bereitet. 1445
doch wart von in geleitet
Pantalêôn dô wol gesunt,
wan in got lôste bî der stunt
von sorgen und von pîne.
der kam dar in dem schîne 1450
des priesters schiere gegangen
von deme er hete enphangen
den touf der kristenlichen ê.
reht alse im was geholfen mê,
sus wart er aber dô genert. 1455
den grimmen tieren wart beschert
von gote ein alsô milter sin
daz si vür in dô giengen hin
güetlîche ân allez dröuwen.
lêbarten unde löuwen 1460
niht stuonden ime ze vâre.

1429. der strenger 1432. Die man 1433. verserwelten
1437. Gemeinlichen 1444. alle 1447. vol 1451. schin g.

man sach si mit gebâre
den jüngelinc dô grüezen.
an henden unde an füezen
begunden si dô lecken 1465
den herren âne flecken
und aller missewende blôz.
sich huop ein vehten harte grôz
unde ein vîentlicher strît
von al den tieren bî der zît. 1470
Si kriegten welhez under in
von êrste solte kêren hin
ze deme junkherren ûz genomen.
kein tier von ime dô wolte komen
158[b] ê daz der reine gotes degen 1475
gæb ime sînen süezen segen
und ez von dannen hieze gân.
diz fremde wunder wart getân
durch den vil tugendebæren.
daz liez sich dô beswæren 1480
der keiser unde müejen.
Pantalêôn dô blüejen
begunde in hôher werdekeit,
durchliuhtic prîs wart ime geseit
mit lobeliçhem schalle. 1485
die liute meistic alle
riefen sunder allen spot
'grôz ist der cristenheite got
der diz unbilde hât getân.
man sol gesunt von hinnen lân 1490
Pantalêônen, sînen kneht:
daz ist billîch unde reht.'
Der keiser alse ein tobic hunt
begunde wüeten an der stunt
durch daz geschrei daz dô geschach. 1495
swaz liute dô rief unde sprach,
man solte lân den jüngelinc,
den wurden marterlîchiu dinc

70. allen den 1472. da solte 1474. wolte von im da k.
84. war 1490. von hinnan gan

durch sîn gebot erzeiget.
gevellet unde geveiget 1500
vil schiere wurden tûsent man.
den hiez der keiser legen an
gar einen bitterlichen tôt.
seht, alsô wart ir bluotes rôt
vergozzen dô vil manic trahen. 1505
Maximîân der hiez erslahen
diu wilden tier durch sînen zorn
diu den junkherren wol geborn
niht wolten frezzen bî der frist.
Pantalêôn der lobte Crist 1510
der manicvalten helfe sîn.
158ᶜ er sprach 'vil süezer trehtîn,
prîs unde lop sî dir geseit
der gnâden unde der sælekeit
daz dû geruochtest, herre got, 1515
daz maneger hie durch dîn gebot
ein marterlichez ende lite.
dû woltest niht gnuoc hân dâ mite
daz liute durch den willen dîn
hie trüegen strenger nœte pîn, 1520
du enliezest ouch diu tier durch dich
hie lîden marter engestlich.'
Pantalêôn die rede treip.
dâ von der keiser dô beleip
vil zornic unde sprach alsô 1525
mit einem argen munde dô
ze sînem ingesinde.
'waz tuon ich diseme kinde
daz hie mit zouber wundert
und von den goten sundert 1530
alt unde junc, man unde wîp?
hie wirt verkêret manic lîp,
ob ich im niht daz leben nime.'
der rede antwürte gâben ime
die besten alle von der stat. 1535

1514. gnade 1531. unde *fehlt.* 1533. niht *hinter* leben.

si sprâchen 'herre, lâz ein rat
und eine schîben machen
von künstebæren sachen
und heiz in dar în binden;
sô muoz er sînen linden 1540
und sînen weichen lîp verzern.
wiltû des lebenes in verhern
und gar zefüeren sîniu lider,
sô werde ab einem berge nider
gelâzen beide schîbe und er. 1545
dâ von sîn verch hin unde her
158[d] beginnet sich engenzen.
jâ muoz sich dô verschrenzen
sîn fleisch und sîn gebeine.
die stocke und ouch die steine 1550
zerfüerent ime hût unde vel,
wan swie diu schîbe sinewel
beginnet walzen hin ze tal,
sô wirt zerteilet über al
sîn lîp in kleiniu stückelîn. 1555
daz schulde rîche leben sîn
muoz er zehant verliesen.
sol er sîn ende kiesen,
daz mac geschehen, herre, alsô.'
der rât Maximîâne dô 1560
vil ûzer mâzen wol geviel,
wan sîn gemüete in zorne wiel
ûf den erwelten gotes kneht.
der keiser durch sîn unreht
den jüngelinc gehalten hat 1565
biz ime gesmidet würde ein rat
ûz îsen unde ein schîbe,
dâ mite er sîme lîbe
dô mêren wolte leides klage.
er wart beslozzen drîzic tage 1570
in eime tiefen kerker,
durch daz sîn angest stærker

542. lebnden 1545. schiben 1546. werk 1551. ime och hut
552. swie] swen 1567. eine schiben 1568. liben

dâ würde und al sîn arbeit.
ouch was diu schîbe dô bereit
dâ man zerfüeren wolte mite 1575
sîn verch wol reine und wol gesite.
Si wart erziuget schône
mit rîcher koste lône,
als ez gebôt Maximîân.
Pantalêôn der muoste gân 1580
des endes dâ diu schîbe was.
ze gote er sîn gebete las
159[a] und bat in der genâden sîn.
er sprach 'vil lieber trehtîn,
dû neige mir dîn ôre 1585
von dîme himelkôre
und stiure mînen ungewin.
sît ich arm unde dürftic bin,
sô werde mir dîn trôst gesant.
dû lâ mir dîne zeswen hant 1590
stiur unde helfe reichen.
beganc an mir ein zeichen
durch die götlichen güete dîn,
sô daz die widersachen mîn
und die mich hazzent müezen sehen 1595
daz mir diu gnâde sî geschehen
daz mich dîn helfe rîcher trôst
ûz mînen sorgen habe erlôst.'
Nû der junkherre diz gebete
gesprochen flîzeclichen hete 1600
dô was er bî den stunden
vil schiere dâ gebunden
mit starken riemen ûf daz rat.
sîn reiner lîp wîz unde glat
genzlichen wart enblecket 1605
und alsô blôz gestrecket
ûf die vertânen schîben,
die man begunde trîben
zehant ûf einen hôhen berc,

1576. werch 1596. diu *fehlt*. 1598. mine

durch daz man griuwelîchiu werc 1610
begienge an deme vil reinen.
an stocken unde an steinen
zerbrechen wolte man den helt
den got ze kemphen hæte erwelt
und ime geruochte bî gestân. 1615
diu schîbe diu wart an gelân
dar umbe daz si liefe nider
und ime zerfuorte sîniu lider
159[b] mit scharpfer und mit strenger nôt.
man wolte im einen grimmen tôt 1620
dô stiften unde briuwen.
dô lôste in ûz den riuwen
sîn herre, der vil süeze Krist,
der ime begegente an der frist
und in genêrte sâ zehant. 1625
die stricke brâchen und diu bant
dâ mite er was gebunden,
und wart er âne wunden
des lîbes und des herzen
erlœset von dem smerzen 1630
der marterlichen quâle.
diu schîbe zuo dem mâle
schuof dô vil ungewinnes,
wan si lief widersinnes
an die verworhten heiden, 1635
der si begunde scheiden
ein wunder von dem lebetagen.
fünf hundert man ze tôde erslagen
dô wurden von ir loufe snel.
Pantalêôn lid unde vel 1640
ganz unde wol gesunt behielt.
dâ von der keiser zornes wielt
den ime sîn arkheit worhte.
vil engestlicher vorhte
die burger liten von der stat, 1645
dô man daz griuwelîche rat

16. *das zweite* diu *fehlt*. 1620. An ime einen gr. t. 1626. stöke
39. wurde

die grimmen slahte briuwen sach
diu gnuogen dô von ime geschach.
Nû diz unbilde was geschehen
und dô der keiser hete ersehen 1650
daz in dâ half niht an der stete
daz er Pantalêône tete,
dô sprach der heiden wider in
'sag an, wer hât die künste dîn
und disen list gelêret dich 1655
159[c] daz dir kein marter engestlich
enwirret noch kein argez dinc?'
'mich lêrte' sprach der jüngelinc,
'der priester Ermolâus.
er hât mich underwîset sus 1660
und ist der meister mîn gewesen.
swaz ich ze herzen hân gelesen
witz unde guoter künste,
daz ist von sîner günste
mir widervaren unde geschehen.' 1665
'nû sprich, möht ich in hie gesehen?'
sprach aber dô Maximîân.
'ich wolte ouch sîne lêre hân
und sîner meisterschefte gunst,
durch daz ich etelîche kunst 1670
von ime gelernen möhte
diu mîner sêle töhte
und mir zen êren wære
nütz unde helfebære.'
Die rede treip durch âkust 1675
der keiser, wande in sîner brust
versigelt lac valsch unde mein.
den priester, der geliutert schein
vor wandelbæren sinnen,
wolt er alsus gewinnen 1680
159[d] und für sich bringen alzehant.
den valsch den hæte an ime erkant
Pantalêôn vil schiere dô.

1660. hât *fehlt*.

dô sprach er wider in alsô.
'gebiutest duz, ich bringe dir 1685
mit willeclichez herzen gir
den meister unde den herrên mîn
der mit der hôhen lêre sîn
dir mac gehelfen unde gefromen.'
'jâ' sprach der keiser, 'heiz in komen 1690
und lâz in werden her besant.''
sus gienc Pantalêôn zehant
enwec schier unde snelle
und île zuo der zelle
dâ der priester inne was 1695
und alle zît sanc unde las
ze prîse dem erwelten gote.
doch gie Maximiânes bote
mit Pantalêône dar,
durch daz er sîn næme war 1700
und er in hete in sîner pfliht,
daz er entrinnen möhte niht.
Nû daz er in die zelle kam
für sînen meister lobesâm,
dô wart er sîner künfte frô. 1705
'diu zît ist komen' sprach er dô,
'daz man mich krœnen sol mit dir.
ein stimme kam hînaht ze mir,
diu seite, ich solte strîten
den kampf in kurzen zîten 1710
den Pantalêôn ouch strite.
hie weiz ich unde erkenne mite
daz ich die marter lîden sol.'
sus giengen si dô fröuden vol
hin zuo dem keiser alzehant. 1715
und dô er hete alrêrst bekant
daz für in kam der priester hin,
dô sprach der keiser wider in
'friunt, sage mir ze diute,
wie nennent dich die liute?' 1720

1689. helfen 1693. sicher

Des gap er im antwürte alsus.
'herr, ich heiz Ermolâus'
sprach er gezogenlîche dô.
'von êrste ich wart genant alsô
von mînen friunden lobesam. 1725
noch zieret mich ein bezzer nam
160ª mit sîner tugende listen:
ich bin genant ein cristen
und wil ouch iemer einer sîn.'
'nû tuo mir hie mit worten schîn' 1730
sprach aber dô Maximîân,
'sihet man dich bî dir hân
iht bruoder unde gesellen
die gerne erfüllen wellen
al dîne lêre und dînin wort?' 1735
'jâ' sprach er, 'ich hân zwêne dort
die mîne bruoder sint in gote.
si lebent wol nâch mîme gebote
und habent mir gevolget ie.'
der keiser sprach 'wie heizent die? 1740
daz lâ mich wizzen unde enstân.'
der kiusche reine capellân
bôt ime balde antwürte des.
'Hermippus und Hermocrates
si zwêne sint genant' sprach er. 1745
'nû lâ si beide komen her'
sprach dô der keiser wider in.
sus wart nâch in gesendet hin
dâ man si bî der zîte vant.
ze hove kâmen si zehant 1750
mit ein ander dô gezoget,
dâ si der heidenische voget
mit worten und mit rede enphie.
er sprach 'ir herren, ir sît die
der rât Pantalêônen, 1755
den werden und den vrônen
goten hât alsô genomen

1724. Von erst wart ich genemet also

daz er ist von in opher komen
und er niht heizen wil ir kneht.'
'herr, ez ist billîch unde reht' 1760
sprâchen si dô beide,
'daz er sich von in scheide
160[b] und daz er Criste dienesthaft
sî mit aller sîner kraft.'
'Ir herren, redent niht alsô' 1765
sprach der gebieterre aber dô
schôn unde minneclîchen zin.
'sît rîlîch kunst und edel sin
iuch zierent beide und êrent,
sô râtent unde lêrent 1770
daz iuwer friunt Pantalêôn
den goten heilic unde vrôn
mit sîme dienste bî gestê.
swie daz geschiht daz unser ê
der jüngeline wil halten, 1775
ich lâze iuch beide walten
rîliches guotes âne zal.
ir müezent sîn ûf mîme sal
liep unde wert spât unde fruo.
dâ von sô flîzent iuch dar zue 1780
daz er durch iuwer lêre
zen goten wider kêre
und gebe in sînen prîsant.'
'nein herre' sprâchen si zehant,
Hermippus und Hermocrates, 1785
'wir sulen in niht heizen des
daz sîme heile unrehte kome.
der rât wær ime ze nihte frome
daz wir in hiezen bringen
als üppeclîchen dingen 1790
sîn opher und die gâbe sîn.
got, unser aller trehtîn,
der himel schuof und erden,
der sol geprîset werden

1764. Ist, *aber* I *steht vor ausgestrichenem* S. 1765. nihter
1783. Vñ geben s. pr. 1786. Wir ensullen

von ime in allen enden. 1795
mit herzen und mit henden
sol er sîn opher bringen deme,
als ez dem namen sîn gezeme.'
160c Hie mite was diu rede hin.
die vier gesellen under in 1800
von gotes geiste wielen.
an ir gebote si vielen
des si mit flîze phlâgen.
diu stat an der si lâgen
erbibente unde erwagete, 1805
daz übele dô behagete
dem keiser an der stunde.
mit eime valschen munde
begunde er sprechen aber dar
'die gote sint erzürnet gar. 1810
dâ von diz wunder hie geschiht
daz man daz ertrîche siht
erschüten sich durch die getât
daz man ir muot betrüebet hât
mit sünden und mit meine.' 1815
Pantalêôn der reine
gap ime der rede antwürte dô.
wîslîche sprach er zime alsô.
'Maximîân, dû sagest wâr.
die gote die sint offenbâr 1820
erzürnet unde betrüebet,
wan ez ist an in güebet
diu lasterlîche smâheit
daz si gevallen unde geleit
sint zuo dem ertrîche nider. 1825
ir touben unde ir lamen lider,
an aller sælekeite blint,
zerstücket und zebrochen sint
und ligent ûf der erde
in schamelichem werde.' 1830
Der keiser dô niht wolte

1797. deme] dar 1798. er

geloubeu daz er solte
gesmæhet an den goten sîn.
er sprach 'geswîc der klaffe dîn,
160[d] vil sinnelôser jüngelinc. 1835
dû redest üppeclîchiu dinc.
dû gouch, war umbe tuostû daz?'
nû daz er in der rede saz
mit deme junkherren wol getân,
dô kam zehant für in gegân 1840
ein bote, der seit ime iesâ
daz sîne gote wæren dâ
zervallen und zerflecket,
des wart sîn muot erschrecket
mit zorne bî der stunde. 1845
von grimmes herzen grunde
sprach der vil arge heiden.
'ich sol benamen scheiden
die zoubeære ûz dirre stat
die mîne gote an êren mat 1850
und an ir wirde tuont alsô.'
mit disen worten hiez er dô
den kerker ûf entsliezen
und dar în balde schiezen
den helt Pantalêônen 1855
der nâch der himele krônen
vaht verwegenlîche alsus.
der priester Hermolâus
und die zwêne brueder sîn
die muosten angestbæren pîn 1860
dâ lîden vil gemeine,
ir fleisch und ir gebeine
Maximîân hiez villen.
in wart durch gotes willen
vil manic marter an geleit. 1865
ze jüngest sluoc man unde sneit
in allen drîn ir houbet abe.
heinlîche wurden si ze grabe
gefüeret von den cristen.
die stâlen si mit listen 1870

161ᵃ und hiezen si bestaten sider.
Pantalêôn wart aber wider
gefüeret für den keiser hin.
der sprach mit zorne wider in
'Vil tumber, unde wænest dû 1875
daz dû von miner hende nû
gar âne swære entrinnest?
nein zwâre, dû gewinnest
vil marterlicher ungeschiht,
ob dû den goten bringest niht 1880
daz opher unde den prîsant dîn.
dâ vor soltû gewarnet sîn,
und überhebe dich der nôt.
vermît den angestbæren tôt
und kêre zuo den lebetagen 1885
wiltû iht sælden hie bejagen,
sô tuo dich dîns geloubes abe.
gehüge wie sich bekêret habe
dîn meister Hermolâus.
gedenke daz Hermippus 1890
und sîn geselle Ermocrates
sich wellent flîzen alles des
daz mînen goten êre sî.
jâ volgent si mir alle drî
mit willeclicher andâht. 1895
ich hân si von ir muote brâht
in mîns geloubes orden.
vil undertænic worden
sint mir die selben liute.
si tuont swaz ich gebiute 1900
mit herzen und mit munde.
dâ von si zaller stunde
enphâhent hôher wirde lôn.
dâ sich dû an, Pantalêôn,
und volge den gesellen dîn. 1905
belîp hie mit in allen drîn
161ᵇ liep unde wert in mîme sal

1879. marterliche 1886. iht] mit 1891. emocrates 1894. Joch
1907. minen

und biut den goten über al
prîs unde lop, daz ist mîn rât,
wan ez dir an dîn leben gât, 1910
ob dû dich niht bekêrest
und si mit opher êrest.'
Mit disen worten unde alsô
der übele keiser wolte dô
den jüngelinc betriegen, 1915
wan er begunde im liegen
von den drîn marteræren.
er seite im daz si wæren
vil gar in sînen willen komen:
dô was daz leben in benomen, 1920
als ich dâ vor bescheiden hân.
der lüge begunde sich entstân
Pantalêôn der guote.
ez was im in dem muote
von gotes geiste worden schîn 1925
wie den gesellen allen drîn
von strenger marter wê geschach.
dâ von er zuo dem heiden sprach
'sît dû mir hâst verjehen des,
Hermippus und Hermocrates 1930
und Hermolâus leben noch,
sô lâ mich si geschouwen doch
vor dîner ougen angesiht.'
'nein' sprach er, 'dû maht ir niht
vor mir gesehen nû zehant. 1935
ich hân ze boten si gesant
ze fremden steten anderswar.
dâ nement si des dinges war
daz in von mir bevolhen ist.'
sâ zehant und an der vrist 1940
der jüngelinc antwurte.
den valsch er balde spurte
des ime der keiser dô verjach.
161c dar umbe er wider in dô sprach
'Bœser hunt, ez ist dîn site 1945
daz valscher munt dir volget mite

und daz dû dicke tringest.
swaz aber dû geliugest,
doch hâst dû mir nû wâr geseit.
ez ist ein ganziu wârheit 1950
daz dû ze boten hâst gesant
den meister mîn in fremdiu lant
und sîne gesellen beide.
in spilender ougenweide
siht man die werden alle drî. 1955
diu stat ist missewende vrî,
dar în si von dir sint gevarn.
ze himele in der engel scharn
sint si gekrœnet schône
und ist ouch mir ein krône 1960
rîlîch unde wol bereit.
diu sol mir werden ûf geleit
sô daz ich si beginne tragen
schiere in kurzeclîchen tagen.'
Maximîân, als der vernam 1965
an deme junkherren wunnesam
daz er sich weder sus noch sô
von Jêsû Cristô wolte dô
mit sînem muote scheiden,
dô gebôt der heiden 1970
den sînen duræhtæren
daz si den tugendebæren
ze velde balde fuerten hin
und im daz houbet under in
mit eime swerte slüegen abe 1975
und ûf des grüenen plânes habe
den lîp ze pulver branten.
die knehte die volanten
161[d] daz in gebôt Maximîân.
er wart ze velde ûf einen plân 1980
gefüeret under einen boum
der einen wünneclichen soum
von loube in sîner zîte bar.

1957. geuar 1958. schar 1970. der übel heiden

ein durahtære giene aldar
mit eime scharpfen swerte blôz. 1985
dem kiuschen marteræere grôz
wolt er daz houbet abe slahen
und sînes bluotes manegen trahen
unschuldelîche rêren.
do enwolte sîn niht sêren 1990
daz edele und daz tiure sahs.
lind unde weich reht als ein wahs
wart daz vil guote harte swert.
den gotes kemphen lobes wert
moht ez dô niht verwunden. 1995
und dô die knehte enphunden
die sînes tôdes wolten gern
daz in daz swert dô niht gewern
verlüste mohte bî der zît,
dô vielens ûf dem plâne wît 2000
ze fuoze dem getriuwen.
mit herzenlichen riuwen
den reinen bâtens under in
daz er durch sîner tugende sin
den süezen Crist dô bæte 2005
daz er in gnâde tæte
mit veterlicher hulde
und in vergæbe ir schulde.
Pantalêôn der guote
mit lûterbærem muote 2010
die knehte dô gewerte
des âne wandel gerte
ir wille bî der stunde.
mit herzen und mit munde
162[a] rief er ze himele unde sprach 2015
'got, aller sælden oberdach
und aller tugende ein überhort,
geruoche erhœren mîniu wort
und êre mich des ich hie ger.
dis armen liute dû gewer 2020

1984. Der durchter giong einer dar 1986. Den marterer kvsche
i groz

der gnâden und der hulde dîn.
ir schult lâz in vergeben sîn
und swaz ir lîp begangen hât.
verkius ir grôzen missetât
und hilf in dort ûz aller nôt.
swer ûf der erde mînen tôt
und mîne marter êre,
dem hilf daz er bekêre
von sünden und von meine sich.
vil süezer Crist, erbarme dich
über die mich ruofen an.
swer mîner swære mich erman
und mîner grôzen pîne,
got herre, deme erschîne
genædiclîchiu milte.
sît daz dich nie bevilte
güet unde erbarmeherzekeit,
sô stille im hie die arbeit
an lîbe und an der sêle dort
und gip im stæter fröuden hort.'
  Nû daz er diz gebete getete,
dô wart erhœret an der stete
ein stimme diu von himele sprach
'Pantalêôn, dîn ungemach
ein ende wil enphâhen.
dîn sêle diu sol gâhen
ûf zuo der himele kœren.
got wil dich erhœren
der dinge diu dû hast begert,
wan dû wirst alles des gewert
des in dîn munt gebeten hât.
162b dîn trôn vil wol gezieret stât.
der engel schar dîn beitet.
ein krône ist dir bereitet
diu dich ân ende zieren muoz.
dû solt den kumberhaften buoz
swær unde sorge machen.

2031. Vber alle die   2035. Genedig vñ milte   2037. gûte
2038. hie *fehlt*.

die siechen und die swachen
dîn arzenîe wol ernert.
swer ûf dem wâge in nœten vert, 2060
dem hilfestû ze lande wol.
dîn trôst ûz banden lœsen sol
den armen der gevangen ist.
vertrîben mac dîn hôher list
vil maneger hande sühte pîn. 2065
dû solt ein duræhtære sîn
der tiuvel zallen stunden:
swer mit in ist gebunden,
den lœset dîn erbarmekeit.
dîn trôst ist allen den bereit, 2070
ez sîn frouwen oder man,
die dich in nœten ruofent an.'
Diu gotes stimme reine,
dô si die rede gemeine
vil gar nâch sînes herzen kür 2075
bescheidenlîche brâhte für,
dô sprach Pantalêôn ze jenen
der hant in schaden solte wenen
'ir herren die vor mir hie stânt,
swaz iu geboten sî, daz lânt 2080
erfüllet an mir werden.'
sus viel er zuo der erden
diemüetecliche in kriuzestal.
und alse er dô getet den val,
dô gienc ir einer dâ zehant 2085
die mit im wâren ûz gesant
und sluoc im abe daz houbet,
162c als ez im wart erloubet
dô von dem marteraere.
der reine tugendebære 2090
ze himele sante sînen geist.
durch hôher wunne volleist
kam er vür gotes ougen.
dà wart er sunder lougen

ze alle stunde 2071. sî 2074. die *fehlt.* 2084. 2088. also

enphangen von der engel schar. 2095
sîn vèrch alsam ein snê gevar
und alse ein blankiu lilje wart.
dô flôz nâch heilecliсher art
von sîme kiuschen lîbe guot
gar wîziu milch für rôtez bluot. 2100
Sich huop dô fremdez wunder.
der boum dâ man im under
het abe sîn houbet dô geslagen
begunde bringen unde tragen
des selben mâles niuwe fruht. 2105
an im wuohs obez mit genuht
bî der wîle und bî der stunt
dô sîn vil reiner lîp verwunt
mit einem scharpfen swerte wart.
diz grôze unbilde niht verspart 2110
vor den burgæren mohte sîn:
ez wart in offenlîche schîn,
wande ir kam vil manic schar
gedrungen unde geloufen dar
daz si daz wunder sæhen 2115
und heilekeite jæhen
dem edelen marterære.
der keiser von dem mære
wart vil trûric unde unfrô.
den selben boum den hiez er dô 2120
zerschîten und zerschrôten
und bat dâ mite des tôten
162[d] junkherren lîp verbrennen.
die knehte got erkennen
begunden schiere und alzehant 2125
die mit im wâren ûz gesant
durch daz si mêrten sînen schaden.
sie liezen netzen unde baden
sich in des toufes brunnen.
ir sêle wart gewunnen 2130
got âne missewende.

2098. Daz floz 2121. Zerschitten

seht, alsô nam ein ende
Pantalêôn der reine,
den al diu werlt gemeine
solt êren unde prîsen. 2135
er kan die liute wîsen
von kumberlichen sachen
und mac die nôt geswachen
des wîbes und des mannes.
von Arguel Jôhannes, 2140
der Winharten tohter kint,
geschuof daz sîniu wunder sint
alsus getihtet schône.
mit sîner miete lône
brâht er si von latîne 2145
ze tiuscher worte schîne
dar umbe daz die liute
vernæmen dran ze diute
daz er kan trûren stœren.
die diz getihte hœren, 2150
und swer die marter sîn verneme,
die wünschen heiles alle deme
der diz werc gefrumet hât.
und wizzent daz helf unde rât
der reine marteræere tuot 2155
in allen die getriuwen muot
ze herzen tragent wider in:
er stœret leides ungewin.

2144. sine 2146. túschen 2153. geschriben vñ gefrúmet

DIE SPOTTNAMEN DER VÖLKER.

Das hohe alter des germanischen volkes und seiner stammeintheilung wird auch dadurch bewiesen dafs wir schon zu den ältesten zeiten aus denen wir genauere kunde von ihnen haben einzelne stämme in zwist und fehde mit einander sehn, dafs schon Tacitus den römerwunsch aussprechen konnte 'maneat, quaeso, duretque gentibus, si non amor nostri, at certe odium sui, quando urgentibus imperii fatis nihil iam praestare Fortuna maius potest quam hostium discordiam' (Germ. 33).

Ein fortdauernder ausflufs dieser feindseligkeit sind die spottnamen welche einzelnen, bald gröfseren, bald kleineren theilen der nation vom allgemeinen munde gegeben werden. manche sind beinamen geblieben, manche bis zu eigennamen erwachsen; der ursprung einiger wird von dem witz und der sage selbst erklärt*; in anderen liegen noch unenträthselte beziehungen, wie wenn die Schlesier jahrhunderte lang eselfrefser geheifsen haben**, oder sie rühren nicht sowohl von einem bestimmten geschichtlichen anlafse her, sondern gehen mit sittlicher beurtheilung nur auf den hervorstechenden hauptzug eines stammcharakters: so die blinden d. h. tollkühnen Hessen, die wilden Sachsen (Jac. Grimm, lat. ged. 86), die

* so der ursprung der sechs Schwabennamen Seehaas Blitzschwab Nestelschwab Spiegelschwab Knöpfleschwab und Gelbfüfsler (nur für den siebenten, den Allgäuer, hat sich kein würdiges beiwort finden wollen) und der flascheltrager von Wien, der stierwascher von Salzburg: Büschings wöchentl. nachr. 4, 10 f.; die erklärung ähnlicher beinamen der Stralsunder Greifswalder Anklamer und Cösliner s. balt. stud. 3, 1, 234 ff.

** ich besitze ein blatt des 15n jh. mit folgenden distichen

Hippophagus veteres non mutat Sarmata mores
  Cui dedit insipidus nomina dira cibus
Nuper eram placido conviua vocatus amico
  Et erat lautis cena parata cibis
Ille bisontinas ratus me mandere carnes
  Et dedit invisum lancibus hospes equum
Quam bene zelizita coniunctus sarmate fertur
  Ederat hic asinum dum vorat alter equum

dummen Hirschauer Schöppenstädter Schildburger Polkwitzer* und früherhin auch die thörichten Baiern: *er ist ein tœrscher Beier* Nith. Ben. 52, 7. *ein prîs den wir Beier tragen muoz ich von Wâleisen sagen: die sint tœrscher denne beiersch her* Parz. 121, 14. der Welsche zwar in der Casseler glosse *stulti sunt Romani, sapienti sunt Paioari: tole sint Vualha, spahe sint Peigira* (Eckharts Franc. or. 1, 855[b]) rühmt vielmehr an ihnen das grade gegentheil: er mochte schmeicheln wollen, oder noch lieber, ein schalk aus Baiern, um sich und den seinen eine genugthuung zu verschaffen, hatte dem ausländer das sprüchlein verkehrt beigebracht. das abenteuer mit den fünf eselsfüfsen worauf ein altes gedicht nur gar zu kurz anspielt (*bî den fünf eseles füezen di di Beiger brâhten über mer* Rüdiger von zwei gesellen 1366) scheint solch ein bairischer thorenstreich gewesen zu sein. überhaupt waren die Baiern vor zeiten eben nicht beliebt, und es hieng ihnen auch sonst noch mancher schimpf an: sie galten für räuberisch (Jac. Grimms rechtsalterth. 948. Helbling 1, 443 ff.), für geizig (Helbling 1, 450. *monacus Bohemicus, pons Polonicus, monialis Suevica, vestis ruratica? largitas Bavarica, castitas Austriaca, fides Iudaica, ieiunia Italica, glosa Iudaica? merdam valent omnia* Hormayrs hist. taschenb. 1842 s. 123 aus einer Münchener hs. des 15n. jh.), für rauh an sprache (*stridula Bavarico gutture verba liquens* Reinard. 4, 382. *Bavarus loquens boat ut bos, exaltans vocem crassam nimis atque ferocem* Aufsefs anzeiger 1, 292. vergl. Renner 245[a]), für trunksüchtig und gefräfsig (*sô mac ein Beier sprechen wol, des lîp ouch magen freude ist vol, 'wanne kumst du, molle? dâ guotes was der volle, dâ hân ich getrunken unde gezzen, biz ich mîn selbes hân vergezzen'* Renner 114[a]**. *vreidic sam die Beier si wir*

* zwei gedichte des mittelalters geben in lang fortlaufender reihe dergleichen spöttische volkscharakteristiken, das 14e Helblings und das lateinische leoninische in Mones anzeiger 7, 507 f., womit noch aus dem Renner s. 245 die aufzählung und kennzeichnung der einzelnen deutschen mundarten zusammenzustellen.

** s. 120 desselben gedichtes wird demgemäfs auf eine gesellschaft Baiern übertragen, was zuerst Athenäus 2, 5 von Agrigentinern, dann der Freudenleere von Wienern und später Abraham a S. Clara (bescheidefsen 1836 s. 384) von Strafsburgern erzählt.

mit gevræze Helbl. 14, 40), obschon ihr getränke birnenmost war (Helbl. 3, 233) oder ein wein von dem man sagen durfte *daz beirisch wîn, juden und jung wölvelîn aller best sîn in der jugent* Renner 249ª. was man an ihnen lobte war einzig ihr tapferer kriegslustiger sinn (*Peiere vuorin ie ci wîge gerno* Anno 319. *di Baigare hân ich* (Karl) *selbe erchorn ze vorderlicher chnechtaite — chuoner volc newart nimêre* Ruol. 266, 10. 16.) und die guten schwerter die ihnen dabei zu statten kamen: *wilichi knechti die wærin, deist in heidnischin buochin mæri. dâ liset man Noricus ensis* (Hor. od. 1, 16, 9. epod. 17, 71): *daz diudit ein suert beierisch: wanti si woldin wizen daz nigeinniu baz ni bizzin; die man dikke durch den helm sluog: demo liute was ie diz ellen guot* Anno 302 ff. *Baire di stritegen mit ir scarphen swerten* Ruol. 238, 4. 266, 13; aber auch Geneluns des treulosen schwert war ein bairisches: Ruol. 58, 14 ff. lob und tadel gegen einander ab und aufgewogen finden sich in einer stelle des gedichtes von Biterolf und Dietleib 6624 ff. *liute niender anderswâ hân ich sô frevellich vernomen. ist ez von alten siten komen, sô hânt sîn noch die Beier reht: von strite redet dâ mêr ein kneht dan drîzic ritter anderswâ. der site muoz iemer wesen dâ: giuden unde schallen muoz in wol gevallen; daz kunnen si alsô sêre. si wellen des hân êre daz maneger ê erhangen wirt ê daz er den roup verbirt,* und in den lateinischen spruchversen *prodiga, lasciva Bavaria laetaque, fallax, nec est subtilis gens, constans at socialis* Mones anzeiger 7, 507.

Die thörichten Baiern sind, falls ich jene Casseler glosse recht verstehe, ein schon tausendjähriges beispiel; andere haben ein noch viel höheres alter. von den Cheruskern berichtet Tacitus Germ. 36 '*qui olim boni aequique Cherusci,* nunc *inertes ac stulti* vocantur', und nach Jornandes 17 war der name der Gepiden eigentlich ein spottname: 'de Scanziae insulae gremio Gothos — tribus tantum navibus vectos ad citerioris Oceani ripam; quarum trium una navis, ut assolet, tardius vecta nomen genti fertur dedisse. nam lingua eorum pigra *gepanta* dibitur. hinc factum est ut paulatim et corrupte nomen eis ex convicio nasceretur. *Gepidae* namque sine dubio ex Gothorum prosapia ducunt originem, sed quia,

ut dixi, *gepanta* pigrum aliquid tardumque significat, pro gratuito convicio *Gepidarum* nomen exortum est. quod nec ipsum credo falsissimum. sunt enim tardioris ingenii, graviores corporum velocitate.' also *Gépida* oder *Gipida* (vergl. Zeufs, die Deutschen 436) auf ein partic. *gépands* oder *gipands,* ein verbum *gépan* oder *gipan* bezogen, dessen angegebene bedeutung sich auch ganz wohl mit den verwandten wörtern, altn. *gap gapa,* ahd. *gafan gaphan**, nhd. *gaffen,* mhd. *kapfen,* vereinigen läfst. denn *gaffen* heifst eigentlich und auch noch im nhd. das maul aufsperren (*schon gaffen jetzt und gienen die blümlein allerlei. auf auf! die blümlein gaffen* Spee): das aber ist die bezeichnende gebärde geistiger trägheit und einer thorheit nach weise der affen, die auch sitzen können um das maul noch weiter aufzusperren als vor ihnen das ofenloch, um des *slâtes* zu spotten (Georg 1918) und den ofen zu *überginen* (Freidank 126, 20 vergl. 374), und von denen noch heut die *maulaffen* genannt sind und die redensart herkommt *maulaffen feil haben.* im mhd. hiefsen dergleichen staunende thoren *gief* (Reinh. s. 56. 108. Kol. cod. 115. Renner 189[b]), auf gothisch also *gépida* oder *gipida,* und ebenso nun dieser Gothenstamm. andre deutungen versuchen Zeufs a. a. o. und Jac. Grimm gr. 4, 930, mythol. 831; Isidor giebt eine nach seiner art, *Gipedes pedestri proelio magis quam equestri sunt usi, et ex hac causa sunt vocati* orig. 9, 2, 92.

Führten die Heruler einen ähnlich herabsetzenden beinamen? denn ihr eigenname hat den besten sinn, da er gleich dem der Cherusker von *heru* genommen ist. wenigstens erzählt die sage auch von ihnen eine thorheit, zwar eine solche die tragisch genug ist um nicht blofs lächerlich zu sein. *Herulorum exercitus dum hac illacque diffugeret* (von Tato dem Langobardenkönige geschlagen), *tanta super eos*

* ich halte nämlich das *gafandus* und *gaphans* (haeres) der langobardischen und noch der späteren rechtssprache nicht für componiert mit *ga* (Graffs sprachsch. 3, 520), um so weniger als Graff selbst noch die andere form *gafar* verzeichnet, sondern als partic. jenes zeitwortes für ebenso eine bildliche bezeichnung des wartenden erben wie *haeres* von χεὶρ den greifenden und ergreifenden bezeichnet. gleicher weise könnte *ganerbe* (rechtsalterth. 478—482) auf der wurzel *ginan* beruhen.

caelitus ira respexit ut viridantia camporum lina cernentes natatiles aquas esse putarent. dumque quasi nataturi brachia extenderent, crudeliter hostium feriebantur a gladiis Paul. diac. 1, 20 und nach ihm Aimoin 2, 13. das alte testament leitet einmal (2 kön. 3, 22 ff.) eine niederlage der Moabiter aus einer ähnlichen teuschung her; im 149n märchen der br. Grimm hält ein durch zauber bethörtes mädchen gleichfalls blühenden flachs für wafser; sonst aber hat die volkssage jene verblendung der Heruler jetzt auf die sieben Schwaben übertragen, volksbüchlein 1835 s. 226 f.

Und die Schwaben selbst? bekannter mafsen brauchen sie vierzig jahr um gescheidt zu werden. seit wann aber hält man sie für so dumm? und seit wann erzählt man von den streichen der sieben Schwaben, dieser gegenbilder der sieben weisen die Hellas zählte? patriotische nachforschungen haben nicht weiter als bis auf Bebels Facetiae und Kirchhofs Wendunmut zurück gelangen können (volksbüchlein 283. 286): aus dem mittelalter ist mir kein zeugnis, überhaupt keine äufserung der art bekannt*, man müste denn hieher ziehen wollen dafs Heinrich Suso, selbst ein Schwabe von Constanz, den durchbruch des geistlichen mannesalters auf das vierzigste jahr ansetzt (Schmidt über Suso 23). aber dies jahr ward auch aufserhalb der geistlichen erkenntnis für den beginn des mannesalters, den schlufs der eigentlichen jugend genommen (Renner 110^b. 232^b): es bleiben also die Schwaben nur dumm so lang sie noch jung sind: *junc* und *tump* sind in der ältern sprache synonym. auch stellen wie die gegen den Marner gerichteten worte meister Raumelands *daz ander rat dir swæbisch melt: dîn diutsch ist uns ze dræte* und *jâ gît er* (gott) *eime Sahsen alsô vil als eime Swâbe* (vdHag. MS. 3, 56^b) enthalten nur eine eifersüchtige vergleichung ober- und niederdeutscher sprache und kunst, jede durch das hauptvolk vertreten**; sonst jedoch werden die Schwaben stäts

* Bonerius 99 erzählt die albernheit mit dem monde die man jetzt den Memmingern anhängt noch ohne die heimat zu benennen von dem studierten sohn eines ritters.

** in gleichem sinne nennt Sachsen und Schwaben neben den Scythen der dichter des Reinardus 1, 126, und Berthold 315 veranschaulicht den gegensatz von Ober- und Niederländern durch nennung derer von Zürich und dem Bodensee und derer von Sachsen.

ihrer milde, ihrer weisheit, ihrer feinen zucht und rede, überhaupt ihrer *werdekeit* wegen gepriesen (*Swaben di milten* Ruol. 268, 5. *do enpfiengen si die Swâbe mit lobelicher gâbe: daz was ir willeclicher gruoz. got weiz wol, den Swâben muoz ieglich biderber man jehen, der si dâ heime hât gesehen, daz bezzers willen niene wart* Hartm. Heinr. 1420. *ein liut ci râdi vollin guot, redispæhe genuog* Anno 290. *ich hân der Swâbe werdekeit in vremden landen vil gesehen: dâ wurben si nâch prîse alsô daz man in wirde muoste jehen* (br. Wernher vdH. MS. 2, 230ᵃ vergl. Helbl. 1, 455 ff.), und tapfer, wie sie gleichfalls waren, hatten sie in reichskriegen das vorgefecht: *die sich dikke des vure nâmin daz sie guode rekkin wârin, woli vertig unti wîghaft* Anno 293. *si sint vil guote knechte: ich wil daz si vor vechten* Ruol. 268, 7, vergl. XCVII. CIII. Schwabensp. landr. 31. zwar heifst es im Reinardus 3, 734 *perfidior Suevo iudicer atque Geta,* und anderswo in eben diesem gedichte haben die säue ihren chorgesang von den Schwaben gelernt, *hoc graduale boni nos edocuere Suavi* 4, 747; wahrscheinlich aber meint hier der undeutsche dichter mit den Schwaben die ihm verhafsten Deutschen überhaupt (vergl. Reinhart LXXIX); und wenn sie ein anderer gar um treuloser wortbrüchigkeit willen tadelt, so stellt er selber gleich ein hohes lob daneben: *Suevia promissa percepto munere frangit, Vitat turpe loqui, quia nobilis atque superba* (Mones anz. 7, 507); zudem ist es ein Sachse der also spricht, denn von diesen allein weifs er blofs rühmliches zu sagen (*stultitiam vitat Saxonia, casta, pudica; non indiscrete tribuit, quia prodiga non est* 508), gerade wie der oben angeführte schimpf der bairischen mundart (Aufsefs 1, 292) verbunden ist mit gerechter lobpreisung der sächsischen.* selbst der gar unfreundliche spruch (Schmeller 3, 524)

> *doch ist ain sprichwort,*
> *die Swaben seien von hohem stam:*

* eine priamel des 15n jh. in Schmellers bair. wb. 4, 206 giebt den Sachsen ihren hochmut heim: *het ich herzog Jörgen von Baiern gut, und der von Ulme mut, und herzog Christoffels von München leip, und herzog Sigemunts von Oestreich weip, und der von Nürnberch witz: ich gæb umb alle Sachsen nicht ein switz.*

sie schaifs ain-raiger ab ainem paum
nider auf die erden bei dem Rein,
*davon die Schwaben komen sein.**
und von der Swaben stank
sindt komen die Frank,
und aus der Franken air
sindt komen die unsaubern Pair,

selbst dieser spruch, der übrigens, wie man sieht, die Franken und Baiern noch viel schlimmer mishandelt, sagt wenigstens von der dummheit der Schwaben nichts.

Dennoch möchte ich solche beurtheilung und benennung derselben, die einmal doch ihren anfang mufs genommen haben, gleich bis hinauf in die allerfrühesten zeiten rücken, indem ich glaube dafs schon ihr eigenname wesentlich nichts andres besagen solle. es läfst sich dieser (die Römer schreiben ihn *Suevi,* die Griechen *Σουῆβοι*) nur mit der wurzel *sviban,* altn. *sofa svaf svâfum sofinn,* d. h. schlafen, in vereinigung bringen: also *Swâb,* altn. *Svâfr,* ags. *Svæf,* der schläfrige, ähnlich wie vorher *inertes ac stulti Cherusci.* der kern der Sueven waren die *Semnones:* ihr name scheint mit ableitendem *n* wie das alts. *suelhan,* altn. *svefn* schlaf, mit beseitigung des *v* wie das altn. *sef* ich schlafe, und mit einer assimilation von *bn* in *mn* wie das lat. *somnus* (gr. *ὕπνος*) und wie in *Dulgubini Δουλγούμνιοι,* von eben derselben wurzel herzurühren, so dafs zwischen *Suevus* und *Semno* in gleicher weise unterschied und einklang waltete wie in Italien zwischen *Sabinus* und *Samnis.* ja die vollständige form des namens der Semnonen liegt noch bei Strabo vor: denn wenn er 7, 1 als völker welche Maroboduus beherrsche auch *Σιβινοὺς καὶ τὸ τῶν Σοήβων αὐτῶν μέγα ἔθνος Σέμνωνας* neben einander nennt, so sind das schwerlich verschiedene völker gewesen (*Σιβινοί* werden sonst nirgend mehr erwähnt), sondern nur verschiedene namen oder namensformen eines und desselben volkes.

Somit wären schon die Sueven dumm gewesen, und man hätte es den Schwaben des mittelalters nur ihres ritterlichen kampfes und sanges wegen vergefsen und verziehn, einge-

* vergl. *pessima quae potuit monstra cacare Satan* Reinard 4, 780.

denk der worte jenes beichtigers, dafs es, wenn auch nicht schön, doch keine sünde sei ein Schwabe zu heifsen.

WILH. WACKERNAGEL.

METE BIER WÎN LÎT LÛTERTRANC.

Die einzigen durch kunst bereiteten getränke welche bei den germanischen völkern schon ursprünglich und allgemein in gebrauch gewesen, sind meth und bier: den stoff dazu gewährte die heimat selbst in ihren feldfrüchten und dem honig ihrer wälder und heiden. den meth bezeugt schon eine stelle des Pytheas bei Strabo 4, 5; sein name, da er durch alle germanischen sprachen geht (ahd. *metu,* mhd. *metę* oder *met,* ags. *medu, meodu,* altn. *miödr*, mlat. *medus, medo*) und buchstäblich zu dem griechischen *μέθυ* wein und dem slav. *med,* litth. *meddus* honig stimmt ohne doch ganz das gleiche zu besagen, scheint uralt. des bieres gedenkt Pytheas gleichfalls und nach ihm wieder Tacitus Germ. 23. doch möchte diese benennung des getränkes nicht die eigentlich deutsche, sondern erst aus dem romanischen *bere* d. h. *bibere* gebildet sein;* zwar gilt sie auch im angelsächsischen und altnordischen (*beor, bior*), daneben aber in eben denselben noch ein zweiter ausdruck, altn. *aul öl* d. h. *alu,* ags. *ealu,* engl. *ale,* und dieser darf, wie auch er mit einem pelasgischen worte von nur halber sinnverwandtschaft, dem gr. *ἔλαιον,* lat. *oleum,* etymologisch doch zusammenhängt,** vielleicht ältere

* alt- und mlat. *biber* und *biberis* getränk und getränkmafs: s. Du Cange. das mhd. *trinken* wird ebenso gebraucht: eine hauptstelle im Augsb. stadtr. s. 116 *er* (*der burcgrâve*) *hât ouch daz reht, swer ein fuoder wîns verschenkt, der sol im ein trinken wîns geben; ist aber daz vaz halpfüederc, sô sol man im ein sîdlîn wîns geben.* — *elliu wînschaf, alle eimer, alle halb eimer, elliu grôzen vierteil, elliu trinken unde elliu sîdlîn.* also ein trinken gleich zwei seidlein oder einer mafs.

** das neu- und mittelhd. umlautende *öl* kommt durch ahd. *oli* und ahd. mhd. *olei* vom lat. *oleum,* während die seltenere form *ol* (bei Ottocar u. a.; *boumol* statt des unmöglichen *boumwol* Erec 7702) näher bei jenem deutschen *alu* liegt; das goth. *alév* hat noch ein unverändertes *a.* es dient zur vermittelung beider begriffe dafs unser

echtere deutschheit ansprechen. es passt zu der undeutschheit des wortes *bier* dafs auch *brauen* auf eine fremde, eine celtische wurzel zurückgeht, das von Plinius h. n. 18, 7 als ein gallischer getreidename angeführte *brace* (Jac. Grimm über diphth. 25): der deutschere name dieser thätigkeit ist wahrscheinlich *blandan* gewesen.*

Meth und bier blieben bei den völkern des äufseren Nordens noch bis tief in das mittelalter hinab fast die einzig üblichen getränke: sie selbst erzeugten keinen wein, und der anderswo erzeugte kam ihnen nur seltener und stäts vertheuert zu. *potum Normannis et in hoc et in omnibus annis praebebit culmus, non baiula palmitis ulmus* Mones anz. 7, 507. anders in Deutschland. zwar in Cäsars zeiten schlofs man sich da noch ab gegen die fremden weine (b. Gall. 2, 15. 4, 2), aber schon nicht mehr als Tacitus schrieb: *proximi ripae et vinum mercantur* (Germ. 23); und dann kam durch das geschenk des kaisers Probus (Vopiscus Prob. 18) der weinbau nach Deutschland selbst **, und wiederum nach nicht gar langer zeit wurden die gepriesenen rebberge der Mosel deutsches eigenthum. nun ward das weintrinken immer allgemeiner, und stäts weiter nach Norden und nach Westen hin verpflanzte sich der weinstock; auch in dieser beziehung werden die anordnungen und das beispiel Karls des grofsen (cap. de villis 8. 48) besonders gewirkt haben. aber es scheint hier nicht am ort in die geschichte der deutschen

öl mundartlich jede flüfsige und durchsichtige arznei bezeichnet; in Baiern wird auch eine art bier wirklich *öl* genannt: Schmellers bair. wb. 1, 45.

* goth. *blandan*, ahd. *plantan* mischen (ein getränk) und bildlicher weise *plantan*, mnl. *mede blanden* s. v. a. böses stiften, grade wie auch und zwar häufiger *briuwen* gebraucht wird: Jac. Grimm Reinh. s. 279. gramm. 4, 336; *enblanden* mühselig werden lafsen, eigentlich nicht zu trinken geben. noch stärker hat sich der begriff von *brauen* (goth. *briggvan?*) entfärbt, falls *bringen*, goth. *briggan brahta* ursprünglich dasselbe wort ist.

** daher auch die sprache des weinbaues fast durchweg auf dem lateinischen beruht: *wein* selbst auf *vinum*, *winzer* ahd. *winzuril* auf *vinitor*, *windemôn* mundartlich *wimmen* auf *vindemiare*, *presse torkel* und *kelter* auf *pressa torcular calcitrare*, während ein viertes synonym der letzteren, *trotte* ahd. *trota*, von deutscher wurzel ist: *treten*, goth. *trudan*.

weincultur des näheren einzutreten: statt alles andern genügt die hinweisung auf Ulm. dort war das spätere mittelalter hindurch ein eigentlicher weinmarkt, auf welchem Rheinwein, Mainwein, Neckarwein, Breisgauer und Elsäfser zusammentraf mit wein von Bozen und andern italiänischen (Jäger, Ulms mittelalter 715 ff.). unter solchen umständen traten meth und bier immer mehr zurück, wurden namentlich im Süden Deutschlands immer seltener bereitet und getrunken, sanken bei denen die vornehmer und vermöglicher waren immer mehr in verachtung. das zeigt vor allem deutlich die art in welcher Freidank vom meth und vom weine spricht und die steigerung zu der er die möglichen und üblichen getränke ordnet: *wazzer bier mete wîn* 9, 5. gedichte des elften und zwölften jahrhunderts nennen meth und wein noch ganz geläufig neben einander als gleich angesehene getränke auch bei herrschaftlichen gastmälern (Ruodlieb 5, 13. 10, 17. 16, 2. 18^b, 2. Hartm. v. glauben 2467. warnung 261. 2461. 3361. *vinum pugnat cum medone* Jac. Grimms Friedr. 1, 92^b): die höfischen epiker des dreizehnten, also auch die höfe dieser zeit, kennen den meth beinah gar nicht mehr (einige stellen im weitern verlaufe dieser abhandlung), und es gehört zu den volksmäfsigkeiten des Nibelungenliedes dafs er hier sogar ein fürstliches trinken ist (251. 909. 1127). man überliefs ihn also jetzt mehr den niederen ständen: dafs diese auch im südlichen Deutschland noch einstweilen bei ihm blieben zeigen z. b. die zollsätze im stadtrecht von Augsburg 21—25 und die jährliche methspeisung welche Adelheid von Sulmentingen 1388 für die ulmischen findelkinder stiftete (Jäger 619); bei vornehmern aber wird es nur als ein zeichen der völlerei angeführt, wenn auch sie ihn tranken: *wie wil der ein hêrre sîn, dem dâ hêrschet met unt wîn* welscher gast 4, 2. Helbling 7, 832. *sælc ist der man der sich des went daz er nâch wollust sich niht sent, nâch wîne, mete, nâch zarter spîse* Renner 119^b, wobei auch in betracht kommen mag dafs er für ein reizmittel zur liebe galt: *vina valent forti, cerevisia grata cubanti, fons valet oranti, sed medo basia danti* Hormayrs hist. taschenb. 1842 s. 138 aus einer Emmeramer hs. des 15n jh. in noch viel geringerem ansehen stand das bier: Konrad von Würzburg, der den meth noch



nennen mag, stellt diesen das eine mal mit dem efsig, das andre mal ebenso mit dem bier zusammen, Engelh. 2116. 3892; vergl. Parz. 201, 6 *ich wær dâ nu wol soldier: wan dâ trinket nieman bier: si hânt wîns und spîse vil.* zwar Rudolf von Habsburg war ein grofser freund davon und lief einmal mit dem bierglase in der hand und das gute getränk laut preisend durch die strafsen von Erfurt (Mencken scr. 2, 563): aber zu eben derselben zeit schildert ein dichter der das leben in einer niedern und verdächtigen schenke darstellen will diese nur als eine bierschenke (zeitschr. f. d. alterth. 1, 27 f.) und der Unverzagte beantwortet die frage wo man geizigen herren am schicklichsten mit einem loblied danke, *daz sol man in dem piere: dâ ist daz lop gar êren vrî — pierloterlop dazn ist niht wît bekant* vdH. MS. 3, 46[a]. weiterhin ist das biertrinken immer mehr eine bezeichnende eigenheit von Norddeutschland geworden, weshalb auch Seb. Brant im narrenspiegel (s. 115 Strobel) die niederdeutsche form *biersupper* gebraucht; an den Baiern, jetzt biertrinkern vor allen, war im mittelalter noch der birnenmost sprichwörtlich (Helbling 3, 233) und der schlechte wein: selbst der Münchener bock stammt aus dem Norden, aus Einbeck (Schmeller 1, 151). zu eigenen bierliedern aber gleich jenem normannischen bei Wolf über die lais 439 f. hat sich weder in oberen noch in niederen landen die altdeutsche poesie jemals verirrt.

Indessen trotz dem zunehmenden übergewicht des weinbaues und des weintrinkens dürfen wir uns von den gewächsen die der deutsche boden während des mittelalters trug keine allzu günstige vorstellung machen. eigentlich guten wein scheint man nur eben da gezogen zu haben wo dem milderen clima noch eine von den Römern her überlieferte sorgsamere pflege der reben und des bodens zu hilfe kam, also namentlich an Rhein und Mosel. das lob dieser weine geht von jahrhundert zu jahrhundert fort: auf Ausonius der im vierten, auf Venantius Fortunatus der im sechsten den Moselwein dichterisch gepriesen (s. Böckings Moselgedichte) folgt mit dem zehnten der verfafser der ecbasis 733

ad te cum redii, Trevirensia vina probavi.
ex his sextarium sanxi tibi ferre bibendum.

dulcius ac melius nec habet scrutarier ullus,
quod curas abigit, quod linguae verba ministrat,
morbos avertit, metuenda pericula pellit.
Trevirici calices quos non fecere loquaces?

und mit dem zwölften oder dreizehnten das zierliche strophenpaar eines lateinisch-deutsch-französischen trinkliedes (Docens misc. 2, 192f.)

Trevir metropolis,
urbs amenissima,
quae Bacchum recolis
Baccho gratissima,
da tuis incolis
vina fortissima *per dulzor.*
her wirt, tragent her nu win!
vrôlich suln wir bî dem sîn.
Ars dialectica
nil probat verius,
gens teotonica
nil portat melius
et plus munifica
sua dans largius *per dulzor* u. s. w.

die sage des volkes aber nahm gar für die ersten zeiten des Trierer weinbaues auch eine solche fülle der erzeugnisse an dafs sie aus den alten wafserleitungen von Trier alte weinleitungen machte: *Triere was ein burg alt: si cierti Rômere gewalt; dannin man unter dir erdin den wîn santi verri mit steinin rinnin den hêrrin al ci minnin di ci Kolni wârin sedilhaft* Anno 512ff. vergl. Rettbergs kirchengesch. Deutschl. 1, 544f. dichterstellen über den Rheinwein sind im Nibelungenliede str. 369 *guoten wîn, den besten den man kunde vinden umben Rîn,* 1127 *den besten wîn den man kunde vinden in dem lande al um den Rîn;* im Renner 131ᵇ *al der wîn der ie gwuohs bî dem Rîn und jenhalp mers;* ein jüngeres loblied in der sammlung der Clara Hätzlerin 66f. hebt namentlich den von Bacharach hervor, ein lateinischer spruchvers den aus dem Speiergau, *circa Spirenam Rhenus vinosus abundat* Mones anzeiger 7, 508. auch die oberrheinischen weine genofsen schon damals ihren ruf, der Elsäfser (Grimms Friedr. 92ᵃ) wie der Breisgauer: dafs man hier mit

freudigem stolze, wennschon in schwächerer abschattung, sogar den aufzug Kalebs nachbilden mochte zeigt die herbstordnung von Haltingen (Mones anzeiger 4, 24) *och sollent die banwart einem herren* (dem bischofe) *von Basel und nu zemol einem bumeister* (dem aufseher der münsterfabrik) *zuo end des herbstes ein hengelin* triublen* (nämlich *bringen*), *der besten die sie in allen bann von iederman gemeinlich schniden ungevorlich, und die selbe hengel sol an einer stangen zuo Basel über die Rynbruck von zweyn bannwarten getragen werden, und sol also lang sin als von iren achslen ein gemünd von dem herd ist.*** nächst solchen gewächsen ehemaligen Römerbodens war nur noch das würzburgische lobenswerth: *franconicum et forte* (d. i. *italicum*) *vinum velut procellas in sanguine parat, et ideo qui eum bibere voluerit, aqua temperet* s. Hildegardis physica 45 Reufs. *swenne Würzeburc niht wines hât* vdH. MS. 2, 384[b]. *multum Franconia subtilis habet bona vina* Mones anz. 5, 507; und hin und wieder auch das von Österreich: schon das Nibelungenlied nennt str. 1268 mit vorliebe den Mölker wein. überall anderswo aber ist, wie es scheint, die menge des erzeugten getränkes das beste oder das einzig gute daran gewesen: Baiern z. b. war von einem ende zum andern voll von reben und die gemeinen leute safsen beim weine tag und nacht (Schmeller 4, 85—87): doch welchen wein trank man da! es gieng der spruch *daz beirisch win, juden und jung wölvelin aller best sin in der jugent* (Renner 249[a]). vielleicht dafs man sich selbst zu wenig aufmerksamkeit und kraftanstrengung zumutete, obschon grade ein bairischer dichter, der Winsbeke 67, von *bûwen* (d. h. düngen) *houwen unde jeten* des weingartens spricht: jedesfalls lag über dem mittel-

* 'henkel nennt man zwei und mehrere trauben, die mit dem rebholz abgeschnitten werden, so dafs man sie daran aufhängen kann' Mone. in einer herbstverordnung bischof Ottos von Würzburg, Würzb. miscellanhs. zu München bl. 252[d] ist *hengel* ein korb (zum aufhängen): *swelche wingartman on des herren wizzende deheine bere heim treit oder zechet getragen, der git ie von dem kreben oder hengelen sehtzig pfennige;* und nur ein solcher kann auch hier gemeint sein.

** Mone erklärt 'so lang als der rauchfang (das gemünd) von der achsel absteht;' richtiger wohl, dafs sie von ihren achseln handbreit über den erdboden reicht.

(Philippopel) Wilh. 448, 8, *edelen kiprischen wîn* Heinr. Trist. 908, *cipperwîn* Weckherlins beitr. 89; hieher nach Basel kam Cyperwein zuerst im j. 1288 (Annal dominic. Colm.) .der haupthandelsplatz für diese Südweine war, wie zu erwarten ist, Venedig: vergl. Ottocar cap. 352, wo noch ein viel längeres namenverzeichnis.

Was aber ward nun aus all der menge des in Deutschland selbst gewachsenen weines? rein wie er von der kelter kam scheint ihn zunächst nur der gemeine mann getrunken zu haben, obwohl dieser sein bedürfnis noch gewöhnlicher mit meth oder bier oder cider befriedigen mochte: *apfeltranc epfeltranc* Neidh. 34, 1 Ben. Engelh. 3895; *birn most* vdH. MS. 2, 118[b], als übliches getränk der Baiern Helbl. 3, 233. die reicheren aber, damit er auch ihnen genieſsbar werde, pflegten ihn mit allerlei zuthaten künstlich anzumachen, mit honig, mit kräutern, mit früchten, mit gewürzen. und das geschah nicht bloſs mit den geringeren arten, nicht etwa bloſs um einen zürcherischen hahnenbeiſser zu zähmen: selbst der Rheinwein ward einer solchen behandlung noch für bedürftig und fähig gehalten, wie aus dem s. g. maitrank zu schlieſsen ist den man noch jetzt bereitet; ja auch die Südweine, die doch an sich schon heiſs und süſs und wohlriechend genug waren, verschonte man damit nicht: *vinum cypricum pigmentatum et clarificatum* Du Cange unter *pigmentum; und von Kiper trinket wîn, der sol wol gemischet sîn* Eracl. 3391. denn es stand einmal fest, künstlicher wein sei beſser als natürlicher: *clâret ist bezzer danne wîn* (Heinrichs krone 39)*.

Es kamen um diesen brauch zu begünstigen zu der schwäche und säure und kälte der einheimischen weine noch mancherlei andere umstände. die luft war eben kalt, der winter streng: da meinte man zu beſserer gegenwehr selbst gute weine noch verstärken zu müſsen; und wenn man aus dem gleichen grunde die speisen in unsinnigem übermaſs würzte, so führte auch dies wieder zu einer entsprechenden würzung der getränke. die trunksucht steigerte diese reizung noch: man lieſs, nur um desto mehr trinken zu können, viel gewürz in die speisen thun (Steinmar in vdHagens MS. 2, 154. Wie-

* ich citiere dieses gedicht nach den absätzen der Wiener handschrift.

ner meerfahrt 95); ja man afs zum trinken die blofsen gewürze selbst, roh oder eingemacht: *lactwarje muschâte ingebêr galgen kubêben nêlikin* Wiener meerf. 227 ff.*; eine unschuldigere aber auch nicht unwirksame zukost war das begofsene d. h. mit fett beträufelte brot (zeitschr. f. d. a. 4, 578. vdH. MS. 2, 299. Martina altd. leseb. 758, 19. Renner 198[a]. Graffs Diut. 1, 325): in all solchen fällen hätte ein natürlicher ungesüfster ungewürzter wein keinen geschmack mehr gehabt oder schlechten. und endlich trank man die angemachten weine gelegentlich noch zur arznei oder doch unter dem vorwand einer solchen, so dafs auch die alten heilmittellehren von ihnen sprechen und anweisungen zu ihrer bereitung geben, z. b. eine Zürcher hs. des 12n jh. folgende, *siut die rûtûn mit dem wîne unde mache ein lûtertranc mit der poleiûn unde mit dem honegc unde gib daz zi trinchenne* Diut. 2, 277.**

Diese liebhaberei nun, man könnte vermuten, sie sei uralt, sie habe wenigstens im vierten jahrhundert schon bestanden. denn dasselbe wort welches im dreizehnten Heinrich von dem Thürlein gleichbedeutend und abwechselnd mit *clarêt* und *pigment* und *lûtertranc*, also zur bezeichnung eines so gemischten weines braucht (krone 31—55. *süezez lît von pigmenten rîchen* 162), dasselbe kennen auch schon im neunten jahrhundert der übersetzer des Ammonius und andre Althochdeutsche, dasselbe zu gleicher zeit die Sachsen und die Scandinaven, dasselbe schon Ulphilas, nämlich *leithu lidhr lîth lid lît.* und da in den ländern bairischen stammes jede schenke ein *lîthûs,* der wirt einer solchen *lîtgebe,* der gelöbnistrunk beim abschlufse eines handels *lîtkouf* hiefs (Schmeller 3, 520 f.), so würde sich noch die zweite folgerung ergeben dafs man namentlich in Baiern ganz allgemein und bis auf den niedersten herab nur angemachte weine getrunken habe. indess gegen beides ist mit triftigkeit mancherlei ein-

* hier liegt wohl auch die erklärung der öfter erwähnten sitte ingwer oder sonst gewürze bei sich zu führen und zu naschen: Neidh. Ben. 2, 5. 21, 6. Engelh. 516 ff.

** auch der branntwein, dessen älteste erwähnung nach Frankfurt und in das jahr 1360 fällt (Senkenbergs selecta 1, 44. 45), hat ursprünglich nur eine arznei sein sollen.

zuwenden. einmal dafs sich nicht annehmen läfst, es sei schon in so frühen zeiten der wein überall hin verbreitet gewesen. sodann, Ulphilas und der übersetzer des Ammonius 3, 6 und der dichter der altsächsichen evangelienharmonie 4, 12 verdeutschen mit dem worte *leithu lid* das griechisch-lateinische *sicera* Luc. 1, 15: *vein jah leithu ni drigkith; uuin noh lid ni trinkit; that ni scal an is liva gio lides anbitan, uuines an is uueroldi*): Ulphilas aber konnte und muste aus dem lebendigen sprachgebrauch und die zwei andern musten es wenigstens aus dem Isidorus wifsen dafs der wein, gemischt oder ungemischt, ausdrücklich nicht zu den getränken gehörte die unter den gattungsnamen *sicera* begriffen wurden: *sicera est omnis potio quae extra vinum inebriare potest; cuius licet nomen Hebraeum sit, tamen Latinum sonat, pro eo quod ex succo frumenti vel pomorum conficiatur, aut palmarum fructus in liquorem exprimantur, coctisque frugibus aquae pinguior quasi succus colatur: et ipsa potio sicera nuncupatur* Isid. orig. 20, 3. also bier, apfelwein, palmenwein: letzterer fiel für die Deutschen natürlich weg; auf die beiden ersteren wendet auch das capitulare de villis den biblischen namen an: *siceratores, id est qui cervisam vel pomatium sive piratium, vel aliud quodcumque liquamen ad bibendum aptum fuerit, facere sciunt* cap. 45; vgl. *appeldranc sicera* hor. Belg. 7, 8ª. während nun der angelsächsische übersetzer des evangeliums unter *sicera* nur bier verstand (*he ne drincd vin ne beor*), an welches ihrer heimatlich gewohnten getränke dachte der Gothe, der Franke, der Sachse bei dem worte *lid?* an wein also nicht, auch nicht an bier oder meth: denn letztere führten eben schon diese namen; es bleibt nur der apfelwein übrig, und somit käme zu bier und meth als drittes alteinheimisches getränk, nur als ein minder allgemein verbreitetes (denn nicht überall gab es obst), der ausgeprefste und gegohrne saft der äpfel und birnen. blofs auf solchen, da von gewürztem weine so grofse vorräthe unmöglich waren, passen auch die worte Notkers ps. 143, 13 *promptuaria eorum plena, eructantia ex hoc in illud: iro chellera sint folle, mûzônde daz lid fone einemo ze andermo.* und *leithu lid* ist dafür eine ganz schickliche benennung, da *leithan lidan* nächst dem urbegriffe

des gehens auch den des vergehens und verderbens hat (Vilmar, alterth. im Heliand 22), dies getränk aber nur aus verdorbenem obste entsteht; oder bezieht sich der name auf das durchgehen des saftes durch ein tuch? *seim* kommt ebenso von *seihen* her.

Lît also ein obstwein. diese erklärung wird dadurch unterstützt dafs dieselben Baiern bei denen das wort so besonders üblich war ausdrücklich als obstweintrinker bezeichnet werden (Helbl. 3, 233). dabei ist jedoch zuzugeben dafs man schon früh, schon in der Merovingerzeit, gelegentlich den rebenwein mit einfachen zuthaten, ja selbst mit würzen gemischt, und dann mit nahe gelegter übertragung auch dergleichen getränke *lid* genannt habe: Gregor. Tur. 7, 29 spricht von weinen die mit *odoramentis* stärker gemacht, 8, 31 von solchen die mit honig und wermut versetzt seien, und im Ludwigsliede von 881 heifst es *her skancta ce hanton sinân ſianton bitteres lides.* so denn nun auch jahrhunderte später an jenen stellen Heinrichs v. d. Thürlein. ja das wort mufs allmählich den ganz allgemeinen sinn von wein angenommen haben: nur so erklärt sich dafs die häuser in denen die Baiern tag und nacht bei ihrem wolfsweine safsen ebenfalls *lîthûs,* und die kauftränke sowohl *lîtkouf* als *wînkouf* genannt wurden.* das konnte aber deshalb leicht geschehen weil *lît* als selbständiges und selbstverständliches wort schon mit dem zwölften jahrhundert so gut als abgekommen war: das Trierer glossar z. b. wo es die getränknamen anführt kennt es bereits nicht mehr, wohl aber *ephiltranc* als übersetzung von *hydromellum* oder *hydromali* 15, 32; Hartmann v. glauben 3104 irrt schon im geschlecht und setzt es männlich statt neutral: *den allir bezisten lît;* das weitere mhd. hat es fast nur nur noch in jenen zusammentzungen *lîthûs lîtgebe lîtkouf.* daneben kam als neue benennung dessen was ursprünglich *lît* geheifsen *most* in gebrauch: *most ûzzen rôten epfelen gedûhtan* Williram LXIX, 19; ebenso *birn most*

* die lafsbergische handschrift des Schwabenspiegels unterscheidet *wînhûs* und *lîthûs,* landr. 255, aber wohl nur durch ausspinnung eines schreibfehlers, indem die übrigen (cap. 210 meiner ausg.) entweder nur *lîthûs* oder *wînhûs* haben.

an schon oben citierten stellen*. endlich heut zu tage wird in den baierschen leithäusern alles getrunken was berauschen kann; oder vielmehr in den *leuthäusern:* denn auch hier hat die neuere sprache einem unverstandenen alten worte durch entstellung wieder einen sinn zu geben gesucht.**

Würzung des von reben gezogenen weines kann als allgemeinerer gebrauch nicht vor dem eilften jahrhundert nachgewiesen werden. wäre sie es z. b. schon in den zeiten Karls des grofsen gewesen, sein capitulare de villis würde sich darauf beziehen, in den abschnitten wo es vom wein und von den kräutern handelt. aber nichts der art: es macht nur cap. 34 unter andern dingen die mit sorgfalt zu bereiten seien und neben dem meth und dem bier auch *vinum, moratum* und *vinum coctum* namhaft, und ebenso spricht es cap. 62 nur *de morato, vino cocto, medo et aceto, de cervisa, de vino novo et vetere.* hier erscheinen als etwas besonderes und gekünsteltes nur das *moratum* und das *vinum coctum.* letzteres könnte eben dasselbe sein was man jetzt noch hin und wieder am Rheine macht und vor zeiten noch öfter gemacht hat, neuer noch süfser wein der im fafse selbst an und über lebhafte glut gestellt und so gekocht und süfs erhalten wird, sogenannter feuerwein, verschieden also von dem blofs gelegentlich bereiteten glühweine, den man übrigens im mittelalter auch schon kannte: *dar nâch trunken si den wîn, den gewermet, disen kalt* Wiener meerf. 233; vergl. *vinum album bullitum cum ruta* bei Du Cange unter *vinum,* und Notk. ps. 10, 6 *kalix (stouph) ist gesprochen fone calido liquore (uuarmemo lide). moratum* aber, gleich dem maulbeerblute Maccab. 1, 6, 14, war entweder der gegohrene saft der maulbeeren, ein feineres *lid* also, oder wein über maulbeeren abgezogen: der name, jedoch eben nur der name, kommt auch späterhin in lateinischen schriften wie in französischen und deutschen so häufig vor dafs man sieht, dieses getränke sei fort und fort eines der beliebtesten gewesen.

* noch jetzt wird landschaftlich der cider *most* genannt. sonst aber hat dieses wort auch im altdeutschen, z. b. gl. Trevir. 15, 29. Müller 3, xxx[bc]. Renner 159[a], den sinn seines grundwortes *mustum.*

** die entstellung beginnt übrigens schon im mhd.: Schwabensp. landr. 210, 3. 5 hat die beste hs. *liuthus.*

auf französisch ward es *morés,* auf deutsch *môraz* genannt: letzteres z. b. in einem botanischen vocabular des 12n jh. Diut. 3, 339 *morus mûlboum, moratum môraz;* bei Hartmann v. glauben 2468 *beide mete unde wîn, môrz unde lûtertranc;* im Parz. 244, 13 *môraz wîn unt lûtertranc;* in den Nib. 1750 *dô schancte man den gesten in wîten goldes schallen met môraz unde wîn;* in der weinprobe lieders. 3, 333 *ich bruoft eins andern trunkes kraft: dem gab ich die meisterschaft an süeze für den môraz;* in Dieterichs ahnen 4934 *manc guldîn schenkvaz: dar in was wîn und môraz.* rechnet man zu diesem maulbeertrank und zu dem feuerwein noch die mischung von wein und honig die mit antikem namen *mulsum* oder *mulsa* hieſs (s. Du Cange), so wird man ziemlich alles bei einander haben womit die trinker früherer jahrhunderte allgemeiner gewohnt waren den geringen heimatlichen wein theils zu verbeſsern theils zu ersetzen.

Erst mit dem elften zwölften jahrhundert, als vor und mit den kreuzzügen der südöstliche handel einen höheren aufschwung nahm und die weine des Südens und die gewürze des Ostens in gröſseren massen auch durch Deutschland anfieng zu vertreiben, erst da ward es zur eigentlichen sitte den wein auch zu würzen und, während man ihn früherhin bloſs mit honig gesüſst hatte, ihn jetzt vermittelst noch anderer zuthaten auch stark und heiſs und duftig zu machen gleich jenen südweinen. es scheinen aber die Deutschen nicht aus sich selbst darauf verfallen zu sein, wenigstens nicht ganz aus sich selbst: in eben dieser zeit begann ihr engerer verkehr mit den nachbarn im Westen einen umgestaltenden einfluſs auf die gesammte lebensweise, namentlich der höheren stände auszuüben. auch die Franzosen liebten den künstlichen wein (Le Grand und Roquefort, vie privée des François 3, 63 ff.), und die kunstweine der Deutschen tragen namen die entweder selbst französisch oder doch dem französischen nachgebildet sind. verschiedene namen in denen allein schon mehr oder weniger deutlich auch verschiedene bereitungsarten sich zu erkennen geben.

Der alterthümlichste und im deutschen selbst der am wenigsten gebrauchte ist lat. *pigmentum pimentum,* fr. piment, mhd. *pigment: ez (daz claret) ist lûter unde* dünne, ge-

smac unde ræze, unde sint sîn wæze süeze unde vil starc: ez muoz kosten mange marc ditz vil edel pigment Heinr. krone 55; vergl. *gepîmentetêr wîn* Williram LXIX, 19 (*vinum conditum* cant. 8, 3) und *pimentatos crateres* Walthar. 301. da *pigmentum* eigentlich ein stark und wohl riechendes gewürz (aroma, spezerei) bezeichnet und ebenso das alt- und mittelhochd. *pigment pigmento pîmento bîmente* *, so mag zuerst ein solcher wein so geheifsen haben der blofs oder doch vorzüglich mit gewürzen versetzt war: vergl. im Ruodlieb 5, 13 *vinum piperatum,* in der ecbasis 806 *potus piperatus.* indessen wird ausdrücklich auch des honigs als einer hauptzuthat und des milden geschmackes erwähnt (Du Cange), und Heinrich an der oben angeführten stelle braucht *pigment* ganz in der gleichen bedeutung mit *clarêt,* so dafs wenigstens nicht immer und überall die stärkere würzung ein unterscheidendes merkmal abgegeben hat.

Häufiger auch bei den Deutschen ist das schon früher und eben jetzt wieder verglichene wort *clarêt:* es findet sich nächst Heinrich v. d. Thürlein, der *clarêt pigment lît* und *lûtertranc* alle zur bezeichnung einer und derselben sache verwendet und *clarêt* mehrmals in bestimmten gegensatz zum blofsen weine bringt (*nemt clarêt alde wîn* 36. *clarêt ist bezzer danne wîn* 39. *mîns herren wîn und sîn clarêt* 54), im Nicodemus 56ᵃ *so im div genade geschach vnde er darnach vf gesach gein dînem tissch da dv sæzze, beidev trunch vnde æzze, swes din lip erdenchen mohte, daz richen manne tohte ze habn vf sînem tische, wiltpræt vnde vische, claret moraz met unde wîn;* noch in Friedbergs Tristan 4802, in Wolframs Parz. 809, 29 und bei Reinbot im Georg 2089, hier jedoch mit ungenauer verkürzung der schlufssilbe und verlängernder betonung auch der ersten (*Gahmuret, met : clâret*), während Heinrich richtiger *clarêt* aussprach (*: stêt* 54); im h. Wilhelm des Thürheimers wird die schlufssilbe auch verkürzt, aber doch nur sie betont (*met : claret*). zum grunde liegt nämlich das altfranzösische *clarés,* acc. *clarêt,* auf lateinisch *claratum* oder auch, näher angeschlofsen jener fran-

* *pigmentum* s. Eckh. Franc. or. 2, 517 f.; *pigment* Parz. 789, 26; *pigmente* altd. leseb. 197, 22. Ruol. 260, 27; *pîmento* Williram; *pîmente* fundgr. 2, 83, 24. *bîmente* 33, 31. gl. Herrad. 186 u. a.

der Würzburger miscellanhandschrift bl. 42ª rechnet sie mit zu den hauptmerkmalen eines guten weines.

Versus de consideracione boni vel mali vini.
Hec est doctrina. que describit bona vina.
Uini constat honor in odore. colore. sapore.
Spuma boni vini medio stat. margine praui.
Vinum spumosum. cito ne fluat. est uiciosum.
Clangit subtile fusum. reticet tibi vile.
Dum saltant athomi. patet excellencia vini.

die Trierer glossen *rôt wîn, goltfar wîn, wîz wîn* (Hoffm. 15, 29. 30) geben nur noch eine technische unterscheidung: aber dichterworte wie das im weinschwelg altd. leseb. 583, 7 *swenne er schœne als ein golt von dem zaphen schiuzet* und das jüngere des schon mehr citierten Rheinweinliedes Hätzl. 66 *du scheinst durch ain glas grœner dann gras** zeigen über die technik hinaus eine herzensfreude. und so gab es auch eine art claret deren roth man zu besonderer kraft und helle brachte, und die man eben dieser farbe wegen *sinopel* hiefs. zwar könnte man, wenn blofs solche stellen vorlägen wie Parz. 809, 29 *mit zuht man vorem grâle nam spîse wilde unde zam, disem den met und dem den wîn, als ez ir site wolde sîn, môraz sinopel clâret,* eher an ein getränk von grüner farbe, z. b. an wermutswein denken: denn das buchstäblich übereinstimmende französische wort *sinople* bedeutet so viel als grün. indess andere nennen den *sinopel* ausdrücklich roth: Parz. 239, 1 *môraz, wîn, sinopel rôt;* Thurh. Wilh. (Lanzelet s. 251) *den rôten sinopel,* und brauchen eben dies wort als namen eines rothen farbstoffes: Lanzelet 4421 *sîn schilt was von sinopele rôt genuoc.* und das wird unzweifelhaft derselbe farbstoff sein der auf lat. *cinnabaris* oder *cinnabar* und mit geringerer entstellung auf neuhochdeutsch und schon im 15n 16n jh. (z. b. in dem Trierer farbenbuch und der Wiener hs. des Erec 2295) *zinober* genannt wird; wirklich hat auch in jener stelle des Lanzelet die hs. *zinopel.* es scheint jedoch der sinopel, wie er verhältnismäfsig nicht gar oft bei den dichtern vorkommt, kein

* danach wäre der Rheinwein früher noch entschiedener und schöner grün gewesen als jetzt; kommt daher die grüne farbe der Rheingläser?

ahd. sind *salbâ selfsalbâ piminzsalba* s. v. a. *temperamentum migma aroma* (Graffs sprachsch. 6, 191 f.). der name *lûtertranc* aber ist sichtlich dem ausländischen *clarêt claratum* nachgebildet: eine Schlettstädter glosse (zeitschr. f. d. a. 5, 367[b]) stellt das lateinische und das deutsche wort zusammen*, und Heinrich in der krone 31—46 wechselt mit *clarêt* und *lûtertranc* als völlig gleichbedeutenden ausdrücken ab. demnach mufs zwischen beiden ein unterschied bestanden haben, da Ulrich von Thurheim in einer stelle seines h. Wilhelm (Lanzelet s. 251) sie neben einander als zweierlei getränke aufführt: *si heten wîn und den met, den lûtertranc und daz claret, dar zuo den rôten sinopel;* Heinrichs redeweise hat dem gegenüber nur wenig geltung: denn auch *pigment* und sogar *lît* sind ihm synonyma von *lûtertranc*. der unterschied war etwa dieser. claret ward nur aus rothem weine bereitet: lautertrank zwar auch in den meisten fällen, wie sich aus einer vorschrift des Zürcher richtebriefes (helvet. bibl. 2, 47) entnehmen läfst: *swer ze wîne rüefet, der sol niht wan zeinem wîne rüefen, ez ensî daz ein man in eim kelre habe lûtern und rôten wîn veile:* denn hier kann der *lûter wîn* doch wohl nur ein aus dem rothweine gemachtes *lûtertranc* bezeichnen**. der maitrank aber, den man noch jetzt am Rheine macht, wird gemacht aus weifsem weine, und doch ist er um so sicherer für einen auf den maimonat beschränkten überrest des mittelalterlichen lautertrankes anzusehen, als er mit diesem noch ein zweites unterscheidungsmerkmal theilt, die kräuterzuthat nämlich. von claret und all

den wein. *daz helletranc er sûfet, swie lützel in doch dürste. — dar zuo wil im briuwen der helleschenke ein sunder bier. — ein salbe* (hs. *salbeie*) *hœret ouch dar zuo, dar abe si spât unde fruo über maht sun trinken. — ich wil die salben* (hs. *salbeien*) *nennen: die sunt ir sus erkennen: muggen unde spinnen* u. s. w. bl. 60[d].

* es folgen sich da in bezeichnender verbindung *Vinum wîn, Medo meto, Claratum luttirtranc, Botrus trubo, Ceruisia bier, Piper phefir.*

** sonst freilich ist *lûter wîn*, verschieden von *lûtertranc*, nur ein heller reiner wein: *lûter wîn rein unde guot der junget alter liute muot: kranker wîn trüeb unde kalt der machet schiere jungen alt* Freid. 132, 16. die Trierer glossen 15, 30. 31 haben *lûter wîn, limpidum vinum* und *lûtertranc, mulsum.* die worte der warnung (zeitschr. 1, 446) *der süeze met, der lûter wîn muoz iu dâ vil tiwer sîn* sind unentschieden und unentscheidbar.

In decembre. hagvn die die (so) *dir wahsint vfen dē wizin hegene. In ianuario. seuinum et poleium* (so). *In februario. lorber. vnde cost. Der disis lutirtranches spvlgit. der wirt vil gesvnt.* WILH. WACKERNAGEL.

DAS LEBENSLICHT.

Die Nornagestssage erzählt cap. 10 und 11 wie ihrem titelhelden da er noch in der wiege lag die zwei älteren der von seinem vater eingeladenen Nornen glück und ehre geweifsagt, die jüngste aber im zorn über vermeintlich erlittenen schimpf nur so langes leben zugesprochen habe bis eine eben an der wiege brennende kerze zu ende gebrannt sei. sogleich löscht eine der älteren Nornen das licht aus; die mutter und dann der sohn bewahren es mit sorgfalt, und erst als dieser nach dreihundert jahren endlich doch lebenssatt ist, läfst er es wieder brennen, und es brennt auf und er stirbt.

Die Nornagestssage ist bekanntlich von sehr jungem ursprunge und vielleicht erst im 14n jahrhundert aufgezeichnet; Nornagest selber scheint eine lediglich erfundene person: jedesfalls bildet was von ihm erzählt wird nur einen rahmen für den eigentlichen inhalt des buches und sein dreihundertjähriges leben nur den faden um eine menge andrer älterer sagen daran aufzureihen. dies wunderbar lange leben hatte sein vorbild und seine beglaubigung in sagen ähnlicher art die sonst schon umgiengen, z. b. der von Johannes a Stampis (vergl. Gräfses ewigen Juden 50); woher aber ist die motivierung desselben geschöpft worden? ich glaube, aus der antiken dichtung, aus der sage von Meleager und der eberjagd. die übereinstimmung hiemit ist allzu grofs, und die abfafsung der Nornagestssage fällt in eine zeit wo ganz Europa mit der antiken sagenwelt längst wieder vertraut geworden, wo zahlreiche theile derselben in die dichtende wie in die bildende kunst neu eingetreten waren, wo man an das lebensscheit Meleagers denken muste wenn vom Nornagest nun eben dergleichen erzählt ward. scheint doch Meleagers eberjagd sogar schon um das jahr 1000 in deutsche verse gebracht zu sein: denn jene reime der s.gallischen rhetorik (bd 4 dieser zeit-

das sind die lebenslichter der menschen die ebenso geboren werden und sterben; dann das überall wiederkehrende volkslied von den zwei königskindern (vergl. Hoffm. hor. Belg. 2, 114), in welchem das anzünden und löschen der kerzen ziemlich bedeutungslos wäre, wenn es nicht auf den tod des schwimmenden jünglings einen bezug mehr von mythischer art besitzen sollte. eben dahin geht der gebrauch zurück geburtstagsgeschenke mit so viel kerzen zu begleiten als der beschenkte jahre zählt, so wie das bekannte spiel bei dem ein glimmender spahn im kreise umhergereicht und dazu gesungen wird

stirbt der fuchs, so gilt der balg;
lebt er lang, so wird er alt;
frifst er viel, so wird er dick
und zuletzt gar ungeschickt;

in wessen hand das letzte fünklein erlischt, bei dem ist der fuchs, dieses thier vom zähesten leben, endlich todt und auch er selber, nämlich der hat verloren und mufs ein pfand erlegen. ein seitenstück hiezu ist der wettlauf den man in Baiern unter dem namen tobaklaufet übt. nach dem ersten herumlaufen um die rennbahn mufs jeder wettlaufende sich tabak schneiden, die pfeife stopfen, feuer schlagen und anzünden; wer beim zweiten herumlaufen mit brennender pfeife das ziel erreicht ist sieger (Schmellers bair. wörterb. 1, 422). höher hinauf kennen auch gericht und kirche das lebenslicht. am hohen donnerstag, wenn leiden und sterben Christi den anfang nehmen, werden in den kirchen der katholiken alle lichter gelöscht, und erst wenn die auferstehung kommt wieder angezündet; hingeworfene und gelöschte kerzen sind auch das altübliche symbol des geistlichen todes, der excommunication: s. Du Cange unter *candelae.* und bei gewissen rechtshandlungen, bei steigerungen zum beispiel, gilt hin und wieder die sitte licht zu brennen: so wie es erlischt mufs auch die handlung ein ende nehmen, wird auch diese gleichsam als todt betrachtet. daran schliefst sich was die gesta Romanorum cap. 96 und 98 erzählen, Alexander der grofse habe einst allen die etwas gegen ihn verbrochen begnadigung zugesagt, wenn sie kämen und darum bäten so lange noch die aufgestellte kerze brenne, und das gleiche sei gebrauch der Römer gegenüber belagerten feinden gewesen.

anderswo erscheint nicht in solcher weise das leben an ein licht gebunden, oder vertreten durch ein licht, sondern das leben, die sache selbst, wird als ein brennendes licht gedacht: *bî liehter sunnen dâ verlâsch manegem Sarrazîn sîn lieht* Wilh. 416, 14. *und sluoc in, daz im muoste daz lieht erleschen* Lohengrin 133; damals wohl noch ein gedachteres wort als jetzo uns die redensart vom ausblasen des lebenslichtes.

Aber nicht den Deutschen allein und der neueren welt ist dieses lichtsymbol geläufig, und nicht blofs in der Meleagersage kannten es die Griechen. auch den Israeliten hiefs das leben ein funken, eine leuchte (1 kön. 11, 36. 15, 4), und tód und tödtung ein auslöschen desselben (2 Sam. 14, 7. 21, 17). mit umgestürzter und so verlöschter fackel stellte die kunst der Griechen den Tod dar; die alten Römer opferten dem Saturnus fackeln anstatt der menschen (Macrob. Sat. 1, 7), und wenn die jetzigen am letzten abend ihres carnevals einander die moccoli ausblasen, so rufen sie dazu *sia ammazzato*. so werden denn jene athenischen festläufe zu ehren der Pallas, des Hephästos, des Prometheus, bei denen es galt dem zunächst wartenden läufer die fackel noch in brand zu überreichen (K. Fr. Hermanns lehrb. der gr. alterth. 2, 144) ursprünglich auch eine hier einschlagende bedeutung besefsen haben, eben wie jenes deutsche kinderspiel dem sie so ähnlich sind und wie sogar der tobaklaufet der Baiern.

Wie aber kam der Orient, wie Griechenland und Rom, und wie auch Deutschland zu dieser symbolisierung des lebens? soll das dahinschwindende licht wirklich nur auf dessen vergänglichkeit deuten, im sinn jener stelle des Winsbeken 3 *sun, merke wie daz kerzen lieht die wile ez brinnet swindet gar: geloube daz dir sam geschiht von tage ze tage* und einer andern im armen Heinrich: dafs alle erdenherrlichkeit der gewalt des menschen doch entweiche, *des muge wir an der kerzen sehen ein wârez bilde geschehen, daz sî zeiner eschen wirt enmitten dô sî lieht birt* 101*? ich glaube, nein.

* mit ähnlichen worten braucht Freidank 71, 7 die kerze die während des brennens sich beständig in den unsauberen aschenstaub ver-

blofse tropen (und mehr als ein tropus wäre das nicht) können nicht den grund hergeben für sagen und märchen und religiöse festgebräuche selbst verschiedener völker. sondern die sagen und märchen und spiele beruhen sicherlich auf der vorstellung dafs die seele des menschen ganz eigentlich elementarisches feuer sei. die Griechen dachten sich die körper ihrer götter aus feuer gebildet, und dem gemäfs auch als feuer was im menschen göttlich ist (Ritters gesch. der phil. 2, 367); daher in der weisheit Sal. 2, 2. 3 der gedanke ein funke im schlag des herzens, bei dessen erlöschen der leib zu asche wird; daher die *scintilla* bei Tertullian de anima 23 u. a. und der funke der seele bei den mystikern des mittelalters, z. b. Hermann von Frizlar 28, 10. 32, 9 ff. und Docens misc. 1, 143; daher auch bei Freidank 18, 2 die seele ein *blâs* welches von dannen fahrend uns liegen läfst als ein *âs*, kalt und leblos. *blâs* ist ein spahn, eine spleifse, ein windlicht: Raumeland vdH. MS. 3, 62[b] unterscheidet es von einer kerze als das geringere, und es mufs um recht zu brennen geschwungen werden: *Sveghestu* (l. *Weghestu*) *et blas. dat vur wert grot Heldestu et stille. et steruet dot Vidi ego iactatas mota face crescere flammas Et vidi nullo concuciente mori* Basler hs. F. IV. 38. bl. 10[a]; darum auch wird es im freien getragen vdH. MS. 3, 57[b]. die seele also ein *blâs:* bei einem Deutschen des 13n jh. noch einmal ganz die altgriechische versinnlichung. und noch gilt dem deutschen aberglauben das irrlicht für die seele eines ungetauften kindes oder bösen menschen die nicht zur ewigen ruhe hat eingehen können: mythol. 868 ff.

WILH. WACKERNAGEL.

wandelt als ein gleichnis derer die zwar anderen durch lehre leuchten, selbst jedoch unberathen leben.

DER WOLF IN DER SCHULE.

Die ältesten dichtungen aus der thiersage rühren, wie ihre sprache die lateinische ist, von geistlichen verfaſsern her. in folge davon ist ihnen allen und theilweise noch dem deutschen Reinhard Heinrichs des gleisners ein hintergrund geistlicher, besonders klösterlicher bezüge untergeschoben, der oft wohl zur hebung und belebung und vermenschlichung der gestalten dienen mag, zuweilen aber uns auch stört und jedesfalls dem ganzen stoffe verderblich geworden ist: denn der umschlag der thiersage in die thierfabel und ihr mit dem niederdeutschen Reineke vollendeter übertritt aus dem gebiete der reinen epik in das der satire waren nur ein unausbleibliches ergebnis jener gleich anfangs beigemischten satirischen säurung.

Es zeigt sich aber letztere, es zeigt sich die vorliebe welche die thiersage überhaupt bei der geistlichkeit fand, nicht bloſs in gedichten: priester und mönche schöpften aus ihr auch für anderweitige kunstleistungen: in klöstern gab sie den stoff zu theatralischer übung und belustigung her: vergl. die verse Froumunts von Tegernsee bei Wolf über die lais 239; und die weltgeistlichkeit lieſs von der bildenden kunst ihre wohngemächer, ja sogar ihre kirchen mit gestalten der thiersage schmücken. *en leurs moustiers ne ſont pas faire sitost l'image Nostre Dame, com ſont Isangrin et sa ſame en leur chambres où il reponnent* Gautier de Coinsi (1233) in Méons roman du renart 1, V. *in de kerck* (des dorfes Oosterbierum im Westergoo, Barradeel) *sietmen een vos aen een balk geschildert in een cap, predikende voor de gansen. dese schilderij heeft de paepsche schilder in tijden van't pausdom ghemaeckt, op de geestelijckheyt smadende* Schotani beschrijvinge van de heerlijckheydt von Frieslandt, Franeker 1664. fol. s. 207.* im münster von Straſsburg war an zwei

* ein gegenprotestantisches seitenstück an einem chorstuhle von S. Sernin zu *Toulouse*: ein dickes schwein in mönchskleidung predigend, mit der *unterschrift Calvin le porc preschant.* Mystères par Jubinal, 1, XL.

säulencapitellen ein todtenamt des fuchses sammt dem begräbniszuge dargestellt (Jac. Grimms Reinh. CCXVIII), und jetzt noch sieht man an dem von Freiburg im Breisgau einmal den wolf abgebildet dem ein mönch schulunterricht ertheilt, während zur seite ein widder steht, und dann den wolf wie er den widder ergreift und von dem lehrer dafür gezüchtigt wird.

Dies letztere bildwerk hängt mit einer vorstellung zusammen die an und für sich ganz in dem lebenskreise der geistlichkeit lag, von da aus aber weiter gedrungen und bis zu allgemeiner sprichwörtlicher geltung gelangt ist. man dachte sich also den wolf als schüler, aber unaufmerksam und stäts von wolfischen blicken und gedanken zerstreut*: was der lehrer ihn auch sprechen hiefse, er sieht nur das lamm und spricht nur 'lamm'. Reinardus 3, 1591—1603

continuo 'dominus vobiscum' dicere iussus,
Isengrinus orans 'cominus' inquit 'ovis';
*et 'cum' teutonice accentu succlamat acuto**,*
nolens grammatica dicere voce 'veni'. —
dumque docent 'amen', quasi graecum accentuat 'agnè'.

in discendo lupus nimis affirmans ait 'agnus' Zürcher hs. wafserkirche C $^{58}/_{275}$ s. 21ª; *cum lupus addiscit psalmos, desiderat agnos* altd. bl. 1, 11. *ez ist verlorn, swaz man dem wolf gesagen mac paternoster durch den tac: wan er spricht doch anders niht niwan 'lamp'* welsch. gast 10, 6; dazu am rande das entsprechende bild. *ir tuot rehte alsam der wolf: der sprichet 'lamp', swaz ieman tuot* Georg 4145. *ze schuole giengen wir, und ein mîn bruoder mit mir. von gotes gnâden daz geschach, sô man mir den glouben vor sprach und von wisheit starken sin, 'lamp lamp' was ie diu rede min. dô ich des mîm meister zuo gewuoc, vil vaste er mich dar umbe sluoc* wolf und geifs, Reinh. s. 307. *dem wolve tet er vil gelich: der blicket ze dem lambe hin, sô man ze schuole setzet in und man in diu buoch lêren sol* Troj. krieg 14871. *'lamm lamm' spricht der wolf, man predige was man wolle* ackermann von Böheim cap. 22. *'lam lam'*

* eben wie der schach spielende wolf bei Spervogel vdH. MS. 2, 375ª und im liedersaal 2, 605: *dô kom ein wider dar gegân: dô gap er beidiu roch umb einen venden.*

** der herausgeber des Reinardus hat diesen vers nicht verstanden.

in lateinischer wie in deutscher auffafsung, die präsentische form, es nimmt die situation als eine gelegentlich wiederkehrende, es erzählt nicht, es beschreibt. somit genügt zu seiner erklärung vielleicht noch befser die annahme dafs es aus den oben erwähnten klösterlichen schaustellungen hervorgegangen, dafs der schüler wolf, der aus allem nur 'lamm lamm' buchstabiert, eine besonders häufige scene dieser klosterspiele gewesen sei. und allerdings lag es den guten mönchen, wenn sie einmal dergleichen trieben, nahe genug sich auf solche weise für manchen verdrufs zu entschädigen den auch sie mit rohen und ungelehrigen zöglingen haben musten.

WILH. WACKERNAGEL.

ERDE DER LEIB CHRISTI.

Nach altem, nicht auf Deutschland eingeschränktem heidenglauben war die erde aus dem fleisch eines göttlichen urwesens geschaffen: vergl. Jac. Grimms mythol. 426 ff. es war daher ein überrest des heidenthums, den Berthold wohl verdammen durfte (s. 445), wenn menschen denen durch hinrichtung oder mord oder im kampfe ein schnelles sterben drohte, statt des leibes Christi, mit dem kein tröstender priester zugegen war, erdbrosamen ergriffen und als letzte wegzehrung zu sich nahmen. ich kann diesen von der kirche niemals anerkannten brauch aufser jener stelle br. Bertholds noch mit folgenden andern belegen; sie betreffen Deutschland Frankreich und Italien, und reichen vom 12n bis gegen ende des 14n jahrhunderts.

Olivier bei Ronceval, rom. de Roncev. 30,

trois peuls a prins de l'erbe verdoiant:*
en l'amor deu les usa maintenant.

er ouch é was' ebenda 1. *swenne uns daz vergât daz uns durch unser sünd bestât, sone bezzer wir uns nihtes niht; dá von der tiutsche man giht 'dô der sieche man genas, dô was er als é was'* welsch. gast 2, 4. durchführen läfst sich das freilich nicht: die fabel von dem maulesel und seinen verwandten ist älter als das sprichwort von ihm (Wilh. Grimms Freidank LXXIX) und doch redet letzteres im präsens.

* Monin erklärt *pailles:* eher soll es wohl *pulvis* staubbrosamen sein: es sind nicht grashalme die er nimmt, sondern staub aus dem grase.

GOLD IM MUNDE.

'Morgenstunde hat gold im munde' das heifst Morgenarbeit bringt gold ins haus. Eckehard IV von S. Gallen erzählt von könig Konrads besuch im j. 918 *infantulis deinde per ordinem lectitantibus et analogio descendentibus aureos in ora ad se elevatis misit. quorum unus pusillior cum clamitans aurum exspueret, 'iste' inquit 'si vixerit, bonus quandoque monachus erit'* (Pertz, mon. Germ. hist. 2, 84). also kleinere geldsummen wurden auch von den Deutschen an den sichersten ort, in den mund geborgen, wie wir das gleiche durch Hariris makamen (Rückert 1, 22. 23) von den Arabern wifsen. die Griechen hatten eben denselben gebrauch, und wohl nicht blofs bei den todten, denen man das fährgeld für Charon in den mund gab (Jac. Grimms mythol. 791): denn da *βοῦς* auch als münze kann verstanden werden, insofern die münze das rind, den älteren kaufpreis, vertritt und nach alterthümlichem gepräge das bild eines solchen zeigt, so wird die sprichwörtliche redensart *βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ βέβηκε* oder *βοῦν ἐπὶ γλώσσης φέρει*, d. h. er ist bestochen zu schweigen, gleichfalls am füglichsten auf ein in den mund geschobenes geldstück auszudeuten sein.

WILH. WACKERNAGEL.

WINDSBRAUT UND WINDGELLE.

Einen besonderen reichthum an mythischen personificationen und persönlichen benennungen von wind und wetter hatte der alte Norden: ärmer darin ist Deutschland; doch kann die zahl der beispiele auch hier noch vermehrt werden. so stellt sich neben *Fasolt* und *Mermeut* (Jac. Grimms mythol. 602) noch ein *Scrâwunc*, im vocabular des h. Gallus die übersetzung von *nubus* d. i. *nubes*, sichtlich auch dies der name einer männlichen person, hergeleitet von dem zeitwort *schræjen* das jetzt s. v. a. hageln bedeutet (Schmel-

ler 3, 502) und in der älteren sprache auch vom regen (Wigam. 1289 *angewant: verschrannt* l. *an gewâte: verschrâte*), vom strömenden schweifs (Rav. schl. 676), vom spritzenden blut (Gottfr. Trist. 6933. Dietr. flucht 8314. 8784. 8796. Rav. schl. 743. 748. 837), vom stiebenden feuer (Nib. 6463 vdHag. var., *stræjen* der Minne lêre 818) gebraucht wird; neben die *windsbraut* aber (mythol. 598) noch die *snêgelle* Georg 5461 (*sîn schar begunde wellen, alsam snêgellen* (schneeschauer) *gein sumer füeren über lant*). *gelle*, ahd. *gella* (Graffs sprachsch. 1, 202) heifst pellex, concubine: *vet. gloss. ms. Mellic. v. concubina: zuweip vel ein unelich wip, quae dicitur vulgò gel* gloss. zu Ottoc. unter *gell; bæser schimph macht under gesellen græzern nît denn under gellen* welsch. gast 1, 4. *ein gelle ir gellen nîden muoz: zwischen gellen zwein sô wirt vil selten nîdes buoz* MS. vdHag. 2, 185^b. vergl. Berth. 111 u. a. in Schlesien wird ein kleines auf der erde stehendes regenbogenstück *wafsergalle* genannt: ob auch dies hierherzuziehen? der *windsbraut* im ausdruck noch näher liegend und auch dem begriffe nach verwandt ist *Windgelle*, der name eines berges im lande Uri: ein berg also mit welchem der wind buhlt. nach ähnlicher anschauung hiefs der Kaukasus mit seinem älteren namen das bette des Boreas, *Βοῤέου κοίτη* (Ps. Plutarch περὶ ποταμῶν καὶ ὀρῶν s. 11 Huds.), und wenn es richtig ist mit Magnusen und Frauer die Valkyrjen auch als wetterjungfrauen zu betrachten (von den Amazonen, die nur das griechische gegenbild unsrer Valkyrjen sind, hiefs die erste die Hercules erschlug *Ἄελλα* die windsbraut, Diod. 4, 16), so möchte der *lectulus Brunnihildae* auf dem Feldberg (Wilh. Grimm heldens. 155. 384) in eben solcher weise und bestimmter als es bisher geschehen ist zu deuten sein: er wäre dann das brautbette einer windsbraut.

WILH. WACKERNAGEL.

EIN WEIB UND DREI LIEBHABER.

Die handschriften des welschen gastes haben zu b. 1 cap. 10, wo Thomasin von der eitlen freude der weiber an der menge ihrer verehrer spricht, die abbildung eines weibes inmitten dreier männer, deren einen sie freundlich anblickt, den andern bei der hand fafst, dem dritten aber auf den fufs tritt. das bild wird uns verständlicher als es für sich schon ist durch eine tenzone des Provenzalen Savaric von Mauleon und den bericht den eine alte lebensbeschreibung desselben über deren veranlafsung giebt (Raynouard 2, 199 ff. Diez leben und werk. d. troub. 404 f.). Savaric war einst mit Elias Rudel von Bergerac und Jaufre Rudel von Blaia nach Benagues zur vizgräfin Guillelma geritten. alle drei liebten die vizgräfin. sie setzten sich zu ihr, einer rechts, der andere links, der dritte ihr gegenüber. Guillelma hätte gern jedem ein zeichen ihrer gunst gegeben, und sie wuste sich zu helfen: freundlich blickte sie Jaufre Rudel an der ihr gegenüber safs, herrn Elias fafste sie bei der hand und drückte sie, herrn Savaric aber trat sie lächelnd und seufzend auf den fufs. keiner merkte was dem andern widerfuhr. als sie aber weggiengen, erzählten sie einander ihr glück und jeder rühmte sich der auserkorene zu sein. dies war der anlafs eines streitgedichtes mit welchem zeichen Guillelma die meiste gunst und liebe erwiesen habe; es endet damit dafs die drei streitenden, Savaric, Gaucelm Faidit und Uc de la Bacalaria sich auf das urtheil dreier frauen berufen: letzteres ist jedoch nicht auf uns gelangt.

Thomasin als Norditaliäner konnte die provenzalische dichtung kennen und so bei angabe seines bildes dies abenteuer Savarics im sinne haben. indess findet sich die gleiche situation auch in einem niederländischen gedicht (altd. blätter 1, 70. 71), auch hier als gegenstand eines liebesurtheiles; die urtheilende jungfrau erklärt den druck der hand für das sicherste zeichen der frauengunst. nichts aber berechtigt zu der

annahme dafs der verfafser mit Thomasins randbildern oder mit jener provenzalischen tenzone bekannt gewesen sei. so thut man am besten für alle drei darstellungen, die malerische und die beiden dichterischen, nach einer gemeinsamen quelle zu suchen. und dabei kommen wir auf eines der ansprechendsten beispiele wie zuweilen auch ganz seitab gelegene anschauungen der antiken welt in der kunst des mittelalters sich erneut haben. es geht zurück bis auf Theokrit und Ennius. jener beschreibt in seiner ersten idylle das schnitzwerk eines hölzernen bechers: oben umher gehen epheuranken,

ἔντοσθεν δὲ γυνά τι θεῶν δαίδαλμα τέτυκται,
ἀσκητὰ πέπλῳ τε καὶ ἄμπυκι· πὰρ δέ οἱ ἄνδρες
καλὸν ἐθειράζοντες ἀμοιβαδὶς ἄλλοθεν ἄλλος
35 νεικείουσ' ἐπέεσσι. τὰ δ' οὐ φρενὸς ἅπτεται αὐτᾶς·
ἀλλ' ὅκα μὲν τῆνον ποτιδέρκεται ἄνδρα γελεῦσα,
ἄλλοκα δ' αὖ ποτὶ τὸν ῥιπτεῖ νόον· οἳ δ' ὑπ' ἔρωτος
δηθὰ κυλοιδιόωντες ἐτώσια μοχθίζοντι.

und bei diesem heifst es, wie seine worte zwar in mehrfacher entstellung uns überliefert sind (s. 310. 311 Hessel),

quasi in choro pila
ludens datatim dat se et communem facit.
alium tenet, alii nutat, alibi manus
est occupata, alii perpellit pedem,
alii dat anulum spectandum a labris,
alium invocat, cum alio cantat, attamen
aliis dat digito litteras.

freilich unmittelbar aus Theokrit oder gar aus einem damals noch vollständigen Ennius haben der Provenzale und der Italiäner und der Niederländer nicht geschöpft: auch hier ist wieder einmal Isidorus der vermittler zwischen der alten und der neuen welt gewesen, indem die ennianischen verse von ihm citiert werden, orig. 1, 25. anerkennung verdient dabei der künstlerische takt mit dem die späteren dichter die vielzahl derer denen die gefallsüchtige ihre zweifelhafte gunst erweist (Ennius überbot damit den Theokrit und zunächst eine von Columna verglichene stelle des Nävius, *alii adnutat, alii adnictat, alium amat, alium tenet*) herabsetzen auf die dreizahl: auch hiezu fanden sie bei Isidor die anleitung, in einer stelle aus den sprichwörtern Salomonis die ebendort gleich

nach den versen des Ennius angeführt ist, *annuit oculis, terit pede, digito loquitur* 6, 13. im zusammenhang der salomonischen rede thut zwar alles das ein *vir inutilis:* dies subject aber war aus Isidors citat nicht zu erkennen, man nahm ohne weiteres ein weibliches an, und so ist es nun in dem bilde Thomasins und in den gedichten Savarics und des ungenannten Niederländers ein weib geworden *quae annuit oculis, terit pede, digito loquitur.*

WILH. WACKERNAGEL.

VOR LIEBE FRESSEN.

Unsre sprichwörtliche rede 'jemand vor liebe fressen' war in dieser und ähnlichen ausdrucksweisen auch dem mittelalter schon geläufig: *die wîl er hie vor ougen stât, sô hât si semlich pârât, sam si in well vor lieb verkiuwen* liedersaal 1, 395. *het er den prîs behalten sô an vräveln helden sô dîn lîp, für zucker gæzen in diu wîp* Parz. 50, 16*. *für zucker möhten in diu wîp durch sîne frîheit niezen* turn. v. Nantes 189. *zuckermæzic ist er wîbes ougen* Tit. 1342**. ähnlich ist es, wenn Neidhard sagt *disen sumer hât er si gekouwen gar für brôt* 33, 6 Ben. und *wande er kou si tegelich vür schœnez brôt* 34, 4; ähnlich, aber nur im ausdruck, und verschieden in der meinung. denn jenes *für zucker ezzen* soll die leidenschaftliche verliebtheit, das *ezzen für brôt* den unausgesetzten verkehr bezeichnen: vergl. Notk. ps. 52, 5 *qui devorant plebem meam ut cibum panis: die neimo ih,*

* theilweis auch 131, 24, wo Parzival frauen Jeschuten nach ungestümen liebeserweisungen noch über hunger geklagt hat: *si sprach 'ir sult mîn ezzen nieht. wært ir ze frumen wîse, ir næmt iu ander spîse.*

** vergl. *sölh süeze an dîme lîbe lac: des breiten mers salzes smac müese al zuckermæzic sîn, der dîn ein zêhen würfe drîn* Wolfr. Wilh. 62, 11. *geêret sî velt unde gras aldâ der minner lac erslagen. daz velt solde zucker tragen alumb ein tagereise* 88, 2. *ez wirt alsô geschehende, daz ditze lant sô frühtic wirt der erden, daz si zuckerbalsam treit geboumet, daz er hie nam sîn ende* u. s. w. Tit. 3753. *der walt dar in du bist erstorben — mit zucker überrœret sold ez wol sîn dar under* 5162.

*die mîn folch ferslindent alsô brôt, die alsô unirdrozzen sint sie ze slahenne sô brôt ze ezzene**; und nur dafs in der zweiten stelle *schœnez* d. h. feines weifses brot genannt wird (bd 5 dieser zeitschr. s. 13) streift an das zuckerefsen an, wie es denn Neidhard auch von einem verliebten bauern sagt.

Der gebrauch jener redensart mag den höfischen dichtern empfohlen worden sein durch die bei den Provenzalen, Franzosen und Deutschen mehrfach wiederkehrenden sagen von liebhabern deren zerstückter leib oder ausgeschnittenes herz von ihren damen gegefsen worden: vergl. Diez leben und werke d. troub. 77ff. und Wolf über die lais 236**. wirklich vergleicht in Konrads mære von der minne 450 die dame das von ihr genofsene herz des geliebten auch mit dem süfsen zucker: *ob ich ie spîse gæze diu sô zuckermæze mich diuhte und alsô reine*.

Indess all diese sagen sind undeutscher herkunft: erst mit der übertragung auf den Brennenberger (vdH. MS. 4, 281; zeitschr. 3, 39), also erst da das mittelalter schon im ablaufen war, ist ihr stoff unter uns einheimischer geworden; zu

* der psalmist dachte aber wohl nur an die leichtigkeit mit der man diese speise meist erlangt, an die werthlosigkeit derselben die auch im mittelalter sprichwörtlich gewesen: vergl. numer. 14, 9 *neque timeatis populum terrae huius, quia sicut panem ita eos possimus devorare.*

** in Deutschland trug man sich besonders mit einer an den namen Gralant geknüpften erzählung dieser art: *Grâlant den man gar versôt wart nie grœzer nôt beschert* vdH. MS. 1, 108^{b}. *vil jâmers geschach — dâ man Grâlanden sôt* Heinr. krone 270. *Grâlanden sluoc man unde sôt und gab in den vrowen zezzen* altd. leseb. 583, 27: eine dreiheit zusammenstimmender zeugnisse die man achten mufs, wennschon der altfr. lai de Gralant (Méon 4, 57 ff.) nichts dergleichen berichtet, wohl aber unter anderen namen der lai d'Ignaures (le Grand 3, 265 ff.). ein sirventês von Sordel (Raynouard 4, 67; nach vaticanischen hss. bei Perticari in Montis proposta 2, 2, 174) überträgt das herzefsen aus dem gebiete der liebesdichtung in das der sittlich-politischen allegorie, Bertrams von Alamanon erwiderung darauf (Rayn. 4, 68) zurück in das gebiet der liebesdichtung: jener will mit dem herzen des verstorbenen herrn Blacatz vier fürsten speisen, damit sie neu beherzt werden, dieser es als reliquie unter die von Blacatz geliebten frauen theilen. das erinnert zugleich an die neunherzigen menschen zeitschr. 2, 541.

spät um für ein so alterthümliches sprichwort den anlafs herzugeben. und was die hauptsache ist, es besteht zwischen beiden ein wesentlicher unterschied des gedankens: in jenen liebessagen verzehren die weiber fleisch und herz des mannes unwifsend, dagegen das sprichwörtliche frefsen vor liebe ist ein bewust gewolltes.

Das richtige verständnis letzteren ausdrucks geht einmal auf die ganz natürliche empfindung zurück, die wirklich solche gelüste trägt, zugleich aber auf eben daher rührende vorstellungen und gebräuche des älteren heidenthumes. da wird von hexen berichtet die nächtlich menschen efsen (SGall. Marc. Cap. 85 Graff), von zaubernden weibern also, und wenn ebenso der indiculus paganiarum 30 des heidnischen glaubens erwähnt *quia feminae — possint corda hominum tollere* (vergl. Jac. Grimms mythol. 1034f.), so wird dergleichen auch in Deutschland besonders als liebeszauber gemeint und verstanden worden sein. den übergang nun von solchem glauben zu der sprichwörtlichen redensart bilden und bezeichnen stellen wie die eines ungenannten französischen dichters: *sens cuer seux: elle l'ait manjé; sens cuer seux: dous en ait o soi* (altfr. lieder 30, 4); wie ferner die traumerzählung und das traumsonett in Dantes vita nuova (Pesaro 1829 s. 6. 7)

allegro mi sembrava Amor, tenendo
mio core in mano, e nelle braccia avea
donna avvolta in un drappo dormendo.
poi la svegliava, e d'esto core ardendo
la paventosa umilmente passea;

wie besonders die auch von Grimm schon (mythol. 1035) angeführten worte des Diomedes in Herborts Trojanerkriege s. 108 *ich bin sêre gephant von mîner froun Brisêidâ: si hât mîn herze mit ir dâ; und daz ich hie in fleische bin, doch ist mîn sêle und mîn sin al mit jeneme wîbe. ich hân niht in dem lîbe: dâ mîn herze solde wesen, dâ trage ich eine lihte vesen oder ein strô od einen wisch;* wie endlich sogar eine Kassidenstrophe von Abul-Maani, die namentlich mit Dante dort überraschend zusammentrifft: *wenn das traumbild dieser huldin kommt zur herzenswüstenei, setz' ich ihr das herz das blut'ge auf zu ihrer gasterei* (juwelenschnüre

Abul-Maanis von Hammer 62). hier überall ist die welche das herz raubt und gar verzehrt doch keine gefürchtete arge zauberin, sondern ein geliebtes weib, und anschauung und ausdruck [illegible] nur noch bildlich gemeint. daran nun schliefst sich auf der einen seite unser sprichwort, auf der andern die ganze reihe der beispiele in denen deutsche und wälsche minnesinger von der entführung ihres herzens und selbst des herzens der geliebten sprechen ohne auf ein efsen desselben oder sonst einen zauber auch nur hinzudeuten (vdH. MS. 1, 27[b]. 216[b]. 337[ab]). der endpunkt dieses minniglicheren weges ist die vorstellung von einem tausche der herzen: nicht mit stroh, wie dort bei Herbort nach altem aberglauben noch geschieht, wird die lücke in der brust des geliebten ausgefüllt, sondern ihr eigenes herz anstatt des seinen läfst die geliebte zurück (vdH. MS. 1, 318[a], vergl. 34[b]), oder frau Venus ist es die den tausch vollzieht: die hauptstelle hiefür habe ich schon s. 211 der altfr. lieder und leiche mitgetheilt.

WILH. WACKERNAGEL.



HAUS KLEID LEIB.

Es hat etwas ungemein heimliches, wie in den sprachen unsers stammes die begriffe haus und kleid mehrfach in dieselben worte zusammenfallen: *hamo hemidi camisia* gehören mit *καμάρα camera* und *hamît* (warum nicht auch mit *heimi* und *himil* dem hause der götter?) zu der gleichen wurzel; ebenso *gards* und *gurt, gadum* und *χιτών, casa* und *hosa casula; capella* kommt von *capa,* altn. *serkr* kleid und ahd. *sarch,* das *hûs von siben vüezen* (Freid. 163, 15) beide von *saro* rüstung, und das eine hauptwort des ganzen begriffkreises, das jedoch innerhalb des deutschen keinen ursprung hat, *kleid* selber, wird eben wie *glêt* (Wigalois s. 608. Helbling 2, 473. *als ein undersazter glêt den der wint hât geneiget* Heidelb. hs. 341. 127[b]) von dem mittellat. *clêda* herzuleiten sein*. auch der λάϊνος χιτών bei Homer Il. 3, 57, die *τειχέων κιθῶνες* Herodots 7, 139, die *lorica* der lateinischen

* zu vergleichen der ursprung des goth. *paida,* altsächs. *pêda,* hochd. *pfeit* aus griech. βαίτη.

und der *mantel* der deutschen baukunstsprache (altd. bl. 1, 301) sind belege dieser begriffspaarung und erklären sich aus ihr.

Das kleid also ist ein haus des leibes: dem menschen noch näher tretend wird der leib selbst wieder bald als ein haus bald als ein kleid, der seele nämlich oder auch des göttlichen geistes, verstanden und benannt. als haus und ruhestatt z. b. weish. Sal. 9, 15. ev. Joh. 2, 19 ff. 2 Cor. 5, 1—4. 2 br. Petri 1, 13 f. und in den ausdrücken der angelsächsischen dichtung *thät fæge hûs, sâvelhûs, bânhûs, bânloca, bâncofa* Andr. und Elene xxxix f.* vergl. *rechte als dâ ein zimmermann ein hûs aleine machet gar, dâ er inne sîne jâr wesen unde wonen wil: endunkt dich, herre, nicht zuo vil, sus hâst dû algemeine gezimmert mich aleine und dir ein hûs bereitet. ob dir daz nicht verleitet der tiuvel und mîn bœse gir, sô hâst dû, herre, hie an mir ein hûs dâ du inne wonen wilt* Heinr. vaterunser s. 25 f.; das auf altgriechischen grabsteinen vorkommende haus (Münters sinnbilder der alten Christen 1, 56 f.) wird man auch beſser so ausdeuten. als ein kleid br. Judae 23 und in den wortbildungen ahd. *lîhhamo*, mhd. *lîhham*, alts. *likhamo*, ags. *[illegible]-choma* * und *flæschoma* Andr. und El. xxxix. vergl. *[illegible] sint iro corpora (lichamin) âne vestimenta animae et opertoria (uuât unde decchi dero sêlo)?* Notk. ps. 101, 27. *mit deme gewete werdent bezeichenot die lichamen. wan alse der lib wirt mit deme gewande bedekket. also wirt div sele mit deme lichamen gewatet* Blaubeurer pred. 14[b]. *duo diu gotheit an sih nam die manniskheit, duo was der lichnâme sîn wât scône; unter daz lachen giruohte er sîne gotheit dekchen* genesis fundgr. 2, 78, 21. *dat he* (Christus) *den dûvil ze kampe gilocke, sô vaht he indeme krankin roche, in unse blûde menscheit* Wernh. v. Niederrhein 65, 1. *unse hêrre hât sîn cleit mit ime genumin: dat is di natûre di ime von uns ist kumin. di hat uns sô geervit dat nimmer*

* in den euphemismen von der geburtsarbeit 'das haus knackt', 'das haus ist eingefallen', '*diu kamer wart entlochen*' (Jac. Grimms mythol. 1111) heiſst so der mutterleib nur in beziehung auf das kind.

** aber ahd. *lîchemidi*, mhd. *lîchemede* (Graffs sprachsch. 2, 104. Hoffmanns fundgr. 1, 343, 15) bezeichnen wirklich eine kleidung: vergl. *mina tunicam* (*hemide*) *die ih ze lîche truog* Notk. ps. 21, 19.

inkein dôt instervit di dâr girêchin kunne zu deme kemide dat he hât gwunnen 67, 27. auf denselben weg mythischer und sprachlicher begriffsentwickelung gehören die schwanhemder, die eselshaut im 44n märchen, der gestaltentausch der wehrwölfe und der zwischen Günther und Siegfried. selbst *lichinâmo lichenâme,* obschon nur eine entstellung von *lîhhamo,* möchte doch in ähnlichem sinne gemeint sein, insofern dabei etwa an *nâma* gedacht und diesem wie den worten *rauba* und *hregil* der begriff des kleides (fr. *robe*) gegeben ward: vergl. Gr. gr. 3, 446. das kurzvocalige *lîchname* dagegen folgt der analogie solcher ausdrücke wie *mannes name, wîbes name, mennisken name* Wernh. Maria 156, 36. Hoffm. *gotes nam* Suchenw. 44, 93. *des fiwers name* Parz. 230, 10. *sîn vil armer name* altd. leseb. 762, 10 (vergl. Wilh. Grimms Athis s. 68), wie eben dergleichen auch mit *ὄνομα* und *nomen* gebildet werden, und geht damit ganz in die abstracte umschreibung über. WILH. WACKERNAGEL.

ITALIÄNISCHER LIEBESZAUBER UND KRANKHEITSSEGEN.

Die mittheilung nachstehender italiänischer formeln und gebräuche mag zur vergleichung mit dem deutschen zauberwesen willkommen sein. sie sind in Rom aufgezeichnet worden und mir von da aus zugekommen; die wenigen abweichungen von der schriftsprache sind eigenheiten der römischen volksmundart.

Maledizione all' ombra.

Buona sera, mia bella umbrana! buona sera a te, buona sera a me, buona sera a te, buona sera a me, buona sera a te e buona sera a me! che fara gli il tale? dormira gli? se non vuol dormire, a me non me n'importa. vicino alla sua testa un cane arrabiato; ai piedi del suo letto un lupo affamato; in mezzo l'Anticristo!

Citazione per costringer l'amante di comparire; e quando si mettono le carte da giuoco per indovinare l'avvenire.

Venti cinque carte siete, e 25 potentissimi demonj diventerete: al corpo, all' anima del tale di tale ve n'andarete, acciochè non possa ne bere ne mangiare, ne banca da sedere ne letto da riposare, fin che me non verra a ritrovare. o tutti i diavoli dell'inferno, che cosa fate? che a pigliare il tale di tale von vi andate? andate! strascinatelo forte, forte, forte! che per me ne provi pena di morte. e da che morte ha da morire? che alla mia porta fatemelo venire; e se questo non farete, più de dei diavoli non vi chiamarete, e se questo voi farete, da me avrete tutto ciò che vorrete. quattro preti, quattro frati, e quattro diavoli incatenati, la donna di cuore, e'l re di cuore mi sapran dire la verità.

Se si aspetta l'amante, che tarda da venire.

C'è già un'ora di notte, e tutti vedo venire, ma N. N. non io vedo venire. diavolo, diavolo, diavolo, e che fa? voglio fargli una faturra, tanto forte, forte, forte, che per me voglio che provi pena di morte. da che morte ha da morire? alla mia porta fatelo venire!

Si ha a Roma tra il popolo il pregiudizio, che le risipole (*erysipelas*) possono congiurarsi ('segnare' secondo l'espressione) dai settimi figlj o figlie di un padre e madre, che si chiamano per ciò Settimio o Settimia. i contadini a Piazza Montanara fanno spesso questo mestiere di segnare le risipole, che dividono in maschie e femmine, le quale non possono essere guarite che da persone del sesso rispettivo al quale appartengono.

Die formel hiezu habe ich nicht erhalten.

WILH. WACKERNAGEL.

ROM UND DER PFENNING.

Die dichter des mittelalters, zumal die deutschen, klagen oft mit bitterkeit über all das unheil welches der pfenninc (her Pfenninc *personificiert ihn Reinmar von Zweter, vdH. MS.* 2, 188ª; *altfr.* dans Deniers, *jongleurs et trouv. par Jubinal* 94. 101) *in der welt anrichte, namentlich aber wie Rom ein unersättlich geld verschlingender abgrund sei. vergl. Freidank* 147*f.* LV*f. Renner* 213ª *und Müller* 3, XVI. *auch an lateinischen gedichten darüber fehlt es nicht; es folgen hier einige aus der Zürcher handschrift welche bd* 5, *s.* 293 *beschrieben, und aus welcher dort schon s.* 296 *eines mit ähnlicher schelte und klage über den* Nummus (*auch er persönlich zu verstehen*) *ist gedruckt worden. das vorletzte hat aus einer Kloster-Neuburger handschrift, aber in beträchtlich abweichender und nicht gerade besserer fassung, bereits Mone gegeben, anzeiger* 8, 596*f.*

s. 5ª Contra Romanorum auariciam.

Ve tibi roma uorax. absorbens cuncta caribdis.
  Nullaque cum nunquam sis saturanda uomens.
Quod caput æcclesiæ [1] te constituere priores.
  Prouida cura minus. sed pia forte fuit.
Ydolatras paulus cunctos profitetur auaros. [2]
  Non es auara quidem tu. sed auaricia.
Venalem sapiens animam testatur auari.
  Atque scelestius hoc asserit esse nichil. [3]
Vendere nulla timet qui uendere sustinet illam.
  Qua nichil in cunctis carius esse decet. [4]
Hoc aprincipio morbo semperque laboras.
  Tales rectores sunt populusque tuus.

Strata frequens est hospitibus romana doloris.
  Roma dolis plena est experiendo scio.

1. *für æ hat die hs. hier und weiterhin* ę. 2. *Ephes.* 7, 5. 3. *ecclesiastic. 10, 9. 10* 4. *die hs.* docet

5ᵇ Si tibi quid remanet quod non rapuere dolosi.
Subripiet dolus. hæc experiendo scio.
Illic invenies oracula delfica semper.
Ambiguosque deos. experiendo scio.
Quisquis habet causam. det munera. scripta requirat.
Ad firmamentum suscipit ambigua.
Vt facile infirmet quicquid firmauerat ante.
Scriptor. ab aduersa munera parte ferens.
Proh dolor. atque pudor. pudor omnis religionis.
Omnibus in tanto roma fit obprobrio.
Vt clamant cuncti. rome uenalia cuncta.
Peruectique illis omnia muneribus.
Dicat enim ydolatram [1] babilon tibi paulus auarum
Non es auara quidem tu. sed auaricia.
Et sapiens perhibet nil esse scelestius illo.
Venalem qui habet seque animamque suam.

Mos est romanis in causis cottidianis.
Si sonat ante fores. bona uita. sciencia. mores.
Non exauditur. si nummus. mox aperitur.
Audito nummo quasi uiso principe summo.
Dissiliunt ualuæ. nichil auditur nisi salue.
Accurrunt turbæ. tota fit plausus in urbe.
Papa simul plaudit quia nemo libencius audit.
Nvmmus procedit. loquitur. pater audit obædit.
Omnia concedit. sine testibus omnia credit.
Quicquid uult prestat. tamen hæc distincio restat.
Vt bene pensetur. numeratus. in igne probetur.
6ᵃ Ignibus exustus. colitur pro martire iustus.
Sique rogarentur. pauli [2] prius ossa darentur.
Gracior est petro. redit omnis gratia retro.
Ne petat abscessum pater hunc uocat ilico sessum.
Atque manu captat. captum [3] uicinius aptat.
Parte locat dextra. sed pauper truditur extra.

Accipe. sumo. cape. tria sunt gratissima. papæ.
Nil do. nil presto. nequeunt succurrere mesto.

1. Dicat ydolatram cū   2. *das punkt hinter* pauli.   3. *aus* captatum *gebessert.*

13[b] In terra summus rex est hoc tempore nummus.
Nummum mirantur reges. et ei famulantur.
Nummo uenalis fauet ordo pontificalis.
Nummus in abbatum cameris retinet dominatum.
Nummum nigrorum ueneratur turba priorum.
Nummus magnorum iudex est consiliorum. [1]
Euocat ad plenum destercore nummus egenum.
Nummus adulatur nobis. post blanda minatur.
Nummus mentitur. nummus uerax reperitur.
Nummus periuros miseros facit et perituros.
Nummus auarorum deus est. et spes cupidorum.
N. in errorem mulierum ducit amorem.
N. uenales dominas facit inperiales.
N. raptores facit ipsos nobiliores.
N. iter cæli claudit reseratque fideli.
N. emit uillas. struit istas. destruit illas. [2]
N. peruersæ decreta facit sua perse.
N. si [3] loquitur pauper tacet. hoc bene scitur.
N. donatus dat honorem pontificatus.
N. corda necat. sapientum lumina cecat.
N. ut est certum stultum facit esse disertum.
N. non modicus fictos acquirit amicos.
In nummi mensa sunt splendida [4] fercula densa.

Dazu steht noch am rande, senkrecht der länge des gedichtes nach geschrieben, Ecce patet quique quod nummus regnat ubique.

29[b] Roma sitit. [5] siciensque bibit. bibit atque bibendo.
Plus sitit et bibit. [6] et bibit. et sitit. et siciendo.
Non minuatur ei sitis inmensæ rabiei.
Ni prius in roma distillent aurea poma.

Die gleichen verse auch s. 283[a]; *nur geht noch einer voran* Roma tenet morem non dum saciata priorem. *und der zweite* (Plus sitit *u. s. w.*) *lautet hier* Quid faciat nescit. quia plus sitis arida crescit.

WILH. WACKERNAGEL.

1. *wohl* conciliorum. 2. illas — istas. 3. Et. N. 4. slēdida
5. Roma *bibit sitit.* 6. bibit et sitit.

LIBER SENTENTIOLARUM.

Nachstehende 54 *lateinische reimsprüche sind aus einer zürcherischen handschrift des zwölften jahrhunderts entnommen, wasserkirche* C $^{58}/_{275}$ *(vergl. bd* 5 *dieser zeitschrift s.* 293); *ein theil derselben kommt bereits unter denen vor die Haupt aus einer gleichalten Wiener handschrift in den altd. blättern* 1, 10*f. bekannt gemacht hat.*

s. 21ᵃ INcipiunt diuersarum prouerbia rerum.

Assidue gelidi flant exaffinibus euri.
Aureus ut cacabus sit uult argenteus uncus.
Anulus ex uitro uitreo debetur amico.
Byrrum sole feras licet est si nimbus omittas.
Bos presepis eget canis hunc abstemius urget. 5
Ante quod extiterit nurui socrus inuida norit.
Commater dantis manui est manus accipientis.
Compar amat similem. quod amatur amabit amantem.
Caulibus occasu caret ortus uenditur ortu.
Creditur omne capit quod cognoscit caput in se. 10
Discere contempsit qui non exordia sumpsit.
Effodit foueam uir iniquus incidet illam.
Est annosa canis uix assuefacta catenis.
En ouis illa uetus quam parua uidebitur agnus.
Fons suę turbatur porcellus in hoc adaquatur. 15
Fit bonus auditor doctrine sepius auctor.
Fur dum laudat equum. stabulo deflexit ocellum.
Grandine tutus erit sibimet quicunque tonabit.
Germanus latis fiet preciosior agris.
Humescit facile pluuia locus humidus ante. 20
Incaute cecidit temere quicunque cucurrit.

1. *die handschrift* exasiuibus 2. fit uultargens 4. est si *aus* cum sit *gebessert.* 6. nurus 7. manui *aus* manus *gebessert.* 8. *über* quod *noch* qui 9. ortus] *altd. bl.* 1, 11, 27 horti 12. incidet *in der hs. aus* lapsus in *gebessert.*

Innuerat propera [illegible]tulo canis hic quoque cauda.
In discendo lupus nimis affirmans ait. agnus.
Inde lupi speres caudam cum ui[illegible]ris aures.
Infra quod fluuium turbet lupus arguit agnum. 25
Leta breui niueis plausit cornicula pullis.
Laudem nulla capit dilectio que cito transit.
Nemo uiam ueterem uel amici spernat amorem.
Non geminis generis una datur unica matris.
Nata iacens crescit nec semper inulta putrescit. 30
Non facile manibus uacuis occiditur ursus.
Ne data distuleris te fonte renate leuantis.
Progenies auium mala fedat stercore nidum.
21b Phi sonuit fuscum ridens ardaria furnum.
Prolempsin loculis facit ante talenta patenis. 35
Perna uiri tenuis fumosa. dolorque potentis.
Qvi petit alta nimis retro lapsus ponitur imis.
Qvod furi tulerit fur. indempnis retinebit.
Qvod semel inmisit gula raro lupina remisit.
Qvod totiens rediit cassum canis inde senescit. 40
Qvi mittit stultum differt sua commoda multum.
Qvi pauet exculmis stipulis non incubet ullis.
Qvisqvis arans seuit cum demone semen amittit.
Hic par liber erit qui non seruire timebit.
Qvi currit glaciem se monstrat non sapientem. 45
Stagnum litus edit. torrens properando recedit.
Callis et anticus tibi non uilescat amicus.
Passer adest tectis auibus reliquis procul actis.
Non est illa ualens que nidum stercorat ales.
Tangentem cacabi maculat fuligo uetusti. 50
[illegible]rice iam plena contingat amara farina.
Sedibus in mediis homo sepe resedit in imis.
Ridenti domino diffide poloque sereno.
Raro senem sensu: sed habes precedere cursu.
Est antiquarum liber hic sententiolarum.

22. propere — caude 25. arguit *aus* argu[illegible] *gebessert.* 26. breuis 34. phustum 36. Berna — famosa 38. *gebessert aus* fur. hoc indempnis habebit. 47. Collis 48 (*altd. bl.* 1, 11, 23). auibus reliquis *fehlt und es ist dafür raum gelassen.*

EINIGES ZUR ERKLÄRUNG UND VERGLEICHUNG.

1. *aus der heimat wehet der wind unsüſs, weil er nämlich heimweh erweckt. nicht so den minnesingern: diesen ist er als bote der geliebten willkommen: Raynouard* 3, 84. 318. *vdH. MS.* 1, 15ª. *Helmbr.* 1461.

2. *ringe von glas (Theoph. presb. schedula diversar. artium* 343 *f. Lessing) oder mit falschen glassteinen besetzt (Freid.* 126, 2. 373. *Stricker* 11, 26 *ff. Hahn; das römische glas Eracl.* 856 *meint antike gemmen von glasfluſs) waren ein schmuck ärmerer leute und ihrer kinder (Walth.* 50, 12. *Elisab. Diut.* 1, 390); *daher als bezeichnung von etwas werthlosem Gottfr. Trist.* 16874 (*wachtelmäre* 222?). *unser spruch kann auf die gebrechlichkeit wie auf die falschheit gehen.*

5. 6. *vergl. die fabel vom neidischen hunde altd. wälder* 2, 96.

8. man sprichet sicherlîchen 'ein ieglich suocht sîn glîchen' *Morolf* 50ᵇ.

13. twingst du den alten hunt in bant, sô maht du hüeten dîner hant *Morolf* 51ª.

18. swer nâch sîner girde im selber donret, der mac wol behalden allen sînen bou vil unverhagelet *Titurel* 3756. swer selbe witert swie er wil, den ensol der hagel slahen selten *vdHag. MS.* 2, 78ᵇ. er (*gott*) teilit welt vnd wittirt swie er so (*so*) wil so stat daz wetter *Martina* 10ᵇ.

20. sôz regenôt, so nazzênt tî boumâ. *altd. leseb.* 124, 14.

24. thar er mer ulfs von, er et eyro sec *Fafnis mâl* 35. *vergl. Edda d. br. Grimm* 1, 200—202. *Reinh. s.* 419.

28. *noch einmal in anderer faſsung z.* 47.

29. tune maht nieht mit einero dohder zeuuena eidi[illegible] machon *altd. leseb.* 124, 11.

30. *wortspiel mit* natta *matte und* natta *beule, so daſs* iacens *auf jene,* crescit *auf diese bedeutung gienge,* putrescit *auf beides zugleich? oder ist* tacens *zu lesen, und bloſs eine beule gemeint?*

31. *weniger passlich in den altd. bl.* 1, 10, 6 anguis *statt* ursus.

33. *in anderer faſsung* turpis avis proprium quae foedat stercore nidum *Mones anz.* 7, 504, 67 *und unten z.* 49.

35. *kein sprichwort, nur wie etwa 22 eine sprichwörtliche redensart: er macht eine prolepsis in beuteln ehe er zu geld in schüſseln kommt. geld in schüſseln auch Ruodl.* 3, 314, *in scheffeln Grimms und Schmellers lat. ged.* 382.

38. diep stal diebe *Walth.* 105, 25.

40. *sonst vom wolfe:* von unnützen gengen ist der wolf wîse *altd. leseb.* 834, 21. *vergl.* swie ich tuon, sô ist ze grôz mîn missetât hie unde dâ. von schulden ist der wolf grâ: wan swaz er in der werlte tuot, ez sî übel oder guot, man hât ez doch für arc *Heinrichs krone* 60. *ist demnach* canis *in* lupus *abzuändern?*

42. *vergl.* swer dâ fürht daz in die helme bîzen, dern sol niht in daz strô schîzen *Morolf* 48[b].

43. *der teufel als sämann aus ev. Matth.* 13, 39. *vergl. Jac. Grimms mythol.* 964.

45. *in anderer faſsung* curritur in glacie vehementer ab insipiente *Mones anz.* 7, 507, 137.

48. *vergl. in Mones anz.* 7, 504, 64 passere sub tecto remanente recedit hirundo.

50. *aus einer salmansweilerischen hs. in Mones anz.* 3, 33, 13.

52. *vergl.* wie sîn wir versezzen zwischen frœiden nider an die jâmerlîchen stat *Walth.* 13, 19. sus bin ich an die blôzen stat zwischen stüelen zwein gesezzen *vdH. MS.* 1, 307[a]. dâ von iu reht alsam geschiht als einem der bî stüelen zwein saz in ein bâht, und er ûf kein dâ niht sitzen wolte *Ulr. v. Lichtenst.* 602, 23.

53. ridenti domino nec coelo crede sereno: ex facili causa dominus mutatur et aura *Mones anz.* 7, 507, 132. *vergl.* sîn wolkenlôsez lachen bringet scharpfen hagel *Walth.* 29, 13; *in Heinrichs krone* 38 *wird Keii* ein morgenrôt heiter *und ein* vor ungewarnter hagel *gescholten.*

WILH. WACKERNAGEL.

AUS DIETERICHS DRACHENKÄMPFEN.

Einem vor hundert jahren gedruckten bruchstücke des gedichtes von Dieterichs drachenkämpfen, das von denen die sich um diese litteratur bekümmern in seinem verstecke bisher unbemerkt geblieben ist, will ich den geringen raum gönnen den seine wiederholung kostet.

Johann Friederich Christ kommt in dem seltsamen gemisch das er Villaticum *genannt hat (Leipzig 1746) auch auf altdeutsche verskunst zu reden, und er redet davon allerhand wunderliches, wenn man wunderlich nennen darf was damals keiner beſseren kenntnis widersprach und an die verkehrten einfälle bei weitem nicht reicht die sich neulich, nach einem jahrhundert, an den ältesten deutschen versbau gewagt haben. Christ giebt dabei (s. 232ff.),* e fragmento veteris membranae, quae in manibus est probe scripta, *das folgende bruchstück, das nach seiner meinung aus dem heldenbuche (den* Heroibus Volrami Escibacii) *ist, von mir aber, obwohl ich die Pfälzer handschrift nicht vergleichen kann, unbedenklich als ein stück von Dieterichs drachenkämpfen bezeichnet wird, da die sehr abkürzende umarbeitung Kaspars von der Röhn (s. 146) mit diesen strophen sichtlich stimmt.* *H.*

. . . . . . was wit.
. . . . . em berge lit.
. . . . die vögelin storten.
Das sie von den boumen flogen.
Vnd gesanges gar vergazen. 5
Vnd sich vff hohe festen zogen.
Vnd do mit sange sassen.
Von grunem laube waz ir tach.

6. festen *verstehe ich nicht. vielleicht* firste, *montium cacumina, oder* felse.

Ob iergent rauch von swerten ging.
Der det in do kein ungemach. 10
In zorne sprach her hiltebrant.
Were dem von berne min strit bekant.
Er mohte nun wol spoten.
Das ein einig sarrazin.
Sich hat so lange erweret min. 15
Vn ich in gantzen roten
Im hude kan gesigen an.
Ist daz niht ein wunder.
Ich muste in vngestrafet lan.
Ich weiz wol vnd befunder. 20
Daz sich nun wert ein einig man.
Ich muste biz an minen dot.
In vn manigen vngestrafet lan.
Sie liefen aber einander an.
Da wart ez baz dan e getan. 25
Die ringe sach man risen.
Von iren swerten daz geschach.
Daz vil der starken nyten brach.
Von stahel vnd von ysen.
Des heiden brunige muste lan. 30
Durch freisen allenthalben.
Kein meister daz geheilen kan.
Meissel noch die salben.
Enhorten nach sinen slegen niht.
Er sprach dir enhelfe danne der vi(nt.) 35
Kein leit mir nu von dir geschiht.

sta in fronte membranae leguntur: haec a tergo manca

. . . n vff den dag getr(agen.)
. . ene nun sorge si da hin.
. . ch si soltu den frauwen sagen.
Dirre werde helt vnstet fur mich.
Getwerg nu hebe von h(in)nen dich. 5
(und sa)ge den frauwen mere.
. . nge daz ich si genesen.

3. 21. *lies* mîn 35. *gedruckt steht* danuc
. *lies* min 7. eiz) *gedruckt steht* crz. *alle ergänzungen sind*
on mir.

(und h)eiz si hohes mudes wesen.
(ver)gangen ist min swere.
(und) daz sie ir valwen locke reit. 10
(hind)er die oren strichen.
(und) vf ir krentzelin sin bereit.
(und) daz i maidelin blichen.
. . lazen vnd ir wengelin rot.
. . erhelt wun frideschilt. 15
. . id nun sin vor den dot.
Daz getwerck von dannen ging.
Einen stig ez ane ving.
(ze) einen holen steinen.
(da s)az die kunige obe. 20
(ge)kleidet mit keiserlichem lobe.
(sie) und ir megede reine.
(do) sie sahen daz getwerck.
(sie) fragten iz der mere.
(sie) ilten zu im vor den berg. 25
(wiez) in dem walde were.
(daz) getwerg mit zuhten sprach.
. . . zur mit fride ein ander hat.
(al iwe)r leid vnd ungemach.
Daz antworte nit die kunigin. 30
Ez were zit vnd m(öh)tes sin.

. . . .

12. *es steht* of 13. 14. *vielleicht* und daz si ir mündel blichen niht lâzen 16. 25. *lies* vür 19. *lies* ze einem h. steine 20. *lies* küniginne 25. *es steht* iltem 28. *vielleicht* iezue mit 30. *lies* des antw. im

ZU VÖLUSPÂ.

1. ORDNUNG UND ALTER.

Die Völuspâ stellt sich in die reihe der gedichte welche aus ältern liedern durch die hand späterer bearbeiter zu einem ganzen gestaltet wurden. sie darf keinen anspruch auf den namen eines uralten volksliedes erheben, sie kann aber auch nicht als ein reines kunstgedicht angesehen werden, wozu sie Bergmann machen will.

Dem gedichte liegt ursprünglich der plan zu grunde eine schilderung der weltschöpfung und des weltunterganges zu geben. für beide gegenstände waren alte volkslieder vorhanden, zum theil nur in bruchstücken, die der zusammensteller benutzte. die verbindung zwischen jenen zwei theilen bilden die vorzeichen und andeutungen auf ragnarökr. halten wir dies fest, so wird es leicht sein die unordnung in der strophenstellung zu heben.

Nach zwei strophen die sich durch das vordrängen der persönlichkeit der vala, hinter der sich der umarbeiter verbirgt, so wie durch die breiten wiederholungen als jünger kund geben, beginnt die schöpfungsgeschichte. der anfang der 3n strophe *âr var*, eröffnet auch sonst eddische lieder: vergl. Helg. 1, 1. Godr. 1, 1. Brynh. 2, 1. Hŷm. 1. Rîgsm. 1.

Gleich in den nächsten versen tritt die verwirrung ein. sie löst sich, wenn wir die verse *sôl þat ne vissi* — *hvat han megins âtti* mit *âđr Burs synir* — *mæran skôpu* verbinden und unmittelbar an die schilderung des ginûngagap anschliefsen.

Das chaos ist beseitigt, Burs söhne beginnen ihr ordneramt, die zwerge werden geschaffen und auf Iđavöllr sind die Asen in göttlicher heiterkeit thätig. die kindliche sorglosigkeit findet aber ihr ende als die drei Nornen nahen und das erste menschenpaar geschaffen ist.

Der menschenschöpfung schliefse ich die strophe an

þá gêngu regin öll á rökstóla,
ginheilög goð, ok um þat gættuz,
hvart skyldu Aesir afráð gialda
eðr skyldu goð öll gildi eiga,

die ich so übersetze, 'da giengen die rather alle auf die gerichtsstühle, die hochheiligen götter, und beriethen ob die Asen die hilfe entgelten oder alle götter opfer haben sollten.' die götter berathen also ob das neugeschaffene menschengeschlecht nur dem engeren kreise der Asen opfer für die befreiung (*afráð* Vegt. 5) aus der leblosen masse bringen solle oder ob alle göttlichen wesen den genufs davon haben dürften.

Der erste theil ist nun zu ende. ihm schliefsen sich unmittelbar die hindeutungen auf den weltuntergang an. die esche Ygdrasill wird erwähnt, denn unter ihr ist Heimdalls horn verborgen, das beim einbruch der götterdämmerung erschallen wird. der diaskeuast benutzt aber die erwähnung der esche um bruchstücke eines liedes einzufügen das die verpfändung von Ôðins auge besang. ich kann nicht leugnen dafs ich hier überdies eine starke überarbeitung vermute. die verse *þaðan koma meyar margs vitandi* sind sehr ungeschickt durch die wiederholung des *þaðan koma* an die vorhergehende strophe angeknüpft; die umschreibung des brunnens als *ved Valföðurs* ist ganz aus dem geiste der skaldenpoesie.

Ich setze hierauf die begebenheiten welche den untergang der götter verschulden, den krieg der Asen und Vanen, die eidbrüchigkeit gegen den riesischen baumeister Asgards, und Baldurs tod. hieran schliefst sich die schilderung der orte in denen sich das verderben vorbereitet: es ist der saal des zwerggeschlechtes (*salr Sindra œttar*), das auch in hrafnagaldur dem tode Baldurs mit freude entgegensieht, und die riesenwelt. die strophen welche die traurigen peinvollen orte auf nâströnd beschreiben sind unecht. von dem germanischen glauben war die vorstellung von höllenstrafen durchaus fern; die todten bei Hel lagen im schlafe: die kalte nebelwelt steht überdies in geradem gegensatze zu der siedenden feuerwelt der kirchlich-mittelalterlichen vorstellung. von strafen, welche die missethäter nach dem tode leiden sollen weifs der Germane nichts; die erniedrigung welche der verhafste Hundìng

dessen vorstellung aus der strophe *sal sér hon standa — yndis niota* herausbricht. so unecht wie diese sind die folgenden verse. die ganze bedeutung des weltbrandes nach germanischer anschauung wird durch das gericht das auf der neuen erde gehalten werden soll vernichtet. ragnarökr selbst ist das urtheil welches den sündigen göttern gesprochen wird, und die sühne ist vollständig durch den kampf und brand vollzogen; darum kehrt Baldur von Hel zurück. das von oben herabkommen des richtenden ist auch biblisch: Baldur, der eigentliche gott der neuen welt, kommt von Hel herauf. die ausdrücke *semja, sakar leggja* (*sakar deyfa* Goðrhrm. 23. *s. svęfja* Brynh. 1, 37. *s. setja* trygðam.) und *kaup* begegnen nirgend sonst in der älteren Edda. wie sehr steht auch der ton dieser strophe von dem echten nordischen ab, wie breit und matt ist er. die erwähnung des drachen der über die welt fliegt zeigt sich auch als jung. die vorstellung geflügelter schlangen ist der älteren Edda fremd, das wort *dreki* selbst erscheint unter den eddischen liedern nur im jungen Sôlarlied. überdies ist in der benennung desselben thieres durch *dreki dimmi* und *naðr frânn* ein arger widerspruch, den nur ein überarbeiter verschulden konnte der gedankenlos nach stehenden ausdrücken haschte.

Aus dem gesagten, hoffe ich, wird sich die behauptung als richtig erwiesen haben dafs Völuspâ aus alten liederstücken zusammengefügt und mit jüngern zusätzen versehen ist. ein einziges altes lied kann ich nicht als grundlage annehmen. dagegen spricht sowohl die verschiedenheit des tones in den strophen gegen deren alter ich nichts einzuwenden weifs, als auch das fragmentarische in einzelnen theilen, namentlich in Sæm. 5. ich weifs sehr wohl dafs es eigenthümlichkeit jeder alten poesie ist die begebenheiten nur anzudeuten und eher zu springen als ruhig fortzuschreiten. allein das auge sieht doch bei jedem sprunge das feste ziel vor sich; hier aber ist es ein sprung aufs gerathewohl. wie rathlos sich die handschriften sowohl als die ausgaben gerade in diesem mittleren theile des gedichtes verhalten weifs jeder.

Es erhellt aber auch aus dem angeführten dafs Völuspâ in der überlieferten gestalt nicht auf das hohe alter anspruch machen kann das ihr manche wohl noch zuschreiben. sie mufs

entstanden sein als das christenthum bereits in den Norden eingedrungen war, also nach dem beginne des neunten jahrhunderts. indessen dürfen wir sie auch nicht zu weit herabseten. in den versen welche Bragi dem alten Snorraedda s. 175 beigelegt werden heifst tröll *hellsvelg himins,* was augenscheinlich aus der vorhin angezweifelten stelle der Völuspâ (Sæm. 6ª) genommen ist. anklänge an einzelne ausdrücke unsers gedichtes zeigen auch die gedichte *höfudlausn* und *sonartorrek* von Egil Skâlagrimsson (938). wir werden also wohl nicht fehl gehen, wenn wir die Völuspâ in die erste hälfte des neunten jahrhunderts setzen.

2. KLEINE BEMERKUNGEN.

Sæm. 5ª. *gôđin öll.* s. Hrafnag. 23 (Hrafnagaldur hat vieles aus einer schlechten hs. der Völ. in sich aufgenommen). *god öll* Lokagl. 45. 55. über den gebrauch des suffigierten artikels im nordischen s. gr. 4, 432, womit folgendes zu vergleichen ist. n. sg. m. Harb. 3. Hâv. 71. n. sg. m. Harb. 2. 13. 53. Lok. 58. Grip. 11. Sig. 2, 18. Fafn. 35. Gođrhv. 20. g. sg. m. Harb. 54. d. sg. m. Harb. 3. 38. 51. — d. sg. f. Harb. 7. Atlqu. 32. a. sg. f. Helg. Hat. 1. Harb. 7. 29. 53. — a. sg. n. Harb. 1. 3. 13. 15. Oddgr. 21. g. sg. n. Gođrhrm. 23. n. pl. n. (Völ. 27. Hrafn. 23.) Gođrhrm. 23. a. pl. n. Lok. 53. Fiölsv. 14. — *god,* die heidnische form des wortes, gen. neutr., bezeichnet nicht die götterbilder, sondern die mächtigen lebensvollen göttlichen wesen. *gud,* gen. masc., findet sich nur im Sôlarl. und bezeichnet den christlichen gott. vergl. myth. 12. 13.

Sæm. 4ª. *þærs.* über das pronominalsuffix *er, (e)s* vergl. gr. 3, 22. Rask. 535. in der Edda findet es sich an folgenden formen. *þanns* Hŷm. 3, 38. Helr. Brynh. 10. Atlm. 94. 102. Hâv. 46. Lodf. 10. *þats* Helg. Hat. 2. Grip. 19. 20. 21. Gođr. 1, 1. Brynh. 2, 1. Helr. Brynh. 10. Atlam. 39. 88. 107. Hâv. 41. Lok. 65. *þeims* (d. sg. m.) Hâv. 3. *þeirs* Grim. 33. Runat. 27. *þærs* Völ. 61. — *þar : þars* Grim. 8. Harb. 58. Lok. 50. *Sig.* 2, 19. Brynh. 2, 11. 44. Helr. Brynh. 11. Helg. Hat. 30. *Hâv.* 24. — *hvar : hvars* Völ. 25. Fafn. 17. 30. *Helr. Brynh.* 3. 68. Atlqu. 12. Atlm. 49. Lodf. 18. 26. Runat.

16. — *hverr : hvers* Fiölsv. 49. — *sems* Atlm. 108. – *þegars* Atlm. 10.

Sæm. 4[b]. *valdi herni Herföður hringa ok men.* über den gebrauch von *deila, velja* und *kiosa* habe ich folgendes beobachtet. *deila* theilen: *at hvárgi lèz höfnum deila gull ná iarðir* Brynh. 2, 37. *era mer gulls vant í Gýmis görðum at deila fé föðurs* Skirn. 22. vertheilen: *þú kunnir aldregi deila vig með verum* Lokagl. 22. *þú kunnir aldregi deila með mönnum mat* ebenda. 46. mittheilen, schenken: Rîgsm. 26. 42. Sig. 3, 8. aus der formel *sakar deila* Brynh. 2, 32 entwickelte sich die bedeutung 'streiten' für *deila* allein. — *velja* wählen, das theilen wird also vorausgesetzt: Goðhv. 7. Atlaqu. 4. Hrafn. 9. mittheilen, das gewählte verschenken Helg. Hat. 42. Goðrhrm. 20. Atlaqu. 38. Lok. 7. — *kiosa* kiesen, wählen: Helg. Hat. 4. Brynh. 1, 21. *nú skaltu kiosa; alls þer er kostr umboðinn, sögn eðr þögn.* vergl. Goðhrm. 34. Atlam. 27. 104. Vafþruðn. 41. Fafn. 12. Grim. 8. 14. Loðf. 26. — s. rechtsalt. 34. Wackernagel zeitschr. f. d. alt. 2, 542ff. Benecke zu Iw. 4630.

Sæm. 5[a]. *þat man hon folkvíg fyrst í heimi* und *þat var enn folkvíg f. i. h.* — formelhafte und sprichwörtliche stellen finden sich mehrere in den Eddaliedern. bei manchen ist geradezu entlehnung anzunehmen. Völ. 38. Vegt. 16. — Hâv. 14. Brynh. 1, 30. — Hâv. 20. Vafþr. 10. — Hâv. 30. Lok. 31. — Hâv. 65. Fafn. 17. — Hâv. 81. Runat. 5. — Loðf. 10. Grim. 17. — Loðf. 16. Brynh. 1, 26. — Rîgsm. 29. Brynh. 2, 2. — Helg. 1, 44. Völs. 10. — Grip. 23. 41. Goðr. 1, 18. Goðrûnarharmr 2. — Goðhrm. 41. Atlaqu. 39. — Atlam. 7. 73. — Goðrunarhvöt 2. Hamð. 3. — Goðrhv. 4. Hamð. 6. — vergl. auch meine dissertation *Spicilegium formularum ex antiquissimis Germanorum carminibus congestarum.*

Sæm. 6[b]. *völlum,* ed. Havn. *vollo.* das nomen subst. wirft, den dat. sg. ausgenommen, nie die flexion ab. bei dem adj. geschieht dies öfters. vergl. d. sg. n. *há* Grim. 17. Grôug. 12. Loðf. 10. *grá* Goðhrm. 2. n. pl. f. *dimmu* Sol. 13. *hvitu* Goðhv. 4. *döckvu* Sol. 58. a. pl. f. *glæddu* Sol. 31. d. pl. f. *glæddu* Sol. 59. im acc. sg. verschlingen die auf *n* auslautenden participia präteriti der starken verba, das zahlwort *einn* und die pronomina possessiva die flexion. vergl.

Rigsm. 29. Brynh. 2, 21. Godhrm. 43. Lodf. 2. mit jemand sprechen: *d. vid* Harb. 9. 30. Völund. 29. wenn es urtheilen heifst steht *sakar* dabei, Völs. 8. Godhrm. 3. — vergl. zu unserer stelle Sn. 76 *setjaz þá allir samt ok talaz vid ok minnaz á rúnar sinar ok ræda of tídindi, þær er fyrrum höfdu verit ok Midgardsorm ok um Fenrisulf.*

Sæm. 9^{b}. *fimbul* begegnet nur noch in zusammensetzungen als der stärkung gleich *regin, týr, got. fimbulfambi* Háv. 106. *fimbulhliod* Rúnat. 3. *fimbulvetr* Vafþr. 44. *fimbulþul* Grim. 27. skaldsk. 218. *fimbulþulr* Háv. 81. Rúnat. 5. ich halte *fimbul* für den namen eines alten gottes und den stamm dem sanskr. *pamb* ire, se movere, verwandt, so dafs also in *fimbul* wie in Odin und Vishnu der begriff eines durchdringenden, brausenden wesens läge. *fimbul* ist auch name eines flufses in der unterwelt Sn. 4. *fifl* wäre eine jüngere form, die sich zu *fimbul* verhielte wie *fif* zu *fimf.*

Sæm. 10^{b}. vielleicht ist *Gimill* geradezu von *gim* abzuleiten und läfst sich dem *Glitnir* vergleichen. die vorstellung Valhölls und des himmelsaales stimmt dazu. vergl. myth. 777 und Herbort von Frizlar.

HALLE. KARL WEINHOLD.

HEINZELEIN VON CONSTANZ.

Im kunstblatte für 1847 nr 7 (26 januar) beschreibt herr dr Heinrich Merz ein in der schlofskapelle zu Baldern im Riefs befindliches altdeutsches gemälde auf goldgrund das die anbetung der weisen vorstellt und auf dessen rahmen mit rother schrift ringsum folgende verse geschrieben sind

Got here, din almechtikeit,
an ursprung vnd an ende,
zu hoch zu tief zu lang zu breit
ist sunder alle wende.
du bist der hymmel vnd erde treit
zumal in sine hende.
mit drien personen in ein got
geflochten vnd gedrungen,
du alter kunig sabaoth,

WICHTEL.

Johann Crämer aus Eschwege, augustinermönch und *probst des nonnenklosters zu s. Jacob in Kreuzburg* an der *Werra, schrieb eine chronik des Petersklosters zu Kreuzburg, bis zum jahre* 1514, *wo er* propter languorem corporis *aufhörte. herausgegeben ist die chronik von Christian Franz Paullini in seinem Rerum et antiquitatum Germanicarum syntagma (Frankfurt a. M.* 1698). *s.* 303 *erzählt Crämer* Anno domini MCCCXXXVI de virunculis, quos vulgo wichtelmännerchen vocant, admiranda ubique audiuntur. in ore totius monasterii *(d. i. des klosters zu s. Jacob)* est sequens historiola. Sibylla Cauterin, monialis, illustri aliquando die cum socia Spatenbergam praeteriens modicum strepitum animadvertit. igitur retro videt, et ecce pusillus homunculus, isque senex, bene barbatus, hilari fronte, nivei vultus et capillitii, dextra gestans album bacillum et bene vestitus more rusticorum, propius accedit detectoque capite perhumaniter salutat virginem. imperterrita ista gratias agit. tunc ille quonam tendat sciscitatur. dicit 'vide' respondet, 'ne aberres. sunt ibi' (monstrans digito collem) 'varia bivia quae non satis cautum seu itineris peritum facile abducere et seducere possunt. sed confide, comitabor te eousque et tunc clarius monstrabo quo tuto ire possis.' multa audiverat Sibylla de virunculis istis, inprimis quod neminem laedant: ideo sine terrore prolixius cum eo loquitur. inter alia rogat cur non aliquando virgines visitet in monasterio; velle eas ova lac butyrum placentas et similia promere. 'veniam' ait ille, 'modo non vexer seu perturber ab aliis. hoc nemo ex nostris impune tulit unquam.' venientibus tandem ad collem istum, digitis porro monstrat quo sit eundum. sic, praemissa salutatione, fausta quaeque precans reversus est ad Spatebergam. quod postea Sibylla toti conventui narravit. H.

bihelm Ziehzi. 912[b]
55 *hepa* Kalziga.
snitdesahs Ranchniaz.
disla Zimiz.
assa Gugiziz.
rath Stigienz.
60 *naba* Buchziz.
runga Roldiaz.
cadevize Cauenel.
lanchwith Kichsis.
speicha Ischiazin.
65 *storrum* Furun.
spannagel Suzemel.
stina Scolmiz.

(VI)

egeda Ganzida.
silo Golziol.
70 *egerda* Vmbeziz.
bracha Scaleis.
lant Ereiza.
eigen Zamzia.
rigelstab Straunniz.
75 *presdela* Gruschiaz.
spula Zischel.
herleua Zubeiaz.
vizza Giuhiz.
goltbracha Gozionz.
80 *weuel* Ziziniz.
bligarn Blanschinz.
scinun Lunizin.
drum Foriz.
spelt Ploniz.
85 *truha* Buuinz.
flahs Guruz.
werch Biriz.
wirden Ordeiz.
garn Yazunanz.
90 *hasbel* Almiz.
garnescra[go] Vazitelz.
clunge[lin] Glaniz.
uingerhuth Ziriskanz.
rorlin Sc[h]agur.
95 *stucha* Schirizim 912[c]
witede Jenziz.
gerun Zanuziz.
nethde Nasunz.
soum glinziz.
100 *houbetlovc* hoilzirier.
linede Naschiz.
risa Rasinz.
hoibetdûch hoilbaiz.
harsnur Ornalzanzia.
105 *bortdun* Curizan.
lederhosa Moruueia.
uezzel Zanchur.
scheida Schaniz.
buckela Bichzin.
110 *ranth* Ruiz.
wafun Zuzianz.
senevva Grizianz.
bolz Braliz.
schefde Bluschanz.
115 *strala* Ploschinanz.
craphfo Curschin.
shaft Spalun.
suzel Cumeriz.
sugir Ganzian.
120 *bambest* Amizdel.
furbuge Zuzian.
leist Spuiz.
drath Zineuel.
bursta Gureix.
125 *scûba* Luiza.
lo Bolis.
suerca Murscha.

pheffercrut Pabruz.
salbeia Scaliziz.
205 *ruta* Raiz.
jsopo Garoz.
lauendela Liniz.
venechil Guris.
ringela Fulzia.
210 *bathenia* Flauzia.
vvllena Orris.
gundereba Gauriz.
nebeta Nischil.
denmarka Maschin.
215 *steinvarn* Framiz.
douvvrz Dagezia.
princvvrz Spiriz.
gena
wolfesgele Daschia.
minnevvrz Karinz.
220 *berevvrz* Briunz.
berevvinka Perschil.
sanikela Sanschul.
huswrz Fenisgronz.
wermuda Karischa.
225 *smergela* Guska.
natscado Nasciul.
huflatdecha Laufrica.
girol Bulchzia.
romesseminza Gluziaz.
230 *matra* Marizima.
hircescunga Gurizla.
lunchvvrz Pulicha.
nessevvrz Gaxuurinz.
snitdelŏch Duziliuz.
235 *priseloch* Philzia.
planza Dizia.
bilsa Pazia.
bachminza Fliuscha.
lŏh Juziz.
240 *rathdich* Gragiz.

cresso Grachia. 913[b]
morcruth Scrurithil.
kirvela Felischa.
dille Zugezia.
245 *haselvvrz* Gruizia.
biuervvrz Brumsil.
gamandria Galschia.
ocha
frideles Zischia.
distel Duniz.
250 *kartdo* Guriz.
ritgras Riaz.
sinza Giza.
hanif Aseruz.
cletdo Inbiz.
255 *cle* Flusez.
za
wildemin Rischal.
spelza Glachxa.
dorth Sparzun.
uersbotde Zingia.
260 *cazenzagel* Frazinz.
kichera Gullox.
wichun Circhza.
uiselun Kachzia.

(VIII)

grifc Argumzio.
265 *aro* Laschiz.
elbiz Scaruz.
weho Sculez.
hehera Glanizia.
stara Aschia.
270 *dorndrevve* Dorinschiz.
drosla Drozima.
isfogil Asgriz.
ruch Bachiz.
quahtila Gabia.
275 *snepfa* Bauscha.

16. * *cnugel,* zwischen pollex Pixel und unguis Salziox, der knöchel am finger, altfriesisch *knokele knokle,* angelsächs. *cnuel,* engl. *knuckle,* Teutonista 144[b] *knoyckel.*

26. *kruf* krätze sprachsch. 4, 1155.

30. 31. * *uellun* * *ruga* zwischen lepra Pasiz und scabies Monzil, beide wörter, die hautkrankheiten bezeichnen müfsen, verstehe ich nicht, man müste denn das letztere in *rûda* räude befsern.

32. * *henga,* zwischen sera Sparinzia und clavis Pioranz, mag die thürangel bedeuten, angelsächs. *onga,* althochd. *ango* sprachsch. 1, 345; *h* ist, wie öfter im niederdeutschen, vorgesetzt.

37. * *gedile* im sprachsch. 5, 133 *dil dilo dile.*

38. * *rôchlog* öffnung den rauch durchzulafsen: impluvium steht in der bedeutung von compluvium. Diefenbach wörterb. vom jahr 1470 s. 173 *rauchloch* lucanar. Dasypodius (Argent. 1537) 477[b] *rauchloch* fumarium.

40. *Tapete,* Teutonista 270[a] *tapyte,* im sprachsch. 5, 348. 349 *tepid teppet;* vielleicht ist das wort hier lateinisch

42. da * *uerewere* zwischen uenator Beluaiz und t'nslator Yisiscolinz steht, so ist die erklärung *verwêre* nicht wahrscheinlich; ich glaube, es ist *werbære* negotiator gemeint, das auch in den Trier. gl. 12, 34 vorkommt.

43. *hermel* für *ermel* vergl. 32 *henga.*

44. * *brache,* Prager gl. in Haupts zeitschr. 3, 472 *brage* femoralia; vergl. sprachsch. 3, 277. 278 *brôcha bruohha* und in den Casseler gl. G[b], 2 *bragas.*

45. * *beinich,* denn so ist doch zu schreiben, steht auch in der handschrift zwischen *brache* und *narva* und mufs so viel als *beinwât* sein.

46. von *narva* fibulatura konnte der nominat. im sprachsch. 2, 1097 nicht beigelegt werden.

49. zu *digel* testa vergl. sprachsch. 5, 378.

53. l. *slîfstein.*

54. * *bihelm* folgt auf securis Sciria und Dolabrū Blinchzia und mufs etwas ähnliches bedeuten. man könnte vermuten es sei *bîhel* zu befsern, allein es kommt *helmakis* bipennis (sprachsch. 1, 136) und *helmbarte* (Herzog Ernst 4167) vor und es könnte *helmbîhel* anzunehmen sein.

55. *hepa* falcastrum, sprachsch. 4, 752 *happa;* vergl. sendschreiben über Reinh. fuchs s. 60.

57. *dîsla* für *dîhsila* sprachsch. 5, 124.

58. *assa* für *ahsa* sprachsch. 1, 139.

61. * *runga* wagenrunge, stütze der wagenleiter. Frommann zu Herbort 1385. Diefenbach wörterb. vom jahr 1470 s. 134. 177 *runge* furcale in curru.

62. * *cadevize,* auch in der handschrift zwischen *runga* und *lanchwith,*

101. * *lînede* leinwand, wie 96 *wîtede*.

wil in

104. nach *hdrsnur* folgt Kanulzial.

105. *bortdun* pl. von *borto*; vergl. sprachsch. 3, 213.

109. * *buckela* (buccula bei Ducange) starkes und schwaches fem. Äneide 8755 *die buckele*, Rother 3496 *eine buckelen* acc., Wigalois 6560. Lichtenstein 296, 18 *diu buckel*, Wigal. 7508 *der buckel* dat. starkes mascul. *buckel* Nibel. 37, 2. Gudr. 16, 3. Wittich vom Jordan Gotha. handschr. 3298.

111. l. *wâfan*.

114. *schefde*, Trier. gl. 16, 27 *scefti* spiculum, was im sprachsch. 6, 460 als pl. eingetragen ist, aber das. 461 *giscefti* missile; ohnehin kommt 117 *shaft* vor.

116. ist *scheftecrapho* gemeint?, in den Trier. gl. 16, 23 hastae cum lunato ferro.

118. 119. * *susel* und * *sugir*, die in der handschrift neben einander stehen und auf welche auch dort *bambest* folgt, sind mir unverständlich.

120. * *bambest*, holländ. *bambeis*, *bambas* aus einem glossar des 15n jahrh. bei Schmeller 4, 78, *wambîs* bei Helbling 2, 1266. 3, 198, *wambois* bei Herbort 9024, vergl. die anmerkung von Frommann. es ist ein theil der rüstung, daher auch bei Helbling 1, 311. 2, 1226 *ketenwambîs*.

122. *leist* steht vor subula Brascha. sprachsch. 2, 251.

125. * *scûba* von *sciuban*, ein hausgeräth, vielleicht eine schrappe.

126. *lô* gerberlohe, sprachsch. 2, 33 (sumerlaten 33, 58). Schmeller 2, 462.

127. *suerca* lese ich *suerza* melanteria sprachsch. 6, 900.

128. * *slif* schlamm der sich beim gebrauch des schleifsteins erzeugt? vergl. Schmeller 3, 437.

129. * *addermince*, zwischen *slif* und *pin*, verstehe ich nicht.

130. * *pin*, vor torquular Kailamanz, erkläre ich aus dem holländischen *pin* nagel, zweck von holz.

131. *swella*, im sprachsch. 6, 874 nur das neutr. *swelli*, mittelhochd. *swelle* fem. Iwein 6745 in den lesarten ein neutr. wie in Strickers Daniel 599. starkes fem. Berthold in W. Wackernagels lesebuch 1. 665, 27. Renner 17189. schwaches fem. Eraclius 3796. passional 238, 27.

132. *pressere* prelum, sprachsch. 3, 368 *pressiri*.

133. * *gebutde* bütte, angels. *butte*, nord. *bytte*: die althochd. form ist *butin*, sprachsch. 3, 87. grammatik 3, 457, *putinna*, wo ein mittelhochd. *büten* vermutet wird: Renner 651, Diefenbachs wörterb. von 1470 s. 101 steht *bütte*, Engelhart 6341, Boner 48, 60 der acc. *büten*. vergl. hier 135 *ungebutden*.

134. * *zubeda* kübel zuber. Brem. wörterb. 5, 120 *tubbe*, holländ. *tobbe*, Ducange *dupia*. vergl. *zober* 142.

135. °*ungebutden* was nicht bütte ist? gefäfs anderer art? vergl. 133 *gebutde*.

136. [illegible]*ruba* bürste, stumpfer besen, schwedisch *skrubba;* vergl. Brem. wörterb. 3, 698. 699. Schmeller 3, 518.

137. °*bersiha* scheint schneidemefser hacke zu bedeuten und gehört wohl zu *bursa* scalprum, angels. *byrs;* vergl. sprachsch. 3, 215. Flanischianz aber ist wohl mit 164 Flanus *flegel* verwandt.

138. °*seckere* gehört wohl zu *sech* pflugschar sprachsch. 6, 89.

139. *gelleta* gelte, sprachsch. 4, 184 *gellida*.

140. *vierdel* ein mafs, wie Teutonista 291[a]. sprachsch. 5, 405. Dieterichs flucht 8465. Renner 8255 *vierdeil*.

141. *carrāda,* der strich über *a* zeigt keine kürzung an, sondern nur die verbindung mit der auf der folgenden zeile stehenden endsilbe *da*. es mufs ein gefäfs sein, vielleicht in gestalt eines schiffes; vergl. sprachsch. 4, 466.

143. *sestere* sextarius sprachsch. 6, 153 *sextari,* Casseler gl. G[b], 17 *sestar,* Dasypod. 424[a] *sester,* angels. *sester*.

146. *trehdere,* sprachsch. 5, 520 hat *trihtari* und die Trier. gl. werden angeführt, aber dort 15, 39 steht *trahtære:* so in dem liederbuch das man der Hätzlerin beilegt 35, 26. Schmeller 1, 473 *trechtere* aus alten glossen, Diefenbach wörterb. von 1470 s. 69 *trichter*. *trechter* Brem. wörterb. 5, 100.

148. °*dúga* fafsdaube, bei Ducange sowohl doga als dova. wollte man *dúgá* annehmen, einen pl. masc. den man hier erwartet, so müste man den sing. *dúc* ansetzen, wozu das holländ. *duig* passt.

149. *bodun* fundus, wie in den Trier. gl. 15, 38 bei *boden* steht; vergl. sprachsch. 3, 86.

151 *punthlo*[v]*ch* spuntloch, in den Trier. gl. 15, 38 *pfundloch* spiraculum; aber jenes enthält das richtige; vergl. sprachsch. 3, 342. Diefenbach wörterb. von 1470 s. 192. 193.

153. *grûs,* in der handschrift zwischen ceruisia Briczinz und *hopfo,* ist wohl das geschälte getreide, korn das beim brauen des bieres verwendet wird; s. Haupt zu Engelhart 1116. Eraclius 1077. Helmbrecht 1757. urstende 115, 26. Hahn gedichte 130, 80. vergl. sprachschatz 4, 343—45.

156. °*schufa,* in der handschrift zwischen *malz* und vinea Yischamil, verstehe ich nicht: *schuofe* schöpfeimer (fundgr. 1, 389) passt nicht hierher.

158. °*rappo* geringer wein. vocab. von 1477 *rappe* racemus und vocab. von 1618 '*rappes* vinum ex acinorum folliculis aqua mistis et expressis confectum: *laur* beerwein'; vergl. Schmeller 3, 117. Diefenbach wörterb. vom jahr 1470 s. VIII und 7.

161. *stupa* auch in den Casseler gl. G[a], 7, sonst selten im althochdeutschen; vergl. sprachsch. 6, 615. im mittelhochdeutschen kenne ich aufser dem in der grammatik 3, 459 angeführten Berthold (W. Wackernagel leseb. 1, [illegible] 1) nur noch Helbling 15, 239. Heinz von

Konstanz minnelehre 2225 und bei Neidhart MS. 2, 75[b] *stubenkeie*. aus späterer zeit führe ich nur an Dasypod. bl. 478[a] *stub*.

162. *dunch, tune* unterirdisches gemach der weber, sprachsch. 5, 433. vergl. z. gold. schmiede 173. Schmeller 1, 385.

172. *herth* ist *hert;* vergl. sprachsch. 4, 1027.

174. ° *dupfen* topf, bei Luther *döpfen*, in mitteldeutschen mundarten *düppen:* das oberdeutsche wort ist *haven; topf* als küchengeschirr kommt im sprachschatz nicht vor: im mittelhochdeutschen kann ich es nur nachweisen in Eilharts Tristant 5438 *mit pfannen und mit topfen* und im Morolt 2, 683. 691 *milchtopf*.

175. ° *crûselîn* kleiner irdener krug; vergl. sprachsch. 4, 616 *crûsel*. hl Elisab. (Diut. 1, 389) *krûseln* gehört wohl auch hierher. vergl. Schmeller 2, 394. Diefenbachs wörterb. v. 1470 s. 85.

179. ° *hunecwirz* erklärt sich aus dem altdeutschen kochbuch (Haupt zeitschr. 5, 12. 13), wo die bereitung des meths gelehrt wird. sonst erscheint die zusammensetzung nur noch bei Konrad von Würzburg, s. anm. zu der gold. schmiede 1363. *wirz* ist in den Sumerl. 42[b] brasicia, bei Ducange brace, bracium malz, und das scheint auch im Renner 16284. 16304 gemeint, in Diefenbachs wörterb. von 1470 s. 54[b] *wirze* bracium und s. 239[a] *wirz*.

183. in der bedeutung von uncinus steht *krapkilîn* im sprachsch. 4, 597: hier mufs *krepfelîn* für das backwerk stehen, das seiner gestalt wegen so heifst, Schmeller 2, 393. Dasypodius 367[b] *krepflin* speis aus fleisch und brot.

187 ° *ahornenbo*[v]*m* doch wohl *ahornboum:* die zusammensetzung habe ich auch im mittelhochdeutschen nicht gefunden, erst in Diefenbachs wörterbuch von 1470 s. 216.

191. ° *gárîqfel,* Nyerup symb. 332 *carioffer*, deutsch-lateinische hexameter in Haupts zeitschr. 4, 415, 68. Wenzesl. Brack vocab. rer. bl. 52[a] kariofilus *negelboum;* vergl. anm. z. gold. schmiede 838.

193. ° *gingebern* l. *gingebero* ingwer. Frankf. gl. *gingibero* zinzibero, mittelhochdeutsche glossen in Nyerups symb. 331 *gingebere* ziziber l. zingiber ζιγγίβερις, Mones quellen 291[b] *yngeber,* Dasypod. 266[a] *gingiber*. holländ. *gimber*.

195. sprachsch. 6, 168 *sittirwurz* elleborum.

197. *grensich,* ebenso zweimal in den Frankf. gl. mit dem latein. namen potentilla und ninpha. dagegen Trier. gl. 6, 31 *grensinc* nymphæa; Admonter vocab. in Haupts zeitschr. 3, 379[a] rosmarinum nymphea. Mones quellen 284[a] *grensinck* stercus anserinum, 288[a] orcularius, 290[b] *gresinck* niphea l. nymphæa: Teutonista *grensynck;* vergl. sprachsch. 4, 333.

200. *binewurz* sprachsch. 1, 1050. bei Nyerup symb. 389. 404 *biniwurt*.

201. ° *boberella,* ich glaube pimpinelle ist gemeint, bibernel, Dasypod. bl. 472[b] *boborellen,* holländ. *bevernel,* Mones quellen 290[b] *bevenelle,* böhmisch *bobrnjk*. dagegen Trier. gl. 4, 13 und Frankf. gl. *bibi-*

nella; vergl. sprachsch. 3, 322. Diefenbach wörterb. vom jahr 1470 s. 211. auch ist *popelle* malva Nyerup symb. 407 anzuführen.

202. *melda* mangold, sprachsch. 2, 732 *melta,* Mones quellen 284[b], Diefenbach wörterb. von 1470 s. 43, Teutonista s. 168[b] *melde.*

203. °*pfeffercrût,* Frankf. gl. Diefenbach wörterb. von 1470 s. 244[a] *phefferkru(t)* satureia nochmals in Frankf. gl. *phefferkrut* timbrags; heut zu tage wird auch lepidium so benannt.

206. *isopo,* im sprachsch. 1, 486. 3, 864 ist *isop* angesetzt, aber nur der dativ *isipen* aus dem 12n jahrhundert belegt, also eine schwache form. Frankf. gl. *ysopo* ysopus; niederdeutsche glossen in Mones quellen 293[a] haben *ysope* wie Nyerup symb. 330 und 407 *isope;* auch Teutonista s. 136[a] *isopo.* in Strickers Karl 41[a] und im passional 371, 22 *besprengen mit ysopô.*

210. °*bathenia,* auch in den Trier. gl. 6, 21 *betónia,* aber im sprachschatz finde ich es nicht. Frankf. gl. *bethania* bethanica (betonica), Schlettst. gl. in Haupts zeitschr. 5, 339[a] *bittonia,* Nyerup symb. 407 *betonie,* Mones quellen 284[b]. 285[b] *betonye,* Sumerl. 60, 36 *battunia.* vergl. deutsche mythologie 1159.

211. *wullena,* in den Trier. gl. 7, 1 *wullina* blandonia vel lanaria: daraus im sprachsch. 1, 795. Frankf. gl. *wlhina.*

213. *nebeta* katzenminze, nepeta; vielleicht soll es hier der lateinische name sein: s. sumerl. 40[a]. 58[a]. Mones quellen 283[a]. 290[b] und 321[b], wo in den angelsächsischen glossen *nepeta* statt *nereta* zu lesen ist; vergl. sprachsch. 2, 819. 3, 866.

214. °*denmarka* ist gartenbaldrian, valeriana phu, wovon Nemnich im polyglottenlexicon der naturgeschichte 2, 1544 den namen denmarkkraut beibringt: Frankf. gl. *tenemarg* valeriana und *tennemarg* samsucus (sampsucum, majoran).

215. *steivvarn* l. *steinvarn* farnkraut polypodium sprachsch. 3, 694, auch in den Frankf. gl. und niederdeutsch in Mones quellen 283[b]. 284[a]. 291[a] *stênvarn.*

216. in *douwurz* ist wohl thau gemeint? der sprachschatz 1, 1051 hat aus Heinrici summarium (sumerl. 21, 36) *tofwurz* basilisca, die gegen den bifs der basilisken heilsam sein sollte: aber wie ist *tof* zu erklären? Nemnich nennt im wörterbuch zu dem polyglottenlexicon 112 *dovrusch doverkraut* equisetum arvense: bei Dasypodius bl. 473[b] *schafthäw* equisetum.

218. °*wolfes gele* pflanzenname, wie heutzutage wolfsbart (Nemnich 2, 1468), den ich anderwärts nicht finde; vergl. *rintgele* arcola calendula in Mones quellen 285[a]. 286[a].

219. °*minnewurz* hier allein. Nemnich 2, 833 hat *minwenkraut* paeonia.

220. *berewurz,* Trier. gl. 7, 14. sprachsch. 1, 1050. 3, 203 *berinwurz,* Frankf. gl. *berwrz.* Mones quellen 285[b] *barenwort,* Nemnich 2, 134 *bärenwurz bärentatze bärenklau* heracleum.

222. °*sanikela* sanikel sanicula, niederdeutsch in Mones quellen 284[a], und bei Dasypodius 473[b], englisch *sanicle.*

225. °*smergela,* noch heute wird in einigen gegenden der scharbock, feigwarzenkraut, schmergel genannt: in alten quellen habe ich das wort nicht gefunden.

228. °*girol,* sumerl. 22^b *gires* l. *girel?* macedonicum, eine pflanze. Nemnich 2, 1313 hat *gierlein gerlein* gartenrapunzel.

229. °*rômesse minza,* Mones quellen 291^a *romesch mynte* pentastrum, dagegen sprachsch. 4, 819 *rosses minza* mentastrum und sumerl. 23^a *rosminze* menta nigra; Ziemanns wörterb. 327^a *diu rosses minze* menta silvestris ohne angabe der quelle. noch heute ist nach Nemnich 2, 554 *rossminze* gebräuchlich.

230. °*matra,* in der handschrift an derselben stelle, kann ich nicht erklären: es hilft auch nicht dafs in den Frankf. glossen unter den pflanzen *matir^ena* re . . . . ugia (nur so viel ist lesbar) vorkommt: es scheint aber dasselbe wort zu sein.

232. °*lunchwurz* doch wohl *lungawurz,* das heutige *lungenwurz* pulmonaria aurea Nemnich 2, 148.

235. °*priselouch,* brislauch binsenlauch allium schoenoprasum, holländ. *bieslock,* schwed. (gothländisch) *baislök,* und so erklärt sich das niederdeutsche *biestlöck* cepulla in Mones quellen 283. ich bemerke hier dafs *biese* im Athis 4, 44 unbezweifelt die niederdeutsche form für *binse* (*binez*) ist: Teutonista *byese* juncus und holländisch *bies.*

242. °*môrcrûth* schwarzkümmel melanthium Admonter vocab. in Haupts zeitschr. 3, 376: auch ist in den Lindenbrog. gl. das. 5, 572^a melanium *môrcrût* zu lesen. statt malamium *morterut.*

246. *biuerwrz,* sprachsch. 1, 1050 und Frankf. glossen *bibirwurz* castoreum; so wird noch heute aristolochia clematilis benannt.

247. °*gamandria* teucrium chamaedrys, Hadlaub MS. 2, 194^a. 194^b. 195^b. Haupts zeitschr. 2, 152 *gamandré,* franz. *germandrée,* niederd. gl. in Mones quellen 291^a *gamander* und so auch holländisch. Dasypodius bl. 473^a *gamanderlîn.*

248. °*frideles ocha* erkläre ich durch *friedeles ouga;* es würde etwa die pflanze bezeichnen, die man liebäugel nennt.

252. °*sinza,* in der handschrift zwischen olus Vrschianz und *hanif,* verstehe ich nicht.

258. °*dorth* trespe Nemnich 1, 684. 2, 435.

259. *uersbotde* ist *beresboto* zizania seehafer sprachsch. 3, 81.

262. *wichun* scheint *wichûn* pl. von *wickâ.* aber die Schlettst. glossen in Haupts zeitschr. 5, 826 setzen zu *wichkun* vicia, ebenso die Trier. gl. 7, 34 zu *wichun.* die niederländischen in Mones quellen 293^a. 306^b und Wenzesl. Brack im vocab. rer. bl. 35^b zu *wicken;* man wird also nicht viciae befsern dürfen, was die glossen in Nyerups symb. 388 und ein anderer beleg im sprachsch. 1, 727 gewähren. aber läfst sich jene auffallende form als sing. fem. erklären? sollte man den collectivbegriff als starkes neutrum angenommen haben? Diefenbachs wörterb. vom jahr 1470 s. 284 enthält vicia *ein wicken* und die

Schlettst. glossen haben an einer andern stelle 364[b] sogar ein latein. vicium neben *wikkun*. vergl. grammatik 3, 374.

263. **uiselûn* folgt auch in der handschrift auf *wichun:* ich glaube es ist der pl. von *visela* fisole phaseolus Nemnich 2, 935. Schmeller 1, 571. *feselen* bei Dasypod. 181[a].

267. *weho, wîo* sprachsch. 1, 643, wo auch diese form vorkommt, wie in den Strafsb. gl. altd. blätter 1, 348.

270. **dorndrêwe* neuntödter, Nemnich 2, 323 *dorndreuel*. dagegen Trier. gl. 5, 8 *dorndrâgil* (sprachsch. 5, 228 ohne nachweisung) furfurio, Strafsb. gl. in den altd. blättern 1, 348 *dorndrâl* fursarius l. furfarius, wie auch Nyerup symb. 269 steht. Isidori etymol. lib. 12, s. 101 Areval. 'furfurio vocatus quod prius farre in farinam redacto pasceretur.' vergl. Schmeller 1, 398.

271. *drosla* stimmt zu der angelsächs. form *drosle*. sprachsch. 5, 265 *drossela drosca droscila,* sumerl. 47, 3 *droskl* turdela, Neidh. 53, 5 Ben. Morner MS. 2, 167[b] *droschel*.

273. *ruch* sprachsch. 4, 1149 *hruoh* cornix, Walther von der Vogelw. 150, 52. Renner 1768 f.

274. *quahtila,* sprachsch. 1, 678 *wahtila;* auch die niederd. glossen in Nyerups symb. 269 (vergl. 345) schreiben *quattele*.

276. *roudil,* Trier. gl. 5, 10 *ro*ᵛ*tilo* cupuda, sprachsch 2, 487 *rotil rotila,* und so auch die Strafsb. glossen in den altd. blättern 1, 348; vergl. Schmeller 3, 167. Renner 5520. 21455 *rotelwîe*.

282. *cunigelen* zaunkönig, Trier. gl. 5, 12 *kunigli* regulus, sprachsch. 4, 444 und Strafsb. gl. 348 *kuninc* pitrisculus, Nyerup symb. 269 *cunenglen,* Renner 19364 *küngelîn*.

283. *warcgengel,* Trier. gl. 5, 11 und Strafsb. gl. 348 *warchengil,* Nyerup symb. 268 *wargingel,* Frankf. gl. *warkengel* crurisculegs. danach im sprachsch. 1, 349, doch mit zweifel, unter *engil* gestellt. bei Nemnich 2, 323 heifst der neuntödter *würgengel wargengel,* englisch *wierangle*. diese erklärung des worts ergiebt sich leicht, aber die ursprüngliche bedeutung, glaube ich, ist in der hier überlieferten form erhalten und *warcgengel* (andere zusammensetzungen mit *gengil* im sprachsch. 4, 104) bezeichnet einen in wolfsgestalt umherstreichenden bösen geist, wüterich: hier ist der name auf den neuntödter angewendet, weil er die vögel erst aufspiefst ehe er sie frifst. vergl. rechtsalterth. 396. 733. 985. Reinhart fuchs xxxvii. Schmeller zu Muspilli 43. Benecke und Lachmann zu Iwein 4924. im nordischen kommt die zusammensetzung *vealdganga* angelsächs. *vealdgenge* vor.

285. *rebestuchil* steht in der handschrift zwischen onocratulus Schuwil und gallus Nazischo, soll also der name eines vogels sein. die Trier. glossen 5, 16 haben *rebestichil* buprestis stinkkäfer und auch bei Nemnich kommt *rebestiche*r curculio vor: man müste demnach einen irrthum des *verfassers* unserer glossen annehmen. vielleicht ist eine verwirrung durch einen abschreiber entstanden, onocratulus nämlich

geht, wie bemerkt, unmittelbar voran, und da dieser (sprachschatz 5, 367) *horotûhhil* heifst, so kann ungehöriges zusammengesetzt sein. 289. l. *holzdûbâ*.

Die bibliothek zu Wiesbaden bewahrt eine wohl im dreizehnten jahrhundert geschriebene pergamenthandschrift welche die werke der heiligen Hildegard enthält. Hildegard war zu Beckelheim unweit Kreuznach im jahr 1098 geboren, und starb 1179 als äbtissin in dem von ihr 1148 gestifteten kloster Rupertsberg bei Bingen. umständliche nachrichten von ihr liefern die Acta sanctorum 5, 629—701, und aus diesen geschöpft ist eine kleine schrift von F. Konrad Dahl (die heilige Hildegardis. Mainz 1832) wo man zugleich die spätere literatur angegeben und die sämmtlichen werke der heiligen verzeichnet findet. sie schrieb selbst nieder oder dictierte was ihr der göttliche geist offenbarte, und ihre vom pabst Eugen III anerkannten und aufs höchste gepriesenen bücher standen, wie sie selbst, lange in grofsem ansehen; auch der Marner (MSHag. 3, 468^{b}) gedenkt ihrer. Dahl beschreibt jene handschrift umständlich und gibt auch nachricht von einer zweiten, ebenfalls in Wiesbaden befindlichen, die mit bildern geziert und der schrift nach zu urtheilen bedeutend älter ist, obgleich er sie (s. 23) jünger nennt. sie enthält aber nur das hauptwerk, Liber Scivias simplicis hominis, das Hildegard im jahr 1148 angefangen und erst zehn jahre nachher vollendet hatte; ihre erste arbeit, Liber divinorum operum, fällt in das jahr 1147. in jener vollständigeren handschrift befindet sich ein stück das bisher wenig ist beachtet worden, nämlich blatt 910^{c} — 913 auf elf spalten mit der rothen überschrift 'Ignota lingua ꝑ simplicem hominē hildegardē prolata' in fortlaufenden zeilen eine zusammenstellung von etwà neunhundert wörtern, die einer unbekannten sprache zugehören. bei dem gröfsern theil ist eine lateinische erklärung übergeschrieben, bei etwa einem drittel eine deutsche: nur in wenigen fällen sind beide sprachen zugleich angewendet. ich habe im jahr 1833 vollständige abschrift davon genommen, hier aber nur die deutschen wörter mit den dazu gehörigen der unbekannten sprache und den wenigen lateinischen herausgehoben. Graff hat bei

mit liber homo *Prunischol*. proprius *Baischuc*. cliens *Scalgonzus*.

(IV) tages- und jahreszeiten. dies *Dilzio*. nox *Scaurin*. ich hebe die monatsnamen heraus, ianuari⁹ *Loizo*. februari⁹ *Scantido*. martius *Ornischo*. aprilis *Amnizo* (oder *Aminzo*). maius *Tiriszintho*. iunius *Archindolis*. iulius *Zigionz*. augustus *Gargischol*. septēb̄ *Scandidoz*. october *Oscilanz*. nouēber *Nolischa*. decēber *Denizimo*. den schlufs dieses abschnittes, der wie der erste keine deutsche glosse enthält, macht cōpletoriū *Nuschanz*.

(V) kleidungsstücke und hausgeräth. camisia *Dunezis* steht voran, *stina Scolmiz* zuletzt.

(VI) abermals verschiedenes geräth, feldfrüchte, waffenstücke: wie es scheint, mit unrecht von dem vorigen getrennt. uomer *Tiginz* ist das erste wort, *krepfelin Scraphinz* das letzte.

(VII) ohne bezeichnung eines abschnitts, unmittelbar sich anschliefsend, bäume und pflanzen. den anfang macht abies *Lamischiz*. ich merke an amigdalus *Schalmindibiz*. castanea *Gramzibuz*. ficus *Gigunzibuz*. laurus *Clamizibuz*. platanus *Golinzia*. mirtus *Scuanibuz*. am schlufs *uisehin Kachzia*.

(VIII) vögel und insecten. zuerst *grife Argumzio* (kein gröfserer buchstabe), ich nehme heraus pelicanus *Flauriz*. psitacus *Bilzinus*. das letzte wort ist cicada *Cauiz*.

Aus dieser übersicht des inhalts ergiebt sich dafs die glossen nach der weise der etymologien Isidors geordnet sind, welche auch den Trierer glossen zum vorbild gedient haben. indessen, wenn, wie natürlich bei ähnlicher abtheilung der capitel, manches wort vorkommt das zugleich bei Isidor steht, so ist doch kein näherer zusammenhang mit diesem ersichtlich: die abschnitte sind dort ungleich zahlreicher, an sich umfafsender und anders geordnet. möglich dafs die Wiesbader glossen unvollständig sind, denn es fehlen auffallender weise die vierfüfsigen thiere und fische, dagegen ist wohl einiger zusammenhang mit den Trierer glossen nicht abzuweisen, beide haben eine anzahl wörter gemeinschaftlich, und es kommen einige bei beiden allein vor, *witede* 96. *schefde* 114. *pfuntlŏch* 151.

sichelinc 167; auch in der zusammensetzung *lanchwith* 68. inlautend *ch* für *ck* in *wichun* 262. ferner *ch* für *g* in *lunchwurz* 232 und wahrscheinlich in *ocha* 248. *ch* für das althochdeutsche *h* auslautend in *lôch* 6. 100. 151. *dich* 21. *g* für *k* anlautend in *wolfes gelc*: inlautend für *ch* in *cnugel* 16. *crago* 91: auslautend *ch* für *h* in *rochlog* 38; vergl. Roland XVII. graf Rudolf s. 6. endlich *mugga* für *mucka* 280. *h* ist vorgesetzt in *hermel* 43 und wahrscheinlich in *henga* 32. *qu* für *w* in *quahtila* 274.

Dies alles zeigt eine schwankende hinneigung zu den lautverhältnissen des niederdeutschen, dessen einfluſs wir auch bei der betrachtung der einzelnen wörter erkennen, während das oberdeutsche entschieden vorherrscht. und da zugleich einiges nach den Niederlanden deutet, wie *bambest* 120. *pin* 130, so sind wir veranlaſst diese sprache an den Mittelrhein zu weisen; die deutschen wörter mögen leicht zu Bingen niedergeschrieben sein.

Welchen ursprung haben diese seltsamen glossen? daſs sie von Hildegard selbst herrühren, darf man nicht bezweifeln: sie gedenkt ihrer in dem eingang eines andern werks, des Liber vitae meritorum vom jahr 1158, und sagt, auch die unbekannte sprache und schrift sei ihr durch unmittelbare göttliche eingebung zugekommen. alles aber, erklärt sie in ihren briefen mehrmals (Acta santor. 5, 633), was sie schreibe habe sie nicht durch die äuſsern augen und sinne, sondern durch das innere licht empfangen. ich habe keine veranlaſsung den werth und gehalt dieser offenbarungen zu berühren, über welche schon völlig entgegengesetzte urtheile sind gefällt worden: ich will nur einige bemerkungen zu der unbekannten sprache machen, die uns hier allein angeht.

Die glossen setzen die zustände eines in geistlicher und weltlicher hinsicht geordneten volkes voraus und gewähren wörter für die unentbehrlichsten begriffe wie für die gewöhnlichen täglich vorkommenden dinge; beziehungen auf das geistige leben, wie man sie in den gesichten einer überreizten seele erwartet, kommen durchaus nicht vor. ja es fällt auf daſs wir in dem zweiten capitel, wo die theile des menschlichen leibes aufgezählt werden, wörtern begegnen, die in den gedanken oder in dem mund einer jungfrau, zumal einer geist-

schrift hat es gleicherweise bewahrt, und ich theile es hier in einer nachbildung mit, bemerke aber ausdrücklich dafs es weder bei der unbekannten sprache, noch sonstwo in der ganzen handschrift ist angewendet worden. es ist entweder durch blofse versetzung der bekannten buchstaben gebildet, A z. b. wird durch B dargestellt und G durch S, oder es sind nur ein paar striche und haken zugefügt; ich kann nichts darin sehen als eine eigenmächtige grundlose erfindung. das wirft freilich auf die unbekannte sprache ein bedenkliches licht.

WILHELM GRIMM.

a b c d e f g h i

k l m n o p q r

s t u x y z et est.

EIN GLÆZISCHES CHRISTKINDELSPIEL.

In der adventszeit gehen in dem deutschen Schlesien und in Glaz verkleidete personen in den häusern herum und erkundigen sich in der rolle heiliger wesen nach fleifs und aufführung der kinder. am gewöhnlichsten treten im östlichen Schlesien und Glaz das Christkind und der alte Joseph mit einander auf, im westlichen das Christkind und der knecht Ruprecht. ersteres wird von einer magd in weifsem buntbebändertem kleide dargestellt die mit möglichst hoher stimme folgende verse singt

einen schön guten abend geb euch gott.
ich komm herein ohn allen spott,
ich will sehn ob die kinder fleifsig beten und singen,
da will ich ihnen auch was schönes mitbringen.

der alte Joseph oder der knecht Ruprecht erscheint in umgekehrtem pelze, mit fürchterlichem barte und einer tüchtigen rute oder keule. die kinder müſsen über die keule springen, wobei er sie ihnen in die beine schlägt.

In Liegnitz treten mehrere Christkindel zusammen auf; oft ist noch eine Maria als kehrweibel dabei, die mit einem groſsen besen vor ihnen her kehrt. zuweilen kommt daselbst mit dem Christkinde und dem Ruprecht der engel Gabriel in einem kleinen wagen gefahren, mit dem er vor den häusern hält, während jene hineingehen.

Dies sind die übergänge zu den adventsspielen oder, wie sie in Schlesien heiſsen, den Christkindelspielen, die sich noch hier und da erhalten haben. in Költschen bei Reichenbach treten darin auf Maria, Petrus mit dem schlüſsel und Gabriel mit der trompete. sie tragen eine wachspuppe als Christkind in einem gläsernen kästchen mit sich, das sie in die mitte der stube auf einen stuhl stellen und um das sie singend herum gehen.

Ich bin im stande hier ein sehr vollständiges Christkindelspiel mitzutheilen, das vor ungefähr zwanzig jahren in den Mückenhäusern bei Habelschwerdt in der grafschaft Glaz gespielt wurde, vielleicht auch noch gespielt wird. ich habe es in Glaz aus dem munde einer alten magd niedergeschrieben die aus jenem dorfe ist und es mir nicht nur vorsagte, sondern auch versang und vorspielte.

Der wirt tritt auf in grünen hosen, einer rothen bortenweste, einen hut mit goldborten auf dem kopfe.

Guten abend zu wünschen ich bin bereit,
weil jetzo kommt die adventzeit.
bei braven gästen laſs ich mich sehn,
drum thut der haushalter mit mir einkehrn.

Der haushalter tritt auf, dem wirte gleich gekleidet bis auf silberborten statt der goldborten.

Der wirt.

Haushalter, ich sag dirs zu jeder zeit,
die tafel soll gleich sein bereit.

Haushalter.

Ja ja, mein herr, es ist ganz recht,

Sie sind mein herr und ich der knecht,
wir haben beide geld und gut
und tragen beide einen bortenhut.

Es klopft, der haushalter sagt seinem herrn etwas ins ohr.

Wirt.

Wie ich von meinem haushalter hab vernommen,
so sollen kaiser und könig herein kommen;
so will ich lafsen die tafel bereiten,
weil es geschieht zu späten zeiten.

Der heil. Joseph im pelz, einen stock in der hand, singt

Ein schön guten abend geb euch gott,
ich komm herein ganz abends spôt,
ganz abends spôt beim abendschein,
ich komme mit Maria und dem kindelein.
ich wollte euch ganz demütig bitten,
weil meine glieder vor kälte zittern,
und draufsen geht ein rauher wind,
ich wollte bitten, dafs sie mich lafsen eintreten
mit Maria und dem kind.

Haushalter.

Na wart, alter! ich werde erst zu meinem herrn gehen.
(*zum wirt*) Herr, hier ist ein alter mann,
der will von uns eine nachtherberg han,
wie ich aber an ihm sehn kann,
ist er ganz ein schlechter mann.

Wirt.

Was? das wären possen!
bleibt ihr draufsen auf den gofsen.
grofse herrn und gavalier*,
solche herrn kehrn ein bei mir,
denn bei uns gibts gut wein und bier.

Joseph.

Ach, mein liebster herr und freund,
ich wollte bitten, Sie wollten mirs nicht übel deuten,
meine bitte nicht versagen
und mein gewär nicht abschlagen.
um eine nachtherberge wil ich bitten,
weil meine glieder thun vor kälte zittern,

* gabelierer, *A. Gryphius in der gel. dornrose.*

Engel Gabriel in weifsem kleide, das haar gepudert, eine krone auf dem kopfe, von der ein schleier herabhängt.

Ein schön guten abend geb euch gott,
ich komm herein ganz abends spôt,
ich komm herein in gottes hand,
der engel Gabriel werd ich genannt.

Christkind.

(*zum engel*). Geh zu der lieben mutter mein
und frag, ob die kinder gehorsam sein.

Der engel fragt die mutter der anwesenden kinder und erhält keine erfreuliche auskunft.

Christkind.

Nun hört, ihr lieben kindelein,
solche klage geht über euch ein,
ich will euch gar nichts geben.

Gabriel.

Ach Christ, ach Christ, sei nicht so hart,
und strafe nicht nach diesem wort.

Christkind.

Wenn der engel thut für euch bitten,
thut sich mein herz im leib erquicken.
ich will mich wiederum bedenken
und euch eine kleine gabe schenken.

Alle singen.

Nehmt hin, nehmt hin die kleine gab,
weil ich jetzt weiter nichts befseres hab;
ich bitt euch, ihr lieben kindelein,
thut vater und mutter gehorsam sein,
so wird euch gott nach diesem leben
gewisslich auch in himmel nehmen.]

Maria.

Joseph, liebster Joseph mein,
hilf uns wiegen das kleine kindelein.

Joseph (nimmt das kind und legt es in eine wiege).

Wie sul ich denn doas kindla wiega,
koann kaum menn krumma puckal biega.
drut drei hei ei,
liebes kindla schlôf ok ei.

dô saeg ich zwê oale loite,
a harzlich schîn kindla derbei.
ich duchte bei menn sinna,
doas kindla stind mer oa,
wenn ich doas kint gewinna,
ich woagt a lammla droa.

(*Die hirten pochen während des gesanges mit ihren stöcken auf die erde, die mit glöckchen und maien verziert sind*).

Steffen.

Jû, ich glêb dersch, îch gib â zwêe.

Dritter.

Û, îch gib a dreie.

Erster.

Nu brûder Steffa, woas mennste denn, mer mechta dam kindla ens ditta. *

Steffen.

Û du dumma socka,
mer wârn duch nich doas kindla goar derschrucka,
mer wârn wul ês singa.

Erster.

Na stimm oa, oaler, na!

Steffen.

(*singt*) Wie ich bei menna schoafa loag
und mer der engel di botschaft broacht,
hô hâ hô
dô woar ich su frô.

Erster.

Brûder Steffa, mer mechta wul dem kinda woas schenka.

Steffen.

Nu, dô gîm mer wul hîn?

Erster.

Gî dû ok erschta,

Steffen.

Nu guck ok.

Die hirten treten näher. sie haben umgekehrte pelze an, pelzmützen auf und stricke als gürtel um den leib gebunden. der erste trägt ein lämmlein, der zweite einen korb mit äpfelspalten, der dritte einen haushahn.

* *tuten.*

Maria.

Joseph, liebster Joseph mein,
was wird des kindes wieglein sein?
ha ha *u. s. f.*

Joseph.

Jungfrau, liebste jungfrau mein,
ich weiſs ein altes krippelein,
das wird des kindleins wieglein sein.
ha ha *u. s. f.*

Maria.

Joseph, liebster Joseph mein,
was wird des kindleins windlein sein?
ha ha *u. s. f.*

Joseph.

Jungfrau, liebste junfrau mein,
ich weiſs ein altes hemdelein,
das wird des kindleins windlein ein.
ha ha *u. s. f.*

Maria.

Joseph, liebster Joseph mein,
wo werden wir hinte kehren ein?
ha ha *u. s. f.*

Joseph.

Jungfrau, liebste jungfrau mein,
im himmel werden wir kehren ein,
ha ha *u. s. f.*

Maria.

Joseph, liebster Joseph mein,
wer wird denn unser begleiter sein?
ha ha *u. s. f.*

Joseph.

Jungfrau, liebste jungfrau mein,
der engel wird unser begleiter sein,
ha ha, ha ha hein,
begleiter sein.

Alle singen. Ach laufet ihr hirten, lauft alle zugleich,
und nehmet schalmeien und pfeifen mit euch,
lauft alle zumal zum kindlein inn stål.

des abdruckes, links von diesen die sogenannten sonntagsbuchstaben, wieder links die goldenen zahlen in römischen ziffern. diese, das grofse A *der sonntagsbuchstaben, wie alles im abdrucke gesperrt gedruckte, ist mit rother tinte geschrieben, alles übrigens von éiner hand. übereinstimmend mit dem auf das 14e jh. hindeutenden äufsern der hs. beweist der h. Wenceslaus (28 sept.) dafs die abfafsung nach 1305 fällt, und doch nicht allzu lange: die eben diesem heiligen allein beigefügte nähere bestimmung* zuo Beheim *zeigt dafs sein dienst noch neu und weniger bekannt war; er ist nie eigentlich canonisiert worden. die mehrzahl der heiligen deutet auf die gegend des mittleren Rheines hin; besonders solcher sind viele deren reliquien zu Köln aufbewahrt werden.*

Die wenigen abkürzungen der hs. für unde *(diese form ist gewählt weil sie überall steht wo das wort ausgeschrieben ist),* -us, -er *sind im folgenden abdrucke aufgelöst, für* ů *und* ŏ *ist* uo *und* ou, *für das mehrmals vorkommende* Vigl'ia *unbedenklich* Vigilia *gesetzt worden. — auffallend wird* marter *sowohl für martyrium als neben* marteler *für martyr gebraucht, und beide zugleich für das femininum, während nur einmal* martelerin *vorkommt. vielleicht veranlafste hierzu ein zu grunde liegendes lateinisches calendarium oder martyrologium, auf welches auch die lateinischen formen vieler namen und anderes hindeuten.*

Januarius.

Der Jenner hat XXXI tage. der mone XXX.

1. Daz ingande jar daz got besnitten wart. ϑ[1]
2. Sant Stephans ahter dag.[2]
3. Sant Johans des ewangelisten ahter tag.
4. Der kindelin ahter tag.
5.
6. der zwelfte tag.[3]
7.
8. Sant Erhartes tag eines bischofes.
9.
10. Sant Paulus der erste einsiedel.
11.
12. Sant Hylaris ein bischof.

der ſühti. unde also der arbeiter den do türstet gar wol bedarf des trankes daz er deste baz arbeiten môge. gelicher wis daz ertriche daz vormales ist erschöpfet von der fühti an kymen unde an frühten bedarf gar vil wassers umbe daz es anderwerbe beren môge.

Februarius.

Hornung XXVIII tage. der mone XXX.

1. Sant Brigide ein magt.
2. Unser frowen lichnamestag.
3. Sant Blasie ein bischof unde ein marter.
4.
5. Sant Agathe ein magt unde ein marter.
6. Sant Vedaste unde Amandus bischôfe.
7.
8. Sant Helene ein künegin.
9. Sant Apollonie eine magt unde ein marter.
10. Sant Scolastica ein magt.
11. Sant Desiderie ein bischof.
12. [nüt.[8]
13. Der hiute lasset dem tuot der ritte des jares
14. Sant Veltins tag. Mertzen craft. Die sunne gat
15. in die vische.*
16. Sant Juliana eine magt unde ein martelerin.
17.
18. Sant Symeon ein bischof.
19.
20.
21.
22. Sant Peters tag alse er babest wart. Hie vahet der
23. Vigilie. Lentze an.
24. Sant Mathis dag ein zwelfbotte.
25.
26. Sant Alexander unde XXIII marteler.
27.
28. Sant Leonhart ein bischof.

Der stunden des tages sint X. des nahtes XIV.

Men sol wissen daz nach dem schuretage[9] unde nach dem phingestdage unde nach des hei-

* *zwei durch ein band verbundene fische.*

17. Sant Gertrud ein magt.
18.
19. Sant Joseph.
20.
21. Sant Benedictus ein abbet.
22.
23. Sant Victorinus ein abbet.
24. Vigilia.
25. Unser frowen erne.[14]
26.
27.
28. Sant Rogate ein magt. ☌
29.
30.
31. Sant Widen ein abbet.

Der stunden des tages sint XII unde des nahtes XII.

In disem monote sol men nüt lassen noch kein trang nemen. Men sol sůsse ding in nůhtern essen unde trinken. unde men sol baden unde sol men abe boleien[15] trinken.

Mertze hat von natürlicher eigenschaft daz sunnenzeichen aries daz ist ein wider. umbe drie sachen. Die erste ist. wanne alse der wider under andern tieren zuo dem allerersten suochet die ersten weiden, also ist es ouch von der sunnen craft des mertzen. daz sü her für zühet den aller ersten ertkymen. Die ander sache ist. wan rehte alse sich der wider erhebet sinre hôrner. glicher wis wurt erhôhet der sunnen craft in disem selben monote. Die dritte sache ist wenne alse der wider die scheffelin berhaft tuot. gelicher wis der sunnen craft in des mertzen zeichen alles ertriche erhitzet unde veissiget.

Aprilis.

Abrelle hat XXX dage. der mone XXVIII.

1.
2.
3.
4. Sant Ambrosie ein bischof.
5. Sant Celestinus ein bobest.

disem monote unde in disem zeichen gar in tribende daz di inre craft herfür werde gezogen di do vormales verborgen ist gewesen.

Majus.

Der meie het XXXI tage. der mone XXX.

1. Sant Philippus unde sant Jacob zwelfbotten unde sant Walburg ein magt unde m(arte-lerin). der vier lesse* eine.
2. Sant Athanasius ein bischof.
3. Die vindunge des heiligen crützes. Ø
4. Von unsers herren crone.
5.
6. Sant Johannes marter vor der latinen porten.
7.
8. Sant Victor ein marteler.
9. Die erhabunge sant Niclawes.
10. Sant Gordianus Epimachus unde Sophie marteler.
11. Sant Gangolf ein marteler.
12. Sant Nereus Achilleus unde Pancratius marteler.
13. Sant Servatius ein bischof.
14. Sant Bonifacie ein marteler.
15.
16. Brachmonotes craft. unde gat die sunne in die zwei gliche. (*bild***)
17.
18.
19. Sant Potentiana ein magt.
20.
21.
22. Sant Helena ein magt.
23.
24.
25. Sant Urban ein bobest. Ø Hie vohet der summer an unde weret untze sant Simpfrians dag.
26. Sant Beda ein priester.
27.

* *vergl. anm.* 8.

** *ein knabe und ein mädchen einen stab haltend.*

14. Howe monotes kraft. ♋ Dis ist der lengeste tag. unde gat die sunne in den crebs. (*bild*)
15. Sant Vitus. Modestus unde Crescentia.
16.
17. Von unsers herren fron lichamen
18. Sant Marcus unde Marcellinus marter.
19. Sant Gervasius unde Prothasius marter.
20.
21. Sant Alban ein bischof.
22. Zehen tusent marteler tag.
23.
24. Sant Johans tag zuo süngihten.
25. Sant Gallicanus ein marteler.
26. Sant Johans unde Paulus marter.
27. Der siben sleffer tag marteler.
28. Sant Leo ein bobest. Vigilia.
29. Sant Peter unde sant Paulus XII botten.
30. Sant Paulus gedenkunge.

Der stunden des tages sint XVIII des nahtes VI.

In disem monote sol men nüt lassen. men sol latiche mit essiche in nůhtern essen unde wasser in nůhtern trinken. Men sol ouch abe salbeiien trinken unde abe ruten. unde sol men holder bluete essen [16].

(J)unius. Der sunnen craft zuo dem brachmonote von irme louiffe (is)t gelich dem crebisse. wanne (a)lse der crebs hünder sich gat. (u)nde ouch für sich. Gelicher wis (sta)t es umbe der sunnen craft zuo (d)er zit daz sü zuo nimmet an der (vr)ühte. unde hünder sich vahet an den (bl)uomen unde an dem loube. unde (? sit) daz die sunne zuo der zit sich scheidet unde verret von uns. unde von der hŏhte wegen gegen uns so twinget sü uns rehte alse der crebs.

Julius.

Der Howemonot hat XXXI der mone XXX.

1. Sant Johans ahtede.
2. Sant Processus unde Martinianus marter.
3. Sant Thomas erhebunge des XII botten.
4. Sant Uolrich ein bischof.
5.

6. Sant Peters unde sant Pauls ahtede dag.
7. Sant Willebalt ein bischof.
8. Sant Kylian unde siner gesellen marter.
9.
10. Der siben gebruodere sant Felicitas kinden.
11. Sant Benedicti eins abbetes erhabunge.
12.
13. Sant Heinrich ein keiser. ϕ
14.
15. Sant Margaretha ein magt.
16. Des ougustes craft. hie gat die sunne in den lowen. (*bild*)
17. Sant Alexius ein bihter.
18. Sant Arnolfus unde Maternus bischôfe.
19.
20. Sant Alban ein marteler.
21. Sant Arbogast ein bischof.
22. Sant Marie Magdalene. ϕ
23. Sant Apollinaris ein marteler.
24. Sant Christine ein magt unde ein marter.
25. Sant Jacob ein zwelfbotte. Sant Christoffel ein marter.
26. Sant Herasmus ein bischof.
27.
28. Sant Pantaleon ein marteler.
29. Sant Marthe ein magt.
30. Sant Abdon unde Sennes marteler.
31. Sant German ein bischof.

Der stunden des tages sint XII des nahtes VIII.

In disem monote sol men nüt lassen. noch keinen trang nemen. burne wasser sol men in nûhtern trinken. rute unde garwele unde steinbreche sol men essen[17]. abe salbeien unde abe wermûte sol men trinken[18].

Julius. Der *sunnen* craft in demme howemonote. ist gelich von irme *zeichine* einem lowen wanne rehte alse der lowe ist der aller *hitzegisten* naturen unde ouch zornes. Gelicher wise *ist ouch der sunnen* craft zuo der zit bürnende. unde erhitzende alles *ertriche* und rehte alse der lowe ist ein künig aller

der tiere. also übertriffet denne ouch der sunnen hitze die craft unde maht alles anderen gestirnes.

Augustus.

Der ougest het XXX dage. der mone XXIX.

1. Sant Peters banden. ð
2. Sant Stephan ein bobest.
3. Daz Sant Stephan funden wart.
4.
5. Sant Oswalt ein künig.
6. Sant Sixtus unde sine gesellen marter.
7. Sant Afre unde ir gesellescbaft marter.
8. Sant Cyriacus unde sine gesellen marter.
9. Sant Romanus ein marteler.
10. Sant Laurentie ein marteler.
11. Sant Tyburicus ein marteler.
12. Sant Clare ein magt.
13. Sant Ypolitus unde sine gesellen marter.
14. Sant Eusebius ein bihter. Vigilia.
15. Alse unser frowe zuo himmel fuor.
    Des ersten herbestes monotz craft unde gat die sunne in die magt. (*bild*)
16. Sant Arnolf ein bischof.
17. Sant Laurencien ahter dag.
18. Sant Agabite ein marter.
19. Sant Magnus ein marteler.
20. Sant Bernhart ein abbet.
21.
22. Sant Thimotheus unde Simphorianus marter.
23. Sant Bartholomeus ein zwelfbotte. Zuo sant Bartholomeus tage vahet der herbest an. unde weret untze sant Clementen tage. unde ist ouch der vier lesse eine.
24.
25.
26. Sant Hireneus unde Habundus marter.
28. Sant Rufus ein marteler.
27. Sant Augustinus ein bischof.
29. Daz sant Johans unthoubetit wart.
30. Sant Felix unde Audactus marter. ð

16. Sant Eufemie ein magt.
17. Sant Lampreht ein bischof.
18. Sant Ricgart ein keiserin unde ein magt.
19. Sant Felix ein marteler.
20.
21. Sant Matheus ein zwelfbotte unde ein ewangeliste. ☌
22. Sant Mauritie unde sine gesellesch aft marter.
23. Sant Linus ein marteler.
24.
25. Sant Firmin ein marteler.
26. Sant Cleophas unsers herren Junger.
27. Sant Cosmas unde Damianus marteler.
28. Sant Wentzeler ein hertzoge us Beheim unde marter.
29. Sant Michahel ein ertzengel unde aller heiligen engele tag.
30. Sant Ieronimus ein priester unde ein lerer. [XII.

Der stunden dirre tage sint XII der nehte ouch
In disem monote sol men alle ding essen. geissin unde scheffine milch sol men essen in nûhtern. men sol ouch lassen.

September. Herbest hat eigenliche daz zeichen libra daz ist ein woge. wanne alse men mit der wogen die bürden versuochet. Gelicher wis der monot die frühte bewert unde besuochet. unde alse die woge eine bürde der andern gelichet. also wurt des monotes dag unde naht ouch glich.

October.

Der ander herbestmonot het XXXI tage. der mone XXIX.

1. Sant Remigius ein bischof.
2. Sant Leodagarius ein bischof unde ein marter. ☌
3.
4. Sant Franciscus ein bihter.
5. Sant
6. Sant Getruwe ein magt.
7. Sant Marx ein bihter.
8. Sant Symeon der gerehte.
9. Sant Dyonisie unde sine gesellesch aft marter.
10. Sant Gereon unde sines gesellen marter.

3.
4. ꝺ
5. Sant Victor ein marteler.
6. Saut Leonhart ein bihter.
7. Sant Florencie ein bischof.
8. Vier gekrôneter marteler.
9.
10. Sant Martin ein bobest.
11. Sant Martin ein bischof. Der vier lesse eine.
13. Sant Cunibert ein bischof.
12. Sant Bricie ein bischof.
14. Sant Clemente ein marteler. (*bild*)
Des wintermonotz craft unde volrat wedelt hüte unde gat die sunne in den schützen.
15.
16. Sant Othmar ein abbet.
17. Sant Tecla ein magt.
18. Sant Martins ahter dag.
19. Sant Elisabeht ein wittewe.
20.
21.
22. Sant Cecilie ein junfro unde ein marter.
23. Sant Clemente ein bobest. An sant Clementen dage des bobestes hebet der winter an. unde weret untze sant Peters tag in der vasten.
24.
25. Sant Katherina ein maget unde ein marter.
26. Sant Cuonrat ein bischof.
27.
28. ꝺ
29. Sant Saturninus unde drier marter tag.
30. Sant Andres ein zwelbotte.

Der stunden dirre tage sint VIII. der nehte XVI.

In disem monote sol men zuo der houbt odern lassen. unde ouch zuo der leber odern. men sol ouch nüt baden.

November. Wintermonot hat Sagitarium daz ist den schützen. wan alse der schütze mit schossen die tierlin jaget unde an vihtet. Gelicher wis dirre monot mit sinre kelti schos-

30. David des küneges tag.

31. Sant Columbe ein magt. Silvester ein bobest.

Der stunden der nehte XVIII der tage VI.

In disem monot sol men nüt baden. men sol ouch kein kôle essen. zuo der hobt odern unde zuo allen odern ist guot lassen.

December. Hertmonot hat Capricornum daz ist der Steinbog. wanne alse daz tier mit sinem horne umbe stichet unde umbe wurffet daz ertriche umbe daz es sich ernere. alse tuot die kelti in disem monote. daz sü alle ding durchstichet umbe daz die natürliche fühte üt erfule oder verderbe. unde alse daz einhürne um des hornes wegen das houbet uf hebet. alse stiget denne die sunne ouch w(ider) uf zuo berge.

ANMERKUNGEN.

1. *dies zeichen, welches sich im februar nicht, im april einmal, sonst in jedem monat zweimal findet, hat vielleicht, sowie die rothgeschriebenen der tagnamen, eine beziehung zu dem besondern festcyclus der gegend welcher das calendarium angehört.*

2. ahter dag *oder* ahtede, *der je aehte tag nach einem feste, seine nachfeier. in Schilters calendarium (thes. ant. Teut.* 1, 2 *s.* 73) *gewöhnlich* st. Johans (*oder wer es ist*) ahte.

3. *isländ.* þrettándi, *norw.* trettandag, trettenhelgen, *schwed.* trettonde, *niederd.* dartiendendagh *u. s. w. diese bezeichnung ist eigentlich richtiger als die des zwölften tages, da der 25e dec. der erste tag dieser rechnung ist. vielleicht trug man die bezeichnung der vigilie dieses tages auf den tag selbst. so heifst auch der* 1*e januar mitunter der* 7*e tag (gewöhnlich richtig der* 8*e), vergl. Haltaus calend. med. aevi s.* 33 *und* 40.

4. *neben der gewöhnlichen monatsrechnung läuft eine andere alterthümliche welche jeden monat von dem eintritt der sonne in das ihm hauptsächlich entsprechende sonnenzeichen (d. h. in das des vorhergehenden monats) beginnen läfst, übereinstimmend mit der altnordischen weise (vergl. Finn Magnusen, Specimen calend. gent., Edda Sæm. bd* 3 *s.* 909 *ff.), wie mit der römischen (vergl. das von Finn Magnusen s.* 1020 *angeführte ciceronianische epigramm) und den älteren jahreseintheilungen, wovon sogleich. dabei ist aber zu bemerken dafs der eintritt der sonne in jedes zeichen um durchschnittlich* 8 *tage zu früh gesetzt wird, eine bekanntlich durch die mangelhafte berechnung des julianischen kalenders entstandene abweichung von der wahrheit. dadurch ist der umstand herbeigeführt dafs um eben so viel tage auch die feststehenden anfänge der vier jahreszeiten* (22 *febr.,* 25 *mai,* 24 *aug.,* 23 *nov.) von den durch jene irrige rechnung beweglich gewordenen anfängen der respectiven sonnenmonate*

aderlaſs bestehen: denn diese letzteren beruhen offenbar auf vermeintlichen allgemeinern diätetischen erfahrungen; auf sie passen die worte der Zürcher hs. in Grimms myth. anhang s. XLIV, und zit halten erzenie ze gebenne. und zu den lessinen ist ouch nüt ze verwerfenne, *während jene vier, bestimmten tagen angehörig, mehr auf aberglauben im eigentlichen sinne beruhen.*

9. *d. i. aschermittwoch.*

10. 14 *september.* 11. 13 *december.* 12. *d. i. quatemberfasten.*

13. *der schreiber des calendariums hat in dreimaliger angabe des mondstandes rücksicht auf das eben laufende jahr genommen, hier, am* 15*n oct. und am* 14*n nov., an welchen tagen nach seiner angabe der mond des je folgenden monates* wedelt. *diese mondrechnung ist aber, wenn anders das dunkle* wedel *im folgenden richtig erklärt ist, nicht anders mit sich selbst in einklang zu bringen als durch die annahme daſs der schreiber die beiden mondberechnungen mit einander vermengte, indem er die erste bestimmung beim februar der wirklichkeit gemäſs (nach der epactenrechnung), die beiden andern aber nur nach der goldenen zahl machte, vielleicht eben durch diese verleitet. nämlich als goldene zahl für das jahr dem er sein calendarium zunächst bestimmte hatte er* I *gefunden; nach dieser setzte er ohne weiteres den beginn des zunehmenden mondes (des* wedels) *auf den* 15*n oct. und* 14*n nov.; beim februar rechnete er der wirklichkeit nach die er vor augen hatte und erhielt dann, wie die epactenrechnung ausweist, einen neumond auf dem* 31*n jan.: also fiel in jenem jahre ein vollständiger mondumlauf mit ausschluſs des interluniums genau mit dem monat februar zusammen. dies soll das adjectiv* wedel *besagen, welches also die zwei phasen des abnehmenden mondes* (der böse wedel) *und des zunehmenden mondes* (der gute wedel, *nach Grimms hierdurch bestätigter vermutung myth.* 2*e ausg. s.* 674), *mit ausschluſs der dritten, des neumonds, bedeutet. daher abergl.* 973 *die drei gegensätze neumond, böser wädel, abnehmender mond, und myth.* 2*e ausg. s.* 1223 *in dem zusatz zu s.* 674 *die rechnung* ein nuwe unde ein wedil, daz sint vier wochen, *d. h. ein vollständiger mondumlauf. zugleich zeigt sich hier daſs man jedem monat den mondumlauf zuschrieb dessen neumond zuerst nach dem eintritt der sonne in das zeichen des vorhergehenden monats (vergl. anm.* 4) *eintraf. (ostersonntag fiel nach dieser rechnung in dem jahre an welches der schreiber dachte zwischen den* 14*n und den* 20*n april.)*

14. *festum annuntiationis, nicht zu verwechseln mit Mariae ehrentag* 15*n aug.*

15. boleie *von* bol (*Graff* 3, 96)? *getränke auf zwiebeln gezogen wurden vielfach als arznei gebraucht, vergl. z. b. Fuchsens new. kreuterbuch Basel* 1543 *unter* zwiebol. [*vielmehr polei, pulegium. Hpt.*]

16. salveie *blüht im juni und juli,* holder (*hollunder, sambucus*) *und lattich im juni.*

17. garwele, *garb, gerwel, stratiotes millefolia.* steinbreche,

swaz unrehte was:
für wâre schült ir wizzen daz,
der Anticrist niht also tuot,
wan sîn grôzer übermuot 20
die guoten nidert swâ er mac:
der bôsheit ie und ie phlac,
den êret er und ist im holt
und gît im silber unde golt.
alliu tugent wirt im leit, 25
sîn lêr wirt nuor von bôsheit.
daz evangelje er verniht:
swen er hœret oder siht
der dar an gelouben wil,
dem gît er leides alsô vil, 30
ez sîn frouwen oder man,
daz nieman wol betrahten kan.
die guoten er verkêret,
des vîndes dienst er mêret
mit sô grôzer valscheit 35
daz er den Juden danne seit,
er sî der wâr Messîas
der in gelobt ze kommen was
von gote in der alten ê.
des tuot er ach unde wê 40
die in dâ für niht wellen hân,
kint, frowen, oder man.

Wer des Anticristes dienær sint und ob iht mêre Anticrist sî danne einer.

Nu merket waz er diener hât
und wer sî sint, daz ist mîn rât,
und ob iht mêre Anticrist 45
sî, werde, oder gewesen ist,
und sehen frowen unde man
ir eigen gewizzen an,
daz siu niht sîn der Anticrist,
der leider nu vil manger ist, 50
oder sîne dienær,

19. rût 26. lere 27. evangeli

als der slange lâget
und in des niht betrâget
daz er frowen unde man
niht ungeleidet lâze gân, 90
alsô tuot der Anticrist:
swâ der guote mensch ist
der den wec der wârheit
und den stec der rehtekeit
gerne wolte kêren, 95
gotes lop ze mêren,
die wirfet er vergift an
der bôsheit, als er wol kan.

Wie und von wem der Anticrist geboren wirt.

Ouch wizze daz er wirt geborn
(daz wil ich sprechen âne zorn) 100
von vater und von muoter
als bœser unde unguoter,
niht, als etelîche jehent,
von einer meit, die des niht sehent
noch vindent in den buochen, 105
ob si siu gar ersuochen.
diu werc werdent begangen
unde er wirt enphangen
geborn in grôzen sünden,
als ich iu wil künden. 110
swann er enphangen werden schol,
daz weiz der übel vînt wol.
der vert in daz selbe wîp
und besitzet iren lîp
und nicket in mit sîner kraft 115
und würket eine wechselschaft
daz er sich vereine
mit im in alr gemeine.
als unser herre sînen geist
sante, als du wol weist 120
und dir diu geschrift seit,
Marîen zuo, der reinen meit,

102. vnde guoter 115. nichen

daz moht anders niht geschehen,
als ich die meister hœre jehen,
nuor von menschlîcher art,
wan ez alsô verschuldet wart,
und der ledic wære 165
der erbesünde swære.
wâ wær der mensch funden?
wir wâren alle gebunden
mit der ungehôrsam
froun Êven und hern Âdam. 170
Jêsus Crist ân allez meil
nam niht alein der sünde ein teil,
er nam die sünde gar ûf sich:
ô herre got, des lobe ich dich.
er wolte mensche werden 175
geborn ûf der erden
unde erwelte im Bethlêêm,
nâhe bî Ierusalêm,
dâ er inne wart geborn.
gegen uns des vater zorn 180
leit er abe gänzlich
und gap umb unser schulde sich.
diu selbe stat geheizen ist
ein stat des brôtes.
dâ wart geborn umb unser nôt 185
der daz wâre himelbrôt
ist dâ von diu cristenheit
wirt gespîset und bereit
zuo den freuden êwiclîch
die dâ sint ze himelrîch. 190
alsô hât der vînt erkorn
eine stat dâ wirt geborn
ein wurz aller bôsheit,
als uns diu geschrift seit.
daz ist der bœse Anticrist, 195
der ofte vor genant ist.
diu stat ist Babylôn genant,
in der werlde wît erkant.

183. 184. *vielleicht* geheizen is : brôtis

er heizet wider machen
ûz aller slahte sachen
den tempel den küne Salomôn
unserm herren werhte schôn. 240
des êrsten kêret er zuo sich
künege und ander fürsten rich.
mit den mag er bedwingen,
die ander zuo im bringen:
dâ sûmet er sich lützel an, 245
swâ er mac oder kan.
die stete er alle stœret
dâ er hât gehœret
die Christus hât erliuhtet
und mit genâde erviuhtet. 250
er sendet ouch durch alliu lant
sîne boten sâzehant
und sîne predigære:
die wernt der werlde swære.
sîn gewalt, sîn valschiu lêr 255
wirt von dem mer unz an daz mer
und durch al die werlt gar,
daz sage ich iu offenbâr.
dar nach tuot er zeichen vil,
als ich iu nu sagen wil, 260
diu bî uns niht sint geschehen
noch gehœret noch gesehen.
die boume blüent swanne er wil
und dorrent ouch zem selben zil.
daz mer wart nie sô stille, 265
ob ez wær sîn wille,
er machet daz ez wüete
und ziuhet wider in güete.
er wandelt die nâtûre
in manger slaht figûre. 270
er füert daz weter swie er wil
mit winde regen schûren vil.
er tuot die tôten ûf stên,
lebent ûz dem grabe gên,

257. alle

über alle die sint erwelt
und zuo der cristenheit gezelt,
mit gâbe zeichen eise
und mit des tôdes freise.
swer an in gelouben wil, 315
dem gît er golt und silber vil.
den er alsô niht gewinnen mac,
dem tuot er drô naht unde tac,
daz im lieber wær der tôt
danne leben in sô grôzer nôt. 320
den er alsô niht gewinnet,
wie schiere er sich versinnet
und reichet in mit zeichen an,
ez sî wîp oder man.
mag er siu danne gewinnen niht 325
mit zeichen noch mit anderm iht,
sô bringt er siu in grôze nôt
und in den bitterlîchen tôt.
wan sît diu werlt gestanden ist
unz ûf die selben frist 330
wart nie sô grôziu trüebesal
als danne wirt über al.

Von der vorhte die die liute gewinnent.

Dô wirt niht wan fliehen,
sich von dem wege ziehen.
nieman kêret in sîn hûs 335
daz er iht trage dar ûz.
der ab dem acker ûf den berc
fliuht, der würket heldes werc,
dâ wirt dan niht anders an
wan daz ein ieglîch Cristân 340
got und sîne cristenheit
verlougen oder sî bereit
ze lîden îsen oder fiur,
wurme, tier ungehiur,
oder anders marter vil, 345
ob er bî gote blîben wil.

333. Da

diu jæmerlîche trüebesal
in der werlt über al
belîbet vierdehalp jâr,
daz schült ir wizzen für wâr, 350
doch die tage gekürzet sint
dann umb die ûz erwelten kint.
tæt des niht unser herre got
von genâden und gebot,
sô wær diu werlt alle enwiht 355
und würd daz fleisch behalten niht,
daz ist der menschen krankheit:
niht anders mir mîn sin seit.

Wanne der Anticrist oder der jungist tac künftic sî.

Swen wundert umb den Anticrist,
zuo welher zît er künftic ist, 360
oder umb den jüngsten tac,
ob er iht schiere komen mac,
der frâg sant Pauls epistel des
ad Thessalonicenses.
èz sî dann daz entwîche 365
vor von dem rîche
und ouch daz man künde
den menschen der sünde
und den sun der verlust,
sô wirt die frâge umbe sust. 370
nu merket waz dar nâch gêt
daz ir die rede verstêt.
Persîâ nâch dem künicrîch
wurden andriu dem gelîch.
ir iegelîchez wol geriet, 375
êre unde guot hiet.
daz rœmisch rîch zem lesten wart.
daz nam ûf an der vart
und begund sich mêren
an guot unde an êren, 380
an gewalt unde an kraft,

352. wan? 365. 2 *Thess.* 2, 3. 373. Persay

daz under sîner hêrschaft
muosten sîn gemeiniclîch
alliu diu künecrîch
die diu werlt mohte hân. 385
im wâren ouch undertân
alle diu geslähte
diu man gezeln mähte
in al der werlde landen
die Rômær erkanden. 390
dâ von spricht sant Paulus,
der heilig apostolus,
daz in die werlt der Antikrist
niht vor künftic ist
ê daz alliu künicrîch 395
scheident von dem rœmschen rîch
diu im vor gehôrsam
alliu wârn und undertân.
diu zît ist aver noch niht.
swie man leider wol siht 400
daz daz rœmische rîch
nu stêt sô kränklîch,
doch schült ir wizzen, lieben kint,
als lang die küng von Frankrîch sint,
daz daz rœmische rîch 405
niht zergêt gänzlîch,
wan ez gehœret siu an:
dâ von muoz ez die wîle bestân.
der lêrær sprechent etelîch
daz ein künc von Frankenrîch 410
wirt besitzen gänzlîch
daz selbe rœmische rîch.
der wirt gewaltic unde grôz,
der leste under sîn genôz.
swann er nu wol beschirmet hât 415
daz rîch nâch êrlîchem rât,
sô kumet er mit sînem her
gên Ierusalêm über mer
gevarn ûf den ölberc.

389. alr der

und niht alein über siu,
ouch mêre sag ich iu, 460
über die drivaltekeit,
als uns diu geschrift seit,
setzet er sich frîlîch
und sprichet 'wer ist mir gelîch?'
wan, als vor geschriben ist, 465
ze Babylôn der Anticrist
wirt geborn in der stat
als man gewîzsaget hât.
hin ze Ierusalêm er vert
in den tempel unde wert 470
swaz von Cristô wirt geseit,
wan ez ist im allez leit.
sîn prêputz besnîdet er
und sprichet 'wizzet ir niht wer
ich sî, sô sag ich iuz zehant. 475
ich bin Cristus genant,
der iu ê stunt gelobet wart.
nu bin ich komen ûf diser vart
iuch ze samnen, swâ ir sît
geteilet in die werlt wît, 480
mit helfe und mit râte
fruo unde spâte
vor allem daz iu weiget an,
wan ich des wol gewalt hân.'
des frewet sich der Juden schar. 485
si kêrent an in alle gar,
si wænent Messîam
sicherlîch enphangen hân,
si wizzen niht daz er ist
der tiuvel und der Anticrist. 490
nu merket wie man daz verstêt
daz er in den tempel gêt.
der tempel dâ man von seit,
daz ist diu heilig cristenheit.
dâ sitzet in der Anticrist, 495
begert mit allem bœsem list

477. ê *fehlt.*

von sô grôzer trüebesal
die sî lîdent über al,
und setzent siu in stætekheit, 535
daz in fürbaz nimmer leit
geschehen müge ûf erde,
und ouch ervollet werde
daz wir geschriben vinden
von Isrâêles kinden, 540
ob allez ir geslähte
wær als unerphähte
als daz griez bî dem mer,
mit allem himelischen her
wirt ez behalten sicherlîch 545
von gotes genâden êweclîch.
swann aber nû der Anticrist,
der ofte vor genant ist,
erfüllet sîné predie gar
driu und ein halbez jâr, 550
zehant mit zorn er grîfet an
die zwên vor genanten man
Enoch und Helyam,
wan siu stæte sorgsam
sint umb diu kristenheit gewesen: 555
dâ von lât er siu niht genesen,
er tœtet siu, des ist niht rât,
als in dem buoch der tougen stât
geschriben 'ez gêt ûf ein tier
von dem abgrunde schier, 560
daz hebet gegen in den strît
und tœt siu zuo der selben zît.'
swann er getœt die zwêne man,
als ich vor gesprochen hân,
die dar nâch geloubic sint, 565
man frowen oder kint,
machet er mit marter grôz
aller marterære genôz,
oder abtrüllen,
daz siu die helle ervüllen. 570

540. isrles 546. gott 559. *apocal.* 11, 7.

schrîbet daz in Jêsus
sleht mit dem geiste, als er wol kan,
sînes mundes lobesan. 610
er sprichet 'seht, ich var dâ hin
von danne ich her komen bin,
zuo aller der angesiht
die mit mir habent pfliht,
zuo mînes vater zeswer hant: 615
dâ wirt mir alliu freude erkant.
des schult ir alle frô sîn:
ir komet schier zuo mir dâ hin.'
die tiuvel zuo den lüften
füerent in mit güften 620
als ob siu engel sullen sîn,
ich sprich daz ûf die triuwe mîn,
daz man wænet sicherlîch,
er var dâ hin ze himelrîch.
sô kumt der engel Michahêl, 625
sleht in mit lîbe und mit sêl
in der tiefen helle grunt.
dâ wirt im ewelîche kunt
wê und ach, ach unde wê,
wê wê und immer wê. 630
ô süezer herre Jêsû Crist,
wan dû der sünder lœser bist,
behüete uns vor dem selben wê
daz dâ wert immer mê.
âmen.

Nach einer von herrn von Karajan mitgetheilten abschrift.

H.

HAUSEHRE.

Den vieldeutigen ausdruck hûsêre *sollte eine anmerkung zum Winsbeken erläutern; sie überwuchs das mafs meiner ausgabe und mag daher hier ihre stelle finden. einen guten theil der zusammengetragenen beispiele hat schon Haltaus in seinem glossare angeführt.*

In der 5n strophe des Winsbeken, wie in der überschrift welche die Berliner handschrift der 47n vorsetzt, ist hûsêre *freigebige verwaltung des hauswesens, gastfreundliche bewirtung, die vor allem dem hause zur ehre gereicht. ebenso scheint dies wort zu verstehen in einem spruche Reinmars von Zweter MS.* 2, 124 (*Hag.* 2, 199)

Der tôren milte tôre lobet.
swer dan dur tôren lop sîn guot vertœret unde vertobet,
der habe der tôren lop und sî dâ bî ân êre und âne guot.
diu minne hât ir tôren ouch:
er (*l.* erst) wol der minne tôre und rehter witze ein gouch,
swer wol gewîbet ist und ûf ein ander wendet sînen muot.
swer ouch turnieren minnet alsô sêre
daz er dâ bî vergizzet der hûsêre,
dern hât der mâze niht behalten.
ein gnuoc turnieren daz ist guot:
ze vil an allen dingen tuot
bruch an dem lobe, sus sagent die wîsen alten.

ganz deutlich sind die folgenden stellen.

Konrad von Würzburg 65 *C* (*Hagens Minnes.* 2, 325ᵃ)

Hûsêr ist ein gnâde
rîch diu fremden gast
ûz vil sorgen wîset
und die wirte prîset
baz dan al ir tugent.
sam daz golt cyclâde
breitet sînen glast,
alsô kan si mêren

prîs ob allen êren
hôchgeborner jugent.
dâ bî trœstet si daz alter dem si fröide entsliuzet.
von hûsere wirde fliuzet
lobesam.
ir guot wol erschiuzet,
wan ir güete niuzet
wilt beid unde zam.

der Meifsner 4 *J* (*Hagen* 3, 86[b])

Hûsêre drî dinc haben wil, als ich bescheide:
gnuoc edeler spîse und guoten trunc (diu zwei diu prîse ich beide),
und daz der wirt zegegenwertic sî,
daz gesinde [sî] diensthaft, willic, wol gezogen;
sô heizet ez hûsêre, daz ist wâr und ungelogen.
ist der wirt vrô, der gast wirt sorgen vrî.
hûsêre ist der besten tugende eine, seht, diu ie gewart ûf erden;
hûsêre leschet sünde; hûsêr phlâgen ie die edelen und die werden;
hûsêre sol sîn offenbâr und unverborgen;
hûsêre sol enpfân den gast den âbent und den morgen:
solher hûsêre wonet sælde bî.

derselbe 30 *J* (*Hagen* 3, 91[a])

Swenn ich den biderben wirt dâ heime suoche,
der gebe mir sînen gruoz, ob ers geruoche,
daz ich sîn êre breite in der kristenheit.
ein vrœlich gruoz und ouch ein vriuntlich vrâgen
ensol dem biderben wirte nimmer trâgen:
sus vreuwe er sînen gast, sô swindet im sîn leit.
daz sint zwei vil edeliu gerihte
dâ mite ein wirt den gast am êrsten vreuwen mac.
swaz man dar nâch gît von geschihte,
daz lobet der gast. der hûsêre man wîlen phlac:
des (der?) phlegent noch die werden und die besten.
swenn sô der wirt ist vrô mit sînen gesten,
sô êrent si den wirt der nâch vil manegen tac.

Frauenlob s. 48 *Ettm. sagt von Rahab die Josuas späher beherbergt*

unde dâ von ime lite
hûsêre unde gemach.

derselbe s. 431

und dâ Marthâ Jêsû
manige êre erbôt,
swenne im des was nôt
daz er zuo ir kam
und hûsêre dâ nam
diu im güetlîch wart erboten
unde sînen zwelfboten.

Ernst von Kirchberg, bei Westph. 4 *s.* 706

daz wort ist wâr und unverzaget
daz man von den Wenden saget,
kein volc man vindet nindert mêre
daz sô grôze hûsêre
sînen gesten kan gebieten
und sich der friuntlîche nieten.

in der erzählung vom kotzen 229 (*Kol. cod. s.* 151) *der alte ward*

— gewîset in den sal
dâ er durch hûsêr manic mâl
vil willeclîchen het gegeben.

so läſst noch Goethe seinen Hoffegut zum papagei sagen ich dächte, ihr rettetet indess die hausehre und gäbt uns etwas zum besten. *ebenso ist* sîn hûs êren *gemeint vom bruder Werner* 26 *CJ* (*MS.* 2, 164ᵃ)

vil maneger under wîlen guot dur giude bî den fröm-
den zert,
den man dâ heime siht in grôzen schanden.
swer beidiu lop behalten wil, der êr sîn hûs, daz ist
mîn rât:
daz wazzer niender ist sô guot sô dâ ez ûz von sprunge gât.

die angeführten stellen laſsen auch in einem bekannten ausdrucke Walthers von der Vogelweide bestimmte beziehung auf gastfreundlichkeit erkennen, 105, 23 man seit mir ie von Tegersê, wie wol daz hûs mit êren stê.

Aber auch ohne alle beziehung auf gastfreundlichkeit oder bewirtung bedeutet hûsêre *die ehre des hausherrn. in der erzählung vom kotzen* 265

sô muoz er mîn herre sîn
und ze tische obhalp mîn
nâch hûses êren sitzen,

es der würde des hausherrn gebührt. Wolfdieterichs ehren die ersten meſserwürfe zu thun verweigert Belian den worten **nein, — hûsêre muoz für gân,** *Pfälzer hs.* 82[c] = *heldenbuch von* 1590 *bl.* 125[a]. *in der bedeutung envolles hausstandes oder lebens steht das wort bei dem hensinn in Fichards frankfurtischem archiv* 3, 235

ô Sûchensinn, gib frauwen rechte lêre.
wiltû hûsêr mit êren hân,
sô saltû semlich ôrerûnen lân;
sô wirt dir genzlich undertân
gotes hulde und dîn hûsêre.

Die ehre des hausherrn besteht aber vornehmlich darin er in seinem hause frei schaltet, geschützt und schutzleihend. hierauf bezieht sich im schwäbischen landrecht . 233 *Wack.* **ein ieglich man mac einen æhter wol über t behalden joch mit wizzen, unde er sol in des morgens n rîten. daz ist gesetzet durch des mannes hûsere.** *in erweiterten texte ist noch hinzugefügt* **von der hûsêre vil guoter dinge komen.** *noch deutlicher ist* **hûsêre** *das ht ungefährdeter ruhe und sicherheit des hauses im* 13*n kel des Münchener stadtrechtes, in Auers ausgabe s.* 7 *f.* **auch daz ainer den andern anchlagt, er hab in haimgeht mit gewaffenter hant in seinem haus und hof, stet er des ân laugen, so sol er imz pezzern mit v lib. dn. und richter sein puozz v lib. lx dn.; stet er aber sein mit lau-, so sol er seinen aid dafür tuon, ez mach dann der anger war zuo im mit zwain die ez gesehen habent, die mit im swernt, des sol er geniezzen. rettet er aber sein er ân totschlach, er ist dem gericht nichts schuldig und dem den er haimgesucht hat.** *Haltaus s.* 840 *giebt diese le aus Heumanns ausgabe des baierischen landrechtbu- s.* 100: *dort lauten die letzten worte* **und ouch dem in haym gesucht hat,** *ebenso in Freybergs samml. hist. iften und urkunden* 4, 449, *offenbar richtig, denn in schluſssatze dieses artikels ist von dem kläger die rede, t von dem verbrecher.*

Mit anderer wendung des begriffes ist hûsêre *die verwaltung des hauswesens, das freie hausherrliche schalten mit haus und habe, in der überschrift des 45n capitels des schwäbischen landrechtes* Wie lange ein man hûsêre haben sol *und in der erzählung vom kotzen* 20 beidiu sîn hûsêr und sîn habe sînem lieben sun er selt.

Daraus zweigt sich die allgemeinere bedeutung des hauswesens ab. Schilter hat im glossare s. 272[a] *aus dem Strafsburger bürgereide die worte* — sîne beste hûsêre hie in der stat Strâzburc zu haben; *andere stellen aus Strafsburger ordnungen und acten Oberlin s.* 625, — frembde condemnirte personen welche ihre beste hausehr in der stadt nicht hetten. — lit ein solicher knecht an veilem wurte zu zerende und hat noch kein husere, weder fuir noch rouch. — weliche aber ir höfe hie inne haben und doch ir beste huiser und ir meiste wonunge de (da?) ufs haben. — und hielte kein hufsere bitz das M. zu im keme und by im were; da kauffte er ein bett und iiij lylachen. *andere stellen giebt Haltaus s.* 440 *f.*

Heut zu tage ist hausehre *fast nur noch in der bedeutung bräuchlich in der es Luther angewendet hat der ps.* 68, 13 *das hebräische* נְוַת־בַּיִת *so übersetzt,* und die hausehre theilet den raub aus: *die griechische übersetzung giebt* καὶ ὡραιότητι τοῦ οἴκου διελέσθαι σκῦλα, *die lateinische vulgata* et speciei domus dividere spolia. *erfunden hat Luther die anwendung des wortes schwerlich: ich denke schon in dem mhd. gedichte von den neun rittern MSH.* 3, 441[a] *wird darauf angespielt,* diu vrouwe mîn ist ein êren hûsgerüste. *hierher zieht Haltaus mit recht aus Megisers mir unzugänglichem 'libellus de proverbiis' (Leipz.* 1605 *s.* 224) *das sprichwort* hausehr ligt am weib vnd nit am mann. H.

ZWEITE HANDSCHRIFT VON GRIESHABERS ALTDEUTSCHEN PREDIGTFN.

Von den altdeutschen predigten welche Grieshaber in einer schönen ausgabe bekannt gemacht hat war meines wifsens bisher nur die einzige handschrift des herausgebers vorhanden. aus einer vergleichung des abdruckes mit den altdeutschen predigten einer von dem hiesigen geheimen rath professor dr Nebel zu Augsburg erworbenen bogengrofsen papierhandschrift in schwerem sogenanntem mönchsband, welche hinter jenen predigten (143 *blättern*) *noch des* Magister Hainricus de Hassya *tractat* de confessione *deutsch* (46 *bl.*), *dann lateinische sermonen* (47 *bl.*) *und fromme betrachtungen und dergleichen mehr* (23 *bl.*), *endlich ein lateinisch-deutsches vocabular vom j.* 1429, liber ordinis rerum (31 *bl.*), *enthält und auf der aufsenseite des einbandes vorn die aufschrift* Sermones dominicales in vulgari in fine aliq' in latino CCCCXVII. *trägt, ergiebt sich mir eine zweite handschrift. sie wird gegen oder um* 1400 *geschrieben sein, und es lafsen sich an der durchgängig leserlichen schrift zwei hände unterscheiden, von denen die zweite mit bl.* 61 *beginnt. jede blattseite spaltet sich in zwei columnen von je* 36—41 *zeilen. die stellen des anfangsbuchstabens der hs. und des einer jeden predigt sind leer; diese buchstaben, denen zu liebe jedesmal mehrere zeilen eingerückt sind, sollten später hineingemalt werden. die predigten selbst endigen mit bl.* 142ª; *bl.* 142ᵇ *sp.* 1 *bis bl.* 143ᵇ *sp.* 1 *steht ein lateinisches verzeichnis der in den predigten vorkommenden geschichten. die predigten beginnen bl.* 1ª *mit dem kirchenjahre, so dafs also in der handschrift auf einander folgt was bei Grieshaber* 1, 155 — 167, 2, 1 — 150 *und* 1, 1 *ff. abgedruckt ist. aber die beiden fastenpredigten bei Grieshaber* 2, 66—82 *hat die hs. nicht, sondern sie geht gleich von dem sonntage Quinquag. auf den ersten sonntag* in der vasten *über. dage-*

gen lassen sich die lücken in Grieshabers hs. aus dieser zweiten ergänzen. es fehlt nämlich bei Grieshaber ein kleiner theil der predigt am ersten adventssonntage, die am zweiten ganz und die am dritten zum grösten theile, ferner der kleinere theil der predigt am sonntage Rogate, die am himmelfahrtstage (aufferttag, *über Hiob* 39, 27) *ganz, die am sonntage Exaudi fast bis zu ende und von der am pfingstfeste nur der schlufs* dieñ dañ got allain, *endlich der gröste theil der predigt am* 8*n sonntage nach pfingsten, die am* 9*n sonntage nach pfingsten (über ev. Luc.* 16, 2 reddi rationem *u. s. w.) ganz und von der am* 10*n sonnt. nach pf. (wie der schreiber der hs. durch beisatz am rande zählt; bei Grieshaber ist diese predigt die am* 9*n sonnt. nach pf.) der kleinere theil zu anfang und der gröste am ende. nur die lücke in der predigt am* 22*n sonnt. nach pf. bei Grieshaber* 1, 148 *läfst sich aus dieser zweiten hs. nicht ergänzen. denn diese, welche überhaupt mit Grieshabers hs. nicht immer wort für wort übereinstimmt, sondern bald eine bei Grieshaber in der ausführung angewandte geschichte bald einen spruch oder eine lehranwendung übergeht, bald einige wörter oder selbst sätze mehr oder minder bietet, bald auch in der ordnung der wörter unbedeutend abweicht, fängt in der predigt am* 13*n (bei Griesh.* 12*n) sonntage nach pfingsten bei der ausführung des vierten schadens an mehr zu kürzen und wir erhalten fortan in der hs., gleich als wenn der schreiber derselben der langen mühe überdrüfsig gewesen wäre, mit der predigt auf den* 16*n (bei Griesh.* 17*n) sonnt. nach pf. bis zu ende der handschrift nur predigtskizzen, welche dann in ausführung der einzelnen punkte am* 18*n (bei Griesh.* 17*n) sonnt. nach pf. und weiter von Grieshabers text völlig abweichen. übrigens folgt auf die predigtskizze über* Serve nequam *u. s. w. Matth.* 18 *(Griesh.* 1, 141 *ff.) zunächst eine über* Est puer unus hic *u. s. w. Joh.* 6, 9, *aber verschieden von der über denselben text handelnden predigt am* 4*n fastensonntage (Griesh.* 2, 106 *ff.), dann erst eine über* Reddite ergo que sunt cesaris cesari *u. s. w. Matth.* 22, 21 *(Griesh.* 1, 148), *und endlich über* Cum eiecta esset turba *u. s. w. Matth.* 9, 25 *(Luc.* 8, 54), *womit die predigten*

schlieſsen, indem der schreiber sein Explicit liber Deo gratias *darunter setzt. die abgeriſsene stelle bei Griesh.* 1, 83 *z.* 5—24 *findet sich, so viel ich gesehen habe, in der handschrift nicht.*

Das in dieser zeitschrift 5, 239 *von Jacob Grimm und* 5, 575 *sowie in dem vorwort zu den altdeutschen predigten* 2, VII *von Grieshaber besprochene* betrogen *ist auch in der papierhandschrift bl.* 107^{b} *sp.* 1 *und* 2 *durch* bet̊gen *abgekürzt. das von Grieshaber als beleg dieser kürzungsweise angeführte* gesp̊chen (*Griesh.* 1, 77 *f.*) *ist in der papierhs. bl.* 112^{ab} *immer ohne diese kürzung geschrieben,* gesprochū. *aber* grôz *findet sich bl.* 84^{a} *sp.* 1 (*in dem bei Griesh.* 1, 29 *fehlenden stücke der predigt am* 5*n sonntage nach ostern*) *gekürzt* g̊ſs. *ebenso steht bl.* 66^{a}, 1 (*Griesh.* 2, 138 *z.* 21) pet̊ = Petro. *übrigens finden sich die gewöhnlichen kürzungszeichen häufig in der hs. am rande stehen öfters beſserungen des schreibers und kurze angaben, zum theil zur übersicht des im texte enthaltenen.*

*In vergleichung mit den eigenheiten der hs. Grieshabers merke ich nur einiges an. die häufigen bald alten bald rohen end-*a *bei Grieshaber (vergl.* 2, XI) *finde ich in der papierhs. nicht mehr. dagegen bietet diese noch hier und da andere alterthümliche zum theil auch bei Grieshaber häufige formen, wie* pettot (*Griesh.* betot), anpettoten, pettoten in an, ladot (3 *sg. prät. ind. bl.* 35^{b}, 2), vnsawbroten (*Gr.* 1, 58 ferspiuwen), wainot (*Gr.* 1, 61 *z.* 23 wainet), solbot (*Gr.* 1, 44 *z.* 36 salbot), můrmuroten (*Gr.* 1, 49 *z.* 25 murmeroten), můrmlot (*hs. bl.* 96^{b}) chlaidot, zůchtigot, peinigoten (*bl.* 138^{a}, 1), wundrot, nackchot (*bl.* 35^{b}, 2), frônten (*nur einmal, wo bei Gr.* 1, 57, 23 vriunden; *sonst hat die papierhs.* frewnten) *u. a. m. dahin rechne ich auch verworrene formen der hs. wie* erparmot (*Gr.* 1, 61 *z.* 23 erbarmet), werot (*bl.* 96^{a}, 2), er derrettot (*bl.* 74^{a}, 1), er wortot (*d. i.* wartôt, *bl.* 121^{b}, 1), er wainat (*bl.* 120^{b}, 1), vorderbat (*d. i.* verderbete, *bl.* 138^{a}, 1), spottat (3 *sg. prät. ind. bl.* 35^{a}, 2. 35^{b}, 1), spottaten (*bl.* 35^{b}, 1) *u. a. m.* *,

* *steht hier* a *statt* ô: wainôt vorderbôt spottôt spottôten? *wenigstens bietet die hs.* genazzen (= *gäste, Gr.* 1, 47 *hat* gemassen) geharsám achs *u. a. statt* genôzen gehôrsam ohse. *dagegen aber hat*

und participia präsentis wie wainūnd (*bl.* 39ᵃ, 1), chlagund (such in mit wainūdē herczē vnd mit chlagūden augen *bl.* 20ᵇ, 1, *vergl. Gr.* 2, 14 *z.* 4), vastund *u. a. was einzelne wörter angeht, so ist die von Schmeller* (*bei Griesh.* 2, VII) *besprochene partikel* et *der hs. Grieshabers in der papierhs. durch* dan *oder* dann, denn (*Gr.* 1, 111), *auch durch* als (*Gr.* 1, 59 *z.* 8) *vertreten, der* sporte (*Gr.* 1, 17. 21) *durch den* zagel, tôber (*Gr.* 2, 20) *durch* sůmpprâr, hirte (*Gr.* 1, 6 *f.*) *durch* herter (*woneben aber auch* hiert *und* hirt *vorkommt*), knůllen *mit* trefsen (*Gr.* 2, 37) *durch* vnchrawt. *als hinsichtlich der form auffällige wörter in den stücken welche in die lücken bei Grieshaber fallen, hebe ich* voder *und* vodern *statt* vorder *und* vordern *hervor,* voder *in der predigt am 2n adventssonntage bl.* 6ᵇ, 1 der dritt tag der haist ein tag der frewden vnd aller eren, das ist ein gůter tag: wann als der voder tag haist ein tag des zorns vnd des jâmers, also haist der ein tag der frawden, *und* vodern *in der predigt am 9n sonnt. nach pfingsten über Lucas* 16 (*bl.* 118ᵃ, 1) er (*s. Laurentius*) sprach ʿsich, chayser, den schäcz den du an mich voderst den habent diᵉ armē lewt die du vör dir siechst in die himelischn̄ schacz chamer getragen. *die stelle für* vorder *bei Gr.* 1, 98 *bietet die, wie bemerkt, mitunter in der predigt kürzere papierhs. nicht. was die einschiebsel Grieshabers betrifft, so bemerke ich hinsichtlich derer die ich verglichen habe dafs* 1, 2 *z.* 3 (*bei Gr.*) *die hs. hat* das ich stözz meinen vinger in sein seittn, 1, 20 *z.* 4 ich han euch noch vil ze sagn̄, *z.* 19 da von mag mich ewer chainer gestraffn̄ vmb die sůnd, 1, 96 *z.* 32 vn̄ da vō spricht aber das heilig ewangelium. *fremdwörter endlich scheinen dem schreiber nicht ohne ausnahme verständlich gewesen zu sein, wenigstens läfst sich dies bei* mandâte *vermuten, wenn in der hs. bl.* 75ᵇ, 1 (*Gr.* 1, 12) *steht* da got an dem antloz tag as mit dē iūgern vn̄ mit in die man dahet begangn̄. *die andere stelle wo das wort bei Grieshaber vorkommt* (2, 427), *und welche der handlung des papstes am samstage vor dem palmsonntage gedenkt, steht*

sie auch z. b. si wônten worheit gestroffn̄ (*neben* gestraffn̄) antloztag *statt* wânten wârheit gestrâfen antlâztac.

in der hs. nicht; die rede geht in ihr ohne aufenthalt weiter.

Noch will ich nicht unerwähnt laſsen daſs die hs. nicht selten w *statt* b *setzt, z. b.* wettrog wewert wesiczen werherten wabilon, *und umgekehrt* b *statt* w, *z. b.* pebert (= bewæret) versbelt (= verswelt*) bas gebesen gebaltig albeg *u. a., oder in éinem wort beiderlei verwechslung, z. b.* webart. *für gleiche vertretung beider laute bietet auch die hiesige hs. der tochter Sion des bruder Lamprecht belege.*

Eine kleine probe zur vergleichung mit Grieshabers text, das ende der predigt am 5n sonntag nach epiph. (bei Gr. 2, 44), möge hier den beschluſs machen. Ze dem vierdenmal so sull wi°r merchen das engelisch ampt an den worten das das heilig ewangelio (*bl.* 34ᵃ, 1) spricht, das der (*l.* der herre) sprach 'swenn das snit chůmpt, so sullen di° sniter den raten zu püscheln pinden, vnd daz man den in fewer warf, aber den gůten chern den wil er legen haissen in sein stadel. wer ist nů der raten? sich das sind all sůnder, di° schaident di° heiligen Engel von den gůten vnd werfent si in das ewig fewr, das ist in di° ewig verdampnuss, vnd das sy ach vnd we ymmer schreynt. wer ist aber der gůt chern? das sint di° gůten vnd di° gerechten vnd di° got mit ganczem vleizz all ir tag habent gedient vnd di° habent gepeicht vnd gepessert als vil si möchten vnd als si ir peichtiger hies: di° samment di° heiligen Engel an dem Jůngsten tag in das ewig himelreich da si wunn vnd all frawd habent. Nu pitt wir hewt den zarten got von himelreich das er vns helf daz wir also hie leben auf diser welt, swenn das snit chôm, das ist der jungst tag, das vns dann di° Engel auch legen in den stadel der ewigen frawd. vnd das vns das wider var des helf vns der vater vnd der (*bl.* 34ᵃ, 2) sůn vnd der heilig gâst. Amen.

Giessen am himmelfahrtstage 1847.

DR WEIGAND.

* *vergl. niederd.* swelen *welk machen, dessen wurzelverbum gr.* 2, 29 *nr* 317 (*ags.* svëlan). versbelt *kommt vor in der erzählung von dem verfluchten feigenbaum in der predigt am 8n sonnt. nach pf.* (*lücke bei Griesh.*) also gie er aines täges hin wider mit seinen jungern vnd chöm aber zů dem veigenpawm. do was er mit würczen vnd mit laub vñ gar vñ gar versbelt vñ erdört.

MITTELHOCHDEUTSCHE LIEDERDICHTER.

1. Die worte des Püllers MS. 2, 51ª *von Wiene wære ich gerne hin wider an den Rîn zuo der schœnen, diuhte es den künic zît* bezieht herr von der Hagen Minnes. 4, 411 mit recht auf könig Rudolfs belagerung von Wien vom 18n october bis zum ende des novembers 1276, über welche jetzt Kopps Geschichte der eidgenössischen bünde 1, 157—164 nachzusehen ist. die heimat des dichters wird noch deutlicher als hier in der schlufsstrophe desselben liedes bezeichnet, *wil ieman gegen Elsâzen lant, der sol der lieben tuon bekant daz ich mich senen* u. s. w. ich finde in Würdtweins Monasticum Palatinum 3, 27 einen *Wolframus Puller de Mundevelt* als zeugen einer im jahre 1251 von Rudolf von Fleckenstein ausgestellten urkunde über einen güterverkauf an die *ecclesia Uterinae vallis,* d. i. an das kloster Eufserthal nicht weit von Trifels.

2. Nicht Matthias von Trostberg, der 1348 vorkommt (v. d. Hagen 4, 412), ist der erste ritter dieses geschlechtes der sich nachweisen läfst, sondern *R. de Trostberch* erscheint als zeuge in einer zu Sempach II kal. febr. 1304 ausgestellten urkunde Rudolfs grafen von Habsburg, bei Herrgott Geneal. dipl. 3, 587.

3. Der von Stamheim steht in der Pariser liederhandschrift vor baierischen oder österreichischen dichtern und wird ebenfalls in jene gegenden gehören, wo wir überhaupt die nachahmer Neidharts wohl zunächst zu suchen haben. *Adalbertus de Stamiheim* in den Göttweicher traditionen MB. 29, 2, 61. *Liupolt et frater eius Adalbertus de Stamheim* in einer urkunde des bischofs Regimbert von Pafsau, Lorch 1147, MB. 28, 2, 108. *Liupold de Stameheim* MB. 7, 462. *Stamheim* wird schon im achten jh. erwähnt MB. 28, 2, 55. *Chunradus canonicus de Stamheim* in einer urkunde bischof Wolfkers von Pafsau vom j. 1194 MB. 28, 2, 263.

22. dar hiezen dise zwene 23. 24. kvmen : genvmen 26. samenvnge solten 28. bûche 29. 30. kemen : nemen 34. brahte

☼ ☼ ☼

(*bl.* 2ª) 24274. eime 75. fûrte 76. seite 79. kv̉nige 82. fúr gût 83. iv sage 88. gefûgit 89. hie gesagit 91. wart 92. sit 97. freuellichē 98. vñ not 24304. von v̉ns han 5. v'wer toht' 9. hiezent iv (*bl.* 2ᵇ) 10—12 *fehlen.* 18. aleine 25. vñ 29. eime 30. ir blûment vñ ir 33. trage 37. ir *f.* 40. iv danne 41. vñ also *nach* 43 Als iuw' hohiv m . . . . 45. sol dv̉ (*bl.* 2ᶜ) 50—52 *fehlen.* 62. der rede *fehlt.* 63. swer 74. honediet 89. doh gesigen (*bl.* 2ᵈ) 90—92 *fehlen.* 93. dez 95. gebot dc Effigennia 98. wurde . . . wille 24401. eime 2. schonen brahte man 3. leben da v. 4. Vñ zeinem opfir wurde braht 5. waren 6. gemeine vñ algeliche 8. al d' 10. opfirs 13. in vñ sante 18. geslûge 19. clare . . . gefûge 21. da si 22. vnv'dienet 23. wolte 24. einem.

Halle. J. ZACHER.

ALTVIL.

Der dunkele ausdruck *altvil* im Sachsenspiegel wird durch zwitter erklärt, ohne zweifel nur durch falsche deutung aus *altô vil.* gegen diese erklärung ist, wie Jac. Grimm rechtsalt. 410 bemerkt hat, die lateinische übersetzung *homuncio* und dafs in den bildern des Sachsenspiegels der altvil als ein kleiner mann erscheint. für den fall dafs doch ein zwitter gemeint sei wagt Grimm die vermutung dafs *alwile* aus *alwidele* zusammengezogen sei. aber dafs die lesart *alwile* fehlerhaft und *v* richtig ist scheint mir der beiname *Altfil* zu beweisen. *Markwart Altfil* kommt um 1180 vor MB. 2, 344, derselbe MB. 7, 450. 8, 428. hierdurch wird *altvile* auch gegen die lesart *antvile* gesichert. auch stimmt zu *alt-* das greisenhafte aussehen der zwerge, die wie die elben und wichtel ja auch in den sagen und märchen immer alt erscheinen (vergl. Myth. 437 f.). es kommt also darauf an für *vil* eine erklärung zu finden. H.

grammatischer und etymologischer hinsicht mit vollkommenem rechte das ahd. aus dem gothischen. denn die augenfällige urverwandtschaft beider sprachen berechtigt uns in einer zeit die sich unsern blicken entzieht gemeinsame sprachformen für das goth. und ahd. vorauszusetzen. ganz anders aber verhält sich die sache, wenn von vorgängen die rede ist die in die bekannte historische zeit fallen, wie die bekehrung der Gothen zum christenthume. hier gilt natürlich keine berufung auf urverwandtschaft, sondern man mufs die verknüpfungen zwischen den gothischen und hochdeutschen stämmen historisch nachweisen. in bezug auf die christlichen begriffe ist also die sachlage diese: in den hd. denkmälern des 9n jh. finden wir dieselben theils ins deutsche übertragen, theils in der ausländischen form in die deutsche sprache aufgenommen. seitdem sind sie unter dem deutschen volke nicht wieder ausgestorben, sondern sie haben sich mit dem übrigen sprachschatze fortgepflanzt. bei manchen ausdrücken wird man natürlich immer in zweifel sein, ob sie in der specifisch christlichen bedeutung überliefert oder mehrere mahle von neuem aus den ursprachen des christenthums ins deutsche übertragen worden sind. bei andern dagegen ist die überlieferung unbestritten; so z. b. bei dem worte *heiland,* dessen versteinerte form die fortpflanzung von der ahd. zeit bis auf die unsrige verbürgt. ob unsere ahd. sprachdenkmäler im späteren mittelalter noch gelesen worden sind oder nicht ist dabei ganz gleichgiltig. die seit dem 11n jh. eingebürgerten ausdrücke pflanzten sich jetzt von munde zu munde, von buch zu buch weiter fort. die frage ist nun, dürfen wir die einbürgerung der christlichen ausdrücke in die hochdeutsche sprache ohne weiteres von Ulfilas her datieren? so gestellt ist die frage sicherlich zu verneinen. zweifelhafter aber wird die antwort, wenn wir fragen, Sind die gothischen ausdrücke für die christlichen begriffe nicht auch von einflufs auf das hochdeutsche gewesen? die frage wird theils auf kirchengeschichtlichem theils auf sprachlichem gebiet zu entscheiden sein. auf beiden gebieten aber ist sie mit grofsen schwierigkeiten verknüpft. die äufsere geschichte ist gerade in den hierher gehörigen partien sehr dunkel und die sprachlichen gründe werden sich kaum über alle einwendungen erheben lafsen. bei der nahen

ler den h. Gallus zurückgelafsen hatte. sollte diese ansammlung gothischer hss. in Bobbio nicht in bezug stehen zur bekehrung der Alemannen? so lockend alle diese combinationen aussehen, möchte ich doch nicht allzuviel gewicht auf sie legen. denn warum hätte man bei solchen absichten die gothischen hss. nicht lieber im 7n 8n jh. nach S. Gallen geschickt als sie endlich auszukratzen und als altes pergament zu benutzen? warum knüpft sich an den besitz dieser goth. hss., die man also seit dem 7n jh. in ihrer wahren bedeutung erkannt hätte, nicht alsbald der versuch in S. Gallen für die hd. stämme etwas ähnliches zu leisten wie Ulfilas für die Gothen? warum lafsen die anfänge einer eigentlichen ahd. litteratur zu S. Gallen noch anderthalb jahrhunderte auf sich warten und beginnen etwa gerade um die zeit als man zu Bobbio die gothischen hss. nach kräften zerstörte?

Viel mehr als diese litterarischen beziehungen hat wohl der lebendige einflufs des gothischen volkes zu bedeuten, so lange es noch in Italien und Spanien in zwei mächtigen reichen blühte. schon der zug Attilas mufs die hd. stämme in vielfache berührung mit den Gothen gebracht haben.* noch klarer aber werden die beziehungen nach der gründung des ostgothischen reichs in Italien. nach der besiegung der Alemannen durch die Franken im j. 496 kam der südliche und östliche theil des alemannischen volkes unter die botmäfsigkeit der damals längst christlichen Ostgothen.** wenn die Alemannen nun auch nur bis zum j. 536 in dieser verbindung blieben, so müfsen sie doch in dieser zeit auch von dem christenthum der Gothen manchen einflufs erfahren haben. dem umfange nach noch viel weiter greift die stellung die Theodorich der grofse den fürsten und völkern seiner zeit gegenüber einnahm. an Hermanfrid von Thüringen hatte er seine

* der stärkste anknüpfungspunkt würde es natürlich sein, wenn wir annehmen dürften dafs unter den wurzeln des bairischen stammes sich eine abtheilung schon christlicher Gothen befunden habe. vielleicht bringt jemand auch diese hypothese mit dem Salzburger codex des Ulfilas in verbindung. aber jedesfalls wird man zugeben dafs wir uns hier auf sehr unsicherem und viel bestrittenem boden befinden.

** die belege und näheren bestimmungen in Stälins vortrefflicher Würtemberg. geschichte 1, 149 ff.

ähnlich gebildet wie das *Rumôneis* in der unterschrift des Römerbriefes *du Rumônim*. das *ô* in *Rumôneis* ist nur ausnahme von der regel. der pluralische nom. *xristjaneis* oder der acc. *xristjanins* könnte aus der verlorenen stelle act. 11, 26 genommen sein, je nachdem Ulfilas mit *ei* oder mit dem acc. c. inf. nach *varþ* übersetzt hat. — ist es erlaubt auf diesem luftigen grunde weiter zu bauen, so möchte man damit in verbindung bringen dafs *christani* (christianus) im ahd. nach der zweiten declination gebildet wurde, freilich einer ganz andern declination als die im goth. vorausgesetzte vierte starke substantivische. dennoch könnte das im goth. gehörte *i* auf die bildung des ahd. *christani* eingewirkt haben.

2. Das goth. *daupjan* findet sich in ahd. *toufan* wieder. der grund warum ich hier eine alte goth. einwirkung annehmen möchte ist dieser: das goth. *daupjan* zeigt sich uns noch in der ursprünglichen allgemeinen bedeutung, *jah af maþla niba daupjand ni matjand* (ἐὰν μὴ βαπτίσωνται οὐκ ἐσθίουσιν) Marc. 7, 4. *þammei ik ufdaupjands þana hlaif giba* (ᾧ ἐγὼ βάψας τὸ ψωμίον ἐπιδώσω) Joh. 13, 26. dagegen hat das ahd. *toufan* in unsern ahd. quellen nur die sacramentale bedeutung.*

3. Das weitverbreitete ahd. *pfaffo*, mhd. *pfaffe*, findet sich zwar auch im latein der römischen kirche für bischof (s. *papa* bei Du Fresne), aber von einer solchen ausbreitung des wortes wie wir sie schon im ahd. finden, wo es für *clericus* überhaupt steht, ist keine rede. nimmt man dies zu-

gehabt hätten, in der dieser ausdruck so selten vorkommt. da wir aber wifsen dafs die gothischen priester noch eine ganze anzahl religiöser bücher in der volkssprache geschrieben haben, so ist das häufige vorkommen und deshalb die abkürzung des wortes *xristjaneis* sehr wahrscheinlich. ob das vorausgehende *þô* die abkürzung von *þiudô* (gen. pl. von *þiuda*) ist? gerade die apostelgeschichte, in der das wort ἔθνη so oft vorkommt, konnte den schreiber am ersten bestimmen eine vielleicht übliche abkürzung anzuwenden. vielleicht fand auch der Salzburger excerptor die worte *frauja þiudô* schon beisammen. so könnte man z. b. an Röm. 3, 29 denken, wenn man Röm. 10, 12 vergleicht. und wenn da nicht, so konnten sich noch Jerem. 10, 7, ps. 47, 9. 82, 8 die worte *frauja þiudô* beisammen finden.

* stellen wie Hymn. 2, 2, 4 darf man nicht dagegen anführen. sie übertragen vielmehr die geistliche bedeutung erst wieder metaphorisch auf die natur, nach dem vorgange des lat. *baptizans*.

übersetzung oder beibehaltung des wortes *κυριακόν* durchaus nichts folgern. die Gothen haben öfters ein grundwort übersetzt und ein davon abgeleitetes, wenn es eine specielle bedeutung hat, in der fremden form aufgenommen. z. b. *legere* (*ἀναγιγνώσκειν*) geben sie durch *siggvan* Luc. 4. 16: dagegen wird *lectio* in der form *laiktjó** beibehalten.

b. Das wort *κυριακόν* kommt in unsern gothischen sprachresten nicht vor; dagegen hat Ulfilas in einer grofsen menge von stellen das gr. *ἐκκλησία* in der form *aikklêsjô* beibehalten. dieser grund sieht sehr schlagend aus, erweist sich aber bei näherer besichtigung als ziemlich schwach. die sämmtlichen stellen des neuen testaments in denen *aikklêsjô* vorkommt beweisen gar nichts. denn was hiefs *κυριακόν?* ein gebäude für den christlichen gottesdienst errichtet. dergleichen gebäude kommen aber im neuen testamente nicht vor. folglich hatte Ulfilas hier gar keine gelegenheit das wort *κυριακόν* anzubringen. denn dafs schon die Gothen die bedeutung des gr. *κυριακόν* in der weise erweitert haben wie dies späterhin mit dem hd. *kiricha* geschah, dies anzunehmen sind wir durch nichts berechtigt. hätten wir von der christlichen litteratur der Griechen nichts übrig als die originale unserer gothischen sprachreste, so würden wir das gr. *κυριακόν* eben so wenig belegen können wie wir es jetzt im gothischen können. und doch war den Griechen des vierten jahrhunderts *κυριακόν* für das kirchengebäude neben *ἐκκλησία* ein ganz geläufiges wort.** so bleibt nur die stelle im Calend. Goth.*** die man allenfalls so erklären kann, keineswegs aber so erklären mufs dafs die anwendung des wortes *κυριακόν* möglich gewesen wäre. die stelle lautet *gaminþi marytrê þizê bi vêrêkan papan jah batvin bilaif aikklêsjôns fullaizôs ana gutþiudai gabrannidaizê.* die worte *aikklêsjôns fullaizôs* werden sehr verschieden gedeutet. übersetzt man *fulls* mit allgemein, katholisch†, so dafs *aikklêsjôns fullaizôs* so viel als *ecclesiae catholicae* und abhängig von *bilaif* (amtsgenofs

* Ulf. von Gab. und Loebe 1 s. XXIV.

** s. Jacobson s. 87 ff. Suicer Thes. eccl. unter *κυριακόν*.

*** Ulf. v. Gab. und Loebe 2, 1, 18.

† so wieder Gabelentz und Loebe 2, 1, 206.

umwandlung des neutr. κυριακόν in das fem. *kiricha?* sie würde sich durch die vermittelung des gothischen ganz einfach erklären. Ulfilas macht aus griechischen neutris schwache feminina. so wird aus εὐαγγέλιον das goth. fem. *aivaggeljô*. das gr. κυριακόν mufs also bei den Gothen gelautet haben *kyriakô*, gen. *kyriakôns*; das entspricht aber der grammatischen form nach ganz dem ahd. *kirichâ*, gen. *kirichûn*.

5. Beide wörter in *sanctus spiritus* drückt das ahd. zwiefach aus, *sanctus* durch *wîh* und *heilag*, *spiritus* durch *âtum* und *geist*. die beiden ersteren, offenbar alterthümlicheren, *wîh* und *âtum*, stimmen zum goth. *veihs* und *ahma*, die beiden letzteren, *heilag* und *geist*, zum ags. *hâlig* und *gâst*. ist es zufall oder darf man eine geschichtliche beziehung annehmen?

6. Das partic. von *nerjan* tritt im ahd. ganz in den hintergrund gegen das von *heilan* in der bedeutung salvator, Jesus. ersteres stimmt zum goth. *nasjands*, letzteres zum ags. *haelend*. wie steht es mit der historischen beziehung? haben die ags. missionare hier nachklänge des gothisch-deutschen christenthums vorgefunden die sie durch eine ausdrucksweise verdrängten welche sie im hochdeutschen der angelsächsischen nachbildeten?

Doch nun wird man der vermutungen genug haben. sie geben sich für nichts als was sie sind und werden sich ebenso gern stützen als widerlegen lafsen. so viel bleibt gewifs, der urkundliche boden für eine christliche ausdrucksweise in hochdeutscher sprache beginnt erst mit den ahd. sprachdenkmälern des achten jahrhunderts.

Erlangen. R. VON RAUMER.

dem gerihte und halbiu der stat. swaz ein burger koufen wil daz veil ist, ez sî korn, fuoter, kæse, wildez oder zamez, gràwez oder lînîn tuoch oder swaz ez ist, daz sol der gädemler* im làzen unde dà von stên und in daz làzen koufen bî pêne fünf pfunde und fünf schillinge, halbiu der stat und halbiu dem gerihte. und swaz ein burger des kouft, daz sol man im hin heim füeren und tragen.

Ouch ist erfunden, daz ie der wirt oder gastgeber sînen gaste sagen sol, daz der gast sîne koufmanschaft sol veile haben hie vor ûf sînem laden als lange hinz daz man die fruomessen singet oder sprichet datz sant Nicolaus; und in der selben wîle sullent burger koufen und keine gädemler. aftermàlen nàch der fruomessen sullent und mügent koufen burger und gädemler.

Und ob dehein gastgebe wære, der heimlîch in sînem hûse von sînen gesten iht în koufte und er daz sînen gehûsen** mit teilen wolte oder in ze gunst koufte, und wirt er dà mite begriffen àne geværde, der hât daz guot verlorn daz er kouft hât, und daz sol gevallen halbez dem gerihte und halbez der stat.

II.

Daz sint diu gesetzede von dem korn.

Ez sol nieman, burger noch gädemler noch ander ieman, keinerleie korn noch smalsàt ûzerhalbe der stat noch indert anderhalben iht koufen noch verarren***, daz man zuo der stat füeret oder treit veile, wan niur aleine ûf dem kornmarkt àn in den zwein frîen jàrmerten, bî flust des selben kornes, halbez gevalle dem gerihte und halbez der stat. und ob der kouf geschehen ist mit worten unde die pfennige dannoch niht vergolten sint, dennoch sol der kouf der pêne gebunden sîn, ob der hingeber sîniu reht darnàch tuot daz erz verkouft habe,

* gädemler, *inquilinus, vergl. Frisch* 1, 312[c].

** der gehûse *hausgenoſs.*

*** verarren, *durch geben oder nehmen von einem drangeld verbindlich machen, Schmeller* 1, 90.

besorgen bî iren triuwen dar nâch und daz korn ganc hât, ob ez ze klein oder ze lîht sî an der grœze oder an der güete. und swâ si ez ze kleine oder ze lîhte vindent, dâ sullent si daz selbe brôt ûf hefen gar unde gänzlich und sullent die zwei teil geben in daz spitâl und daz ander dritteil an den hornval*, den ûzsetzigen; und als ez die XIII des râtes mit den brôtschouwern schaffent, sô sullent sie ez schouwen und sullent ez handeln âne geværde. swer ouch daz brôt, sô die schouwer zuo gênt, ab wege bringet, der sôl ze pêne geben zwei pfunt drî schillinge. und ist daz er daz selbe brôt verkoufet, der kumt in die selben pêne, wan erz niht verkoufen sol bî der selben pêne. und waz ouch die selben brôtbeschouwer brôtes nement und absagent, daz selbe brôt sol man after des niht verkoufen, swaz des ist, ez habe der beche ûf der laten oder inrehalben des laden, bî pêne zweier pfunde drî schillinge. und swer die brôtbeschouwer übel handelt, ez sî mit worten oder mit werken, der sol geben ze pêne fünf pfunt, halbiu dem gerihte und halbiu der stat, unverzigen unde ze behalten dem sîn reht hinz dem dem ez mit gereht wirt.

IV.

Daz ist daz gesetzede über den wîn.

Ez sol menniclich der wîn schenken wil gänzlich daz gesatzte mâz geben ze allen zîten âne underlâz; und sullent ouch gleser und becher haben dar în daz mâz volliclîchen gê. ouch sullent si bî halber und ganzer patzeiden** und bî halben und ganzen vierteilen wîn zuo koufen geben menniclich. ez sol ouch kein leitgebe nâch der wînglocke niht schenken noch wîn geben in dem leithûse wan aleine dem rihter und für daz leithûs menniclich; an sîne herberge hin heim swer wîn nemen wil, dem sol man in geben. ez sol ouch kein leitgebe nâch der wînglocken kein spil lâzen geschehen weder umbe bereite pfennige noch umb ledigiu. swelhez ouch under

* hornval, *ein höchst seltenes wort. vergl.* horngibruader *bei Otfried und Marner MS.* 2, 153^a^. *gramm.* 2, 461. *Oberlin* 694.

** die patzeiden, *südtyrolisches getränkmaſs, als theil einer ürn. Schmeller* 1, 303.

men, ez sî kalp, kitze, lamp, spünnevärle oder swelher hande ez sî. ouch sullent si kein phindigez swîn noch schelmigez rint niht verkoufen under der fleischbank, bî pêne fünf pfunde, halbiu dem gerihte und halbiu der stat. si sullent ouch keine wurst niht machen danne mit dem fleisch daz von dem swîne komen ist. si sullent ouch kein îngeweide noch kein bluot noch keinerlei unsûberkeit, von swelherleie sache daz sî, in den bach niht werfen noch ander ieman ze* verhengen, die daz von in kouften. si sullent ouch eim ieglîchen der fleisch koufen wil, ob er dar nâch frâget, sagen bî irn triuwen ân allez geværde wenne daz fleisch geslagen sî und welher hande fleisch ez sî. si sullent ouch daz fleisch niht anders zieren noch machen danne üeblich rîzen ûf dem rücken mit dem mezzer. und swelhez der einez si übervarnt, als ofte daz geschiht, als ofte sullent si gevallen sîn in pêne zwei pfunt und fünf schillinge, halbiu dem gerihte und halbiu der stat. si sullent ouch eim ieglîchen ze koufen geben ein halbez stücke, swelher leie ez sî, âne rindrînez aleine, bî der vorgenanten pêne. si sullent ouch eim ieglîchen ze koufen geben ein puggel, ez sî von kitze oder von lamp, dar nâch und er koufen wil oder mac. si sullent ouch kein smeckendez fleisch, swelher hande ez sî, niht verkoufen bî der vorgenanten pêne. swelher ouch den drin fleischhäckeln an irn eit rette, daz sich mit der wârheit ervindet, der sol gevallen sîn den burgern ze pêne fünf pfunt, unverzigen des rihters reht und ouch des dem ez mit gereht wirt.

VI.

Umbe pfant diu man rîten sol unde pfant diu man füeren sol unde pfant diu man tragen sol, daz sol der veiltrager, er oder sîn kneht, in der stat ûf und nider tuon âne geværde, dar umbe daz diu selben pfant einem ieglîchen dester baz vergolten werden. und ob daz wære daz iht an pfanten diu man ûf vrîen niht verkoufte kein übertiure** belibe über daz gelt dar umbe er diu pfant verkoufte, und ob der daz niht næme hin wider des diu pfant sint gewesen

* [ze werfenne verhengen? *Hpt.*] ** übertiure, *mehrerlös*.

Engelle Vende, Dâvît der noder*, dise burger von Merân; Heinrich Umhûs, Heinrich Igels, Th. Chöverle, die ze disen sachen ze bekennen gesament worden, ûf vorgeriht erteilt waz ze sprechen über des frîen marktes reht.

Swer ein pfant ab dem markte nimt mit gewalt daz ûf in drûf gesant wirt, der hât gewalt begangen unde den markt gebrochen und ist dar umbe mînen herren lîbes unde guotes vervallen.

Swer ouch ûf ein pfant bietet daz ûf dem markte gêt, und im daz umbe daz selbe gebot belîbet, und er die pfennige niht gît umbe daz selbe pfant, der ist umb ein frävel komen als ofte die pfennige an in gevordert werdent, einest im tage, unde diu selbe frävel (gît?) 4 pfunt.

Swer ouch ein pfant ûf den markt sendet unde daz verkouft unde daz selbe pfant dem koufer niht antwurtet ze der zît und erz antworten sol ze rehte, der ist ouch umbe die selben frävel komen, als ofte der koufer daz pfant an in vordert, einest im tage.

Swer ouch ein pfant ûf dem markt verkouft und daz tiurer gît danne ez im stêt unde sîn gülte ist, der sol die übertiure datz dem veiltrager lâzen, daz si dem gelter wider geboten werde unde daz er si dâ vinde. swer ouch des niht tuot, der sol jenem ûf den der schade gêt sînen abe tuon und den schaden selbe gelten und lîden. und kumpt daz für gerihte, swaz danne von geriht bänne** gevallent, die sol der rihter haben und anders niht.

Swelch leitgebe ouch wînpfant koufen wil, der sol des êrsten die burger dar zuo nemen, einen, zwei, drî oder viere oder mê, daz die bekennen, ob ez ein solch pfant sî daz ûf den markt ze senden sî oder sust ûf dem laden ze verkoufen. und swie si inz heizent verkoufen, ûf dem markte oder sust, alsô sol erz verkoufen, alsô doch daz dem gelter diu übertiure wider gevalle. gêt aver im an der verkoufunge des pfandes iht abe, dar umbe mag er sînen gelter für baz pfenden unde benœten unz ûf ganze wernüsse sîner gülte. diser sache aller sint die vor genanten burger alle überein (komen), daz frîer markt disiu vorgeschriben reht hât und haben sol.

* noder, *notar.*

** bänne, *gesetzliche gerichtssporteln.*

VIII.

Daz ist der lôn den ein ieglîch veiltrager nemen sol von dem vorgeschribenen pfantverkoufen, und niht mêr.

Von einem rainischen (rînischen?) grôzen rosse daz verkouft wirt und niht gelœset wirt sehs zweinziger; wirt ez gelœset, sol er nemen drî zweinziger. von einem hengist der verkouft wirt und niht gelœset wirt sol er nemen drî zweinziger; wirt er gelœset, sol er nemen anderhalbe zweinziger. von einem ohsen der verkouft wirt und niht gelœset wirt zwêne zweinziger; wirt er gelœset, sol er nemen einen zweinziger. von einer kuo oder von einem stier ouch als vil. von einem swîn sol er nemen daz verkouft wirt einen zweinziger; wirt ez gelœset, sol er nemen einen zehener. von einem fuoder wîn sol er nemen einen zehener; wirt ez gelœset ouch einen zehener; und ob des wînes minre ist, sol er nemen ouch einen zehener. von urbor sol er nemen einen zweinziger; wirt ez gelœset, sol er nemen einen zehener. von guote daz under einer mark ist sol er nemen einen zehener, und waz über eine mark ziuget, ez sî wenig oder vil, ez werde verkouft oder niht, sol er nemen einen zweinziger. von geizen, von schâfen oder swaz sô getânes kleines vihes ist, ez werde verkouft und niht gelœset oder gelœset, sol er nemen einen zehener.

IX.

Daz sint diu gesetzede über dez wînmezampt.

Daz die wînmezzer von burgern und gädemblern an Merân die wahte und stiure gebent ze lône nemen sullent von einer ürn* wînes, swâ sie die mezzent in der stat, niur vier Berner. von einem fuoder wînes in dem wînmônde ûzerhalben der stat oder in der stat einen zweinziger. von den gesten in der stat oder ûzerhalben der stat in dem wînmônde oder vor dem wînmônde sullent si nemen ze lôn einen zweinziger von ie einem fuoder wînes. von einem ieglîchen vazze daz si mit wazzer mezzent sullent si nemen ze lôn niur

* ürn, *ein getränkmaſs von 40 vierteln. vergl. Schmeller* 1, 109.

einen zweinziger, und ir knehte die daz wazzer schepfent sullent nemen ze lôn niur einen zweinziger. von einem ieglichen mutte öls oder honic sullent si nemen ze lon einen zweinziger, und von ir ietwederm von einem halben mutte einen zehener; und von einer gelten öls oder honic sullent si nemen vier Berner. von einem halben fuoder wînes sullent si nemen einen zehener ze lône. swenne si hin für die stat in daz göu ürn, patzeiden, pottigen bî einem fuoder pfehtent, dâ sullent si von nemen ze lôn von ie einer ürn sehs zweinziger und von ie einer pottigen, dâ si daz fuoder in mezzent, drî zweinziger.

Ouch sullent si haben von patzeiden, pottigen, ölmutte, gelten und stangen und kuofkar genuog, dar umb daz nieman dar an gesûmet sî, swenne man ir bedarf, ân geværde. si sullent ouch haben den kezzel dar în alle wînmâz und ölmâz bezeichent sint, dar umb daz ie dem man rehte gemezzen unde gepfehtet werde sîn mâz.

Ouch sulnt die wînmezzer von Marlingen und von Lanan, einer von Marlingen und einer von Lanan, ieglîcher alle jâr sehs kriuzer von einer ürn ze pfehten.

Die wînmezzer sullent ouch nemen von ein fuoder wîns în ze lâzen sehs zweinziger und von ein fuoder ûz ze ziehen ein pfunt Berner.

Si sullent ouch warten ûf den wal tag unde naht, als ob keinerlei für ûz kæme, daz der walen vertiglich gê, und si sullent in ouch alle samestage ordentlich mit einer houwen rûmen durch die ganze stat abe.

Si sullent ouch stæte und empziglich warten mit allem irem ziuge, scheffer, stangen und ander, ob fiur ûz kœme, daz si dâ mit bereit sîn.

X.

Daz ist daz gesetzede über daz fuoter.

Ez sol weder burger noch gädemler noch ander ieman in der stat ûf kein fuoter niht lîhen vor hin, noch vor hin koufen noch verarren, wan daz man daz fuoter sol lâzen füeren unde tragen in die stat ûf den kornmarkt. ez sol ouch

XI.

Daz ist daz gesetzede über daz fiwer.

Swenne daz fiwer ûz kumt, sô sol ie von der fiurstat, ez sî burger oder gädemler oder ir gewisser bote, dâ hin komen mit einer fiurhâken oder mit einer akes oder mit einem schaff wazzer und sol helfen retten. swer daz niht tuot, der sol geben ze pêne zehen pfunt Berner, und sol diu pêne gevallen der gemeinschaft der stat. und ist daz keinem sîn hûs abgebrochen wirt durch rettunge des fiwers, dem sol man sîn hûs wider machen mit der selben pêne. möhte diu pêne niht gelangen, sô sol im diu gemeine dar zuo helfen dannoch. kœme aver ieman daz fiwer ze nâhen ûf, an dem andern oder an dem dritten oder an dem vierden oder an dem fünften oder an dem sehsten hûse ûf, der sol umb die pêne niht komen.* in swes hûse ouch daz fiwer ûf kumpt, der sol sîn tor ûf werfen und niht versperren und sol ouch schrîen 'fiwer! fiwer!' daz man rette. swer daz niht tuot, der gît ze pêne fünf und zweinzig pfunt der stat.

XII.

Daz ist daz gesetzede über diu dâ die strâze unsûbernt.

Ez sol nieman bî tage noch bî naht keinen harn noch hûspaht noch unsûber gespüele noch keine unsûberkeit, swie daz genant ist, her füeren in die stat, noch in die strâze niht werfen noch tragen, heimlich noch offenlich, bî pêne zweir pfunde und fünf schillinge, halbiu dem gerihte und halbiu der stat.

Dar nâch sol kein ovenkneht noch ofnerîn kein vackellieht tragen bî tage noch bî naht, ân aleine in der laterne, bî der obgenanten pêne dem gerihte unde der stat.

* *d. h. soll keine strafe zahlen, wenn er nicht auf der brandstätte erscheint.*

XIII.

Daz ist daz gesetzede über die gemeinen frouwen.

Ez sol kein gemeine fröuwele keinen frouwenmantel noch kursen niht tragen noch an keinen tanz gên dâ bürgerîn oder ander êrbare frouwen sint; und sullent ouch ûf irn schuohen tragen ein gelwez vänle, dâ mit man si erkenne, und sullent niht vêhe vedern tragen noch silbergesmîde. und swelhez diser sachen ir ainiu des übervert, der sol man daz nemen. und wer daz tuot, dem sol daz sîn ân allen schaden gên dem gerihte und gên den burgern.

Dar nâch sullent die offen pfeffinne sîn in den obgenanten pênen.

XIV.

Dar nâch ist erfunden, daz nieman sol kein lînlach noch ander gewant an die schranken ûf der brukken henken bî pêne zweir pfunde und fünf schillinge, halbiu dem gerihte und halbiu der stat.

XV.

Daz ist daz gesetzede über die gädemler

die in die stat ziehent und veile wellent haben; die sullent am êrsten, ent si iht koufen oder verkoufen, sich den burgern ze erkennen geben, ob si in gunnen wellen ze koufen oder verkoufen. und swelher des niht tæte oder überfüere, dem sol man nemen waz er veile hat. ouch sol in der kornmezzer kein korn mezzen noch salz, noch der veiltrager kein tuoch mezzen. ist aver daz in daz die burger erloubent und in sîn gunnen wellent, sô sol man si lâzen veile haben und sol man in mezzen als andern gädemlern. ouch sol in daz ir hofwirt in des hûse si sint ze wizzen tuon.

XVI.

Daz ist daz gesetzede umbe den wec

der durch die Vinzen gêt an die fleischbank, daz in den selben wec bî tage noch bî naht iht unsûbers geworfen noch

gozzen werde, nemlich ûz den drîn hiusern diu zwischen der münzen und des Slitzgern hûse ligent, bî pêne zweir pfunde und drîer schillinge, halbe dem gerihte und halbe der stat.

XVII.

Daz ist daz gesetzede über daz underköufelampt an Merân.

Von einem fuoder wîn daz verkouft wirt ein zweinziger, halber von dem köufer und halber von dem hingeber. von ie dem stücke gevärwetes gewandes von wolle zwêne schillinge, einen von dem hingeber und einen von dem köufer. von ie dem stücke barchent einen zehener, halben von dem hingeber und halben von dem köufer. von ie dem zentner wahs, kupfer, blî, zin einen zweinziger, halben von dem verkoufer und halben von dem koufer. von ie dem pferde daz verkouft wirt vier zweinziger, zwêne von dem verkoufer und zwêne von dem koufer. von ie dem soume îsen einen zweinziger, halben von dem koufer und halben von dem verkoufer. ouch sullent si den gesten helfen wîn koufen unde den gesten fuore gewinnen, soumrosse, den selben wîn ze füeren, alsô daz man in gebe von ie dem fuoder daz man in der stat an Merân verkouft einen zweinziger, halben von dem verkoufer und halben von dem koufer. von ie dem fuoder wîn daz man verkouft ûzerhalben der stat zwêne zweinziger, einen von dem verkoufer und einen von dem koufer. aver die burger die ir wîne in der stat verkoufent sint niht gebunden den underkoufen ze lônen. wanne die underköufel helfent gesten pfert zuo wînfuore gewinnen, sô sullent si nemen von den koufern ze lône zwêne zweinziger und von ie dem fuorman der diu pfert lîhet ouch zwêne zweinziger, si gewinnen vil pfert oder wênic.

Alsô daz ditze ampt alle underköufel üeben unde tuon ân allez geværde unde daz si keinen kouf mit der hant dar slahen noch bestæten, ez werde ê geben sant Niklaus kirchen an Merân der gotes pfennic, ein zweinziger. und ob die underköufel der obegenanten koufmanschaft selbe koufen welten, daz mugent si wol tuon âne geværde, und sullent dar-

einen Berner; unde von einem ster salz sol er nemen ze lôn von dem hingeber ouch einen Berner.

Swenne ouch der gebütel wahter gewinnet die in der stat an Merân wachent, dâ von sol er eines wahters lôn ûf nemen für sîne müe. er sol ouch der stat sweiner unde horter gewinnen, ir vihe, swîn unde rinder ze hüeten. den selben sol ein ieglîcher der swîn oder rinder für trîbet gebn kost unde lôn. swelher daz niht tuon wolte, den sol er dar umbe pfanten und sol ouch dâ von ûz nemen sîn reht.

Swenne ein burger oder einer der waht und stiure gît mit einem andern burger oder însæze der waht und stiure gît iht ze 'schaffen hât mit dem rehten, daz der gebütel im die burger samnen sol, daz sol der gebütel tuon: dâ von ist man im niht schuldic ze gebn. hât aber ein burger oder einer der waht und stiure gît ze schaffen mit einem ûzern man mit dem rehten, und im dar zuo der gebütel die burger samnet, sô sol er im geben zwêne kriuzer und niht mêr.

XIX.

Daz ist daz gesetzede umbe daz vermachen

diu vordren tor in der gazzen bergeshalben, dâ man in den zwein vrîen jârmärkten aller leie gewant unde krâmen veile hât, daz nieman sîn vordrez tor her ûz in die strâzen über die nuosche* weder mit gewant noch mit ander ihtiu verslahen oder verschrenken noch vermachen sol, bî pêne fünf pfunde und drî zweinziger, halbiu dem gerihte und halbiu der stat.

XX.

Daz ist daz gesetzede über die leitgeben

die dâ wîn schenkent, ez sîn burger oder gädemler, an Merân, ez sî umbe lôn oder eigen wîn. swer den trinken wil in dem leithûse oder ûzerhalben des leithûses under dem tor des selben leithûses oder ûf dem laden des hûses, swie man den wîn schenket, der sol den wîn gelten mit bereiten pfennigen oder, ob er pfennige niht enhât, sô sol er dem wînschen-

* nussche *hs.*

ken solhiu pfant dâ lâzen dâ von er sîns geltes gewert âne geværde, swelher leie pfant daz sîn, âne messegewant und waz zuo dem alter gehœret und ungebuntenz garn und ungegerwete hiute oder vel ûz dem eschen* und bluotigez gewant, oder swaz sô getânes dinges ist daz ein leitgebe niht nemen sol. oder er setze im einen bürgen âne geværde nâch wînes reht, der im pfant gebe und antwurte über naht ze bereiten unde des anderen tages ze verkoufen ze voller werunge sîns geltes. wær aver er solher man der niht gelten möhte oder wolte, den mac der leitgebe wol pfenten ob er wil. ist ab er ein** solher man der wol gelten mag unde dar zuo gesezzen ist unde den wîn des er schuldig ist ze gelten niht giltet und gêt dâ mit ûz dem leithûs âne des leitgeben urloub unde kumpt des andern tages, vor ert man ze sant Niklaus kirchen gar ze frôn ampt geliutet hât, hinwider in daz selbe leitgebhûs unde giltet dem leitgeber sîn gelt mit pfennigen oder pfanten dâ sich der leitgebe an lât genüegen, wol und guot. geschæhe des aver alsô niht, sô ist er gevallen ze pêne fünf pfunt unde drî zweinziger, halbiu dem geriht und halbiu der stat. ist aver er ein ûzerre man der niht waht und stiure gît, der ist komen umbe fünfzic pfunt gên dem gerihte. dannoch sol er dem leitgeben sînen wîn gelten.

XXI.

Swelher ouch der liute die in der stat gesezzen sîn, ez sîn burger oder ander, den andern wundet, dâ von sol dem gerihte gevallen fünfzig pfunt. swer ouch ez sî, burger, edel oder unedel oder swie er geheizen ist, keinem an Merân, er sî rîch oder arm, ûf unzuht in sîn hûs gît oder loufet oder ieman dar în jagt, der flühtig wirt, mit nâchvolgende, kumpt er innerhalb des trupfstals, sô sol er geben ze halber buoze dem er nâch volget 25 pfunt Berner, dem gerihte 25 pfunt, unde dem wirte under des trupfstal er kumpt, sol er ouch geben 25 pfunt. kumpt aber der der in dâ jagt für baz unz über daz drîschûvel,*** sô sol er ze ganzer buoze ieglîchem

* *vergl. äsch Frisch* 1, 38[b]. ** ist aver ein *hs.*
*** *dristhubel hs. (abschrift). schwelle.*

geben 50 pfunt. wær ouch ez ein solher man der daz niht vergelten möhte und ungewis darzuo wære, koment die burger darzuo, die sullent denselben ûf haben, ob si mügent, unz an daz gerihte. wolte aber sich derselbe weren unde sich niht lâzen ûf haben noch vâhen, geschæbe danne der aht von den burgærn, ez wæren wunden oder tôtschlag, dar umbe sullent die burger in unser ungenâde niht gevallen unde sullent ouch uns und unsern rihtern dar umbe ungebunten sîn daz selbe mit æhte ze büezen. dar umbe ist ein brief und umb ander gesetzet von künig Heinrîchen, des datum lûtet 1317 sambstag vor sant Vîtstag.

DIE MEROVINGISCHE STAMMSAGE.

Die fränkischen genealogien (Pertz 2, 307. Bouquet 2, 695 ff.), über die kürzlich ausführlicher Sybel Königthum s. 178 f. gehandelt hat, sind besonders über den zusammenhang Chlojos und Childerichs uneins. man hat darnach es bezweifelt ob jener auch ein Meroving sei; seinen angeblichen vater Faramund hat Waitz (Sal. recht s. 80, vergl. Sybel s. 176) gewiss mit recht ins gebiet der sage verwiesen, aber den Merovechus hält er als einen historischen namen fest (Verfaſsungsg. 2, 37), Sybel dagegen verwirft ihn.

Gregor läſst es zweifelhaft ob Merovech der sohn Chlojos gewesen, die sage behauptet, er sei der sohn der frau Chlojos und sein nachfolger, eine genealogie macht ihn (bei Chifflet Anastas. Child. s. 14) zu einem bloſsen verwandten, eine zweite zum neffen, eine dritte zum enkel Chlojos, eine vierte zu einem sohn eines andern Merevius und nachfolger Chlojos, eine fünfte zum sohn des Theodemir. die meisten genealogien, Gregor mitgerechnet, stimmen aber darin überein daſs er der vater Childerichs gewesen; eine, die sangallische bei Pertz, nennt ihn als seinen urgroſsvater; endlich in einer sehr alten wird er überhaupt gar nicht erwähnt.

Von seinem leben und seinen thaten wird nichts erzählt; nur das Chronicon Quedlinburgense bei Pertz 5, 33 will wiſsen daſs er die Merwigisburg zu Erfurt gegründet habe, wo später sanct Peters münster erbaut ward. Merovechus soll

mërw = altn. *miör*, tener tenellus, was aber dann in den ahd. *marawi*, *muruwi* sonderbarer weise die ganze ablautreihe durchliefse, ohne die bedeutung zu verändern. allein die Hist. epitom. c. 9 erzählt ja einen mythus vom ursprung des Merovechus, 'fertur super litore maris aestatis tempore Chlodeone cum uxore resedente meridie uxor ad mare lavatum vadens terretur a bestia Neptuni, qui Minotauri similis eam adpetisset: cumque in continuo aut a bestia aut a viro fuisset, concepit ac peperit filium Meroveum nomine, a quo reges Francorum postea Merovingii vocantur.' gewiss mit unrecht ist diese erzählung mit jener fabel nach der die Merovinge 'an dem rucke tragent borsten sam swîn'* in der Myth. 364 zusammengefafst. die bestia Neptuni ist ohne zweifel ein nichus in thiergestalt, vergl. die Myth. 465 angeführte stelle der Miracula s. Matthiae; und wenn er in dieser dem Minotaurus verglichen wird, so ist gewiss nicht an ein meerschwein, wie Myth. 364 geschieht, zu denken, sondern, wie einst in den deutschen sagen, an einen stier. als stier erscheint bei Osterrode zu zeiten ein wafserteufel, Harrys 2, 76, und bei Scheuen in Niedersachsen steigt ein solcher auch aus einem sumpfloch hervor und begattet sich mit den kühen der herde, ebend. 5, 79; vergl. Kuhns Märk. sag. nr 155. als nach einer holsteinischen sage (Deutsche sagen nr 96) eine am strande wandelnde heilige von übermütigen dorfbewohnern verhöhnt wird, kommen tags darauf zwei ochsen, wühlen eine sanddüne auf, nachts erhebt sich ein sturm und das dorf wird verschüttet. deutlicher redet die entsprechende dänische sage bei Thiele 2, 257, vergl. 36; da ist es eine wafserfrau die grofse rinderherden am strande weidet. endlich Frotho III soll nach Saxo 5, s. 256 Müll. am strande sitzend von einer zauberin in gestalt einer meerkuh getödtet sein. die symbolik liegt auf der hand. wenn der griechische Pegasos das quellross ist, das ross durch Poseidons dreizack aus dem boden gelockt wird, der nichs in unsern volkssagen

* sie ist entweder eine von den gewöhnlichen mönchsfabeln, aus misverständnis, vielleicht der stelle bei Claudianus carm. 5, entsprungen, oder wäre sie volksmäfsig, so ist es wohl nur eine hohnrede gegen die reges criniti, und dann vielleicht, wie andre ähnliche, aus alten neidliedern geflofsen.

leitet aus der wurzel *hliuþ hláuþ hluþ*, die noch in manchen wörtern (vergl. Graff 4, 1096ff.), in denen meistens der consonant weggefallen, durchblickt und genau dem griech. κλύειν entspricht, wird es nach dem regelmäfsigen übergang der aspirata in die media genau auch das griech. κλυτός sein; s. Schmidts zeitschr. 8. 264. den sinn des verwandten *hlût* sonorus (altn. *hliódr* taciturnus) darf man ihm schwerlich unterlegen. also auch nicht eine entfernte beziehung auf den mythus darin finden: aber es sichert den Chlodobadus (Κλω-τομαχος), den angeblichen vorfahren des Merovechus, der familie der Merovinge. nun aber hat Hermann Müller Lex sal. s. 8 den namen *Chlôjo** gewiss richtig aus *hlôjan* mugire, boare gedeutet und durch βοὴν ἀγαθός übersetzt; ahd. *Hlôjo* und überhaupt sonst ist der name nicht nachweisbar. aber gerade darum möchte ich den grund für ihn in dem geschlechtsmythus suchen: *hlójan*, mhd. *lüejen*, wird nur von thierstimmen gebraucht, hängt aber etymologisch auch wohl mit jener wurzel *hliuþ* zusammen, nur dafs der consonant weggefallen. endlich beweist auch der stabreim mit *Chlodobadus* u. s. w. dafs die chronisten recht haben, wenn sie *Chlôjo* zu den Merovingen zählen. die annahme ist wohl unbedenklich dafs jener mythus von ihrem ursprung weit älter ist als Chlôjo, und die historiker, verleitet durch den namen des Merovĕchus, der den mythus selber voraussetzt, ihn nur an diesen geknüpft haben, von dem sie ohne das nichts zu berichten wusten. zu Tournay ward im jahre 1653 in Childerichs, seines sohnes, grabe ein kleiner goldener stierkopf gefunden, der einst einen theil des königlichen haarschmucks ausgemacht hatte. denkt auch niemand mehr mit Chifflet (Anastasis Childerici s. 140) dabei an den ägyptischen Apis, eine mythische beziehung des stücks wird immer die wahrscheinlichste sein. trugen doch die Aestier und die Deutschen, als Frowas oder ihres bruders zeichen, die *formas aprorum* — id pro armis omniumque tutela securum deae cultorem etiam inter hostes praestat Germ. 45 —: warum nicht auch ein Meroving ein bild seines göttlichen ahnherrn? vergl. Germ. 7. histor. 4, 22. es braucht wohl nicht erinnert zu werden dafs die Merovinge selbst

* *Chlogio* bei Gregor ist wie *Agetius, Aegidius* statt *Aetius*; die spätere gebräuchlichere form *Chlodio* ist jenes ahd. *Hludio*.

so gut wie ihr volk von dem als stier dem wafser entstiegenen gründer ihres königlichen geschlechts und ihrer art nur eine durchaus würdige vorstellung gehabt haben können, die nicht nach dem tone der erzählung der Histor. epitom., noch nach dem heutigen volksglauben, sondern nach antiken vorbildern will wieder erkannt sein.

K. MÜLLENHOFF.

DIE AUSTRASISCHE DIETRICHSSAGE.

Dafs es über mehrere Merovinge historische lieder gegeben beweist nicht nur ein sogleich anzuführendes zeugnis, sondern eine zusammenstellung und untersuchung der vorhandenen sagenreste würde auch zugleich den nicht geringen umfang des sie betreffenden epischen stoffs darthun. es ist aufserdem wohl das wahrscheinlichste dafs die barbara et antiquissima carmina quibus *veterum* actus et bella canebantur, die Karl der grofse sammeln und aufzeichnen liefs, vor allem solche lieder waren in denen die thaten *seiner* vorfahren im reich gefeiert wurden. die folgende untersuchung wird darauf ausgehn nachzuweisen dafs ein paar hauptcharaktere unseres epos der reihe der Merovinge angehören.

Der poeta Saxo wünschte, so wie Karls ruhm den aller seiner vorfahren überstralte, so auch durch seine lateinischen verse die ältern deutschen gedichte zu übertreffen in denen man die frühern könige gefeiert hätte. die merkwürdige stelle 5, 117 (Pertz 1, 268)

est quoque iam notum: vulgaria carmina magnis
laudibus eius avos et proavos celebrant,
Pippinos Carolos Hludovicos et Theodricos
et Carlomannos Hlothariosque canunt

ist bereits von Wilh. Grimm Heldens. 27 ausgehoben. der plural ist ohne zweifel nur ein rhetorischer. aber wenn auch nicht, es ist ein gesetz der volkspoesie dafs sie sich nur dem geschichtlich bedeutenden zuwendet und dessen gedächtnis bewahrt; vor allen andern seines namens mufs daher der Theodricus der älteste und tüchtigste sohn Chlodovechs sein, der nach seines vaters tode zuerst die deutschen länder jetzt un-

ter dem namen Austrasien vereint besafs und hier die gränzen seines reichs erweiterte durch zerstörung des thüringischen. neben ihm stand und wirkte sein tapferer sohn Theodebert, von dem Agathias s. 21 der Bonn. ausg. sagt *τολμητίας τε γὰρ ἦν ἐς τὰ μάλιστα καὶ ταραχώδης καὶ πέρα τοῦ ἀναγκαίου τὸ φιλοκίνδυνον κεκτημένος*, und Gregor 3, 1 nennt ihn elegantem et utilem und rühmt 3, 25 seine gerechtigkeit und milde; offenbar ein mann ganz nach dem herzen unserer heldendichtung. zur herschaft gelangt verfolgte er noch eifriger seines vaters bestrebungen und sein reich stand in bezug auf Deutschland an ausdehnung kaum dem Karls des grofsen nach. für die deutschen stämme sind diese beiden, Theodorich und Theodebert, unter allen Merovingen die bedeutendsten, bedeutender selbst als Chlodevech. wenn nun das deutsche epos in poetischem parallelismus ein paar austrasischer Dietriche als vater und sohn aufstellt, so dürfen diese gewiss nur auf jene bezogen werden; denn gleichnamige historisch bedeutende personen fallen erst in eine zeit wo, wie wir wifsen, wohl historische lieder entstanden, aber nicht mehr die grofsen epischen stoffe. einflufs könnten diese epigonen dennoch wohl auf die sage geübt, aber nicht mehr die grundlage für sie hergegeben haben. es ist auch ohnehin nicht wohl denkbar dafs die poesie den burgundischen Theuderich II und den austrasischen Theudebert II jenen ältern dieses namen vorgezogen und sie über diese gestellt hätte, da sie doch theils den eigentlich deutschen völkern ferner, theils auch an wahrer bedeutung eine ziemliche stufe niedriger stehen. in bezug auf die ältern Theuderich und Theudebert aber ist gleich von vorn herein anzuerkennen dafs, wurden sie gegenstand der sage und des epos, bei der ähnlichkeit ihrer namen, bei ihrem engen historischen zusammenhang, der gemeinschaft ihrer thaten und der gleichheit ihrer bestrebungen, es nicht ausbleiben konnte dafs facta die historisch nur mit dem ersteren in verbindung stehen auf den zweiten übertragen wurden oder umgekehrt.

Bezeugt der poeta Saxo im allgemeinen dafs der austrasische Theuderich in liedern gefeiert war, so bezeugt schon der ältere Travellers song v. 47 in der aufzählung einer reihe altdeutscher volkskönige und helden durch die worte *Theódric veóld Froncum* dafs derselbe auch, oder, wenn der namen-

wechsel mit seinem sohn vorgegangen wäre, daſs dieser eine hauptperson des deutschen epos war. alle historischen elemente dieses gedichtes, selbst seiner interpolationen*, die stellung der deutschen völker und die erwähnten historischen personen fallen spätestens ins sechste jahrh. (vergl. Nordalb. stud. 1, 162), beweises genug daſs der genannte Theódrîc jener sohn Chlodovechs oder auch Theudebert sein muſs.

Gegen das jahr 520 fiel der dänische oder jütische könig Chochilaicus plündernd den gau der Hattuarier, das heutige Geldern, an. auf Theuderichs befehl eilte Theudebert mit einem heere dahin, schlug und tödtete den könig und jagte den feinden die beute wieder ab. nicht Outzen (Kieler blätter 1816 bd. 3, 312), wie Leo über Beovulf s. 5 meint und darnach Haupt zeitschrift 5, 10, sondern erst ein jahr später entdeckte Grundtvig (Dannevirke 1817 bd. 2, 284ff.) die identität des Chochilaic und Hygelâc im Beovulf, ferner die der Hattuarier und Hetvare, die zweimal in diesem gedicht genannt werden Beov. 4720. 5827; ebenfalls kommt der allgemeinere name der Franken vor 2420. 5819, einmal werden auch die Merevioingas (Merovingi) 5837, dann neben Franken oder Hetvaren die damals schon zum fränkischen reich gehörenden Frisen 2414. 4709. 5003. 5819. 5826, endlich noch *Hugas* erwähnt 5000. 5823. wer sind aber diese? man hat wunderbare erklärungen versucht: Leo s. 10 hat auf *Kuik* gerathen, obgleich ags. *h* und *g* niemals altfränk. oder mnl. *k* und *k* sein können; Ettmüller (zu Scôpes vîdsîđ v. 28 und Beov. s. 21) hält die *Hôcingas* und *Hugas* für identisch und für die alten Chauci, obgleich auch hier weder die consonanten noch die vocale zusammen stimmen. das chronicon Quedlinburgense (Pertz 5, 31) aber sagt 'olim *omnes* Franci *Hugones*** vocabantur a suo quodam duce Hugone.' ich wage keine erklärung des räthselhaften namens, verschweige jedoch die vermutung nicht, die sich sprachlich durch den wegfall des consonanten rechtfertigen läſst, daſs das Hûnaland der eddalieder nicht allein geographisch das land der Hugones Franci sein könnte; freilich ist dabei auch *Hûn*, der mythische fürst

* *in einer* solchen wird Alboin in Italien erwähnt, um 570.

** *man* declinierte also stark und schwach, ags. *Hugas* und alts. *Hugun, sowie* Gothi und *Gothones.*

der Hetvaren im Travellers song, zu berücksichtigen. so viel ist nach jenem zeugnis der Quedlinburger chronik und aus den stellen des Beovulf deutlich, dafs jener name eine epische benennung der Austrasier war.

Vielleicht ist im Beovulf ein doppelter kampf der Geáten in den untern Rheingegenden, ein glücklicher mit den Frisen, ein anderer unglücklicher mit den Franken an der Maas, zu unterscheiden, was jedoch die sage nicht mehr deutlich aus einander hielt. denn so begreift es sich eher dafs der name des von Beovulf erschlagenen Huga cempa Däghräfn (Beov. 4998), der dem Frisenkönig diente, allein im gedächtnis blieb; doch merkwürdig ist es immerhin dafs im gedicht der fränkische könig oder königssohn gar nicht genannt wird. eine erinnerung an Chogilaics räuberischen anfall erhielt sich in den Niederlanden noch lange (Zeitschr. 5, 10); aber in unserm epos ist davon keine spur mehr zu entdecken. denn wer wird wohl den kampf des ostgothischen Dietrichs von Bern, der durch das Verona-Bonn an den Unterrhein gelangte, mit Ecke und Fasolt historisch deuten wollen? auch für die vermutung dafs er hier an die stelle des austrasischen Dietrich getreten sei wird kein rechter grund aufzubringen sein. jedoch bei einem solchen zusammentreffen zweier gleichnamigen helden auf einem und demselben local wird man allerdings berechtigt sein der sage des einen später wenigstens berühmteren manches abzuziehen und dem andern wieder zuzuwenden. gleich in Ecken ausfahrt sind mehrere helden mit Dietrich von Bern in verbindung gesetzt die nicht nur der rheinfränkischen sage, sondern auch zum theil selbst der alten merovingischen beizuzählen sind.

Helferich von *Lûne,* den Ecke im walde liegen findet, erzählt (str. 57 Lafsb.) selbst, er sei *selbe vierde von dem Rîne* ausgeritten *durch willen schœner wîbe;* da begegnet Dietrich von Bern ihnen und erschlägt seine drei begleiter, die er der feigheit anklagt, und verwundet ihn selbst so schwer dafs er den tod erwartet, doch kommt er später mit dem leben davon. er sagt von seinem rosse (str. 66 Lafsb. str. 63 Casp. v. d. Röhn) *ez hât mich manege raste*
getragen mit den kreften sîn
enzwischen Kölne und Spîre.

degast; dieser und daneben *Liudegêr* kommen im epos häufiger vor; sie sind aber nicht so ohne weiteres den namen *Liutgast*, *Liutgêr* gleichzustellen, sondern es nahm jenes altfränkische *Chlod-*, ahd. *Hlud-* später, als es nicht mehr verstanden ward, so wie *Hugo* zu *Hûc* ward, eine falsche länge und darnach den umlaut an. auch *Ludegast der starke* gehörte wie Helfrich in das *Grippigenland zu Köln und Ach* nach dem anhang zum heldenbuche.

Der alte druck Heldens. 221 nennt Ortwin (in Laſsb. hs. ohne beisatz), den zweiten begleiter Helfrichs, *von Mentz Ortwein der reich;* Caspar v. d. Rhön *von Meintz ein degn tuguntleich;* der anh. zum heldenb. *Ortwyn von Bunn.* einen Ortwîn von Metz kennen die Flucht und die Rabenschlacht (Heldens. 202. 212), auch der Alphart (Heldens. 239), als Dietrichs mann nebst andern Rheinländern, die wie jener auch an einigen stellen in der Nibelunge noth als unwichtige nebenpersonen unter Günthers dienstmannen auftreten. merkwürdig unterscheidet der Biterolf (Heldens. 130) einen ältern Ortwin von Metzen von einem jüngern und deutet verhältnisse an die den historischen charakter des helden nicht verkennen laſsen. es ist jedoch zu wenig detail aus der altfränkischen geschichte uns überliefert und ein mann dieses namens wird, so viel ich weiſs, nicht mehr genannt; vielleicht wird er aber aus der spätern geschichte dieser gegenden nachweisbar sein. ob er Mainz oder Metz angehört kann die sage unmöglich mit sicherheit wiſsen; genug daſs er ein austrasischer held und in der geschichte seiner heimat einst wichtig genug war um gegenstand der poesie zu werden. Metz scheint an ihn ein beſser begründetes anrecht zu haben. das bruchstück von Walther und Hiltegunde str. 4. 7. erwähnt den Ortwin von Metz und zeigt ihn auch in einer ganz eigenthümlichen stellung zu Günther von Worms; im latein. Waltharius fällt Gamelo (der alte) von Metz kämpfend für Günther; er ist wahrscheinlich schon jener Ortwin der alte, Grimm Lat. ged. s. 116. darnach ergäbe sich ungefähr die grenze bis zu welcher der historische Ortwin in austrasisch-rheinischer gegend gesucht werden könnte.

Als den dritten gesellen Helfrichs nennt nun das gedicht von Ecken ausfahrt den *Hûc von Tenemarke;* im Alphart

steht er auf Dietrichs seite (Heldens. 239); im anhang zum heldenb. heifst er *von Mentz.* nach der verbindung in der er erscheint mufs auch er ein fränkischer held sein und das Dänemark so aufgefafst werden wie beim Ogier le Danois, wie in der Kudrun (Zeitschr. 6, 63. 64), wie wenn Iring von Lütringe Hawarts von Dänemark dienstmann heifst Klage 200. Bit. 7725. Heldens. 116, oder wenn Hug und Wolfdietrich, deren heimat sogleich nachgewiesen werden soll, nach dem gedicht von Wolfdietrich und Sabene aufser Griechen und Heunen und Polenland auch Dänemark beherschen. eine beziehung jenes *Hûc* von Tenemarke, wenn auch nicht auf den wie es scheint willkürlich erfundenen dux Hugo der Quedlinburger chronik, so doch auf den alten beinamen der Franken, wird daher hinreichend begründet sein.

Das bestreben der sage gothische und fränkische helden mit einander in verbindung zu setzen, wie es so eben beobachtet ward, hätte aber nothwendig bei der namengleichheit der hauptbelden schon frühzeitig zur vollständigen vermengung beider kreise führen müfsen, hätte man nicht auf unterscheidung bedacht genommen. die Quedlinburger chronik (Pertz 5, 30) nennt nun den sohn Chlodevechs Hugo Theodoricus; auf der folgenden seite, wo sie auf den Ostgothen Theodorich zu reden kommt, bemerkt sie dafs dieser Amulung Theoderic genannt werde, und wie sie dann gleich darnach die zerstörung des thüringischen reichs durch den Hugo Theodoricus und die Sachsen erzählen will, fügt sie hinzu 'Hugo Theodoricus* iste dicitur, id est *Francus,* quia olim omnes Franci Hugones vocabantur.' Hugdietrich bedeutet also den fränkischen und es ist sehr zu beachten dafs dem historischen Meroving dieser name nur dann beigelegt wird, wenn die geschichtschreiber der volkssage folgen; denn auch Widukind 1, 9, indem er ausführlicher und befser als die Quedlinburger chronik die sächsische sage von der zerstörung des reiches Irminfrids erzählen will, hebt von einem fränkischen könig Huga an, nach dessen tode sein sohn Thiadricus von den Franken erwählt sei. es kommt aber nunmehr alles darauf

* die Heldens. 33 angeführte Sachsenchronik (Leibnitz 3, 281) folgt im ganzen Widukind, hat aber daneben die Quedlinburger chronik benutzt.

an Lachmanns vermutung Heldens. 33 zu rechtfertigen und nachzuweisen dafs auch die sage vom Hugdietrich und seinem sohn, wie sie in späten gedichten des dreizehnten jahrhunderts vorliegt, wirklich noch elemente altfränkischer geschichte enthält und austrasischen gegenden angehört.

So sehr verschieden auch in allem übrigen die beiden auf uns gekommenen darstellungen der sage sind — sie ist bekanntlich in ihrer ältern reinern gestalt bis jetzt allein durch den auszug Caspars von der Röhn aus einem gedicht bekannt das in einer Ambraser handschrift nach Hormayr (werke 2, 256. 257) vollständig erhalten, aber leider immer noch nicht veröffentlicht ist; jünger dagegen (vergl. Heldens. 235) ist die gestalt der sage in dem gedicht von dem in ältester fafsung (wo noch einzelne lieder zu erkennen sind) nur einige theile, gedruckt in dieser zeitschrift 5, 401 ff., übrig sind, das aber vollständig, wenn auch sehr erweitert und überarbeitet, bis jetzt allein im alten heldenbuch vorliegt — es kommen dennoch beide darstellungen darin überein dafs nach dem tode des Hugdietrich eine theilung seines reichs unter seine söhne vorgenommen wird. bald darnach wird dem Wolfdietrich (ob der älteste oder der jüngste sohn ist zweifelhaft, nur über seine wunderbare heldenjugend ist man einig) von seinen brüdern vorgeworfen, er sei ein kebskind, ein bankhart, daher unberechtigt zur herrschaft; sein erbe wird ihm genommen und er mufs flüchtig ins elend gehn, kehrt aber später wieder zurück, erstreitet sein reich und nimmt seine brüder gefangen. dies ist der ramen der ganzen fabel in beiden darstellungen, und hierin liegen die historischen elemente. man erinnere sich nur des gleich anfangs bemerkten. die sage unterscheidet zwar die namen des vaters und sohnes nicht mehr, wie es historisch wäre, durch das zweite compositionswort, sondern durch ein charakteristisches beiwort, offenbar aber nur um, ganz dem stil der alten poesie gemäfs, den parallelismus zum einmal gewählten namen Hugdietrich herzustellen. sie scheint auch einen wesentlichen zug der historisch dem vater angehört auf den sohn zu übertragen. Theudericus war Chlodovechs sohn von einem kebsweib, Gregor 2, 28, und gerade dies ist auch das hauptmotiv der handlung in jener sächsischen sage sowohl bei Widukind als im Chron. Quedlinb.

nach seines vaters tode theilt er mit seinen drei brüdern das reich, empfängt selbst den gröfsern theil, und als Chlodomer fällt, erweitert er diesen noch, nicht ohne streit mit den noch lebenden brüdern. aber auch seines sohnes Theudeberts abkunft ist zweifelhaft; standesmäfsig scheint Theuderich sich erst im jahre 522 mit der Burgunderin Suavegota vermählt zu haben, als Theudebert schon erwachsen. ebenfalls ist Theudeberts sohn Theudovald aus einer nicht standesmäfsigen ehe, Gregor 3, 27. als nun Theuderich starb und die oheime Theudeberts sich erhoben und ihm sein reich nehmen wollten, ille muneribus placatis a leudibus suis defensatus est et in regno stabilitus, Gregor 3, 23. aus diesen elementen läfst sich nun sehr wohl die sage entstanden denken. es ist nur eine contraction vorgegangen, wie sie sich häufiger beobachten läfst.

Die sage bildet immer nach einfachen ethischen motiven sogleich das historisch-factische um, das aber dann, je bestimmter jene hervorgekehrt werden, allmählich mehr und mehr einschwindet und zuletzt oft gänzlich bis zur unkenntlichkeit verloren gehen kann. ohne zweifel hatte sie im achten und neunten jh. noch reichlichere historische bestandtheile; so konnte der krieg durch den Hugdietrich nach der ältern darstellung abwesend ist, als ihm sein sohn Wolfdietrich geboren wird, in frühern jahrhunderten bestimmter als der mit dem thüringischen Irminfrid oder mit Hugileih bezeichnet sein, und so könnte man für die doppelehe Wolfdietrichs mit dem schönen zauberweib Sigeminne und der Liebgart, der nachgelafsenen wittwe Ortnits von Lamparten, obwohl alles dies in den gedichten lauter mythus ist, doch einen historischen grund annehmen: Theudebert vermählte sich zuerst mit der schönen Deuteria und verstiefs diese dann (Franci contra eum valde scandalizabantur), um die ihm seit sieben jahren verlobte langobardische königstochter Wisigard zu heiraten. man erinnere sich nur dafs die Hygd, die gemahlin Hygelacs und Offas, im Beovulf noch ganz unmythisch erscheint, dann aber in der spätern anglischen sage (Vitae Offae I et II in Watts Matth. Parisiens. vergl. Myth. 394. Schleswig-holst. sagen nr 3) ganz mythisch geworden ist. doch dies sind gefährliche beispiele, die man zum beweise historischer elemente in der sage niemals benutzen darf, und wenn wir ein solches

verfahren in der deutung der Nibelungensage zurückweisen, so legen wir auch hier kein gewicht darauf.

Auch die annahme eines zwiefachen historischen einflufses auf die Hug- und Wolfdietrichssage, wie er doch wahrscheinlich im zweiten theil der Nibelungensage stattgefunden hat, obwohl wir anfangs daher auch die möglichkeit desselben einräumten, ist jetzt entschieden zu verwerfen. man urtheile selbst. nach Childeberts II. tode (596) theilen seine jungen söhne Theuderich und Theudebert; jener empfängt Burgund, dieser Austrasien; beide sind streitbar genug und führen wiederholt kriege mit ihrem vetter Chlothari, Fredegundens sohn. auf anstiften der Brunihild aber gerathen sie bald in streit mit einander, Theudebert wird unechter abkunft beschuldigt, in furchtbaren schlachten (Fredegar c. 38) geschlagen flieht er, wird eingeholt und gefangen gesetzt; Theuderich reifst Austrasien an sich, stirbt aber kurz darnach 613. obwohl in namen und einzelnen dingen übereinstimmung, so ist im ganzen die verschiedenheit doch so grofs dafs auch nicht einmal eine einwirkung auf die sage, geschweige denn ihr ursprung daher denkbar ist, und wir nunmehr, weil eine anlehnung an noch spätere historische ereignisse ganz unmöglich ist, mit noch gröfserer sicherheit unsern epischen stoff auf die geschichte Theuderichs und Theudeberts des ersten dieses namens beziehen.

Freilich scheint es dafs wir aus der geschichte Theudeberts II eine erklärung der flucht Wolfdietrichs gewinnen könnten. allein ein kurzer rückzug Theodorichs des Ostgothen wird in der sage zu einem dreifsigjährigen exil, und es wird richtiger sein jene erfindung der sage rein aus ihrem bestreben ein ethisches motiv zu vollständiger anschauung zu bringen herzuleiten. wir wifsen dafs Theudebert durch die treue seiner dienstmannen im reiche erhalten ward, und diese treue der dienstmannen und des herrn wiederum gegen sie ist es gerade was sie aufgriff und in reichster und kräftigster entfaltung ihrer poesie in einem wunderbaren heldenleben darstellte.

Beide darstellungen verlegen das reich des Hug und Wolfdietrich nach Griechenland. aber wenn die jüngere einem

licher wandern konnte. dafs sie aber auch noch kurz zuvor ihre stätte in Deutschland hatte läfst sich darthun.

Auf den zusammenhang der sage vom Rother und Oserich mit dem Wolfdietrich haben bereits von der Hagen und Wilh. Grimm hingewiesen. Rother, könig zu Rom oder zu Bare in Apulien, dem gewöhnlichsten hafenort deutscher kreuzfahrer, ist wahrscheinlich der langobardische könig Rothari. aber nichts weiter als dieser name ist von longobardischer überlieferung in der sage zu entdecken. es wird vom Rother eine der so häufigen gefahrvollen brautwerbungen erzählt; dieselbe sage ist wenig passend dann auch an Etzels schwiegervater Oserich geknüpft. eigenthümlich gehören diesem brautwerbungsmythus drei oder vier riesenbrüder an, jeder von besonderer art und bedeutsamen eigenschaften; aber so sehr ist der ursprüngliche zusammenhang schon verwittert dafs nicht einmal diese riesen mehr jeder seine besondere nothwendige stelle in der handlung beibehalten haben. die heimat, die ihnen sowohl im Rother als in der erzählung der Thidrekssaga beigelegt wird, beweist dafs der mit ihnen zusammenhängende mythus, sagenhaft umgebildet, einst in Norddeutschland localisiert war, und damals wird er eben so wenig mit dem Langobarden als mit dem Wilzenkönig* etwas zu thun gehabt haben. mit diesen beiden epischen namen sind aber noch elemente einer andern sage verknüpft, die uns zunächst angeht. sowohl Rother als Oserich, als sie sich am hofe des feindseseligen brautvaters befinden, treten unter dem namen Dietrich auf, und als Rother das erste mal zurückkehrt, zieht er von

* dafs Oserich (Osantrix) dies ist wird eine neue vollständige ausgabe der sogenannten Vilkinasaga, die mein freund R. von Liliencron vorbereitet, darthun. als in dieser zeitschrift 6, 64 eine neue deutung des namens Vilkinus, Vilkinaland versucht ward, liefs ich mich durch Rafns übersetzung und Peringskiölds ausgabe verleiten und übersah dafs schon P. E. Müller Sagabib. 2, 180 angiebt dafs die beiden vollständigen Kopenhagener handschriften durchweg, wie Liliencron bestätigt, *Viltinus* und *Viltinaland* haben. und in der that, rechnet man einige nordische zuthaten in der saga ab, so ist das Viltinaland offenbar das land zwischen Norddeutschland und Polen, also das niederderdeutsche Viltenaland, und das land der *Wilze*, wohin nach Dietrichs flucht (Heldens. 187) Ermenrich seinen sohn sendet, ist genau dasselbe. es ist nunmehr ganz unmöglich bei den angeblichen Vilkinus noch an Vulcanus zu denken.

Bari über Bern (Verona), dann über die berge nach Deutschland, streitet wider die empörer in *Rîflande* und hält dann daselbst gericht, Rother 3097; auch zuletzt sitzt er nicht mehr zu Rom oder Bare, sondern im fränkischen lande zu Aachen 5021 ff. und gilt für den vater Pippins, groſsvater Karls des groſsen. daſs Rother hier an die stelle des austrasischen Dietrich, nicht aber des ostgothischen gesetzt ist, ist klar; so wie Pippin die ganze reihe der Arnulfinge vertritt, so steht Rother-Dietrich collectiv in dieser sagenhaften genealogie für alle Merovinge. die erzählung der Thidrekssaga ist vielleicht nur eine ungenaue auffaſsung und willkürliche übertragung des inhalts des gedichts vom Rother auf den Osantrix; wenigstens blieb das gedicht nicht ohne einfluſs auf die erzählung der saga. die verknüpfung aber so verschiedener bestandtheile, wie sie in dem gedichte stattfindet, und die wendung die hier einem mythus von einer brautwerbung gegeben wird, scheint gröstentheils nur die eigne neue erfindung des verfaſsers des gedichtes selbst, eines rheinländischen spielmanns, zu sein. wie dem aber auch sei, sowohl ein willkürlich schaltender dichter als auch die allmählich bildende sage muſs im zwölften jahrhundert, als das gedicht oder sein inhalt sich gestaltete, die austrasische Dietrichssage noch innerhalb der grenzen Deutschlands vorgefunden haben.

Hugdietrichs treuer rathgeber oder sein erzieher, vertrauter und verwandter ist der alte herzog Berchtung von Meran. er wird auch Wolfdietrichs erzieher und pfleger, und nach Hugdietrichs tode ist er es gerade der mit seinen sechzehn söhnen die eigentliche idee der ganzen fabel veranschaulichen soll; sechs von ihnen fallen im kampfe, und als Wolfdietrich nun flüchtig die übrigen mit dem vater in der gewalt seiner feinde laſsen muſs, sind seine elf treuen dienstmannen immerfort seine klage und all sein trachten geht mehr auf ihre befreiung als auf die wiedergewinnung seines reichs. die Wolfdietrichssage kann ohne Berchtung und seine söhne nicht gedacht werden.

Nun aber kommt auch im Rother ein alter graf (466) oder richtiger herzog (693 ff.) Berchter (Maſsmanns anm. zu 452 ff. 725; Bercher 566; Berker 1351) vor, der erzieher und rathgeber Rothers, dem auch dieser von seinem vater auf

dem todbette empfohlen ist; von seinen sechszehn söhnen findet sich eine dunkle spur 5125. unter den zwölf boten die Rother aussendet, und die gefangen gesetzt werden, sind zwar nur sieben söhne Berchters, dieser erwähnt aber selbst 409 ihrer zwölf. man sieht, hier ist verwirrung (Heldens. 53) oder willkür. und genau besehen, so spielt der alte Berchter, im Hug- und Wolfdietrich so unentbehrlich, im Rother dagegen eine überflüfsige rolle. offenbar ward die gefangennehmung der boten Rothers der anlafs ihn hier einzumischen und jene boten wenigstens zum theil für seine auszugeben. Osantrix sendet erst sechs namenlose ritter, und als diese gefangen gesetzt, mit einer zweiten botschaft seinen brudersohn Hertnit selbzwölfte aus; dann, als diese dasselbe schicksal trifft, macht er erst sich selber auf mit den riesen; hier ist der Berchter unbekannt. durch die einmischung desselben aber und seiner söhne tritt in Rother eine verdoppelung der motive ein, wie sie keine alte reine sage kennt, indem des königs sinnen und trachten zwischen dem verlangen nach der königstochter und der treue gegen seine dienstmannen getheilt ist; beweises genug dafs Berchter nur aus der andern sage herübergenommen ist. *

Seit 1117 nannten sich die dogen von Venedig herzöge von Dalmatien und Croatien, seit 1180 auch ungarische prinzen, Hormayr Werke 3, 182. 183; denselben titel führten ohne das land zu besitzen seit 1140 die Dachauer grafen, zweimal in urkunden von 1152 und 1158 werden sie auch mit dem gleichbedeutenden von Meran genannt, a. a. o. 149; aber erst als ihr haus 1180 ausstarb und der titel auf das verwandte des grafen Berthold IV von Andechs mit dem jahr 1181 übergieng, ward die benennung nach Meran gebräuchlicher, a. a. o. 167. 177. Heldens. 53; 1248 erlosch auch dieses haus und damit zugleich der titel. nun ist der name Bertholds gewiss nicht von einflufs auf unsere sage gewesen, ** wohl aber kann man die einwirkung der historischen verhältnisse darin erkennen

* andere ähnlichkeiten beider gedichte, z. b. die beziehung auf den Orient, dafs beide helden zuletzt sich münchen u. dergl., beruhen nicht auf der sage, sondern auf dem stil der spielmannspoesie.

** Berthold III war damals noch jung als er den herzogtitel empfieng.

dafs im Rother Berchter herzog von Meran ebenso wie die Dachauer und Andechser grafen ein vasall des römischen kaisers und deutschen königs ist; denn als solcher wird Rother dargestellt. wie aber bereits bemerkt ward, wird im Hug- und Wolfdietrich dagegen in übereinstimmung mit der wahren historischen sachlage Meran entweder zum griechischen oder zum ungarischen reiche gerechnet. dies scheint die ältere, wahre meinung der sage zu sein, wenn sie Berchtung von Meran der Dietriche von Griechenland dienstmann sein läfst. in merkwürdigem widerspruch damit steht jedoch str. 272 der Wiener hs., wo die helden von Meran kommend durch das Eppaner thal (*ze egpañ in das tail* l. *ze Eppan in daz tal**) reiten; der dichter mufs an das nahe tirolische Meran gedacht haben, das, ein marktflecken der grafen von Tirol, erst seit 1239 in urkunden vorkommt (Hormayr a. a. o. 200), aber nie herzögen den namen geliehen hat. auch die ältere darstellung, wo Berchtungs burg *Lilienporte* (Hormayr a. a. o. 257; bei Caspar *liparte*) heifst und eine veste *Schilles* (bei Caspar wenigstens str. 143) erwähnt wird, mag an tirolische örter oder besitzungen der deutschen herzöge von Meran gedacht haben. aber in immerhin so späten gedichten könnte ein misverständnis der in ihnen behandelten sage nicht im mindesten verwundern; verfolgen wir jedoch die übrigen spuren der sagen von Berchter und seinem geschlechte, wird jenes schwanken des locals gewissermafsen gerechtfertigt erscheinen.

Jene vermutung dafs die ähnlichkeit der Rothersage mit der von Wolfdietrich hinsichtlich der gefangenschaft von elf oder zwölf dienstmannen zu der einmischung von bestandtheilen die letzterer allein angehören verführt hat, und so Berchter zum vater des boten Rothers ward, wird dadurch unterstützt dafs die namen seiner söhne in diesem gedicht von denen die ihnen im Wolfdietrich beigelegt werden völlig verschieden sind. man könnte versucht sein sogar die beiden angeblichen söhne *Liuppolt von Meilân* Roth. 3439. 4190. 4358, der in keinem andern gedichte erwähnt wird, und *Erwin*, von dem das gedicht selbst nichts mehr als den kahlen namen angiebt, für blofse erfindungen des dichters zu hal-

* das heldenb. druck von 1590 liest *zu Sippen in das tal.*

ten. dem zweiten sohne wird mit ausnehmender freigebigkeit, die jedoch in der spielmannspoesie sehr gewöhnlich ist, von Rother Spanien 4840, dem ersten Liuppolt aufser Kerlingen noch Apulien und Sicilien verliehen, obgleich diese beiden länder damals als der dichter lebte noch nicht und ebenso wenig in der hand deutscher könige oder kaiser standen als jene; alt kann dieser zug natürlich nicht in der sage sein. jedoch tritt ein *Erwin*, freilich mit dem zusatz *von Elsen Troie*, in der Rabenschlacht und Flucht unter Etzels helden als Irings bruder, Rabenschl. 543, und ebendaselbst str. 724 auf Ermenrichs seite nur mit verändertem namen ein *Rentwin von Elsent Troie* auf, und dieser name weist wegen des *Troie* ohne zweifel auf fränkische, ja wohl auf die Wolfdietrichssage selbst hin, wo wenigstens des helden geliebte *Else* und ihre burg und ihr land *ze alten Troyen* heifst. von einem dritten sohn erzählt Berchter 469 dafs Rother (Dietrich) ihn über die Elbe* mit einem grofsen heere gesendet habe und dafs er dort gegen die heiden kämpfend in gottes dienste gefallen sei. auch hier weisen namen und local auf fränkische sage und vielleicht merovingische zurück, nur dafs, wie einst gegen die Sachsen jenseits des Rheins, jetzt der zeit der kreuzzüge gemäfs gegen Wilzen und Wenden gekämpft wird. alle diese notizen, wenn nicht willkürlich erfunden, sind im besten falle also bruchstücke von sagen die ursprünglich gar nichts mit dem langobardischen Rother zu schaffen hatten.

Ungleich wichtiger sind andere sagenreste die uns das gedicht von Rother erhalten hat. für die zeit seiner (Dietrichs) abwesenheit wird Amelger von Tengelingen als reichsverweser, jedoch nicht in Rom, sondern in Deutschland oder vielmehr in Baiern bestellt. denn jenes Tengelingen ist entweder das heutige Tengling zwischen Regensburg und Straubing (*Otto et Sigihart de Tengilingen* Meichelb. nr 1277, c. a. 1100) oder eher noch das salzburgische gleiches namens (*Tengihilinga* Kleinmayrns Juvav. s. 26 a. 788). Amelger wird sogar könig genannt 2953; er ist mit Rother (Dietrich) und Berchter verwandt. in frühern jahren hatte Elvewin (Albwin), ein herzog vom Rhein, ihn aus seinem lande ver-

* *den santes du vber elve.* Mafsmann denkt an die Alpen; Wilh. Grimm Heldens. 52 sogar an Syrien, was sicherlich ein irrthum ist.

trieben, aber Berchter half ihm, erschlug Elvewin und gewann Amelger sein land wieder, 3415. nun stirbt er noch ehe Rother (Dietrich) zurückgekehrt. da empören sich sechs markgrafen und verwüsten das ganze reich: sie wollen statt des unbeerbten Rother (Dietrich) Hademar, den mächtigen herzog von Diezzen, zum könige haben 2939 ff. zwar hat nach diesem ort niemals einer den herzogtitel geführt, aber es war der stammsitz jenes mächtigen geschlechts das, eine fortsetzung der altbaierischen Huosi, in seinen zweigen der Dachauer und Andechser grafen im zwölften jahrhundert, wie wir sahen, den herzogtitel führte (Hormayr, Werke 3, 37. 56 ff. 1, taf. VIII). den empörern widersetzt sich nun Wolfrat, Amelgers sohn, mit andern getreuen, und als Rother (Dietrich) zurückkehrt, dauert die fehde noch an, aber man erfährt nicht genau, wie sie abgelaufen. denn obgleich Rother über die berge kommend in Baiern von Wolfrat empfangen wird 2970 ff., so ist er nach 3096 doch mit seinen feinden zu *Riflande:*

dar rigte der gode keyser
widewin unde weisin.

3285 kommt er wieder nach Bare zurück, und bei dem nun folgenden zweiten zuge nach Constantinopel begleitet ihn Wolfrat mit einem grofsen prächtigen heere von Baiern 3570 ff. später empfängt er zum lohne für seine tapferkeit, die wiederholt gerühmt wird, Österreich Polen und Böhmen 4863. wahrscheinlich ist er daher kein anderer als der Wolfrât ûz Ôsterlande der nach dem Biterolf (Heldens. 140) Astolts zu Medelicke oder Mûtâren bruder sein soll; sie kämpfen daselbst 7686. 10283 mit Gelfrât und Else aus Beierlant. sowohl Berchter als auch Rother stehen hier, trotz jener erwähnung Riflands und eines herzogs vom Rhein, offenbar ganz inmitten baierischer händel. es mag daher an die alten agilolfingischen Theodebald*, Theodebert und Theodone erinnert werden, von deren einem es wenigstens sagen gab; und wie er darin mit dem ostgothischen Theodorich wechselt (Grimm, Reinhart f. L. LI), so wird auch das mittelglied zwischen einem baierischen Dietrich und dem Rother nur der austrasische gleiches namens sein. Berchters verflechtung in diese sage kann

* einen Diepolt (d. i. Dietpalt) von Beiern nennt die Rabenschl. str. 65.

aber nicht durch die annahme erklärt werden dafs er, wie er hinsichtlich Merans sich schon mit den Andechsern berührt, so auch hier an der stelle eines ältern dieses geschlechts steht; sein gegner in der sage gehört gerade diesem hause an, schwerlich aber seine freunde Amelger und Wolfrat von Tengelingen; überdies fällt der älteste andechsische Bertholt erst ins elfte jahrhundert. nur das darf man aus dieser eigenthümlichen verbindung baierischer sage mit jenem helden unsers epos schliefsen, dafs in diesem ihm längst, und zwar in folge seines zusammenhangs mit Hug- und Wolfdietrich, eine stellung in östlichen gegenden angewiesen war, wenn auch nicht zu Meran, so anderswo.

Im Wolfdietrich wird der alte Berchtung als ahn des getreuen Ekkehart und der Wülfinge hingestellt, Heldens. 231. 233. seine beiden ältesten vorzüglichsten söhne sind Hache, Ekkeharts vater zu Breisach am Rhein, und Herbrant, Hildebrands vater zu Garten in Lamparten; an diesen schliefst sich noch ein jüngerer sohn Albrant, offenbar nach gewöhnlicher entstellung ein älterer namensgenannter Hadebrands; er empfängt Brabant. aber der erste gehört einem thüringisch-alemannischen mythus an, worüber an anderm orte, und der zweite der gothischen sage. doch ist jener pragmatismus nicht ungeschickt, die verbindung mit Berchtung kann immerhin von ziemlichem alter, wenn auch nicht ursprünglich sein. Berchtung weist durch seinen namen so gut wie Amelung und Nibelung auf ein eigenes gleichnamiges geschlecht hin; unpassend trägt er, der stammvater, nur einen namen mit patronymischer endung. vorzuziehen scheint der im Rother gebräuchliche name Berchter. so heifst auch einer der söhne im Wolfdietrich, Heldens. 233, und gerade dieser empfängt Meran; ein anderer *Berchtung* Kernden, ein dritter *Berchtwin* Sachsen. ich stehe nicht an ein geschlecht der Berchtunge anzunehmen, dessen reihe freilich zerrifsen ist, aber folgen wir der spur des namens, so gehören alle aufser dem schwäbischen Berchtold, Heldens. 138, offenbar einem Zähringer der sage, jenem raume an wo wir bisher den Berchter und Berchtung und die mit ihm zusammenhängenden sagen fanden und wo wir ihm auch einen sitz von altersher zuschreiben möchten.

Auf die stellen des Biterolf, die wohl auf unsere sage bezogen werden müfsen, machte bereits Hormayr aufmerksam a. a. o. 255 ff. auch hier kommt schon ein herzog von Meran, nämlich Schrûtân, im dienst bei Etzel vor, Heldens. 142. als gegen die Burgunder gerüstet wird, räth Biterolf zu Ermenrich zu senden und ihn zur hilfleistung aufzufordern; da werden neben den Hertungen als *Berkers* kinder die fürsten zu *Meylân* genannt, 4601; sie heifsen *Rienolt* (d. i. Reinolt, Reginolt) und *Randolt*, begegnen uns in andern gedichten unter etwas veränderten namen und in andern verhältnissen wieder, Heldens. 145. 209, und werden wahrscheinlich schon im Travellers song als *Rædhere* und *Rondhere* (neben Rumstân = Rimstein, Bit. 4773. Thidrekss. c. 126) unter Ermenrichs mannen erwähnt; denn die namen bedeuten ganz dasselbe. aufserdem wird neben ihnen im Biterolf 4759 ein *Berchtung* aufgefordert, der junge genannt 5191. 5667, und herzog zu Raben oder Lamparten. ebenso ein junger *Sabene*, Sibichen sohn, Heldens. 145; von dem ältern wird alsbald die rede sein. Berchtungs leute und die von Meylân kämpfen dann 8802. 8962 mit denen Nantwins von Baiern; sonst finde ich nichts von diesen epigonen erwähnt was auf alte echte sage hindeutet. nur des Paltram von Alexandrien, königs von Apulien, Bit. 2556. 2670, sei noch gedacht, da bei Caspar von der Röhn ein könig *Paltram* Berchtungs (Puntungs) schwager ist. im Alphart 73 werden unter Dietrichs helden *Hache* der junge, *Bange* (l. *Bouge*, Wolfdietrichs bruder?), *Ortwin* (von Metzen?), *Berchter* der starke und *Volkwin* (Nantwins von Baiern bruder?) nach einander aufgezählt, und bei Ermenrich ein herzog *Berchtram von dem berge* (Tirol?) genannt, Heldens. 237. 238; in der Flucht 429 unter andern italischen und östlichen helden ein *Perchtram*, dann 470 *Berchtung* Wifslans *von Griechenland* sohn; ebendaselbst und in der Rabenschl. Heldens. 192 unter Dietrichs mannen ein herzog *Berchtram von Pole*, Randolt von Ancone, *Berchter* und *Sabene* ein herzog und markgraf zu Bern und Mailand, den Dietrich hier belehnt haben soll, bei Ermenrich dagegen *Sabene* Sibechen sohn; dann bei Etzel Heldens. 198 ein *Baltram* ohne beisatz, ferner ein *Dietrich von Kriechen*, ohne zweifel unser Hug- und Wolfdietrich oder (gemäfs der ältern dar-

stellung) einer seiner brüder; aufserdem noch die schon erwähnten Erwin von Elsen Troie und die Helfriche von Lütringe und von Lunders; allein in der Rabenschlacht, Heldens. 212, bei Etzel mit andern baierschen und östlichen helden ein herzog *Berchtram von Salnicke* und ein markgraf *Berchtung*, ein naher verwandter der Herrat und Tibalts *von Sibenbürgen*, Heldens. 104. diese Berchtunge, Berchtrame und Berchtere nebst Baltram denke ich mir als zersprengte glieder jenes geschlechts das allein in der austrasischen Dietrichssage seine unverrückbare stelle hat: dafs sie nach Italien gelangten ist vermittelst der ostgothischen Dietrichssage und deren verflechtung mit der von Ermenrich begreiflich; dafs sie auch in Etzels dienste traten noch weniger zu verwundern. gerade dasselbe schwanken in hinsicht der geographischen angaben findet bei jenen namen statt, wie wir es schon in der Dietrichssage beobachteten; sie verbreiten sich über den ganzen osten, Griechenland, Polen und das ungarische reich, neigen sich aber auch auf die deutsche seite und deuten auf Tirol, Baiern und Franken hinüber.

Zwar ist es bekannt dafs die sitte dem namen der person noch den ihrer heimat oder ihres besitzes als stehenden beisatz hinzuzufügen erst mit dem elften jahrhundert aufkommt; aber doch auch die ältere poesie hatte ein ähnliches, was freilich von titelmäfsiger steifheit weit entfernt war: sie unterliefs es nicht sowohl von der abkunft als auch von der heimat ihrer helden bescheid zu geben, und was ihre angaben über letztere betrifft, so setzt sie darin natürlich immer bestimmte ethnographische und historische verhältnisse voraus, mögen die personen nun ursprünglich selbst historisch oder aber mythisch sein. nun ist es bekannt dafs Theuderich vielleicht schon die Baiern unterwarf, dafs gleich nach Theodorichs des Ostgothen tode den Franken ein grofser theil des heutigen Tirol zufiel, dafs Theudebert von hier aus provinzen die bisher zu Italien gehörten angriff, mit den Langobarden in Pannonien kämpfte und sie zinspflichtig gemacht haben soll (Gesta Francor. c. 26, vergl. Gregor 3, 32), so dafs er in seinem briefe an den kaiser Justinian sich einer herschaft rühmen konnte die sich vom nördlichen ocean bis zur (ost-) grenze Pannoniens an der Donau entlang erstreckte, und er

von hier aus im verein mit Langobarden und Gepiden (in Ungarn) daran denken konnte das griechische reich selbst anzugreifen, als der tod ihn ereilte. auf diesem schauplatz seiner thaten mag die sage frühzeitig dem ersten dienstmann den sie ihm zuschrieb und dessen geschlechte eine stätte angewiesen haben. als Slaven, Avaren und Ungarn in diese länder einrückten, wechselte sie dem gemäfs mit den namen der völker. aber wie wir sahen kann sie höchstens erst mit den fünfziger jahren des zwölften jahrh. Berchtung den titel eines herzogs von Meran beigelegt haben; sie mag aber frühzeitig geschwankt haben ob er auf die deutsche seite etwa als markgraf oder auf das jenseitige gebiet an seines herrn statt über die fremden herrschend zu stellen sei. wenn nun endlich Caspar von der Röhn sein original richtig benutzt, so sagt die ältere darstellung auch noch nicht dafs Hugdietrich sein reich in Ungarn und Griechenland erblich von seinen vorfahren erhalten habe, sondern vielmehr dafs er es erobert; dies wäre also nur eine sagenhafte übertreibung des historischen, und um so eher ist es begreiflich, wie die sage, die doch im zwölften jahrh. noch Dietrich als herscher im austrasischen Frankenlande kannte, dies vergefsen und der romantik und geschichte der zeit folgend ihn alsbald ganz als erblichen könig zu Constantinopel betrachten konnte, wie dies in der jüngern darstellung geschieht. in dieser wird auch Hugdietrichs vater *Anczrus* Wiener hs., *Antis, Attenus* Heldens. 230, genannt; ein entstellter name, vielleicht der griechische *Alexius?*

Auf die angegebene weise, glaube ich, erklärt es sich einfach sowohl wie als auch zu welcher zeit die wunderbare versetzung einer deutschen heldensage in ein fernes land vorgegangen ist; dazu musten die alten historischen erinnerungen, die in der sage selbst hafteten, selbst sogar mitwirken. es fragt sich nur ob solche historische elemente sich noch weiter verfolgen lafsen. ist Berchter oder Berchtung eine historische person? der einzige dieses namens der, so viel wir wissen, mit Theuderich und Theudebert in einer gewissen, jedoch nur entfernten beziehung steht, ist der unglückliche Bertharius von Thüringen, den sein bruder Irminfried ermorden hiefs; dieser beraubte dann mit Theuderich und Theude-

bert verbündet seinen zweiten bruder Baduricus des reichs. es kann aber keinem vernünftigen in den sinn kommen daraus unsere sage abzuleiten, dafs sie nämlich eine person die historisch fast keinen zusammenhang mit Hugdietrich hat zu ihm in ein solches verhältnis gesetzt hätte wie Berchtung zu ihm hat. da findet sich nun (Fredegar c. 24. 25) bei Theuderich II von Burgund ein majordomus Berthoaldus genere Francus, moribus mensuratus, sapiens, cautus, in proelio fortis, fidem cum omnibus servans, ganz wie der alte Berchtung; er fällt aber noch in demselben jahre da er zu seiner würde erhoben durch die nachstellungen des Protadius und der Brunichild in einer schlacht. ferner hiefs der cubicularius desselben burgundischen königs Bertharius, der, als Austrasien von Theuderich erobert ward, sich sehr auszeichnete und den fliehenden Theudebert ereilte und gefangen nahm, Fredegar c. 36. 38. man wird auch noch in der spätern fränkischen geschichte bedeutende namen finden die an Berchter oder Berchtung erinnern. aber wir überlafsen diese dinge lieber andern, die die Nibelungen aus dem Tacitus herauslesen oder auch aus der geschichte jener Brunichild oder gar aus dem lügengewebe später belgischer chronisten deuten; diese mögen auch hier ihr heil versuchen. wir meinen an der grenze des historischen zu stehen, wo es sich mit dem mythischen verbindet und so zur epischen sage wird. das sichere kennzeichen aber dafür dafs Berchtung und sein geschlecht mythisches ursprungs sind, liegt darin dafs ihm in der ältern echten sage ein ihm in jeder hinsicht widersprechender charakter gegenübersteht. Sabene und Berchtung stammen eben so gewiss aus éinem mythus wie Sibeche und Ekkehart oder in anderer art Hagen und Siegfried.

Die jüngere darstellung weifs nichts mehr von Sabene. sie schildert den Hugdietrich als einen zierlichen mädchenhaften jüngling, der in weiblichen handarbeiten sich die gröste geschicklichkeit aneignet, um ganz für ein mädchen gehalten zu werden und so auf den thurm zur Hildeburg zu gelangen. es mag hier immerhin der rest eines alten mythus erhalten sein: Odin nimmt die gestalt eines alten weibes an, um bei der Rindr zum zweck zu kommen. aber so sehr ist diesem theile jener darstellung unserer sage jedes gefühl für das alte

und echte entschwunden dafs sogar der angebliche könig Walgunt von Salnecke einen namen empfangen hat der nicht einmal ein mannsname ist, und keineswegs kann früher jener mythus die ganze sage von Hugdietrich ausgemacht und die gestalt gehabt haben in der er überliefert ist. viel würdiger erscheint der held in der ältern darstellung. er hat sich weite reiche unterworfen und ist abermals auf der heerfahrt, als sein dritter sohn Wolfdietrich geboren werden soll. Sabene, der treulose rathgeber, ist bei der königin als hüter, er stellt ihr nach, verleumdet sie dann bei ihrem gemahl, das kind wird ausgesetzt, von wölfen gesäugt, von Berchtung errettet und aufgezogen. man sieht es dafs jener uralte mythus der zum theil von dem anglischen Offa (Schleswig-holst. sagen nr 3), von Siegfried in der Thidrekssaga, in der legende von Genovefa, und theilweise noch von vielen andern helden in verschiedenen variationen erzählt wird*, hier aber in reicher epischer fafsung erscheint. zu diesen innern gründen für das alter der überlieferung kommt noch ein historischer grund. denn wenn es wahr ist dafs der mythische Berchtung mit seinem geschlecht nur das historische factum der treue der dienstmannen Theudeberts, die ihn im reiche seines vaters gegen seine oheime schützten, zu vertreten hat, so hat auch der mythische Sabene eine historische berechtigung. jenem thüringischen Irminfrid der auf anstiften seiner gemahlin seinen brüdern reich und leben nahm und seinem verbündeten den versprochenen antheil vorenthielt, dem giebt die sage als treulosen rathgeber den göttlichen heroen Iring, und dem überaus kriegerischen und gefürchteten** Gothenkönig Ermenrich, den sie, wohl in übereinstimmung mit der geschichtlichen wahrheit, selbst einen wölfischen treulosen (*värlogan* Travell. song) nennt, dem stellt sie nach einander unter verschiedenen namen mehrere treulose rathgeber zur seite. so war auch Theuderich in verdacht den Irminfrid, der auf treu und glauben zu ihm gekommen, von der stadtmauer von Zülpich gestürzt zu haben und Gregor 3, 7 erzählt, wie er eben nach beendigung des thüringischen feldzugs seinem bruder Chlothachari nach

* vergl. die angeführten stellen zu den Schleswig-holst. sagen nr 513 s. 523.

** so Ammian.

dem leben getrachtet, und fügt dann hinzu 'in talibus enim dolis Theudericus multum callidus erat.'

Ganz entscheidend endlich für das alter der verbindung von Sabene und Hugdietrich ist ein bisher übersehenes zeugnis. eben in jenem ags. gedicht das uns schon das älteste zeugnis für die austrasische Dietrichssage lieferte zählt der sänger Vîdsîđ die helden auf die, wie er selbst mit eignen augen erfahren haben will, das ingesinde (*inveorud*) Ermenrichs ausmachten; er nennt zuerst Heđca und Beadeca (ahd. Haduhho und Patuhho), über welche ich auf einen aufsatz in Schmidts zeitschr. für gesch. bd 8, 249 verweise, dann die Harlungen Emerca und Fridla nebst dem weisen und guten Eástgota (Ostrogota*), den vater Unvêns; darauf Secca und Becca, den altn. Bikki, und nun endlich *Seafola* und *Theódric*: denen folgen Heathorîc und Sifeca, dieser Sibeche und jener vielleicht der Friderich der sage, darauf Hlithe und Incgentheóv, Eádvine und Elsa, Ägelmund und Hûngâr, Vulfhere und Vyrmhere. unter letztern befinden sich offenbar langobardische helden; überhaupt aber, wenn auch die übrigen genannten zum grofsen theil später noch oder andern zeugnissen gemäfs mit Ermenrich in naher verbindung stehen, so ist im ganzen die aufzählung doch so beschaffen dafs wir keineswegs genöthigt sind anzunehmen Seafola und Theódrîc hätten nach der ags. sage des achten jahrh. in einem solchen verhältnis zu Ermenrich gestanden, wie Sibeche und die Harlunge nach der deutschen oder Bikki und Randver nach der altnordischen; dann müste auch Theódrîc hier nicht gleich Hugdietrich sondern Wolfdietrich sein und Ermenrich hätte in ags. sage an seines vaters stelle gestanden. wir müfsen gestehen dafs wir eine solche verschmelzung beider sagen, der gothischen und fränkischen, im achten jahrhundert uns nicht denken können, und halten dafür dafs jene aufzählung nicht viel mehr als eine ziemlich willkürliche zusammenstellung berühmter heldenpaare ist, bei der in einigen gliedern offenbar der gedanke leitete solche zu nennen die sich zu einander

*) enituit Amalus felicitate, *Ostrogota patientia*, Athala mansuetudine, Munitarius aequitate, *Unimundus forma* cet. Cassiod. 11, 1. vergl. Jord. c. 14 Ostrogotha genuit Uniet (Unief, Uanuil codd.) d. i. Unven

verhalten wie Hugdietrich und Sabene. *Seafola* ist deutlich nur eine andere form des mhd. *Sabene,* das ich ahd. nicht nachzuweisen weifs, wohl aber die jenem ags. *Seafola* entsprechende *Saulo* (Meichelb. nr 17, a. 770), *Sabulo* (ebend. nr 390, a. 819); man vergleiche noch *Savalinheim* (cod. Lauresham.), ferner die *Sabalingii* bei Ptolemäus auf der kimbrischen chersones und den einfachen namen des gothischen heiligen *Saba.* die identität des Seafola und Sabene aber sichert zugleich die schon stillschweigend gemachte annahme der des Theódrîc und Hugdietrich. Sabene ist in dem theile des epos der von Hugdietrich handelt wichtiger und bedeutender als in dem andern, obgleich er es ist der auch Wolfdietrichs brüder zur ungerechtigkeit verleitet, wofür er zuletzt schwer büfsen mufs. ist aber der an zweiter stelle genannte Theódrîc Hugdietrich, wird der erste ohne zweifel derselbe sein.

Über den übrigen mythischen inhalt der sage wird keine untersuchung thunlich sein bevor es gelungen ist die historischen haltpunkte der mit ihr verschlungenen Ortnitssage festzustellen und bis vor allem das ältere gedicht der Ambraser handschrift und daneben eine vollständige auf vergleichung der handschriften gegründete neue ausgabe des Wolfdietrichs des heldenbuchs vorliegt, die nach dem vorbilde der Lachmannschen Nibelungen die verschiedenheit der texte anschaulich darstellt. möchte es diesem aufsatze auch gelingen auf die wichtigkeit und den innern verborgenen werth dieser gedichte, für die schon ganz andere stimmen gesprochen, von neuem aufmerksam zu machen und zu ihrer veröffentlichung ermunternd mitgewirkt zu haben.

Kiel am 25 sept. 1847. KARL MÜLLENHOFF.

NIORDHR. NORDHR. NIORUN. NORN. NEORXU.

Dafs *Niördr* meergott bedeutet geht zur genüge aus den nachrichten hervor die über ihn erhalten sind. es ergiebt sich aber auch aus seinem namen. der stamm desselben ist *nir*, der sich in dem sanskr. *nîra** aqua wiederfindet; die ableitung ist *đ* (*þ*) sanskr. *dâ*, welche die bedeutung 'enthaltend, in sich fafsend' hat. *Niördr* heifst also der wafserbehälter, das meer, wie auch im sanskrit *nîradhi* für oceanus wirklich begegnet. verstärkend gleich *týr* und *irmin* tritt *niarđ* auf in *niarđlâv* Fiölsv. 27, *niarđrâđ* Thôrsdr. 7, *Niarđvík*, dem namen einer bucht am Rosmhvalanes auf Island.

Derselbe stamm liefert noch andere bildungen. indem er in die *u*-klasse tritt, entspringt durch dasselbe suffix *þ*, *đ* aus ihm *naúrþs*, *norđr*, für das ich ebenfalls die bedeutung meer in anspruch nehme, so dafs also 'gen norden' ursprünglich 'meerwärts' hiefse. die bedeutung meer scheint mir noch in dem compositum *norđhvalr* Skaldsk. 219ª vorhanden zu sein.

Auch in der *a*-klasse erscheint das wort. aus einem ursprünglichen *nar* entstand durch umlaut *neri* das meer, welches wort sich in dem altn. *nerûngr* und den preufsischen *nehrungen* mit ableitung versehen findet. zusammengesetzt erscheint es mehrfach in eigennamen. so in *Neripraht* (Schannat Trad. Fuld. a. 817), wozu *Nortpraht* zu vergleichen ist, ferner in *Nerolf* (Dronke Trad. Fuld. s. 170. 173) *Nerihilt* (Schannat a. 817), vergl. *Narthildis* im Polypt. Irminonis s. 222. jenem *nerûngr* vergleicht sich der name *Nordunc* (Dronke s. 38), den namen *Nordi* und *Nordo* (Dronke n. 165, c. 59) aber *Neri* Fornaldars. 3, 39 ff. einen mythischen *Neri* müfsen wir nach Helgaqu. 1, 4 annehmen, wo die norne Urđr *Nera nipt* heifst; die nornen sind nach namen und be-

* sanskr. *î* ist in germanischen worten besonders vor *r* häufig in *i* übergegangen, vergl. *vîra vaír*, *kîra haír-thr*.

FRAU KEIN WILDES THIER.

Oberschlesisch-slavische hochzeitsgebräuche, welche mir für meine sammlung schlesischer sagen, märchen und gebräuche von herrn schullehrer J. Lompa in Lubschau bei Woischnik mitgetheilt wurden, geben den beweis dafs die von Jac. Grimm zeitschr. f. d. a. 2, 192 unter der überschrift 'frau kein wildes thier' ausgehobenen redensarten auf einer höchst lebendigen grundlage beruhen, die sich auch in die slawischen stämme hinüberbreitet.

In der Lubschauer gegend sind bei jeder hochzeit zwei starosten (hochzeitsführer) zugegen, deren älterer für den bräutigam, deren jüngerer für die braut spricht. nach einer possenhaften rede des älteren starosten wird dem bräutigam aus der kammer ein altes weib zugeführt das in ein weifses tuch gehüllt ist und sich lahm stellt. er wird dabei gefragt, ob das die braut sei, worauf der jüngere starost antwortet, das sei nicht die braut, sondern ein thier. hiernach wird eine von den brautjungfern gebracht. sie dreht sich vor den starosten um und entwischt rasch wieder in die kammer. der starost sagt, das sei ein scheues thierchen, die braut könne es nicht sein. nun wird durch die zweite brautjungfer dem bräutigam auf einem teller ein grüner zweig und ein kranz gebracht. das ist das zeichen der nahen ankunft der braut. jene spricht dabei

Mloda pani wieniec poslala,
o dukat się postarać kazala.
młoda pani z komory nie wyidzie,
póki dukat za wieniec nie będzie.

d. i. die braut den kranz hier sendet
und bittet dafs man einen dukaten spendet.
die braut wird in der kammer sitzen,
so lange nicht wird ein dukaten blitzen.

der bräutigam legt hierauf einen oder mehrere thaler auf den teller*, die braut wird herausgeführt und von dem bräutigam

* Rechtsalterth. s. 423.

als die rechte anerkannt. die starosten halten ernste reden, die eltern geben den segen, der bräutigam dreht sich mit der braut dreimal um und der zug geht in die kirche. abends gegen elf uhr wird der braut die haube aufgesetzt, wobei alle frauen und jungfrauen mit ihr singen und tanzen. in Rosenberg hält jede frau beim hauben (*cepiny*) und dem tanzen ein stückchen licht in der hand. hierauf wird die braut von den weibern in das haus des bräutigams begleitet.

In der Kreuzburger gegend schickt die braut dem bräutigam vor der trauung, sobald er in ihrem hause angelangt ist, einen apfel, dann ein herz von pfefferkuchen und darauf ein schnupftuch, einen grünen zweig und einen kranz. die brautjungfer die es bringt spricht dabei

Moi mili panowie starostowie,
paniczowie i drwibowie
i ty panie młody! ja tu jest z tym wia -
neczkiem od paniej młodej posłana,
co go sama młoda pani wiła
i nad nim się trudziła
i łzami pokropiła.
cztery nocy nie spała,
cztery świecie spaliła,
co się nad nim turbowała.
nie była żadna próżsnaczka,
nie szukała po wsi ziółeczka,
zaszła do swego ogródeczka,
narwała swego ziółeczka.
sto dukatów nie polo życie,
młodej pani nie obaczycie.
pojdzie ona do swego ogródeczka,
będzie wianki wiła
i będzie taka pannę,
jako przedtem była, i ja znig.

d. i. meine lieben herrn hochzeitführer, jünglinge und hochzeitbitter und du bräutigam, ich bin mit diesem kränzchen von der braut abgeschickt, das sie selbst gewunden und sich mühend mit thränen benetzt hat. sie hat sich gemüht, denn sie war arbeitsam und durfte nicht im dorfe das kräutlein besuchen. sie ging in ihr gärtlein und pflückte da das kräut-

lein. legt ihr nicht hundert dukaten auf, sollt ihr die braut nicht zu sehn bekommen, sie wird in ihr gärtlein gehn, wird kränzlein winden und eine jungfrau bleiben, wie sie vordem war und ich mit ihr.

Der bräutigam giebt hierauf einen thaler, das mädchen begnügt sich nicht damit und es wird gehandelt, bis der bräutigam mehr auflegt. die brautjungfer geht ab und wie in Lubschau erscheinen nach einander ein altes weib, eine brautjungfer und endlich die braut, welche in ein weifses tuch gehüllt ist. beim zuge in die kirche haben alle gäste kleine stücke kuchen in der hand, welche sie unter die menge werfen (vergl. aberglauben 426).

K. WEINHOLD.

FRAU ZUCHT.

Jacob Grimm hat in der Mythologie 846—848 nachgewiesen wie die *zuht* gleich der *kiusche*, *mâze* und *scham* personificiert erscheint. hochzeitsgebräuche des deutschen Schlesiens geben weitere belege für die frau Zucht.

Der braut sind am hochzeitstage ihre nächsten freundinnen als züchtjungfern und eine ehrsame frau, zuweilen ihre mutter, als züchtfrau oder frau Züchten beigegeben. die frau Züchten übernimmt am ganzen tage alle reden für die braut und an sie hat der bräutigam vor der trauung noch einmal seinen heiratsantrag zu richten. derselbe fährt mit den züchjungfern in das haus der braut, um sie zur kirche abzuholen, wobei ein frühstück eingenommen wird, welches das züchten heifst*. zur kirche nimmt die züchtfrau zwei kleine rosmarinkränze in der gröfse eines zweithalerstückes mit, die sie dem brautpaare auf den kopf legt. bei tische stattet sie im namen der braut den 'allerschönsten' dank für jedes hochzeitsgeschenk ab und hat allein das recht, der braut kindersachen und dergleichen vorbedeutende geschenke zu übergeben (Reichenbach. Fürstenau bei Kaath).

* der spruch der drescher beim vierschlag ist im Reichenbachischen 'komm zum zühten.' über die fränkische bedeutung von *züchten* s. Schmeller baier. wb. 4, 247.

3r tag. am morgen führt ihn der fischer in die nähe von Nantes (143, 16 — 144, 16. 165, 18. 19); dann allein weiter reitend kommt er mit Ither zusammen, von diesem an Artus hof und nach Ithers besiegung gegen abend zu Gurnemanz (144, 17 — 161, 23 ff.). nacht (166, 6 ff.).

4r — 17r tag. zweiter abend bei Gurnemanz (175, 19). im ganzen vierzehntägiger aufenthalt bei demselben (176, 29 — 177, 9. 10).

18r tag. in einem tage reitet Parzival von Graharz (der burg des Gurnemanz) nach Brobarz, dessen hauptstadt Pelrapeir ist (180, 17 ff.). in der nacht klagt Condwiramur dem Waleisen ihre noth (191, 17 — 196, 8).

19r tag. Parzival siegt über den seneschal Kingrun (196, 20 — 199, 14), welcher, als gefangener der Cunneware an den hof des königs Artus entsandt, diesen im walde Brizljan im jagdhause Karminal antrifft (206, 5 — 207, 3). — beilager zu Pelrapeir (201, 19).

20r 21r tag. vermählungsfeier zu Pelrapeir (202, 25 — 203, 11).

22r tag. Clamidé belagert die stadt (203, 12 ff.).

22r — 25r tag. zwanzig der seinen, lebendig gefangen, werden nach drei tagen früh morgens entlafsen (207, 25 — 209, 14).

Zweikampf zwischen Parzival und Clamidé (209, 15 ff.). dieser wird besiegt, reitet zu Artus gen Löver, wo er die tafelrunder auf dem plane bei Dianazdrun am pfingstfest versammelt findet und veranlafst den Parzival aufzusuchen (216, 3 — 222, 9. 280, 1 — 18).

Eine zeit lang blieb Parzival zu Pelrapeir, baute wüstes land an, turnierte viel und kämpfte tapfer an den grenzen seines landes (222, 10 — 223, 14).

Eines morgens (um Michaelis, s. unten) reitet er allein fort, um zu sehen wie es seiner mutter gehe, wohl auch um abenteuer aufzusuchen (223, 15 — 30. 491, 26. 27).

Nach seiner abreise von Pelrapeir bekommt Parzival seiner eignen aussage zufolge Condwiramur binnen fünf jahren nicht zu sehen (799, 1 — 3).

1r tag. den ersten tag kommt er bis *Munsalväsche,* wo er die wunder des grales schaut und übernachtet (224, 1—242, 12 ff.).

2r tag. am nächsten morgen reitet er wieder fort (245, 28 ff.), kommt zu *Sigune* (249, 11—255, 30), kämpft an diesem heifsen tage (256, 5. 6) mit *Orilus* und versöhnt ihn mit seiner gemahlin Jeschute, indem er vor Trevrizents klause auf einer heiligthumskapsel die unschuld derselben beschwört (256, 11—271, 9); dann nimmt er abschied (271, 10—24). Orilus und Jeschute reiten zu Artus, den sie gegen abend am Plimizöl antreffen (272, 28—279, 30). Artus, der vor acht tagen von Karidöl aufgebrochen war, um Parzival, den besieger des Ither, Kingrun und Clamidé, aufzusuchen, lagert am Plimizöl. Parzival kommt dorthin und bringt die nacht im walde zu.

3r tag. am morgen, bei den blutstropfen im schnee, besiegt er Segramors und Keie und wird von Gawan der tafelrunde zugeführt, wo den hochgeehrten ritter Cundrie verflucht, so dafs er noch an demselben tage fortreitet (280, 1 — 330, 30), nachdem er Clamidés befreiung und vermählung mit Cunneware bewirkt hat (326, 15 — 327, 30. 336, 7—30).

Während dieser scene am *Plimizöl* wird auch Gawan durch den landgrafen Kingrimursel von Schanpfanzun herausgefordert sich nach 40 tagen zu einem zweikampfe vor dem könig von Askalon in der hauptstadt Schanpfanzun zu stellen (319, 20 — 325, 16). auch er rüstet sich zur abreise an demselben tage (335. 646, 14—18). der weg nach Schanpfanzun führte über Bearosche (432, 11—23).

Bei der *belagerung von Bearosche* hilft Gawan den belagerten; Parzival dagegen, vor drei tagen angekommen (383, 29), kämpft bei dem äufsern heer unter könig Meljanz von Liz (383, 23 — 384, 13. 388, 8 — 393, 6. 398, 1—6), dem eine schar vor jahren gefangener Berteneisen dient, derentwegen Parzival wohl am kampfe theil nahm (382, 12 — 383, 5). wann dies geschah läfst der dichter unentschieden (339, 12—14); doch waren noch keine vierzig tage seit der scene am Plimizöl verflofsen (7s buch).

*Zu Schanpfanzun** hat Gawan einen angriff des königs Vergulaht auszuhalten (8s buch); Kingrimursel aber schliefst

* 40 tage nach der scene am Plimizöl, 43 nach der abreise von Pelrapeir.

mit ihm einen sonderfrieden, wonach ihr zweikampf nach einem jahre zu Barbigöl vor dem könig Meljanz gefochten werden soll (418, 9—25). bei dieser gelegenheit gesteht Vergulaht dafs 'in diesen wochen' ihn ein ritter im walde Lächtanris vom pferde gestochen und verpflichtet habe ihm den Gral zu erwerben oder in jahresfrist der königin zu Pelrapeir sicherheit zu bringen. auf den vorschlag der königlichen rathgeber mufs der eben anwesende Gawan das wort geben dies geschäft zu übernehmen (424, 7 — 426, 10. 18—21. 428, 19—26). derselbe entläfst hier seine acht verwandten edelknaben nebst den knappen in die heimat zu Artus (429, 2 — 430, 16. 432, 7—28) und reitet allein nach dem grale (432, 29. 30).

*Zu Barbigöl**, der hauptstadt des königreiches Liz (385, 2. 3), wollte Vergulaht den kampf mit Gawan bestehen, aber sowohl Vergulaht als auch Kingrimursel versöhnten sich mit jenem. darauf schieden Vergulaht und Gawan von einander, damit jeder besonders nach dem grale forschte (503, 5—24). was zu Barbigöl vorgefallen erzählte an Artus hofe könig Meljanz von Liz (646, 4. 5); die ereignisse von Bearosche waren durch die ankunft der hier freigelafsenen Berteneisen, sowie die von Schanpfanzun durch Gawans heimgesandte knappen dem könige der tafelrunde schon früher bekannt geworden.

Nach manchen abenteuern zu ross und in schiffen zur see, wozu auch gerechnet wird dafs ihm das von Anfortas geschenkte gralsschwert im gefecht zerbrach, in dem brunnen Lac bei Karnant aber wieder ganz ward (433, 1 — 434, 30), kam Parzival in einen wald, fand dort *Sigunen* in einer neu erbauten klause, wo sie den leichnam des Schianatulander in einem sarge hegte (435, 1 — 443, 4), traf beim weiterreiten einen *gralsritter* an und besiegte ihn (443, 5 — 445, 30). nachdem er noch eine zeit lang (die wochenzahl ist unbekannt, 446, 3—5) auf abenteuer ausgezogen, begegnete ihm eines morgens, während schnee gefallen, ein *alter ritter nebst gefolge*, welche, weil es charfreitag war, die alljährliche bufsfahrt zu dem einsiedler *Trevrizent* gemacht hatten

* 1 jahr 40 tage seit der scene am Plimizöl, 1 jahr 6 wochen 1 tag seit der abreise von Pelrapeir.

und den Waleisen bewogen bei demselben gleichfalls hilfe zu suchen (446, 6 — 502, 30). laut Trevrizents aussage (460, 16—23) sind verflofsen *seit dem tage an welchem Orilus mit Jeschute versöhnt worden bis zu Parzivals ankunft bei Trevrizent am charfreitage 4½ jahr und 3 tage.*

Bis ostern gerechnet macht dies 5 tage über 4½ jahr, von der scene am Plimizöl aber nur 4 tage darüber.

Wenn auch das datum des osterfestes beweglich ist, so scheint Trevrizent doch, wie es noch jetzt allgemeiner brauch ist, bei jener rechnung von 4½ jahren und 3 tagen ostern als den anfang eines vierteljahres (1 april), wenigstens für den ½ jahr davon entfernten zeitabschnitt genau den 29n september (Michaelis) angenommen zu haben.

Hiernach war *die scene am Plimizöl 4 tage vor Michaelis* d. i. am 25n september, der ungewöhnliche schneefall (281, 12—22. 493, 4—6) nach einem heifsen tage (256, 5. 6), *der sumerliche snê* (489, 27), also möglich, und

Parzival reiste von Pelrapeir ab eine woche vor Michaelis; ferner waren *die zweikämpfe zu Schampfanzun und Barbigöl auf den 4n november angesetzt.*

Seit Parzivals abreise von Pelrapeir bis zu seiner ankunft bei Trevrizent verflofsen

2 t. + 4½ j. 3 t. = 4½ j. 5 t.

Seit der abreise von Pelrapeir bis zur abreise von Trevrizent (nach einem fünfzehntägigen aufenthalt, 501, 11)

4½ j. 17 tage

Eine lücke (19 tage, s. unten).

Parzival siegt vor Logrois über die diener der Orgeluse und sticht zwischen Logrois und der kampfwiese fünf ihrer ritter ab. die vermählung mit der herzogin verschmäht er. wohl noch an demselben tage wird er über das wafser Sabins gefahren von Plippalinot, dem er die rosse jener fünf ritter giebt, erfährt aber, rastlos nur nach dem grale forschend, nichts über die in dem nahen zauberschlofse Schastelmarveil gefangen gehaltenen frauen (559, 9—23. 618, 19—619, 24).

1r tag. eines morgens findet Gawan den verwundeten Urjans, *kommt* zur Orgeluse, kämpft mit Lischois Gwelljus, wird

vom fährmanne Plippalinot übergesetzt, hört von ihm dafs tags zuvor Parzival von ihm übergefahren sei, und übernachtet bei Plippalinot (10s buch, 504, 1 — 552, 30).

2r tag. am folgenden tage besteht Gawan die abenteuer zu Schastelmarveil und schläft die nacht dort (11s buch, 553, 1 — 582, 30).

3r tag. der erwachte Gawan besiegt auf der kampfwiese den turkoiten Florant (625, 2—5 — 653, 16), holt der Orgeluse aus dem Klinschorwalde einen kranz, mufs aber erst könig Gramoflanz einen *zweikampf nach* 16 *tagen auf dem plan vor Joflanze* zusagen, wozu Artus mit seinem gefolge als zuschauer eingeladen werden möge, der in acht tagen schon von Bems an der Korka im lande Löver eintreffen könne. nun begiebt sich der beglückte Gawan mit Orgeluse nach Schastelmarveil. dort beordert Gawan einen boten an Artus (625, 1 — 626, 30). festlich ward der tag beendigt (12s buch).

Zu Schastelmarveil schläft Gawan mitten in den tag hinein; er erwacht um die vesperzeit (628, 1 ff.). es wird gespeist (636, 15 ff.). der tag sinkt (638, 1 ff.). tanz (639, 4 ff.). schlaf (640, 13 — 644, 11).

Eines morgens früh (626, 17. 644, 12 ff.) überbringt Gawans eiliger (626, 23. 648, 6. 7) bote an Artus den brief zuerst der Ginover. diese sagt *fünftehalb jahr und sechs wochen ist es seit Parzival nach dem gral ritt. da wandte sich auch Gawan gen Askalon.* daraus folgt

4½ j. 6 w. von der scene am Plimizöl bis zur ankunft des boten bei Ginover.

4½ j. 2 tage von der scene am Plimizöl bis zu Parzivals ankunft bei Trevrizent (— 4½ j. 3 tage von Orilus versöhnung bis zu Parzivals ankunft bei Trevrizent).

40 tage von Parzivals ankunft bei Trevrizent bis zur ankunft des boten bei Ginover.

— 15 *tage aufenthalt Parzivals bei Trevrizent.*

25 tage seit Parzivals abreise von Trevrizent bis zu dem tage wo Gawans bote zu Ginover kam.

(+ 3 tage) angenommen, der bote ritt in 2 tagen (und 2 nächten) hin, erschien also *am dritten morgen* in Artus

lager, so geschah Parzivals überfahrt bei Plippalinot (3 + 3 tage) 6 tage früher; demnach betrug die oben angedeutete *lücke:*

4½ j. 6 w. minus 6 t. = 4½ j. 5 w. 1 t. 25 t. (s. oben)
oder
———————— 4½ j. » » 17 t. 6 t.
19 t. 19 t.

ferner bleiben nach derselben annahme bis zu dem für den zweikampf zu Joflanze anberaumten tage 13 tage übrig. also

beginn des zweikampfes zu Joflanze

4½ j. 6 w. + 13 t. seit der scene am Plimizöl (25 sept.) oder 3 t. + 4½ j. 6 w. + 13 t. = 4½ j. 8 w. 2 t. seit Parzivals abwesenheit von Pelrapeir (22 sept.), d. i. *am 20n mai, als dem ersten pfingsttage,* wenn für ostern der erste april angenommen wird. dafür sprechen die stellen 610, 12—18. 625, 16—18; ferner 216, 3—15; auch 525, 12ff.

Nachdem Artus und alle herren und frauen der tafelrunde zugesagt haben dafs sie vor der zum kampf anberaumten zeit zu Joflanze eintreffen würden (654, 20—22), kehrt der bote *balde* (651, 17. 652, 29) nach Schastelmarveil zurück; in wie viel tagen kann der dichter nicht angeben (652, 23—25). eines morgens (655, 4ff.) sehen Gawan und Arnive, in einem fenster des zauberschlosses sitzend, von Logrois her Artus mit den seinen ankommen (661, 6ff.); er lagert während der nacht jenseit des Sabins (663, 9—14. 667, 1—3).

Am folgenden morgen zieht Artus heer nach Joflanze, Gawan mit den seinen ihm nach. Artus läfst seine leute die herberge beziehen. nacht (667, 4 — 676, 10).

Des morgens vor tage bezieht Orgeluses ritterschar den plan. Artus schickt boten zu Gramoflanz nach Rosch Sabins und ersucht ihn sich zum zweikampf einzufinden. Gawan rüstet sich insgeheim und reitet allein ans ufer des Sabins, um sich zum streite zu üben, trifft dort aber mit Parzival zusammen, ohne ihn zu kennen (676, 11 — 678, 30).

Kampfscene zu Joflanze während der pfingstwoche (20—27 mai; 4½ j. 8 w. 2 t. bis 4½ j. 9 w. 1 t. *seit* Parzivals abreise von Pelrapeir).

1r tag. *Gawan kämpft mit Parzival.* des Artus mit Gra-

moflanz zurückkehrende boten machen dem streite ein ende. Parzival wird unter die tafelrunder wieder aufgenommen. nachtruhe (679, 1 — 702, 30).

2r tag. *Parzival besiegt den Gramoflanz.* der auf morgen vertagte zweikampf zwischen Gawan und Gramoflanz kommt nicht zur ausführung. drei hochzeiten und freudenfeste bis tief in die nacht hinein (703, 10 ff.).

3r tag. vor tagesanbruch schied der traurige Waleise heimlich (732, 1 — 733, 30). *Parzival kämpft mit Feirefiz* (734, 1 ff.), der sein am meere am 'wilden hafen' liegendes heer vor tage verlafsen hatte (754, 2. 753, 3. 14. 821, 13), und führt ihn in Artus lager (753, 25 ff.). in Gawans zelt wird früh gegefsen, weil Parzival und Feirefiz noch nüchtern waren (760, 7 ff.). Parzival nennt seine besiegten (771, 23 — 772, 30). nachttrunk und schlaf (774, 26. 27).

4r tag. festgelag der tafelrunder zur aufnahme des Feirefiz (774, 13 ff.). während des mahles bringt Cundrie die frohe botschaft dafs Parzival zum könig des Grales ernannt sei, auch dafs ihm Condwiramur nach seiner abreise zwillingssöhne geboren habe (781, 17—22. vergl. 743, 16—20).

5r — 7r tag. Feirefiz läfst von seinem heere geschenke holen, um sie zu vertheilen; in drei tagen kommen sie an (785, 1 — 786, 28).

Nachdem nun Parzival überhaupt 7 tage zu Joflanze geblieben, reiste er (4½ j. 9 w. 1 t. seit seiner abreise von Pelrapeir), von Feirefiz und Cundrie begleitet, nach Munsalväsche (784, 24—27. 786, 30).

Wie weit es von Joflanze bis Munsalväsche sei, weifs der dichter nicht (792, 10 — 15). es könnten aber doch die fragen aufgeworfen werden 1) wie lange Cundrie auf dieser strecke möge geritten sein, 2) wie viel zeit die drei reisenden nun gebrauchen werden, 3) ob nicht aus den stellen des gedichtes, in welchen von den einwirkungen gewisser planeten auf den krankheitszustand des Anfortas die rede ist, wenigstens die jahreszeit oder der monat von Parzivals ankunft zu Munsalväsche bestimmt gefolgert werden könne.

1) nach 470, 1 — 30 müfsen wir annehmen dafs Cundrie am charfreitage, sobald der göttliche wille durch die inschrift

am grale offenbart worden, forteilte um dem Parzival seine berufung zu melden; sonach ergäbe sich von jenem tage bis zum tage ihrer ankunft zu Joflanze, dem 4n des kampffestes (der pfingstwoche) ein zeitraum von 54 tagen oder 7 wochen 5 tagen. ob die gralsdienerin aber ihren neuen herren auf umwegen ausforschend so lange suchte oder von Munsalväsche gerades weges in ganz kurzer zeit nach Joflanze kam, darüber spricht sich das gedicht nicht aus; jedesfalls reiste die botin tag und nacht. für die schnelligkeit und beschwerlichkeit ihrer reisen giebt die stelle 318, 23. 24 einen mafsstab, wonach sie den am Plimizöl versammelten erklärt dafs sie, so grofse pein ihr auch die reise nach Schastelmarveil machen möchte, doch noch an demselben tage dort sein wolle (vergl. auch 442, 27—29). da nun jenes zauberschlofs unweit des Sabins lag (534, 29 ff.), und jenseit dieses flufses ebenfalls in geringer entfernung der plan von Joflanze (667. 668), da auch in einem tage und einer nacht die ebene am Plimizöl von Munsalväsche aus erreicht werden konnte (796, 28 — 799, 16), gesetzt dafs man den weg von Munsalväsche nach Joflanze über diese ebene nehmen muste, so konnte Cundrie schon in 2 oder 3 tagen das ziel erreichen.

Erwägen wir nun dafs Parzival an dem letzten charfreitage, wie er bei Trevrizent eintraf, noch keineswegs für gerechtfertigt und des gralkönigthums würdig gelten konnte, dafs er aber am ersten pfingsttage, nachdem er den gefeiertsten aller ritter, Gawan, überwunden hatte, von sämmtlichen tafelrundern öffentlich wieder für ein mitglied ihres ordens erklärt worden, so ist es am natürlichsten anzunehmen dafs, übereinstimmend mit jenem weltlichen gericht, auch das gottesurtheil der gralsinschrift zu Munsalväsche sich an demselben tage für Parzival aussprach und dafs Cundrie die nachricht von diesem wichtigen ereignisse in dreien tagen dem beglückten überbrachte.

Wie sehr diese ansicht mit dem bestreben Wolframs in der eigenthümlichen feier der feste, namentlich des pfingstfestes, andere dichter zu überbieten übereinstimmt brauche ich kaum zu erwähnen (vergl. 281, 16—22 und die anm. dazu im Potsdamer programm vom j. 1845). wie in der scene am Plimizöl durch schürzung des tragischen knotens, so hat er

in der zu Joflanze durch überraschend erfreuliche lösung desselben den preis davon getragen.

2) indem Parzival mit seinen beiden begleitern nach Munsalväsche abreisen will sind 4½ j. 9 w. 1 t. seit seiner abwesenheit von Pelrapeir verflofsen und er bekommt, wie er 799, 1—3 selbst sagt, seine gemahlin erst binnen fünf jahren zu sehen; es vergehen also bis zu diesem zeitpunkte noch 16 wochen 6 tage. da wir Joflanze, wie Schastelmarveil, in Asien hinter Askalon zu suchen haben, und da wir annehmen müfsen dafs die reisenden schicklichkeits und ehren halber in mäfsigen rasten nur bei tage werden gereist sein, so schnell auch sonst Parzival und Cundrie in der noth auf ihren ausgezeichneten gralthieren einzeln zu reiten gewohnt waren und von wie edler race auch des Feirefiz pferd sein mochte, so läfst sich doch wohl denken dafs ein grofser theil dieser 16 w. 6 t., oder die ganze summe, einen tag abgerechnet, auf die hinreise ins gralreich verwandt wurde, um so mehr, da man jetzt nicht den näheren aber öden und unbekannten weg durch den wald Läprisin über Carcobra nahm, welchen durch des Anfortas vermittelung Feirefiz auf der rückreise, mit zahlreichem geleit und guter pflege vom burggrafen zu Carcobra versehen, einschlug (821. vergl. 736, 25—27).

Parzivals ankunft zu Munsalväsche ward ursache grofser veränderung: dem Anfortas brachte sie erlösung von seinem elend, allen templeisen nach vielen jammervollen tagen eine neue epoche der herrlichkeit und freude, dem Parzival selbst aber das königthum in diesem heiligen reiche, als ehrenlohn beharrlicher tugend.

Nun fehlte ihm nur noch eins zum vollgenufse seines glückes, seine gattin. aber auch diese hatte ihm die unsichtbare hand des himmlischen vaters nahe gebracht, um auch ihre trauer und sehnsucht mit dem entzücken frohes wiedersehens zu belohnen.

Kaum hat nämlich Parzival zu Munsalväsche durch einen templeisen erfahren dafs Condwiramur zu ihm unterwegs am Plimizöl sei (797, 13—15), so eilt er, den Feirefiz zurücklafsend, ihr mit einem theile des gralsheeres entgegen, kehrt

fortgezogen. Feirefiz eilte sogleich weiter nach dem hafen, wo sein heer trauernd seiner ankunft harrte, erfuhr hier zum troste seiner neuen gemahlin den tod der indischen, namens Secundille, entliefs den burggrafen und segelte mit seinen getreuen nach Indien, von wo seine begleiterin Cundrie mit erfreulichen nachrichten nach Munsalväsche zurückkehrte (820, 28 — 823, 10). man könnte es bedenklich finden dafs Feirefiz so lange von seinem heere abwesend ist. dieses wohl erwägend läfst der dichter ihn schon 753, 1—24 in der unterredung mit Parzival sich rühmend sagen welche gewalt er über seine leute habe, dafs sie geduldig seiner harren würden, wenn er auch ein halbes jahr von ihnen entfernt bliebe. damit scheint uns Wolfram ungefähr die zeit anzudeuten welche von des mohrenkönigs erscheinung zu Joflanze bis zu seinem wiedereintreffen bei dem heere nach der rückkehr von Munsalväsche verflofs, nämlich

wochen	tage	
	4	auf dem wege vom heere nach Ioflanze und während des aufenthaltes daselbst (754, 2 und 786, 20).
16 (?)	5 (?)	auf der reise nach Munsalväsche.
	11	zu Munsalväsche.
?	?	auf der rückreise über Joflanze zum heere.
18 w.	6 t.	+ ? w. ? t. = 26 wochen oder $1/2$ jahr.

es bleiben also 7 w. 1 t. für die rückreise von Munsalväsche.

3) zum schlufse haben wir noch die stellen des gedichtes zu besprechen welche von dem einflufse handeln den gewisse sterne durch ihre stellung und bewegung auf den kranken Anfortas übten, ob dieselben etwa ein moment abgeben zur bestimmung der zeit in welcher Parzival zu Munsalväsche eintraf. es sind folgende, 489, 24 – 490, 12; 491, 5; 492, 23 — 493, 6; 789, 1—11. hier heifst es 490, 3—8 und 491, 5 nur im allgemeinen dafs die wiederkehr und der entgegengesetzte lauf gewisser sterne, insbesondere der mondwechsel dem Anfortas grofse schmerzen verursachte.

Genaueres lesen wir 489, 24 — 490, 2. 9—12 und 492, 23 — 493, 6. Parzival erfährt von Trevrizent, der planet Saturn sei gerade an dem tage erschienen an welchem er einst zu Munsalväsche gewesen, und wie derselbe mit grofsem frost

zu kommen und in Anfortas wunde durch eine eisige kälte sich anzukündigen pflegte, so hätten damals die schmerzen dem unglücklichen wehe gethan wie nie zuvor; in der folgenden nacht sei, ungewöhnlich früh im jahre, schnee gefallen. der dichter sagt ausdrücklich 493, 4—6 *dem snê was ninder als gâch, er viel alrêrst an der andern naht in der sumerlichen maht;* er nennt den schnee 489, 27 *sumerlichen snê,* wie es auch 281, 14 heiſst *ez enwas iedoch niht snêwes zît.* Simrock ist also wohl in irrthum, wenn er 489, 27 von 'spätem frühlingsschnee' redet und von jener merkwürdigen nacht welche der scene am Plimizöl vorhergieng 493, 5. 6 behauptet daſs 'mit ihr der lenz begann.' übrigens müſsen wir den dichter bewundern, mit wie feiner kunst er das naturereignis des sommerlichen schneefalls auf die schicksale des Parzival, des Anfortas und so vieler mit ihnen in verbindung stehender personen einwirken lieſs. endlich 789, 1—11 bezieht sich allerdings auf den tag an welchem Parzival und Feirefiz zu Munsalväsche ankommen, aber wenn wir hier auch die astrologische bemerkung lesen, Mars und Jupiter seien zornglühend in ihrem lauf dahin zurückgekehrt von wo sie ausgegangen, so läſst sich doch aus derselben hinsichtlich der jahreszeit oder des monats, wann dieses phänomen erschienen, kein schluſs ziehen; denn die annahme daſs die genannten sterne hier (wie 782, 1—16) als planetengötter figurierten, welche gewissen bildern des thierkreises und monaten des jahres (Mars dem april und november, Jupiter dem merz und december, Saturn dem januar und februar) vorständen, widerstreitet den übrigen chronologischen angaben des gedichtes und dem charakter des christlichen dichters.

Es hat dem verfaſser des Parzival also nicht beliebt uns über das chronologische seiner dichtung bis ans ende fortlaufende genaue rechenschaft zu geben. dies stimmt auch ganz mit seinem plane überein je näher dem schluſse des epos desto rascher und durch episoden ungestörter die facta sich abwickeln zu laſsen (734, 1 ff.); aber doch wollte und konnte er der *nebenabsicht* dem berechnenden verstande beim genuſse der *schönheiten* seines werkes einen antheil an thätigkeit durch *zahlenangaben* zu gewähren nicht ganz entsagen, weil diese *beschäftigung* seiner eigenen zum geheimnisvollen und zum

grübeln geneigten natur ein bedürfnis war. um daher beide zwecke zu vereinigen schlofs er die letzten erzählungen in den weiten rahmen unbestimmter allgemeiner zahlengröfsen ein. dadurch gewann er den wohlberechneten vortheil dafs sowohl seine darstellung als auch die phantasie der zuhörer sich auf einen weiteren gebiete poetischer freiheit bewegen durfte und diese dem realzusammenhang der begebenheiten um so gespannter folgen konnte; ja sogar, indem er sein mystisches gedicht bis zu der mittelalterlichen sage vom priesterkönig Johannes hinabführte, verschaffte er demselben durch die weite aussicht in die historischen ergebnisse der folgezeit einen eben so hohen schein von wahrheit und realer bedeutung als er durch herleitung der meisten ausgezeichneten personen seines heldengedichtes von dem feengeschlechte Mazadans ihm eine ideale überirdische grundlage gegeben hat, auch hierdurch lehrend wie durch zurückführung auf einen höhern zusammenhang und ursprung viele gegensätze und sich befeindende elemente eine friedliche lösung und versöhnung finden.

POTSDAM. RÜHRMUND.

MARIENLIEDER.

I.

Gelobt si di tzit der svzen nacht
Inder ihesus der lichte tac
von einer rosen ane dorn
So wundirlichen wart geborn.
Lop si der liben mvter sin 5
Di vns hat bracht ein kindelin
So tzart vnd ovch so minnenclich
Das nie ward geborn sin glich.
lop si der tvgintrichen mait
von aller miner craft gesait. 10
Dv bist czv trwen vn vorzait,
Din kint wen is dir wol behait.
Der himilichsen engil schar

13. *lies* himelischen

Dich loblichen lobin sal.
Wenne er aleine hat erkorn 15
des stillen kindes zorn
Dich lip zv einer mvter sin,
Des vrev sich das herze din.
O rose in blvete immer rot,
Nimant volendin kan din lop, 20
wenne dv bist vrei der svndin we:
Des vrev dich hvte vnd immerme.
Sin minnenclicher anblic
Dir sentet siner minne stric,
Des mvst dv wesin vreudenrich. 25
Nv bit den zarten heimelich.
Nv inder krippen wunderlich
Noch dinem willen wolde sin
Das keiserliche kindelin.
Nv sich is an vnd vrewe dich. 30
Nv sich an, wi der minne kraft
gevangen hat sin wilde macht,
Das er begriflichen wordin ist
Den vor begreif nie kein list.
sin cleiner lip ist liligin var, 35
glich ist sin mvnt rosin gar,
Zv kisin in nv neiga dich;
Nim in mit vrevdin vnde sprich:
O rose von iervsalem,
O lilige von betlehem, 40
von nazaret ein blvmilin,
bis willenkvmen der sele min.
O allir miner vrevden kil,
Alles mines hertzen spil,
O svzes kint, O liber svn, 45
Nv bis hevte willenkvmen mir;
Ovch bin ich ein mvter worden dir,
Dv schepher vñ herre min,

14. *auf diesen vers mufs vers* 16 *folgen, der zu lesen ist* des stillen kindes âne zorn, *dann vers* 15 *u. s. f.* 24. *über* e *in* minne *rasur.* 28. *lies* sich, 37. küssen. 38. e *in* vrevdin *aus* o *corrigiert.* 47. *ein ist in die hs. hineincorrigiert.* r *in* dir *durch rasur aus* n.

ich tochter vnde dirne din.
her, aller selde selikheit 50
gert diner brvste svsikheit.
Nv, mvter aller vrowen,
wol phlic vns des newen.
O aller svndin trœsterin,
Dvrch alle dise vrovde din 55
ker dine gvete her zv mir.
Eia vil svze mvter mir,
Er hœra nv di bete min:
So wil ich immer lobin dich.
Er hora milde vrowe mich, 60
Di mvterlichen oren din
Neiga vnd hora di bete min;
La mich nicht trowren von dir gen,
wilt dv das ich mvge besten.
gip mir den aller edelsten, 65
gip mir den aller schonsten:
So werd ich lip von innekeit,
svze von siner svzikeit,
edil von siner edilkeit,
schon von siner schonheit. 70

II.

1 Vrev dich, maria, diner geburte:
der heilige geist dich vmbegurte
Indiner mût libe sark
mit siner crefte di waz stark.
Durch dise vreude er vrewe mich
an miner sele, des bite ich dich.

2 Vrev dich, maria, weu din grûz
ist vnser sutheu wrden bûs,
Den dir brachte gabriel:
des sprichet din lep ezechiel.

50. her *auch im marienlied* II, 12, 3. 58. *hinter* di *ein* n *radiert. vergl.* 62.
1, 3. *hinter* mût *die abkürzung* ' *vergeſsen.* 2, 1. *lies* wen
2, 2. suhten

Durch dise vreude er vrewe mich
an miner sele, des bit ich dich.

3 Vrev dich, maria, wen din kint
bekante iohannes also blint
vnd vngeborn indinem libe,
diz wndert got an aldem wibe.
Durch dise vreude *u. s. w.*

4 Vrev dich, lichte gotheit
ansich zoch vnser menschen cleyt
Indiner kevschen kemenate,
daz geschach vil wnderu drate.
Dur dise vreude *u. s. w.*

5 Vrev dich, maria, alle wort
beslůsestu sam einen hort,
Di hirten vondir kosten vru,
do din sunne in luchte zv.
Durch dise *u. s. w.*

6 Vreu dich, wen diner ougen stern
sahen kint mit vreuden gern.
Do is von dir geborn wart,
selb drit iz zvdir waz gekart.
Durch dise *u. s. w.*

7 Vrev dich, maria, kuneginne:
dry kunige dich mit cluger sinne
Suchten snel gar vlizzeclich,
ir gabe dûtet zeichenlich.
Durch dise *u. s. w.*

8 Vreu dich, maria, do du queme
inden tempel du vil geneme,
Dich vnd din kint cristus von syon
enphink mit vreuden symeon
Durch di *u. s. w.*

9 Vreu dich, maria, vil wol gezirt,
symeon von dir prophetizirt,
Daz eyn svert din herze sneyt,
nv sint benumen dir din leyt
Durch dise *u. s. w.*

4. wunderu drate Z. f. D. A. VI.

10 Vrev dich, maria, riches wndes,
der dir erschein von herzen grundes,
Do din kint vorlorn was,
in der iuden schûl iz saz.
Durch di *u. s. w.*

11 Vrev dich, maria, wen du wrde,
gar an alle swere burde,
Mit samt dinem kinde in geladen:
wazzer wart win an allen schaden.
Durch dise *u. s. w.*

12 Vrev dich, maria, diner hineverte,
wenne gote nimant daz enwerte;
Her queme selber dir zv lone
vnd sezte dich vf der eren trone.
Durch di *u. s. w.*

Di vreude di hi sint genant,
di sint dir, frowe, baz bekant
waz ich da mite meyne,
du kuniginne reyne.
bichte, buze an mir vor newe,
vnd gip mir rechte rewe.
an minen lesten ende
dine genade mir sende
vnd wis min geleite,
min sele di gereite
durch diner vrevden wnne.
nv bitte, swer da kunne.

III.

Ave maria.
gegruzet sistu du, marie,
Schœne maget vrie,
Geborn von kuneclicher art;
Genemer mait nie wart, 5
den du werliche bist:
von dir got geborn ist.

11, 4. win *in der hs. abgerieben und verwischt.*

Gratia plena.
Maria, alse genaden uol,
die cristenheit dich loben sol, 10
wen du got gebere
an aller hande swere
vn̄ doch maget were:
Daz ist ein wnder vil groz,
des hastu mait keine genoz. 15
Indes himels schone
dich loben der engel gedone.
Dominus tecum.
Maria, got ist mit dir:
also wis vrowe mit mir 20
durch dine barhercekeit,
du host den fluech nider geleit,
Der vns allen was gegeben,
vn̄ hast vns braht an daz leben,
des ende nimmermer zuget, 25
Sunder immer me in vroden stet.
Benedicta tu inmulieribus.
Maria, gesegente vor allen wiben,
Nu geruech von mir triben
mines hercen brodekeit 30
die miner sele ist vil leit:
des bit ich dich innecliche.
du bist in himelriche
aller engel vrowe.
kuneginne, nu schowe 35
Der cristenheit groze not
durch dines lieben kindes tot
Den er andem cruce leit
durch des menschen selecheit.
Et benedictus fructus uentris tui. 40
die du mit meitlicher zut
gebere, gelobet si.
mach vns uon sunden vri.

...ie *hs.* all'e *wie* sw'e 14. *die hs.* wnd'e 21. *lies* barm-...keit 26. *die hs.* Sūd'e 41. *vor diesem verse fehlt offenbar* ...*rs mit einem reime auf* zuht.

Du bist die rose ane dorn,
von allen meiden vz erkoren: 45
des laz vns geniezen
vnde geruche uf zliezen
daz vrone himelriche,
dar wir vroliche
muzen mitdir immer sin; 50
des hilf vns reine kunegin. amen.

47. uf sliezen

Aus der pergamenthandschrift 878 *der universitätsbibliothek zu Giefsen. die hs., welche einen heiligencalender und ein deutsches brevier enthält, zählt* 175 *blätter und trägt auf bl.* 2ᵃ *von späterer hand die jahrzahl* 1342. *das marienlied* I *ist von einem andern schreiber als dem der hs. auf bl.* 1ᵇ *und* 2ᵃ *sauber und deutlich eingeschrieben, um den raum vor dem heiligencalender nicht unbenutzt zu lafsen. das marienlied* II, *wieder von einer andern hand, füllt den am schlufse der hs. bl.* 174ᵃ — 176ᵇ *geblieben raum.* III *steht bl.* 171ᵇ—172ᵇ.

GIESSEN. DR WEIGAND.

EINIGE MITTELDEUTSCHE WÖRTER.

Verandern. in den Marienlegenden 7, 63 ff. lesen wir *eyâ, nu wilt verandern dich und eine brût uber mich an dînes herzen liebe zien.* der herausgeber erklärt *verandern* durch verändern: in dem von Wh. Müller herausgegebenen mhd. wörterbuche Beneckes ist die stelle nicht angeführt. *sich verandern* bedeutet hier sich verheiraten, wie das wort z. b. in der Wetterau, wo man *sich verannern* oder *verännern* ausspricht, noch gäng und gäbe ist. Erasmus Alberus wörterbuch (1540) hat nach wetterauischem sprachgebrauch '*eloco,* ich verander, *filiam scilicet*', und früher wie im 16n jh. schrieb man auch *sich verendern* in jener bedeutung. vergl. Oberlin 1, 1718, wo aber das wort irrig vom eingehen einer andern ehe verstanden wird; es drückt das eingehen der ehe überhaupt aus.

mit dasselbe spiel gemeint, welches früher auch ein glücksspiel erwachsener gewesen sein mag.

Vregen, fregen, fragen, verzeichnet Wh. Wackernagel in seinem altd. wörterbuch. es steht z. b. auch bei Herbort 4368. 8086. 17699, wozu gramm. 1, 970 2e ausg. zu vergleichen ist und Sommer zu Flore 3494. wetterauisch ist nur *fréje* d. i. *frégen* üblich, nicht *fragen,* was dort hochdeutsch klingt; prät. ind. *frékt* d. i. *frégte,* part. prät. *gefrékt* d. i. *gefrégt.*

Kërren, gërren. die Hätzlerin I, 35, 16 hat *erst hebt sich greyn vnd kerren.* dies stimmt hier mit dem in der Wetterau sehr geläufig starken verbum *gerrn* (prät. ind. *gaorr,* part. prät. *gegoarrn,* d. i. *gerren gar gegorren*), laut weinen, überein. vergl. *kerren* bei Oberlin 1, 778.

Grellen steht in den Marienlegenden 24, 275, *waltvischére die durch leide swére für netze trugen grellen,* und der herausgeber fragt ob *grellen* scharfe gebogene haken ausdrücke und zu *krallen* gehörig sei. mir scheint der sing., wenn er *grelle* lautete, eine nebenform mit umlaut von dem wetterauischen fem. *grall* oder *gralle* d. i. die *grall* oder *gralle,* dem landüblichen worte für die zwiesel, welche bei den räubern in jener stelle zum fange gedient haben dürfte. vergl. übrigens die *graitel* bei Schmeller 2, 124, *gral* bei Frisch 1, 365c f., *grelle* 371a, *kraal kratt* bei Schmidt Westerw. id. 88.

Kûle Athis C* 87 ist das wetterauische *die kaul,* kugel, früher, wie Alberus wörterbuch und fabeln zeigen*, für jede kugel gesagt, jetzt nur von der schiebekugel, während die zum schiefsen gebrauchte *kugel* heifst. in der obigen stelle entspricht *klôz* 88.

* im wörterbuche 'plumbata .i. plumbata pila *bleikaul.* — globus *ein kugel, kaul.* — bemisphaerium *halbe kaul.*' In den fabeln 16, s. 58 der ausgabe von 1550 '*er war nicht faul vnd bracht mit sich ein bleien kaul.* vergl. auch *die kaule* Frisch 1, 504. von den schufsern des kinderspiels kommt *keulchen schiefsen* auch in Luthers schreiben an die burgermeister und rathsherren aller städte Deutschlands vor. Campe hat *kaulicht, kaulig,* kugelicht, und *kaulhuhn* (wetterauisch *käuler*) heifst das hinten kugelicht aussehende huhn ohne schwanz.

Kristen, W. Wackern. altd. leseb. CLVIII. vergl. *kreisten* Schmeller 2, 396. Wetterauisch sagt man *kresten*, laut stöhnen. es ist wohl dasselbe wort; ich weifs aber das *e* der stammsilbe mit *ei*, mhd. *î*, nicht in einklang zu bringen und vermute eine lautabweichung.

Mûche Frauenlob spr. 335, 2, ein sonst nicht vorkommendes wort, dessen bedeutung von dem herausgeber vermutet wird, ist die sogenannte *mauke*, eine den fufs lähmende krankheit der pferde und vom spath, mhd. *spât*, verschieden.

Sife, Wh. Grimm zu Wernher vom Niederrhein 37, 25 und zeitschr. 1, 426. bei Wernher bedeutet das wort wohl ein von abfliefsendem quellwafser oder dauernder näfse durchzogenes sumpfartiges gelände, gewöhnlich mit geringem grase bewachsen, wie der name noch häufig, bald *die seife* bald *der seife* bald *das seif* oder *seifen* geschrieben, in der Wetterau, in Oberhessen, dem Hinterlande, auf dem Vogelsberge, Westerwalde (vergl. Schmidt Westerw. id. 217) u. s. w. vorkommt. er ist aus dem wurzelverbum ags. *sípan*, fries. *sípa*, triefen (gramm. 1, 414f. 3e ausg.) abzuleiten.

GIESSEN. DR WEIGAND.

SEGENSFORMELN.

WASSERSEGEN UND WUNDSEGEN.

(*roth*) Diss ist der wasser segen das gewâr ist vnd vil gross wunden da mit gehailt sint. (*schwarz*) In nomine p. et f. et s. s. et benedicat aquam (*roth*) Et dicat (*schwarz*) Der got der fúr wasser luft ertrich geschûf vnd alle creatur, der gesegen dich wund vnd wasser gût bi des hailigen Cristes blůt vnd bi der hailigen karitât, das du din swellen und din sweren laussist sin vnd wellist hailen von grund. also tet dú selb wund die Longinus der iud vnserm herren durch sin reht siten stach, dú gehar noch geswar nie, noch gesurt noch gefult nie, noch slůg enkain úbel dar zů nie von enkainer lay geschiht. also můss der wunden beschehen, das werd wâr in gottes namen. amen. (*roth*) dicat ter et semper vnum pater noster et aue Maria et iactet aquam in wulnus cum manu.

ROSSTRITTSEGEN.

(*roth*) Diss ist der trit segen der ross. dicat (*schwarz*) In nomine p. et f. et s. s. Ich wider trit den trit mit dem trit den vnser hergot an das frone crútz trat. (*roth*) dicat ter et semper vnum pater noster et aue Maria et sanciat crucem cum pede.

WUNDSEGEN.

(*schwarz*) Rist mess (*so*) lat ich (*so*) disiv vnden (*l.* wunden) segnen: ich (?Jesus) crist der jung der haili disiv wnd. dicat ter † † †.

Aus der papierhandschrift 100 *der universitätsbibliothek zu Gießen bl.* 34b *(nach der blattzählung in Adrians katalog bl.* 36b). *die hs. ist aus dem* 14*n jh. den letzten wundsegen hat eine jüngere hand hinzugefügt.*

DR WEIGAND.

DES TANHAUSERS HOFZUCHT.

Er dünket mich ein zühtic man,
der alle zuht erkennen kan,
der keine unzuht nie gewan
und im der zühte nie zeran.
  der zühte der ist alsô vil, 5
und sint ze manegen dingen guot:
nu wizzent, der in volgen wil,
daz er vil selten missetuot.
  die sprüche sint von grôzer zuht,
die halten sol der edele man, 10
und sint von manger ungenuht,
die man dar an erkennen kan.
  diu zuht ist sicher liuten guot,
und swer der zühte rehte tuot,

Die hs. Dâz ist des tanhawsers getiht vn̄ ist gut hofzucht. 6 *steht zwischen* 7 *und* 8. 10 *nach* 11. mange 13. leithū 14. *für* swer *fast immer* wer.

der sich vor unzuht, hât behuot, 15
den machet got vil hôchgemuot.
dâ von râte ich mînen friunden daz
daz si der unzuht wesen gehaz.
der sîner zühte nie vergaz,
wie selten rôt er ie gesaz. 20
ze dem ezzen sult ir sprechen sus,
als ir dar zuo gesezzen sît,
'gesegene uns Jêsus Christus.'
gedenkt an got ze aller zît.
swenne ir ezzt, sô sît gemant 25
daz ir vergezzt der armen niht;
sô wert ir gote vil wol erkant,
ist daz den wol von in geschiht.
gedenket an die grôzen nôt
der weisen, swâ die sîn dâ bî: 30
durch got sô gebt in iuwer brôt,
sô wert ir vor der helle frî.
kein edeler man selbander sol
mit einem leffel sûfen niht:
daz zimet hübschen liuten wol, 35
den dicke unedellîch geschiht.
mit schüzzeln sûfen niemen zimt,
swie des unfuore maneger lobe,
der si frevellîchen nimt
und in sich giuzet als er tobe, 40
und der sich über die schüzzel habet,
sô er izzet, als ein swîn,
und gar unsûberlîche snabet
und smatzet mit dem munde sîn.
sümlîche bîzent ab der sniten 45
und stôzents in die schüzzel wider
nâch gebûrischen siten:
sülh unzuht legent die hübschen nider.

5. hât *fehlt.* 17. mein frewdñ 18. wesn der vnzucht
2 *nach* 23. 25. Wenn 26 *nach* 27. Daz ir den arm̄ ver-
ezzent niht 29. grozz 30 *nach* 31. Den waisn wa
. *edels* 34 *nach* 35. 38 *nach* 40. vnfür doch mani-
r l. 42 *nach* 43. 43. snalt 46 *nach* 47. stezzentz

ir sült die zende stüren niht
mit mezzern, als etlîcher tuot
und als sümlîchen noch geschiht:
swer des phliget, daz ist niht guot. 120
swer mit leffeln ezze gern,
kan er dâ mit niht heben ûf,
der sol den unflât verbern
daz erz iht schieb mit vingern drûf.
swer ob dem tisch des wenet sich 125
daz er die gürtel wîter lât,
sô wartent sicherlîche ûf mich,
er ist niht visch unz an den grât.
swer ob dem tische sniuzet sich,
ob er ez rîbet an die hant, 130
der ist ein gouch, versihe ich mich;
den ist niht bezzer zuht bekant.
ob daz geschihet daz man muoz
drin setzen éin schüzzelîn,
in wirdet aller zühte buoz, 135
grîfents mit ein ander drîn.
swer mit brôte ezzen sol,
der mit dem andern ezzen wil,
der sol daz behüeten wol,
ob er tugent hât sô vil. 140
ich hœre von sümlîchen sagen
(ist daz wâr, daz zimet übel)
daz si ezzen ungetwagen:
den selben müezen erlamen die knübel.
etlîche sint sô frœlîch gar, 145
si ezzent, alsô dünket mich,
daz si niht nement ir munde war
und bîzent in die vinger sich
und in die zunge, hœre ich sagen.

118 *nach* 119. 122 *nach* 123. 124. auf 125. 129. ob den 126 *nach* 127. 128. frisch an: *vergl.* 264 *und zum Winsbeken* 52, 7. 130 *nach* 132. 134 *nach* 135. 135. In wirt aller zucht puz 136. Greiffentz mit anander drein 137. mit prot: *brot in die brühe im schüʃselein tauchend? oder fehlt eine strophe?* 138 *nach* 139. 142 *nach* 143. 143. vmbetwagū 146. *nach* 147. 147. irs

* 150
wem wil der den schaden klagen?
*

nu phlige wol der zühte dîn:
als dîn gemazze trinken sol,
ungâz solt du die wîle sîn: 155
daz ist hovelîch und zimet wol.
swer den unflât von der nasen nimt
und vonn ougen, als etlîcher tuot,
in diu ôren grîfen niht enzimt,
so er izzet, diu driu sint niht guot. 160
ez ist selten nimmer guot,
der mit dem andern ezzen sol,
daz er dem gemazn unrehte tuot
mit überezzen, ez zimt niht wol.
gên der naht sol niemen ezzen vil 165
der wol des morgens gezzen hât:
swer sich dick überezzen wil,
dem wirt des sôten selten rât.
von überezzen kumt vergiht
und überic krankheit, hœre ich jehen: 170
von frâze sünden vil geschiht,
von trinkn ist arges vil geschehen.
ein hunger der ist bezzer wol
dan der spîse ezzen alze vil:
ez ist wæger daz man hunger dol, 175
der niht siech wesen wil.
von überezzen kumt vil nôt
ze vasnaht unde ze ôstertagen:
manec tûsent sint von ezzen tôt,
daz in verdurben gar die magen. 180
swer dar umbe versalzt sîn brôt
daz er vertrinket sîn gewant,

und 151. *keine lücke.* 154 *nach* 155. 157—160 *in dieser* [...]*nung.* 158. Vñ von den augñ als etleich tut 162 *nach* 163. *ez] dz* 166 *nach* 167. 169. vergift 170 *nach* 171. *Von frazz vil s. g.* 173. ist *fehlt.* 174 *nach* 175. *d. sp. ezz. so vil* 175. meger 176. Wan 177. 178 *nach* 181. *Swer dar* umb versaltzt s. br. 182 *nach* 183.

kumt er dâ von in grôze nôt,
der muoz ein tôre sîn genant.
swer âne durst wil trinken vil 185
der næhent wol dem tôde sich,
und vil ân hunger ezzen wil,
der lebet niht lange, dünket mich.
swer ouch lützel schiubet in den munt,
als grôzer hunger in bestêt, 190
er wirt vil selten wol gesunt,
dem ez die lenge alsô gêt.
vil liute sint an hunger tôt,
und waz des selben noch geschiht!
von durste lîdent manege nôt, 195
die doch von durste sterbent niht.
got gesegene uns den tranc;
der nie gewan anevanc
und nimmer mac ende nemen,
der lâze uns den tranc wol zemen. 200
hie vor sprach her Frîdanc,
guot wîn sî der beste tranc;
des noch der Tanhûsære giht:
vil heiden des geloubent niht.
ir sült die heizen spîse 205
vermîden, sît ir wîse,
swie grôz ein hunger iuch bestê:
diu bîte tuot vil manegem wê.
diu wirtschaft ist gar enwiht,
swâ diu spîse ist kranc; 210
ez mac ein wirtschaft heizen niht,
ist dâ niht brôt noch tranc.
swer machet eine hôchzît,
swie manige traht man gît,
dâ mac kein wirtschaft sîn, 215
da ensî guot brôt unde wîn.

186 *nach* 187. 190 *nach* 191. Als in der grozz hunger festet 192. Den 194 *nach* 195. Vñ wez 201. freydank: *in einem verlorenen spruche, oder ist es ungenaue erinnerung an* 95, 2 *ff.?* 204. tanhawse 205. pit 210 *nach* 211. 213. *vergl. Freidank* 15, 15 *ff.* 214. Vñ wie manig 216. Da sei

ez wirt im an dem alter leit
und machet tumber liute vil.
  swer in der jugent wirt ein slûch
und mit frâze an sîn alter kumt, 250
wirt im dâ von ein grôzer bûch,
wie lützel daz der sêle frumt!
  ein man sol guot und arc vertragen
und dâ bî zühteclîchen leben,
und sol dâ von niht gar verzagen, 255
gât ez im under wîln niht eben.
  dem nie wart wê, dem wart nie wol,
der frume ez allez lîden sol,
als ime liep od leit geschach,
beide liep vnd ungemach. 260
  der Tanhûsære gemachet hât
die rede mit sümlîcher rât.
ez lêret wol für missetât
der niht ist visch biz an den grât.

246. *keine lücke.* 249. Wer ez in 250 *nach* 251. 254 *nach* 255. 259. Als nie lieb noch leid geschach 261. D. tanhawser gmachet h. 262 *nach* 263. Der red mit sümleicher rat 264. frisch pis an gr. *nach* 264 Dise gut ler hat ain ende Got an vns alle vnzuht wend. amen.

Aus der Wiener hs. 2885 *bl.* 39^b—41^b. *die hs. ist von papier und im jahre* 1393 *in Insbruck geschrieben: s. Hoffmanns verzeichnis s.* 93 *ff. die umstellungen der zeilen werden, hoffe ich, trotz ihrer menge durch ihre nothwendigkeit überzeugen. in einigen quatrains wuste ich die reimverschränkung, die ohnehin in den durchgereimten aufgegeben ist, nicht anzubringen. auffällig durch einen klingenden reim und vielleicht unecht sind die zeilen* 205—208. H.

er vertet sîner huobe gelt,
als dicke geschiht durch werdekeit.
daz was sîner muoter leit.
er wolte nie nâch ir twingen 35
zuo ir siten sich lân bringen,
daz er hieze ein brœsenære.
des machte er ir daz schrîn lære.
swâ er den schatz an kam,
an sich er den nam. 40
er kleite sich und sîne knehte
und sîne muoter von rehte.
daz nam diu muoter niht verguot,
als manec unwîsiu frouwe tuot.
si sprach dem sune bœsiu wort. 45
er kêrte sich niht an ein ort:
er vertet swaz er gewan,
als ein ander êrbære man.
eines gedâhtes ir zehant,
'und kœme der keiser in daz lant, 50
sô wolte ich mînen sun beklagen.
ich mac ez lenger niht vertragen:
mîn leben ist sô ängestlîch.'
duo kom ouch keiser Friderîch.
dô diu muoter het vernomen 55
daz der keiser was komen,
des was si unmâzen frô.
zuo ir sune sprach si dô
'sun, ich wil gên hove varn.
dâ hin solt du mich bewarn. 60
ich gespræche den keiser gern:
des enmac ich niht enbern.'
'muoter, waz welt ir dar?
ich wirbe wol iur boteschaft gar,
und blîbt hie heime immer mê; 65
iu tuot diu tagereise wê.'

35. Er wolt in nach 36. sich lân *fehlt*. 37. prösner: *der die brosamen spart?* 38. Dar 39. Wa 46. bekêrte? 47. was 50. inz l. 54. Du 61. Ich besprach 63. Er sprach m.

die ermel der suckenîen,
sône sult ir niht verziehen,
ir sult iuch vaste an mich haben, 105
daz iuch niemen von mir schabe.'
si sprach 'sun, daz sî getân.'
dô sach er einen ritter stân,
des kleider wâren gesniten
rehte nâch sînen siten; 110
ein teil er im gelîche sprach,
als uns daz mære verjach.
er wolte ouch für den keiser gân
und sîne sache hœren lân.
der ritter künste rîche 115
der nam behendeclîche
des selben ritters muoder.
er gap ez sîner muoter,
'dâ haltet iuch als ich ê sprach;'
und fuor er schaffen sîn gemach. 120
durch den sal was ez enge.
dô si kam an daz gedrenge,
wie vaste sie an im hienc,
daz er ir niht engienc!
si nam in bî dem ellenbogen 125
und wolte in für den keiser zogen.
der ritter der sach umbe sich,
'frouwe, war umbe zieht ir mich?'
'ich wæn si lützel gesiht;
si tuot ez umbe sust niht' 130
sprach ein ritter, stuont dâ bî:
'lât si iu volgen, swer si sî.'
der ritter dâhte niht dar an:
diu muoter volgte vast hin an,
biz si für den keiser kam. 135
unde si vil rehte vernam
daz si ander liute hôrte sagen,
dô begunde si ouch klagen.

103. suckeneyen 104. Se 105. ew 114. Vñ wolt sein
118. muder 119. Du halt mich 132. iu *fehlt.* 133. gedacht
134. vaste dan?

dô diu frouwe klagen begunde,
man hiez sâ ze stunde 140
die liute swîgen über al,
als man ze rehte tuon sal
unde ez gar wol zimt
daz man frouwen klage vernimt.
si rief vil lûte unde sprach 145
'herre, leit und ungemach
daz klage ich iu unde gote,
daz mir der tiuvels bote
mîn guot hât vertân,
daz ich nimmêre hân 150
wol hundert huobe landes;
di stênt noch hiute phandes
und werdent nimmer mêre mîn:
jâ des muget ir swerende sîn.
hei mîner schulde immer mêre!' 155
'frouwe, waz wirret iu mêre?'
'ich sol ez wol sagen dir,
daz dâ wirret mir.'
'weder hân ich iu den wîn vergozzen
oder hân ich iu den speht erschozzen 160
oder hân ich iu den Rîn verbrant?
ir habt mich unrehte erkant:
iuwer sinne toup sint:
ich wart nie iuwer kint;
wir sîn als nâhe mâge 165
als Âche unde Prâge.'
'seht, herre, waz er mir tæte,
ob ich iuwer niht hæte.'
der ritter der sach umbe sich
(ez dûhte in unbillich), 170
ob er ieman erkande
daz erm ruofte unde in nande.
die si dô bekanden beide,
die vergâzen ir leide:
ez dûhte si gemellich; 175
si lachten unde verburgen sich.

mer 154. möchte er 161. vgl. *Schmeller* 3, 102. 165. nahñ

dô sprach des keisers kappelân
'ditz ist übele getân.
uns saget Môyses eine lêre,
swer vater unde muoter êre, 180
daz der sælic werde
hie ûf der erde.'
dem keiser wart vil zorn
(daz wære bezzer verborn);
zorniclîche er sprach, 185
dô er in an sach,
'nu seht an disen hêrren:
er wil laster mêren.
eines dinges mich wundert,
daz ir iuwer muoter von iu sundert. 190
ich gebiute iu bî mînen hulden
unde bî iuwern schulden
daz ir si füeret ab wege
und habet ir müeterlîchen phlege.'
der ritter dâhte in sîme muot 195
'dir ist niht sô guot,
der tievel hât si dir beschert,
du bist der ir sich niht erwert.
mîn gelücke ist êren wert.'
dô hiez er bringen ein phert: 200
niht lenger si dô biten,
si sâzen ûf unde riten.
dô si geriten ein wîle,
des weges eine mîle,
dô begegenten in ander hêrren. 205
die begunden gegen im kêren
und frâgten in der mære
und wer ze hove wære.
'waz mære ze hove sî,
daz sage ich iu: habt hie bî. 210
sît daz got die erde geschuof
und den himel dar ûf,
und daz mer dar umbe gie,

180. Wer 191. mein 194. Vñ ir müterleichñ phleget
195. gedacht 205. begent 206. in 209. Er sprach waz

so ervorschte ich bezzer mære nie.'
'sagent, herre, fürbaz, 215
waz mære sint daz?'
'swer sîne muoter hât verlorn
(daz spriche ich âne zorn)
vor drîzic jârn, der vindet sie.
ich füere die mînen hie: 220
in drîzic jârn hân ich sie nie gesehen;
des wil ich in der wârheit jehen.'
dô sprach ein ritter 'nein',
des frümekheit dar an schein,
'entriuwen, daz geloubet mir, 225
die frouwen die erkenne wir.'
er sprach 'diu muoter ist mîn.'
'nein' sprach er, 'ez mac niht sîn.'
der ritter werte sich niht sêre,
wan ein lützel durch sîn êre, 230
ob daz mær ze hove kæme
daz man im sîne muoter næme.
der ritter reit mit grôzer klage.
von der gemellîchen sage
der keiser lachte starke. 235
ein ros von zweinzic marken
daz hiez er dar bringen;
er gap imz für sîn twingen.
'ir dünket mich ein man guoter:
daz ros habt iu für iuwer muoter: 240
ich wil iu imer bereit sîn
swâ ir bedürfet mîn.'
ditze mære hât ein ende
got uns alle klage wende.

Er sprach wer 219. der vind sei hie 235. 236. stark: 242. Wa 244. wend. amen.

der s. 496 erwähnten Wiener handschrift bl. 47ᵇ—50ᵃ.

H.

PYRAMUS UND THISBE.

Künde ich sprechen oder sagen,
sône wolte ich niht verdagen,
sagen von einem mære
(daz ist alsô gewære
unde sicherlîchen wâr, 5
niht gelogen umbe ein hâr)
von der minne meisterschaft.
der gewalt unde ir kraft
hie vor in alten zîten
in aller werlt sô wîten 10
was sô gar gezæme
und alsô gar genæme
daz einez durch daz ander starp
und in der minne bande verdarp,
als ich von zwein hôrte lesen 15
unde wol wâr mac wesen.
triegen liegen ist sô wert
daz nieman guoter minne gert
noch stæte triuwe wil tragen.
dâ von wil ich iu sagen 20
von einer ganzen friuntschaft
unde ouch von der minne kraft
diu vor ze einem mâle geschach,
als uns diu wârheit verjach.
ze Babilônje wârn gesezzen 25
zwêne künige vermezzen,
die heten beide kint niht mê
wan Pyramum und Tyspê.

Die hs. Von Pyramo vñ Tispe Den zwein liebñ geschah vil we.
2. So 11. Waz ez so 12. als 18. 19. Daz niemant anders nit gert Guter minne noh stet t'w tragñ: *die verbefserung so verderbter zeilen in einem gedichte weder guter zeit noch gebildeter kunst mufs unsicher bleiben.*

waz ist daz unser herze kelt, 65
dâ von der lîp sô gar verselt?
und ouwê, Minne, waz bist dû
daz dû uns sô sere keltest nû?
und solten wir dich strâfen,
wir schriren über dich wâfen, 70
wan wir niht minnen kunnen
noch sîn nie begunnen.
ouwê herze und sinne,
wie müeze wir brinnen,
uns mîden vor den liuten! 75
waz sol daz bediuten?'
solhe rede und dannoch mê
mit sô grôzem herzen wê
si mit ein ander retten
swann si sîn statê hetten. 80
si wâren sô sêre behuot,
swie flîzic was ir sender muot,
daz si niht mohtn ein ander zuo
weder spâte noch fruo,
weder naht noch tac, 85
wan dâ ein mûre lac
diu die fürsten von ein ander schiet:
si mohten anders komen niet
ze reden wan durch eine want
vil hôch dâ diu mûre schrant. 90
des versach sich nieman.
ze allen zîten kômens dran:
ietwederz nam des andern war
hinz daz im diu naht gar
benam die kurzwîle. 95
reht als von einem phîle
ir herze wârn versêret,
ir sendez leit gemêret,
swenn si dannen muosten gân

66. verselt = verselwet *für* versalwet? 79. retetñ 80. wann — betñ 82. wie 83. anander 87. Div die fest: *ich denke die* 26 *erwähnten* zwêne künige. von anander 98. In

und si einander muosten lân. 100
diu naht wart in nie sô lanc:
als sêre si diu minne twanc.
in ir munt gar wênic kan
des si ze spîse solten hân,
weder âz noch tranc, 105
diu Minne tet in manegen twanc.
si wârn vil nâhe verdorben
und in der minne erstorben.
  ditz mohten si niht lîden mê.
dâ von sprach frouwe Tyspê 110
'Pyramus, mîn liep âmîs,
maht dû niht sîn alsô wîs
daz dû uns gebest einen rât
in der sache als ez nû stât?
wan mannes künne wîser ist 115
(sô vint uns etelîchen list)
und sterker danne der wîbe.
ez mac niht mê belîben,
wir müezen zuo ein ander komen;
ez muoz uns immer fromen' 120
sprach diu frouwe Tyspê:
'nâch dîner minne ist mir wê.'
'Tyspê, liebe frouwe mîn,
mîn sin ist kleiner dan der dîn.
nû gip uns, frouwe, dînen rât. 125
mîn freude alliu an dir stât;
dû bist mîns herzen wunne,
ein spiegel als diu sunne.
ich hân keinen rât dan den dîn;
swaz dû mir râtest daz sol sîn.' 130
dô sprach diu reine guote
'betriegen sul wir die huote
noch hînaht vor der hanen krât;
sô wirt unser vil guot rât.
der mâne ist lûter unde klâr; 135

n oder 105. azz 106. dank 111. liber 112. als
124. d[illegible] der dein 125. Du 130. Waz

unser nimt niemen war;
Vênus, der minne meisterîn,
diu tuot uns lîhte ir hilfe schîn.
swer ie getrâte der genas:
wir sulen dar zuo niht sîn laz. 140
ein boum vor dem walde stât,
dâ man ab der strâzen gât
von der stât niht verre:
dâ kan uns niht gewerren.
ûf die liehten heide 145
suln wir îlen beide
sô wir die wîle mügen hân;
daz sule wir durch niemen lân.'
dô sprach der schœne jüngelinc
'mir gevellet wol daz dinc 150
daz dû uns nû hâst gerâten:
des volge ich dir vil drâte.
und ouwê, süeziu minne
dû hâst ouch mîne sinne,
Tyspê, gar in dîner [illegible]t! 155
dar umbe sî mîn sêl [illegible] phant
daz ich durch die minne dîn,
möht ich ein keiser gesîn,
dir wolte ich wesen undertân:
zeinem knehte solt dû mich hân. 160
nâch dem unde ez nû stât
hâst dû geben den besten rât.'
alsô schieden si von hin,
und heten doch manegen sin,
doch wâren ir gedanke grôz, 165
ir herze liten manegen stôz,
diu zît gie in mit sorgen hin,
si heten manegen grôzen pîn.
dô nû kom ûz diu zît
diu dem tage ein ende gît 170
und man si gên slâfen hiez

139. der gewâgte, der genas die wîle er unverzaget was *Liedersaal* 2, 701. 154. auch gar mein sinne 157. Dz ist durch 163. von dan in 165. gedenk

mit bluotegem munde er sie gevie, 210
von ein ander er si zarte,
mit bluote er si besmarte.
dô kam gegangen Pyramus:
verwuolt hat er sich in dem hûs:
er want diu kleider bluotevar. 215
gar balde nam er ir war;
mit den ougen er si umbe sie,
als sie der lewe ligen lie.
owê mir hiute und immer wê!
ich [illegible] von [illegible] ougen nê. 220
ach got, wer künde gesagen daz
waz leides in sîn herzen was?
ûz dem houpte brach er daz hâr
mit den henden, daz ist wâr,
daz gewant ab dem lîbe. 225
ez want nicht einem wîbe
nie sô grôz ungelücke
mit den negeln zarte er abe
daz fleisch mit der [illegible].
er sprach 'sô wê mir [illegible]! 230
wê daz ich ie wart geborn!
durch mich hât si den lîp verlorn.
min wîp was si nie worden noch:
si hat sô grôze triuwe doch
als wir tûsent jâr oder mêr 235
in ganzer liebe gelebten her.
ô Tysbê tugentrîche,
wer wart dir ie gelîche
an zuht, an tugent, an sælekeit?
got het vil gar an dich geleit 240
swaz er ie ersinnen kunde,
sît diu werlt leben begunde,
an allen guoten wîben.
ich mag ez lân beliben,
dîn lop, dîn zuht, dîn grôzin tugent 245
wart nie gesehen in solher jugent,

214. Verquelt hat   222. Wes   236. gelebt her   241. Swaz er ye het versunnen   242 leben chunde   246. solhe

noch niemen möhte haben gezalt,
er wære wîse junc od alt,
waz an ir grôzer tugent lac
und waz si wîsheite phlac. 250
wê mir, herre, diser nôt!
ist diu frouwe durch mich tôt,
daz weist dû wol, got der guote,
daz wende ich mit mînem bluote:
und weste ich wer ez hete getân, 255
er müeste mir daz leben lân,
ez wære man oder tier,
ez würde im vergolten schier.
sîst dû ein tier, sô kum her
und bestant mich' sprach er. 260
als er daz wort vollesprach,
den lewen er komen sach.
er ruofte in an mit grimme,
mit senelîcher stimme.
sprach er ze im 'du grimmez tier, 265
ez wirt dir vergolten schier
daz dû mir hâst getân:
ich muoz dich und dû mich bestân.'
daz wart fürbaz niht gespart.
vil grimme er ûf den lewen wart. 270
er stach den lewen, daz er gal,
durch daz herze hin ze tal.
alsô lac der lewe tôt,
erstochen in dem bluote rôt.
'owê, frouwe Tyspê, 275
waz was ich niht komen ê?
owê, liebiu frouwe mîn,
und möhte ich für dich tôt sîn!
sît des niht geschehen ist,
sô lebe ich doch keine frist, 280
ich welle doch durch dich sterben.
möht ich aber ê erwerben
umb dich, süezer herre Crist,

249. grozzu 264. mit seiner leicher stimme

wan dû unser schepfer bist,
unser herre und unser got, 285
durch dîn miltez gebot,
daz dû unser sêlen liezest sîn
bî ein ander, swâ der wille dîn
si hin senden wolte.
wan daz dû niht ensolte 290
daz wir mit frôuden lebten noch
âne swær, sô wil doch
sterben, frouwe, durch dich,
daz du niht varest âne mich
swâ er uns hin senden welle, 295
ze dem himel oder zer helle.'
als er daz wort volgesprach,
sîn swert er durch sîn herze stach.
mit dem selben kom gegân
diu frouwe von dem walde dan 300
her wider dâ si diu kleider lie.
herzen leit si dô gevie,
dô si die wârheit ervant
unde ir rehte wart bekant
daz sich Pyramus het erstochen 305
und sîn leit dâ mite gerochen
durch ir willen. dô sin vant,
dô hete er ir gewant
umbevangen mit den armen.
[si sprach] 'herre got, lâ dir erbarmen 310
die jæmerlîche nôt.
mîn lieber âmîs ist tôt.
lebst dû noch, sô sprich ze mir,
wan ich was ie getriuwe dir,
sît ich mich êrste kunde verstân, 315
mit ganzen triuwen âne wân.'
si tet sô jæmerlîche
daz nie wart gelîche
mit klage umb keinen menschen nie
als frouwe Tyspê hete hie. 320

288. Pei anander wa 293. frouwe *fehlt*. 307. si
310. dirs

daz ich dich verloren hân.
owê, wie sol ez mir ergân!
mîn herze ist mir ze herte
ze dîner tôdes verte: 360
ich solte sîn vor leide tôt,
dô ich dich sach in diser nôt.
swer sich nû rehte kan verstân
in ganzer minn, wie kan der lân
daz er mir niht hilfet klagen 365
daz hie ze tôde lît erslagen
mînes herzen wünne.
swer mir des nû günne,
dem müeze nimmer ergân
dar umbe er sich müez alsô hân. 370
swer nû mit minne sî begriffen
oder mit herzen liebe besliffen,
dem müeze ez ze herzen gân.
diu minne kan niht mâze hân.
adel, schœne und rîchheit, 375
gewalt, sterke und wîsheit,
und swaz man singet oder seit,
und swaz ein mensche fröude treit,
der wirt vil gar vergezzen,
swen minne hât besezzen. 380
wê mir, ach und immer wê,
mir vil armer Tyspê!
war umb sach ich niht ander leit?
wan ez mir in mîn herze sneit.
von dînem tôde ist mir wê: 385
mîn herze smilzet als der snê.
swie wênic wir haben gelebt,
diu minne hât uns überstrebt.
des leides wirt mir nimmer rât:
dîn tôt mich niht leben lât: 390
von dînem tôde ist mir wê:
ân dich wil ich niht leben mê.

361. von laide sein 369. nymmer widerfarū 370. also müz klagū 372. pefiissū 373. ez furpaz ze 379. man da von s. 380. Swem 388. überstrest 389. mir *fehlt*.

mit grôzer jâmers riuwe 430
mit beiden armens umbevie
daz swert daz durch in gie
vil wundermanlîchen;
si stach ez krefticlîchen
mitten an die werde brust 435
unde erzeigte ir herzen lust;
si stach sich durch ir herze
und leit des tôdes smerzen;
si viel hin ûf den warmen
und umb vie in mit den armen. 440
alsô sint sie hie gevarn:
got müez die sêlen dort bewarn.
dô ez morgens tagete
und man ze hove sagete
daz nieman die selben kinde 445
datze hove kunde vinden,
dô wart vil grôz ungehabe.
si suochten ûf unde abe,
biz in dô kômen mære
wie ez ergangen wære. 450
wer möhte nû gesagen daz,
wie wê ir muotr und vater was
daz ir kint nû lâgen tôt,
erstochen in ir bluote rôt.
si schriren lûte und wiefen, 455
ze gote si dô riefen
daz ir jâmer unde ir gal
in den lüften wider hal.
beide man unde wîp
klageten ir lîp. 460
ez künde nieman gesagen
von den jæmerlîchen klagen:
dâ von wil ich geswîgen sâ
wie ez ergangen ist aldâ.
doch wil ich iu fürbaz sagen 465
wie diu kint wurden begraben.

430. grozz. 431. arm si in vmb vie 445. kind 452. vñ iren vater 455. lawt waffen 456. ruftū

und dem Neidhart mit unrecht beigelegte lieder enthielt. die eingeklammerten cursivbuchstaben sind in der handschrift klein geschriebene vorschriften für den maler.

H.

bl. 1^a

saste in. nach dem sin. vf sin houbt in fremdelin. *
nach deme nuwen hobe din. vf den zen sleif er
hin. Da waz daz myn best gewin. daz der bech
nider. Vber die ougen vnd den mvnt m** sinē
busem sich stortz. der da vor den reyn trat
so vppeclich gescortz. der wart mit hare vber
den tantz vnhobelich gehortz.
(*f*) Rewet vch wol gemvten kint. vns wil des***
suzen meyn wint. ergetzen der leide. die
vns der trube winter kalt hvre hat getan Fre
wet vch gen der lieben zit. iz grvnet schone
widerstrit. der walt vnd die heide. dicke . . . .
nach leide kvmpt . . . da gedenck . . . . . .
mvte machet alt. hoher mvt kan . . . .

bl. 1^b .Lvij.

verstan. wie daz krenzelin sie getan. so schone
geschicket. keiner blvmen ist so vil so der brvnē
da. Nîemant mirz verkern sol. iz enwart nye
krenzelin mir so wol. zv freuden gestricket. wer
daz krenzelin vf treit der wirt nūmer gra. Se-
lig sie daz angerlin. da die blvmen entspringē.
da mag auch vil wol der reif gewahsen sin. sie
sal niemant mere dan mir lan gelingen. (*w*)em
von liebe liep geschiet. vnd die liebe liebiz git
dem lieb wol geliebet. der mvz von liebe liebis
iehen liep machet schon liep. Die liebe machet
wol gestalt. liebe ist ein rehter liebe walt.
. . . liebe verdiebet. liebe mvter liebis kint dē
. . . . . . liebir ki wip. liebe swester bruder
. . . . die liebe. liebe an rechtem

* *Hagens MS.* 3, 205^b.
** *m ist wohl als* in *zu nehmen.*
*** *Hagens MS.* 3, 206^a.

GOLDEMAR
VON ALBRECHT VON KEMENATEN.

1 Wir hân von helden vil vernomen *bl.* 127[b]
die ze grôzen strîten sint bekomen
bî hern Dietrîches zîten.
si begiengen degenheit genuoc,
daz einer ie den andern sluoc. 5
si wolten niender bîten,
si wærn ze strîten wol bereit.
ir schilt ir helme veste
manegen kumber dô erleit.
man sprach, er tæte dez beste 10
der mangen âne schult ersluoc;
dâ von ir lop gebrîset wart,
sô man die tôten von in truoc.

2 Nu merkt, ir herren, daz ist reht,
von Kemenâten Albreht
der tihte ditze mære
wie daz der Bernære vil guot
nie gwan gên frouwen hôhen muot. 5
wan seit uns daz er wære
gên frouwen niht ein hovelîch man:
sîn muot stuont im ze strîte,
unz er ein frouwen wol getân
gesach bî einer zîte, 10

Die handschrift 1, 1. hand 3. her 5. daz] do 6. si wolten nieergent (bîten *fehlt*) 7. sú wârint 8. ir silt ir helmme veste: *vielleicht* ir helm vil veste. 9. mânig kumber erleid 10. tât das 13. im

2, 1. merkent 2. kemmenaten 3. titet disse 4. *richtig ist diese zeile schwerlich. vielleicht* wie der Bernære harte guot. *im Eckenliede steht zweimal,* 86 *und* 238, dô sprach der Bernær harte guot, *freilich ohne sicherheit ob es nicht ursprünglich hiefs* dô sprach der Bernære guot. 6. wen 7. hofelicher 10. bi einen ziten

daz im sîn herze des verjach,
dem edlen helde vermezzen,
ern sæh nie wîp sô wol getân:
des fröute sich der guote.
man wolte in si niht sehen lân:
si was in grôzer huote. 10
die stîge verträten im diu twerc,
die schœnen frouwen wol getân
fuorten si mit in den berc.

6 Des wart her Dietrîch gar unfrô.
mit guoter rede und ouch mit drô
sprach er ze den getwergen
'sagt, waz ist iu von mir geschehen
daz ir mich die frowen niht lâzet sehen 5
und ir si heizent bergen?
ich nim ez ûf die triuwe mîn
daz ich iu niht schaden wolte.
möht ez mit iuwer hulde sîn 129'
daz ich si sehen solte, 10
dâ für næm ich niht tûsent marc.'
der rîche künic Goldemâr
die frouwen hinder sich verbarc.

7 Dô daz her Dieterîch ersach,
mit sendem muote er gâhe sprach
'sagent mir von der frouwen,
und wâ ir si habent genomen
od wannen si sî her bekomen. 5
ich sihe hie niht verhouwen
enweder schilte noch den gêr;
der ist hie niht zerbrochen:
daz riwet mich hiute und iemer mêr.
kein sper hie lît zerstochen, 10
als man durch schœne frouwen tuot.

5, 6. helde] fúrsten 7. er gesach 8. des frôht er in sinem mûte: 7, 9. *ist* rúht *unzweifelhaft* riwet *oder* riut; *also schien* fröute *sicher und der entstellte vers danach zu ändern.* 11. getwerg 12. wol gentan

6, 1. Dieterich 5. lassen 12. Goldmar

7, 5. oder — her her 7. weder 9. rúht — iemer me 11. schônen

von mîner frouwen künde

* * *

went ir belîben schanden frî
mit swerten unverhouwen,
sô merkent wie der sache sî
von mîner juncfrouwen.
diu hât mich für den berc gebc̄ *
mit ir..

* gebc̄: *wahrscheinlich* gebrâht. *die folgenden beiden wörter* mit ir.. *sind ganz undeutlich.*

Goldemars gedenkt der anhang des heldenbuches: des Berners erst weib hyefs Hertlin, was eins frumen künigs von Portigal tochter: der ward von den heiden erschlagen. do kam Goldemar und stal jm die tochter. do starb die alte künigin vor leide. do nam sy der Berner dem Goldemar wider mit grofser arbeit. dannoch belyb sy vor Goldemar maget. do sy nun gestarbe, do nam er Herrot künig Etzel schwestertochter. *auf dieselbe sage oder auf dasselbe gedicht spielt eine stelle im Reinfried von Braunschweig an (Wh. Grimm D. heldens. s.* 274), in mohten sicherlîch niht gelîchen sunder vâr die risen mit den Goldemâr, daz rîche keiserlîche getwerc, den walt vervalte und den berc hie vor den Wülfingen. *mit wahrscheinlichkeit hat man vermutet dafs dieser zwerg Goldemar in dem hausgeiste Goldemar wieder erscheine von dessen treiben auf dem Hardensteine an der Ruhr Gobelinus Persona erzählt.*

Die entdeckung eines bruchstückes das ohne zweifel den anfang jenes gedichtes enthält wird der unermüdlichen aufmerksamkeit verdankt welche der freiherr Hans von Aufsefs den denkmälern unseres alterthumes widmet, und seine zuvorkommende gefälligkeit hat mich in den stand gesetzt dieses in mehr als einer hinsicht merkwürdige bruchstück bekannt zu machen.

Es ist in einer papierhandschrift in octav versteckt die gröstentheils ärztliche vorschriften von einer hand des 14*n jh. enthält. die vier blätter auf denen es steht, so*

Heinrich von Ofterdingen. wäre kein dichtername genannt oder wüsten wir nicht wann Albrecht lebte, so würde man freilich dieses bruchstück wohl kaum in die erste hälfte des dreizehnten jahrhunderts setzen, da die ansicht herscht daſs die ganz gleichartigen gedichte Sigenot und Eckenlied frühestens aus der letzten zeit dieses jahrhunderts herrühren. aber auf sicheren gründen beruht diese ansicht wohl nicht; wir haben bisher nur nicht gewust daſs theile der Dieterichssage schon früher in diesem tone und in diesem lebhaften aber ungebildeten stile von schwäbischen dichtern erzählt wurden.

Von schwäbischen dichtern oder von einem schwäbischen dichter. denn die ähnlichkeit des bruchstückes das ich der kürze wegen Goldemar genannt habe mit Sigenot und Eckenlied ist so groſs daſs man sich versucht fühlt alle drei gedichte éinem verfaſser zuzuschreiben. Koberstein sagt zwar (Grundr. s. 239) 'allerdings hat der Sigenot alle reimungenauigkeiten die sich im Eckenliede vorfinden, dabei aber noch ihm eigenthümliche. ich glaube daher eher daſs er von einem fahrenden zu dem bereits vorhandenen Eckenliede als eine art von einleitung hinzugedichtet ist'; allein diese vermutung stützt sich nicht auf genügende untersuchung. im Eckenliede ist mehrmals s *mit* z *gebunden, str.* 44 wîs : flîz, 45 hûs : ûz, 101 saz : was, 114 was : naz; *die participia* verfluocht : unersuocht *bilden* 86 *stumpfen reim; die apokopierten präterita* versuocht : geschuoht (*wie statt* gesuocht *zu lesen ist*) *sind* 148 *gebunden und ebenso stehen im reime* der hôchgemuot 22, der ellenrîch 43, *die präterita* gert 50, hat 68, lebt 95, erbart 102, jagt 164, *der nom.* êr *statt* êre 67; *es reimt* dort : unervorht 120; hêr : hër 97, hêr : swęr 206, versêrt : ernęrt 181: *alle diese freiheiten werden im Sigenot nicht gefunden. aber es ist allerdings nicht zu erwarten daſs alles was sich in den erhaltenen* 245 *strophen des Eckenliedes findet auch in den* 44 *strophen des Sigenot sich zeige. übereinstimmung beider gedichte erscheint in der häufigen bindung eines langen* a *mit einem kurzen, in den reimen* Dieterich : mich, Eggerich : mich *Sig.* 7. 41, mich : rich, Dieterich : mich *Eckenl.* 26. 69, *und in auffallenderen frei-*

heiten des reimes. im Sigenot wird auslautendes n *nicht gerechnet in* aleine : weinen 13, *vielleicht auch in* molten: wolte 24: *dieselbe ungenauigkeit kehrt im Eckenliede wieder,* recken : Ecke 2, lange : ergangen 58, : hangen 183, ringe : gelingen 77, : ungelingen 133, mêre : rêren 110, lâge : frâgen 115, gefristen : liste 119, widere : nideren 193, handen : ande 221. *im Sigenot* 34 *ist* Bernære *mit* lêre *gebunden, im Eckenlied* 129 êre *mit* Bernære, *und* 13 êren *mit* volmæren, *wenn ich richtig verbeſsere* wan sol sîn lop volmæren. *daneben hat der Sigenot wenig oder nichts eigenthümliches an freieren formen im reim.* zerbras *für* zerbrast (: gras) 42 *ist eine bei schwäbischen dichtern nicht eben seltene apokopierung und im Eckenlied fehlt eine solche form gewiss nicht aus absicht oder gewöhnung, sondern aus zufall. die reime* turne : wurme 26, enzürnen : würmen 28 *haben im Eckenliede allerdings kein genau entsprechendes gegenstück, allein im auslaut ist* n *für* m *beiden gedichten gleich geläufig. aus den reimen also läſst sich die annahme nicht widerlegen daſs das Eckenlied von dem verfaſser des in ton und stil völlig gleichen Sigenot herrühre.*

In den wenigen strophen die uns von dem Goldemar erhalten sind wird man entscheidende erscheinungen des reimes nicht erwarten dürfen: übereinstimmung mit beiden gedichten zeigt sich in man : getân : lân 2. 4. 8, *mit dem Eckenliede in* spër : hêr 9. *aber der stil dieser strophen ist derselbe, ebenso kräftig und frisch, ebenso unausgebildet und eckicht wie in jenen gedichten. auch im einzelnen fällt manche ähnlichkeit auf. der vers Gold.* 5, 1 den hâten gar wildiu getwerc *ist von gleichem bau wie Sig.* 21, 9 den bûten vil wildiu getwerc, *Eckenl.* 81, 5 dô fuortenz zwei wildiu getwerc. *nicht alle dichter lieben das adj.* klâr *das Gold.* 9, 9 *vorkommt, Sig.* 22, 9, *und häufig im Eckenliede. Gold.* 9, 5 *heiſst es* ir mugt wol hân eins lewen muot, *Sig.* 12, 9 selbe hât er eins lewen muot, *Eckenl.* 55, 13 er hât eins lewen muot, 120, 9. 10 dô het her Dietrich unervort eins lewen muot gewunnen.

Sigenot und Eckenlied sind unzweifelhaft schwäbische gedichte: Vil beweise laſsen sich häufen; ich mache hier

nur aufmerksam auf hert (*Eckenl.* 199, 13) *und* klupf (*Eckenl.* 179, 10), *über welche wörter ich in den Jahrb. für wißensch. kritik* 1845 *juli s.* 116. 117 *gesprochen habe, und auf* gesten (*Sig.* 37, 10 *Eckenl.* 222, 9) *in den zu Konrads Engelh.* 5236 *belegten bedeutungen 'schmücken, rühmen.' in den strophen Albrechts von Kemenaten findet sich nichts was einem schwäbischen dichter nicht zuzutrauen wäre. Stälin in seiner vortrefflichen Wirtembergischen geschichte* 2, 764. 771 *nimmt als Albrechts heimat die gegend von Kaufbeuren an: mir scheinen Sigenot und Eckenlied durch ihr sprachliches gepräge als thurgäuische gedichte bezeichnet zu werden und auch Albrecht wird wohl im Thurgau zu hause gewesen sein, wo es herrn von Kemenaten gab, s. Pupikofers Gesch. des Thurgaus* 1 *s.* 115, *beil. s.* 23. 27. 29.

Allerdings sind Sigenot und Eckenlied in unhöfischem stile gedichtet; aber einzelne ausdrücke gehören der höfischen sprache an, im Eckenliede 34 schaprûn *und* garzûn, 93 bônît, 140 härsnier, 153 deu sal, *nicht minder* 79. 241 âventiure, *wie Albrecht dieses wort* 2, 13 *gebraucht. und einwirkung ritterlicher sinnesweise und dichtung erscheint mir in dem ausziehen auf abenteuer, das so wie es im Sigenot und in Eckenliede sich zeigt der reinen volksdichtung fremd ist: im anfange des Goldemar ist deutlich ganz derselbe ton angeschlagen. als verfaßer jener beiden gedichte läßt sich also wohl mit grund ein ritterlicher dichter aus der schule fahrender sänger vermuten, wie der Biterolf und die Klage, wenn auch in früherer zeit und in anderer art, als werke eines solchen unverkennbar sind. die entdeckung Albrechts von Kemenaten als des dichters des Goldemar gewährt dieser vermutung halt und stütze.*

Einen wesentlichen unterschied der form des Goldemar und der beiden anderen gedichte zeigt der bau der beiden letzten zeilen der strophe. von den 244 *vollständigen strophen des Eckenliedes haben* 238 *die vorletzte zeile klingend, denn in der* 15*n ist zu schreiben* doch ist mîn grœstiu swære | deich niht ze vehten hân, *in der* 16*n* des hete ich grœzer êre | denn ich slüeg zwelf swache man,

Der tüvel :wat betwungen,
Do du mit deinem blute rot
uns woldest wider ivngen,
samlich der fenix in der gluet.
Du hoher Got gepriset
tete sam der Pellicanus tuet,
der uns din wol bewiset,
wen er mit sines hertzen bluet
Die sinen kinder spiset.
Gesriwen zo Balderine Mocccxvijii.

Die zahl bedeutet also, wenn o *richtig ist,* 1319, *wenn es aber, wie wahrscheinlich, ein verdorbenes* c *vertritt,* 1419.

Am zweiten bilde steht

Sin endelose heilikeit,
Sin gotlichen figure:
So were menslich sin becleit
In gotlicher nature:
Des retet uns der wisheit buch,
Des sprüche man nie sach liegen,
Daz nieman hesselien ruch
von Gotis tögen kriegen,
Ich wen, er welle, wer ez versuch,
hoh an geuider fliegen
Ouch schriebet Paulus offlich,
Es er sie an not betrogen.

Auch dies ist sonach ein stück desselben gedichts, Hagens Minnes. 3, 414.

TÜBINGEN. AD. KELLER.

vnd so ich in din herze kome, so vinden ich nihd minne, der zeichen du hast us gesand mit diner usseren v̊bunge.' vnd so wir den schaden besehen, vnd mvgen wir god niht bedriegen, mer wir sin selber bedrogen. vnd hierumbe sol min gebed nvtze werden vnd gode dangber, so mv̊s das von nod sin das ich es an hebe mid der minne godes. vnd svld ir ŏch das wissen, vnd weren hvnderd* schŏbe vor dem winhuse, die hedin alle nihd me krafd dan ir einer, wand ein schŏb der ist also wol ein zeichen des wines in dem kelr als die hvnderd. also ist es ŏch an dem gebede. hvnderd pater noster sind nihd besser danne eines, wan was gůd ist darvmbe das sin vil ist an der zal, das ist nihd gv̊d an im selber, vnd hierumbe ein pater noster lediklich vnd mit andahd gebeded ist besser danne hvnderd an ledikeid: wan wanne ich beden an andahd, so ist minem gebede nihd rehd.

* hvnder

Aus der lehre wie man beden sole oder ander dvgend v̊ben sole, das es god loblich si, *einer gebete und geistliche, zum theil mystische betrachtungen und lehren enthaltenden pergamenthandschrift in duodez, die wohl in der ersten hälfte des 14n jh. geschrieben ist und dem ehemaligen kloster Altenberg bei Wetzlar angehört hat.*

GIESSEN. DR WEIGAND.

ALTENGLISCHE VOLKSSAGEN.

MITGETHEILT VON G. W. DASENT.

Gulielmus Neubrigensis Rerum Anglicarum l. 1 *cap.* 27 (*Antw.* 1567).

Nec praetereundum videtur inauditum a seculis prodigium, quod sub rege Stephano in Anglia noscitur evenisse. et quidem diu super hoc, cum tamen a multis praedicaretur, haesitavi, remque vel nullius vel abditissimae rationis in fidem recipere ridiculum mihi videbatur, donec tantorum et talium pondere testium ita sum obrutus, ut cogerer credere et mirari, quod nullis animi viribus possum attingere vel rimari. vicus est in Estanglia quatuor vel quinque (ut dicitur) miliariis

ram illam Christianam esse, et ecclesias habere dixerunt. 'sed sol' inquiunt 'apud nostrates non oritur, et eius radiis terra nostra minime illustratur, illius claritatis modulo contenta, quae apud vos solem vel orientem praecedit vel sequitur occidentem. porro terra quaedam lucida non longe a terra nostra aspicitur, amne largissimo utramque dirimente.' haec et multa alia quae retexere longum est curiose percunctantibus respondisse feruntur. dicat quisque quod voluerit et ratiocinetur de his ut poterit, me autem prodigiosnm mirabilemque eventum exposuisse non piget.

Giraldus Cambrensis, Itinerarium Cambriae l. 1 *c.* 8. (*Lond.* 1585).

Parum autem ante haec nostra tempora accidit his in partibus res memoratu non indigna, quam sibi contigisse presbyter Elidorus constantissime referebat. cum enim puerilis innocentiae duodecimum iam ageret annum, quoniam, ut ait Salomon, radix literarum amara est, quanquam fructus sit dulcis, puer literis addictus, ut disciplinam subterfugeret et verbera crebra praeceptoris, in concava fluvii cuiusdam ripa se fugitivus occultavit, cumque ibidem bis sole revoluto ieiunus continue iam latitasset, apparuerunt ei homunculi duo, staturae quasi pygmaeae, dicentes 'si nobiscum venire volueris, in terram ludis et deliciis plenam te ducemus.' annuens ille surgensque sequutus est praevios per viam primo subterraneam et tenebrosam usque in terram pulcherrimam, fluviis et pratis, silvis et planis distinctissimam, obscuram tamen et aperto solari lumine non illustratam. erant ibi dies omnes quasi nebulosi et noctes lunae stellarumque absentia teterrimae. adductus est puer ad regem eique coram regni curia praesentatus. quem cùm diu cùm admiratione cunctorum rex intuitus esset, tandem eum filio suo quem puerum habebat tradens assignavit. erant autem homines staturae minimae, sed pro quantitatis captu valde compositae, flavi omnes et luxuriante capillo, muliebriter per humeros coma demissa. equos habebant suae competentes modicitati, leporariis in quantitate conformes. nec càrne vescebantur nec pisce, lacteis plerumque cibariis utentes et in pultis modum quasi croco confectis. iuramenta eis nulla, nihil enim adeo ut mendacia detestabantur. quoties de supe-

bant *halgein ydorum*, salem affer; ἅλ vero Graece sal dicitur, et *halen* Britannice; lingua namque Britannica propter diutinam quam Britones, qui tunc Troiani et postea Britones a Brito eorum duce sunt vocati, post Troiae excidium moram in Graecia fecerant, in multis Graeco conformis invenitur. hic autem mihi notabile videtur quod in uno verbo tot linguas convenire non invenio sicut in isto; ἅλ enim Graece, *halen* Britannice, similiter Hybernice, *halgein* interposita *G* lingua praedicta; item *sal* latine, quia, ut ait Priscianus, in quibusdam dictionibus pro aspiratione ponitur *S*, ut ἅλ Graece, sal Latine, ἥμι semi, ἑπτα septem; *sel* Gallice mutatione *a* vocalis in *e*, a Latino additione t literae *salt* Anglice, *sout* Teutonice. habetis ergo septem vel octo linguas in hac una dictione plurimum concordantes. sin autem interpositae relationis de veritate quid sentiam, scrupulosus investigator inquiras, cum Augustino respondeo, admiranda fore divina miracula, non disputatione discutienda; nec ego negando divinae potentiae terminos pono, nec affirmando eam quae extendi non potest insolenter extendo. sed illud Hieronymi semper in talibus ad animum revoco: multa, inquit, incredibilia reperies et non verisimilia, quae nihilominus tamen vera sunt. nihil enim contra naturae dominum praevalet natura. haec igitur et similia si quae contigerint iuxta Augustini sententiam inter illa locaverim, quae nec affirmanda plurimum neque neganda decreverim.

SCHULTERBLATTSCHAU.

MITGETHEILT VON G. W. DASENT.

Itinerarium Cambriae l. 1 *cap.* 11 (*Lond.* 1585).

Flandri Rossentes.

Hoc autem mihi videtur hac de gente notandum quod in armis arietum dextris carne nudatis et non assis sed elixis tam futura prospiciunt quam praeterita et ante incognita longe respiciunt, tempore quoque praesentia sed loco absentia quasi prophetico quodam spiritu arte miranda cognoscunt, pacis et guerrae signa, caedes et incendia, domestica adulteria, regis statum, vitam et obitum rimularum quarundam et notularum

cui portabatur, armo inspecto illico subiecit 'sed tu, frater, id quod mihi adoptaveras in naribus habeas.'

Accidit autem, quod et notabile censui, quendam nostris diebus ossis inspectorem non solum furtum furtique tenorem, furem ipsum furandique modum et circumstantias omnes inspiciendo notasse, verum et campanae pulsum et tubae sonitum, ac si praesentialiter adhuc agerentur quae iam praeterita fuerant, audisse. mirum itaque quod sicut coniuratione, illicitae imaginaria quadam similitudine oculis acta, sic et auribus repraesentant accidentia.

PASQUILLUS AUF DEN PROTESTIRENDEN KRIEG (SEIT 1546).

Nachfolgende deutschlateinische hexameter fand ich von einer hand des sechzehnten jahrhunderts geschrieben in einem folioband des hiesigen stadtarchives welcher historische collectanea enthält, unter obiger überschrift. es ist die warnung eines kaiserlich gesinnten, welcher unter Kuemaul *die Schweizer und unter* Marcus *Venedig verstanden haben wird.*

Heitz ein Landgrafi, giefs ahn Sachs, Schertle beschers wol,
Reibs aufs Carle pater, solvite Reichstettites!
Reichstettites narri, quos cippus (*l.* cyphus) et amphora duxit
Saxonica ins Schwaisbad, ferre quod hi nequeunt.
Gallia nunc vobis, Kuemaul, nunc Marcus et aeger
Consilii Danus, Anglia verba dedit.
Nec qui Gottswortum vestrum beschirmere vellet
Turcus erit, hô hô perfida Gselliditas!
Spes erat in Bauris auflauffos machere doctis,
Protulit ad spiesos rustica turba fero
Witz habuit Nurmberg, achfsla tragavit utraque,
Rathschlägiis vestris sensit inesse metum.
Eya agite in Witzis servando Caesari glauben,
Ne Senecae badum wermere conveniat.

Frankfurt a. M. im jan. 1847. FR. BÖHMER.

EINIGE GOTHISCHE EIGENNAMEN.

Ammian 31, 5 und 12 nennt uns die Gothen *Alatheus* und *Saphrax*, welche in den jahren 376. 378 neben dem bekannteren Fridigern auftreten; an der namen richtigkeit steht nicht zu zweifeln, da sie auch durch Jornandes cap. 26. 27 und Zosimus 4, 34 bestätigt werden. *Saphrax* könnte dem ersten blick undeutlich scheinen. das X ist nach griechischer weise geschrieben, kann also KS und GS bezeichnen und im gen. K oder G vertreten lafsen, Ammian setzt *Saphrace*, Jornandes cap. 50 *Çandax Candacis*, aber *Andagis*, dessen nom. ebenfalls *Andax* lauten könnte; cap. 26 giebt er *Safrax*, cap. 27 *Safrach* (wie auch Ekkehard bei Pertz 8, 124. 125 aufnimmt), die oblique form fehlt. mit *Safrax* mufs aber ein unter Franken im concil. paris. II a. 555 genannter *Saffaracus* gleichnamig sein; sonst in fränkischen urkunden keine spur davon.

Für die gothische gestalt des namens halte ich nun *Safrags* von der oben s. 6 vermuteten wurzel *safjan* = lat. *sapere;* das R aber nöthigt ein subst. *safr* oder *safrs* anzusetzen, welches mir wieder durch das lat. *sapor* bestärkt zu werden scheint, aus *safr* leitet sich dann das adj. *safrags*, gleichsam *saporus*, ab, wie aus den ahd. substantiven *hungar* und *jâmar* die adj. *hungarac jâmarac*. ins ahd. übertragen lautete *safrags savarac*.

Den alanischen namen *Candax* brauche ich nicht zu deuten, doch fiel mir das goth. *handugs* σοφός, ahd. *hantac* acer ein, insofern das C noch nicht lautverschoben wäre. *Andags* könnte leicht ein compositum sein, dem ahd. *antdag* (Graff 5, 358) vergleichbar.

Monefonsus im concil. tolet. XIII a. 683. XV a. 688 wäre *Munjafuns* promptus ingenio, von *muns* νόημα, sehr ähnlich dem altn. *hrôđrfûs*, ags. *hrêđerfûs*. an die bedeutsame zusammenstellung der klugen raben *Muninn* und *Huginn* habe ich öfter erinnert.

Schönen sinn gewährte der name *Remisol* im conc. bracarense III a. 572, falls die deutung haltbar ist, die ich versuchen werde. *Rimisauil* könnte die untergehende, zu ruhe gehende sonne (mythol. s. 702) ausdrücken. neben *rimis* gen. *rimisis* mufs auch die form *rim* oder *rimi*, wie neben *sigis* ahd. *sigu* gegolten haben, man vergl. die ahd. eigennamen *Rimideo Rimigôz Rimistein*, aber auch das einfache *Rimis* (trad. f[illegible]. 2, 208) und *Rimeslô*, hain der ruhe, im bisthum Osnabrück, den aufser einer urkunde bei Möser nr 59 auch Vilkinasaga cap. 43 im abenteuer zwischen Dietrich und Fasold nennt. nun liefse sich bei *Remisol* freilich auch die form *rimis* unterlegen, was aber bliebe dann *-ol?* doch nichts dem goth. *-aul* in *manauli* zu vergleichendes? ich bemerke noch dafs dem lith. *rimti* quiescere, *rimmastis* quies, lett. *rimt* quiescere ebenfalls das S fehlt.

Man weifs genug dafs *Tôtila* (bei Procop *Τωτίλας*) eigentlich *Badvila* hiefs, von *badv*, ags. *beado*, altn. *böd* gen. *bödvar*, ahd. *pato* pugna; *Badvila* bedeutet demnach pugnax, welchen namen er in der that verdient: man lese Procop. auch auf den münzen wird er nicht anders genannt. *Tôtila* ist blofser zuname, der im gemeinen leben und selbst in der geschichte auf ihm hängen blieb. *Badvila* ist ahd. *Patilo Petilo*, *Tôtila* aber *Zuozilo*. was bedeuten *Tôtila* und *Zuozilo?* ich glaube, was das lat. Naso oder nasutus, obgleich dem altn. *tota* nasus, rostrum, kurzes O beigelegt wird. bair. *zuzel* schnauze (Schm. 4, 297). ags. *tôtian* eminere tanquam cornu in fronte; nnl. *tôt* und *tuit* omne quod eminet, bei Kilian *tote*, nach welchem *de tote setten* bedeutet eselsohren machen. in *Tôtila* liegt deutlich etwas spöttisches wie in allen beinamen.

JAC. GRIMM.

múðes tectum oris, engl. *roof of the mouth,* welche nur den begriff von decke, nicht des himmels gewähren, der aber im nnl. *hemelte, gehemelte, verhemelte,* durchbricht: *de tong kleeft aan het gehemelte,* die zunge klebt am gaumen. ich finde nun nicht dafs das mhd. *himelze,* ahd. *himilezi* etwas anders aussagen als laquear lacunar, was das einfache *himil* selbst bedeutet; zweifle aber kaum dafs sie auch auf den gaumen angewandt wurden. warum also nicht *himil?*

Die verknüpfung beider begriffe ist einfach und natürlich. der gaume wölbt, deckt den mund wie der himmel die erde; hier braucht keine sprache von der andern geborgt zu haben, es lag allen nahe und vielleicht mengen sich noch mythische vorstellungen ein: himmel und hölle werden persönlich mit gähnendem mund gedacht.

Ich komme noch auf unser wort *gaume,* dessen heutige form wieder falsch ist, wir sollten *gume* (wie *blume*) sagen. ahd. *guomo* (daneben *giumo*), mhd. *guome,* noch heute bairisch *guom,* ags. *góma,* altn. *gómr,* schwed. *gom,* dänisch entstellt in *gane;* das lappische *guobme* scheint germanisch. war das wort gothisch, so müste es wiederum lauten *góma,* wie *blóma;* aber die wurzel? man dürfte an ahd. *gewón* oscitare denken, und aus *gouwón* (goth. *gaujón?*) das *ó* = *uo* sich entfalten lafsen, wie in *taujan tójis, stauida stójan,* so dafs *góma* aus *gójama* entsprungen sein könnte und dem griech. *χάσμα* schlund, rachen von *χαίνω χανοῦμαι* gleich käme.

Das lat. *palatum* scheint unmittelbar verwandt mit *palatium,* wie *ὑπερῴη* mit *ὑπερῷον,* gleichsam gewölbe und decke des hauses. im französ. *palais* treffen *palatum* und *palatium* ganz zusammen. JAC. GRIMM.

ihr das *ó* oder *uo* vor dem *ni* wesentlich gehören? wäre hier dasselbe *-óni, -uoni,* das in den ahd. windnamen *óstaróni westaroni sundaróni nordaróni,* im altn. *austrœnn vestrœnn suđrœnn norrœn,* im alts. *gisuistruonion* (geschwistern) Hel. 38, 1 erscheint? dies letzte *uo* und das altn. *œ* nöthigen zu ahd. *ó* = *uo,* welches sich in der alten ableitung hegte wie sonst öfter (gramm. 1, 100), obschon belege bei Graff 2, 1097 auch *-uni* gewähren, neben *-onnun* (= *óniun*). bei O. 5. 17, 31 scheint mir der acc. *polónan* (stellam polarem) auf einen nom. *polóni* polaris zu weisen. in glossen bei Graff 2, 201 hat man das sinnlose *ludrom* pannosum gelesen; ich denke dafs die handschriften geben *ludróni* lumpig, zerrifsen von *ludara* pannus, involucrum, zumal kinderwindeln (und in sofern auch wiege, in pannis iacere = in cunis, cunabulis). sind nun die ags. *gesvustrénu bearn* was die alts. *gisuistruoniu,* so stimmt das wieder zu *céne gréne,* und man darf vermuten dafs die adjectiva *eástern vestern súđern norđern* nach gewöhnlicher versetzung des R aus *eastréne vestréne* u. s. w. hervorgiengen. jene gothischen *grónis kónis* scheinen aber den ableitungen *sipóneis* discipulus, *lauhmóni* fulgur und *geiróni* concupiscentia entsprechend, welche sich (wie das ahd. *-oni* in *-uni*) bereits in *lauhmuni geiruni* zu kürzen pflegen; also müste auch *glitmuni* splendor früher *glitmóni* gewesen sein? *-óni* wäre den substantiven *lauhma* und *glitma* (ahd. *klizamo*) zugetreten? nicht zu übersehen scheint auch die einstimmung der lateinischen windnamen *favonius* und *aquilonius* (in welchen das *on* freilich von *aquilo, aquilonis* abhängen mag) und der alten namen von göttinnen wie *Feronia Fluonia Mellonia Pellonia.*

Hiermit ist zwar dem derivativen *óni uoni* gewähr geleistet, aber immer noch nicht gesichert dafs auch *gróni kóni* auf demselben wege entsprungen seien. denn der vocallaut *ó uo* scheint in ihnen auf irgend eine weise mit der wurzel, mit dem GR und K verwachsen. wie den wortbildungen *blóma bluomo blóþ bluot gruoté ruodar* irgend ein volleres *blóhma bluohamo blóhaþ* u. s. w. könnte auch dem *gróni kóni* ein *gróhani kóhani* unterliegen, oder statt des H ebenwohl ein V oder S gewaltet haben. bei diesen wurzeln *gróhan kóhan* (prät. *gaigróh kaikóh?*) ahd. *kruohan chuohan,*

ags. *grôvan* prät. *grêov, côvan?* prät. *cêov?* könnte man sich bis auf weiteres beruhigen, und ich habe nichts dawider dafs man noch höheren standpunct suchend ein solches *kôhan* für verwandt selbst mit *kunnan* erkläre, zumal das altn. *kœnn* nicht audax, sondern peritus, sollers ausdrückt.

JAC. GRIMM.

DIE SPRACHPEDANTEN.

Pedanten und puristen, was eigentlich éine brut ist, sind mir oft so vorgekommen wie maulwürfe, die dem landmanne zu ärger auf feld und wiese ihre hügel aufwerfen, und blind in der oberfläche der sprache herum reuten und wühlen.

Als ich neulich in unserer academie über das pedantische in der deutschen sprache gelesen und mit einer erwägung geschlofsen hatte, in wie fern es im vermögen der academie früher lag, noch liegt und künftig liegen kann über unserer sprache zu wachen (wobei der bescheidenste anspruch erhoben und gestanden wurde dafs jetzt die zeit noch unerschienen sei ihn einmal geltend zu machen), fiel es einem der leute, mit deren aufsätzen Berliner zeitungen in die gelehrsamkeit streifen, ein, den öffentlich bekannt gemachten bericht der academie geradezu eines sprachfehlers zu zeihen. das war doch unmittelbar nach solchem anlafs zu arg. dem pedantischen gefühl mochte vorschweben dafs es heifse 'deine augen wachen über mich' und damit jede andere fügung verurtheilt sei: ich liefs bei namensunterschrift folgendes einrücken, von dem ich nur tilge was nicht hierher gehört.

Ein ungenannter pedant hat aufgeworfen dafs bei anzeige meiner vorlesung über deutsche pedanterei und barbarei durch ein eigenes spiel des zufalls stehe 'über der deutschen sprache wachen.' o nein, es soll so heifsen. von der welt die bekannteste sache ist, dafs manche präpositionen doppelten casus, oft nach leiser verschiedenheit des sinns, bei sich haben, unter andern *über:* der schmetterling flattert über den *blumen* oder *über* die blumen, die fahne weht über dem land oder über das land, das schwert hängt über dem nacken oder über den nacken, der unverstand krittelt über solchen wor-

wir fügen heute bei erschrecken über, entsetzen sich über, verwundern sich über den accusativ, kaum den dativ, Luther hingegen hat Marc. 10, 24 entsatzten sich über seiner rede, Luc. 1, 29 erschrack über seiner rede, Luc. 9, 43 entsatzten sich über die herlichkeit gottes, verwunderten sich über allem, und bei erschrecken, sich entsetzen, welche eigentlich aufspringen aussagen, ist auch der dativ gründlicher. ich würde nur sagen: über diesen worten stand er auf, erhob er sich, nicht: über diese worte.

Ahd. und mhd. war alles anders. es galt beinahe nur *ubar* über mit dem acc., und für unsere dativfälle die verwandte präp. *oba, obe,* stets mit dativ, so dafs *uber* und *obe* ins heutige *über* mit acc. und dat. sich theilten. ich will damit nicht sagen, dafs bei *ubar* gar kein dativ zuläfsig gewesen sei, einigemal taucht er vor, man sagte *ubar morgan* und *ubar morgane.* aber wenn es bei Wolfram heifst Parz. 535, 7 *überz wazzer stuont daz kastel,* müsten wir nothwendig sagen: über dem wafser, *über daz grap gestên* ist gleichviel mit *ob dem grabe stên,* arm. Heinr. 847; *stuont ob in* (eis) Trist. 18654, heute: über dem grab stehn, stand über ihnen.

Zu untersuchen wäre nun, wann und wie sich im nhd. die völlige freiheit der präposition *über,* d. h. ihr vermögen aufser dem acc. auch den dativ zu beherschen, hergestellt hat. in manchen andern fällen sind wir heute dem acc. geneigter als die frühere sprache, z. b. bei glauben, vertrauen, hoffen, es heifst uns: an einen glauben, auf einen hoffen. gothisch aber *vênjan in Christan* (wie ἐλπίζειν ἐν Χριστῷ), ahd. *in sînemo namen thiota gitrûênt* (vulg. in nomine ejus gentes sperabunt) Matth. 12, 21.

JACOB GRIMM.

GOTHEN UND GETEN.

Wie ich die vorrede zu Schulzes glossar vollendete, ka-
men mir diese verse ein:

Was trudan in des Gothen mund
heifst in dem unsern treten;
erst that ich euch von Gothen kund,
nun rück ich auf mit Geten.

Doch wenn die glocken stürzen ein,
so wird geklopft am brete:
soll Göthe gleich kein Gothe sein,
war er vielleicht ein Gete.

JACOB GRIMM.

REGISTER

ZU DEN ERSTEN SECHS BÄNDEN DIESER ZEITSCHRIFT.

BERICHTIGUNGEN UND ZUSÄTZE ZUM SECHSTEN BANDE.

s. 18 *z.* 23 *lies* verbindet 32, 2. Herzogenburg 155, 1. wagenden 193, 18. papier *für* pergament
196 *v.* 30*f.* sælden gunde und êweclîcher fröude dort. *Lachmann.*
205, 353. lit *Lachm.* 206, 400*f.* *richtiger wohl* diu touben abgot 208, 491. stic. *vergl. Schmeller* 3, 611 *und Liedersaal* 1, 344 dar zuo der regen was sô dic daz er gesach niht einen stic war er sich solte kêren. 214, 685. dâ 223, 1049. 233, 1391. zuome 234, 1454. geholfen ê *Lachm.* 239, 1625. generte 244, 1823. smâcheit: *das andere ist niederdeutsch. Lachm.* 246, 1885. dem
253, 2154. der ist geheizen Kuonrât —. *der schlufs ist gefälscht. Lachm.* 259, 9 *v. u.* mit gleicher lobpreisung 266, 2 *v. u.* bis handbreit 271, 11 gewürzen 274, 8. dennoch 274, 3 *v. u.* nur sie betont] *also mit* â, clârét, *nicht bei kurzem vocal. das vorhergehende* mit — verlängernder betonung *ist falsch. Lachm.*
283, 3. die seele selbst, 290, 18. *ein sprichwort braucht man nicht zu erklären. dafs* βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ *bestechung bedeute ist zum behelf der erklärung ersonnen: es bedeutet immer 'es ziemt sich nicht zu sprechen.' Lachm.* 298, 17. altchristlichen 303, 1*ff.* *vergl. Wright, the Latin poems commonly attributed to Walter Mapes s.* 355*f.* 378, 333. Dâ wirt

INHALT.

